Digitized by Google

H. sing. 503 db
507

Reise

in

Oberösterreich und Salzburg,

auf der

Route von Linz

nach

Salzburg, Fusch, Gastein und Ischl.

Mit einem

historischen Anhang, Abbildungen und statistischen Tabellen.

Von

Matthias Koch.

Wien, 1846.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger.

W61701?

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Hervorragend durch hohe Naturpracht, Kultur und eigenthümlichen Reiz ist unter andern mit ähnlichen Vorzügen ausgestatteten Ländern des österreichischen Kaiserstaates unbestritten die Provinz Oberösterreich mit Salzburg. Zu Deutschlands schönsten Bestandtheilen gezählt, ja selbst von keinem außerhalb Oesterreich an Menge, Größe und Erhabenheit der Naturerscheinungen übertroffen, gewährt die Bekanntschaft mit diesem Lande natursinnigen Reisenden eine seltene, häufig nicht geahnte Befriedigung, einen Genuß, an den sich die angenehmsten Erinnerungen knüpfen. Dazu glaubten wir durch die dem Publikum hiermit übergebene Reisedarstellung Einiges beitragen zu können, nachdem ein längerer Aufenthalt in Oberösterreich uns in den Stand gesetzt hat, dessen Merkwürdigkeiten genauer kennen zu lernen, als es dem Touristen im kurzen Zeitraume flüchtiger Beobachtung möglich ist. Entsprechend dem Bedürfnisse, wählten wir für unsere Darstellung die besuchteste Reiseroute, weil sie überdies durch die schönsten und kultivirtesten Theile des Landes, von Linz, der Hauptstadt desselben, nach dem reizen-

Digitized by Google

den Salzburg und den Alpenbädern der Gastein und Fusch, und endlich in das romantische Salzkammergut nach dem vielbesuchten Badeorte Ischl führt. Auf dieser Strecke von beträchtlichem Umfang wird dies Buch ein genauer und verläßlicher Führer sein, da das Geschilderte selbst und öfter von uns gesehen und sorgfältig behandelt worden ist. An einem Werke, welches die bezeichnete Route im Zusammenhange aufschließt, hat es bisher gefehlt, obgleich die Reiseliteratur manches aufzuweisen hat, was unser Ziel in Andeutungen und Umrissen noch überschreitet. Allein mit solcher Bruchstückarbeit glaubten wir jene, Gottlob zahlreiche Klasse, welche nicht der Zerstreuung und Schaulust allein, sondern auch zur Erweiterung ihrer Kenntnisse reiset, unmöglich befriedigen zu können. Wurden bisher nichtdeutsche und vorzüglich außereuropäische Länder mit großer Ausführlichkeit behandelt, so wird es nun einmal an der Zeit sein, den deutschen Ländern und Völkern mindestens gleiche Sorgfalt zuzuwenden. Und beklagt man es häufig, daß Oesterreich für Deutschland gleichsam eine terra incognita sei, dessen innere Zustände und Verhältnisse immer noch im Dunkeln liegen, so sollte wenigstens unsere Arbeit dieser Vorwurf nicht treffen. Durch die gütige Bereitwilligkeit der k. k. Staatsbehörden in den Stand gesetzt, ämtliche Erkundigungen einzuziehen, vermögen wir zahlreiche Aufschlüsse über die innern politischen Verhältnisse der behandelten Landestheile zu bieten, und zwar nicht blos im Allgemeinen, sondern von jedem einzelnen auf dieser Reise berühr-

Digitized by Google

ten Gebiete (Pfleggerichtsbezirk). Da wir diese mühevollen Erhebungen aus dem eben bezeichneten Grunde und in der Absicht gepflogen haben, um der Landeskunde von Oesterreich verläßliche und theilweise noch mangelnde Beiträge zuzuführen, so schmeicheln wir uns mit der angenehmen Hoffnung, auch der Wissenschaft einen Dienst geleistet zu haben. In vorzüglicher Rücksicht für sie, und um diese theilweise Darstellung vom Lande Oberösterreich in statistischer Beziehung zu einem Ganzen abzurunden, fügten wir am Ende derselben eine Uebersichtstafel über Bevölkerung und Bodenproduktion von sämmtlichen Kreisen nach den neuesten ämtlichen Erhebungen bei. — Bei der Wanderung durch Salzburg häufig auf ältere Zustände zurückgeführt, wird es denjenigen Reisenden, welche wünschen, die frühere Verfassung dieses vormaligen Kirchenstaates im Vergleiche zur dermaligen näher kennen zu lernen, der historische Anhang, der darüber Aufschlüsse gibt, gewiß eine willkommene Beigabe sein. Wesentliche Veränderungen, welche während der Drucklegung Statt fanden, so wie Druckfehler, von der Abwesenheit des Verfassers vom Druckorte verursacht, sind in den »Zusätzen" und »Druckverbesserungen" am Ende des Buches angezeigt.

Von der wechselseitigen Bekanntschaft und Berührung der politisch getrennten deutschen Völkerfamilie im Reise- und Geschäftsverkehr, steht vorzugsweise die Ausgleichung mancher störenden Unterschiede und die für Erhöhung des Gemeinsinns höchst nöthige Befreundung der Gemüther zu gewarten. Wir wür-

Digitized by Google

den uns für die auf diese Arbeit verwendete Mühe durch nichts besser belohnt fühlen, als wenn sie dazu beitrüge, unseren übrigen deutschen Landsleuten Liebe für das Land, womit wir sie bekannt machen, und Werthschätzung für das biedere Volk einzuflößen, das es bewohnt.

Digitized by Google

Reise
in
Oberösterreich und Salzburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sta... Mu...

Linz.

Der Rhein und die Donau. Oertlichkeiten der Hauptstadt Linz. Oeffentliche Plätze und Gebäude. Unterrichts-Anstalten und Wissenschaftspflege. Das Landes-Museum und der ärztliche Verein. Bibliotheken. Sanitäts-Anstalten. Statistische Ausweise darüber. Das Armenwesen. Das Blinden- und Taubstummen-Institut. Die Straf- und Besserungs-Anstalten. Bevölkerungsverhältnisse. Zustand der Gewerbe. Die Wollenmanufaktur. Der Gewerbsverein. Fabriken und Manufakturen in und um Linz. Die oberösterreichische Landwirthschaft. Verwaltungs-Behörden. Städtische Verfassung. Kirchliche Verhältnisse. Gasthöfe und die übrigen Reisebedürfnisse. Die Mauth-Untersuchung in Linz. Das Theater und die Gesellschaft. Schilderung der nächsten Umgebungen. Markt Urfahr. Das befestigte Lager bei Linz. Denkwürdiges zur Geschichte.

Am Rhein und an der Donau ist der deutsche Gau eine zauberische Schöpfung der Natur, ein freies, reichgeschmücktes Prachtgefilde, groß in der Anlage, reizend im Wechsel der Form, herrlich durch die Fülle mannigfacher Zierden, und vollendet im Ganzen wie im Einzelnen durch die wundersame Mischung von schmelzender Anmuth und thronender Erhabenheit des Charakters. An dem gemeinsamen Merkmale: alles Schönen Inbegriff zu sein, wird das Rheinland und die Donaugegend sammt Oberösterreich mit Recht erkannt und gepriesen. Wie aber die Natur, die überall schöpferisch vollkommen gestaltet und doch überall besonders und eigenthümlich ausprägt, beide Landschaften im Wesen hehrer Schönheit vereinte, so sonderte sie doch beide in der bildlichen Darstellung wieder ab. Nicht als Gegensätze, die sich ausschließen, sondern als Sonderheiten, die durch Wechselwirkung bedingt sind, schuf sie in beiden zwei in der Urform verschiedene Bilder, ließ bei dem einen mehr das

Digitized by Google

malerische, bei dem andern das romantische Princip walten, und bewirkte dadurch, daß wir bei dem Anblicke der Rheinlandschaft die höchste Lust der Anschauung und das Erwachen der zartesten Naturinnigkeit empfinden, während das Gemüth von Oberösterreichs überraschender Alpenpracht und seinen blühenden Fluren in ein freudiges Erstaunen versetzt und in ein stilles Entzücken versenkt wird.

Im oberen Donauthale ist Linz, die Hauptstadt von Oberösterreich, recht eigentlich die Pforte, welche von den heiteren Höhen der Landberge und aus den üppigen Gefilden des Flachlandes hinanführt zu dem Mittel- und Hochgebirge des Salzkammergutes und in die Alpenregion Salzburgs, der sogenannten österreichischen Schweiz. Wollen wir auch nur in einer Richtung unserer Wanderung untersuchen, wie tief wir an dieser Pforte im Vergleiche zu der Höhe eines letzten Endpunktes derselben stehen, so werden unsere Leser die Stufenleiter des Aufsteigens in einigen der nachstehenden Angaben überraschend finden. Die Seehöhe von Linz, Nullpunkt des Pegels an der Donaubrücke, beträgt 764 Pariser Fuß (K.), Wels 998 W. F. (Δ), Ischl 1494 (Δ), Salzburg 1304 (Th.) P. F., Golling 1386 (S.), Werfen 1694 (Th.), Lend 1966 (Th.), Hofgastein 2768 W. F. (R.), Badgastein 3314 (R.), Böckstein 3549 (R.), das Naßfeld 5188 (R.). — Gäbe es für die Eindrücke eine Gradbemessung, wie sich für die Höhen trigonometrische Bestimmungen festsetzen lassen, so könnte man ohne Zweifel auf vorbedachten Reisestationen eine ähnliche Steigerung der Empfindungen nachweisen. Wie sehr würden wir von dem Kontraste derselben überrascht, wenn uns beim ersten Besuch des Naßfeldes einfiele, den Eindruck, den wir hier in uns aufnehmen, mit demjenigen zu vergleichen, den wir etwa an der Marienkirche am Pöstlingberge bei Linz, oder bei der schönen Lindengruppe zu St. Magdalena erfuhren! Mit der Stadt Linz machen wir die angenehme Erfahrung, daß sie mit ihrer Umgegend entschieden harmonirt. Ihre Lage, ihre Straßen und Plätze, die durchweg modernen, theilweise dem italienischen Baustyle sich annähernden Wohngebäude, die ebenfalls im Geschmacke der Neuzeit erbauten Kirchen und das bewegte Leben an den Gestaden des Stromes, auf der Brücke, auf

Digitized by Google

dem Hauptplatze u. s. w. machen ihr Aussehen freundlich und lieblich, wie es die weite Landschaft ringsum in hohem Grade ist. Diese Stadt gewährt inzwischen mehr Genuß durch ihre reizenden Umgebungen und durch die herrlichen Aussichten von ihren zahlreichen Höhenpunkten, als durch innere Merkwürdigkeiten, obgleich diese nicht so obenhin behandelt werden sollten, wie es von Reisenden, besonders aber von den nach dem Salzkammergute eilenden Wienern geschieht. — Zwei öffentliche Plätze sind bedeutende Zierden der Stadt: der Hauptplatz und die Promenade. Wenn man die Stadt von der Donauseite betritt, und sich nach wenig Schritten sogleich auf den großen, von netten Häuserreihen in einem länglichen Vierecke umschlossenen Hauptplatz versetzt sieht, so erfaßt man vom Innern dieses unbekannten Orts die günstigste Meinung. Dieser Platz ist so raumhältig, daß zwei Springbrunnen und zwischen ihnen in der Mitte auch die, wie diese, nicht durch ihren Kunstwerth, sondern durch die angemessene Ausfüllung des gedehnten Raumes ansprechende Dreifaltigkeitssäule, in gutem Distanzverhältnisse neben einander bestehen können. Feilschaften der Landleute, die täglich und besonders an den Tagen des Wochenmarktes daselbst ausgeboten werden, geben eine vergnügende Schau der in der Umgegend gewonnenen Naturprodukte, und machen mit dem Zustande des Gartenbaues und der veredelten Obstbaumzucht im Lande, so wie mit dem Aussehen, der Tracht und den Eigenthümlichkeiten des oberösterreichischen Landvolkes zunächst bekannt. Man wird häufig die schädliche Gewohnheit der Weibsleute bemerken, Milch- und Blumentöpfe und andere Lasten in großen Scheffeln, oft aus der Entfernung von ein Paar Stunden, auf dem Kopfe herbeizutragen. Daß dieser Brauch gesundheitswidrig sei, kann nicht bezweifelt werden. Weshalb er aber gerade nur in Oberösterreich in dieser Allgewöhnlichkeit fortbestehen muß, begreifen wir nicht. Die Landleute in Salzburg bedienen sich zum Herbeibringen der Marktfeilschaften kleiner, ganz nett gearbeiteter Wagen, die sie hinter sich herziehen, die Bauern in Niederösterreich der Butte und des Schiebkarrens, die in der Umgegend Prags lassen ihre nach der Stadt zu bringenden Verkaufswaaren von zwei und selbst von vier zusammengekop-

pelten Hunden auf Wägelchen ziehen. In dieser Hinsicht ist die Sitte überall verständiger als hier. — Der Abhang des Hauptplatzes auf der Nordseite ist ein Uebelstand, der großentheils, doch nicht ohne bedeutende Vorkehrungen behoben werden könnte. Stände damit das Wegbrechen des auf die Brücke führenden Hauptthores in Verbindung, so gewänne das Ansehen der Stadt ungemein und der Zugang würde dadurch um vieles erleichtert. — Das Rathhaus mit dem Eckthurme, dessen Plateau eine genußvolle Rundschau gewährt, ist das bedeutendste Gebäude auf dem Hauptplatze, von dem der nächste Weg durch die Klostergasse auf die Promenade führt. Eine vierfache Reihe von Platanen macht diesen Platz zu einer angenehmen, von den Einwohnern an Festtagen vor der Mahlzeit und auch Nachmittags am zahlreichsten besuchten Wandelbahn. Das Gebäude der Landstände (Landhaus), das Theater und Redoutengebäude und das sogenannte Khevenhillerhaus, welche ihn an beiden Seiten einschließen, geben dem Promenadeplatz ein stattliches und vornehmes Ansehen. Von ihm gelangt man in östlicher Richtung auf die Landstraße, d. i. die regelmäßigste, längste und hübscheste Straße von Linz. Man passirt sie, wenn man von Wien oder Salzburg nach Linz kommt. In dieser Straße befinden sich zwei Kirchen und Klöster, die Brief- und Fahrpost, mehrere Gasthäuser, das Blinden- und Taubstummen-Institut, und am äußersten Ende inner der Wegschranke der Festorazzische Garten, eine geschmackvolle Anlage und Nachbildung des Wiener Volksgartens. Der Pfarrplatz ist der dritte öffentliche Platz, den Linz besitzt. Er ist jedoch mehr seiner Räumlichkeit wegen zu nennen, als seiner Vorzüge wegen hervorzuheben. Uneben wie der Hauptplatz, würde er sich inzwischen doch durch das Wegbrechen des Pfarr- und Meßnergebäudes wesentlich verschönern lassen. — Linz hat kein einziges, in architektonischer Beziehung ausgezeichnetes Gebäude aufzuweisen, wohl aber einige umfangsreiche und massenhafte. Solche sind: das Landhaus, ein Bau des vierzehnten Jahrhunderts, mit einer bequemen, seine ganze Breite einnehmenden Durchfahrt und mit einem ziemlich hohen Thurme, von dessen Gallerie ein angenehmer Ueberblick über die Stadt gewonnen werden kann; dann das

Digitized by Google

große ſtädtiſche Brauhaus, die kaiſerl. Wollenzeugfabrik, und die vormalige kaiſerl. Hofburg, welche gegenwärtig zum Provinzialſtrafhauſe benützt wird. Die ehemalige Hofburg (das Schloß genannt) auf dem Schloßberge beherrſcht die Stadt, und ihr Weichbild gleicht einer zum Schutze derſelben errichteten Hochwache. Das Mauerwerk iſt ungemein feſt und die Gemächer von außergewöhnlicher Höhe und Tiefe. Offenbar hatte es urſprünglich die Beſtimmung einer Feſtung. Als König Matthias Corvin die Stadt Wien und ganz Niederöſterreich erobert hatte und die Ungarn häufig gegen Linz ſtreiften, hielt ſich Kaiſer Friedrich III. fortwährend in dieſem Schloſſe auf, weil er ſich darin ſicher fühlen mochte. In älterer Zeit dürfte es wohl auch einige Außenwerke gehabt haben; gewiß iſt, daß deſſen Anſchlußmauern noch im ſiebzehnten Jahrhunderte bis an die Donau herabreichten und die nach Deutſchland führende Poſtſtraße im Donauthale innerhalb dieſer Mauern mit einem Thore geſperrt werden konnte. Bei der die Stadt Linz im Jahre 1800 betroffenen großen Feuersbrunſt ging der älteſte Theil dieſes Schloſſes zu Grunde. Obgleich deſſen Wiederherſtellung unterblieb, ſo iſt der Umfang desſelben noch ſo beträchtlich, daß es der Umwandlung in ein Reſidenzſchloß des kaiſerlichen Hofes in aller Hinſicht entſprechen würde. Die Schwierigkeit, wohin in dieſem Falle das Strafhaus zu verlegen wäre, nachdem ein älterer Antrag, der Feſte Werfen im Salzburgiſchen dieſe Beſtimmung zu geben, nicht als ausführbar ſich erwies, fände jetzt eine leichtere Löſung. Die große Wollenzeugfabrik, in Deutſchland ohne Zweifel das größte Fabriksgebäude, enthält ſeit der Beſchränkung auf blos etliche Betriebszweige hinlänglich Raum, um das ganze für die Sträflinge nöthige Lokale zu geben, und da daſelbſt ohnedies ſchon das Zwangsarbeitshaus aufgenommen iſt, ſo würde die Vereinigung des Strafhauſes mit dieſer Anſtalt um ſo angemeſſener erſcheinen. — Die Häuſer in Linz haben mit der italieniſchen Bauart darin Aehnlichkeit, daß die Mauern über das ganz flache, oder ſehr niedere, doppelte oder auch drei- und vierfache Satteldach hinausreichen, dieſes ſomit verdecken. In Niederöſterreich dürfte man nicht ein einziges Haus von dieſer Bauform finden. Wenn übrigens

Digitized by Google

Turnbill Linz dieſer Aehnlichkeit wegen nach Italien verſetzt, ſo gibt er damit ein Mährchen, das er überdies mit Zuſätzen ausſchmückt, welche der Augenſchein für erfunden erkennt. — Die Mehrzahl der Häuſer hat blos eine Schindeldachung, daher die Feuersgefahr leicht ängſtigend werden kann. *) Paläſte finden ſich in der Hauptſtadt von Oberöſterreich keine. Der einſt zahlreich geweſene Adel zog es vor, ſeine Landſchlöſſer zu bewohnen. Dagegen erbauten die Abteien und Klöſter ſogenannte Höfe in Linz. Der vormalige Kremsmünſterhof, jetzt das biſchöfliche Wohngebäude, dürfte darunter der ſtattlichſte geweſen ſein. Selbſt das Erzſtift Salzburg beſaß, wie in Regensburg und Wien, ſo auch in Linz ein Haus. Der Salzburgerhof in Wien entſtand durch Ankäufe vom Jahre 1303, 1306 und 1319; das Haus in Linz kaufte Erzbiſchof Friedrich im Jahre 1331 und Erzbiſchof Thun verkaufte es im Jahre 1667 an die Jeſuiten, nach deren Aufhebung es zur noch beſtehenden Kaſerne verwendet wurde. — Ausgezeichnete kirchliche Gebäude beſitzt Linz ebenfalls keine. Mit Ausnahme der Martinskapelle auf dem Schulerberge, ſind alle Neubauten im Geſchmacke des im ſiebzehnten Jahrhunderte aus Italien überkommenen Bauſtyls. Der biſchöfliche Dom entſtand aus der vormaligen Jeſuitenkirche. Er iſt ſehr unvortheilhaft und unangemeſſen geſtellt, denn mit dem Presbyterium und mit der Sakriſtei ſtößt er an die Kaſerne, und im Vordertheil und an der Längenſeite rechts benimmt ihm eine Reihe kleiner Häuſer den freien Zugang und die Anſicht. Im kühnen Aufſtreben der beiden an die Eckſeiten des Vordertheiles hinausgerückten Thürme dürfte man einigermaßen die Idee der religiöſen Geiſteserhebung ausgedrückt finden. Im Innern, deſſen Raum 28 Klafter in der Länge, 12 in der

*) Die Feuerlöſchanſtalten in Linz bedürfen in einem weſentlichen Punkte der Verbeſſerung. Sie entbehren der im Löſchgeſchäfte abgerichteten Feuerwärter. Da dieſe ganz fehlen, ſo greifen bei einem Brande alle eben Hinzukommenden an, wodurch Geſchrei und Unordnung entſtehen. Statt die Straße, wo das Haus in Feuer gerieth, abzuſperren, läßt man Jeden zu, der löſchen hilft. Dies kann auch ſo lange nicht verhindert werden, bis nicht eine eigene Feuerwartmannſchaft hergeſtellt wird.

Digitized by Google

Höhe mißt, würde man wenigstens keinen ganz unschönen Gegenstand finden, wenn die von roth zu gelb sich entfärbte Draperie des, wie alle Altäre, in Marmor gearbeiteten Hochaltars hinweggenommen würde. Italienische Künstler haben die sämmtlichen Altäre gemeißelt. Sie sind schön und kunstfertig, ohne von ausgezeichneter Bedeutung zu sein, was der Sculptur des siebzehnten Jahrhunderts überhaupt nicht zukommt. Anton Bellucci malte das Bild auf dem Hochaltare, Mariens Aufnahme in den Himmel vorstellend *). Erwähnenswerth ist die Kanzel, ein mit Fleiß und Sorgfalt behandeltes Schnitzwerk, bei dem jedoch das künstlerische Element durch Ueberladung erdrückt ward. Die Stadtpfarrkirche, die Minoriten-, Karmeliten-, Kapuziner-, Ursuliner- und Elisabetha-Nonnenkirche, die Alumnats- und Klosterkirche der barmherzigen Brüder sind insgesammt blos der Gemälde wegen sehenswerth, in wie ferne man etwa Bekanntschaft mit der Manier des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zu machen Lust hätte. Alle sind mehr oder minder gelungene Nachahmungen eines Caravaggio, Van Dyck, Honthorst und Rembrandt, alle von österreichischen Künstlern, nämlich von Sandrart, Altomonte, Kremser-Schmidt, Reslfeld, Hitzenthaler, Carlone u. s. w. verfertigt. Linz hat eine einzige antike Kirche, die schon zur Zeit Karl's des Großen da gewesene Martinskirche auf dem Schulerberge nächst dem kaiserlichen Schlosse. Sie besteht noch im Umbau des fünfzehnten Jahrhunderts und wurde im Jahre 1842 neuerdings dem Gottesdienste gewidmet. Inzwischen fehlt der Thurm, den man bei Wiederherstellung im Jahre 1842 durch ein hölzernes Thürmchen ersetzte, welches diesen Ueberrest altdeutscher Baukunst, gleich der plumpen und geschmackwidrigen Erneuerung des Innern, gewaltig entstellt. Die Martinskirche wurde im Jahre 799 vom Hochstifte Passau an Gerold

*) In alle Kalender, so wie in die gemeine Sprechweise ist der Irrthum eingeschlichen, die Aufnahme Mariens in den Himmel, mit Himmelfahrt zu bezeichnen. Die katholische Kirche lehrt blos die erstere, die andere nur von Christus.

Digitized by Google

dem Markgrafen der Ostmark (Oesterreichs), doch nur auf Lebenszeit überlassen. Sie dürfte wohl die erste in Linz entstandene Kirche sein. Von seltener Eigenthümlichkeit ist die Jesuitenkirche am Freynberge. Sie ist von sicilianisch-normannischer Architektur. Fünf schlanke, mehrfach verzierte Thürmchen, die mit dem Gebäude harmonisch verbunden sind, springen aus demselben hervor. Das Innere ist einiger altdeutschen Gemälde und auch des an hohen Festtagen ausgelegten reichen Altarschmuckes wegen sehenswerth. S. k. H. der Erzherzog Maximilian von Este hat diese Kirche vor etwa 10 Jahren erbaut und sie sammt dem daranstoßenden Wohngebäude, welches aus der Umwandlung eines Probethurms des befestigten Lagers bei Linz entstand, den hier als Gäste weilenden Jesuiten eingeräumt, deren Personalstand im Jahre 1843 10 Priester, 14 Cleriker und 9 Laienbrüder, Summe 33 Individuen betrug. Die Jesuiten beschäftigen sich mit der Seelsorge und mit den ihnen zugestandenen theologischen Hausstudien, üben jedoch keine pfarrlichen Verrichtungen aus. Durch das Legat eines Wiener Buchhändlers kamen sie in den Besitz einer ziemlich werthvollen Büchersammlung, unter welcher man schöne Prachtausgaben findet. Die Gruft der Kapuziner birgt die Eingeweide (nicht die Leiche) des österreichischen Feldherrn Grafen Montecucculi, den wir übrigens nicht so hoch stellen, als es in Oesterreich geschieht. Wir begreifen auch nicht, warum dessen Eingeweide hier (wo er starb) und der Körper anderswo begraben ist. Herz und Eingeweide Friedrich III., der ebenfalls in Linz starb, ruhen in der Pfarrkirche. Der ihre Stätte bezeichnende Denkstein ist mit der Jahrzahl MXCIII (1093 statt 1493) versehen; die Auslassung des Jahrhunderts ist zwar kein Zeitrechnungsfehler, jedenfalls aber sehr unpassend. Seit 1844 ist in Linz auch ein protestantisches Bethaus eröffnet.

Wir sind mit den äußeren Merkwürdigkeiten von Linz schon zu Ende. Beginnen wir bei den inneren mit den höhern Unterrichtsanstalten, so sind blos das Gymnasium und das Lyceum zu nennen. Im Lyceum wird vollständig nur die Theologie gelehrt; denn das Lehrfach der Philosophie, das in Oesterreich nirgends selbstständig besteht, ist im Grunde nur Vorbereitungsstudium für

Digitized by Google

die Theologie. Vom juridisch-politischen Fache ist allein die Staatsrechnungswissenschaft als freier Lehrgegenstand, vom medicinischen blos die Geburtshilfe zum Unterrichte der Hebammen aufgenommen, und da Erziehungskunde für Lehramtskandidaten und dieses Fach sammt der Landwirthschaftslehre für Theologen verbindliches Studium sind, so finden auch über diese beiden Zweige Vorlesungen Statt. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den Vorlesungen über Weltgeschichte nach Brand's, und über allgemeine Naturgeschichte nach Blumenbach's Handbuch; beide sind für Stipendisten und Nichtzahlende obligat. Das Linzer Lyceum ist somit vorzüglich für das Bedürfniß der Geistlichkeit und des Lehrkörpers berechnet. Jünglinge, welche sich der Rechts- oder Arzneiwissenschaft widmen, müssen die Wiener, oder eine andere österreichische Universität besuchen. — Die von den Landständen Oberösterreichs für Jünglinge ihrer Körperschaft unterhaltenen Unterrichtsanstalten beschränken sich nachgerade nur auf Fächer, welche dem adeligen Erziehungswesen zukommen, nämlich auf die Reit-, Fecht- und Tanzkunst, und einige fremde Sprachen. Löblich wäre es, wenn auch der höhere deutsche Sprachunterricht darin Aufnahme fände, theils weil er kein selbstständiger Gegenstand des akademischen Studiums ist, und dann, weil die höhere deutsche Sprachkunde in Oesterreich keine Fort-, sondern vielmehr Rückschritte macht*). Für den Volksunterricht ist durch eine Normalhauptschule und drei andere Knabenschulen, dann durch eine Mädchenschule und das Erziehungsinstitut der Ursulinernonnen zur Genüge gesorgt. Da seit einigen Jahren auch zu Gleink auf den bischöflichen Gütern eine Mädchen-Erziehungsanstalt im Nonnenkloster daselbst entstanden ist, so haben die Aeltern überdies die Wahl zwischen beiden Anstalten.

---

*) Verursacht ist diese Erscheinung dadurch, daß für altdeutsche Sprachkunde sehr wenig, im Fache der Beredsamkeit nichts, und für das klassische Studium der deutschen Sprache und Literatur abermals nichts in Oesterreich geschieht. Wir können uns inzwischen in Betreff der Beredsamkeit damit trösten, daß sie nicht blos bei uns, sondern in ganz Deutschland Gegenstand der Verwahrlosung ist.

Digitized by Google

Wir haben nun noch zu berichten, was in Linz für Pflege der Wissenschaften gethan wird. Diesfalls müssen wir zuvörderst bemerken, daß während eines sehr langen Zeitraumes in der Hauptstadt von Oberösterreich gar nichts dafür geschah. Bei solchem Sachverhältnisse ist es gegenwärtig erfreulich, bemerken zu können, daß der wissenschaftliche Geist der Nachbarprovinzen, der seit geraumer Zeit die unter dem Namen „vaterländische Museen" bekannten literarischen Vereine hervorgerufen hat, auch über die Provinz Oberösterreich ausgeflossen ist und Nacheiferung erweckt hat. So entstand, vorzüglich durch die thätige Verwendung des ständischen Syndikus, Ritters von Spaun, in der Stadt Linz das Landesmuseum für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und für das Herzogthum Salzburg. Dieses Institut besteht für wissenschaftliche Behandlung der Geschichte, Landeskunde, Naturbeschreibung, Technologie und Kunst, doch nur in so ferne, als diese Zweige das provinzielle Interesse der genannten beiden Länder berühren. Für diesen ausschließlichen Zweck wurden Kabinete und Sammlungen angelegt, deren Gegenstände bereits 10,713 Nummern befassen. Die Anzahl der Mitglieder, welche festgesetzte jährliche Beiträge leisten, betrug im Jahre 1841 595 Individuen, und das Stammvermögen im Jahre 1842 6600 fl. sammt ein Paar Tausend Gulden Ausständen. Erzherzog Franz Karl, der allem wissenschaftlichen Streben hold ist, und von dem es die Hoffnung eines großartigen Aufschwungs in der Zukunft schöpft, ist Protektor dieses Vereins. Seine Wirksamkeit für die vorerwähnten Zwecke, namentlich für Geschichte, äußert dieses Institut durch die Herstellung eines Diplomatars, wofür bereits 1000 Urkunden in der Urschrift und 2654 in Abschriften gesammelt sind. Als Organ seiner literarischen Bestrebungen läßt es auch die „Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum" erscheinen, und theilt in seinen Jahresberichten größere historische und naturwissenschaftliche Aufsätze mit. Bald wird ein Decennium verflossen sein, seit diese Anstalt besteht. Mit Befriedigung können diejenigen, welche sie gegründet haben, auf die Leistungen in diesem Zeitraume zurückblicken, obgleich sie wohl selbst fühlen wer-

Digitized by Google

den, daß noch viel zu wünschen übrig bleibt. Im Volke fand die Herstellung derselben anfangs guten Anklang. Inzwischen wird jetzt eine Abnahme der Vereinsmitglieder und eben so eine Verminderung der Abonnenten auf die Zeitschrift bemerkbar. Jene Erscheinung dürfte sich zum Theil durch die Eintreibung der Beitragsrückstände erklären, deren Abtragung mit Einemmale lästig fällt, wenn die Zahlungen mehrere Jahre verspätet worden sind; eine frühzeitige Mahnung würde vermuthlich den gänzlichen Austritt verhindern. Die Zeitschrift ist fortwährend gleich gut redigirt, doch bewegt sie sich zu sehr im historischen Element, also zu sehr in der Vergangenheit, um das Interesse der Menge festzuhalten. Um ihr beim Volke größeren Eingang zu verschaffen, werden auch die Interessen der Gegenwart in anregender und bethätigender Weise besprochen werden müssen. Der Stoff zu Verbesserungen des Bestehenden und zu Vorschlägen für nützliche Einrichtungen ist in Oberösterreich gehäuft, und wartet schon lange auf Berufene, die ihn aufgreifen und verarbeiten. Allein an diesen eben gebricht es. Die Museums-Zeitschrift ermangelt der nöthigen Anzahl von gewandten Mitarbeitern, von solchen, die ihr eine Färbung zu geben und sie dadurch geschickt in die Masse hineinzuspielen verstehen. Daran trägt indeß nicht der Verein, sondern die Lässigkeit Schuld, womit dies gemeinnützige Unternehmen von Seite derjenigen behandelt wird, deren wissenschaftliche Befähigung eine Unterstützung desselben gleichsam zur Berufs-, und jedenfalls zur nationalen Ehrensache macht. Der zahlreiche Clerus des Landes könnte, sollte mehr dafür thun. In Oberösterreich, wo ein dem wissenschaftlichen Dilettantismus ergebener höherer Mittelstand nicht besteht, ist der Clerus, aus dem überdies vorzugsweise der Lehrkörper für den höhern Unterricht gebildet wird, jetzt noch fast ausschließend der Träger und Fortpflanzer der Intelligenz. Wie viel vermöchte die Landgeistlichkeit allein zum Besten dieses Unternehmens zu bewirken, wenn sie die Geschichte, Ortsbeschreibung, Landwirthschaft, die Zustände des Volks u. s. w. zu Gegenständen ihrer literarischen Thätigkeit wählte! Die Provinzmuseen haben übrigens allesammt die Aufgabe, aus ihrer ursprünglichen Beschränktheit auf ein Sonderinteresse der Wissenschaft

Digitized by Google

heraus, und zur Allgemeinheit ihrer Pflege überzugehen — Akademien zu werden. Lösen sie einst diese Aufgabe, dann erst gewinnt durch sie der ganze Staat, und wieder im größeren Maße jede einzelne Provinz. Manche von den historischen und togographischen Arbeiten, welche im Museums-Blatte niedergelegt sind, haben einen allgemeinen Werth, und eignen sich, die deutsche Geschichte und die Geographie Oesterreichs zu vervollständigen. Dies gilt auch von den verhältnißmäßig schon reichen Sammlungen. Die Bibliothek enthält seltene Werke zur Geschichte Oesterreichs, und hat in dieser Beziehung eine gewisse Stufe von Vollständigkeit erreicht, die Manuskriptensammlung bietet vorzüglich viel Brauchbares für die Provinz, und darunter einen Fascikel mit Keppler's Schriften von eigener Hand. Auch in der Münzen- und Medaillensammlung dürfte manche Seltenheit gefunden werden. Römische Antiquitäten, in Linz und im Lande aufgefunden, sind gleichfalls viele vorhanden. Aber von besonderem Werthe dürften dem Naturkundigen die schöne Sammlung vorweltlicher Thierknochen sein, die aus der Provinz eingeliefert wurden, und wofür eine große Sandstätte in Linz selbst, ein Fundort fortwährender Ausbeute ist. An Waffen, Gefäßen und Instrumenten aller Art aus dem Mittelalter und der neuern Zeit ist kein Mangel. Etliche altdeutsche Bilder haben Werth, aber die ziemlich zahlreichen Schnitzwerke sind mehrentheils rohe, eine niedere Stufe der Holzschneidekunst in Oberösterreich bezeichnende Arbeit. Die technische Sammlung gibt zur Zeit noch einen schwachen Begriff von der Landesindustrie, auch die Handzeichnungen und Kupferstiche zählen noch gering, dagegen mehren sich die Gegenstände aus dem Pflanzen- und Thierreiche beträchtlich. Die Räume dieser Sammlungen, deren Besichtigung auch für den Laien Interesse haben wird, befinden sich einstweilen in einem ständischen Hause auf der Promenade, am Zugang zur Reitschule. Sie sind Vor- und Nachmittags für Jedermann geöffnet.

Lange vor dem Entstehen des Museums hatte sich ein ärztlicher Leseverein gebildet. Die Linzerärzte und Pharmaceuten vereinigten sich zu einer Gesellschaft für Anschaffung von Büchern und Zeitschriften ihres Faches, und

Digitized by Google

für Zusammenkünfte zu Mittheilungen über die Vorkommnisse ihrer Praxis. Die Wirksamkeit dieses Vereins erstreckt sich ebenfalls auf das ganze Land ob der Enns, denn es werden den beigetretenen Aerzten, Wundärzten und Pharmaceuten auf dem Lande, aus der ziemlich beträchtlichen Bibliothek desselben, Bücher und Zeitschriften zur Benützung zugesandt. Bei der Bibliothek, welche der Kreisarzt Dr. Meisinger beaufsichtigt, bestehen auch einige kleine Sammlungen von Gegenständen der Arzneiwissenschaft und Chirurgie. — Die schönen Künste haben in Linz mit Ausnahme der Tonkunst keine Vertretung. Zwar besteht eine lithographische Anstalt, allein sie ist mit Kunstgegenständen wenig beschäftigt. Der Musikverein, der sich vor nicht langer Zeit erneuert hat, entwickelt die Thätigkeit des salzburgischen nicht, ist aber dessen ungeachtet entschieden im Fortschritte begriffen. Der Zufall fügte es so, daß in Linz mehr als in Salzburg für den Gesang geschehen kann. In dieser Beziehung ist in den, freilich nicht zahlreichen, und bisweilen für Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Konzerten Treffliches zu hören.

Man könnte versucht sein zu glauben, daß der rauschende Beifall, welcher den jungen Linzerdamen bei öffentlichen Musikproduktionen zu Theil wird, die Bereitwilligkeit, recht oft dabei mitzuwirken, steigerte. Allein es findet sich anders. Die Mütter sehen die Mitwirkung ihrer Töchter ausschließend nur aus dem Gesichtspunkte ihrer persönlichen, ganz besondern Vergünstigung, nicht aber aus der, auch dem weiblichen Geschlechte zukommenden Obliegenheit an, Talente und Kräfte mit dem bereitwilligsten Entgegenkommen für jeden gemeinnützigen Zweck herzuleihen. Es ist schlimm, sagen zu müssen, daß das weibliche Geschlecht überhaupt, in Folge der blos auf das Familienwesen sich beschränkenden Erziehung, ihrer Verpflichtungen für die Sache der Gesammtheit, ihres Antheils an allgemeinen und nationalen Zwecken, sich gar nicht bewußt wird, und die Gelegenheit, diesen darthun zu können, statt sie freudig zu ergreifen, vielmehr meidet. Was wir hier oben rügen, entquillt dieser Quelle. Wenn man weiß, daß die junge Pariserdame vom höchsten Stande kein Bedenken trägt, sich vor den für einen wohlthätigen Zweck

Digitized by Google

errichteten Bazar öffentlich hinzustellen, und eines Jeden Gabe dankend entgegenzunehmen, so ist es wohl am rechten Orte, den schroffen Gegensatz, welcher sich in Sitte und Denkweise der deutschen Dame vom Stande diesfalls herausstellt, zu bemerken *).

Sehen wir nach dieser Abschweifung auf den früher besprochenen Gegenstand, nämlich auf die Wissenschaftspflege zurück, so haben wir nur noch einiger dafür vorhandenen Hilfsmittel zu gedenken. Diese sind die Lycealbibliothek mit dem damit verbundenen physikalischen Cabinet und etliche Büchersammlungen in den Klöstern. Die erstere ist öffentlich, und dem Gebrauche der Studirenden gewidmet. Sie zählt 24,188 Bände, 824 Inkunabeln und 195 Manuskripte von sehr relativem Werthe, ermangelt noch immer eines ordentlich verfaßten Verzeichnisses (obgleich eine genaue Aufschreibung auf Zetteln längst geschehen ist), und ist zwar als Bestandtheil vormaliger Klosterbibliotheken hauptsächlich nur an theologischen Werken reich, wurde jedoch in der geschichtlichen Abtheilung neuerlich mit sehr schätzbaren neuen Werken versehen. Daß unter diesen die letzte Ausgabe von Eichhorn's deutscher Staats- und Rechtsgeschichte sich findet, bemerkten wir mit wahrem Vergnügen; dies Werk sollte in keiner größern öffentlichen Bibliothek fehlen. — Das Lesezimmer ist weiter nichts als ein kleines Eintrittszimmer, das seiner Bestimmung durchaus nicht entspricht. — Die Karmelitenbibliothek enthält zu fünf Sechstheilen blos theologische Werke, aber unter ihnen sehr geschätzte Ausgaben. Als unter Kaiser Joseph II. die Klösterstürmerei anging, und die Kunstschätze in Masse weggeschleppt wurden, wählte man den Garten der Kapuziner in Linz zum Sammelplatze der von den aufgehobenen Klöstern des Landes eingebrachten Bücher. Dort lagen sie unter einem schlechten Bretterwerke aufgehäuft, der Witterung und dem Diebstahl preisgegeben.

*) Vor ein Paar Jahren verkündeten uns öffentliche Blätter, daß die französische Königin und die Prinzessin Clementine sammt einigen Hofdamen dem im Palais royal eröffneten Bazar für die durch das Erdbeben Verunglückten in Guadeloupe selbst vorstanden und die Verkäuferinnen machten.

Digitized by Google

Mit jenen, welche nicht weitergeschafft wurden, füllte man die Kapuzinerbibliothek an. Aus diesem Umstande erklärt sich's, weshalb man hier so viele und theilweise seltene Bibelausgaben, so viele florentinische, venetianische und römische Drucke, und bei etwas sorgfältiger Durchsicht im Ganzen sehr schätzenswerthe und seltene Bücher findet. Die Landstände besitzen eine Bibliothek und ein wichtiges Archiv, in dem die oben erwähnten Keppler'schen Handschriften gefunden worden sind. Das Archiv der Stadt geht mit den Urkunden bis in das vierzehnte Jahrhundert zurück. Es ist in allen Theilen geordnet, und mit Verzeichnissen versehen. Die meisten Diplome, vom österreichischen Herzoge Albrecht III. angefangen bis zu den neuesten Kaiserurkunden herab, sind ganz gut erhalten und wohl verwahrt. In ersterer Beziehung ist das große Inspruckerlibell und der schöne Brückenbrief Kaiser Maximilian's I. zu nennen.

Anstalten für die Gesundheitspflege des Volks und für öffentliche Wohlthätigkeit bestehen mehrere. Die bedeutendste Heilanstalt ist das Spital der barmherzigen Brüder für männliche, und das der Elisabetha-Nonnen für weibliche Kranke. Im Krankenhause der barmherzigen Brüder ist Raum für 56 Kranke, die in 3 Sälen des ersten Stockes untergebracht werden. Nebstdem besteht 1 abgesondertes Zimmer für Kranke, welche von der Hundswuth befallen sind, 2 andere Zimmer sind Blatternkranken gewidmet. Diese Räume sind erstlich nicht im ebenerdigen, sondern im obern Geschoß angebracht; sie sind licht, freundlich, und entsprechen dem Sanitätszwecke in dieser Beziehung, so wie in Hinsicht auf Lufterneuerung, Reinlichkeit, Zweckmäßigkeit der Einrichtungsstücke und angemessene Größe. Ein großer Garten kommt den Genesenden trefflich zu Statten. Das Elisabetha-Krankenhaus hat Raum für 58 Kranke, die in 2 Sälen, 1 Zimmer für Pockenkranke und 1 Hilfszimmer mit 8 Betten, im Falle die Säle ganz belegt sind, vertheilt werden. Ein Uebelstand ist, daß die Säle zu ebener Erde angebracht, mit Steinen gepflastert, und daß die fast zu nahe an einander gerückten Bettstätten mit Vorhängen umkleidet sind. An Reinlichkeit und sorgfältiger Pflege gebricht es nicht. Die nette Badeanstalt

Digitized by Google

bei diesem Hause wird der Munifizenz eines Grafen Demidoff verdankt. Auch hier ist ein Garten zur Benützung für Genesende. — Die dritte, im Jahre 1842 entstandene Krankenanstalt ist die der barmherzigen Schwestern. Ein Haus, welches die Stadtgemeinde für Herstellung dieser Anstalt unentgeltlich einräumte, und ein Geschenk Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Maximilian v. Este, machten den nöthigen Umbau des Hauses möglich. Beiträge der Einwohner und der Nachbarbezirke an Geld und Effekten decken die anderweitigen Bedürfnisse. Zwei helle Säle, deren Fensterstellung zwar an beiden Längenseiten, aber hoch über den Krankenbetten angebracht ist, geben Raum für Aufnahme von 32 Kranken. Den Dienst versehen 12 Nonnen nebst 10 bis 12 Kandidatinnen. In dieser Anstalt werden Kranke beider Geschlechter, und, wie es bei den barmherzigen Brüdern der Fall ist, ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses angenommen. Hier ist auch, wie im Wiener Krankenhause der barmherzigen Schwestern, das homöopatische Heilverfahren eingeführt. — In diesen 3 Spitälern werden Einheimische und Fremde unentgeltlich verpflegt. Nun handelt es sich aber noch um die Frage, ob damit dem Bedürfnisse der Bevölkerung abgeholfen ist? Hierauf können wir nur verneinend antworten. Linz bedarf, ungeachtet nun 3 Krankenhäuser und überdies ein Militärspital bestehen, dennoch einer allgemeinen Krankenanstalt, erstlich, weil die Bevölkerung bedeutend zunimmt, und dann, weil diese Stadt der Durchgangsort einer großen Anzahl von Reisenden ist. Mit den Handwerkern, die hier in Menge durchkommen, beträgt die Frequenz jährlich an 100,000 Individuen, nachdem seit dem Jahre 1829 eine Zunahme von 3000 im Durchschnitte sich ergibt. Zur Winterszeit sind die Spitäler überfüllt, und nicht selten trifft es sich, daß schwer erkrankte dürftige Reisende in einem eisig kalten Dachstübchen bewohnt sind, und hier ihren Zustand abwarten müssen, weil in den Spitälern kein Raum für sie ist. — Staatsanstalten sind a) das k. k. Gebärhaus, das sich in dem ursprünglich schon sehr schlechten Lazarethgebäude befindet, und wo überdies der Raum sehr beengt ist. Die Verpflegskosten sind nach 3 Klassen, zu 36, 28 und 20 Kreuzer C. M. für den Tag bemes-

Digitized by Google

ſen; b) die k. k. Findelanſtalt. Hier hat die Aufnahmstaxe 4 Abſtufungen, nämlich zu 294, 100, 50 und 20 fl. C. M. In der erſten findet eine zehnjährige Verpflegszeit Statt, die zweite iſt für Ausländer, die dritte für Gebärende und Geborne außer der Anſtalt, die vierte für wenig Bemittelte feſtgeſetzt. Völlig Dürftige ſind von der Zahlung befreit; c) die k. k. Irrenanſtalt. Sie bekam vor etwa 8—10 Jahren eine beſſere Einrichtung, und iſt nicht, wie es mit dieſer Art Krankenanſtalten häufig der Fall iſt, blos Detentions-, ſondern wirklich Heilanſtalt. Raum iſt für 60 Irre, allein derſelbe iſt meiſt mit 100 und 110 überlegt. Verpflegsklaſſen beſtehen 3, zu 44, 36 und 22 kr. C. M.; d) die Heilanſtalt für weibliche Luſtſeuchekranke zeichnet ſich durch eine große Reinlichkeit aus, hat aber ein ſchlechtes Lokale, in dem für 30 Individuen Raum iſt. Verpflegstaxe täglich 32 kr.; e) das Krankenſpital des Provinzialſtrafhauſes hat gute Lokalitäten. Bruſtkrankheiten, Drüſen- und Lymphgeſchwülſte ſind die häufigſten Krankheitserſcheinungen. Der Skorbut, der im Spital des Prager Strafhauſes häufig vorkommt, iſt hier ganz ungewöhnlich. Den Patienten wird wöchentlich einmal Fleiſchkoſt gereicht; f) die Kranken der Provinzial-Zwangsarbeits- und Beſſerungsanſtalt bekommen dreimal die Woche Fleiſchnahrung, werden aber meiſt in die Spitäler zur Heilung gebracht; g) die Krankenanſtalt des Siechenhauſes hat einen Belegraum für 8 Individuen. Die Kranken werden übrigens, ſobald ihre Herſtellung die Reiſe zuläßt, in das große, zu Münzbach für die Stadt Linz beſtehende Siechenverſorgungshaus gebracht, wo eine Krankenanſtalt mit 120 Betten eingerichtet iſt. — Außer dieſen öffentlichen Anſtalten für Krankenpflege iſt noch der koſtenfreien Behandlung dürftiger Kranken in ihren Wohnungen durch die Stadtärzte und durch die ihre Stelle vertretenden Armenärzte zu gedenken. Mit derſelben iſt auch die unentgeltliche Reichung der Arzeneien verbunden, wofür das Armeninſtitut jährlich über 2000 fl. C. M. zu bezahlen hat. Wir ſchließen dieſe Darſtellung des Sanitätsweſens mit Erwähnung einer vom Prof. Hinterberger vor Jahren errichteten chirurgiſchen Privatanſtalt, welche von dieſem thäti-

Digitized by Google

gen Ärzte bis zu seinem Tode i. J. 1844 mit reger Sorgfalt unterhalten wurde. Man findet hier viele Augenkranke und überhaupt meist operative Fälle. Die Verpflegstaxen der behandelten Kranken, wovon diese Anstalt erhalten wird, sind sehr gering. — Der nachstehende Ausweis über die Resultate, welche durch die sämmtlich hier besprochenen Sanitätsanstalten während des Zeitraums von 5 Jahren erzielt worden sind, wird Lesern vom Fach vermuthlich willkommen sein.

	Jahrg.	Erkrankt.	Entlassen.	Gestorben.
Spital der barmherzigen Brüder.	1838	1121	947	122
	1839	1339	1064	128
	1840	1233	1081	98
	1841	1311	1168	93
	1842	1514	1367	93
Krankenhaus der Elisabetha-Nonnen.	1838	672	542	79
	1839	637	572	73
	1840	598	488	59
	1841	711	587	67
	1842	712	688	85
Krankenh. d. barmherz. Schwestern.	1842	332	270	11

	Jahrg.	Schwangere und Wöchn.	Entlassen.	Gestorb.	Geburten.	Todtgeborne.
Gebäranstalt.	1838	219	193	7	193	5
	1839	254	233	3	235	3
	1840	228	201	9	208	10
	1841	287	257	2	256	16
	1842	334	302	3	294	6

	Jahrg.	Findlinge.	Entlassen.	Gestorben.
Findelanstalt.	1838	202	136	62
	1839	241	132	98
	1840	207	115	81
	1841	255	183	67
	1842	288	193	83

Digitized by Google

	Jahrg.	Behandelt.	Entlassen.	Gestorben.
Irrenanstalt.	1838	112	21	21
	1839	118	22	13
	1840	130	20	30
	1841	139	27	14
	1842	145	16	9
Heilanstalt f. Lustseuchkranke weibl. Geschlechts.	1838	116	105	3
	1839	138	111	2
	1840	120	101	2
	1841	127	103	5
	1842	123	100	3
	Jahrg.	Anzahl d. Sträflinge.	Erkrankt.	Gestorben.
Spital der Provinzialstrafanstalt.	1838	158	337	21
	1839	183	341	23
	1840	186	419	30
	1841	179	244	16
	1842	202	241	15
Zwangsarbeits- und Besserungsanstalt.	1838	162	86	2
	1839	105	84	8
	1840	41	35	—
	1841	77	50	—
	1842	111	83	1
	Jahrg.	Erkrankt.	Gestorb.	
Siechensammelhaus.	1838	29	1	
	1839	36	5	
	1840	13	2	
	1841	50	4	
	1842	40	1	
	Jahrg.	Behandelt.	Genesen.	Gestorben.
Krankenbesuch in den Wohnungen der Armen.	1838	896	594	81
	1839	929	644	69
	1840	1181	801	86
	1841	1448	1176	73
	1842	1695	1478	95
Chirurgische Privatanst.	1838	213	210	3
	1839	215	215	—
	1840	231	230	1
	1841	232	229	3
	1842	181	180	1

Digitized by Google

Für den Gebrauch dieser Ausweise kommt zu bemerken, daß die auffallend geringe Sterblichkeit im Spital der barmherzigen Schwestern ihren Grund zum Theil darin hat, daß nicht alle Fälle zur Behandlung angenommen werden. Dessen ungeachtet bleibt das Resultat derselben ein sehr erfreuliches. Bei der Provinzialstrafanstalt erscheint die Zahl der erkrankten Sträflinge zwei- bis dreimal größer, als der Effectivstand derselben. Dies rührt daher, daß ein und derselbe Sträfling, so oft er erkrankt, in die Ausweise aufgenommen wird. Im Ganzen zeigt sich eine von Jahr zu Jahr größere Zunahme von Kranken in allen Anstalten; am auffallendsten aber bei den in ihren Wohnungen behandelten Kranken, dergestalt, daß im fünften Jahrgange deren 884 mehr gefunden werden als im ersten. Dies ist außer Verhältniß mit der Bevölkerungszunahme, und zeigt von bedeutender Vermehrung der Armen. Graffen (statist. Abhandlung im 97. Bande der Wiener Jahrbücher für Literatur) fand in den Jahren 1835 bis 1837 die Sterblichkeit im Linzer Gebärhause bei den Müttern 1^{92} pr. C. und bei den Kindern 5^{40}, jetzt stellt sie sich bei jenen auf 1^{81} p. C. und bei diesen 3^{4} p. C. Hierin ist also, bei Vergrößerung der Mütter- und Kinderzahl, eine bedeutende Verminderung der Sterblichkeit eingetreten. Dagegen ist die Erscheinung im Strafhause, daß nämlich jeder Sträfling fast zweimal im Jahre erkrankt, und 10^{3} von Hundert wegsterben, sehr auffallend. Noch frappanter ist die aus diesen Ziffernachweisungen sich ergebende Sterblichkeit im Irrenhause. Hier steigt sie gar auf 16 p. C. oder von 6 Irren stirbt jährlich einer.

Obgleich in Linz Wohlhabenheit beim Bürgerstande getroffen wird, so findet sich daneben doch auch große Armuth bei der untern Volksklasse. Das Armenwesen ist seit 1822 sehr gut organisirt. Die Unterstützungen bestehen in Pfründen, deren die geringste 8, die höchste 30 kr. W. W. (Papiergeld) täglich beträgt, und in Betheilungen auf die Hand. Pfründen bezogen im Jahre 1841 beiläufig an 240 Individuen, und Handbetheilungen erhielten 1133 Arme. Im Jahre 1842 wurden deren 300 mit Pfründen und 1175 auf die Hand betheilt. Die Handbetheilungen, d. i. die vorüber-

Digitized by Google

gehenden, nicht fixirten Unterstützungen betrugen im Jahre 1841 21,192 fl. C. M. und 1842 22,524 fl. C. M. An eine Verminderung dieser Beträge ist nicht zu denken, vielmehr werden von Jahr zu Jahr größere Summen nöthig werden. Linz sollte unter diesen Umständen weder eines Leihhauses, noch einer Sparkasse entbehren. Es wäre sehr verdienstlich, diese beiden Anstalten einzuführen. Eine Kinderbewahranstalt besteht seit dem Jahre 1832. Das Taubstummeninstitut, im Jahre 1811 gegründet, wurde 1824 zur Staatsanstalt erhoben. Damit geht es gut fort. Dagegen kämpft die im Jahre 1823 von dem dermaligen Pfarrer Engelmann in Sirning errichtete Blindenunterrichtsanstalt noch mit Existenzsorgen. Sie ist in einem kleinen, schlechten Hause untergebracht, das man aufgeben, und dafür ein größeres erkaufen, oder ein neues bauen will. Die Stände Oberösterreichs, die es an Unterstützung gemeinnütziger Zwecke nicht fehlen lassen, gaben zu diesem Behufe im Jahre 1842 3000 fl. C. M. Da diese Summe inzwischen lange nicht hinreicht, so wird mit Herstellung eines zweckmäßigen Gebäudes gewartet werden müssen, bis auf dem langsamen Wege der Beitragssammlungen die nöthige Summe aufgebracht ist. Dies hält in Oberösterreich nicht leicht, und ist noch dadurch erschwert, daß die Kosten für den Unterhalt der Anstalt gleichfalls fast ganz und gar von der Privatwohlthätigkeit beigeschafft werden müssen. Der Vorstand dieses Instituts, in dem gegenwärtig einige 20 Kinder beider Geschlechter unterrichtet, verpflegt und erzogen werden, strebt für die äußern und innern Zwecke desselben mit lobenswerthem Eifer, verdiente aber besser unterstützt zu werden. Das blinde Fräulein Paradies sammelte auf ihrer Kunstreise in Deutschland und Frankreich von berühmten und ausgezeichneten Personen Beiträge für ihr Denkbuch. Dieses besitzt die Linzer Blindenanstalt. Als wir es durchblätterten, fanden wir, daß viele Männer, auf welche Deutschland Ursache hat stolz zu sein, ihre Namen und Beiträge an Gedichten und in Prosa, mit eigener Hand eingetragen haben. Dies ist der Fall mit Klopstock, Lavater, Spalding, Zollikofer, Geßner, Jerusalem, Pfeffel, Breit-

Digitized by Google

kopf, Hufeland u. a. Gervinus schrieb: „Alle suchen das Glück, nur Wenige finden es, denn Wenige kennen es nur. Sein Same liegt mitten in uns: wer sät, sucht ihn außer sich und erntet Nessel für Frucht. Göttingen 1784." Hufeland 1697: „Noch nie sah ich einen größeren Sieg der menschlichen Kunst über die Natur." Claudius 1786: „Nach der Theologie weiß ich keine bessere Kunst als die Musik, sie hat sogar Gewalt über die bösen Geister." Franklin schrieb ganz kurz: „Wherever you go, may Health and Happiness attend you. Passy, Oct. 27. 1784." Bei neuen Ausgaben der Schriften von den Obengenannten wäre auf dies Denkbuch Rücksicht zu nehmen, da doch Gedichte von 2 bis 3 Absätzen vorkommen; Klopstock gab übrigens blos einen schönen Vers aus Haller. Von österreichischen Dichtern haben Denis, Haschka, Karoline Pichler u. a. beigetragen.

Wer auf Reisen Humanitätszwecke vorzüglich berücksichtigt, wird das Zwangsarbeitshaus und die damit verbundene Besserungsanstalt in Augenschein nehmen müssen. Die Einrichtung ist ganz gut, doch dürfte unsers Erachtens die Verwendung der Corrigenden zur Feldwirthschaft, statt zu Gewerben und Handarbeiten im Hause, einen sichern und schnelleren Erfolg geben. Das Provinzialstrafhaus beschäftigt die Sträflinge mit den einfachsten Arbeiten, und unterscheidet sich in dieser Beziehung von dem musterhaft eingerichteten Prager Strafhause, wo eine große Anzahl von Gewerben getrieben wird, wie es scheint, im Grundsatze und in der Ansicht über Zweckmäßigkeit des Gewerbsbetriebes in Strafhäusern. Die Erfahrung lehrt, daß die Erlernung eines Handwerkes dem entlassenen Sträflinge nicht nur bessere Gelegenheit zum Verdienste als Spinnen und Wollkrämpeln verschafft, sondern daß ihm die Arbeitsscheu auch sicherer benommen wird, weil das Handwerk schon eine edlere Beschäftigung ist, für die er eine Vorliebe fassen kann, während ihm jene Handarbeiten gleichgiltig sind, oder gar verächtlich dünken. Wollte man einwenden: Besserung sei nicht Strafzweck, so wird man doch auch gelten lassen müssen: dieser schließt jene nicht aus; auch ist

Digitized by Google

dem Staate mit der Bestrafung des Verbrechers allein nur halb gedient *).

Ueber die Bewegung der Bevölkerung möge Folgendes dienen: Linz zählte im Jahre 1577 252 Häuser, welche mit 3900 fl. Steuer, und 578 fl. 7 Sh. Rüstgeld besteuert waaren **). Seit 20 Jahren ergibt sich über den Baustand Nachstehendes:

Die Häuserzahl betrug i. J.	1822	1151
	1825	1158
	1837	1240
	1840	1269
	1843	1296.

In 20 Jahren wurden somit 245, und von 1837 bis 1840 29, von 1840 bis 1843 aber 25 neue Häuser gebaut. Diese Ziffer sprechen für eine rasche Vergrößerung des Baustandes. Die Resultate der Bevölkerung zeigen ebenfalls von einer bei den angesiedelten Fremden nicht unbedeutenden Vermehrung.

	Einwohnerzahl	
Jahrg.	Einheim. u. Fremde,	darunter Einheimische
1830	22,236	
1837	24,026	21,085
1840	23,861	21,033
1843	25,570	20,576.

Während der Zuwachs von Prag und Wien von 1830 bis 1840, von Graffen nach der mittleren Bevölkerung berechnet, blos 5 p. C. betrug, stellt er sich in eben diesem Zeitraume bei Linz auf $8,^5$ p. C. — Die anderweitigen Bevölkerungsverhältnisse sind, wie folgt:

*) Die guten Folgen des Gewerbsunterrichts in Strafhäusern möge blos Ein Beispiel darthun. Das Prager Strafhaus hielt einen Vagabunden, der sein ganzes Leben lang nichts gelernt und nichts gethan und schon ein Alter über 40 Jahre erreicht hatte, zur Erlernung des Schuhmacherhandwerks an. Es kostete große Mühe, den an Arbeit nie gewohnten Sträfling einzuüben und ihm die Fähigkeit zu verschaffen, diesen Gewerbszweig auszuüben. Inzwischen gelang es damit in dem Maße, daß derselbe bei seinem Austritte erst Gesellendienste thun, später aber selbst Meister werden konnte.

**) Archiv der Stadt Becklabruck.

Digitized by Google

Jahr-gang.	Geborne.	Ehelich.	Unehelich.	Gestorb.	Selbst-morde.	Zufällig. Todes.	Getraut wurden
1838	772	491	281	999	4	1	251
1839	887	558	329	1054	—	—	202
1840	832	527	305	1007	4	6	220
1841	961	576	381	943	1	2	204
1842	890	538	352	867	—	9	202.

Von 1830 bis 1837 kommen noch auf 12 eheliche $5_{,9}$ uneheliche Geburten, von 1838—1842 auf eben so viele $7_{,3}$ uneheliche, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß viele Gebärende vom Lande nach der Stadt gehen, und hier entbinden.

Handelt es sich nun zunächst um die Frage, wovon die Einwohner von Linz sich hauptsächlich ernähren, so fällt die Antwort aus: vom Handel und von den Gewerben, doch offenbart sich ein merkliches Aufblühen dieser Erwerbszweige erst seit dem Entstehen der Eisenbahnen und der Dampfschifffahrt, wodurch inzwischen weit mehr von der Zukunft gehofft werden kann, als in der Gegenwart wahrgenommen wird. Vorerst sind nur solche Gewerbe im Aufschwung begriffen, welche für die Bedürfnisse der vergrößerten Zahl von Reisenden sorgen, ohne daß bereits auch eine sehr fühlbare Rückwirkung auf das übrige, mehrentheils durch die Bedürfnisse der Einwohner bestimmte Gewerbsleben sich kund gäbe. In dieser Beziehung ist mit wenigen Ausnahmen fast noch ein Stabilitätsverhältniß wahrnehmbar. Wir wissen wohl, daß in Reiseberichten diesfalls häufig anders gesprochen wird; allein dem Touristen, der sich fast immer nur an die äußern Erscheinungen halten kann, ist eine bessere Weise der Behandlung innerer Verhältnisse kaum möglich. In nachstehender Vergleichsübersicht der Gewerbsthätigkeit wird sich unsere Angabe als richtig bewähren. Es sind die Summen mehrerer der vorzüglichen Gewerbe vom Jahre 1822 und 1843 neben einander gestellt.

Digitized by Google

Jahrgang	Wirthe	Fleischer	Bäcker	Schuster	Schneider	Spezerei- u. Materialw. Händler	Schnittwaaren-Händler.	Krämer	Galanteriewaaren-Händler.
1822	49	34	38	114	93	8	10	14	
1843	53	35	30	116	95	7	12	10	2 3

Jahrgang	Goldarbeiter	Bortenwirker	Sattler	Tischler	Schmiede	Schlosser	Lohnkutscher	Schiffmeister	Fragner
1822	2	6	4	20	2	7	13	3	28
1843	3	6	5	25	4	16	13	3	26

Jahrgang	Buchdrucker	Buchhändler	Baumwollenweber	Leinweber.	Seidenweber	Schafwollweber	Hilfsarbeiter der Weber	Strumpfwirker	
1822	5	4	150	—	—	—	—	5	
1843	5	4	166	9	10	7	380	5	

Es läßt sich aus dieser Uebersicht lediglich nur auf einen rascheren Umschwung der Thätigkeit und erhöhten Betrieb schließen. Dieser ist aber doch noch nicht so gesteigert, daß die zur Zeit bestehenden Gewerbsanlagen mit ihren Produktionskräften nicht ausreichten, und durchgehends die Errichtung von neuen derselben Klasse nöthig machten. Man muß überdies in Betracht ziehen, daß, wenn eines Theils die Reisefrequenz sich jährlich um Tausende vermehrt hat, anderntheils auch wieder Tausende von Ansäßigen durch die Be-

schränkung des Geschäftsbetriebes der kaiserlichen Wollenzeugfabrik abgingen. Nur in der Wollenweberei ist ein unverkennbarer Aufschwung Thatsache. Die Weber in Linz theilen sich in zwei Klassen, in solche, die mit oder ohne Gehilfen für eigene Rechnung arbeiten, und in andere, welche von den ersteren mit dem Stoffe versehen, um Lohn für sie, doch in ihren eigenen Wohnungen weben. Diese Hilfsarbeiter, die demnach nicht für eigene Rechnung arbeiten, heißen hier »ausgebaumte Weber,« womit man sagen will, daß sie ausgebahnt, d. i. aus dem Zunftverbande getreten, und von Meistern zu Gesellen herabgekommen sind. Dies ist auch wirklich der Fall, denn die ausgebaumten Weber übten vordem alle Meisterrechte aus. Sie sind meistentheils verheiratet, arm, und auf den knappen Lohn angewiesen, den sie von Woche zu Woche für die nach Stücken bezahlte Arbeit erhalten. Bei der angesetzten Zahl von 380 derselben sind die Wollenspinner, Krämper und überhaupt jene Arbeiter, welche blos den Urstoff zubereiten, nicht mitbegriffen. Die selbstständigen Weber haben das Recht, die von ihnen und ihren Gesellen, so wie von den in ihrem Solde stehenden ausgebaumten Webern erzeugten Waaren im Hause, oder in einem gemietheten Verkaufsgewölbe zu verschleißen. Dagegen ist ihnen aber verboten, Fabrikserzeugnisse oder Fabrikate, welche nicht unmittelbar von den um Lohn für sie arbeitenden Geschäftsgenossen bereitet sind, daselbst feilzubieten. Da die selbstständigen Weber auf eigene Rechnung produziren, so müssen sie die Erwerbsteuer entrichten, wovon die ausgebaumten Weber, wenn sie bei der Innung als Gesellen eingetragen sind, in ihrer Eigenschaft als Hilfsarbeiter befreit sind. Es versteht sich von selbst, daß die selbstständigen Weber befugt sind, mit ihren Erzeugnissen Jahrmärkte und Kirchweihfeste zu besuchen. Dies ist zwar auch den ausgebaumten Webern nicht verwehrt, doch müssen ihre Fabrikate von einem Dritten erkauft worden sein, und auf einem privilegirten Jahrmarkte feilgeboten werden. Die Linnen- und Wollenweberei ist in Oesterreich eine freie Beschäftigung, woraus folgt, daß der Wollenweber Linnen-, und der Linnenweber Wollenwaaren erzeugen kann. Nicht so ist es mit der Seidenwaaren-Erzeugung beschaffen. Dafür sind die Seidenweber ausschließ-

Digitized by Google

lich berechtigt. Linnenmanufakturiſten finden ſich in Linz ſo wie Seidenweber nur in geringer Zahl, während, wie aus obiger Tabelle erſichtlich, die Wollenweber und ihre Hilfsarbeiter einen bedeutenden Körper ausmachen. Sie erzeugen aus Schafwolle alle Gattungen von Waaren, auch Teppiche, Felper und Merinos, doch größtentheils ordinäre Artikel, wovon ſelbſt nach Baiern und Ungarn der Abſatz geſchieht. — Aus Baumwolle werden meiſt Kattune, Gradl, Wallis, färbige Canevaſſe und Barchent gearbeitet. Die Seidenweber verfertigen Halbſeidenzeuge, Seidenſammt und Baſtzeuge. Da inzwiſchen die Baſtzeugmanufaktur dem Einfluſſe der Mode unterliegt, ſo befremdet es eben nicht, daß ſie in dieſem Augenblicke in's Stocken gerathen iſt, und zu tauſend Stücken in den Magazinen und Depots vorräthig ſind. Es möge nicht auffallen, daß in der oben gegebenen Tabelle blos 3 Schiffmeiſter aufgeführt ſind; denn das Geſchäft ſelbſt, wiewohl nur unter dieſe drei vertheilt, iſt deshalb doch von großem Umfange und ebenfalls in der Zunahme; die Dampfſchifffahrt hat es keineswegs zu Grunde gerichtet. Dieſe hat im Gegentheile bewirkt, daß die Linzer Schiffer die ſchönen eiſernen Frachtſchiffe herſtellten, welche man an dem untern Donaugeſtade ſehen kann. Von den Regensburgern wurden dieſe nachgeahmt, und ſomit iſt nun Hoffnung gegeben, daß die elenden hölzernen Fahrzeuge, deren man ſich Jahrhunderte hindurch bediente, allmälig verſchwinden oder doch auf eine kleine Anzahl beſchränkt bleiben werden. Die Schiffer in Linz bilden eine Gilde und ihr Verein heißt: „Schiffmeiſter-Bundwerk.“ Größtentheils verführen die Linzer Schiffer Induſtrieprodukte, vorzüglich Eiſen und Geſchmeidewaaren, und zwar nach Niederöſterreich und Ungarn abwärts, ſo wie nach Regensburg ſtromaufwärts. Die Budweiſer Eiſenbahn führt ihnen überdies ſehr viele und verſchiedenartige Güter zur Weiterbeförderung zu, auch wird ziemlich viel Salz nach Niederöſterreich verladen. Aus Ungarn endlich geſchieht ein namhafter Transport von Wein, Getreide, Knoppern, Tabak und Hanf, donauaufwärts nach Linz. Die Fracht iſt billig, die Gebühren, welche zur Erhaltung der Leinpfade (Treppelwege) in gutem Stande beſtehen, ſind gering, und der Transport erhielt durch die Einführung der

Digitized by Google

eisernen Frachtschiffe eine sehr bedeutende Beschleunigung. Die Erzeugnisse der Linzer Gewerbsleute stehen im Vergleiche mit den Wiener Produkten noch auf einer sehr niedern Stufe, und oft außer Verhältniß in der Qualität und Form. Die Folge davon ist, daß die höheren Stände die meisten Gewerbsprodukte von Wien beziehen. Dies gilt selbst von Kleidungsstücken für Männer, die weibliche Putzwaare ist ohnedies von selbst verstanden. Das Zurückbleiben in dem Besser- und Schönerwerden der Arbeit trifft übrigens nicht so sehr die höhern Industriezweige, sondern wird vielmehr bei den ganz gemeinen Handwerkserzeugnissen am häufigsten wahrgenommen. Man braucht blos die Fenster, Thüren, Schlösser, Einrichtungsstücke einer Wohnung in's Auge zu fassen, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Wiewohl der tiefgewurzelte Schlendrian des Verfahrens einen großen Schuldantheil an dieser Versäumniß hat, so ist diese mehrentheils auch dadurch verursacht, daß dem Gewerbsmanne die Gelegenheit fehlt, den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern, oder, um logischer zu sprechen, ihre Intensität zu vermehren. Da der Industrie dieser Provinz durch den Waarenbezug aus Wien namhafte Summen verloren gehen, so begreift man schwer, wie selbe bei einer Bevölkerung von 850,000 Individuen (mit Salzburg) auf Errichtung von Industrieschulen und Herstellung eines Gewerbvereins bisher nicht Bedacht nehmen konnte. Den Impuls zum Anschluß dieser Provinz an den inneröstterreichischen Gewerbsverein gab im Jahre 1842 Seine kais. Hoheit der Erzherzog Johann. Dieser Anschluß erfolgte, und ist für das künftige Gedeihen des Gewerbswesens ein um so größerer Vortheil, als nicht abzusehen ist, wann je ein selbstständiger Verein in Oberösterreich entstanden wäre. Er macht ziemlich bedeutende Fortschritte, denn seit einem Jahre beläuft sich die Gesammtzahl der Beigetretenen im ganzen Lande auf 1400 Individuen, deren Jeder einen Jahresbeitrag von 5 fl. C. M. leistet; in Linz selbst besteht die Vereinsfiliale aus 340 Mitgliedern. Das Vereinslokale, woselbst bereits mit Anschaffung einer Modellensammlung und Gewerbsbibliothek der Anfang gemacht ist, befindet sich gegenwärtig noch im bischöflichen Palaste; es wird jedoch demnächst in ein eigenes, von den Landständen erworbenes

Digitized by Google

Gebäude übersetzt werden. Die Vereinsmitglieder versammeln sich daselbst jeden Mittwoch und Sonnabend zu Berathungen und Mittheilungen über die Interessen der Landesindustrie, auch ist eben dort vorläufig eine freie Gelegenheit zu Uebungen im Zeichnen eröffnet; diese machten sich bisher 120 junge Leute vom Gewerbsstande zu Nutze. In der Folge dürfte wohl auch eine ordentliche Gewerbsschule organisirt werden.

Oberösterreichs Fabriksbetrieb ist im Vergleiche mit dem von Niederösterreich noch sehr zurück. In Linz ist blos die kaiserliche Wollenzeugfabrik von Belang. Sie entstand im Jahre 1672 als Privatunternehmen, und kam im Jahre 1754 an den Staat. Dieser stellte das ungeheure Gebäude her, und beschäftigte zu jener Zeit, wo die noch in schwachen Anfängen begriffene Privatindustrie keinen Konkurrenzeintrag that, an 40,000 Arbeiter in und außer dem Hause. Sie blieb lange Musteranstalt für die Erzeugung der Wollenstoffe, ging jedoch allmälig zurück, und konnte in Tüchern, Casimir und Merinos zuletzt die Konkurrenz mit der Privaterzeugung nicht mehr aushalten. Sie gab daher diese Artikel auf, und beschränkte sich seit 1839 auf Verfertigung von Teppichen, gedruckten Barkans zu Möbeln, und gedruckten Decken aus Serailtüchern. Dabei besteht jedoch als anderweitiger Fabriksbetrieb die Sortirung der rohen Wolle, Wollkämmerei, Zwirnerei der gesponnenen Wolle, Garnwäscherei und Färberei, Barkanweberei und die Wäscherei der Barkane mit den Serailtüchern. Eine Dampfmaschine von 4 Pferdekraft (Niederdruckmaschine), deren Kessel eine Verdampfungsfähigkeit von 10 Pferdekraft besitzt und deren Kolben in einer Minute 50 Hub machen, setzt 2 Zwirnmaschinen, jede zu 156 Spindeln, eine Waschmaschine, eine Drehbank, eine Glanzmaschine und eine Schneidemaschine in Bewegung. Die Kammwerkstätte hat 8 Kammöfen, wo die Wolle im warmen Zustande gekämmt wird. Vormals wurde das Wasser zum Waschen und Färben durch Holzfeuerung erhitzt, jetzt benützt man die Dämpfe des Dampfkessels dazu, was mittelst Dampfröhren geschieht, die mit Hähnen versehen sind, um die Verbindung mit dem Kessel absperren oder aufschließen zu können. Man bereitet alle Farben, welche aus Zinnbasen

Digitized by Google

bestehen, z. B. Scharlach, Ponceau, Gelb u. s. w., in Zinn-, und alle andern, welche aus Eisen-, Schwefel- oder Kupferbasen bestehen, in Kupferkesseln. In der Druckerei, wo zugleich das Modelstechen nach Musterzeichnungen von Wien vorgenommen wird, sind 10 Drucktische beschäftigt. — Die Teppichmanufaktur, für welche 2 Säle, jeder von 28 Klafter Länge, eingeräumt sind, setzt 60 Webstühle in Thätigkeit. Es werden Teppiche von einer bis zu sieben Farben gewoben; jene von einem Arbeiter am Stuhle, die mehrfärbigen von einem Weber, der webt, und einer Zieherin, welche die Farben zieht, die zum Vorschein kommen sollen. Man bereitet Teppiche von $^7/_8$ und 1 Elle bis 26 und 30 Ellen. Wir sehen in dieser Fabrik, in welcher jetzt nur noch an 300 Arbeiter beschäftigt sind, im Jahre 1832 zwei orientalische Shawls von außerordentlicher Schönheit, mit einer Maschine, deren Modell aus dem Orient gekommen war, und echter Wolle zubereiten.

In Linz bestehen ferner einige Lederfabriken, eine Barchentfabrik und die bekannte sehenswerthe Eurich'sche Buchdruckerei und Schriftgießerei. Dies Unternehmen ist sehr verdienstlich und weit vorgerückt.

In der nächsten Umgebung von Linz herrscht besonders im Dorfe Kleinmünchen viele Fabriksthätigkeit. Rädler's Baumwollspinn-Fabrik nächst diesem Orte hat vierundvierzig Stühle mit beiläufig neuntausend Spindeln im Gange. Es werden wöchentlich 75 Zentner Wolle versponnen, und die Nummern 5 bis 60 erzeugt, womit freilich den niederösterreichischen Spinnfabriken noch lange nicht nachgekommen ist; indeß dürfte kein höheres Bedürfniß walten, denn an Fleiß und Fähigkeit gebricht es dem Unternehmer nicht. Auch die Abfälle werden hier noch zur Wolle versponnen. Der einfache Pack der Gespinnste steht im Preise von 2 bis 4 fl. — Diese Fabrik beschäftigt 150 Arbeiter, welche im Lokale selbst bewohnt sind. Die Arbeitszeit von 14 Stunden des Tages währt übrigens zu lange. Im nämlichen Orte befindet sich noch eine Baumwollenspinn-Manufaktur, nämlich die Grillmayr'sche, welche der erstgenannten weder an Ausdehnung noch an Zweckmäßigkeit der Einrichtung nachstehen dürfte. Dann ist hier noch die

Digitized by Google

sehr bedeutende Baumwollwaarendruckerei des Hrn. Rübsam, welche immerfort in gleich starkem Betriebe steht, und endlich Dierzer's Teppichfabrik, in welcher jährlich über 30,000 Ellen Teppiche im Werthe von 100,000 fl. C. M. erzeugt werden. Es sind fortwährend 33 Teppich- und 3 gewöhnliche Webstühle im Gange. Im Färbereilokale ist ein Dampfkessel angebracht. Das Appretur-Gebäude ist mit einer Longitudinal- und 4 Transversal-Schermaschinen, mit 1 Centrifugal-Trockenmaschine, 1 Dampfkessel und 6 Pressen versehen. Sowohl die schönen Dessins, als die lebhafte Farbengebung der Teppiche wird man zu loben Ursache haben. Diese Industrie-Anlage beschäftigt ununterbrochen 70 Personen, welche sich einen Wochenlohn von 400 fl. C. M. verdienen.

Der blühende Stand der Landwirthschaft in Oberösterreich ist bekannt. Er datirt von der Einführung des Kleebaues und der Stallfütterung, die allgemein sind. Hier sieht man nicht, wie allerwärts in Niederösterreich, das Vieh auf den Gemeindeweideplätzen, hört den Hüter nicht von Dorf zu Dorf dasselbe zum Ausführen zweimal des Tages aus den Häusern zusammenblasen, und sieht es nicht in der größten Mittagshitze heimtreiben. Der oberösterreichische Bauer ist überdies, wenn auch von minder lebhafter Gemüthsbeschaffenheit und schwerfälliger als der niederösterreichische, doch bei weitem arbeitsamer und unverdrossener als dieser. Mit großer Anstrengung und zugleich mit verläßlicher Ausdauer legt er Hand an Verbesserung seiner Gründe, macht jeden unbenützten oder gar nicht beachteten Fleck urbar, und gewinnt dem schlechtesten Boden eine nicht geahnete Ertragsfähigkeit ab. Obgleich die Veränderungsgebühren beim Besitzstande, das sogenannte Freigeld, zu 10 % abgenommen, und die übrigen grundherrlichen Abgaben, welche meist noch in ihrer auf Verträge gegründeten Ursprünglichkeit bestehen, ein großes, ja das größte Hinderniß für die bessere Gebahrung der bäuerlichen Verhältnisse sind, so herrscht doch in manchen Theilen des Landes unter dem Landvolke eine Wohlhabenheit, die man in Niederösterreich kaum irgendwo findet. Sie ist, wie gesagt, die Frucht der Thätigkeit und der mehr rationellen Bewirth-

Digitized by Google

schaftung der Güter. Diese sind auch besser arrondirt als in Niederösterreich, wo sie häufig vom Hause weit entfernt sind. Die Bodenbeschaffenheit und das Erträgniß ist übrigens im Lande ob der Enns sehr verschieden. In einigen Theilen wird oft kaum ein dreifacher, doch in vielen ein sechs- bis acht-, auch ein zehn- bis fünfzehnfacher Same erzielt. Um Linz herum ist die Landwirthschaft in sehr gutem Zustande. Der Boden lohnt den Fleiß des Landmannes reichlich. Ein Blick auf das Kornfeld schafft hievon Ueberzeugung. Die Halme erreichen eine Höhe von 7 bis 8 Fuß und das Erträgniß ist mindestens sechs- bis siebenfach. Dennoch bestehen in dieser Gegend nicht die größten Bauernwirthschaften. Selten findet man den Grundbesitz eines Gehöftes über 50 Joch ausgedehnt; anderwärts kann man aber auch welchen zu 200 Joch treffen. Zu einer Bauernwirthschaft gehören außer den Acker- und Wiesengründen auch Obst- und Waldgründe, bisweilen ist auch ein Teich dabei. Größere Bauerngüter bei Linz beschäftigen 4 Knechte und eben so viele Mägde, an anderen Orten besteht die Zahl der Dienstleute aus 20 bis 30 Individuen. Reiche Bauern werden Meier oder Zehentner genannt. Man trifft deren in der Nähe von St. Florian, wo einige Bauern-Oekonomien wahre Musterwirthschaften sind. In Linz werden nur 3 Bauernwirthschaften gezählt.

Ist, wie gesagt, der Zustand der oberösterreichischen Landwirthschaft in seiner Allgemeinheit befriedigend, so heischt doch sein ferneres höheres Gedeihen Bedachtnahme auf manche Verbesserung. Eine der wichtigsten, von der Staatsverwaltung allein abhängigen Maßregeln dürfte die Regelung des grundherrlichen Abgabensystems sein. Es ist eine schlimme Sache, daß mancher Bauer zu 4 bis 5 Grundherrschaften dienstbar ist und eine Servitutenlast aufgebürdet hat, welche ihn zu Boden drückt. Damit wäre eine billige Ausgleichung auf vorschriftmäßigem Wege zu wünschen. Es sind aber auch, trotz des guten Willens und der unermüdlichen Thätigkeit des Landmannes, von ihm selbst gelegte Hindernisse wegzuschaffen. Diese bestehen mehrentheils in angelernten und vom Großvater auf den Enkel vererbten Mißbräuchen und schädlichen Gewohnheiten beim Oekonomiebetrieb. Endlich werden einige Zweige der Landwirthschaft vernachlässigt. Dies ist

Digitized by Google

z. B. mit der veredelten Obstzucht und mit dem Gartenbau der Fall. Der oberösterreichische Bauer hat ungeheuere Obstpflanzungen von unedlen Obstsorten zur Ciderbereitung und zieht daraus großen Gewinn; aber veredeltes Obst, wofür besonders der in der Donaugegend Ansäßige einen sehr vortheilhaften Markt in Wien hätte, ist durchaus kein Gegenstand seiner Beachtung. Dieserwegen ist Oberösterreich unter allen deutschen Provinzen der Monarchie in diesem Kulturszweige die schlechtbestellteste. Man wird von dem Gesagten überall und selbst in Linz sich überzeugen. Um also der Landwirthschaft in allem Betracht fortzuhelfen und sie mit dem allgemeinen Fortschritte auf gleiche Bahn zu bringen, thut Noth, daß sich ein landwirthschaftlicher Verein bilde, wie er bereits in allen Provinzen der Monarchie lange schon besteht.

Linz ist der Sitz der Regierung für das Land ob der Enns oder Oberösterreich, und für Salzburg. Außerdem sind aber noch viele andere Provinzbehörden hier vereinigt. Ogleich die Stadt an der Grenze des Hausruckviertels gelegen ist, so ist sie doch dem Mühlkreise zugewiesen, für welchen das Kreisamt ebenfalls in Linz besteht. Die Justizverwaltuug besorgt das Stadt- und Landrecht. Diese Behörde übt die Kriminaljustiz im ganzen Lande; ihr unterstehen auch der Adel, die Geistlichkeit und die landesfürstlichen Beamten, die Stadt Linz, das Landgericht Donauthal und pr. Delegation das Exemtamt Rufling. Zugleich ist das Stadt- und Landrecht Spruchgericht für die landesfürstlichen Pfleggerichte im Inn- und Traunkreise. Diese sind gehalten, die geschlossene Kriminalunterſuchung dem Stadt- und Landrechte zur Urtheilsschöpfung in erster Instanz einzusenden, können also für sich kein Urtheil fällen und vollstrecken. Im Mühl- und Hausruckkreise bestehen keine landesfürstlichen, sondern blos Herrschaftsgerichte; in Salzburg aber ist ein eigenes Stadt- und Landrecht eingeführt. Die gedachte Behörde in Linz hat ferner auf sich die Civilgerichtsbarkeit für die bürgerlichen Häuser und deren Einwohner in Linz, welche vormals und bis 1821 vom Magistrate ausgeübt wurde, dann die Streitigkeiten der Wohnparteien mit den Hauseigenthümern von allen zur Stadt nummerirten Häusern, ohne Rücksichtnahme

Digitized by Google

auf deren ordentliche Gerichtsbarkeit, und auch das Militär, so wie den Markt Urfahr mit eingeschlossen. Endlich ist das Linzer Stadt- und Landrecht Merkantil- und Wechselgericht für das ganze Land, und privilegirter Gerichtsstand für den Adel und die Geistlichkeit. Die Stadtbehörde oder der Magistrat, an deren Spitze ein geprüfter Bürgermeister und eine Anzahl Räthe stehen, ist zugleich Commissariat (d. i. politische Behörde erster Instanz), ist Steuerbehörde, und übt die Gerichtsbarkeit in schweren Polizeiübertretungen über die Stadt Linz und den Kommissariatsbezirk, welcher (Häuser und Einwohner dieser Stadt eingerechnet) im Jahre 1843 1958 Häuser und 30,816 Einwohner umfaßte *). Sowohl der Magistrat als das Stadt- und Landrecht haben gemeinschaftlich in Einem Hause, nämlich im magistratischen Rathhause, ihren Amtssitz. In Hinsicht der städtischen Verfassung ist zu bemerken, daß die Häuser theils bürgerliche, theils herrschaftsunterthänige sind. Bürgerliche Häuser werden nicht mehr als 600 gezählt, alle übrigen sind unterthänige, was nicht auffallen wird, wenn wir beifügen, daß in Linz 21 Dominien bestehen. Die Stadt selbst besitzt deren 3, nämlich das Bürgermeisteramt (ein Kompler von etlichen hundert Entitäten), das Kalvarienwandamt und die nicht reservirten Schloßgülten. Die Renten von diesen städtischen Gütern betragen im Durchschnitte jährlich blos 1500 fl., allein die Stadt besitzt nebst denselben noch andere Realitäten, z. B. das große Brauhaus, das Waghaus u. s. w. in Linz. Werden die Einkünfte von diesen Realitäten mit denen von den bedeutenden Kapitalien zusammengerechnet, so beläuft sich das jährliche Erträgniß von sämmtlichen Besitzungen, zu denen auch der städtische Zuschlag von 25% aus der Verzehrungssteuer (einst Collimauth genannt) gehört, auf bei-

*) Es ist in den Angaben der geographischen Handbücher über die Bevölkerungsziffer von Linz wohl zu unterscheiden, ob diese blos von der Stadt oder vom ganzen Kommissariatsbezirke genommen ist. Vermuthlich hat die große Verschiedenheit der diesfälligen Ansätze ihren Grund in dieser Verwechslung. — Das Kommissariat besteht aus der Stadt Linz und den Ortschaften Lustenau, Waldegg, Leonding, Kleinmünchen und St. Peter in der Au.

Digitized by Google

läufig 100,000 fl. C. M., was ein sehr bedeutendes Stammkapital voraussetzt. In einem der letzten Jahre betrug das Jahreserträgniß des ganzen städtischen Besitzthums genau 91,047 fl. C. M. — Dieses beträchtliche Gemeindevermögen reicht gleichwohl nicht immer hin, die eben so beträchtlichen Gemeindeauslagen, welche z. B. im Jahre 1842 96,647 fl. betrugen, zu decken. In diesem Falle wird der Abgang durch eine Umlage hereingebracht.

Der oben angedeutete Unterschied zwischen bürgerlichen und unterthänigen Häusern gibt auch einen wesentlichen Unterschied hinsichtlich ihrer Werthbeschaffenheit. Bürgerliche Realitäten sind nämlich bei Besitzveränderungen — Kauf, Tausch, Todfall — von Entrichtung der Veränderungsgebühren (in Oberösterreich Freigeld genannt) ganz befreit. Dagegen haben die unterthänigen dasselbe ihrer Herrschaft zu entrichten. Jene, von denen die Stadt Linz Dominium ist, sind bei Veränderungen unter Lebenden und für den Sterbefall damit zu 10 vom Hundert belastet. Dieser Betrag von 10 pr. C. ist überhaupt in Oberösterreich üblich, doch dürften Abweichungen, auf Verträge gegründet, bestehen. Unterthänige Häuser werden übrigens in Beziehung auf das Freigeld nach den Freigeldspatenten von 1785 und 1786 behandelt. Die Häuserbesitzer der Stadt Linz entrichteten im Jahre 1842 44,947 fl. 12 kr. C. M. Häuserzinssteuer. — Wenn von Bürgerlichen Dominikalgüter erworben und sie somit Herrschaftsbesitzer werden, so müssen sie, nebst den landesfürstlichen Abgaben, auch die in die Kasse der Landstände fließende Extrakatastralsteuer bezahlen, was bei adeligen Erwerbern nicht der Fall ist. Diese Nebenabgabe unterbleibt jedoch, wenn Bürgerliche Staatsgüter erwerben, weil der Staat sie davon dispensirt.

Als Kaiser Joseph II. seine Staaten der geistlichen Gerichtsbarkeit ausländischer Hochstifte entzog, errichtete er in dem vormaligen Passauersprengel die Bisthümer Linz und St. Pölten. Der Bischof von Linz, der zugleich erster Landstand ist, bezieht seinen Unterhalt aus den Gütern, womit er vom Staate dotirt ist. Seine Einkünfte, so wie die des Domkapitels, welches gleichfalls Dotationsgüter besitzt, sind demnach vom Bodenerträgnisse abhängig. Zur Linzer Diözese gehör-

Digitized by Google

ten im Jahre 1843 709,406 Einwohner, für deren Seelsorge 291 Pfarren, 46 Pfarrvikariate, 42 Lokalien, 26 Exposituren und 40 Benefiziate, also zusammen 445 kirchliche Anstalten hergestellt sind. Bei denselben bestehen 473 Schulen. Der Personalstand der gesammten Geistlichkeit dieses Sprengels beträgt im Jahre 1843 1209 Individuen, welche sich zu 682 Individuen der Weltpriesterschaft und zu 527 Ordensgeistliche vertheilen. Die große Zahl der letzteren erklärt sich durch den Bestand von 7 Abteien in Oberösterreich, unter welchen Kremsmünster und St. Florian allein zusammen einen Personalstand von 183 Individuen geben. Die Klöster wären noch besonders in Anschlag zu bringen. Diesem Zahlenverhältnisse entspricht 1 kirchliche Anstalt auf 1594 Einwohner, eine Schule auf $1499^{93}/_{100}$, 1 Priester auf 587_3, derselben. Die genannten beiden Abteien leisten für Pflege der Wissenschaft zur Zeit noch am meisten, doch dürfte ein solches rühmliches Nachstreben, ungeachtet die Kräfte bei den übrigen geringer sind, auch von diesen bald zu gewarten sein. In Kremsmünster besteht eine Sternwarte, die einzige in Oberösterreich. Der Vorstand desselben, Herr Marian Koller, theilt seine meteorologischen und magnetischen Beobachtungen regelmäßig in der Zeitschrift des Linzer Museums mit.

Was bietet Linz dem Fremden zum Vergnügen und zum bequemen Reiseaufenthalte? Größere deutsche Städte als Linz, zumal die Rheinstädte, entbehren eines guten Straßenpflasters. In Linz wird seit drei Jahren ununterbrochen an Pflasterung der ganzen Stadt mit Granatwürfeln gearbeitet. Granit wird in Massen an der Donau gebrochen, da der ganze Gebirgszug längs den beiden Ufern bis beiläufig Dürrenstein aus Granit besteht. Mauthhausen an der Donau, ein Paar Stunden von Linz entfernt, wo er würfelförmig behauen wird, versieht Wien fast ausschließend mit dem nöthigen Bedarf. Den ersten Kanalbau legten die Franzosen im Jahre 1809 in ihrer Kaserne in Linz an. Seitdem sind diese Bauten fortgeführt worden, und gegenwärtig ist die Stadt Linz durchgehends mit Haupt- und Nebenkanälen versehen. Der dermalige Bürgermeister, welcher um diese Anlagen das ganze Verdienst hat, wird ohne Zweifel auch

Digitized by Google

die Beleuchtung verbessern, die, obgleich sie jährlich jetzt schon eine Auslage von 5 bis 6000 fl. verursacht, dennoch der Verbesserung bedarf. Die Häuser sind im Innern größtentheils nicht beleuchtet, ein Uebelstand, dem die Hauseigenthümer abhelfen sollten. Kleinere und größere Gärten sind an den Häusern und zwischen ihnen sehr anmuthig gelegen, doch gewährt in Hinsicht auf den Gartenbau und eine reiche Flora keiner ein vorzügliches Interesse; aber die schöne Ansicht der Gegend von dem Jedermann geöffneten Plank'schen Garten verdient Beachtung. Gasthäuser von erstem Range sind das Mayreder'sche zum goldenen Löwen und das zur Stadt Frankfurt, beide auf dem Hauptplatze, dann die Kanone auf der Landstraße, der Post gegenüber. An der Donau erstand im Jahre 1843 der große Gasthof zum Erzherzog Karl; dort ist auch das, wegen der Nähe der Wiener Dampfschiffe gern besuchte Gasthaus zum goldenen Adler. Die übrigen sind Gasthöfe zweiten Rangs, mehr oder minder gut und empfehlenswerth. Eine Küche, wie sie in den Gasthöfen der rheinischen Städte getroffen wird, findet man in Linz nicht, eben so wenig eine gemeinschaftliche Gasttafel, wenn nicht etwa das neue Hotel an der Donau diese Einrichtung begründet. Kurze Spaziergänge macht man gern im schönen Donauthale auf- und niederwärts, auf der 138 Klafter langen Brücke, welche Linz mit dem am linken Donauufer gelegenen Markte Urfahr verbindet, dann auf der besonders von den Linzern gern besuchten Budweiser Eisenbahn und im Festorazzi'schen Garten, einer geschmackvollen, mit einem Kaffeehause verbundenen Anlage. Da in Linz kein Verein für Journal- und Zeitungslektüre besteht, so müssen wir in dieser Beziehung vorzüglich auf das Hartl'sche Kaffeehaus an der Donau hinweisen, wo eine gute Auswahl deutscher Blätter, dann eine englische und eine französische Zeitung getroffen wird. Sehr angenehm gelegen und gleich empfehlenswerth ist das Festorazzi'sche Kaffeehaus jenseits der Donaubrücke, dicht am Gestade des Stromes. — Bade-Anstalten mit erwärmten Wannenbädern findet man an der Donau drei bis vier, doch fehlt es noch sehr an der innern Einrichtung. Im Markte Urfahr dagegen ist im Jahre 1842 eine bessere, auch mit russischen Schwitz-

Digitized by Google

bädern versehene Anstalt entstanden. Eine zum Kaltbaden und eine Schwimmschule bestehen gleichfalls seit einigen Jahren. Reitübungen können in der geräumigen ständischen Reitschule, wo auch Pferde hergeliehen werden, gepflogen werden. Die Wiener Fiaker vermißt man gar sehr in Linz. Lohnkutschen sind zwar auf dem Hauptplatze aufgestellt, man sieht sie aber meist nur bei schönem Wetter. Da die Fahrpreise nicht festgesetzt sind, so muß man dieselben mit den Kutschern vorerst abmachen. In Linz wird noch nach Wiener Währung, d. i. nach Einlösungsscheinen oder Papiergeld, gerechnet, von welchem 250 fl. 100 fl. C. M. im 20 fl. Fuße, oder 50 kr. einen Zwanziger machen. Um nicht zu irren, wird man bei Zahlungen stets nach der Geldsorte sich erkundigen müssen. Die Reichswährung oder der 24 fl. Fuß ist in Linz nirgends in Gebrauch, doch trifft man schon bisweilen fremde Scheidemünzen. Die schnellste Reisegelegenheit nach Wien bieten die österreichischen Dampfboote, mit denen man etwa in 7 bis 8 Stunden dort eintreffen kann; die baierischen bringen Reisende und Güter nach Passau und Regensburg; hier langen sie am zweiten Tage der Fahrt an. Mit den Eisenbahnen kann man nach Budweis und Gmunden, mit einem Gesellschaftswagen (der jedoch einer bessern Einrichtung bedarf) nach Salzburg in Einem Tage gelangen. Nach Ischl ist eine geordnete Verbindung durch die Eisenbahn von Linz nach Gmunden, von hier mit dem Dampfboote über den Traunsee, und von Ebensee bis Ischl mit einem Gesellschaftswagen hergestellt. Auf diese Weise kann man auch dieses Reiseziel in Einem Tage erreichen. Eilfahrten der Staatspostanstalt bestehen für mehrere Routen. Auf der Post sind auch Pferde und Wagen zu Spazierfahrten in der Umgegend von Linz zu bekommen.

Wenn englische Reisehandbücher die Mauthuntersuchung in Linz und in Oesterreich überhaupt als überstrenge und sehr quälend für die Reisenden schildern, so werden diese durch die Erfahrung vom Gegentheile belehrt werden. Wir waren auf Fahrten von Baiern oder Niederösterreich her mehr als einmal Zeuge, wie besonders Engländer ihr Erstaunen über die diesfällige Enttäuschung ausdrückten. Freilich muß man sich in Oesterreich, wie überall in der

Digitized by Google

Welt, gefallen laſſen, daß der Beamte ſein Amt handle. Wer ſich dagegen ſträubt, wird ſich natürlicher Weiſe eine Zurechtweiſung zuziehen; in der Weiſe aber, wie das Amt der Unterſuchung gehandhabt wird, iſt zu Linz wahrlich kein Beſchwerdegrund gegeben. Fremden, welche in den öſterreichiſchen Staaten reiſen, und glauben, von Unterbeamten mit Ungebühr behandelt zu werden, vermögen wir keinen beſſern Rath zu geben, als die Ungebühr nicht eben ſo zu erwiedern, ſondern ihre Beſchwerde ohne Verzug bei dem Vorſtande desjenigen Amtes anzubringen, von deſſen manipulirenden Unterbeamten ſie ein Unrecht erlitten. Gehört werden ſie in ſolchen Fällen immer und augenblicklich.

Im Linzer Theater werden das ganze Jahr über Vorſtellungen gegeben, was in manch' anderer größern Stadt Deutſchlands nicht gefunden wird. Sowohl das Schauſpiel als die Oper ſind eingeführt. Während Fremde das Theater für eine Provinzſtadt ganz gut finden werden, entſpricht deſſen Zuſtand den Einheimiſchen nicht. Beide haben Recht. Das Linzer Theater leiſtete in einer frühern Periode mehr als in der letzten, und daß man die beiden Momente mit einander vergleicht, daran iſt nichts auszuſetzen. Konzerte werden überhaupt ſelten, und zur Sommerszeit gewöhnlich nur von durchreiſenden Künſtlern gegeben; Bälle ebenfalls blos im Winter, in dem geräumigen und ſchönen, von den Ständen hergeſtellten Redoutenſaale *).

Die Geſelligkeit in Linz treibt wenig befruchtende Blüten, woran theils die konventionellen Beſchränkungen, theils und in noch höherem Grade das hier herrſchende matte Geiſtesleben die Schuld tragen. Die Geſellſchaft iſt nach Ständen abgeſondert, doch erſcheint der nicht zahlreiche Adel (223 Individuen) mit dem übergewichtigen Stande der Beamten und Honoratioren (574 Individuen), von denen freilich

*) Man ſagt, bei einem Beſuche der Stadt Linz habe Joſeph II. den Abgang eines Theaters und Redoutengebäudes bemerkt, und auf der Weiterreiſe von Stadt Steier aus, den Landſtänden mittelſt eines Handſchreibens aufgetragen, beide Anſtalten des öffentlichen Vergnügens herzuſtellen. Beide werden auch jetzt noch von den Ständen unterhalten.

Digitized by Google

wieder ein Theil zu jenen gehört, im geselligen Verkehre ziemlich verschmolzen. Das Militär nimmt größtentheils eine abgesonderte Stellung ein, was noch im schärfern Gegensatze der höhere Bürgerstand zu thun genöthigt ist, die Geistlichkeit endlich, die in Linz 210 Individuen zählt, lebt völlig zurückgezogen. So auseinander gehalten und in Koterien zerspaltet findet man die Gesellschaft in allen Provinzstädten der österreichischen Monarchie, wobei noch zu bemerken ist, daß Rang- und Standesunterschied hier außer Vergleich mehr sich geltend machen als in der Residenz, wo ein höherer gesellschaftlicher Geist dieses zufällige Verhältniß theilweise großartig ausgleicht und verschwinden macht. So lange nicht der Grundsatz angenommen wird: Zutritt zu den ersten Kreisen der Gesellschaft hat Jeder, der durch Begabtheit und Verdienst hervorragt aus der Menge und jener veredelnde Elemente zuzuführen im Stande ist, so lange man davon im Gegentheile absieht, und nachgerade nur Geburt und Rang (beide wie natürlich aus Eitelkeit) berücksichtigt, bleibt der gesellige Verkehr ein frostig Ding, ohne Ton und Färbung, denen selbst nicht behagend, die ihn nicht besser haben wollen. An Orten von geringer Menschenzahl ist die Nothwendigkeit des engsten Verbandes desto größer, je schwerer es hält, die zur Erhaltung des geistigen Lebens nöthige Summe von Kräften aufzubringen und in Einen Brennpunkt zu vereinigen. Wie soll der Gemeinsinn, der Antrieb zu Unternehmungen, der geistige Güteraustausch, kurz, das sich offenbaren und bethätigen, was ein Volk oder eine Genossenschaft noch zu etwas Besserem macht, als zum Erwerber und Verzehrer, wenn es den öffentlichen Geist, der es erfüllen sollte, durch das zersetzende Element der Menschenabschätzung nach Klassen untergräbt! Diese Sitte ist schlechtweg verwerflich, denn sie widerstrebt den Anforderungen des Staats und den Zwecken der Menschheit, und es ist nichts so betrübend, als daß diese Forderungen nicht ausreichendes Gewicht und Macht haben, die Anmaßung der Selbstsucht zu erdrücken.

Was man ein Haus machen nennt, findet man in Linz nicht. In keinem Stande trifft man Personen, welche ihr Haus Allen erschlössen, folglich eine gemischte Gesellschaft

Digitized by Google

herstellten, und derselben eine bestimmte Richtung zu geben bemüht wären. Im höhern Bürgerstande herrscht noch überdies der sonderbare Brauch, daß blos die Frauen sich wechselseitig zu „Kaffeegesellschaften" entbieten, und die Männer an diesen, die Runde der Koterie machenden Zusammenkünften keinen Antheil nehmen. Die exclusive Adels- und Beamten-Sozietät veranstaltet größere Zusammenkünfte, meist aus konventionellen Rücksichten, also eben nicht häufig, etwa einige Male im Jahre. Dabei ist das Kartenspiel Hauptsache, ohne dasselbe ist überhaupt die Gesellschaftlichkeit in Linz nicht zu denken. Einen geselligen Verein für Intelligenz und Wissenschaft zu begründen, um dem erlahmten Geistesleben neue Schwingen anzusetzen, ist noch Niemand in den Sinn gekommen, obgleich die Museumsgesellschaft, wenn sie ihren Wirkungskreis erweitern wollte, die nächste Gelegenheit dazu hätte. Solche auf alle Klassen und Personen sich erstreckende Zusammenkünfte wirkten in Absicht auf geistige Bethätigung der Gesammtheit mehr, als die literarischen Leistungen einer geschlossenen und überdies im ganzen Lande zerstreuten Genossenschaft auszurichten vermögen.

Das größere Vergnügen, welches der Aufenthalt in Linz gewährt, ist dem Gesagten zu Folge nicht so sehr im Innern dieser Stadt, als vielmehr in der Naturschönheit ihrer nächsten und weitern Umgebung zu suchen. Jenseits der Donau, zunächst dem Markte Urfahr, erhebt sich der sanft ansteigende Pöstlingberg, dessen Seehöhe beim südlichen Befestigungsthurme daselbst nahe auf seinem Gipfel 1698 Wiener Fuß beträgt. Eine Wallfahrtskirche, aus weiter Ferne sichtbar, ist die Krone dieses schönen Landberges. Sie ist der Standpunkt für die Auffassung eines großen, mit allen Reizen geschmückten Landschaftsbildes, das zugleich geeignet ist, einen Begriff von dem Aussehen des ganzen Landes zu geben. Wie der majestätische Strom den größern Theil desselben umgürtet, und landeinwärts, am rechten Ufer, an dessen Krümmung Linz hingebreitet ist, die unübersehbare Ebene als eine einzige, im Saatengrün oder Erntegold prangende Matte erscheint, von Straßen-Alleen und kleinem Nadelgehölze durchschnitten, mit vielen einzelnen Gehöften und mit größeren und kleineren Ortschaften besetzt; wie ferner die-

Digitized by Google

ser buntgewirkte Teppich im fernsten Hintergrunde mit einmal abgeschnitten wird von einer Gebirgsmassen-Dekoration, die im äußersten Westen mit dem baierischen Hohenstaufen beginnt, und im äußersten Süden mit dem Schneeberge bei Wien endet, — dies unaussprechlich schöne Umsichtsbild zaubert der Standpunkt am Gipfel des Pöstlingberges in's Auge. Der Johannesberg am Rhein, der mit ihm große Aehnlichkeit hat, verschafft bei allem Reize, der ihm eigenthümlich ist, keine so tiefgehende Ansicht vom jenseitigen Uferlande, auch ist der Ton, welchen dort die einförmigen Weinberge geben, dem Schmelze weit nachstehend, den hier alle Abschattungen von Grün der bewaldeten Berge und der Fluren des Frucht- und Wiesenlandes verbreiten. Im Norden streben die böhmischen Gebirge empor, östlich verliert sich die Ansicht, die bis zur Stadt Grein hinabreicht, in den Bergreihen, welche das Donauthal einschließen, und in den Silberstreifen des Stroms. Aufwärts von ihm gegen das baierische Gebiet hin ist sie kürzer und beschränkter, aber sehr dekorativ durch die Gruppirung und den Reichthum der Gegenstände. Von der Neige der Abendsonne bis zur Schattenumhüllung des hohen Traunsteins spielen auf der Ebene und den Bergen die Effekte der Strahlenbrechung ein magisches Spiel, wie man es nicht bald wieder in so hohem Reize zu sehen bekommt. In dieser Tageszeit ist der Pöstlingberg am genußreichsten. Da dort zwei Gasthäuser sind, in welchen gute Verköstigung, nur nicht eben so gute Betten gefunden werden, so kann man allenfalls übernachten, um dieselbe Landschaft auch im Glanze der aufgehenden Sonne zu schauen. Man ersteigt den Pöstlingberg in weniger als einer Stunde, kann ihn auch befahren; aber Pferde, oder für Damen Esel anzubieten, ist der Industrie des Volkes bis jetzt noch nicht beigekommen.

Ein anderer vortrefflicher Ansichtspunkt der Gegend ist an der Jesuitenkirche auf dem Freynberg, und noch vorzüglicher vom Plateau des Klosters, zu welchem inzwischen blos Männer Zutritt haben. Von hier stellt sich besonders das linke Donauufer mit dem Pöstlingberge und seinen Anschlüssen, so wie die Stadt von der Rückseite in einer eigenthümlichen Verschiebung der Häuserreihen dar. Hinaus in's

Digitized by Google

offene Land gegen Süden und Osten ist aber der Anblick am schönsten. Die Gegenstände sind mit ihrer Abwechslung und Mannigfaltigkeit näher gerückt, als auf dem Pöstlingberge, daher man sie mehr im Detail auffassen und besser festhalten kann. Hier insbesondere vergnügt sich das Auge an der mit größter Sorgfalt bebauten und mit dem üppigsten Wachsthume gesegneten Bodenfläche, ein herrlicher Anblick! bei dem man gern verweilt. Schärfer unterscheidet man hier als jenseits der Donau die Ortschaften Kleinmünchen, Ebelsberg, die große Tillysburg und die Stadt Enns; auch tritt der Traunstein und die ganze Kette des österreichisch-steierischen Gebirgs hier stärker hervor. Man kann sich von diesen mächtigen Bergzügen eine nähere Kenntniß verschaffen, wenn man sich des von dem Maler Edelbacher im Jahre 1842 hergestellten Panorama's von Linz bedient, das eben vom Freynberge aufgenommen ist. Der Zugang zum Freynberge ist nächst dem Kapuzinerkloster. Von diesem Berge weg halte man sich auf der Höhe, welche zum Jägermayer führt. Dieser Punkt führt den Namen von einem Gasthause daselbst. Er gibt die Ansicht der Stadt und Gegend in östlicher Richtung. Auch hier ist die Vertheilung der Gegenstände nach einer andern Anordnung von wunderschöner Wirkung. Nun wendet man sich im Rücken dieses Hauses dem Walde zu, um durch das Zauberthal (von dessen Reizen so genannt) nach St. Margarethen in's Donauthal herabzukommen. Bei diesem Orte ist der schönste Kalvarienkreuzweg, der uns je zu Gesichte gekommen. Schultes drückt sich mit großem Wohlgefallen darüber aus. Von Margarethen an der Donau aufwärts gelangt man etwa in einer starken halben Stunde zu der am Fuße des Kirnberges gelegenen Cistercienser-Abte Wilhering, von einem Rittergeschlechte dieses Namens im zwölften Jahrhunderte gegründet. Der dermalige Abt hat nicht blos sehr viel zur Verschönerung des Gebäudes und der Gartenanlagen gethan, sondern auch die Bibliothek und das Archiv ordnen, und erstere, welche mehrere seltene Druckwerke und Handschriften verwahrt, bedeutend vermehren lassen. Das Catholicon, welches sich hier findet, scheint ein ursprünglich Gutenberg'sches zu sein. Der ganze Wilheringer Bezirk, wozu auch das gleichnamige Pfarrdorf gehört,

Digitized by Google

bestand im Jahre 1840 aus 263 Häusern und 1736 Einwohnern, und das Dorf zählte deren 184 in 21 Häusern im Jahre 1843. Von den Schiffern daselbst kann man auf einem Nachen nach Linz zurückfahren, oder, was besser gethan ist, die Donau übersetzen und in Ottensheim landen. Dieser gewerbfleißige Markt, der im Jahre 1843 155 Häuser und 1205 Einwohner zählte, liegt nahe an der Mündung der Rottel in die Donau. Die Kirche entstand im Jahre 1413; im Innern derselben verdient der Gewölbbau beachtet zu werden. Bei derselben ist ein großes unterirdisches Beinhaus. Von einer viel ältern, jetzt zum Magazine verwendeten altdeutschen Kirche an einem andern Platze ist das Mauerwerk noch erhalten. Auf dem Marktplatze befindet sich ein Haus, an dessen Vorderseite das Abzeichen von der Geburt Kaiser Otto IV. mittelst eines in liegender Stellung aus der Mauer halb hervorragenden Fatschenkindes angebracht ist, neben welchem man den kaiserlichen Doppeladler hingemalt hat. Da die Inschrift, welche das Ereigniß andeutet, das Jahr 1208 angibt, so kündet sie selbst das Irrige ihrer Aussage an; inzwischen möchte diese Vorstellung doch nicht ganz verwerflich sein, und vermuthlich in einer andern historischen Beziehung stehen. Im Schlosse zu Ottensheim, das hochgelegen und stark in den Strom vorgerückt ist, ist nach allen Himmelsgegenden eine ungemein schöne Fernsicht geboten. Besonders gilt dies von der Donaugegend, in der man nach aufwärts die Ruinen der größten Ritterburg an der Donau, die des Geschlechts der Schaunberge (irrig Schaumburg) in der vollkommensten Darstellung vor sich hat. Die Auen, welche niederwärts gegen Wilhering zu gesehen werden, tragen eine Masse von Obstbäumen. In dieser Gegend werden große Quantitäten von Obstmost (Cider) erzeugt. Man nimmt an, daß mancher Bauer an 1000 Eimer Birnen- und Aepfelmost fechset, der ihm die Summe von beiläufig 1200 fl. C. M. einträgt, da der Eimer von bester Qualität zu 1 fl. 12 kr. C. M. im Preise steht. — Im Jahre 1809 wurden an diesem Schlosse sogenannte Tabor, d. i. Schanzen, gegen die Franzosen angelegt. Der Name Tabor hat sich in Oesterreich bis auf diesen Tag aus der Hußitenzeit erhalten. — Die Ottensheimer unterhalten eine Schiffsgelegenheit nach Linz und zurück,

Digitized by Google

welche von den Landleuten der Umgegend häufig benützt wird. Drei bis vier jachtartige Schiffchen, von den Einwohnern „Fließstein" genannt, sind regelmäßig jeden Tag ein paarmal unterwegs. Von Ottensheim ist die Rückkehr nach Linz am linken Donauufer sehr zu empfehlen. Der Weg ist überaus lieblich. Man kommt am vormaligen Schlosse Buchenau, jetzt ein Brauhaus, und an dem Pfarrdorfe dieses Namens (im Jahre 1843 13 Häuser und 86 Einwohner) vorüber, und tritt zuletzt im Markte Urfahr ein. Dieser große Ort wird gewöhnlich eine Vorstadt von Linz genannt, weil er durch die Linzer Brücke unmittelbar mit dieser Stadt verbunden ist. Diese hat die, in früherer Zeit sich ergebene Gelegenheit, ihn zu erwerben, nicht beachtet, und dadurch in industriöser Beziehung sich einen Nebenbuhler geschaffen. Das Urfahr gehört (mit Ausnahme der daranstoßenden Ortschaften Urfahrwend und Unterfelbern) zur gräflich Heinrich von Starhemberg'schen Herrschaft Wildberg, ist somit im gutsherrlichen Unterthansverbande und untersteht auch deren Gerichtsbarkeit, in so fern nicht etwa manche Einwohner, als: Beamte, Geistliche u. s. w. einen privilegirten Gerichtsstand haben. Die unregelmäßige und schlechte Bauart der Häuser, welche bei einer Feuersbrunst sämmtlich in größter Gefahr schweben, fällt auf; inzwischen ist vor der Hand nicht viel daran zu bessern möglich. Im Jahre 1840 betrug die Zahl der Häuser 227, der Wohnparteien 706, und der einheimischen Gesammtbevölkerung 2933 Individuen. Dies Verhältniß stellt sich im Jahre 1843 zu 236 Häusern, 784 Wohnparteien und 2983 Individuen. In Urfahr werden alle Gattungen von Gewerben nebst der Feldwirthschaft getrieben. Da die Gewerbsleute daselbst meist billiger als die Linzer arbeiten, so haben sie besonders von den unteren Volksklassen einen zahlreichen Zuspruch. Bisweilen geschieht es, daß solche, welche zu bedeutender Wohlhabenheit gelangen, nach Linz überziehen, und dort sich bleibend ansäßig machen. Die Pfarrkirche ist mit einem ganz hübschen Hochaltare aus Marmor versehen, aber die Nähe des Kirchhofes an einem so enge verbauten Orte, wie Urfahr ist, wo endemische Krankheiten einen reißenden Fortschritt machen könnten, ist nicht wohl zu loben. Im Markte Urfahr befindet sich der Eisenbahnhof der

Digitized by Google

Linz-Budweiser Eisenbahn. Geschichtlich merkwürdig ist der Streit, den die Bewohner desselben mit den Linzern über den, letzteren vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1497 verwilligten Brückenbau erhoben. Damals hieß das Urfahr Scharlinz (Schar-Ufer) und war weiter nichts, als eine Schifferkolonie, deren Erwerb im Ueberschiffen der Passirenden von einem Ufer zum andern bestand. Vom Brückenbau bedroht, denselben einzubüßen, führten sie beim Kaiser nachdrückliche Beschwerde. Dieser befahl seinem Statthalter in Wien, dem Markgrafen von Baden, die Linzer und Scharlinzer vorzuladen, beide Theile zu hören, und den in aller Form geführten Rechtsstreit zu schlichten. Der Endspruch des letztern lautete, daß, da nicht die Scharlinzer, sondern der Kaiser Obereigenthümer des jenseitigen Ufers sei, so stehe ihm die Brückenbauverwilligung zu, und es hat bei dem Bau zu verbleiben. Die Akten dieses für die Geschichte des deutschen Rechts (besonders des Uferrechts) merkwürdigen Prozesses sind im städtischen Archive von Linz vollständig beisammen *). Wen erinnerte dieser Brückenstreit nicht an den noch vor etlichen Jahren heftig durchgefochtenen Streit über Eisenbahnen und Dampfschiffe? Mit diesen und dem angefochtenen Brückenbau hat es in Beziehung auf das national-ökonomische Prinzip ganz gleiche Bewandtniß. Wir sehen übrigens, daß die Scharlinzer nicht zu Grunde gingen, sondern blos die ursprüngliche Beschäftigung mit einer andern vertauschten.

Mit Eisenbahnwagen fährt man in 15 — 20 Minuten nach St. Magdalena, ein kleiner, höchst reizend auf der Anhöhe gelegener Ort von 27 Häusern und 220 Einwohnern. Auch die Fußpartie dahin ist angenehm, denn man wandelt im üppigsten Wiesen- und Fruchtlande, und im Schatten der Bäume vom schönsten Schlage. Dieser kleine Ort gibt von der Stadt Linz den vortheilhaftesten Anblick, und wird von den Einwohnern sehr zahlreich besucht. Von ihm nördlich ab zieht sich der Haselgraben hin, ein schmales Thal zwischen Bergen, von den Wienern mit ihrem romantischen Briel bei

*) Wir haben sie in der Zeitschrift des Linzer Museums, Jahrg. 1841, Nr. 25. u. f. mitgetheilt.

Digitized by Google

Mödling verglichen. Der Haſelgraben iſt wirklich ein Briel im Sinne dieſes altdeutſchen, mit Unrecht verſchollenen Wortes.

Nachdem wir in den nahen Umgebungen von Linz die Runde gemacht, erübrigt noch von den Befeſtigungen zu ſprechen, welche ſich theilweiſe auch auf dieſen Strecken finden. Der Hauptbeſtandtheil derſelben beſteht aus Thürmen, tief in die Erde geſetzt, von einem von Zwiſchenmauern abgeſchloſſenen Graben, und einem gleichlaufenden Erdwall (Glacis) umgeben. In jedem Thurme befindet ſich ein Brunnen im Zentrum, und an einem geeigneten Orte eine Pulverkammer. Die Geſchoſſe werden zur Aufſtellung des Geſchützes, zur Wohnung der Mannſchaft und zu Magazinen benützt. Das Plateau derſelben dient ebenfalls, um Geſchütz aufzupflanzen. Dieſe Thürme haben nicht alle gleichen Durchmeſſer; es gibt deren größere und kleinere. Sie ſind am rechten und linken Ufer herumgezogen, und an der Donau herab mit Anſchlußmauern verſehen. Sie mögen mit anderen Werken zuſammen 47 Befeſtigungsobjekte ausmachen. Obgleich man nicht zweifeln kann, daß, wenn das Feuer von 400 Kanonen aus dieſen Thürmen die Donaulinie beſtreicht, ein Durchbruch der Feinde von dieſer Seite her ſehr ſchwierig, ja faſt nicht möglich wäre, weil überdies alle Höhenpunkte beſetzt ſind, ſo iſt doch der Zweck dieſer Befeſtigungen nicht ſo ſehr Abwehr der Feinde, als vielmehr ſichere Poſitionsverleihung eines öſterreichiſchen Heeres innerhalb dieſer Befeſtigungen, welche aus dieſem Grunde eben den Namen: Befeſtigtes Lager von Linz führen. Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian v. Eſte, welcher dieſe neue Befeſtigungsart entworfen hat, führte dieſe Bauten auch während des Zeitraums von 1830—1834 aus. Sie erinnern an die Kaſtelle der Römer, welche zu ihrer Zeit und bis zur Völkerwanderung am rechten Donauufer von Paſſau bis Petronell hinabliefen, und mit anderen Verbindungswerken einen einzigen, unzerbrechlichen Befeſtigungsſaum gegen die am linken Donauufer ausgebreiteten germaniſchen Völkerſchaften bildeten.

Bei längerem Aufenthalte in Linz rathen wir, die beiden herrlichen Abteien Kremsmünſter und St. Florian zu beſuchen, jenes vier, dieſes zwei Stunden entfernt, Grein

Digitized by Google

und den Wirbel und Strudel der Donau zu beſehen, und den Ausflug nach der, ſeiner ausgezeichneten Eiſenfabrikation wegen berühmten Stadt Steier zu machen, deren Brandunglück im Jahre 1842 ihren Ruf auf eine betrübende Weiſe noch mehr ausgebreitet hat.

Die älteſte Geſchichte von Linz und Oberöſterreich iſt kurz und dunkel. Nachdem die Römer im Jahre 13 nach Chriſti Geburt das von Kelten bewohnte Norikum, d. i. Ober- und Niederöſterreich, ganz Steiermark, Kärnten und Krain, Salzburg und einen Theil von Tirol ihrer Herrſchaft unterworfen hatten, diente ihnen das wahrſcheinlich ſchon vorgefundene Lentia als ein Sicherungspunkt des gegen die Einbrüche der Germanen aufgeführten Reichslimes, zu deſſen Hut ſie hier die zweite italiſche Legion aufſtellten und Flottillen auf der Donau kreuzen ließen. Lentia dürfte ſchon unter dem wachſamen Kaiſer Auguſtus als militäriſcher Standort beſtanden haben, von Marc-Aurel aber vorzüglicher Aufmerkſamkeit gewürdigt worden ſein. Im Markomannenkrieg ward auch die zehnte Legion hieher gezogen. Von verſtorbenen Kriegern dieſer beiden Legionen ſind zwei Grabes-Monumente mit Inſchrift in Linz auf dem Martinsfelde, und zwar in der Martinskirche ſelbſt, wo ſie als Tragſteine des Altars einſt verwendet worden waren, im Jahre 1842 aufgefunden worden. Dem gleichförmige Zug der übrigen römiſchen Ausgrabungen dem Bergrücken entlang, der in der Richtung von Abend nach Mittag an der Stadt hinſtreift, beweiſet, daß die Römer ihre Wohnungen um denſelben herum angelegt hatten, und Lentia mehr in der Länge als in der Breite ausgedehnt war, aber eine vortheilhafte Lage gegen Morgen und Mittag hatte. Da ſich faſt alle Grabdenkmale auf dem Martinsfelde fanden, ſo unterliegt die Annahme: daſelbſt ſei der Beerdigungsplatz der in Lentia verſtorbenen Römer geweſen, kaum noch einem Zweifel. Daß ſpäter der chriſtliche dort war, iſt gewiß, da Friedhof und Kirche ſtets beiſammen ſich fanden. Dieſe Anhöhe eignete ſich auch ganz gut dazu. Allein aus eben dem Grunde, weil daſelbſt der Leichenhof war, kann nicht auch ein Kaſtell dort geſtanden haben. Das Geſetz der XII Tafeln verwehrte die Anlage von Begräbnißſtätten in der Nähe von menſchlichen Wohnplätzen. Die römiſchen Befeſtungen wer-

Digitized by Google

den überdies nicht auf den Bergen, sondern im Donauthale, knapp an den Ufer des Stromes angelegt gewesen sein, um zu verhindern, daß die vom linken Ufer hereinbrechenden Feinde am Gestade des rechten nicht Fuß fassen können. Wäre dies nicht durch Kastelle, Schanzen und Verhaue im Thale gehindert worden, so hätte diese Bergfestigung nichts genützt*). — Mit dem Untergange der Römerherrschaft in den Donauprovinzen verschwinden von **Lentia** alle Spuren. Es bestand vielleicht doch in Ruinen fort, und diese mag etwa St. Severin oder Rupert gefunden und die im achten Jahrhunderte urkundlich bekannte Martinskirche erbaut haben. Kann die Echtheit der Urkunde von 799 nicht angestritten werden, so erhielt Gerold der Markgraf der Ostmark diese Kirche sammt einem Schlosse **in loco Linzae** vom Hochstifte Passau, deren Eigenthum sie, nicht aber auch **der Ort** Linz war, auf Lebenszeit zu Lehen, so wie selbe vormals Roland, der Hofkapellan Kaiser Karls des Großen, besessen hatte. In dieser Urkunde wird auch gesagt, daß Karl diese Kirche sammt Zugehör nach Rolands Tod dem Passauer Bischofe verliehen habe („**tradidit regendum**"). Doch wird von einer Verleihung des Ortes Linz mit keiner Sylbe gedacht. Linz selbst blieb also Kroneigenthum, was es auch noch unter Ludwig dem Kinde, da die Stelle seines Briefes von 903, worin es heißt: Kaiser Karl habe dem Hochstifte Passau St. Florian sammt Linz verliehen, als verfälscht erwiesen ist**). Im Jahre 820 geschah in Linz die Zurückgabe eines vom

*) Sämmtliche römische, in Linz und in der Gegend gefundene Grabmonumente sind am Eingange zum Museum in der Mauer rechts, wo sie aber vor Verwitterung auch nicht geschützt sind, zu sehen. Abgebildet und beschrieben erschienen sie in der Museums-Zeitschrift, Jahrgang 1843 Nr. 1 u. ff.

) Die Stelle lautet: **Item plus dominus genitor noster Carolus contulit eidem sede Pass. celullam St. Flor. cum Linzea civitate. Civitas hat übrigens im neunten und zehnten Jahrhunderte gar nicht den Begriff von Stadt, sondern nur von Kastell oder befestigten Ort. S. Eichhorn's d. Staats- und Rechtsgeschichte und über die Verfälschung dieser Stelle Hormayr's Bericht über die **Monumenta boica**, worin die Meisterschaft der passauischen Urkundenverfälschung gehörig besprochen ist.

Digitized by Google

Grafen Welchen der Paſſauer Kirche entzogenen Gutes, und zwiſchen 840 — 866 eine Güterverleihung an eben dieſelbe in loco publico nominato Linza. Die ſchwierigſte Frage iſt übrigens, wann und wie Linz von dem Hauſe Oeſterreich erworben worden iſt. Von 907—955, das iſt vom Zeitpunkte der Vernichtung des deutſchen Heeres durch die Magyaren bis zur Befreiungsſchlacht Deutſchlands von dieſen Feinden, wiſſen wir nichts von Linz, nichts von der Oſtmark überhaupt, die als nicht beſtehend zu betrachten iſt. Neuerdings geſchieht von Linz Erwähnung auf dem der geiſtlichen Zehendſtreitigkeiten wegen veranſtalteten Kongreſſen zu Miſtelbach beiläufig im Jahre 985; allein hier erſcheint Linz nicht als Eigenthum von Paſſau, ſondern blos als derjenige Ort, wohin der Zehend von Katzbach gehört. Daß es aber deſſen Eigenthum ſicherlich auch nach Wiedereroberung der Oſtmark durch Otto I. nicht war, wie es dasſelbe vordem nie geweſen, erhellt ganz deutlich aus der dem Hochſtifte Paſſau von Kaiſer Otto II. im Jahre 976 ausgeſtellten Beſtätigungsurkunde über alle demſelben von Karl dem Großen, einem der Ludwige und Otto I. verliehenen Güter in Oeſterreich. Darin ſind als deſſen Eigenthum St. Florian, Treismauer, St. Pölten und Krems aufgeführt, Linz hingegen iſt nicht genannt. Es iſt nicht denkbar, daß das auf ſeine Beſitzungen ſo eiferſüchtige Hochſtift Paſſau, dem ſo ſehr nach dem Beſitze dieſes Orts verlangte, ſich denſelben von Otto II. nicht gleich den anderen Gütern hätte beſtätigen laſſen. Daß es nicht geſchah, beweiſet, daß es ihn nicht inne hatte. Und ſo erklärt ſich denn, wie Linz, nach der Ausſage eines ſpätern Chroniſten, Eigenthum des reichbegüterten Geſchlechtes der Haunsberge werden konnte, die es nach eben demſelben an einen öſterreichiſchen Markgrafen Leopold (V.) verkauften. Dieſe Haunsberge gehören zu den älteſten Dienſtleuten des Erzſtiftes Salzburg, und waren dort, in Baiern und in Oberöſterreich, namentlich bei Linz, im Beſitze großer Güter und der erſten Würden. Friedrich von Hunsperd war Kaſtellan zu Salzburg und Gottſchalk; derſelbe, von dem Leopold Linz erworben hat, ſein Sohn. Da es keine Streitfrage, ſondern Thatſache iſt, daß Leopold VI. und VII. Linz beſeſſen haben, ſo iſt die Erwerbung unter Leopold V., wenn gleich nur auf

Digitized by Google

die Angabe jenes Chroniſten geſtützt, ſehr wahrſcheinlich, und letztere nicht ſo unbedingt zu verwerfen, als es Jene thun, welche durchaus Paſſau zum Eigenthümer von Linz und die öſterreichiſchen Babenberger als unredliche Beſitzergreifer davon darſtellen wollen. Der Letzte dieſes Geſchlechts, Friedrich der Streitbare, trug in der Nacht ſeines Todes ſeinem Getreuen Albert von Polheim auf, die Städte Linz und Wels ſo lange in ſeiner Hut zu halten, bis ſeine Erben dem Biſchofe von Paſſau für den ihm verurſachten Schaden 3000 Mark Silber bezahlt haben würden*). Hieraus erhellt, daß auch Friedrich im Beſitze von Linz war, und zwar im rechtmäßigen Erbbeſitze ſeines Vaters Leopolds VII. Noch unzweifelhafter wird dies, wenn wir erwägen, daß die Stadt Linz aus Anhänglichkeit für ihren Herrn, den Herzog Friedrich, dem Kaiſer Friedrich II., als er kam, deſſen Länder zu erobern, ſich nicht ergab, ſondern eine harte Belagerung aushielt, und für den Herzog ſich behauptete. Um aber die Widerſprüche zu häufen, führt man eine Urkunde vom Jahre 1241 an, in der Friedrich das demüthige Bekenntniß ablegt, daß er unter anderen Städten auch Linz als ein Paſſauer Lehen beſitze. Das ſollte Friedrich, der ſich bereits des Kaiſers, ſeines mächtigen Gegners, erwehrt, Wien bezwungen und ſich im Jahre 1240 vollkommen zum Herrn ſeiner Länder gemacht hatte, im Jahre 1241 gethan haben! Jene Urkunde iſt blos Kopie, und ohne Zweifel eine von den häufigen Verfälſchungen, durch welche die Paſſauer Urkunden ſich auszeichnen.

Zur Hauptſtadt von Oberöſterreich ward Linz von Kaiſer Friedrich III. im Jahre 1490 erhoben. Gleichzeitig erhielt dieſe Stadt auch einen Bürgermeiſter ſtatt des bis dahin üblichen Stadtrichters. Von dem offenen „Taiding," den die Stadt jährlich gehabt hatte, ſcheint es ſchon im Jahre 1465 abgekommen zu ſein. In dieſem Jahre ſpricht Kaiſer Friedrich die Stadt von der Gerichtsbarkeit der geheimen Gerichte (Vehme) los, die, wie er ſelbſt ſagt, in Oberöſterreich damals beſtand**).

*) Monumenta boica, 29. Band. Paſſauer Codex S. 361.

**) Urkunden des ſtädtiſchen Archivs. Die Wirkſamkeit der heiligen Vehme (Friedrich ſchreibt „Feeme") in Oeſterreich iſt eine noch ganz dunkle geſchichtliche Partie. In Oberöſterreich dürfte man

Digitized by Google

Ein besonders denkwürdiger Moment der Stadtgeschichte von Linz ist dessen Belagerung im großen Bauernkriege des Jahres 1626. Die Bauern kamen von Edelsberg angerückt. Stephan Fadinger, ihr Führer, wurde zwar beim ersten Angriff verwundet und starb wenige Tage darnach; allein die durch dies Ereigniß in Wuth gerathenen Bauern verbrannten den 30. Juni 1626 die ganze Vorstadt. Da hier die Druckerei war, wo Keppler's Rudolphinische Tafeln eben gedruckt werden sollten, so ging mit dem Brande des Hauses ein Theil dieses Werkes zu Grunde, und dieses konnte erst später in Ulm erscheinen. An Fadinger's Stelle war Achaz Wiellinger als oberster Hauptmann der rebellischen Bauern getreten. Er erneuerte unter einem mörderischen Feuer der Belagerten am 29. Juli den Sturm auf die Stadt, wurde aber zurückgedrängt und mußte von der Belagerung ganz ablassen. Pappenheim's Siege endeten den ungemein verwüstenden Bauernkrieg und befreiten Linz von den Drangsalen, welche es dabei erfuhr. Es hätte um die Sache des Kaisers unstreitig sehr schlimm gestanden, wenn die Bauern Linz eingenommen hätten. Diese Stadt sah bald hernach das blutige Schauspiel der Hinrichtung der Rädelsführer. Im baierischen Erbfolgekriege ließ sich der Kurfürst Karl Albert in Linz huldigen, nachdem Baiern und Franzosen die Stadt besetzt hatten. In Folge dieser Okkupation wurde Linz abermals belagert und theilweise verbrannt. Nach Abzug der Baiern nahm die Kaiserin Maria Thersesia die Huldigung an. Die schlimmsten Geschicke erfuhr Linz inzwischen vom Jahre 1800 angefangen bis 1810. Eine gewaltige Feuersbrunst, welche den 15. August 1800 im kaiserlichen Schlosse ausbrach, legte einen großen Theil der Stadt in Asche, und noch im nämlichen Jahre kamen die Franzosen dahin. Im Jahre

---

selbst bis auf diese unsere Urkundenhinweisung nichts vom Bestandenhaben dieser Freigerichte gewußt haben. Sie scheinen weder große Ausbreitung, noch lange Dauer gehabt zu haben, und jedenfalls in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts überall in Oesterreich erloschen zu sein. Die Wiener Bürger waren von der Stellung vor dem westphälischen Freigerichte durch kaiserlichen Spruch befreit.

Digitized by Google

1805 wurde Linz von den Franzosen abermals besetzt. Die Marschälle Lannes, Milhaud, Mortier und Napoleon selbst waren damals in Linz. Im Feldzuge von 1809 beschoß Davoust den Markt Urfahr, und verbrannte und zerstörte einen großen Theil desselben. Diese Verwüstung verursachte einen Schaden von 1,326,261 Gulden. Die Franzosen hatten auch die Donaubrücke niedergebrannt und Linz zum dritten Male besetzt. Gleichzeitig geschah das mörderische Gefecht bei Ebelsberg zwischen Hiller und Massena. Acht Monate lang währte der Aufenthalt der Franzosen in Linz. Diese dreimalige feindliche Invasion während eines Decenniums hat dieser Stadt und dem Lande ungeheuere Anstrengungen und Opfer gekostet. Die Erinnerung an die erfahrenen Drangsale drückt noch wie ein Alp auf die Gemüther, und nur der fortdauernde Segen des Friedens kann sie allmälig verwischen. Linz, als Metropole des schönen und blühenden Landes Oberösterreich, hat übrigens vorzugsweise die Aufgabe, dem Lande zu einem höheren geistigen Aufschwung zu verhelfen, dessen es, glücklicher Weise rein von Gallomanie und allem undeutschen Wesen, noch gar sehr bedarf, und womit es hohe Zeit ist, den Anfang zu machen, soll dies Land gleichen Schritt halten mit den Anforderungen der Zeit und mit den Interessen der Monarchie, dessen edelster Theil das Stammland Oesterreich ist.

Digitized by Google

Wels.

Ebelsberg. Die Welserheide. Die Kreisstadt Wels. Bevölkerung. Altdeutsche Kunstdenkmale in der Pfarrkirche. Die vormalige kaiserliche Burg. Grafschaft Burg Wels. Schloß Polheim. Die Munizipalverfassung. Wichtiger Handel mit Naturprodukten. Gewerbe und Fabriken. Aeltestes deutsches Stadtrecht. Die Scharten.

Wenn man Linz Morgens um 6 Uhr verläßt, so langt man auf der Eisenbahn um 9 Uhr in Wels an. Der Weg durchschneidet blühende Saatfelder, welche sich in der ununterbrochenen Ebene ausbreiten, und hier und dort mit Baumgruppen und kleinem Gehölze geschmückt sind. Wohlgemuth schaut man das schöne Fruchtland, in dem einzelne, größere und kleinere Bauernhöfe im Morgensonnenstrahl erglänzen. Indeß berührt man auf der ganzen Route keinen bedeutenden Ort. Aber das zur Linken an der Traun gelegene Ebelsberg wird gewiß eines Jeden Blick berühren, der sich an das gräßliche Blutbad erinnert, welches im Franzosenkriege 1809 dort vorfiel. Massena wollte den Brückenübergang gegen die im Markte Ebelsberg aufgestellten, mit einem mörderischen Kanonenfeuer ihn abwehrenden österreichischen Truppen, unter Hiller's Kommando, erzwingen, und büßte dabei 6000 Mann ein. Das Feuer ergriff den Ort und legte von 87 Häusern, aus denen er bestand, 60 in Asche.

In kulturhistorischer Beziehung ist auf dieser Route die Welserheide interessant, die schon bei der von Ebelsberg nach Linz führenden Poststraße beginnt, und außer Wels endet. Sie nimmt eine Strecke von beiläufig 3 Meilen in der Länge, $^3/_8$ Meilen in der Breite ein. Die Stadt Wels ist somit selbst auf dieser Heide gelegen. Damit aber unsere Leser sie nicht vergeblich suchen, bemerken wir sogleich, daß dieser ganze Landstrich, der einst völlig öde lag und mit den von der Traun

Digitized by Google

ausgeschütteten Kieselmassen bedeckt war, seit 70 bis 80 Jahren in ein ertragfähiges Land umgeschaffen worden ist, auf dem man jetzt Korn, Hafer, Heidekorn und Erdäpfel, und auf Gründen, die Ortschaften nahe liegen und dieserwegen besser betreut werden, selbst Weizen baut. Die Welserheide liefert ein lehrreiches Beispiel von dem, was Fleiß und guter Wille selbst dem schlechtesten Boden abgewinnen können. Man erhält vom Korn ein dreifaches, vom Hafer und Heidekorn ein fünffaches, vom Erdäpfelbau ein zehnfaches Erträgniß im Durchschnitte, und gegenwärtig stehen die Gründe der Welserheide in gutem Preise. Es wird das österreichische Joch von 40 bis 180 fl. C. M. bezahlt. Die Qualität der Frucht ist gut, soll diese aber gedeihen, so ist ein nasses Jahr erforderlich. Lange währende Trockenheit vernichtet dagegen leicht die ganze Fechsung.

Die Welserheide war ursprünglich kein Seeboden, wie Einige meinen, sondern entstand durch die Schotterablagerung der Traun. Diesem Flusse führen die Vöckla und andere kleine Gewässer immerfort Schotter zu, deren Masse die Traun, bei den häufigen Veränderungen ihres Beetes, auf weite Strecken der Ebene hinwälzte und ablagerte. Den Verheerungen der Traun, deren keltischer Name Traun ein tief zwischen steilen Bergen fließendes Gewässer bedeutet, wird sowohl der Schifffahrt, als der Ueberschwemmung der Gründe wegen von der Regierung durch Schutzbauten möglichst Einhalt gethan.

Die Kreisstadt Wels harmonirt mit der Gegend. Sie ist freundlich und offen hingebreitet, erstreckt sich auf einen bedeutenden Raum, und hat breite Straßen und Plätze. Ihre Seehöhe beträgt 998 Pariser Fuß Δ und 972′ nach Koller. Zu ihrem Burgfrieden gehören die Stadt, die Vorstadt und die Lederergasse. Die Gesammtzahl der Wohngebäude beträgt 442, unter welchen 29 Freihäuser, 387 bürgerliche und 26 unterthänige Häuser gefunden werden. Die Meistzahl derselben sind neuerer Bauart, ähnlich denen in Linz; nämlich mit und ohne Satteldächer. Bei bürgerlichen Realitäten besteht gar kein Freigeld, die unterthänigen hingegen, welche unter verschiedene auswärtige Gutsherrschaften gehören, unterliegen dem gesetzlichen Freigelde von 10%;

Digitized by Google

übrigens richten sich das Mortuar und Laudemium nach den finanziellen Verhältnissen der Stadt. — Katholische Einwohner wurden im Jahre 1843 4621, protestantische 150 gezählt. Die Protestanten haben in Wels ein eigenes Bethaus und eine eigene Schule, denen ein Pastor und ein Schullehrer vorsteht. Bei der katholischen Bevölkerung stellt sich die Mittelzahl der Geburten jährlich auf 235, der Trauungen auf 61, und der Sterbefälle auf 257; bei der protestantischen kommen im Durchschnitte 10 Geburten, 1 Trauung, 9 Sterbefälle vor.

Wir nennen von den Merkwürdigkeiten der Stadt Wels zuvörderst die Stadtpfarrkirche. Dieses massive, im altdeutschen Style der besten Periode aufgeführte Gebäude birgt zwei schätzbare Kunstdenkmale, nämlich ein Portal aus dem achten, höchstens neunten Jahrhunderte, und Glasschildereien aus dem dreizehnten oder vierzehnten. Das Portal befindet sich innerhalb des Haupteinganges zur Kirche. Es ist aus weichem Sandsteine gearbeitet und im Jahre 1840 gleichsam erst entdeckt worden, nachdem öftere Kalkübertünchung kaum noch die Spuren übrig ließ. Jetzt, nachdem diese hinweggeschafft ist, erkennen wir in der halb römischen, halb barbarischen Form der Kapitäler, in der korrupt byzantinischen Kannellirung der Säulenschäfte mit Kugeln, Leisten und Geflecht, alle Uebergangsmerkmale vom byzantinischen zum altdeutschen Style, der sich aus den von Rom und Byzanz zusammengerafften Formen, wie man hier deutlich sehen kann, zu jener bewunderten Blüte und Vollendung des fünfzehnten Jahrhunderts nur allmälig herausbilden konnte. Die phantastischen Thiergebilde an einem Säulenschafte rechts und das andere eben dort an der Pfeilerbasis bestimmen den Zeitpunkt des Gebrauchs dieser wunderlichen Figuren, von den Erstlingsprodukten der deutschen Architektur bis zum dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte. Sie sind unseres Erachtens der Apokalypse entnommen, und deuten vermuthlich den mystischen Ursprung der Kirche an. Der Menschenkopf am untersten Ende des linken Pfeilers dürfte ebenfalls hierauf Beziehung haben. An diesem Baumonumente wird die deutsche Kunstgeschichte der Ursprungsepoche einen sehr willkommenen Anhaltspunkt finden. — Drei Fenster des in der altdeutschen

Digitized by Google

Dreiecksform auslaufenden Presbyteriums sind in ihrer ganzen Höhe von 30 Fuß mit gemalten Glastafeln in Bleifassung geschmückt und musivisch behandelt. Es finden sich darauf 81 großentheils figürliche Darstellungen aus dem alten und neuen Bunde. Die Ornamentik dieser Glasmalereien ist nicht reich und nicht besonders kunstfertig, doch fehlt sie nicht. Die Figurenzeichnung entspricht dem oben bemerkten Zeitalter, aber in Hinsicht auf die Farbengebung reihen sich diese Glasmalereien den besten des fünfzehnten Jahrhunderts an. Es verdient übrigens das Verfahren bei der im Jahre 1842 vorgenommenen Reinigung derselben bemerkt zu werden. Da man selbst mit der Lauge die unter dem weggewaschenen gröberen Schmutze entdeckte dünnere Kruste nicht wegbringen konnte, so wendete man das Schabeisen mit dem besten Erfolge an. Wie wir uns durch den eigenen Versuch selbst überzeugt haben, wird diese festsitzende Kruste mit gänzlicher Wiederherstellung des reinen Glases, und ohne allen Nachtheil für dasselbe weggeschabt. — Wenn diese drei Fenster völlig gereinigt sein werden, und es mit dem, selbe an der Stelle, wo sie hingehören, ganz bedeckenden Hochaltare zur Abtragung gekommen sein wird, dann können die Welser Bürger den kunstsinnigen Fremden, der nach Merkwürdigkeiten ihrer Stadt frägt, guten Muthes auf die Glasgemälde ihrer Hauptkirche verweisen. — Am Eckpfeiler der Außenseite dieser Kirche und an einem Wohngebäude ihr gegenüber sind römische Denksteine eingemauert. War Wels das Ovilabis der Römer und eine Aurelianische Kolonie, so sind sie dafür unverwerfliche Zeugen; doch wäre es gut gethan, diese beiden Denkmäler und das dritte, welches sich im Rathhause befinden soll, an einem Orte aufzubewahren, wo sie vor Verwitterung geschützt sind.

Die vormalige kaiserliche Burg ist deshalb merkwürdig, weil daselbst Kaiser Maximilian I. starb. Sie ist jedoch im Innern und von Außen so verbaut, daß das Sterbegemach sich nur muthmaßlich, doch fast ganz in Uebereinstimmung mit der Erzählung von diesem Ereignisse bei **Freher, Scriptores rer. germ.** nachweisen läßt. Kunde von demselben gibt eine Wandtafel, welche ein gewisser Thombner, wahrscheinlich ein Burgvogt, im Jahre 1543 in einem Nebenzimmer auf-

Digitized by Google

richten ließ. Die gereimte Schilderung, welche Thombner von Maximilians Leben und Wirken macht, würde der gewandteste Geschichtschreiber nicht besser in so wenige Zeilen zusammenfassen können. Der einzige verläßliche Ueberrest der mittelalterlichen Bauform ist das große, nach dem Burghofe gehende, verzierte Fenster. — Dieses Schloßgebäude kam, sammt der Grafschaft Burg Wels, nach Archivsurkunden daselbst, im Jahre 1613 in fremden Besitz. Seit dem siebzehnten Jahrhunderte sind beide ein Eigenthum des fürstlichen Hauses Auersberg. Gegenwärtig hat demnach das Pfleggericht und Distrikts-Kommissariat der fürstlich Auersberg'schen Grafschaft Burg Wels in diesem Schlosse ihren Sitz. Die besagte Herrschaft ist beträchtlich, denn sie begreift 1600 Nummern in sich. Einige Unterthanen derselben entrichten noch das Sterbhaupt (Besthaupt) mit 10 Perzent.

Noch wollen wir des vormaligen Schlosses Polheim in Wels gedenken, weil es das Stammhaus eines Geschlechtes ist, das am Hofe der österreichischen Regenten aus dem Hause Babenberg in großem Ansehen stand. Als Friedrich der Streitbare, der Letzte dieser Dynastie, im Kampfe gegen die Ungarn vom Pfeile des Kumanenhäuptlings Frangipan tödtlich verwundet worden war, berief er in der Nacht seines Todes (15. Juni 1246) seinen getreuen Polheim, und ertheilte ihm wegen Linz, Enns und Wels jenen wichtigen Auftrag, den wir bei der Geschichte der Stadt Linz (s. S. 51) besprochen haben. Der unbekannte Zeitpunkt der Erbauung der Burg Polheim dürfte dem gemäß ins dreizehnte, wenn nicht schon ins zwölfte Jahrhundert hinaufzurücken sein. Jetzt ist davon alle Spur verschwunden, da sie an mehrere Private verkauft und in Wohnhäuser umstaltet worden ist.

Die Stadt Wels (doch nicht auch die Vorstadt) ist von Mauern, Thürmen und Gräben umschlossen. Die letzteren dienen jetzt zum Gartenbaue. Den geräumigen Hauptplatz zieren zwei Springbrunnen. Das Rathhaus daselbst ist von neuer Bauart, nachdem das alte im Jahre 1748 abbrannte. Der Magistrat ist nicht blos ein sogenannter ökonomischer (dem ausschließlich nur die Gemeindeverwaltung übertragen ist), sondern übt auch die Civil- und Kriminaljustiz aus. Zu diesem Ende besteht er mit dem ungeprüften Bürger-

Digitized by Google

meiſter und vier ſolchen Räthen, aus einem geprüften erſten Rath und Syndikus, aus einem geprüften zweiten Rath, und einem geprüften Sekretär. Von anderen Behörden befinden ſich noch in Wels das Kreisamt des Hausruckkreiſes, zu dem dieſe Stadt gehört, die Kameral-Bezirksverwaltung dieſes und des Traunkreiſes mit der Zoll-Legſtätte, die k. k. Vogteiverwaltung, das ſchon oben genannte Pfleggericht und Diſtrikts-Kommiſſariat, und das Militär-Hauptverpflegsmagazin. Vier vollkommen Genüge leiſtende Kaſernen ſind ſtädtiſches Eigenthum. Die Bürger beſitzen eine gut eingerichtete, und wie es uns ſchien, fleißig beſuchte Schießſtätte. Für den Elementarunterricht beſtehen 4 Anſtalten, nämlich die Kreishauptſchule mit 340, die Mädchenſchule mit 321 Schulbeſuchenden; ferner die proteſtantiſche Schule mit 44 Knaben und 31 Mädchen, endlich die Anſtalt zum Unterrichte in gemeinen weiblichen Arbeiten, welche von 140 Kindern beſucht wird. Dürftige Kranke werden in dem vom Bürgerſpitalsfonde unterhaltenen Krankenhauſe verpflegt. Aus eben dieſem Fonde erhalten 151 Arme Pfründen. Nebſtdem beſteht noch das Armeninſtitut, welches gegenwärtig 258 Individuen mit verſchiedenen Beträgen unterſtützt.

Wels hat den größten Getreidemarkt des Landes Oberöſterreich. Auf die Menge und Gattungen des auf die Welſer Wochenmärkte, vorzüglich aus dem Hausruckkreiſe verführten Getreides haben zwar die Bedürfniſſe Wiens, der Steiermark und Salzburgs einen großen Einfluß; indeſſen iſt anzunehmen, daß jedes Jahr im Durchſchnitte 15,000 Metzen Weizen, 13,000 Metzen Korn, 15,000 Metzen Gerſte, 25,000 Metzen Hafer und 3000 Metzen Linsgetreide dort verkauft werden *). Weizen geht vorzüglich nach dem Salzburgiſchen, Korn und noch mehr Gerſte in das Salzkammergut, nach Wien aber werden alle Getreideſorten und beſonders Mehl, dann eine bedeutende Menge Kälber und ſelbſt Eier und Schmalz verſchickt, wenn ſich die Umſtände günſtig zeigen. Ueberdies wird der Bedarf an Korn und Hafer für einen Theil des öſterreichiſchen Militärs auf

*) Linsgetreide nennt man eine Miſchung von Gerſte, Hafer und Wicken.

Digitized by Google

dem Welser Wochenmarkte aufgekauft. Der Verschleiß der Erdäpfel bei Hause und in der nächsten Gegend umher beläuft sich jährlich auf 60,000 Metzen. Einen andern wichtigen ökonomischen Handelszweig geben junge Obstbäume, deren jährlich 60,000 Stück verkauft werden. Nebst dem Getreidehandel ist auch der Holz- und Viehhandel von Bedeutung. Weiches Brennholz wird zwar wenig auf der Traun zugeführt, weil dessen Bedarf aus den benachbarten Waldungen, namentlich aus der Pfarre Gunskirchen und Penewang, gedeckt wird, dagegen kann das harte Brennholz nur durch Zufuhr auf der Traun erhalten werden. Diese Zufuhr geschieht auf Flößen, die auf der Alm, Ager und Vöckla in die Traun gelangen. Gesägtes Holz ist ein Handelsartikel nach Wien, wohin es von der Traun in die Donau, und so an seinen Bestimmungsort gebracht wird; aber auch die Welser Holzhändler versehen ihren Lokalverschleiß damit. Schweine bringt man in großer Menge auf die Wochenmärkte. Unter diesen ist der sogenannte mittlere Wochenmarkt vor Weihnachten der wichtigste, weil an demselben eine beträchtliche Zahl gemästeter Schweine vom schwersten Gewichte zum Verkaufe ausgeboten wird. Der Pferdehandel ist nicht von Bedeutung, doch sind am 24. Juni und 13. Oktober Pferdemärkte beim Wirthshause auf der Mauth, nahe bei der Stadt. Man bringt hauptsächlich aus dem Salzburgischen junge Pferde von Einem bis drei Jahren dahin, deren jährlich etwa 250 Stücke dort verkauft werden.

Außer diesem namhaften Produktenhandel besteht in Wels auch eine nicht unbedeutende Gewerbsthätigkeit. Es finden sich 195 Gewerbs-Etablissements. An Zahl stehen die Gasthäuser oben an, deren 50 im Betriebe sind, ungerechnet jene Gastwirthe, welche ihr Befugniß nicht ausüben. Bäcker sind 7, denen nachzurühmen ist, daß sie ein Weizenbrot backen, welches dem wienerischen nicht nachsteht, und welches wir von gleicher Güte und Schönheit nirgends wieder, am wenigsten aber in Salzburg fanden. Brauer werden 4 gezählt, Müller eben so viele, Fleischhauer 13, Färber 3, Töpfer 2, Glasmacher 3, Hutmacher 4, Lebzelter 2, Seifensieder 2, Riemer 2, Sattler 3, Schuhmacher 13, Schneider 16, Bortenwirker 3, Strumpfwirker 3, Zeug- und Leinweber 13,

Digitized by Google

Tischler 5, Wagner 2, Maurer 2, Zimmermeister 2, Hufschmiede 3, Spengler 1, Lederer 4, Kupferarbeiter 1, Maler 3, Sensenhändler 1, Gold- und Silberarbeiter 2, Apotheker 2, Holzhandlungen 6, Eisenhandlungen 3, Schnittwaarenhandlungen 5, und eben so viele gemischte Waarenhandlungen, Material- und Spezereiwaarenhandlungen 4, Schiffmeister 1, Kupferhammer 1, Papiermühle 1. Im Ganzen 218 Gewerbe.

Von Fabriken nennen wir zunächst die in der Stadt gelegene Vogel'sche Zitz- und Kattunfabrik, bei der jedoch keine Weberei besteht. Sie erzeugt an Kattun und gedruckten Kopftüchern und Schürzen für das Landvolk jährlich 5 bis 6000 Stück zu 16 bis 24 Ellen, und beschäftigt 36—40 Arbeiter. Im Sommer ist der Absatz geringer als im Winter, weil in letzterer Jahreszeit die Gottscheer und andere Handelsleute Kattunwaaren häufiger aufkaufen. — Herle's Lederfabrik hält 12 Arbeiter, und erzeugt von diesem Artikel jährlich 120 Zentner. Die Messing- und Tombakfabrik des Grafen Pilati, Besitzers der Herrschaft Lichtenegg, produzirt von allen Gattungen dieser Waare jährlich 100 bis 120 Zentner, und beschäftigt 12, so wie bei dem damit verbundenen Kupferhammer, dessen Erzeugniß auf 100 bis 130 Zentner sich beläuft, 3 Arbeiter. In der von der Stadt eine Viertelstunde entfernten Eisenblechfabrik auf der Noitzmühle und dem Eisengußwerke daselbst sind 29 Arbeiter thätig. In der Fabrik wird Eisenblech mit Stab- und Faßreifeisen gearbeitet, im Gußwerke aber verfertigt man alle Maschinenbestandtheile. Der jährliche Betrieb beider Etablissements beläuft sich auf 6000 Ztr. Die Eisenblechfabrik der Noitzmühle gehört einer Aktiengesellschaft, deren Direktor in Wien ist. Da der Maschinenbetrieb derselben in Stillstand gerieth, so beschränkt sich ihr Erzeugniß auf die vorstehend bemerkten Artikel. — Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß die Wollenweberei, d. i. der einst geblühte Handel mit sogenanntem Welserzeug, von dem jährlich an 40,000 Stück abgesetzt wurden, sammt dem in älterer Zeit weit verbreiteten Leinwandhandel, der mehrere tausend Stück betrug, ganz erloschen sind. Die angegebenen 13 Zeug- und Leinweber erzeugen zwar verschiedene Baum-

Digitized by Google

wollwaaren, besonders Barchent, allein lediglich für die Wochenmärkte. Ein Betrieb im Großen oder der Besuch auswärtiger Jahrmärkte findet nicht mehr Statt.

Wie ersichtlich, sind die Gewerbe und der Handel mit Naturprodukten, von dem jene vorzüglich bedingt sind, die beiden Hauptquellen der Beschäftigung und des Erwerbs der Welser Bürger. Den Feldbau betreiben blos einige größere Wirthschaften, und nur als Nebensache, was sich aus der Gesammtzahl der Grundstücke ergibt, die nicht mehr als 419 Joch 933 Quadrat-Klafter beträgt.

Vor ungefähr 25 Jahren beschäftigte man sich in Wels auch mit der Seidenzucht. Heinse sagt, daß die älteren Maulbeerbäume an der Welserburg zu einer bedeutenden Größe gediehen. Allein diese Bäume sind weggeschafft und dieser Kulturzweig ist seitdem ganz aufgegeben worden. Jetzt wird er jedoch neuerdings aufgegriffen. Die Stadt ließ nämlich im Frühjahre 1845 eine Anzahl Maulbeerbäume ansetzen. Von der sonnigten Lage, welche Wels genießt, kann man sich hier eher als anderswo ein befriedigendes Ergebniß versprechen.

Wels scheint sich beim Umsturze der römischen Herrschaft durch die Völkerwanderung erhalten, oder doch jedenfalls bald nachher, und lange vor Linz, rasch emporgekommen zu sein. So muß es sein, denn zwischen 740 — 781 sitzt der mächtige Graf Machelm, ein Agilolfinger, zu »Welas" auf seiner Burg. Wels ist sein Allodialbesitz, ist Bannmarkt und des ganzen Traunkreises ansehnlichster Ort. Der Hofprediger Watto unterfertigt die Urkunde einer auf dem Felde Eckiolfincus an Passau gemachten Schenkung des vir clarissimus, des Comes Machelm von 9 Freigelassenen *). War nun Wels im achten Jahrhunderte schon so bedeutend, so muß es lange vorher, oder immer bestanden haben. Jenes weiter oben besprochene Kirchenportale, das in diese Zeit fällt, zeugt gleichfalls für die frühe Bedeutendheit dieses Orts und für die höhere Stufe von Kultur, auf welcher derselbe damals im Vergleiche mit anderen stand. Eine Grafschaft Wels und Lambach findet sich von 993 — 1056, und die Besitzer der-

*) Monum. boica, ältester Passauer Codex, B. 28. S. 6.

Digitized by Google

selben scheinen bis zu letzterem Jahre zugleich den Traungau verwaltet zu haben. — Ein Moment tritt übrigens in der Geschichte dieser Stadt mit größter Bedeutsamkeit hervor. Wie bekannt, war es das Haus der Zähringer, welches aus Grundsatz und beharrlichem Streben die städtischen Gewerbe begünstigte. Berthold III. von Zähringen gab der Stadt Freiburg im Breisgau im Jahre 1120 ein Stadtrecht, welches man für das älteste in Deutschland hält. Es findet sich aber, daß Wels im Jahre 1128 schon lange im Besitze eines Stadtrechtes und einer vollkommen ausgebildeten Munizipal-Verfassung ist, daß in jenem Jahre ein Stadtrichter und Bürgerausschuß und ein Brückenvorsteher urkundlich bestehen, und die Stadt der freien Wahl ihrer Bürgervorstände sich erfreut. Diese Begünstigung, welche Wien ein ganzes Jahrhundert später zu Theil wurde, verdankt Wels dem Hochstifte Würzburg, in dessen Besitz es seit 1090 übergegangen war. Mit gutem Grunde kann man annehmen, das Welser Stadtrecht ist dem Freiburger Gemeinderechte vorangegangen, oder doch ganz gleichzeitig.

Bevor wir von Wels scheiden, sei es vergönnt, Reisende und Naturfreunde auf den 1½ Stunde von Wels entfernten Bezirk aufmerksam zu machen, welcher unter dem Namen die Scharten bekannt ist. Wer diesen Bezirk während der Blütezeit der Obstbäume besucht, verschafft sich den wunderlieblichen Anblick eines einzigen, ununterbrochenen, vom Blütenschnee übergossenen Gefildes. Die Scharten ist nämlich ganz Obstbaumpflanzung für die Obstmosterzeugung. Sie wird von den Ortschaften Hochscharten, Lachgraben, Wolfsgrub, und einem Theile von Mistelbach in der Pfarre Puchkirchen, dann Scharten, Aigen, Kronberg, Vitta, Lepersdorf, Rexham, Herrnholz, Roitham und Roithen in der Pfarre Scharten gebildet. Blos der in der letztern Pfarre gelegene Theil des Schartenbezirks, welcher ¼ Quadratmeile mißt und 950 Einwohner zählt, erzeugt in einem guten Obstjahre 5600 Eimer Obstmost. Man berechnet den Mittelpreis von einem Eimer Birnmost auf 1 fl. 12 kr. C. M. und von einem Eimer Aepfelmost auf 2 fl. 24 kr. C. M.; sehr gute Qualitäten stehen auch noch höher im Preise.

Digitized by Google

Lambach und Schwanenstadt.

Die Benediktiner-Abtei Lambach. Die Stiftskirche. Die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen. Die Baura. Ortschaft Stadel. Der Markt Lambach. Schwanenstadt. Gewerbe und Fabriken. Die städtischen Verhältnisse.

Schon eine bedeutende Strecke vor Lambach ändert die Gegend den Charakter. Sie wird waldiger und romantischer; der Graswuchs zeigt sich üppiger, der Baumschlag kräftiger. Diese Merkmale behält die Landschaft auf der Route nach Gmunden und in's Salzkammergut bei, verändert sie aber auf der nach Salzburg. Hier gewinnt sie neuerdings das Ansehen eines blühenden, von Hügelreihen und niedern Bergen umzogenen Fruchtlandes. Der Weg vom Eisenbahnhofe vor Lambach, über die Traunbrücke nach dem Markte, bietet die schönste Ansicht von dem durch seine Größe wirklich überraschenden, und von der ganzen Längenseite auf der Anhöhe sich darstellenden Stiftsgebäude. Dekorativ wirkt die von demselben bis an die Traun hinabgeführte terrassenförmige Gartenanlage, und damit die Einförmigkeit der Längenseite des Gebäudes unterbrochen werde, erhebt sich mitten in derselben die Kirche mit den Thürmen. Die Grafen von Lambach, welche mit Eginolf (von 739 — 754) begannen und (1056) mit Arnold endeten, hatten an der Stelle, wo die Abtei steht, ihre Burg, welche eben der Letzte dieses Stammes um 1032 in ein Kloster für 12 Säkular-Kleriker verwandelte. Sein Sohn Adalbero, Bischof von Würzburg, hob diese auf, und setzte Benediktiner an ihre Stelle. Das geschah im Jahre 1056. Seit diesem Jahre besteht demnach die Benediktiner-Abtei Lambach in ununterbrochener Wirksamkeit für die Seelsorge, und in neuerer Zeit auch für den höheren Jugendunterricht fort.

Digitized by Google

Zeugen vom Bestande der Wissenschaftspflege in vergangener Zeit sind die in dieser Abtei vorhandenen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen; indeß ist es seit einer Reihe von Jahren, in Folge ökonomischer Zerrüttung dieses Hauses, davon abgekommen. Da diese jedoch gegenwärtig durch gute Wirthschaft beinahe ganz behoben ist, so zweifeln wir nicht, es werde diese, ungefähr 18 Individuen zählende geistliche Genossenschaft Sorge tragen, den Glanz und den Werth, welche wissenschaftliche Strebsamkeit ihr verleihen können, sich anzueignen. Jedes Zeitalter, also auch das unserige, kann mit Fug an größere geistliche Institute die Anforderung stellen, daß sie die Kultur und Fortbildung der Wissenschaften sich zur bleibenden Aufgabe machen, und diese, gleich der Seelsorge und Güterbewirthschaftung, als Berufssache behandeln. Tüchtige Lehrer für den akademischen Unterricht können aus den Abteien nur dann hervorgehen, wenn darin ein wissenschaftlicher Geist weht.

Die Stiftskirche ist raumhältig, bedarf aber im Innern gar sehr der Restauration. Die unverhältnißmäßig großen 9 Altargemälde von Joachim Sandrart und seinem Sohne verdienen das in den meisten Reiseberichten ihnen gespendete überfließende Lob nicht; denn abgesehen davon, daß die österreichischen Maler des siebzehnten Jahrhunderts, und zumal Sandrart, steife Nachahmer Rubens waren und alle Schönheit der Produktion in die unglückliche Manier des Halbdunkels verlegten, sind diese Gemälde noch überdies bei ihrer Erneuerung durch die Hand eines Stümpers ganz zu Grunde gerichtet worden. — Alle wissenschaftlichen Sammlungen dieser Abtei, nämlich Gemälde- und Kupferstichsammlung, physikalisches Museum und Bibliothek, zeigen von einer abgeschlossenen Periode, nach welcher nichts mehr nachgeschafft worden ist. Die Gemäldesammlung ist zwar nicht von großer Bedeutung, doch immerhin sehenswerth. Von altdeutschen Bildern zeigt man einen Lukas Cranach, dessen Echtheit wir jedoch nicht verbürgen können; ferner einen Mengs, Peter von Harlem, Hamilton u. A. Vorzüglicher ist die nach Schulen geordnete Kupferstichsammlung mit den Handzeichnungen. Von Joseph v. Mecheln werden 5 Blätter gezeigt. Die Holzschnitte, deren ein

Digitized by Google

Faszikel von Dürer und andere von V. Graff vorhanden sind, verdienten genau untersucht zu werden, um zu erfahren, ob nicht etwa noch ältere sich finden. Die Bücher sammlung enthält 22,000 Bände, 212 Inkunabeln, 377 Papier- und 193 Pergament-Manuskripte. Es bestehen ganz brauchbare alphabetische Verzeichnisse darüber. Systematisch fortgeführt ist sie etwa bis 1760 oder 1780, dann aber finden sich bedeutende Lücken, und gegenwärtig fehlen selbst die gewöhnlichen literarischen Hilfsmittel, Lexika, gelehrte Zeitschriften u. s. w. Ohne Jahreszahl und Druckortsangabe finden sich beiläufig 150 Inkunabeln. Sie beginnen mit 1470, und enthalten mehrere der geschätztesten deutschen und italienischen Ausgaben, darunter aber keinen einzigen Wiener Druck. Ein Gutenbergs-Catholicon mit gemalten Initialen kann kein ursprüngliches sein; der Druck desselben ist aber ausgezeichnet schön. Im Manuskripten-Verzeichnisse sind arabische, persische und chinesische Handschriften aufgeführt. Einer mit 1368 bezeichneten Handschrift ist der Schwabenspiegel beigebunden. Die Geschichte des Konziliums von Konstanz hat schon der Hofbibliothekar van Swieten weggenommen, später kamen aber auch einige vorhanden gewesene altdeutsche Gedichte nach Wien. Von 1586 findet sich eine österreichische Gerichtsordnung. Unter den zahlreichen lateinischen Codices, deren Hauptbestandtheil theologische Werke sind, ist uns blos ein Decretum Gratiani cum glossa und ein liber phisicorum aufgefallen. Mit Vergnügen bemerkten wir unter jenen die Werke des gelehrten Dominikaners Joh. Nyder von Isny, Dünkelspil's und Heinrichs von Hessen, der berühmtesten Lehrer der Wiener Hochschule im fünfzehnten Jahrhunderte. Einst bestand in Lambach eine Sternwarte, vermuthlich jedoch nur kurze Zeit, und nur unter dem Abte Julian Ricci, der die meisten mathematischen und physikalischen Instrumente beischaffte. Unstreitig wäre die Erneuerung dieser Anstalt für die Pflege der Astronomie in Oesterreich ein großer Gewinn.

Als eine architektonische Sonderbarkeit, doch werth besehen zu werden, nennen wir die Baura, eine kleine, blos eine Viertelstunde von Lambach entfernte Kirche auf einer Anhöhe, jenseits der Traun. Diese zwischen 1713—1725 vom Abte Maximilian Pagel erbaute Kirche bildet ein gleichseitiges

Digitized by Google

Dreieck mit 3 Thürmen (zwischen welchen eine Kuppel mit einer Laterne angebracht ist), mit 3 Pforten, 3 Aufschriften, 3 Altären von Marmor, 3 Musikchören über denselben, mit 3 Sakristeien, und einem Fußboden von Marmor, welcher aus dreifärbigen Steinen zusammengesetzt ist. Die Altäre sind so in die Fenstervertiefung gestellt, daß das von beiden Seiten einfallende Licht auf die Gemälde eine ausgezeichnet effektvolle und nach den Tageszeiten wechselnde Vertheilung äußert. Die Wände sind mit künstlichem Marmor bekleidet, und die Kuppel ist al fresco gemalt. Der Punkt unter der Kuppel, wo die Lampe angebracht ist, schafft, wenn man mit einem Stocke auf den Boden stößt, oder laut spricht, einen hübschen Widerhall. Die Baukosten dieser allerdings schönen Kirche (die jedoch nicht, wie mit Ueberschwenglichkeit in österreichischen Reiseberichten gesagt wird, zu den prächtigsten in Deutschland gehört) betrugen, vermuthlich auch der Dreizahl wegen, 333,333 fl. Aber denkwürdig, wie die Bauart, ist die bei derselben von ihrem Erbauer gemachte Waisenhausstiftung mit der Summe von 20,000 fl. für 7 arme Knaben, denen dort vom siebenten bis zwölften Jahre Unterricht und Verpflegung zu Theil werden sollte. — Lambach gehört zum Hausruck-, die Baura zum Traunkreise. Ihr Name ist aus der Verkürzung von Bauernau entstanden, nachdem das auf der Baustelle und ringsum einst bestandene, die Bauernau genannte Gehölz, welches wahrscheinlich ein Versammlungsort der Bauersleute an Festtagen war, weggeschafft worden ist. Die Baura befindet sich in der Ortschaft Stadel und ist eine Pfarrexpositur von Lambach. Stadel hat ein sehr widriges Geschick getroffen. Die ganze auf 2000 Individuen angegebene Bevölkerung dieses Ortes, welche einst den Salztransport auf der Traun besorgte, ist, seit dieser auf der Eisenbahn geschieht, durch Entziehung dieses Erwerbszweiges verarmt. Dies Schicksal ist eben so beklagenswerth, als es gewiß ist, daß nützliche organische Veränderungen im Staate deshalb nicht unterbleiben dürfen, weil sie mit einzelnen Uebelständen verknüpft sind. Gegenwärtig beschäftigen sich höchstens noch 150 Einwohner von Stadel mit Floßfuhren; einige derselben genießen Provisionen vom Salinenärar. Stadel gehört theils zum Traun-, theils

zum Hausruckkreise. Von ausgezeichneten Männern der Abtei Lambach wären mehrere zu nennen. Wir müssen uns inzwischen auf Einen beschränken, nämlich auf den im Kunstfache vielseitig verdienten Koloman Fellner († 1818), welcher der Erste in der österreichischen Monarchie im Jahre 1814 den Steindruck versuchte und in Lambach eine Privat-Zeichnungsschule einführte. Ihm verdankt die Kupferstichsammlung des Stiftes größtentheils ihre Bereicherung.

Der Grundbesitz des Stiftes Lambach beträgt $2240^{26}/_{64}$ Joch und 11 Quadrat-Klafter. Davon entfällt der größte Theil, nämlich $2214^{36}/_{64}$ Joch 24 Klafter, auf die Wälder und nur $37^{60}/_{64}$ Joch 24 Klafter auf das Areale der Aecker, $81^{11}/_{64}$ Joch 1 Klafter auf die Wiesen und $6^{55}/_{64}$ Joch 12 Klafter auf die Hutweiden. Aber auch der Markt Lambach ist ganz Eigenthum des Stiftes. Er zählte im Jahre 1840 in 177 Häusern 1275 Einwohner, und im Jahre 1843 178 Häuser und 1293 Einwohner, von welchen 119 Familien von Gewerben sich ernähren; die übrigen Bewohner sind Taglöhner, Zimmerleute und Maurergesellen. Die Naturaldienste der Unterthanen sind größtentheils in eine Geldabgabe verwandelt, blos einige Hand- und Zugrobot besteht noch fort. Nicht im Markte, sondern jenseits der Traun, nächst dem Eisenbahnhofe, befindet sich das Gebäude des Beschäl-Departements für Oberösterreich und Salzburg. Von dieser Anstalt werden die Hengste in die in diesen Landestheilen bestehenden Beschäl-Stationen vertheilt.

Schwanenstadt, wohin wir auf der Route von Lambach nach Salzburg zunächst gelangen, ist eine kleine, im Jahre 1840 171 Häuser und 1206 Einwohner, und im Jahre 1843 178 Häuser und 1293 Einwohner zählende Stadt, deren Alter jedoch hoch hinaufreicht. Um Schwanenstadt saßen die Suaneter, ein Keltenstamm, und als Suanse erscheint es zwischen 785 und 821. Zu dieser Zeit scheint es das Eigenthum Helger's von Suanse, des Gutthäters der Kirche von Salzburg, gewesen zu sein. Ein kleiner Theil der Stadt wird von dem, bei Atzbach entspringenden, in südöstlicher Richtung fließenden Schwanbach berührt. Dies Gewässer tritt oft aus seinen Ufern und verheert die Wiesengründe

Digitized by Google

ringsum. Seinen Abfluß nimmt es in den nahe bei Schwanenstadt vorüberziehenden Agerfluß. Es führt übrigens außer Weißfischen auch Forellen mit sich. — Die Stadt ist mit 3 Springbrunnen versehen, bietet aber nur in gewerblicher Beziehung ein Interesse für den Fremden. Es bestehen nämlich 2 Fabriken, die Baumwollwaaren-Fabrik der Susanna v. Jenny, und die Sammtband-Fabrik des Franz Pommer. Jene erzeugt Kammertücher, Musseline, Perkails und Perkailtücher, doch nur weiße Waare. Gegenwärtig sind 60 Stühle in Gang und 70 Arbeiter beschäftigt. Diese Fabrik ist mit einer chemischen Bleiche und Appretur-Maschine versehen. In der Sammtband-Fabrik werden theils Seiden-, theils Baumwollenbänder gearbeitet. Zur Zeit sind aber blos 12 Stühle gebraucht; auch besteht keine Bleiche und keine Maschine. Die vorhandenen 16 Arbeiter werden für die Arbeit nach Stücken mit 2 fl., 1 fl. 20 kr. und 40 kr. C. M. bezahlt. Es werden aber außer diesen beiden Fabriken fast durchgängig Gewerbe in Schwanenstadt getroffen. Man findet 1 Leder- und 1 Eisenhandlung, 1 Hammer- und 3 Hufschmiedgewerbe, 2 Lederer, 2 Weißgärber, 2 Färber, 3 vermischte Waarenhandlungen, 3 Krämereien, 25 Gastwirthe, 3 Brauer, 5 Fleischer, 7 Bäcker u. s. w. Und selbst die Kleinhäusler beschäftigen sich mit Weberei und zugleich mit Taglöhnerarbeit. — Der Boden um Schwanenstadt gibt ein gutes Erträgniß. Man baut hauptsächlich Korn, Gerste und Linsgetreide. Mit Weizen versieht man blos den Hausbedarf. Nun erhält man aber vom Weizen eine sechsfache vom Korn eine sieben- bis achtfache, vom Linsgetreide eine neunfache, vom Hafer eine siebenfache, und von der Gerste ebenfalls eine siebenfache Frucht. Dennoch ist hier das Ackerland nicht in hohem Preise. Ein Joch der besten Ackergründe kann man bei freiem Verkaufe für 250 fl. C. M. erstehen. Die Viehzucht ist nicht von Bedeutung und blos auf das Hornvieh beschränkt. — Günstig gestalten sich für den Realitätenbesitz, welcher dem Magistrate untersteht, die Verhältnisse mit den Veränderungsgebühren, denn diese betragen in Folge eines mit der Schutzherrschaft Puchheim geschlossenen Vertrages blos 3 vom Hundert, während die übrigen, den Guts-

Digitized by Google

herrſchaften unterthänigen Beſitzungen 10% zu entrichten haben.

Der ganze Pfarrbezirk Schwanenſtadt umfaßt 4339 Individuen, und unter der angegebenen Stadtbevölkerung von 1206 Individuen ſind 21 Akatholiken begriffen. Es beſteht in der Stadt blos eine Trivialſchule von zwei Klaſſen, in welcher im Jahre 1842 155 Knaben und 140 Mädchen Unterricht erhielten. Für Dürftige iſt durch das Armeninſtitut, aus welchem im Jahre 1842 56 Perſonen betheilt wurden, und durch das Bürgerſpital geſorgt. In demſelben erhält der Pfründner Wohnung, Beheizung, Licht und Arzneien und täglich 5 kr. C. M., doch keine Verköſtigung und keine Bekleidung. Fremde Arme werden nach Thunlichkeit auch in dieſe Anſtalt aufgenommen; ſie haben jedoch nicht auch den Anſpruch auf die Pfründe und anderweitige Verſorgung. Krankenanſtalt iſt das Bürgerſpital nicht, daher auch Kranke nicht darin aufgenommen werden.

Der Magiſtrat wurde im Jahre 1817 unter gleichzeitiger Erneuerung der Patrimonialgerichtsbarkeit reorganiſirt. Er beſteht aus dem ungeprüften Stadtrichter (auch Bürgermeiſter genannt), aus dem geprüften Syndikus, 4 bürgerlichen Räthen, 4 Ausſchußmännern, 1 Aktuar und 1 Rathsdiener. Er iſt Civil-Juſtizbehörde in und außer Streitſachen im ſtädtiſchen Burgfrieden. Davon ſind inzwiſchen 6 bürgerliche Häuſer ausgenommen, über welche dem Magiſtrate nur hinſichtlich des beweglichen Vermögens bei Sterbefällen die Ausübung des Richteramts außer Streitſachen zuſteht; die übrige Gerichtsbarkeit über dieſelben iſt bei der ſtädtiſchen Schutzherrſchaft Puchheim. Der Magiſtrat hat ferner die Vogteiverwaltung des Bürgerſpitals und eines eigenen (Strobel'ſchen) Benefiziums, und endlich die Verwaltung des Kommunalvermögens auf ſich. Das ſtädtiſche Vermögen reicht hin, die kurrenten Auslagen zu beſtreiten.

Etwa eine halbe Stunde, bevor man Vöcklabruck erreicht, kommt man am Schloſſe Puchheim vorüber. Daſſelbe iſt der Sitz der großen Herrſchaft Puchheim, einem Eigenthume des Erzherzogs Maximilian v. Eſte.

Digitized by Google

Vöcklabruck, Wartenburg, Timelkam.

Vöcklabruck. Rechnung nach Reichswährung. Das Stadtwapen. Ende der Leibeigenschaft in Oberösterreich. Aufgefundenes Stadtrecht von 1391. Die Schlösser Neu- und Altwartenburg. Angenehme Aussicht von der Schloßruine. Markt Timelkam.

Der schönere Theil der Stadt Vöcklabruck, welche ziemlich gleichweit von Linz wie von Salzburg entfernt ist, ist der vom Einfahrts- bis zum Ausfahrtsthore zwischen zwei Häuserreihen sich erstreckende Stadtplatz. Vöcklabruck ist eine landesfürstliche Stadt, und zählte im Jahre 1840 150 Häuser mit 969 Einwohnern und nach der neuesten Zählung vom Jahre 1843 der ersteren ebenfalls 150, der letzteren aber 1027. Es ist somit bei der Bevölkerung ein kleiner Zuwachs innerhalb der letzten drei Jahre bemerkbar. Die Einwohner treiben Gewerbe und Feldbau, sind aber so wenig wohlhabend, daß vielmehr kaum 10 schuldenfreie Häuser gefunden werden dürften. Die Gewerbe sind hier, wie mehrentheils in Orten, welche an der Straße liegen, übersetzt. Im Jahre 1840 wurden deren 161 in Vöcklabruck gezählt. Man findet eine Kattunfabrik, welche einst viele Weber herbeigezogen und beschäftigt hat. Seit sie aber blos den Druck besorgt, und den Stoff nicht selbst bereiten läßt, sondern von anderswoher bezieht, hat dieser Verdienst aufgehört. In dem nahen Schöndorf ist eine kleine Papierfabrik, und in Vöcklabruck selbst eine Kartoffelsyrup-Fabrik, von der es jedoch heißt, sie werde nach Schwanenstadt verlegt werden. 10 Ztr. Kartoffel geben 8 Ztr. Syrup, wovon 1 Ztr. zu 8½ fl. im Vierundzwanzig-Gulden-Fuße, oder das Pfund zu 7½ kr. im Kleinhandel verkauft wird. Wöchentlich werden 6 Ztr. erzeugt. Der Betrieb geschieht mit der Dampf-

Digitized by Google

kraft. Der Syrup wird in Fässern versendet, und hat guten Absatz. In der nächsten Umgegend der Stadt ist die Landwirthschaft sehr gut bestellt, daher die Gründe in bedeutend höherem Preise stehen, als in der Entfernung. Von Aeckern wird das Joch zu 600 fl. und noch höher bezahlt. Man baut in der Regel drei Jahre hinter einander Getreide, und im vierten Klee. — Vöcklabruck ist der erste Ort auf dieser Route, wo statt des in Oesterreich eingeführten Zwanzig-Gulden-Fußes der Vierundzwanzig-Gulden-Fuß üblich ist. Außerdem bedient man sich des baierischen Biermaßes, weil den Leuten die kleine baierische Halbmaß lieber ist; dagegen behält man für den Wein das österreichische Maß bei, auch die österreichische Elle ist allgemein gebräuchlich, aber das Getreidemaß wieder baierisch. Diese Erscheinung erklärt sich wohl aus früheren politischen Verhältnissen und der nahen salzburgischen Gränze; inzwischen ist der Fortbestand ausländischer Gebräuche im Verkehre eine sehr befremdende Erscheinung. Es würde schwer halten, sie abzuschaffen (obgleich es geschehen sollte), weil das Volk nicht ohne Grund befürchtet, daß die Verkäufer der Naturprodukte dann eben solche Preise im Zwanzig-Gulden-Fuße machen würden, wie sie jetzt in Reichswährung gemacht werden.

Von der Lage am nahen Vöcklaflusse, der sich in hiesiger Gegend mit der Ager vereinigt, bekam die Stadt den Namen *). Ihr Wapen stellt zwei geharnischte Ritter dar, welche im schärfsten Ritt über eine kleine Brücke zum Stadtthor hereinreiten. Der eine ist mit dem Namen **Albertus pater**, der andere mit **Rudolphus filius** bezeichnet. Das einfache österreichische Bindenschild auf dem Fähnlein und dem Brustharnische gibt ihre Abkunft vom österreichischen Regentenhause kund. Man hielt bisher Beide für die Söhne Rudolphs von Habsburg, und glaubte, es sei in der Wapenvorstellung die Ergebung der Stadt an des Kaisers Söhne

*) Die richtige Schreibart wäre eigentlich Vecklabruck, weil dies die ursprüngliche Form dieses Namens ist. So lange indeß die amtliche Schreibweise Vöcklabruck lautet, wird man auch in geographischen Werken diese neue und offenbar verderbte Form beibehalten müssen.

Digitized by Google

ausgedrückt, als dieser gegen Ottokar von Böhmen zog, um ihn zur Entsagung Oesterreichs durch Waffengewalt zu zwingen. Daß dies ganz irrig ist, beweiset schon zunächst der Umstand, daß, da Rudolph erst das vorenthaltene Land zu erobern hatte, seine nicht früher als nach der Marchfelder-Schlacht belehnten Söhne nicht vorher schon in den Abzeichen der österreichischen Regentenwürde erscheinen konnten. Zudem ist es sonderbar, daß man ganz übersehen hat, die Worte Albert und Rudolph auf dem Wapen passen nicht auf Kaiser Rudolphs Söhne, da bei ersterem die Bezeichnung Vater, beim andern Sohn hinzugefügt ist. Offenbar ist Albrecht II. und sein Sohn Rudolph IV. gemeint. Von geschichtlichen Thatsachen wird diese Annahme unterstützt und völlig unzweifelhaft gemacht. Im tirolischen Erbfolgestreite zwischen Baiern und Oesterreich in den Jahren 1363 und 1364 drangen die Baiern über Straßwalchen bis Vöcklabruck vor. Herzog Rudolph, welcher dem Erzbischofe Ortolph von Salzburg, seinem Verbündeten, Beistand leistete beim Einfalle der Baiern in sein Land, wich selbst vor diesen zurück, als sie Miene machten, ihn in seiner Stellung bei Ried anzugreifen. Vermuthlich verfolgt, rettete er sich mit seinem Vater Albrecht in die Stadt Vöcklabruck, welche die Flüchtigen bereitwillig aufnahm und sie vielleicht dadurch vor imminenter Gefahr der Gefangenschaft bewahrte. So erklärt sich's, wie die Stadt zu diesem Wapen kam. Das um die beiden Herzoge erworbene Verdienst scheint von Albrecht noch überdies in außergewöhnlicher Weise belohnt worden zu sein. Wir fanden im städtischen Archive daselbst die Abschrift eines auf zwanzigjährige Steuerfreiheit lautenden Privilegiums, eine andere von Friedrich IV. vom Jahre 1490, womit Mauth und Zollfreiheit, und von 1492 eine dritte, womit freies Landgericht bewilligt wird. Schon im Jahre 1485 waren die Bürger von Entrichtung der Gerichtsgelder befreit und zugleich vergünstigt worden, die Roboth zur Stadtbefestigung zu benützen. Friedrich that noch mehr. Er verlieh, laut Urkunde von 1492, der Stadt Vöcklabruck das Recht, Leibeigene zu Bürger aufzunehmen, ohne daß, wer es sei, sie darüber zur Verantwortung ziehen konnte, und fügte dieser Gunst noch das Marktrecht am Andreastage mit fürst-

Digitized by Google

licher Freiung hinzu. Diese Urkunde ist noch in anderer Beziehung von hoher Wichtigkeit. Man weiß zwar, daß in Oesterreich ob und unter der Enns die Leibeigenschaft schon frühzeitig aufgehört hat, und ein gemäßigtes Unterthansverhältniß an deren Stelle getreten ist; wann aber dies geschehen und wie dabei vorgegangen worden ist, davon weiß man nichts, und konnte bis jetzt nichts entdecken. Die angeführte Urkunde gibt darüber einen unverkennbaren Aufschluß. Indem Friedrich der Stadt Vöcklabruck erlaubte, die ihren Herren entlaufenen Leibeigenen ungehindert aufzunehmen, und sie nicht blos als Einwohner zu behalten, sondern ihnen sogar das Bürgerrecht zu ertheilen (eine Vergünstigung, die er vermuthlich auch anderen österreichischen Städten zu Theil werden ließ, während er in anderen Provinzen noch die Bedingung einer Verjährungsfrist der Rückforderung daran knüpfte), mußte das Verhältniß der strengen Unfreiheit von selbst aufhören, ohne daß eine gesetzliche Aufhebung nöthig war oder jemals erfolgte. Man ist demnach aus der Vöcklabruck ertheilten Freiheit zu dem Schlusse berechtigt: in den beiden Fürstenthümern Oesterreich ob und unter der Enns habe die Leibeigenschaft unter Friedrich IV. ohne Gesetz, aber durch die von ihm zur Emanzipation vom Sklaventhume ergriffenen politischen Maßregeln ihr Ende erreicht. — Wer den Werth der Taidinge oder Rechtsbücher des Mittelalters für die Kunde der älteren deutschen Rechtsverfassung zu schätzen weiß, der wird mit Vergnügen vernehmen, daß wir im nämlichen Stadtarchive einen solchen Taiding entdeckt haben, der im Jahre 1391 neuerdings zusammengestellt worden ist, folglich aus noch älterer Zeit herrührt. Wir glauben Spuren entdeckt zu haben, daß das Statutarrecht schon unter Leopold VII. von Babenberg (1198—1230) bestanden hat. Die Feuerordnung darin hat mit der ältesten im Wiener Stadtrechte (welches Leopold VII. ertheilte) fast ganz gleiche Bestimmungen. — Unter den Merovingern erhielt das Hochstift Salzburg mehrere Huben Landes und Leibeigene an der Tekilaha [Vöckla] *). Im zwölften Jahrhunderte war Vöcklabruck Eigenthum des Freien Pilgrin von Wengen und We-

*) Diplomatischer Anhang zur Juvavia.

zelo's, des Ministerialen des Grafen Adalberts von Rebgau. Diese übergaben es im Jahre 1143 an das Hochstift Salzburg, nachdem der Erstere im nämlichen Jahre in seiner »Villa Veclabrucce« eine Kirche erbaut, ein Armen- und Krankenhaus dazu gestiftet, und das Ganze reichlich dotirt hatte. Diese Kirche weihte der Bischof Reginbert von Passau den 28. Oktober 1143 *). Salzburg dürfte diese Erwerbung nicht lange besessen haben. War Leopold VII. Herr von Vöcklabruck, so zweifeln wir nicht, daß obengedachtes Stadtrecht von 1391 ursprünglich von ihm ertheilt worden ist **). Landesfürstliche Stadt seit 1298, hatte Vöcklabruck bei der spätern Einführung der Landstände Sitz und Stimme auf den Landtagen. Von 1644 — 1690 an Kurbaiern, und hierauf an die Grafen von Salaburg verpfändet, bekam es diese Rechte, laut Archivsurkunde, erst wieder im Jahre 1718 nach erfolgter Einlösung zurück.

Während die Kirchen in Vöcklabruck kein Interesse erregen, lohnt es dagegen die Mühe, die eine Viertelstunde davon entfernte Wallfahrtskirche Schöndorf, von einem Grafen von Puchheim im Jahre 1348 gestiftet, zu besehen. Die Jahreszahl 1450, die wir über dem Eingange der Kirche gelesen haben, beweist, daß in diesem Jahre ein Umbau durch den darin begrabenen Ritter von Perkheimer geschah. Besonders ausgezeichnet ist diese mittelalterliche Bauantike übrigens nicht. Daß selbe nach salzburgischer Sitte vom Friedhofe umgeben ist, bemerken wir, weil diese die erste Kirche auf dieser Route ist, an welcher wir diesen unpassenden Gebrauch wahrnahmen.

Etwa eine halbe Stunde von Vöcklabruck entfernt ist in der Ebene das Schloß Wartenburg, ein Besitzthum des Freiherrn von Reischach, zu sehen. Dieses Schloß, ein Bau des achtzehnten Jahrhunderts, ist eine Nachahmung des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn bei Wien. So wird es Jedem

*) Monumenta boica, 28. B.

**) Die Abschrift, welche wir der gefälligen Mittheilung des Herrn Syndikus von Vöcklabruck zu danken haben, würde wohl eine nähere Besprechung dieses interessanten Belegs zur österreichischen Rechtsgeschichte möglich machen, wenn die Grenzen dieses Werkes damit nicht überschritten würden.

Digitized by Google

vorkommen, der dieses kennt. Da, wie man sagt, der Erbauer am Hofe Karls VI. und der Kaiserin Maria Theresia angestellt war, so ist es wohl möglich, daß ihm der Gedanke kam, auf seiner Herrschaft ein kleines Schönbrunn anzulegen. In den unbewohnten Gemächern finden sich schöne englische Kupferstiche, deren einige, vermuthlich die besten, von einem französischen General während der Invasion weggenommen wurden. Ein Fußpfad führt auf den Gipfel des Berges. Hier ist das Amtshaus der Herrschaft Wartenburg und ein Brauhaus, in romantischer Waldeinsamkeit gelegen. Unweit davon auf einer Bergspitze findet man die Ruinen von Altwartenburg, einer schon vor 909 bestandene Burg, von der nur noch wenige Ueberreste vorhanden sind. Sie war Eigenthum der Polheime, die wir schon bei Wels kennen lernten. Der Besuch dieser Ruinen ist vorzüglich der schönen Aussicht wegen belohnend. In der Ebene liegen besonders Vöcklabruck zur Linken und Timelkam zur Rechten lieblich ausgebreitet da, und in den Reihen der sehr malerisch gruppirten Berge sind der Traunstein und Schafberg von mächtiger Wirkung. Diese Ansicht gibt ein Landschaftsbild von vieler Eigenthümlichkeit, und dürfte zur Aufnahme gut geeignet sein. Ein bedeutendes Mergellager, welches man am Bergabhange bemerkt, wird von den Landleuten zur Verbesserung nasser Gründe benützt. Man nennt den Mergel hier und in der ganzen Gegend „Schlier." Im Archive des Pfleghauses fanden wir einige Urkunden der Aebte von Mondsee, der Polheime und auch der Schaunberge, alle Lehen und Besitzgegenstände betreffend. Sie verdienen besser verwahrt und geordnet zu werden. Ehre macht es dem Pfleger, der im Jahre 1713 in diesem Hause einen Prozeß wegen Zauberei (**Maghia posthuma**) verhandelte, daß er denselben aus Mangel an triftigen Gründen und Beweisen abthat; aber befremden mußte es uns, zu vernehmen, daß da Besthaupt (Sterbehaupt), eine alte Leibeigenschaftsabgabe (von Kaiser Joseph auf 10 vom Hundert festgesetzt), auf der Herrschaft Wartenburg zu 20% abgenommen wird. Die Rechtfertigung dieses Verfahrens wird von dem Ansatze dieses Betrages im Grundbuche hergeholt. — Des Marktes Timelkam an der Poststraße erwähnen wir blos der großen Viehmärkte wegen,

Digitized by Google

welche zugleich mit den beiden Hauptmärkten am Jakobstage und Montag nach Michaeli abgehalten werden. Sie schaffen viel Verdienst, und beleben die Gewerbsthätigkeit dieses Ortes, welcher noch überdies jeden Montag einen Wochenmarkt hat. Daher erklärt sich auch die Bevölkerungszunahme. Im Jahre 1840 zählte man 83 Häuser und 560 Einwohner, und im Jahre 1843 finden sich 615.

Digitized by Google

Frankenmarkt. Straßwalchen.

Die Vöckla. Grenzen des Hausruck-, Inn- und Salzachkreises. — Das antike Altarwerk in Teichstätt. — Der Tannberg und die herrliche Aussicht daselbst.

Daß Grenzländer in Gebräuchen und Einrichtungen wechselseitig von einander anziehen, wird man auf der Route von Vöcklabruck gegen Frankenmarkt an den Bauernhäusern gewahr, die, wie im Salzburgischen, mehr und mehr entweder ganz von Holz, oder doch nur im untersten Geschosse von Mauerwerk aufgeführt getroffen werden. Die unvollkommen konstruirten Dächer sind mit schweren Steinen belastet, die Fenster überaus klein, und das obere Geschoß mit langen hölzernen Gängen nach außen versehen, auf deren Geländern nicht immer saubere und reine Wäsche und Kleidung ausgebreitet sind.

Frankenmarkt, dessen zweifache Häuserreihen durchgehends die eben bemerkte Bedachung, doch nicht auch das Uebrige mit den Häusern auf der Straße gemein haben, ist ebenfalls ein gewerblicher Ort. Die Bevölkerung, welche sammt und sonders aus Katholiken besteht, betrug im Jahre 1843 1101 Einwohner in 167 Häusern. Bei unveränderter Häuserzahl wurden im Jahre 1840 1055 Einwohner gezählt. Pillwein gibt in seiner Topographie im Jahre 1830 166 Häuser und 937 Einwohner an. Die Zunahme der Bevölkerung ist somit dauernd und verhältnißmäßig bedeutend. — Der Markt Frankenmarkt untersteht einer dreifach vertheilten Gerichtsbarkeit. Mit der politischen gehört er zum Distriktskommissariate Walchen, mit der Civiljurisdiktion zum Magistrate Frankenmarkt, und mit dem Krimi-

Digitized by Google

male zur Landgerichtsherrschaft Frankenburg. Von Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten finden wir hier blos eine Trivialschule bei der Pfarre, in welcher von einem Schullehrer und einem Schulgehilfen ein ganztägiger Unterricht ertheilt wird, und das im Jahre 1659 von einem Bürger daselbst gegründete Bürgerspital. Verarmte Bürger erhalten darin Unterkunft, Beheizung und im Erkrankungsfalle unentgeltliche ärztliche Behandlung und Verpflegung. Das Bürgerspital ist jedoch auch hier weder Heilanstalt, noch haben Fremde einen Anspruch, darin aufgenommen zu werden. Dürftige werden übrigens aus dem Armeninstitute des Ortes betheilt *).

Frankenmarkt verdankt sein Gewerbsleben der vortheilhaften Lage an der Vöckla. Auf diesem im Mondseerbezirke entspringenden und eine Viertelstunde unter dem Markte bei der sogenannten Hochbrücke schiffbar werdenden Flusse verflößen die Holzhändler daselbst bedeutende Quantitäten unzubereitetes und geschnittenes Holz. Diese Transporte gehen hauptsächlich nach Wien und nach Niederösterreich überhaupt, und zwar durch Verschiffung in die Traun und Donau.

Für den Durchgang der holzbeladenen Flöße durch die in diesem Bezirke von der Hochbrücke abwärts gelegenen 7 Mühlwehren wird den Besitzern derselben von jedem Flosse ein Kreuzer C. M. für das Oeffnen und Schließen der Wehren bezahlt. Die Vöckla, obgleich ein verheerender Fluß, verursacht bei Frankenmarkt nur selten einen Schaden durch Ueberschwemmung. Die Holzhändler kaufen das Holz

*) Man hat in Oesterreich und im Auslande einst ein gewaltiges Geschrei erhoben, und tadelt es noch heute mit großer Bitterkeit, daß Kaiser Joseph II. das Vermögen der geistlichen Bruderschaften für Errichtung des Armeninstituts einzog. Wir fragen, ob es nicht für die Armenpflege weit vortheilhafter ist, daß überall in der Monarchie Armeninstitute bestehen, als wenn an deren Statt die Bruderschaften in größeren Orten fortgebauert hätten, und dabei kleinere, die deren entbehrten, für ihre Armen keine Anstalt gehabt hätten. Bruderschaften schmälern überdies den von ihnen für die Armen bestimmten Fond durch das kirchliche kostspielige Gepränge und die Jahreszechen. Bestehen sie neben dem Armeninstitute, so wird dasselbe durch sie sicher verkürzt.

Digitized by Google

in Stämmen meistentheils im ärarischen Kopernauserforste und in den Privatwaldungen der Gutsherrschaften in der Umgegend, erhandeln aber dagegen das geschnittene Holz von den Inhabern der Sägemühlen, deren es hier viele gibt. Von diesen, so wie aus den erwähnten Waldungen beziehen sie auch die Kohlen, verschleißen sie aber größtentheils an die Feuerarbeiter in der nächsten Umgebung. Der Haupthandel geschieht übrigens mit Holz, der Kohlenhandel ist von viel geringerer Bedeutung, und der Handel mit Holzwaaren und Leinwaaren, mit Bier, Branntwein und Vieh von gar keinem Belange. Von Gewerben werden vorzugsweise die Braugewerbe und die Mahl- und Sägemühlen betrieben. Was die Bodenkultur anbelangt, so behauptet der Kornbau vor jedem andern den Vorrang. Ihm zunächst wird Hafer, etwas Weizen und Linsgetreide, sonst aber mit Ausnahme des Klee's keine andere Gattung Feldfrüchte gezogen. Ueberhaupt erscheinen Ackerbau und Viehzucht hier nur als Nebenbeschäftigung. Die letztere beschränkt sich blos auf das Bedürfniß der einzelnen Wirthschaften.

Eine halbe Stunde von Frankenmarkt gegen Straßwalchen zu, der Poststraße entlang, oberhalb der Ortschaft Obermühlsam, am Fuße des Radberges, ist die Grenze zwischen dem Hausruck- und Innkreise. Zugleich scheidet der Innkreis in derselben Richtung den Hausruck- und Salzachkreis durch einen schmalen, ½ Stunde betragenden Landstrich. Wenn Pillwein sagt: „in der neueren (neuesten) Zeit schied der Sprengelbach den Inn- und Hausruckkreis," so kann dies jedenfalls von den letzten Grenzbestimmungen nicht gelten. Der Sprengelbach, der in der Pfarre Weissenkirchen entspringt und in die Pfarre Frankenmarkt tritt, mündet oberhalb der sogenannten Moosmühle in die Vöckla, bildet aber nirgends die Grenze zwischen den benannten Kreisen.

Man könnte versucht werden, zu glauben, die bisher auf der Reise berührten Orte, welche an der großen Straße liegen, seien alle neueren Ursprungs. Allein wie bei einigen bereits gezeigt, so verhält es sich auch mit Frankenmarkt. Dieser Ort ist uralt. Einer Frankenkolonie aus dem Hochstifte Bamberg verdankt er sein Entstehen. Wahrscheinlich sind die

Digitized by Google

Franken, welche sich hier und zu Frankenburg niederließen, eine Abtheilung der von den baierischen Hochstiften Passau, Bamberg und Freising nach dem Jahre 955 nach Oesterreich gesandten Kolonisten. Den Stützpunkt dieser Ansicht finden wir in der von Kaiser Friedrich II. dem Bischofe von Bamberg im Jahre 1236 bewilligten Verleihung eines Wochenmarktes in seiner Villa „Frankenmarket." Der Ortsname und Besitztitel erklären sich demnach aus dem Gesagten.

Nachdem wir nunmehr den Hausruckkreis verlassen, um in das Herzogthum Salzburg (Salzachkreis) einzutreten, so ist zuvörderst zu bemerken, daß dieser Theil des Landes Oberösterreich in das flache und in das Gebirgsland abgetheilt wird. Das Flachland nimmt sogleich beim Austritte aus dem Hausruckkreise seinen Anfang, und endet beim Passe Lueg. Dort fängt das Gebirgsland an. Das Flachland umfaßt die Pfleggerichte Neumarkt, Salzburg, Thalgau, St. Gilgen, Mattsee, Weidwörth, Hallein und Golling. Das Gebirgsland bilden drei große Gaue, das Pongau, Lungau und Pinzgau, welche in 13 Pfleggerichte eingetheilt sind.

Straßwalchen, der erste salzburgische Ort, ist ein landesfürstlicher, dem Pfleggerichte Neumarkt zugetheilter Markt, in welchem im Jahre 1843 156 Häuser und 975 Einwohner gefunden wurden. Dieser Ort hat eine tiefe Lage, und ist in klimatischer Beziehung sehr ungünstig von der Natur bedacht. Er, das Vikariat Neumarkt und die Pfarre Köstendorf sind dem Hagelschaden dermaßen ausgesetzt, daß anzunehmen ist, die Bewohner werden regelmäßig von 3 zu 3 Jahren von einem solchen totalen Elementarereignisse heimgesucht. Hieraus erklärt sich, weshalb die Güter hier in sehr geringem Preise stehen. Die Gewitter, welche diese Gegend verheeren, ziehen gewöhnlich von Westen über die tirolischen und baierischen Hochgebirge her, und da Straßwalchen überdies von 3 Gewässern, dem Irstorfer-, Mühlbach- und Stendorfergraben durchflossen wird, so litt es bis zum Jahre 1834 auch durch die Ueberschwemmungen, welche diese bei Hochgewitter und Platzregen hoch anschwellenden Bäche verursachten. Seit jener Zeit ist dieser Uebelstand, wenn gleich nicht ganz, so doch dadurch wesent-

Digitized by Google

lich behoben, daß durch die vorgekehrte ärarische Bäche- und Straßenregulirung der gehemmten Wassermasse ein besserer und schnellerer Ablauf verschafft ist. Die landwirthschaftlichen Verhältnisse wollen wir bei der Darstellung des Pfleggerichtes Neumarkt weiter unten erörtern. — Vom Pfarrhofe, der sammt der Pfarrkirche auf einer Anhöhe liegt, ist ein schönes landschaftliches Bild geboten. — Wenn der Name W a l ch e n, wie Dieffenbach (Celtica) angibt, keltisch ist, so wären Straßwalchen, Walchen, Seewalchen, Wallersee u. s. w., die sich in dieser Gegend finden, keltische Ansiedelungsplätze. Wir halten indessen an der gewöhnlichen Meinung, daß, da die Ortschaft Wals im ältesten Saalbuche der Kirche von Salzburg (788) **vicus romaniscus** genannt wird, alle auf Walchen endenden Ortsnamen den Wohnsitz römischer Nachkömmlinge darthun, solcher, die von den während der Völkerwanderung im Lande gebliebenen Römerfamilien abstammen. Jene mögen, durch die Bande der Nationalität vereinigt, vermuthlich einzelne Orte ausschließlich bewohnt haben. Von den nach Vertreibung der Römer eingewanderten Deutschen bekamen dann die Römerabkömmlinge den Beinamen Walchen, d. i. Fremdlinge, ziemlich oder ganz gleichbedeutend mit dem deutschen Ausdrucke: Waller. — Das anderweite hohe Alter von Straßwalchen erhellt aus der im Jahre 799 vom Erbischofe Arno eingegangenen Abtretung der Kirche und Zugehörde zu Straßwalchen an das Kloster Mondsee. Diese Abtretung geschah, weil Straßwalchen im Mattiggau lag, dieser aber nicht zum Salzburger, sondern zum Passauer Sprengel gehörte. Passau hatte eine Hofmark in Straßwalchen und eine in Urstorf. Aber auch Salzburg hatte in ältester Zeit Besitzungen in Straßwalchen, die ihm bei Abtretung der Kirche verblieben, bis es zuletzt ganz zum Besitz desselben gelangte. Regensburg hatte deren auch. Bei dem im Jahre 1241 Statt gefundenen Austausche der Regensburger Besitzungen in Straßwalchen und Wieselburg gegen die passauischen in Uffhausen, ward bedungen, daß Ministerial für Ministerial, der Colon für den Colon sorgfältig ausgetauscht werde; »**ne homines possessionum cum possessionibus transeant indistincte**» heißt es in der Urkunde. Wie strenge handhabte der Krummstab die Leib-

Digitized by Google

eigenschaft in diesem Orte, und wohl überall, obgleich sie von Konzilien verdammt und verboten war!

Wir führen die Leser für eine kurze Zeit von der geraden Route seitwärts nach Teichstätt ab, um Freunde der Kunst des Mittelalters auf ein in der Kirche daselbst befindliches altdeutsches, in Holz geschnitztes Altarwerk aufmerksam zu machen. Teichstätt ist im Innkreise, Pfleggericht Mattighofen gelegen, und von Straßwalchen eine halbe Fahrstunde entfernt. Der Weg führt durch ein reizendes und fruchtbares Thal über Friedburg, den Sitz des kaiserlichen Forst-, Trift- und Jagdamtes, und über den besuchten Wallfahrtsort Heiligenstatt. Die Kirche zu Teichstätt wurde unter der Regierung Kaiser Josephs II. geschlossen. Als sie verkauft werden sollte, erstanden selbe mehrere Bauern um den Preis von 400 fl., und sorgten für ihre Erhaltung, so wie für die Ausübung des Gottesdienstes zu gewissen Festzeiten. So sagte uns der Bauer, bei dem man sich zu melden hat, damit die stets geschlossene Kirche aufgethan werde. Das Innere derselben zeigt regelrechte Bauverhältnisse und den ausgebildeten altdeutschen Styl der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. In Uebereinstimmung damit steht der auf dem Hochaltar etwa in der Höhe von 12—15 Fuß aufgestellte Flügelaltar, ein mit Gold und Farben ausgelegtes schönes Werk der Holzschneidekunst. Dieses Altarwerk besteht aus dem untersten Kasten, welcher die Anbetung der heil. drei Könige vorstellt, aus dem Mittelkasten, mit dem heil. Laurenz als Hauptvorstellung, umgeben von Engeln und anderen Heiligen, und von Flügelthüren geschlossen, und aus einer Pyramide von Spitzbögen, deren ziemlich starke Beschädigung bedauerlich ist. Um das kahle Aufsteigen der Bögen zu bekleiden, hat der Künstler über dem Mittelschrein 4 Standbilder von Heiligen angebracht. Die Seitentheile sind ebenfalls mit Figuren versehen, und die Flügel, welche den Mittelkasten schließen, enthalten Gemälde, deren Stoff aus der Legende des heil. Laurenz genommen ist. Die architektonische Anordnung des Ganzen, und die Vertheilung der einzelnen Gegenstände erproben Kunstsinn und Geschmack, die Plastik und Malerei haben zur Hervorbringung eines schönen, schätzenswerthen Werkes zusammengewirkt; indeß kann diese Arbeit

Digitized by Google

doch kein Meisterstück genannt werden, sondern steht von gleichzeitigen Produkten, welche die Merkmale der Vollendung an sich tragen, sehr ab. Es ist, wie die ober dem Mittelscheine angebrachte Jahreszahl weist, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden. Der Name des Künstlers ist nirgends zu entdecken. Wer übrigens das Altarwerk von St. Wolfgang gesehen hat, der erkennt sogleich, daß ein grober Irrthum unterläuft, wenn man dem Verfertiger desselben, dem Maler und Bildhauer Michael Pacher von Brunneck, auch das teichstättische Produkt zumuthet. Gewiß ist dagegen, daß die einheimischen Künstler und Kunstfreunde (der auswärtigen nicht zu gedenken) um den Bestand dieses altdeutschen Kunstwerkes zu Teichstätt nichts wissen.

In der Nähe von Neumarkt, rechts an der Chaussée, befindet sich die Vicinalstraße, welche über den Ort Kleinkestendorf nach dem Pfarrdorfe Großkestendorf führt. Von hier geht der gerade Weg durch den Wald auf den Tannberg. Besteigt man ihn zu Fuß, so erreicht man seinen Gipfel in einer halben Stunde; zu Wagen braucht man, des Umweges wegen, der genommen werden muß, eine Viertelstunde mehr. Die Fahrstraße ist ungeachtet der häufigen Krümmungen hinlänglich breit und bequem, um den Wagen auf den Berg zu bringen. Der Rücken des Tannberges ist ganz mit Buchen, Tannen und Fichten bewaldet, daher die Fußparthie schattig und der zu Wagen vorzuziehen ist. Auf dem Gipfel desselben findet man die Wohnung des Forstwarts Karl Weiringer, und nebenan ein Gasthauslokale, wo eine billige und reinliche Unterkunft zu bekommen ist. Auf zwei verschiedenen Punkten der Bergplatte sind Triangulirungspyramiden der Landesvermessung aufgestellt, die man auf Leitern ersteigt, um sich den höchst überraschenden und wahrhaft entzückenden Anblick einer Aussicht über einen bedeutenden Theil des Landes Oberösterreich zu verschaffen. Man schaut von diesen Punkten nicht weniger als das ganze Innviertel, Theile des Traun- und Hausruckkreises, und eine Parthie des Herzogthums Salzburg mit den Grenzbezirken von Baiern. Aber nicht blos die Masse der Gegenstände, welche der weitgedehnte Gesichtskreis dem Auge zuführt, sondern auch die wundersame Anordnung und Zusammen-

Digitized by Google

ſtellung derſelben verleiht dieſem großen Landſchaftsgemälde den ungemein ſchönen, an Stärke und Dauer ſich ſteigernden Reiz, je mehr man ſich im Anblicke desſelben zu erſättigen ſtrebt und darein ſich verliert. Senkt man den Blick in die Ebene in der Richtung gegen Oſt, und zieht man ihn allmälig gegen Weſt und Nordweſt hinüber, ſo erblickt man folgende Punkte: Weißenkirchen, Straßwalchen, Friedburg und den herrlichen Kopernauſerforſt, und darüber hinaus, als äußerſte Grenzlinie des Horizonts, das baieriſch-böhmiſche Waldgebirge, dann ab- und aufwärts von Friedburg die idylliſch im Innkreiſe zwiſchen blühenden Kornfeldern, Wäldchen und Gartenland hingebreiteten Ortſchaften Lengau, Lehen, Aſtätt, Perwang bei Michaelbeuern (doch dieſes nicht), Jeging, von Kirchberg die Kirche, von Auerbach die Thurmſpitze, Gſteig, Engelsberg, von Guntershauſen das Brauhaus, Hochburg, Heiligenſtadt, Teichſtätt, Valentinshaft, Munderfing, Pfaffſtätt (das Schloß), Mattighofen, Piſchelsdorf, von Neukirchen die Kirche, Hart, Uttendorf, von Ranshofen und Braunau die Kirche, und mehrere andere Ortſchaften. — Im Süden und Südweſten bemerkt man zunächſt vom Tannberge den Buchberg und hinter demſelben den ſchönen Haunsberg, der jenen beträchtlich überragt, Hallwang und den Plainberg mit der Wallfahrtskirche, und einige baieriſche Ortſchaften. Südöſtlich liegen äußerſt maleriſch zwiſchen dem Tannberge und der großen Gebirgskette, zunächſt Keſtendorf, Neumarkt, das Schloß Sieghartſtein, Sommerholz, Henndorf, Seekirchen und der ganz überſehbare Wallerſee, Seeburg, Zell, Schlehdorf, vom Mattſee wird nur ein Theil, und der Ort gar nicht geſehen. Von Salzburg gewahrt man die Auguſtinerkirche in Mülln und die Kirche St. Sebaſtian, den Mönchsberg und ein Stück der Feſtung Hohenſalzburg, ſo wie den Kapuziner- und Heuberg. Die ergreifendſte Wirkung bringt übrigens die mächtige Alpenkette, deren Zug das Königreich Baiern und mehrere öſterreichiſche Provinzen berührt, hervor. Man möge ſich einen Begriff von der Größe dieſes Anblickes machen, wenn wir ſagen, daß man, von den beiden Staufen in Baiern angefangen, die ganze Reihe der über und neben einander thronenden Berge, bis herüber zum Traunſtein

Digitized by Google

bei Gmunden, und als äußersten Punkt sogar den Oetscher in Steiermark erblickt. Wie diesen mit dem Fernrohre, doch größtentheils mit freiem Auge sieht man den breit hingelagerten Untersberg, den hohen Göhl, den riesigen Watzmann (8584 Par. Fuß), das Hagen- und Tännengebirge, das Wiesbachhorn in der Fusch, das Gebirge der Abtenau, den Geißberg, den Schmittenstein, das Höllengebirge, den Dachstein (an der Grenze zwischen Oesterreich, Salzburg und Steiermark), den Schober, die große Mondseerwaldung, den Schafberg, und als Schlußpunkt den Traunstein. Zwischen diesen Gletschern und Alpenjöchern ragen eine große Anzahl anderer Bergkuppen empor und gestalten sich zu einer Alpendekoration im Hintergrunde der Landschaft, wobei der ganz freistehende, jenen Alpenzügen entrückte Tannberg dieselben von der Vorderseite in der ganzen Länge, und nach rückwärts in der unabsehbaren Breite darstellt, hier seltsam in einander gekettet, verschoben und gruppirt. Die Wirkung dieses Anblickes auf das Auge und Gemüth wird besonders noch durch den Gegensatz verstärkt, welchen die, mit allen Abzeichen der Erhabenheit prangende Gebirgsregion auf der einen, und die mit allen Merkmalen der Anmuth ausgestattete Ebene auf der entgegengesetzten Seite hervorbringt. Durch die günstige Lagerung des Tannberges an der Grenze des Inn- und Hausruckkreises ist dieser Gegensatz des herrlichsten Flachlandes im erstern, und der Gebirgsmassen die vom letztern Kreise aus gesehen werden, gegeben, dergestalt, daß der vereinzelt dastehende Tannberg zum Punkte der lieblichsten Vermittelung zwischen beiden Schöpfungen der Natur wird. Wer der Meinung ist, daß eine großartige und lohnende Ansicht der Landschaft nur von hohen und höchsten Bergen gewonnen werden kann, wird davon zurückkommen, wenn er den Tannberg besucht, der blos 2480 W. F. Δ über der Meeresfläche erhoben ist. — Großkestendorf, wo ein gutes Gasthaus getroffen wird, in welchem man einen Führer auf den Tannberg, auch eine Fahrgelegenheit bestellen kann, ist ein Dorf, welches sammt Kleinkestendorf im Jahre 1843 88 Häuser und 441 Einwohner zählte. Der ursprüngliche Name dieser beiden Orte ist Chessendorf. Sie waren entweder Eigenthum,

Digitized by Google

oder unterſtanden wenigſtens der Pfleggerichtsverwaltung der ſalzburgiſchen Miniſterialen von Tanne, von denen der Tannberg, vielleicht weil er eine Veſte dieſer Herren auf ſeinem Rücken trug, den Namen haben dürfte. Wir werden dieſelben bei der Schilderung von Neumarkt näher kennen lernen. Die Pfarrkirche in Großkeſtendorf iſt zierlich mit Stucco im Innern ausgelegt, und die Pfarre ſelbſt hat einen ausgedehnten Bezirk. Anziehend winkt auch vom nahen Waldhügel das Johanneskirchlein am Berge herbei. Es iſt, wie wir hörten, gut dotirt, doch wird nur einmal die Woche darin Gottesdienſt gehalten. — Von Großkeſtendorf fährt man in einer Viertelſtunde nach Neumarkt, wohin man, da daſelbſt die Pferde gewechſelt werden, allenfalls zuerſt gehen, dort anhalten, und den Ausflug auf den nahen Tannberg machen kann. Dieſer ſchöne Berg, der auf weite Strecken eine der genußreichſten Anſichten gibt, die im Salzburgiſchen gefunden werden, theilt mit ſo vielen anderen Naturmerkwürdigkeiten Oeſterreichs das Schickſal, nicht gekannt zu ſein. Wir ſind gewiß, daß Alle, welche ihn beſuchen, uns danken werden, ſie auf ihn aufmerkſam gemacht zu haben.

Digitized by Google

Neumarkt, Markt- und Pfleggericht. Henndorf.

Die römische Meilensäule zu Henndorf. — Der Wallersee und Seekirchen.

Zwei gedehnte Reihen von größtentheils hübschen, nur durch die schwere Dachung entstellten Häusern bilden den stattlichen Markt Neumarkt, der wie die Meistzahl aller im Salzburgischen gelegenen Ortschaften landesfürstlich ist, und im Jahre 1840 in 110 Häusern 660 Einwohner zählte. Bei unveränderter Häuserzahl betrug die Bevölkerung im Jahre 1843 751 Individuen. Der Handel mit Vieh, Getreide und Holz beschäftigt die Einwohner hauptsächlich, daher Brauer und Handelsleute die bedeutendste Gewerbsklasse bilden. Da der Durchzug der schweren Güterwagen, welche größtentheils Getreide und ungarische Wolle geladen haben, sehr namhaft ist, so mag dies Anlaß gegeben haben, in Neumarkt eine Wagenfabrik zu etabliren. Die Kirche, am äußersten Ende des Marktes gelegen, ist auf eine Schanze gestellt, welche die Bauern während des österreichischen Bauernkrieges aufgeworfen haben. Ein Gemälde von Zanusi und eine gute Orgel von Egedacher zeichnen sie aus. Der Friedhof ist hier ausnahmsweise von der Kirche abgesondert, was wir mit Vergnügen bemerkten. Jordan und Scheib versetzen das römische Tarnantone nach Neumarkt. Wir glauben es in Henndorf zu finden, weil dort noch heut zu Tage eine weiter unten von uns besprochene römische Meilensäule getroffen wird. Neumarkt dürfte jedenfalls seine Aufnahme der Uebertragung des Pfleggerichts dahin zu danken haben. Das Pfleggericht Neumarkt ist aus den ehemaligen Gerichten Alten- und Liechtenthan und Chessendorf zusammengesetzt, welche Lehen des Erzstiftes Salzburg, und als solche urkundlich von 1302—1394 von dem Geschlechte deren von Tanne besessen waren. Im letztern

Jahre ward zuerst Liechtenthan, und 1418 Altenthan einigen Gliedern der seit dem zehnten Jahrhunderte blühenden Rittergeschlechte der Ueberacker überlassen. Noch mehr durch den Erzbischof Burkard begünstigt, erhielt der ganze Stamm der Ueberacker im Jahre 1462 die Veste und das Pfleggericht Altenthan sammt dem Landgerichte und andern Nutzungen*). Diese adelige, später in den Grafenstand erhobene Familie besaß demnach die Erblichkeit der Verwaltung (nicht aber die Einkünfte) der beiden Pfleggerichte Liechtenthan und Altenthan bis etwa zum Jahre 1670, als das Pfleggericht in das dafür erbaute Gebäude nach Neumarkt übersetzt wurde. Von jetzt an erhielt sie für ihre Gerechtsame eine Ablösungssumme von 800 fl., und seit 1714 noch einen Zuschlag von 400 fl. Diese Entschädigung von jährlich 1200 fl. (Absentgeld genannt) wird dieser Familie noch immer vom Staate geleistet. Von der Veste Altenthan, wo einst der Pfleggerichtsvorstand seinen Sitz hatte, sind, seit sie im December 1659 abbrannte, nur noch spärliche Trümmer vorhanden; die Veste Liechtenthan aber, welche auf einem an dem großen Henndorfer Walde gelegenen Hügel stand, war schon im Jahre 1609 ganz zerfallen. Die Herstellung beider Schlösser trug zwar der Erzbischof Max Gandolph im Jahre 1685 den Landständen auf, sie scheint jedoch nicht geschehen zu sein. Nach dem Brande von Altenthan verlegte der damalige Pfleger Adam Graf Ueberacker das Pfleggericht auf sein Schloß zu Sieghartstein, während er gleichzeitig den Oberschreiber des Pfleggerichts in ein eigenes Gerichtshaus zu Henndorf zur Besorgung der Amtsgeschäfte delegirte. Hieraus folgt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Familie Ueberacker im Besitze einer sogenannten Absentpflege war, worauf nämlich die Verbindlichkeit persönlicher Dienstleistung nicht haftete. Adelige wurden nicht selten für ihre Dienstleistung am erzbi-

*) Unter dem Landgerichte dürfte vorzugsweise das Gericht Seekirchen zu verstehen sein. Für die Kenntniß des älteren Zustandes dieser Pfleggerichte und das Gerichtswesen des vierzehnten Jahrhunderts ist der zwischen den Brüdern Niklas und Eckbert von Tanne im Jahre 1331 geschlossene Theilungsvertrag über diese ererbten Gerichte von besonderer Erheblichkeit. Er findet sich in Kleimayer's Juvavia S. 424.

Digitized by Google

schöflichen Hofe mit solchen Absentpflegen besoldet. Hier war auch seit dem Brande von Altenthan die Frohnveste, bis im Jahre 1710 eine andere in Neumarkt erbaut wurde.

Es ist begreiflich, daß Neumarkt ein Pfleggericht ersten Ranges und von besonderer Wichtigkeit ist, nachdem es als Steuerbezirksobrigkeit den ausgedehnten Flächenraum von 31,406 österreichische Joch umfaßt. Der größte Theil des produktiven Bodens ist Getreideland, denn das Areale der Aecker nimmt 12,943 Joch 931 Quadratklafter ein. Korn wird in solcher Menge gebaut, daß der Weizen verhältnißmäßig nur den dritten Theil desselben ausmacht. Sehr unbedeutend ist dagegen der Gerstenbau; Hirse, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und andere Feldfrüchte werden nur zum häuslichen Verbrauche erzeugt. Die Bodenbeschaffenheit entspricht dem Getreidebau, denn von 1 Metzen Aussaat wird in schadenfreien Jahren eine vier-, und auf den besten Gründen selbst eine sechsfache Ernte gemacht. Beinahe allenthalben ist die Dreifelderwirthschaft üblich; die sogenannte Ehgartenwirthschaft, die wir weiter unten werden kennen lernen, ist hier noch sehr wenig angewandt. — Auf dem übrigen Flächenraume des Pfleggerichts Neumarkt finden sich zu Wiesen ohne Obstbäume 8591 Joch 251 Quadrat-Klafter, und mit Obstbäumen 566 Joch 1027 Klafter verwendet. Zum Kleebau wird höchstens der sechste Theil der Aecker benützt, übrigens ist durchgehends Stallfütterung eingeführt. Die Pferdezucht ist zwar nicht von Belang, wohl aber richten die hiesigen Landleute das Augenmerk vorzüglich auf die Rinderzucht, und besonders auf die Rindermastung, daher sich hieraus ein Handelszweig ergibt. Das Weideland ohne Obstbäume nimmt 495 Joch 380 Klafter, mit denselben 2 Joch 471 Klafter ein; der Gemüsebau nur 6 Joch 235 Klafter und der Obstbau 92 Joch 1259 Klafter. Die Obsterzeugung ist also gleichfalls unbedeutend. Dasselbe gilt vom Hopfenbau, für den nicht mehr als 340 Klafter anzusetzen kommen. Ziergärten befassen 578 Klafter, aber die Wälder, von denen der Markt Neumarkt besonders südöstlich umgeben ist, behaupten einen Raum von 6835 Joch 211 Klafter, mithin beinahe den halben Theil der Area des Ackerlandes. Der Flächeninhalt der Seen beträgt 1127 Joch

Digitized by Google

759 Klafter, der der Teiche 16 Joch 291 Klafter. Bäche und kleine Flüsse sind 110 Joch 1375 Klafter, und Wegparzellen 368 Joch 196 Klafter groß. Aus diesen Maßbestimmungen ergibt sich, daß die Natur für die Ertragsfähigkeit des Bodens viel gethan hat. Noch deutlicher stellt sich dies heraus, wenn wir bemerken, daß auf dem Gesammtflächenraume dieses Pfleggerichts sich nur 2 Joch 898 Klafter Gestrippe, 8 Joch 1143 Klafter Sümpfe und 64 derselben mit Rohrwuchs, dann blos 594 Klafter Oedungen, und 4 Joch 667 Klafter Schotter- und Sandgruben finden. Im ganzen Pfleggerichte werden 9469 Einwohner in 1916 Häusern gezählt. Da sich darunter nur 154 Gewerbsleute finden, folglich diese zur Gesammtzahl wie 1 zu 61,5 verhalten, so ist ersichtlich, daß sich die Einwohner vorzugsweise mit dem Feldbau beschäftigen. Während der Regierung der Erzbischöfe von Salzburg wurde einigemale und namentlich im Jahre 1636 im Markte Neumarkt eine Kontumaz-Anstalt für alle Leute, die über Freistadt aus Böhmen kamen, wegen der Pestseuche, die dort herrschte, errichtet *). Wie sehr die Erzbischöfe die Wälder dieses Pfleggerichtes schonten, erhellt aus der erst im Jahre 1636 ertheilten Bewilligung, daß die Zimmerleute und Tischler zu Neumarkt aus Fichtenholz Truhen, Bettstätte, Tische und Bänke, jedoch ohne Verzierung, verfertigen und in den Dörfern der umliegenden Gegend verkaufen dürfen **). Bemerkenswerth ist ferner, daß Oesterreich die Postanstalt in Neumarkt, die es schon unter dem Erzbischofe Johann Ernst für sich angesprochen hatte, von dessen Nachfolger Franz Anton im Jahre 1711 auch wirklich eingeräumt bekam, doch mit der Bedingung, daß der jeweilige Posthalter ein salzburgischer Unterthan sei.

Von Neumarkt bis Salzburg hat man noch 3 Stunden

*) Die Pest drang ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregel doch in Salzburg ein. Sie kann aber nicht, wie Zauner in der Chronik von Salzburg sagt, von Baiern und schon 1634 eingeschleppt worden sein, da sie bei Errichtung der Quarantaine in Neumarkt im Jahre 1636 noch nicht in Salzburg grassirte. Sie wird also wohl von Böhmen her verbreitet worden sein.

**) Nach Handschriften.

zu Wagen zurückzulegen. Man begegnet auf dem ganzen Wege den Reiz eines blühenden und fruchtbaren, mit schöner Mannigfaltigkeit der Gegenstände ausgestatteten Landstriches. In geringer Entfernung von Neumarkt bemerkt man über der Ebene zur linken Seite der Fahrstraße ein stattliches Schloß auf einer Anhöhe. Es gehört dem Grafen Ueberacker und heißt Sieghartstein. Vom Pfleggerichtshause in Neumarkt führt der Weg gerade dahin. Wer sich die Gemächer daselbst erschließen kann, wird darin eine interessante Sammlung von Ahnenbildern und Rüstungen antreffen, so wie den Genuß einer schönen Rundsicht sich verschaffen. — Der bedeutendste Ort auf der Weiterreise ist übrigens Henndorf, wo man durchkommt. Dieses Dorf gehört zu den ältesten Besitzungen des Erzstiftes, denn schon im achten Jahrhunderte ward es an dasselbe von dem baierischen Herzoge Hugbert vergabt *). Es ist in der ältesten Urkunde als Eondorf aufgeführt, und lag schon damals im Salzburggau. Henndorf zählte im Jahre 1843 85 Häuser und 436 Einwohner. Der Feldbau und die Straßenfrequenz geben wohl den meisten Erwerb. Ehedem verschaffte den Hennborfern die Verfertigung von Zwirnspitzen, welche die Weiber und Kinder klöppelten, einen beträchtlichen Verdienst. Diesen Industriezweig, den sie zwar noch, aber wegen Mangel an Absatz der Waare ganz wenig betreiben, soll ein Wirth von Eugendorf, der beiläufig vor 200 Jahren lebte, in Henndorf eingeführt haben. Er betrieb einen bedeutenden Leinwandhandel nach Hall in Tirol, wo die Spitzenklöppelei eben im Schwunge war. Um sie in seine Heimat zu verpflanzen, nahm er einige Henndorfer mit sich nach Hall, und ließ sie darin unterrichten. Er verdient jedenfalls für diese gute Handlung gleich dem Besitzer von Groß-Siegharts in Unterösterreich, der daselbst die Verfertigung von schmalen Zwirnbändern einführte, das Lob und den Dank der Nachwelt, und es ist nur Schade, daß wir den Namen dieses Biedermannes nicht

*) Wenn Pillwein dafür das Jahr 725 annimmt, so ist dies wohl nicht richtig, da zwar Hugbert in diesem Jahre zur Regierung kam, die Schenkung von Henndorf aber erst im Congestum Arnonis vom Jahre 788 bekannt gemacht wird. Das Jahr läßt sich daher nicht genau bestimmen.

Digitized by Google

wiſſen. Die vorzüglichſte Merkwürdigkeit in Henndorf iſt heut zu Tage die römiſche Meilenſäule daſelbſt. Sie iſt an den Eingang zum Gaſthauſe des Rupert Girlinger Nr. 21 hingeſtellt. Dieſes Gaſthaus ſoll einſt das Altenthaner Gerichtshaus geweſen ſein, und die Meilenſäule von einem Ueberacker aus Ruinen hervorgehoben und dahingeſtellt worden ſein. So ſagt Pureberl in ſeiner Reiſe von Salzburg nach Neumarkt. — Obgleich das bezeichnete Gaſthaus dicht an der Straße angebracht iſt, ſo hält es doch ſchwer, an dieſer Antike den römiſchen Urſprung und ihre Beſtimmung zu erkennen, den der Auffinder derſelben hat ſie in eine Marterſäule verwandelt. Er ließ nämlich einen Steinwürfel darauf ſetzen, und an drei Seiten desſelben ein Kruzifix mit der Jahreszahl 1541 einhauen, darin aber ſo wie am Fuße der Säule unter der Inſchrift ſein Wappen und abermals das Jahr 1541 anbringen. Dadurch entzog er ſie der Wahrnehmung flüchtiger Blicke, rettete ſie aber vielleicht durch die Heiligung, die er ihr verlieh, vom Untergange. Dieſes Römerdenkmal iſt etwa 7 Schuh hoch, aus grobem Sandſteine gearbeitet, und ungeachtet es 1600 Jahre zählt, doch vortrefflich erhalten. Wie uns der Augenſchein und die Vergleichung lehrte, iſt die darauf angebrachte Inſchrift, mit Ausnahme der Abſchrift vom verſtorbenen Profeſſor Stephan im Salzburger Intelligenzblatte von 1816, überall falſch kopirt. Dies iſt ſelbſt in Pureberl's Monographie der Fall, wo noch überdies von einer „marmornen" Säule die Rede iſt. Richtig lautet die Inſkription, wie folgt:

IM. CASR. SEPTIMIO.
SEVERO. PIO. PERTINACI. AVG.
ARAB. ADIAB. PARTICO. MAX.
BRITAN. MAX. PONTIF. MAX. TRIB.
POTES. III. IMP. VII. COS. II. PP. PROCOS.
ET. IMP. CAS. M. AVRELI. ANTONINO.
PIO. INVICTO. AVG. PARTICO. MAX.
BRITANNICO. MAX. GERMANICO.
MAX. PONTIF. MAX. TRIB. POTES. XVI.
IMP. III. COS. IIII. PP. PROCOS. FORTIS.
SIMO. AC. FELICISSIMO. PRINCIPI.
DOMINO. INDVLGENTISSIMO.
M. P. XI.

Zu Deutſch gebracht, würde dieſe Inſchrift ungefähr beſagen: „Dem Kaiſer Lucius Septimius Pertinax, dem Auguſtus,

dem größten Bezwinger der Araber, Adiabener, Parther, dem dem größten Britannier, dem höchsten Priester, dem dreimaligen Besitzer der Tribunsgewalt, siebenmaligen Feldherrn, zweimaligen Konsul, dem Vater des Vaterlandes, dem Prokonsul. Und dem Kaiser Markus Aurelius Antoninus Pius, dem unbesiegten Augustus, dem größten Parther, dem größten Britten, dem größten Germanen, dem höchsten Priester dem sechzehnmaligen Besitzer der Tribunsgewalt, dem dreimaligen Feldherrn, dem viermaligen Konsul, dem Vater des Vaterlandes, dem Prokonsul, dem tapfersten und glücklichsten Fürsten, dem allergnädigsten Herrn. Eilftausend Schritte." — Der Kaiser Septimius Severus starb den 4. Februar 211 nach Christi Geburt; sein Sohn M. Aurel Anton Pius Bassianus Caracalla den 8. April 207. Beide nun sind in dieser Inschrift mit der damaligen römischen Speichelleckerei verherrlicht. Septimius Severus hat sich inzwischen um den Straßenbau im Norikum sehr verdient gemacht. — Die Frage, wo diese römische Meilensäule, der, nebenbei gesagt, viel zweckmäßiger ein Platz im Museum zu Salzburg anzuweisen wäre, ursprünglich gestanden haben mag, kann zwar nicht gelöset werden; dessen ungeachtet läßt sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß sie in Henndorfs Nähe aufgestellt war, wo Tarnantone auf der Peutinger'schen Tafel mit 14,000 Schritten von Juvavo oder Salzburg entfernt bezeichnet ist.

Der ganze Henndorfer Waldbezirk, der sich über die, die Landschaft dekorirenden Bergreihen hinbreitet, und zugleich im Rücken die Pfleggerichte Neumarkt und Thalgau, dann die fürstlich Wrede'sche Herrschaft Mondsee von einander scheidet, ist beiläufig zu fünf Achttheilen Staats-, und zu drei Achttheilen Privatgut.

Rechts von der Straße ab blinkt dem Auge die Spiegelfläche des Wallersees und am Ende desselben der Markt Seekirchen entgegen. Der Wallersee, dem Volke nur unter dem Namen Seekirchensee bekannt, nimmt keinen größeren Raum als 1127 Joch 759 Quadratklafter ein; er ist der einzige See, der sich im Pfleggerichte Neumarkt findet. Wasserzuflüsse erhält er vorzüglich von drei größeren Bächen, dem Henndorfer-, Waller- und Fischachbach. Sein Abfluß heißt Ache. Er nimmt ihn auf ziemlich weiter

Digitized by Google

Strecke in die Salzach, nämlich oberhalb Berghelm, einem Dorfe im Pfleggerichte Salzburg. Die vorzüglichsten Fischgattungen, die dieser See erzeugt, sind Lachsforellen, Hechte, Rutten und den sonst nirgends findenden Sandart (**Perca lucioperca**), welchen der letzte souveraine Erzbischof von Salzburg, Hieronymus Colloredo, in den Neunziger Jahren aus Italien dahin verpflanzen ließ. Außerdem wird auch der Wels (**Silurus glanis**), vom Volke Wallerfisch genannt, hier gefunden. Das Recht des Fischfangs ist zum Theile als erbrechtliches Eigenthum an Private überlassen. Von 10 sogenannten Segenfischen wird dem Aerar im Durchschnitte ein Pachtbetrag von 70 fl. entrichtet*). — Der Markt **Seekirchen** ist am Ausflusse des Sees und an der Straße von Neumarkt nach Obertrumm und Laufer gelegen. Er zählte im Jahre 1840 86 Häuser und 593 Einwohner, und bei derselben Häuserzahl der letzteren 620 im Jahre 1843. Die Umgegend ist überaus freundlich und angenehm. Seekirchen ist die älteste Erwerbung des Erzstiftes Salzburg, denn die Gegend am Wallersee wurde dem h. Rupert, bevor er noch nach dem zerstörten Juvavum kam, vom baierischen Herzoge Theodor geschenkt. Rupert kam nämlich auf seiner Reise von Lorch im Jahre 582 an den Wallersee, erbaute hier eine dem h. Peter geweihte Kirche, und war Willens, sich bleibend niederzulassen. Als er aber erfahren hatte, daß am Salzachflusse die Trümmer des herrlichen Juvavums anzutreffen seien, begab er sich dahin, und erbaute aus denselben die Stadt Salz-

*) Segenfisch, ein provinzieller Ausdruck der Fischerzunft, bedeutet eine Seeparzelle. So viele solcher Parzellen einem Pächter zugetheilt sind, so viele hat er zu benützen und zu verzinsen. — Während der Sandart und der Wels in den oberösterreichischen Seen zu den großen Seltenheiten gehören, und der erstere wohl in keinem andern als im Wallersee vorkommen wird, ist eben dieser besonders in Norddeutschland häufig; dagegen fehlen dort die kostbaren Salme, die hier zu Lande fast in allen Seen zu treffen sind. Der Name Wallersee dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit vom Fische Wels, den das Volk in Waller verkehrt hat, herzuleiten sein. Welch ein Irrthum, wollte man die keltische Etymologie — Walchen, Waller — hier zum Grunde legen! Möglich wäre es, daß der Name Welsfisch neuern, und Wallerfisch ältern Ursprungs ist; im Volke lebt immer die ältere Redweise fort.

Digitized by Google

burg. In wie ferne ſich an Seekirchen die Erinnerung an die Erſtlingsſproſſen der durch Sankt Rubert gepflanzten Kultur des ganzen Landes knüpfen, bleibt dieſer Ort und die Gegend umher für alle Zeit merkwürdig und im ehrenwerthen Andenken der Nachwelt. — Das alte Dorf Seekirchen wurde im Jahre 1424 zum Markte erhoben. Der Tradition zufolge ſoll der h. Rupert in Seekirchen die erſte Trauung vorgenommen haben. Man bringt dieſe Sage mit dem Wapen des Marktes in Verbindung, das im Doppelfelde eine Kirche und zwei übereinander gelegte Hände zeigt. In Seekirchen befindet ſich ein Kollegiatſtift von weltlichen Chorherren, vom Erzbiſchofe Max Gandolph im Jahre 1679 zur Verrichtung der Seelſorge gegründet. Es iſt von dem gleichen Kollegiatſtifte in Mattſee ganz unabhängig, iſt hinreichend dotirt, beſitzt jedoch keine Kapitelrechte, ſondern unterſteht in aller Beziehung dem erzbiſchöflichen Konſiſtorium in Salzburg. Die Stiftskirche, in welcher ſich eine Crypta befindet, iſt ſehr baufällig, wird eheſtens ganz abgebrochen und durch einen nach Pezold's Plan im altdeutſchen Style entworfenen Neubau erſetzt werden. Sehenswerth iſt in dieſem Orte die Seeburg, das Stammſchloß der längſt erloſchenen Ritter von Seekirchen.

Wenn man auf der Weiterreiſe von Hennberg nach Salzburg den Schmidberg erreicht, ſo treten von der dieſe Stadt umſchließenden Gebirgskette der baieriſchen Staufen der Latten- und Untersberg, der Göhl und ein Theil des Tännengebirges hervor. Von der Stadt ſelbſt bemerkt man jedoch blos den Mönchsberg und den vorzüglich wahrnehmbaren Auguſtinerthurm in Mülln. Dagegen macht der ſtärker hervorgehobene Kapuzinerberg mit dem Franziscischlößchen eine gute Staffage in dieſem noch wenig befriedigenden Bilde. Ihm entlang und an dem Dorfe Gingl vorüber bricht man durch ein dreifaches Thor ein, und fährt die ſchmale und gedehnte Linzerſtraße hinab, bis man die Brücke über die Salzach erreicht. Und jetzt erſt trifft der ſpähende Blick, was er bisher vergeblich geſucht, — die pittoreske Erſcheinung der Stadt Salzburg.

Digitized by Google

Salzburg.

Ansicht von der Brücke. Lage und Eintheilung der Stadt. Bevölkerungsverhältnisse. Merkwürdiges im Stadttheile am linken Salzachufer. Oeffentliche Plätze. Der Dom. Die kaiserliche Winterresidenz Das Neugebäude und der Neubau. Der Springbrunnen auf dem Residenzplatze. Mozart's Standbild. Die Franziskanerkirche. Kirche, Kloster und Friedhof von St. Peter. Die Reitschulen und der Marstall. Das neue oder Sigmundsthor. Das Lyceumgebäude und die Collegiumskirche. Mozart's Geburtshaus. Kirche und Kloster Nonnberg. Schöne Aussicht daselbst. Festung Hohensalzburg. Der Mönchsberg. — Am rechten Salzachufer. Plätze. Kirche und Friedhof von St. Sebastian. Grabmal des Theophrastus Paracelsus. Sommerschloß und Garten Mirabella. Der Herrenthurm. Das Kapuzinerkloster und Franzisci-Schlößchen. Flächeninhalt der Stadt Salzburg. Straßenpflaster und Stadtreinigung. Die Wasserleitungen. Der Magistrat. Der Volks- und höhere wissenschaftliche Unterricht. Wissenschaftspflege. Die Lycealbibliothek und das physikalische Cabinet. Die Bücher- und Handschriftensammlung der Petersabtei Die Gemäldesammlung und das naturhistorische Kabinet. Das anatomisch-pathologische Museum. Der römische Leichenhof am Birgelstein. Das städtische Museum. Der Dom-Musikverein und das Mozarteum. Das Museum für Zeitungslektüre. Bälle und Konzerte. Das salzburgische milde Stiftungswesen. Heil- und Armen-Versorgungsanstalten. Leben und Sitte in Salzburg. Religiöse Gebräuche. Bemerkungen für Reisende.

Der Anblick von der Brücke überrascht. Man hat die Stirnseite der Stadt vor sich. Eine geschlossene Linie geschwärzter Häuserreihen von theilweise verfallenem Aussehen zieht in der Krümmung von Südost nach Nordwest am linken Salzachufer hin. Aus der Häusermasse steigen die Kuppeln und Thürme der Kirchengebäude auf. Ueber ihnen und tiefer zurückgerückt erhebt sich die Festung Hohensalzburg und weit über diese hinaus ragen aus dem letzten Hin-

Staatsbibliothek München

Digitized by Google

tergrunde die kahlen oder beschneiten Kuppen des riesigen Untersbergs hervor. Bei dieser Uebereinanderstellung der Verzierungsgegenstände dieses eigenthümlich schönen Stadtbildes tritt der Schloßberg und der mit ihm zusammenhängende Mönchsberg am wirksamsten heraus. Beide durchschneiden die Grundfläche, worauf die Stadt am linken Ufer hingebaut ist, und gränzen sie wie eine in ihrer ganzen Länge hingezogene Mauer ab. Da dasselbe an der Vorderseite die Salzach thut, so ist die Stadt auf den zwischen jener Bergwand und diesem Flusse offen gelassenen Strich Landes eingeklemmt, der in der größten Breite kaum 400 Klafter Raum gibt. Aber gerade dieses Zusammendrängen und stufenweise Aufreihen der Gegenstände in einem kleinen Raume schafft ein Landschaftsgemälde von *epischem* Charakter. Hohensalzburg sieht aus wie eine altergraue ehrwürdige Ritterburg, an Umfang groß und als festes Bollwerk schützend, wie weit und breit nirgend eines. Der Schloßberg erscheint als Thron, worauf sie ernstgebietend ruht. Diesen Anstrich verleiht dieser Festung die mittelalterliche Bauart und das kühne Hervortreten auf dem höchsten und äußersten Punkte des Bergrückens. Der Dom am Fuße desselben, ein Bauwerk erster Größe, umgeben von den weitläufigen Residenzgebäuden, die hochanstrebenden Thürme mehrerer Kirchen ringsum, diese selbst und einige große Stadtplätze stimmen damit überein. Die dunkle Mauerfärbung sammt dem verfallenen Aussehen der Meistzahl von Gebäuden, die vollkommene Schwärze der platt zugehauenen Wand des Mönchsberges, die Warten und Blockhäuser, die als halbe Ruinen auf ihm liegen, die Raumbeschränkung, die er verursacht, und selbst die Menschenleere erhöhen diesen Ernst, und würden sogar das Gemälde verdüstern, wenn nicht die lebensfrischen Reize der Natur darüber ausgegossen wären. Wo eine Pflanze am Gestein sich anranken konnte, da wuchert sie im üppigsten Wuchse fort. Darum sieht man den kahlen Fels so häufig mit Ueberhängen blühender Sträucher, seine Vertiefungen und Terrassen mit den schönsten Bäumen verziert. Den Rücken des Schloßberges bewalden hochanstrebende Baumgruppen und auf der Gipfelfläche des Mönchsberges wechseln mit dichten Waldparthien blühende Saat-

Digitized by Google

felder und Wiesengründe; er prangt überreich in der Schönheit der Flur.

Der beengte Raum am rechten Ufer brachte die Ausdehnung der Stadt am linken zuwege. Kaum ist es glaublich, daß die lebhafteste Einbildungskraft für die Erfindung der Rolle hinreichte, welche das Kapuzinerkloster am gleichnamigen Berge durch Zufall zugetheilt bekam. Das ärmliche Haus der Mönche gegenüber der stolzen Veste, welch' ein glücklich gefundener Gegensatz! Halbversteckt im Grün der Buchenwaldung, von der Gartenterrasse und der niederwärts ziehenden Festungsmauer im Vordergrunde dekorirt, dann an der einen Seite des Hintergrundes von dem 4000 Fuß hohen Geißberg gehoben, endlich so gestellt, daß der erste Morgensonnenstrahl es übergoldet, und der letzte es in die Glut des Abendrothes taucht, umschwebt dies einsame Haus ganz die Weihe des romantisch Schönen, und macht den Blick unwillkürlich daran haften. — Die Kirche des Priesterhauses und der Palast Mirabella heben diesen Stadttheil einigermaßen aus der minderen Bedeutendheit seiner Gebäude heraus. Zwar findet man einige größere Häuser, auch Plätze und regelmäßige Straßen, inzwischen sind doch hier die meisten Winkelgäßchen, und theilweise herrscht die widersinnigste, zum Theile dem ältern Befestigungsplaneangepaßte Häuserstellung. Da der Kapuzinerberg bis nahe an die Ufer der Salzach vorspringt, so ist die Straße »im Stein" an sich schon sehr schmal. Man hat aber noch überdies eine Reihe Häuser an das Ufer und mit dem Vordertheile ins Wasser hineingestellt, die andere aber an den Bergabhang angelehnt. Die dazwischen angebrachte Straße wurde dadurch so beengt, daß ihre Breite an einigen Stellen kaum 9 Schuh beträgt, und doch ist sie die Fahrstraße für das ganze rechte Ufer bis Hallein. Weder dies- noch jenseits sind die Ufer regulirt, daher sie bei Hochwasser der Ueberschwemmung ausgesetzt sind. Ueberreste von alten Stadtmauern finden sich noch am linken Ufer, während der Stadttheil jenseits, in westlicher Richtung, an seinem Ende mit einer Allee verziert ist, in der sich wahre Prachtexemplare des Baumschlags zur Schau stellen. Mit Wällen, Schanzen und Gräben ist Salzburg vom Mirabellthor bis zum Linzerthor, und auch an meh-

Digitized by Google

reren Stellen diesseits des Flusses versehen. Die Befestigung der Stadt auf den Bergen und in der Niederung ist, mit Ausnahme der Festung und des Mönchsbergs, das Werk des Erzbischofs Paris Lodron, der dadurch die Schweden vom Einbruche abhielt. Die hölzerne Verbindungsbrücke der beiden Stadttheile mißt in der Länge 370 Fuß und 27 in der Breite. Bis zum Jahre 1607 war sie an beiden Seiten von den Fleischbuden umstellt. Der damalige Erzbischof Wolf Dietrich ließ diese wegnehmen und verhielt die Stadtgemeinde, sie auf den Gries zu versetzen, wo sie noch sind. Im Jahre 1505 ist die Brücke sammt den darauf befindlichen Fleischbänken durch das Anschwellen der Salzach weggerissen worden. Die Brücke ist bequem und immer rein gehalten. Es ist aber ein Uebelstand, daß außer ihr auf 3 Stunden aufwärts bis Hallein und 4 Stunden abwärts bis Laufen keine andere besteht. Mit den Kähnen, die zur Ueberfahrt am Badhause in Mülln und in der Richtung gegen Aigen in Bereitschaft sind, ist die Verbindung zur Winterszeit unterbrochen. Die Salzach mißt zwischen beiden Stadttheilen an der engsten Stelle 48, an der weitesten 132 Klafter in der Breite.

Die hohe Schönheitseigenthümlichkeit der Stadt Salzburg kommt von ihrer Lage im Salzachthale, welches die nahe an Tirols Gränze entspringende Salzach, des Landes Hauptfluß und Nebenfluß der Donau, auf der Strecke von 27 1/4 Meilen bildet. Dieses Thal ist bei der Stadt mindestens zu 1 1/2 Stunde in der Breite aufgeschlossen, und von drei Seiten vom Mittel- und Hochgebirge umgeben, doch gegen Baiern zu, d. i. in westlicher Richtung, ganz geöffnet. Der größte Theil desselben um Salzburg herum ist in zwei Gebiete, nämlich in den Magistratsbezirk und in den Pflegerichtsbezirk, abgetheilt. Der Magistratsbezirk oder das Gebiet der Stadtgemeinde nimmt den Flächenraum von 1530 7/16 Joch ein. Diese zerfallen in folgende Kulturskla-sen: 80 Joch 1121 Klafter Baugründe, 733 Joch 452 Klafter Ehgarten, 145 Joch 571 Klafter Wiesen, 25 Joch 1325 Klafter Hutweiden, 119 Joch 1152 Klafter Hochwälder, 36 Joch 669 Klafter Auen, 54 Joch 369 Klafter Gärten und 29 Joch 658 Klafter kleine Gärten, endlich 305 Joch 788 Klafter unproduktiver Boden. Oestlich begränzt

wird der Magiſtratsbezirk von den Gemeinden Gnigl, Aigen und Morzg, ſüdlich von Morzg Leopoldskron und Maxglan, weſtlich von Maxglan und nördlich ebenfalls von Maxglan und Itzling. Was über dieſe Gränze hinausreicht, gehört zum Pfleggerichtsbezirke. Da Salzburg von der Salzach in zwei ungleiche Theile geſchieden wird, ſo iſt in Beziehung auf deſſen innere Eintheilung zu bemerken, daß es aus der Stadt, 3 Vorſtädten und 5 Ortſchaften beſteht. Die Vorſtädte heißen: Nonnthal und Mülln (beide am linken Ufer), und äußerer Stein (am rechten Ufer). Die Ortſchaften heißen: Riedenburg, Lehen, Froſchham, Schallmoos und Mönchsberg und ſind dies- und jenſeits der Salzach gelegen. Entſprechend dieſer Eintheilung iſt die weitere in 8 Viertheile des ganzen Stadtgebietes. Jedem Viertel ſteht ein Viertelmeiſter vor, dem die Betheilung der Armen, die Feuerbeſchau, Sammlungen und andere Gemeindeſachen obliegen. — Das ganze Gebiet der Stadtgemeinde hat von Oſten gegen Weſten eine Länge von 2088 Klafter und von Süden gegen Norden eine Breite von 2161 Klafter 5 Schuh.

Obgleich 11 Thore die Verbindung mit der Stadt und dem Lande unterhalten, ſo ſind doch nur 6, nämlich das Kajetanerthor, Neuthor, Klauſenthor, Mirabellthor, Linzerthor und Steinthor Haupt- und die übrigen 5 ſind Nebenthore. Es iſt noch üblich, die Thore Nachts zu ſperren und Ankommenden gegen eine freiwillige Gabe zu öffnen. Die Hauptthore ſind beim Ausbruche einer Feuersbrunſt Punkte des Signalements. In Salzburg geſchieht die Feuerüberwachung auf der Feſtung, und die Anzeige eines Brandes durch Kanonenſchüſſe und Ausſteckung von Fahnen bei Tag, von Laternen bei Nacht. Drei Schüſſe deuten einen Brand in der Stadt, zwei einen im Magiſtrats- und ein Schuß einen im Pfleggerichtsbezirke an. Nach der obenangeführten Reihenfolge der Hauptthore werden zugleich die Fahnen oder Laternen ausgeſteckt, nämlich eine Fahne oder Laterne für die Ausfahrt der Feuerſpritzen beim Kajetaner-, zwei beim Neuthor, drei beim Klauſenthor u. ſ. w. Dieſe Feuerzeichen werden auf und unter dem ſogenannten Trompetergangel der Feſtung aufgerichtet.

Digitized by Google

Die Bevölkerungsverhältnisse veranlassen uns aus mehrfacher Rücksicht zu einem Rückblicke in längstvergangene Zeiten. Man ist selbst in Salzburg der Meinung, sie seien während der erzbischöflichen Regierung gegen jetzt außer Vergleich günstiger gewesen; die Stadt habe mindestens noch einmal so viel Einwohner gehabt. Aus Büchern ist es nicht möglich darüber zur klaren Einsicht zu kommen, denn die beiden ausgezeichneten Gelehrten im Fache der Topographie von Salzburg, Hübner und Vierthaler, geben in ihren unter der erzbischöflichen Regierung erschienenen Werken die Bevölkerung nicht an. Man wird daher versucht zu glauben, in den Achtziger- und Neunziger-Jahren des verflossenen Jahrhunderts sei eine Volkszählung im geistlichen Staate von Salzburg noch nicht eingeführt gewesen. Wir haben uns inzwischen vom uralten Gebrauche derselben zu überzeugen Gelegenheit gehabt. In der k. k. Centralregistratur in Salzburg befindet sich eine unvollständige Bevölkerungsliste von 1569 und eine vollständige von 1713. Schon im ersteren Jahre wurde die Volksbeschreibung als polizeiliche Maßregel von einem erzbischöflichen Kanzleischreiber, dem Rottmeister und den Viertelmeistern (die sammt der Eintheilung der Stadt in Viertheile vom Erzbischofe Matthäus Lang herrühren) gehandhabt. Leider ist von 1569 nur die Zählung vom ersten, dritten und vierten Viertheil vorhanden. Wir setzen sie in der nachstehenden Uebersicht gleichwohl an, weil sie ungeachtet ihrer Unvollständigkeit doch zur Anstellung eines Vergleiches zu gebrauchen ist.

Im Jahre 1569.

		Häuser	Einwohner
1.	Viertel, Kaygasse, Gstätten u. Mülln, zus.	168	1886
3.	» im Kay . . . . . » . . .		2245
4.	» Marktviertel . . . . . » . . .		1083

Im Jahre 1713.

Kayviertel,	Häuser . . .	112,	Einwohner 2586.
Münichberg,	»	26,	» 383.
Müllnviertel,	»	55,	» 655.
Marktviertel,	»	51,	» 1104.

Digitized by Google

Untere Prugg,	Häuser . . .	58,	Einwohner 1123.
Treidgaſſenwend,	»	76,	» 2283.
Nunthal,	. . »	63,	» 683.
Innerer Stein,	»	40,	» 539.
Gſtötten,	. . »	59,	» 1084.
Obere Prugg,	»	120,	» 2759.
Aeußerer Stein	»	37,	» 292.
	Zuſammen Häuſer	697,	Einwohner 13491.
Hierzu die Beſatzung auf der Feſtung			» 299.
d. Perſonal d. Domcapitels *) im Anſchlag von			» 500.
	Geſammtſumme von Einwohnern		14290.

Jahr	Häuſer	Wohnpart.	Einheimiſche	Fremde	Ausländer	Summe d. Einwoh.
1837	862	2903	12283	1046	427	13756
1840	863	2950	12818	1949	524	15291
1843	863	2989	13321	2126	589	16036

Wie erſichtlich, betrug die Bevölkerung der Stadt Salzburg unter der erzbiſchöflichen Regierung nicht volle 15,000 Individuen. Da ſie jedoch im Jahre 1837 blos 13,756 ausmachte, ſo iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß ſie in neueſter Zeit und im Vergleiche mit 1713, wo, wie dargethan, 14,290 Einwohner gezählt wurden, Rückſchritte gemacht hat. Bei dieſer Vergleichung zwiſchen 1713 und 1837 iſt noch in Anſchlag zu bringen, daß der Burgfriede jetzt um die oben angeführten kleinen Ortſchaften Lehen, Froſchheim, Riethenburg u. ſ. w. größer geworden iſt. Beſchränken wir dieſen bei einer Parallele zwiſchen 1713 und 1840 auf den damaligen Umfang der Stadt, indem wir die kleinen Ortſchaften bei der Zählung von 1840 weglaſſen, ſo ergibt ſich das folgende Verhältniß:

*) Das nicht konſkribirte Domkapitel beſtand im Jahre 1713 aus 24 Domherren und 19 Domvikaren, dann aus 13 Schneeherren. Die Dienerſchaft der Domherren kann zu 8 Individuen von jedem angenommen werden. Außer der Dienerſchaft der Vikare und Schneeherren iſt noch das beim Domſtifte angeſtellte Beamtenperſonale in Anſchlag zu bringen, daher die Geſammtſumme von 500 Individuen beinahe zu gering, ſtatt zu hoch angeſetzt iſt.

Digitized by Google

1713: 697 Häuser, 14,290 Einwohner. — 1840: 738 Häuser, 14,260 Einwohner.

Hieraus folgt, daß bei Vermehrung der Häuserzahl doch selbst noch im Jahre 1840 keine völlige Bevölkerungsgleichheit mit jener früheren Periode Statt fand, und erst im Jahre 1843 eine Ueberzahl der Einwohner über den Stand von 1713 eintritt. Diese Abnahme ist natürliche Folge der veränderten Verhältnisse. Als die geistliche Regierung erlosch und Salzburg aufhörte Residenz des regierenden Fürsten zu sein, löfete sich dessen zahlreicher Hofstaat und das ganze Verhältniß auf, welches die Interessen der dienenden und gewerblichen Volksklasse an diesen knüpfte. Dadurch mußte die Bevölkerung geringer werden. Vergleicht man aber die Zählungen von 1837, 1840 und 1843 miteinander, ohne auf frühere Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, so stellt sich im Zeitraume von 7 Jahren eine Zunahme von 2290 Individuen oder von 5.1 % heraus. Dabei würde man sich den unverändert gebliebenen Baustand nicht erklären können, wenn wir zu sagen vergäßen, daß deshalb seit 25 Jahren kaum 3 neue Häuser entstanden sind, weil Salzburg als Festung behandelt, und von jedem Bauunternehmer ein Revers abgenommen wird, sein Haus, im Falle es gefordert würde, auf eigene Kosten niederzureißen. Wird diese Forderung jemals erlassen, so dürfte in Salzburg viel gebaut werden.

Der größte Theil der Einwohner zieht seinen Lebensunterhalt aus der Beschäftigung mit Handel und Gewerben. Gewerbsleute wurden im Jahre 1843 994 gezählt, ein Verhältniß zur Bevölkerungszahl, das mit dem von Linz fast übereinkommt, da dort 2080 Gewerbsleute zu 25,000 Einwohnern und hier ungefähr die Hälfte der erstern zu 15,000 Einwohnern gefunden wird; auch ist die Klasse der Gewerbsleute in Salzburg in steter Zunahme. Wir wollen einige der zahlreichsten Gewerbe anführen. Bäcker sind 20, deren schlechtes Backwerk um so mehr Tadel verdient, als etliche von ihnen ein besseres liefern. Fleischhauer und Kleinschlächter finden sich 36, Müller 20, Brauer 13, Wirthe 52, Schneider 46, Schuhmacher eben so viele, Branntweinbrenner und Händler 17, Tischler 10, Krapfenbäcker 12! Lohnkutscher 11, Leinweber 33, Kaffeesieder 7, Buchbinder 6, Buchhändler 3,

Digitized by Google

welche sehr wenig beschäftigt sind, da theologische Werke und Gebetbücher fürs Landvolk den Hauptbestandtheil des Absatzes bilden, und das Publikum in Salzburg weder viel liest, noch weniger aber selbst anschafft. Der Zustand der Gewerbe ist in Salzburg noch verwahrloster und noch mehr auf ein altes Schlendrianverfahren basirt als der in Linz. Da die Handwerksmeister ihre Söhne nicht in andere Länder verschicken, um etwas zu lernen, und da durchaus kein theoretischer Unterricht im Lande selbst besteht, so verschlechtert sich der Zustand hier in dem Maße, als er anderswo sich verbessert; auch gebricht es gar sehr an Eifer und Ehrgeiz. Das Gewerbswesen hat daher in Salzburg keine Bedeutung, und ist nichts anderes als ein gemeines Fortschleppen an der hergebrachten Weise. Außer einer Lederfabrik und einem Eisenhammer findet man in der Stadt Salzburg keine Fabriksanlagen, im Lande, mit Ausnahme der Eisenbahnfabriken und der chemischen Produktenfabrik in Oberalm, ebenfalls keine. Die ganze Provinz entbehrt demnach der Industrie völlig, und da auch der Aktivhandel aus Abgang eigener Erzeugung höchst unbedeutend ist, so besteht eigentlich blos ein noch ziemlich belebter Speditionshandel, für den sich die Aussichten besonders dann günstig stellen werden, wenn die an die baierische Gränze zu führende Staatseisenbahn die Trace über Salzburg bekommt. Es bestehen gegenwärtig 15 Spezerei- und Materialienhändler, 4 Galanterie-, 13 Tuch-, Seiden- und Leinwandhändler, 4 Spediteure und 7 Eisen- und Eisengeschmeidehändler. — Von den übrigen Klassen der Einwohner entfallen 145 Individuen auf die Geistlichkeit, 146 auf den Adel, 227 auf die Beamten und Honoratioren. Der altsalzburgische Adel ist größtentheils erloschen und zum Theile um sein Besitzthum gekommen. Es würde ziemlich schwer halten, die Klasse des weltlichen Adels bei Wiedererweckung der Landstände mit einer hinreichenden Anzahl von Mitgliedern zusammenzufinden. Die Geistlichkeit genießt volles Ansehen im Volke, und kann daher ihrem Berufe in dieser Hinsicht gut nachleben. Vorherrschend in der Ständegliederung ist übrigens das Militär, während die sehr achtenswerthe, durch Fleiß, Geschäftskenntniß und gute Wirthschaft ausgezeichnete höhere Bürgerschaft als Korporation sich viel zu wenig

Digitized by Google

herausstellt und geltend macht. Die zahlreiche unterste Volksklasse ist sehr arm, und verarmt immer mehr, weil die Erwerbsmittel mangeln.

Am linken Salzachufer. Dieser Stadttheil, zu welchem auch die Vorstädte Müllu und Nonnthal gehören, bietet die meisten und vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten dar. Er ist eigentlich das Juvavum der Römer und das vom heiligen Rupert gegründete Salzburg. Fünf Plätze reihen sich hier an einander: Der Marktplatz mit einem schon im Jahre 1488 von der Bürgerschaft hergestellten öffentlichen Brunnen, wofür sie das Wasser in einem Kanale über die Salzach und durch die Brücke leitete. Noch jetzt kommt ihm dasselbe auf diesem Wege zu. Der jetzige Brunnen ist übrigens aus neuerer Zeit. Dieser Platz, dessen Länge 456, die Breite 108 Fuß und der Flächeninhalt 1368 Quadratklafter beträgt, ist für seine Bestimmung zu klein, daher mit den zum Verkaufe ausgelegten Feilschaften so bedeckt, daß sowohl für Fußgänger als besonders für die ungeheuern Frachtwagen, welche ihn passiren müssen, der nöthige Raum mangelt. Eine theilweise Versetzung der Viktualienhändler mit ihren Feilschaften auf einen anderen Platz gäbe für die Kommunikation eine große Erleichterung *). — In nächster Verbindung mit diesem Platze steht der 410 Fuß lange, 250 Fuß breite Residenzplatz. Diesem großen Raume verleihen die Domkirche, die vormalige erzbischöfliche, jetzt kaiserliche Winterresidenz, der Hofbrunnen auf demselben, und der sogenannte Neubau mit einem Thurme und der vor selbem angebrachten Hauptwache, eine überraschende Stattlichkeit und Würde des Ansehens. Er ist 384 Fuß lang, 264 Fuß breit und hat einen Flächeninhalt von 2816 Quadratklaftern. Hier ist zunächst der Dom Gegenstand unserer Darstellung. Gegen Morgen gestellt, zeigt er sich auf dem Residenzplatze

*) Alle hier angegebenen und nächstfolgenden Bestimmungen über Länge, Breite und Flächeninhalt der Gebäude, Plätze und der Stadt selbst, deren Flächeninhalt bisher ganz unbekannt war, sind den Angaben der Landesvermessung entnommen. Wir verdanken sie übrigens der gefälligen Bemühung des Herrn Kreisbeamten Knörlein.

Digitized by Google

von der Längenseite. Sein Zugang ist auf dem von diesem nur durch Arkaden getrennten Domplatze, dessen ganze Breite er einnimmt. Seine bedeutende Länge, Breite und Höhe gewährt an sich schon einen ergreifenden Größeneindruck. Anders verhält es sich aber bei der Frage: welche Wirkung er auf den Schönheitssinn ausübt. In dieser Beziehung ist zuvörderst zu bemerken, daß der Salzburger Dom ein Werk der modernen, im sechzehnten Jahrhunderte aus Italien nach Deutschland verpflanzten Architektur ist, daher wir bei demselben durchweg die antiken römischen Bauformen angewandt finden. Wenn man ihn von einem Höhenpunkte, z. B. vom Wege nach der Festung, beschaut, so wird man gewahr, daß die beiden Thürme mit der Vorderseite zu den übrigen Theilen keineswegs in einem solchen Verhältnisse von Einheit stehen, um auf eine schöpferische Idee des Künstlers, die ihm vorgeschwebt hätte und folgerecht von ihm durchgeführt worden wäre, schließen zu können. Bei näherer Prüfung der einzelnen Theile in ihrem Verhältnisse zum Ganzen gewinnt man von dieser Bemerkung eine desto vollständigere Ueberzeugung und kommt zu dem Schlusse: daß dies Bauwerk meistentheils blos äußerlich zusammengesetzt, nicht aber aus dem Innern des Künstlers entsprungen sei. Es war diesem offenbar nur um eine solche reiche Zusammenstellung zu thun, wobei ein großartiges und prunkvolles Streben, so wie Schönheit der Formen nicht vermißt werden. Das nun gelang wirklich in hohem Grade, und insoferne ist der Dom in Salzburg den vollendetsten Hervorbringungen der modernen Baukunst Italiens an die Seite zu stellen. Es ist dafür die romanische Basilikenform in Verbindung mit griechischen und römischen Säulenordnungen nach paladianischer Konstruktion gewählt. Ein an den Enden in halbe Kreisbogen auslaufendes breites Querschiff schneidet das dreitheilige Längenschiff vom Presbyterium ab, welches durch eine nicht sehr beträchtliche Erhöhung hervorgehoben ist. In der Mitte des Querschiffes steigt die achteckige Kuppel mit der Laterne empor. Von den drei Längenschiffen ist das mittlere bedeutend höher als die beiden anderen zur Seite. Zwischen den beiden an die Ecken hinausgerückten Thürmen ist die Façade angebracht. Die Thürme, mit achteckigen Kuppeln versehen, sind etagen-

Digitized by Google

förmig aufgebaut und mit Benützung von drei verschiedenen Säulenordnungen verziert. Nicht weil sie erst später angebaut wurden, sondern weil ihr Hinausrücken an die Eckseiten, wodurch sie gleichsam an das Hauptgebäude angelehnt erscheinen, die natürliche Verbindung mit demselben aufhebt, darum tritt der Mangel an Einheit des Aeußern bei ihnen am stärksten hervor. Die stark vorspringenden halbkreisförmigen Enden des Querschiffes, welche schon von der Sucht der Folgezeit, schwülstige Ausbrechungen zu machen, zeigen, stören, theils weil sie in dieser Form nicht schön sind, theils weil die beim altdeutschen Baustyle so glücklich verschwindende Kahlheit der Mauerwände zu Tage gestellt ist. Ein anderer sehr beleidigender, aber nur von außen auffallender Detailfehler sind die unter den paarweise angebrachten Flügelfenstern erscheinenden halbkreisförmigen Lichtfänge. Im Innern erscheint der Dom in einer weit besseren Gestalt. Es herrscht nicht nur durchgehends Einheit im strengen Sinne des Wortes, sondern auch eine bewundernswerthe Reinheit und Vollendung des Geschmackes. Die Schiffe sind, statt von Säulen, von 4 Arkaden abgeschlossen. An beiden Seiten laufen sehr schön gearbeitete Ballustraden hinan, die in dieser Beziehung mit dem großen Musikchore übereinstimmen. Alle Altäre sind von Marmor, und die Wände mit der zierlichsten und geschmackvollsten Stucco-Arbeit im Hochrelief ausgelegt. Man wird die Schönheit derselben besonders an den Verkleidungen der beiden Sakristeithüren zu bewundern bemüssiget sein. Der Meißel hat vorzüglich seine Meisterschaft am Hochaltare, und fast noch mehr an den beiden Seitenaltären des Querschiffes, erprobt. Sowohl der Altarbau als einzelne Statuen sind von der vortrefflichsten Arbeit jener Zeit. Im ganzen Detail des Innern stört nichts als die hölzerne, später hinzugekommene Kanzel, die ohne allen Kunstwerth ist. Das Innere kündet sich durch ein dreifaches, im edelsten Style gehaltenes römisches Portale an, zu dem von außen einige Stufen und ein Vorhof führen. Die an demselben und eigentlich an der Vorderseite angebrachten 4 Sandsteinstatuen gehören nicht allein gar nicht dahin, sondern sind auch von einer mehr als mittelmäßigen Arbeit. Sie überladen den Vordertheil und benehmen ihm die Einfachheit und Ruhe, die in Flächen herrschen soll.

Digitized by Google

Die beiden Thürme sind ganz aus Marmorquadern, der übrige Theil des Gebäudes ist dagegen aus Sandsteinen aufgeführt. Jene haben sich bis jetzt noch nicht so dunkel gefärbt wie diese. In den Thürmen, welche wie die Kuppel und das ganze Gebäude ein Kupferdach haben, wurden im Jahre 1628 6 neugegossene Glocken aufgehangen, deren größte 71 ½ Zentner wiegt. Ihre Töne sind mehr dumpf und trübe, als klangvoll und sonor.

Auch der älteste Dom hat einst auf der Stelle des jetzigen gestanden. Von ihm ist aber nichts zurückgeblieben als das schöne Taufbecken rechts am Eingange in die Kirche. Es ist ein Metallguß des eilften Jahrhunderts mit einer reichen Ornamentik von Statuen im Hochrelief, Inschriften und Laubwerk. — Bei Besichtigung der Altäre ist zu bemerken, daß sowohl die beiden im Querschiffe sammt dem Hochaltare, so wie alle übrigen Seitenaltäre mit eisernen Gittern abgeschlossen sind, und daß, so wie unter dem Hochaltare die Ueberreste der Heiligen Rupert und Virgil ruhen, also auch unter jedem Seitenaltartische Reliquien von Heiligen und Märtyrern aufbewahrt und an ihrem Gedächtnißtage dem Volke gezeigt werden. Dieser der ältesten kirchlichen Einrichtung entsprechende Gebrauch findet sich in katholischen Kirchen nicht überall beibehalten. — Das Hochaltargemälde, von Mascagni verfertigt, stellt die Auferstehung Christi vor. Das Wandgemälde rechts nächst dem Hochaltare zeigt die Vorhölle, das links Christi Grablegung. Beide sind von Solari, dem Schüler des Mascagni, in Freskomanier mit kräftigem Pinsel gemalt. An beiden Seiten des Hochaltars werden auch die Denkmäler und Bildnisse der Domkirchen-Erbauer, nämlich der Erzbischofe Markus Sittikus und Paris Lodron, gesehen. Im Querschiffe rechts am Maria-Schnee-Altare ist vorgestellt, wie Papst Liberius den von ihm im frischgefallenen Schnee gezeichneten Plan zur Kirche Maria Maggiore in Rom öffentlich zur Ausführung übergibt. Dies ist ein schönes, durch Farbenfrische und Figurengruppirung besonders ausgezeichnetes Bild. Demselben gegenüber im Querschiffe links, am Kommunionaltare, ist das Portiuncula-Fest dargestellt. Beide Gemälde sind von Solari in Freskenmanier. Auf die vortrefflichen Skulpturen dieser beiden Altäre machen wir

wiederholt aufmerksam. Auch hier sind Grabesdenkmäler mit den Bildnissen von 8 anderen Erzbischöfen angebracht. Vom Querschiffe rechts abwärts im Seitenschiffe zur Rechten, nächst dem Maria-Schnee-Altare, ist auf dem ersten Seitenaltare die Sendung des heiligen Geistes in der Manier des Hannibal Caracci von Skreta (1604 — 1674) zu sehen; nebenan am Pfeiler das Grabesmonument des letztverstorbenen Erzbischofs Augustin Gruber. Der nächstfolgende Martinsaltar zeigt uns eine eben nicht sehr rühmenswerthe Arbeit von Schönfeld (gestorben 1670). Der dritte Seitenaltar stellt den heiligen Karl Borromäus als Pestpatron vor. Dies Bild, auch von Schönfeld's Hand, ist besonders in der Anordnung der Figuren verfehlt. Völlig geschmackwidrig ist die Stellung des Pesttodten im Vordergrunde. Die Taufe Christi von François de Neve (geboren 1627), das letzte Altarbild auf dieser Seite, hat zwar eine entsprechende Farbengebung, ist aber allzu sehr in der französischen Manier des Gesuchten gehalten, um auf Bevorzugung Anspruch machen zu können. — Nun haben wir noch die 4 Seitenaltäre vom linken Querschiffe oder vom Kommunionaltare abwärts, in Augenschein zu nehmen. Der erste enthält ein Blatt von Skreta, Christi Kreuzigung vorstellend; wieder Nachahmung des Caracci, doch mit besonderer Rücksicht auf anatomisch richtige Behandlung des Körpers. Am nächsten Altare die Verklärung Christi, eine mißlungene Kopie nach Francesco da Siena, von einem unbekannten salzburgischen Künstler. Die heilige Familie von Sandrart (1606 — 1688) ist auf dem dritten, und Sanct Sebastian, eine Kopie nach Titian von Schönfeld, am vierten Seitenaltare, unstreitig auch als Kopie das schönste Gemälde auf den Seitenaltären. Der Sebastians- und Taufe-Christi-Altar werden blos von kannellirten Pfeilern gestützt, was viel einfacher und geschmackvoller läßt, als die bei den übrigen Seitenaltären angebrachten, zu schwer ausfallenden Säulen. — Die Fresken der Decke und Kuppel sind von Mascagni und Solari gemalt. Einige davon sind vorzüglich, allein sie bedürfen allesammt der Erneuerung. Außer dem großen Musikchor über dem Eingange sind noch im Querschiffe 4 kleinere und an den ohne Kunstwerth geschnitzten Chorstühlen ist nebstdem auch eine-

Digitized by Google

Stehorgel angebracht. Die Kirchenmusik, vom Kapellmeister Taux geleitet, ist vortrefflich bestellt. In einer der Sakristeien befindet sich ein von Ebner, Hofmaler des Erzbischofs Firmian, kunstfertig gemaltes Christusbild am Kreuze, und in der überaus reichverzierten Rupertskapelle, so wie in der Virgilskapelle, deren erstere landesfürstliches Eigenthum ist, sind Gemälde von Mascagni, Francesco da Siena und de Neve zu sehen. Man zeigt Fremden gewöhnlich auch die unter den Hochaltar gesetzten Särge der Heiligen Rupert und Virgil. Sie sind von Ebenholz mit Silber eingelegt. An den Gedächtnißtagen ist der Altar geöffnet, und die um die Särge herum angebrachten Lampen sind sodann angezündet. Dies macht, wenn zugleich der Priester vor dem Altare steht und Messe liest, einen eigenthümlichen Anblick. — Die weiten und tiefgehenden Grüfte der Domkirche, in welcher die Erzbischöfe begraben sind, bleiben verschlossen. Dagegen kann man den Kirchenschatz sehen. Die kostbare Monstranze von Gold, mit beinahe 1800 Edelsteinen verziert, welche als das vorzüglichste Stück gezeigt wird, ist auf Veranlassung des Erzbischofs Johann Ernst im Jahre 1697 von dessen Kammerdiener Ferdinand Amande, einem Goldarbeiter von Salzburg, verfertigt worden. Sie hat keine edle Form und keinen Kunstwerth, und steht in dieser Beziehung der in Prag sich befindlichen Strahlenmonstranze bedeutend nach. Weit interessanter für den Freund altdeutscher Antiquitäten sind die dem heiligen Rupert zugeeigneten Paramente, drei Mitra's, zwei Pastorale, ein Abendmahlskelch, ein Trinkgefäß auf Reisen, ein Meßkleid, dessen grüne Verzierungen auf dem weißen Wollengrund mit Emailfarben aufgetragen zu sein scheinen, und ein sicher dem sechsten oder siebenten Jahrhunderte angehöriges Gefäß in Form einer Taube (wahrscheinlich byzantinische Arbeit), welches diente, das heilige Abendmahl Sterbenden zu bringen. Elfenbeinschnitze finden sich keine, wohl aber ein Paar altdeutsche Bilder, von denen der heilige Hieronymus, wenn nicht von Albrecht Dürer selbst, so doch von einem seiner besten Schüler ist.

Die Entstehungsgeschichte des Salzburger Domes geht in die älteste Zeit zurück. Bis zum Jahre 767 war die Klosterkirche zu Sankt Peter die erste und einzige Kirche in Salz-

Digitized by Google

burg, so wie das Kloster zugleich Wohnsitz des Bischofs. Im gedachten Jahre erbaute der damalige Bischof Virgilius auf der Stelle des jetzigen Domes das „neue oder Rupertsmünster," welches im Jahre 773 vollendet war und zur Kathedrale erklärt wurde. Dabei errichtete Virgilius auch das Domstift für 12 Chorherren. Als dies Münster im Jahre 845 durch eine Feuersbrunst ganz zu Grunde ging, wurde es zwar vom Bischofe Luipram zur Noth wieder erbaut, doch versah es erst Kaiser Heinrich II. mit einem sogenannten Paradies oder Vorhof (wo gewöhnlich ein Brunnen zum Reinigen der Hände als Symbol der Reinheit der Seele angebracht war) und ließ dasselbe mit Gemälden ausschmücken. Neue Brandunfälle ereigneten sich in den Jahren 1127, 1167, 1203, 1270 und 1383. Der letzte zerstörte die Domkirche gänzlich, und machte einen völlig neuen Bau nöthig. Im Jahre 1385 war dieser vollendet, und nun dürfte sich der wiedererstandene Dom bis in die Regierungszeit des Erzbischofs Wolf Dietrich unversehrt erhalten haben. Jetzt scheint es aber, als sei er absichtlich zerstört worden, um einen prachtvolleren herstellen zu können. In der Nacht des 11. Dezember 1598 brach in einem Oratorium, wo ein brennendes Wachslicht, angeblich vom Erzbischofe selbst, war zurückgelassen worden, ein den ganzen Dom vernichtender Brand aus. Wolf Dietrich, welcher damals im Schlosse Altenau, das ist im nunmehrigen Palaste Mirabell, sich aufhielt, soll bei der Nachricht von diesem Unfalle geäußert haben: „Laßt es brennen." Er baute die Kirche auch nicht wieder auf, sondern ließ sie vielmehr ganz abtragen, und legte im Jahre 1611 den Grundstein zu einer neuen. Sein Nachfolger Markus Sittikus begann den Bau im Jahre 1614 und führte ihn bis zu seinem 1619 erfolgten Tode so weit, daß Paris Lodron, der nach ihm kam, schon am 25. September 1628 die Einweihung des neuen Domes vornehmen konnte. Beide letztgenannte Erzbischöfe sind demnach die wirklichen Erbauer, während man für Wolf Dietrich nur das Verdienst in Anspruch nehmen kann, den Beginn mit Herstellung dieses prächtigen Tempels gemacht zu haben. Inzwischen fehlte noch Einiges. Die beiden Glockenthürme waren nicht ausgebaut, auch noch nicht alle Seitenaltäre errichtet. Erzbischof Guidobald Thun-

Digitized by Google

vollendete die Thürme im Jahre 1655 und ließ sie mit Kupfer eindecken; dann baute er die schönen marmornen Bogengänge an, welche von einer Seite die Kirche mit dem Residenzgebäude und von der andern mit dem Kloster Sankt Peter verbinden. Durch Herstellung der fehlenden Seitenaltäre im Jahre 1675 beschloß Max Gandolf den Bau, der somit 64 Jahre gewährt hatte. Die ganze innere Länge des Domes beträgt 264½ Wiener Fuß, die Breite des Querschiffes 193 Fuß, die Höhe vom Fußboden bis zur Kuppel 96 und bis zu ihrer Laterne 173 Fuß. Mit dem 333 Fuß langen, 222 breiten, bis zum Giebel 105 Fuß hohen Stephansdome in Wien verglichen, ist dieser um 78½ Fuß länger, um 29 breiter und um 9 höher als der Salzburger Dom. — Besondere Maßbestimmungen des letzteren sind: Länge des Mittelschiffes bis zum Durchschnittspunkte unter der Kuppel 138 Fuß, Breite 60, Höhe 96. — Länge und Breite des Raumes unter der Kuppel 60 Fuß, — Länge des Presbyteriums 66½ Fuß, Breite 58, Höhe 94, — Höhe der Kuppel vom Fußboden der Kirche bis zur Spitze 232 Fuß, — Länge der Vorhalle 84 Fuß, Breite 19, Höhe 36 Fuß. — Flächeninhalt der Domkirche ohne den beiderseits angebauten Bogengängen 1385 Quadratklafter, mit denselben 1496. — Nicht blos die Erzbischöfe, welche für die Herstellung dieses Tempels thätig waren, haben ihrem Andenken einen unzerstörbaren Denkstein damit geweiht, sondern auch der Baumeister desselben, der treffliche Solari, gleich verdienstlich als Maler und Architekt, hat sich dadurch verewigt. Aber Solari zierte nicht allein Salzburg mit dem schönen Dome, sondern er schuf für seine Sicherheit auch sämmtliche Festungswerke, welche aus der Regierungszeit des Erzbischofs Paris Lodron gefunden werden.

Auf dem Domplatze vor dem Dome hingestellt befindet sich eine vom Erzbischofe Sigmund im Jahre 1771 errichtete Marienſäule, umgeben von religiösen Attributen, nämlich von der Kirche, Weisheit, einem frohlockenden Engel und einem verzweifelnden Satan. Das Ganze ist bleifärbiger Metallguß, an 40 Fuß hoch, mannigfach verziert und von dem salzburgischen Hofstatuar B. Hagenauer nach der Zeichnung seines Bruders Wolfgang ausgeführt. Die Salzburger haben von der Schönheit dieses Werkes eine hohe

Digitized by Google

Meinung und werden es übel deuten, wenn wir sagen, daß es beinahe ganz mißrathen ist. Wäre dies nicht sogleich Jedem aus der Anordnung und Proportion ersichtlich, so wird er es gewiß nicht verkennen, wenn er die Gewandung und die Stellung der Figuren ins Auge faßt. Indem die Künstler etwas recht Großartiges schaffen wollten, schweiften sie ins Ueberschwengliche aus, alle Regeln der Kunst und des guten Geschmackes, ja selbst die der materiellen Nothwendigkeit verletzend. Aber in ihrem Zeitalter rechtfertigt sich solche Verzerrung und Aufblähung der Formen. — Vom Domplatze kommt man durch die Bogengänge zur Rechten auf den 2295 Quadratklafter Flächenraum einnehmenden Kapitelplatz, der im Grunde blos Fortsetzung des Residenzplatzes ist, nachdem zwischen beiden die Domkirche ungefähr in der Mitte steht und sie sonach absondert. Den Namen Kapitelplatz gab man ihm, weil hier mehrere Domherrnhöfe, worunter schöne große Häuser zu verstehen sind, sich befinden. Solcher Domherrnhöfe sind 12 in Salzburg; es ist jedoch in Antrag, die Hälfte davon zu verkaufen, weil jetzt kaum noch halb so viele Domherren bestehen, nämlich 10 statt der vormaligen 24. Nicht die sogenannte Kapitelschwemme (eine Nachbildung der Fontana Trevi in Rom), welche Erzbischof Leopold auf diesem Platze im Jahre 1732 aus weißem Marmor erbaute, sondern der Schloßberg und die Festung, die dessen Hintergrund bilden und hier Dekorationsstoff sind, verleihen dem Kapitelplatze eine unvergleichliche Zierde. Man wolle sich ein solches gleichsam eingerahmtes Naturbild lebhaft versinnlichen, um sich einen Begriff von der Wirkung zu machen, die es hier ausübt. Solche unmittelbar vom Boden aufsteigende, das Terrain wie eine Dekoration ausfüllende Hintergrunde in Städten sieht man in der Regel nur auf dem Theater.

Wir führen den Leser nunmehr wieder auf den Residenzplatz zurück, um ihm dessen übrige Merkwürdigkeiten zu zeigen. Die vorzüglichste ist die vormals erzbischöfliche, jetzt kaiserliche Winterresidenz, ein umfangreiches, aus einigen Flügeln und Vorsprüngen bestehendes, 3 Höfe umschließendes Gebäude, welches ohne dem Neugebäude 2057 Quadratklafter Flächenraum einnimmt. Die Vorderseite gestaltet

Digitized by Google

ſich zur Einheit und iſt von Anſehen und einiger Pracht. Von den nicht zahlreichen, aber ſehr raumhältigen fürſtlichen Gemächern, deren Wände meiſt mit rothem Damaſt, oder mit Gobelintapeten belegt ſind, iſt der Thronſaal hauptſächlich um ſeines ſchönen Deckengemäldes willen, das Göttermahl vorſtellend, ſehenswerth; es iſt eine Arbeit von Rottmayr. Der Markus Sittikus Saal iſt es wegen der zierlichen Stucco-Arbeit, der Gemäldekorridor einiger hübſchen Bilder wegen. Man zeigt noch das Schlafgemach der vormaligen regierenden Erzbiſchöfe, mit der damit verbundenen Hauskapelle, welche ebenfalls mit einem ſchönen Bilde von Rottmayr, die heilige Familie, geziert iſt, den langen Saal wo Komödien aufgeführt wurden, ihr Arbeitszimmer u. ſ. w. Der Karabinierſaal iſt einer der größten. Hier verſahen die Karabiniers und Trabanten, welche die Leibwache des Fürſten bildeten, nicht blos den Dienſt, ſondern übernachteten auch daſelbſt. Man ſieht noch in den Wänden die von außen durch eine Thüre verkleideten Vertiefungen, wo die Bettſtätten angebracht waren. Vor Wolf Dietrich beſtand die Leibwache der Erzbiſchöfe blos aus den ſogenannten „Einſpännigern.“ Dieſer prachtliebende Fürſt ſtellte die Einſpänniger ab und führte ſtatt ihrer Leibſchützen (Karabiniers) und Trabanten ein. Im Karabinierſaal wurden im Jahre 1842 beim Mozartsfeſte die beiden vortrefflich ausgeführten Konzerte gegeben, bei welchen der ganze Raum von ungefähr 1000 Zuhörern gefüllt war. Im Nebenzimmer bemerkten wir etwa 8 bis 10 ältere und jüngere Väter aus dem Kapuzinerklöſterchen, von dem wir weiter oben ſprachen. Es gefiel uns ſehr, ſie unter den Zuhörern der ſchönen Muſiken zu gewahren, denn aus dem Kunſtgenuſſe werden ſie eine eben ſo reine als wohlthätige Gemüthserhebung geſchöpft haben. Der dermalige Erzbiſchof und Kardinal Fürſt Friedrich Schwarzenberg bewohnt einen gegen den Domplatz führenden kleinen Theil des Reſidenzgebäudes. Ein kleines Gemach desſelben wird eben jetzt zu einer in altdeutſcher Form erbauten Kapelle umgeſchaffen. Plan und Ausführung ſind dem Maler Pezold übertragen. — Das Reſidenzgebäude iſt 3 Stockwerke hoch. Im dritten befindet ſich die vor kurzem reſtaurirte Reihe der Bildniſſe aller Erzbiſchöfe, vom heiligen Rupert angefangen bis zum

letztverstorbenen Erzbischof Augustin Gruber. Der Zugang ist über die Haupttreppe in den offenen Vorsaal. Da von Zeit zu Zeit Zubauten Statt fanden, so ist die ursprüngliche Gestalt der von den Erzbischöfen schon im zwölften Jahrhunderte auf dieser Stelle erbauten Winterresidenz gar nicht mehr, und selbst in den von Wolf Dietrich damit vorgenommenen Veränderungen nur etwa in einzelnen Parthien, zu erkennen. Der linke in die Pfarrgasse hinabreichende Flügel heißt Neugebäude, und wird vom Kamerale benützt. Hier befindet sich das Hauptzollamt und die Fahr- und Geldsendungspost. Das Neugebäude mißt 1340 Quadratklafter, der gesammte Flächeninhalt des Residenzgebäudes beträgt somit 3397 Quadratklafter. — Am 23. Juli 1809 fuhr ein gewaltiger Wetterstrahl in das Residenzgebäude herab. Es ist sonderbar, daß demselben kein Wetterableiter gegeben ist, um so mehr, als das Neugebäude zugleich als Waarenniederlage des Zollamts benützt wird. — Ganz verschieden vom Neugebäude ist der Neubau. So genannt ist das der Residenz gegenüberstehende, sehr große, ebenfalls 3 Geschosse hohe Gebäude mit dem Thurme, worin sich das holländische Glockenspiel befindet, und an dessen Vorderseite die Hauptwache aufgestellt ist. Der Umstand, daß die Residenz und der Neubau, die beiden mächtigsten Gebäude, Fronte gegen einander machen, und der Dom zwischen ihnen und gleichsam als das dritte Glied dieser Stellung erscheint, verleiht dem Residenzplatze die große Stattlichkeit und Würde des Ansehens. Der Neubau und besonders der Thurm ist ein unkünstlerisches Gefüge von Abtheilungen, und eigentlich ganz ohne architektonischen Charakter; ungeachtet dessen macht er doch eine vortreffliche Wirkung, wozu selbst die vier großen schönen Kastanienbäume an der Hauptwache beitragen. Sein Flächenraum beträgt 1890 Quadratklafter. — Das Glockenspiel in Salzburg verhält sich zu dem in Delft ungefähr wie die Maultrommel zur Flöte. Es gibt die gebrochenen Klänge eines verstimmten Instruments regelmäßig dreimal des Tages, nämlich des Morgens um sieben, Mittags um eilf, Abends um sechs Uhr, welches so ziemlich mit den drei Mahlzeitsstationen der Volksklasse übereinstimmt; am Freitage Mittags hört man es nicht. — Im Neubau hat das Kreisamt seinen

Digitized by Google

Sitz und der Kreishauptmann (gegenwärtig Graf Gustav Chorinsky) seine Wohnung. Außerdem sind daselbst sehr viele Dikasterien beisammen, namentlich auch das Stadt- und Landrecht und die große, 25 Zimmer einnehmende Centralregistratur, welche jetzt noch, obgleich die ältesten Acten und Urkunden nach München und Wien gebracht worden sind, für die Geschichte Salzburgs der reichhaltigste Fundort ist. Im Neubau befindet sich auch die Briefpost. Sie wird des Morgens um 8 Uhr geöffnet, und Abends um 6 Uhr geschlossen. — An dem prachtvollen Springbrunnen mitten auf dem Residenzplatze hält gewiß jeder Vorübergehende an. Aus der Mitte eines großen Wasserbehältnisses von weißem Marmor steigt, von vier kolossalen Wasserpferden umgeben, ein Fels empor, auf welchem drei Atlanten auf ihrem tief gekrümmten Rücken eine Schale tragen. In derselben sind Meerfische zu sehen, welche eine Muschel emporheben, in der ein Triton das Wasser aus seinem Horne ungefähr 8 Fuß in die Höhe spritzt. Der Strahl fällt zunächst in die Muschel, dann in die Schale und von dieser in das große Becken herab. Aus den Mund- und Nasenöffnungen der Pferde spritzt ebenfalls Wasser hervor. Bisweilen spielt in diesen Wasserstrahlen ein schöner farbiger Regenbogen. Erzbischof Max Gandolf ließ diesen Brunnen im Jahre 1664 mit großen Kosten erbauen. Das Wasser wird ihm durch eine Röhrenleitung vom Lustschlosse Hellbrunn und theilweise auch vom Albenbache zugeführt. Den Ueberfluß desselben setzt er in das Residenzgebäude und in den Neubau ab, wo es bis an die Dächer emporgetrieben ist, um bei einem Brande zum Löschen benützt zu werden.

Oestlich vom Residenzplatze gelegen und mit ihm in unmittelbarer Verbindung steht der Michaelsplatz, welcher sich in der Folge wohl als Mozartsplatz wird geltend machen, weil die Mozartsstatue, von Schwanthaler modellirt und von Stiglmayer gegossen, in der Mitte desselben aufgestellt ist. Dieser Platz ist 336 Fuß lang und 112 breit. Flächeninhalt 1232 Quadratklafter. Wenn auch Salzburg an Mozart eben keine Schuld abzutragen hatte, und sein Denkmal mit besserm Fug vor dem Opernhause in Wien stände, so that es doch im Interesse der Kunst und im eigenen

Digitized by Google

gut, dasselbe zu errichten. Es gereicht Salzburg zur Ehre, den Mann, den man in Wien in so tiefem Dunkel der Werthschätzung begrub, aus dem Grabe, dessen Stelle man dort nicht wiederfinden kann, in die Glorie steter Erinnerung versetzt zu haben. Ueberdies gewann es eine Zierde, um welche Wien es beneiden könnte. Die Statue zeigt Mozart im Augenblicke der Begeisterung, aufblickend zu den Höhen, von wo das Licht kommt, den rechten Arm noch gesenkt, doch schon den Griffel in der Hand haltend, um der Mit- und Nachwelt zu überliefern, was der Strahl von oben in des Geistes Tiefen entbunden hat. Daß er den linken Fuß auf ein Felsstück stützt, hilft mit, der Würde und stillen Größe seiner Stellung einen Ausdruck zu geben, von dem man gewiß sein kann, er werde von Jedem empfunden. Darin gründet übrigens der Hauptwerth dieses Kunstproduktes und das höhere Verdienst des Hervorbringers, daß das geistige Prinzip, welches Mozart bewegt, in der plastischen Darstellung ausgedrückt ist, und wir nicht blos seinen Körper, sondern seine Seele sehen. Bei Untersuchung der Details verdient besonders die glückliche Behandlung der Gewandung Aufmerksamkeit. Es ist eben nicht schwierig, einen Römer mit der Toga und den Abzeichen hoher Würden ein edles Aussehen zu verleihen. Aber der Tracht des Mozart'schen Zeitalters dieses Merkmal abzugewinnen, ist wahrlich keine leichte Aufgabe. Schwanthaler hat sie vollkommen befriedigend gelöst. Die Reliefs auf den 4 Feldern des Fußgestelles deuten Mozart's Leistungen in den verschiedenen Musikfächern an. Das vorderste, ein aufschwebender Engel mit der Orgel, erinnert an seine Kirchenmusiken, das hinterste ist Symbol der Begeisterung des Dichters, dargestellt im Aar, der mit der Lyra himmelwärts zieht. Das Relief im rechten Seitenfelde — Maske und Lyra — hat die Bedeutung dessen, was Mozart in der Oper geleistet, im linken soll seine Konzertmusik in der Gruppe von drei weiblichen Figuren angedeutet sein. Die einfache Aufschrift: „Mozart" entspricht der Weltbekanntschaft dieses Namens. Das Geländer, von dem das Monument umgeben ist, darf nicht als bleibend angesehen werden; es wäre aber schon Zeit, daß das rechte hinkäme.

Die Aufgrabung des Grundes wo das Mozartsdenkmal

steht, führte zur Entdeckung schöner Mosaikböden und Gebäudeüberreste, woraus der Beweis fließt, daß die Römerstadt Juvavum thatsächlich auf der Stelle vom heutigen Salzburg gestanden hat. Die Mosaikböden sind mit großer Genauigkeit und vielem Geschmacke von Herrn Schmidt, Kontrollor der Residenzverwaltung, plastisch dargestellt, im städtischen Museum zu sehen; auch sind davon Zeichnungen in den Buchhandlungen zu haben.

In dem Stadttheile, den wir eben beschreiben, sind noch einige merkwürdige Gebäude zu nennen. Dies ist der Fall mit der Franziskanerkirche. Sie ist ihrer sonderbaren Bauart wegen sehenswerth. An der Vorderseite ist sie modern, mit jonischen Pfeilern und allerlei Schnörkelwerk der modernen Architektur verziert, auch sauber übertüncht, das Portale dagegen ist altdeutsch, und ebenso ist die ganze Längenseite, der Chorschluß und der Thurm, welche überdies die Zeit völlig geschwärzt hat. Das Innere besteht aus zwei Abtheilungen, nämlich aus einem dreifachen Schiffe, ein schwerer Bau aus späterer Zeit, und aus einem sechseckigen Presbyterium, welches die Höhe der Schiffe fast um die Hälfte überragt, und von fünf gegen den Mittelpunkt vorgeschobenen 68 Fuß hohen, 5½ Fuß breiten Säulen getragen wird. Das Presbyterium oder der ältere Theil der Kirche mißt in der Länge 16½ Klafter, in der Breite 11 und in der Höhe 14 Klafter 4½ Fuß. Das Flächenmaß beträgt 173 Quadratklafter, die Höhe bis zum Dachfirste endlich 26 Klafter 4 Fuß. Das Mittelschiff ist fast wieder um die Hälfte höher als die Seitenschiffe, was in Hinsicht auf die Anordnung widerliche Kontraste bildet. Recht augenfällig ist damit zur Schau gestellt, daß die Schiffe nicht für das Presbyterium und somit dieses nicht für jene, und umgekehrt hergestellt ist. Das Mißverhältniß beider Theile wird noch deutlicher, wenn wir zu den obigen Maßbestimmungen noch anfügen, daß der Zubau der Schiffe vom Fußboden bis zum Firste 13½ Klafter, und bis zum Gewölbschlusse 8 Klafter 5 Fuß beträgt, dann die Länge 15 Klafter 5 Fuß, die Breite 11 Klafter 3 Fuß, und der Flächenraum 182½ Quadratklafter. Das Presbyterium ist somit noch einmal so hoch als die Schiffe. Der Vordertheil ist ganz licht, die

Digitized by Google

Schiffe dagegen haben ein starkes Halbdunkel. Die Arkaden, welche diese von einander abschließen, haben höhere jonische Pfeiler auf einer, und tiefere altdeutsche auf der andern Seite. Die Decke ober dem Musikchor ist moderne Stucco-Arbeit, das Gewölbe des Mittelschiffes ist ein einfaches gothisches Gurtgewölbe. Im Vordertheile, an welchem man fast den Chorschluß des Basilikenstyls wahrzunehmen glaubt, ist das Gewölbe uneben, gedrückt und vielgliedrig, von Gurten fast gitterartig oder fachweise verstrickt. Der ganz unbedeutende Hochaltar ist an die Mittelsäule hingesetzt und von einem Eisengitter umschlossen. Von ihm ab laufen im ganzen Halbkreise Kapellen herum, über welchen die Fenster in Nischen gesetzt sind. Die Kapellen sind von außen und innen gleich geschmacklos gehalten, und über und über von schwerer Stucco-Arbeit beladen. Sie nehmen den Raum von 70 Quadratklaftern ein. Die Kanzel, aus großen Marmorstücken zusammengesetzt, hat wieder eine altdeutsche Form. Von außen stellt sich diese Kirche mit Ausnahme der Façade als ein dem Baustyle der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entsprechendes Gebäude dar. Es scheint, als habe dasselbe ursprünglich blos aus dem Sechsecke bestanden, welches heutzutage den Vordertheil ausmacht. Dies ist man zu glauben berechtigt, weil der Seiteneingang (zu dem von außen an der Längenseite einige Stufen hinanführen) einst Haupteingang gewesen sein muß, was theils ein äußeres spitzbogenförmiges, von Rosetten umkleidetes, im Kirchthurme befindliches verschlossenes, theils ein inneres geöffnetes und unmittelbar in den Vordertheil führendes Portale anzudeuten scheint. Dieses letztere ist schön und kunstfertig gearbeitet. — Es erklärt sich die Zusammensetzung dieses Gebäudes aus verschiedenen Theilen einer antiken und modernen Form und ebensolchen Verzierungen wohl am richtigsten durch geschichtlichen Nachweis. Das Kloster der Franziskaner besaßen von 1113 bis 1583 die unter dem Namen Petersfrauen bekannten Benediktinernonnen, welche auch die Kirche, obgleich sie die Pfarrkirche war, zum Gottesdienste benützten. Als diese Nonnen verdrängt wurden, und die Franziskanermönche die gedachten Gebäude eingeräumt erhielten, im Jahre 1583 nämlich, gingen von Zeit zu Zeit Bauveränderungen vor, bis Erzbi-

Digitized by Google

schof Max Gandolf im Jahre 1668 die Schiffe der Kirche hinzubaute, aber auch den ungeheuer hohen Thurm, der die Domthürme überragte, erniedrigen und leider mit einer gedrückten Blechkuppel eindecken ließ. Wäre dies nicht geschehen, so hätte die Kirche mindestens von zwei Seiten ein vollständiges altdeutsches Aussehen.

Die Kirche, das Kloster und der Friedhof von Sanct Peter sind von hohem Interesse. Auf dieser ehrwürdigen Stätte haben die Stadt und der Kirchenstaat Salzburg ihren Anfang genommen. Von ihr ging die Bodenkultur und Christianisirung Salzburgs, Pannoniens und Kärnthens aus. Für beide war das vom heiligen Rupert gegründete Petskloster, wo er lebte und starb, Pflanzschule. Wir haben schon bei Seekirchen der Ankunft dieses großen Mannes daselbst, und seiner Weiterreise zu den Ruinen der in der Völkerwanderung zerstörten Römerstadt Juvavum gedacht, und verweisen wegen des Näheren auf den geschichtlichen Anhang dieses Werkes. Das gegenwärtige Abteigebäude entstand im Jahre 1674. Es schließt einen Hofraum ein, in dessen Mitte ein vergitterter Brunnen angebracht ist. Hier ist der Eingang zur Kirche, deren Längenseite in den Friedhof hinausreicht. Ein offener Vorhof, in welchem sich eine Kapelle rechts, eine links befindet, führt zu dem mit einem schönen altdeutschen Portale versehenen Eingang. Dieses ist aus weißen und rothen Marmorstücken zusammengesetzt, es wird von halbrunden Säulen getragen, und zeigt im Bogenfelde eine Reliefkomposition, welche den Heiland umgeben von den Aposteln Petrus und Paulus (beide kniend, der Heiland thronend) darstellen. Um den Rand des Bogenfeldes läuft die Inschrift: **Janua sum vitae, salvandi quique venite. Per me transite, via non est altera vitae.** Der Kunstwerth dieses Portals, das einst der älteren Kirche gedient haben mag, ist, ungeachtet seiner Einfachheit, nicht zu verkennen. Es gehört der besten Zeit der altdeutschen Schule an. Das Innere der Kirche besteht aus einem hohen Mittel- und zwei bedeutend niederen Seitenschiffen. Ueber dem Querschiffe, welches das Presbyterium absondert, erhebt sich eine achteckige Kuppel. Diese Konstruktion erinnert an die alte romanische Basilikenform, welche diesem Gebäude einst gegeben war. Es läßt

Digitized by Google

ſich dieſe noch jetzt, ungeachtet des Schnörkelweſens der modernen Architektur, treulich nachweiſen. Kapellen ſind blos am rechten Seitenſchiffe angebracht, und mehrere Altäre an die Bogenwände des Mittelſchiffes hingeſetzt. Das flache Gewölbe des letzteren iſt mit Fresken verziert, ſeine Wände ſchmücken zwei große Gemälde mit reicher Figurengruppirung, andere Wandgemälde befinden ſich über den Altären des Querſchiffes und vorne am Hochaltare. Stucco- und Goldverzierung wurde nicht geſpart, um das Innere prachtvoll zu geſtalten; indeß genügt zu ſagen, daß es im Geſchmacke des achtzehnten Jahrhunderts geſchah. — Die Altargemälde ſind alle aus gleicher Zeit von öſterreichiſchen Künſtlern, die meiſten vom Kremſer-Schmidt. An einem Pfeiler rechts wird ein ſchönes altdeutſches Frauenbild bemerkt. Hinter demſelben geht eine Oeffnung in die Tiefe, in welcher, laut einer Ueberſchrift vom Jahre 1436, auf dem Rande des über ſelbe aufgerichteten Grabſteins von Marmor die Gebeine des heiligen Rupert ruhten, bevor ſie in den Dom überſetzt wurden. Einige Ueberreſte derſelben ſind noch in dem Altare des nämlichen Pfeilers verwahrt. Gegenüber in der Kapelle des rechten Seitenſchiffes iſt Michael Haydn's Grabmal. Begraben iſt dieſer Tonkünſtler im Friedhofe. Man gewahrt an den Wänden und Pfeilern eine große Anzahl alter Denkſteine. Von ſchöner Arbeit iſt der große Marmorſarg links am Eingang zur Kirche unter dem Muſikchor. Der Mann in Ritterkleidung, der obenauf liegt, iſt Werner von Reitenau, Vater des Erzbiſchofs Wolf Dietrich; die Umſchrift am Rande des Sarges kündet, daß er im Jahre 1593 in Kroatien im Kampfe gegen den Erbfeind der Chriſtenheit das Leben ließ. Beachtenswerth iſt ferner der Grabesdenkſtein des heiligen Vital's am Eingange zur Marienkapelle rechts ab vom Hochaltare. Er ſtellt in reicher Verkleidung von Engeln und Ornamenten den Biſchof Sankt Vital im Ornate dar. Bis in die neuere Zeit deckte er wirklich die Ueberreſte dieſes Heiligen und drei ſeiner Genoſſen. Das Grab ſtand auf 6 Säulen, zwiſchen welchen fromme Leute hineinkrochen und ihre Andacht verrichteten. Jetzt ſind dieſe Ueberreſte anderswo beigeſetzt, und der abgenommene Denkſtein iſt an der Wand aufgemauert. Die bemalte Li-

Digitized by Google

lie von Eisenblech, welche aus der Brust des Heiligen hervorragt, hängt mit der Legende desselben zusammen, wäre aber wegzunehmen, da sie wahrlich schlecht zur Alterthümlichkeit des Monumentes paßt. Dieses ist vom Jahre 1438—40. — Von noch größerem Kunstinteresse ist die Marienstatue am Seitenaltare der Sakristeithüre. Sie ist ein Steinguß des kunstfertigen Erzbischofs Thiemo (von 1090 — 1101). Wir wissen, daß Tutilo, der Abt zu Sankt Gallen, zur Zeit Königs Konrad I. ein Steinbild zu Metz verfertigte. Dieser Kunstzweig, der später ganz verloren ging, wurde also schon vor Thiemo in den Klöstern Deutschlands betrieben. Um so glaubwürdiger ist es, daß auch Thiemo ihn übte, da nicht blos hier, sondern auch an anderen Orten solche Arbeiten von ihm vorkommen. Worin der sogenannte Steinguß bestanden habe, und wie man damit zu Werke ging, ist völlig unbekannt. Vermuthlich bestand der Stoff aus einem Gemenge von zerriebenen Steinen und Gips. — Es ist schwer, die ebengedachte Marienstatue als Steinbild zu erkennen, weil sie neben zwei anderen Statuen von Holz steht, welche wie sie bemalt und vergoldet sind. Indeß ist der Umstand, daß sie zwischen diesen in der Mitte sich befindet, eine von beiden ganz verschiedene Gewandung hat, und beim Klopfen schwer wie Stein klingt, ein sicheres Merkzeichen des Erkennens. — Die Kreuzgänge der Abtei sind alt und mit Grabsteinen durchgehends bedeckt. Diese gehen aber nicht tiefer als ins vierzehnte Jahrhundert zurück. Von den Inschriften aller dieser Steine, worauf man nicht selten: »Hier leit" statt liegt, dann häufig Konturenzeichnungen statt erhobene Arbeit findet, sind Abschriften vorhanden. Auch ein römischer Grabstein findet sich in einer Mauer dieses Klosters. Durch den Garten desselben fließt der Albenbach.

Der so merkwürdige Friedhof, zu dem man nächst der Kirche und auch vom Kapitelplatze gelangt, ist dicht an den Mönchsberg hinstreifend. Das Terrain ist uneben und ungleich in der Länge und Breite. Dennoch, und vielleicht eben deshalb, schafft er einen ungemein malerischen Anblick. An der rechten Seite steigt die kahle schwarze Wand des Mönchsberges mit der Felsenhöhle des heiligen Maximus empor, an diesen schließt sich der Schloßberg mit der Festung,

Digitized by Google

und bildet einen schiefgezogenen hohen Hintergrund. Kapellengrüfte, 54 an der Zahl, sind an den Friedhofswänden herumgezogen, und eingebreterte Grabeshügel, dicht an einandergereiht, füllen den Zwischenraum aus. Die von der Zeit geschwärzte Margarethenkapelle, eine einfache, aber sehr edle Bauantike des fünfzehnten Jahrhunderts, erhebt sich in der Gräber Mitte mit hohem, fast grauenhaftem Ernste. Ihr steht das Hintertheil der Kirche mit der Mönchsgruftkapelle und dem schweren Thurme gegenüber. — Die Felsenhöhle des heiligen Maximus im Mönchsberge ist von außen aufgemauert, und die Mauer mit kleinen runden Bogenfenstern versehen. Der Zugang geschieht durch eine Todtenkapelle (wo eben nicht in lobenswerther Weise die Schädel von Verstorbenen in ein Breterfach zur Schau gestellt, und mit Namensaufschriften versehen sind) über eine schmale Treppe. Die erste Höhle, in der sich 6 in den Fels gehauene große Blenden befinden, in denen etwa 24 Personen Raum zum Sitzen haben, mag als Versammlungsort der Mönche zum Beten und Psalliren gedient haben; die zweite, einige Stufen über ihr gelegen, scheint die Einsiedelei des heiligen Maximus gewesen zu sein. Die eine Stelle, wo ein Altar gestanden, und die andere, wo das Nachtlager angebracht war, läßt sich nicht verkennen; übrigens müssen wir bemerken, daß alles, was von den Oertlichkeiten der Maximuskapelle gesagt wird, durchaus nur auf Tradition beruht. Die Inschrift einer Steintafel in der Wand verkündet, daß der Priester Maximus bei einem Ueberfalle der Heruler im Jahre 477 in dieser Felsenhöhle ergriffen, und mit beiläufig 50 seiner Genossen darin ermordet worden ist. Daß sich dies wirklich zutrug, berichtet der Biograph des heiligen Severin mit dem Beisatze, dieser habe Maximus von dem Vorhaben der Feinde Kunde geben und zur eiligsten Flucht ermahnen lassen. Bei der allgemeinen Unsicherheit zur Zeit der Völkerwanderung ist das Aufsuchen und Bewohnen von Berghöhlen begreiflich. Selbst noch in späterer Zeit wählten Eremiten ihren Aufenthaltsort in solchen verborgenen und abgeschiedenen Räumen. Sankt Rupert weilte an derselben Stätte wo Maximus gewohnt hatte, und erbaute hier das Kloster und die Kirche. Bevor man zur Maximushöhle kommt, fin-

Digitized by Google

det ſich die ebenfalls an den Mönchsberg angebaute Kreuzkapelle. Dieſe hält man, der Tradition zufolge, für die vom heiligen Rupert erbaute Kirche. In dieſer Kapelle iſt der große und edle Erzbiſchof Paris Lodron begraben. Von ihr führen einige im Fels ausgehauene Stufen in die Aegydiuskapelle, welche abermals eine Höhle iſt. Man glaubt, ſie habe dem heiligen Rupert als beſonderes Betzimmer gedient. Dort iſt ein Altar angebracht, über welchem wir von einem auf Kalkgrund gemalten Bilde vom höchſten Alter noch den Kopf des Heilands und Maria zu ſeinen Füßen kniend zu erkennen glaubten. Mit einem Lichte verſehen, würde man wohl beſſer darüber ausſagen können. — Von ausgezeichneten Perſonen, welche in dieſem Friedhofe ihre Ruheſtätte fanden, ſind uns blos zwei vorgekommen, nämlich Santino Solari aus Como, der Erbauer des Doms und der Feſtungswerke in Salzburg, und Thaddäus von Kleinmayern von Salzburg. Man hat die Inſchrift auf dem Grabmahle dieſes Mannes mit allen Titeln der von ihm bekleideten Aemter und Würden angefüllt, aber hinzuzuſetzen ganz überſehen oder abſichtlich unterlaſſen, was die Nachwelt ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit verdankt. Kleinmayern nimmt unter deutſchen Gelehrten, welche Geſchichte und Staasrecht bearbeiteten, einen erſten Rang für alle Zeiten ein. Seine Abhandlung vom Staate Salzburg, und ſeine Nachrichten von Juvavia, beide in Folio deutſch 1770, 1780 und 1784 erſchienen, ſind Meiſterwerke und die Hauptquellen über Geſchichte und Verfaſſung dieſes Kirchenſtaates. Mangelten ſie, oder wären ſie minder vollkommen, ſo läge auf beiden ein gegenwärtig kaum noch zu erhellendes Dunkel. — Eine Arbeit Schwanthaler's iſt das Monument der Fürſtin Lanskoronska. — In einem Flügel der Abtei iſt die Stiftskellnerei, ein offener Weinſchank, wo ſich das ſogenannte Haydnſtübchen befindet, weil Haydn es oft beſucht hat. Man findet ſein Bildniß dort aufgehangen.

Nächſt der Abtei Sankt Peter in der Hofſtallgaſſe iſt die Sommer- und Winterreitſchule, und der ausgezeichnet ſchöne Marſtall zu ſehen. Für die Zuſchauer ließ Erzbiſchof Johann Ernſt in der Sommerreitſchule drei mit 96 Arkaden verſehene Gallerien im Fels aushauen. Hier ſieht man

Digitized by Google

bisweilen das anziehende Schauspiel des Einfangens der von den ungarischen Pußten heerdenweise hieher gebrachten jungen und noch ungezähmten Pferde. Einst war die Sommerreitschule der Platz für die Thierhetzen, die in Salzburg auch nicht fehlen durften. Der Marstall ist 24 Klafter lang, und 26 Fuß breit. Es können ungefähr 150 Pferde eingestellt werden. Alle Futtertröge sind von Marmor, und für Wasservorrath ist durch einen Durchgang der Albenleitung gesorgt. Von außen entstellen dieses Gebäude die weit vorragenden Ableitungsröhren des Regenwassers gewaltig. Man begreift kaum, wie eine solche Anordnung geschehen und geduldet werden konnte. — Nebenan ist die besonders in der Freskenmalerei von Ebner verfallene Pferdeschwemme, mit einer Pferdestatue von Marmor. Von hier führen etliche Schritte zum

Neuen oder Sigismundsthore, einem Felsen durchbruche durch den Mönchsberg, so breit dieser ist. Dies kühne Werk versetzt in Erstaunen, und muß zugleich als sehr gelungen betrachtet werden, wenn man erwägt, daß die ganze Länge des Thores 415 Fuß, die Breite 20, die Höhe 39 beträgt. Der Durchbruch begann 1765, und war in zwei Jahren vollendet. Die Aufschrift: „Te Saxa Loquuntur" über dem Brustbilde des Erbauers, des Erzbischof Sigismund von Schrattenbach, ist ein diesem Unternehmen sehr entsprechend ertheiltes Lob; denn es war die Eröffnung eines Thors an dieser Stelle ein großes Bedürfniß, weil bis dahin nirgends ein Ausgang aus der Stadt von der Mönchs- oder Schloßbergseite bestand, folglich diese bis zur Hälfte umgangen werden mußten, um in die Riethenburg und die nächste Umgegend derselben zu kommen. Ein daselbst ursprünglich bestandener Steinbruch mag die Idee des ganzen Felsdruchbruches geweckt haben. Inzwischen sind mit diesem Thore einige Uebelstände verknüpft. Es besteht erstlich kein vom Fahrwege abgesperrter Fußweg, daher Fußgeher vor zufälligem Unglücke auf dieser langen Strecke nicht geschützt sind, und dann ist die Passage bei großer Hitze, und allenfallsiger Unvorsichtigkeit, gesundheitsgefährlich. Im Verhältniß zur äußeren Wärme ist innerhalb dieses Felsenganges bisweilen ein Unterschied von 10 — 12 Grad. Der Stadtphysikus Oberlechner

machte die Entdeckung, daß Personen, welche eben genesen waren, und nicht selten auch ganz Gesunde, besonders Kinder, in Folge des Durchganges durch dies Thor erkrankten. Es ist also Vorsicht anzurathen. — Das Standbild auf der entgegengesetzten Seite des Eingangs über demselben ist aus einem 700 Centner wiegenden Marmorblocke gehauen und 16 Fuß hoch. Es stellt den Namenspatron des Erbauers, den heiligen Sigmund vor, ist aber eben so wenig ein Kunstwerk der Plastik, als es die Thorverkleidungen und sonstige Verzierungen sind. In Beziehung auf die letzteren hat die Natur weit Besseres geleistet. Ueber der Oeffnung des Thores von der Stadtseite tritt die Felswand zurück und bildet ein Plateau, auf dem Tannen- und Ahornbäume, ähnlich den Lorbeerbäumen auf dem Posilipp zu Neapel an Virgils Grabmale, eine herrliche Baumgruppe formiren. Gräser und Gesträuche hängen vom Gipfel des Berges über, und vervollständigen diese wunderschöne Felsendekoration.

Vom Sigmundsthore gelangt man, in der Richtung nach der Stadt, auf den Universitätsplatz, der mehr einer breiten Straße gleichkommt. Hier ist das vormalige Universitäts-, und dermalige Lyceumsgebäude von bedeutender Länge, und sammt der Kirche von 4260 Quadratklaftern Flächenraum; im Uebrigen von der unscheinbarsten Bauart. Nebst mehreren Höfen findet man auch einen Gartenraum mit einer kleinen botanischen Anlage, die wir jedoch jederzeit mehr von Kindern und ihren Wärterinnen, als von Studierenden besucht fanden. Der akademische Saal ist raumhältig. Jetzt wird daselbst täglich Messe gelesen, während einst Komödie darin gespielt wurde. Man sieht noch die verschlossene Bühne, dem Altare gerade gegenüber. In dem Maße als das Lyceumsgebäude unbedeutend ist, ist die dazu gehörige und anstoßende Universitäts- oder Kollegiumskirche prachtvoll und erheblich. Beide sind aber auch nicht aus derselben Zeit. Jenes entstand im Jahre 1618, diese 1696—1707. Diese Kirche ist von dem berühmten Fischer von Erlach, dem Baumeister der kaiserlichen Reichskanzlei und Karlskirche in Wien, in einem eigenthümlich berninischen Baustyle aufgeführt worden. Er gab ihr eine Kreuzform, bei welcher das Querschiff vom Längenschiff und Presbyterium gleichweit absteht, wölbte

Digitized by Google

über jene eine große Kuppel auf und ſetzte über die Kapellen der Seitenſchiffe mehrere kleine, hinter der Façade möglichſt verſteckte Laternen. Dieſe rundet ſich in einem gedrückten Halbkreiſe nach außen zu, und iſt zwiſchen zwei Thürmen geſtellt, welche, wie ſie ſelbſt, einen minaretartigen Aufſatz haben. Die Thürme und die Vorderſeite ſind in gleichlinigen Abſätzen aufgebaut, und durch die Halbrundung der letzteren ſind ein Mittel- und zwei Seiteneingänge zu einem Vorhofe eröffnet, von welchem man durch ein ſehr edel konſtruirtes Marmorportale in die Kirche tritt. Hier iſt beſonders die Höhendimenſion in ein vorherrſchendes Verhältniß zur Länge und Breite gebracht, wahrſcheinlich um die Wirkung des Erhabenen deſto gewiſſer hervorzubringen. Die Arkaden verſchwinden faſt vor der hohen und weiten Bogenöffnung der Kapellen, und um das Presbyterium möglichſt ſtark hervorzuheben, ſind blos zwei hohe Säulen, die bis zur Decke aufſtreben, ohne einen Bogen zu tragen, angebracht. Zugleich bricht das Licht ganz unzweckmäßig durch ein großes Bogen- und ein darüber geſetztes kleines ovales Fenſter im Wandſchluß herein. Der Hochaltar, der durch dieſe Anordnung das Licht hauptſächlich von rückwärts bekommt, iſt ganz in Stucco gearbeitet, und ebenſo die zierliche Kanzel, aber die Seitenaltäre ſind von Holz. Im Sinne der modernen Architektur und unſtreitig auch in der Anlage und Ausſtattung iſt dieſe Kirche allerdings ein Prachtbau, allein ſie trägt das Gepräge der künſtlichen Zuſammenſtellung noch deutlicher als der Dom an ſich, und gibt überdies vom Geſuchten, das dieſem weniger anklebt, ſchreiende Spuren. Beſieht man ſie von der Rückſeite, ſo entdeckt man dasſelbe in dem durch die innere Anordnung entſtandenen ungeordneten Geſchiebe des Mauerwerkes; von vorne ſagen es die Façade, die ſtatt ganz rund zuzulaufen, in der Mitte abflacht, und die Thürme; im Innern endlich geben mehrere Detailfehler dafür Zeugniß. Iſt die ovale Fenſterform ſchon an ſich unſchön, ſo mußte ſie hier noch weniger gut laſſen, da ſie verkehrt angewendet wurde; das Fenſter am Hochaltare, ſo wie die beiden an den Seitenaltären ſind nämlich ſtehende Ovale. In das Kuppeldach ſind über den Bogenfenſtern noch vier runde Fenſterreihen geſetzt, welche beſonders inwendig ſchlecht

Digitized by Google

aussehen. Ein anderer erheblicher Fehler ist, daß an den Stellen, wo der Anschluß der Façade an die beiden Thürme geschieht, zwei Seitenthüren ausgebrochen sind, um ebenso viele Portale herzustellen, als Bogenöffnungen in der Façaderundung sind. Solcher das Manierirte verrathende Fehler findet man stets mehr, je länger man diese Kirche betrachtet. Geöffnet ist sie an Wochentagen blos von 6 bis 8 Uhr Früh. — Auf dem Universitätsplatze beträgt die von Professor Thurwieser gemessene Seehöhe der Stadt Salzburg 1304 Pariser Fuß. Diese Angabe dürfte, unter mehreren sehr abweichenden, die einzige verläßliche sein. Durch den Rittenbogen, einen breiten Bogengang durch ein Wohnhaus, kommt man in die Pfarrgasse. Abwärts von dieser tritt das Rathhaus entgegen, leicht erkennbar an dem auch schon von der Brücke gesehenen Thurm mit der Uhr. Hier in der Getreidegasse befindet sich

Mozart's Geburtshaus, mit diesen Worten durch eine Aufschrift von außen auf dem Hause Nr. 225 bezeichnet. Mozart's Aeltern wohnten im dritten Stockwerke. Man weiß wohl das Zimmer anzugeben, wo der berühmte Künstler am 27. Januar 1756 geboren wurde, doch mangelt, wie begreiflich, jede andere Erinnerung an ihn, da im Verlaufe so langer Zeit mit dieser Wohnung viele Veränderungen vorgegangen sein mögen. Sollte es übrigens wahr sein, daß ein Engländer vor etlichen Jahren sich das Gemach, wo einst Mozart's Wiege stand, zeigen ließ, dann auf die Knie fiel und den Boden küßte, so befürchten wir von unseren deutschen Landsleuten deshalb keine Nachahmung eines solchen Beispiels von Gefühlsüberschwenglichkeit. Die Menschenanbetung ist eine Krankheit der Zeit, welche von großer Erschlaffung der sittlichen Thatkraft zeigt. Wer einem großen Manne damit seine Huldigung bezeigt, versteht sicher nicht, in irgend einer Weise selbst groß zu sein.

Wir übergehen die mit Aufwand, aber gleichfalls in modernem italienischen Style von Zugalli erbauten beiden Kirchen, die der Theatiner oder Kajetaner, und die zum heiligen Erhard im Nonnthal, um sogleich die viel vorzüglichere Klosterkirche auf dem Nonnberg zu besprechen. Der Nonnberg ist der Anfangspunkt des Schloß- und Mönchs-

Digitized by Google

berges, welche zusammen unter diesen drei Benennungen im Grunde nur Einen Berg ausmachen. Auf dem Nonnberg, dem östlichsten Punkte desselben, errichtete der heilige Rupert gleichzeitig mit dem Bau des Mönchsklosters zu St. Peter ein Benediktiner-Nonnenkloster, dem er seine Nichte Ehrentrude zur Vorsteherin setzte. Dieses Kloster, welches in der Folge auch zu Güterbesitz und selbst zur Landstandschaft gelangte, besteht demnach gleich dem Peterskloster ursprünglich seit dem sechsten Jahrhunderte. Da die am 30. Juni 630 verstorbene Aebtissin Ehrentrude schon in Urkunden des neunten Jahrhunderts als Heilige vorkommt und ihr Sterbetag in einem Kirchenkalender des zehnten Jahrhunderts als größeres Fest bezeichnet ist, so gewinnt die Angabe der Chroniken: Karl Heinrich II. habe während einer schmerzlichen Krankheit ein Gelübde zu dieser neuen Heiligen gemacht und sei nach seiner Genesung selbst nach Salzburg zu ihrem Grabe gewallfahrtet, vorzüglich auch deshalb Glauben, weil es Thatsache ist, daß er das zu seiner Zeit sehr baufällige Kloster an einem anderen geräumigeren Platze vom Grunde auf neu erbauen ließ und bei der Einweihung desselben im Jahre 1009 selbst anwesend war. — Das Klostergebäude ist durch Zubauten sehr unregelmäßig und winkelig; es erhält eben jetzt wieder eine Erweiterung. Die Kirche dagegen hat noch größtentheils die Gestalt behalten, welche sie beim Umbaue im Jahre 1464 bekam. Damals wurde das Kirchenthor, Kirchengewölbe, der obere Chor, der Hochaltar mit den beiden Nebenaltären erbaut und die unter dem Presbyterium befindliche Gruft der heiligen Ehrentrude und in früherer Zeit auch Gruft der Beisetzung verstorbener Nonnen erneuert. Manches Andere ist neueren Ursprungs. So der Musikchor 1680, der Thurm 1711. Dieser mit einer Kuppel von Weißblech sticht freilich von dem antiken Kirchengebäude sehr ab, inzwischen ist doch der altdeutsche Charakter im Aeußern und Innern des letzteren vorherrschend. Zwei Gegenstände sind einer vorzüglichen Beachtung werth, das schöne Portale des Hauptthors und das gemalte Fenster hinter dem Hochaltare. Wenn sich in Oesterreich oder Deutschland jemals ein Freund altdeutscher Kunst mit Aufnahme der zerstreuten Ueberreste derselben befaßte, so würde er diese beiden Produkte

Digitized by Google

nicht übersehen dürfen. Das Portale ist kein gekünsteltes Machwerk, sondern hat ein selbstständiges Leben, wie es der Vollendung altdeutscher Kunst im Gegensatze zur modernen eigen war. Es ist von roth und weiß gesprenkeltem salzburgischen Marmor, hat drei Hauptgliederungen in den Seitenwänden und wölbt sich spitzbogenförmig zu. Im Bogenfelde sind weiße Reliefkompositionen, wie es scheint aus einer noch älteren Zeit als das Portale, mit der Umschrift: **Porta patet vitae, chrus via vera, venite,** angebracht. Von vorzüglicher Schönheit und reicher Erfindung ist die Randverzierung nach innen, von den beiden knieenden Engelchen aufwärts bis zu den seltsamen Köpfen, welche unter Lissonen und Ornamenten der leichtesten und zierlichsten Art hervorgestreckt sind. Die Felder der Seitenwände trugen einst alle, wie die hervorstehenden eisernen Zacken sehen lassen, Statuen, die in den Bogenwölbungen aneinander gereiht waren. Jetzt sind aus späterer Zeit deren vier zu sehen, welche überweißt, von Holz und ganz ohne Kunstwerth sind. Es wäre am besten gethan, sie wegzunehmen. Das gemalte Glasfenster ist durch schmale Pfeiler in 3 Abtheilungen und jede von diesen wieder in 3 Felder zerlegt. Von diesen 9 Feldern ist jedes mit einem Glasgemälde geziert; außerdem sind noch über den drei Querstreifen des Fensters die drei Haupttheile des Spitzbogens mit Engelsköpfen und Glorien ausgeschmückt. In den untersten Feldern erscheint der Schenker des Fensters von einem hinter ihm stehenden Engel gleichsam eingeführt, knieend und betend, sein Wappen daneben und ihm zur Seite der Apostel Jakobus mit Muschel und Schwert, seinen Abzeichen, und der heilige Petrus, dann noch neben diesen Figuren ein Mohr. Auf dem Bande, welches der Geber in der Hand hält, steht geschrieben: »Jr 2 höupter der cristenheit bittet vir ns maria die rein.« — Die drei mittleren Felder enthalten die Verkündigung des Engels mit dem Gruße: **ave, gratia plena, dominus tecum,** den Besuch der Base Elisabeth und die Geburt Christi, bei welcher der heilige Joseph — mit einem Rosenkranz vorgestellt ist. O treuherzige Einfalt des Mittelalters! Im Hintergrunde ein, einem Schäfer Christi Geburt verkündender Engel; über beiden schweben 4 Engel mit dem abgekürzten: **Gloria in**

Digitized by Google

excelsis deo. Die oberen drei Felder geben die Beſchneidung des Kindes, die Anbetung der morgenländiſchen Weiſen (beide Vorſtellungen mit mehreren Nebenfiguren) und endlich die Krönung der Himmelskönigin. — Unſere Leſer wollen ſich zu dieſen größeren bildlichen Darſtellungen eine reiche Füllung der Zwiſchenräume mit Verzierungsgegenſtänden aller Art, mit Thieren, Blumen, Früchten, Bäumen, Gebäuden, Geſtirnen u. ſ. w. hinzudenken, um ſich den richtigen Begriff von der großen Mannigfaltigkeit zu machen, welche in dieſem Kunſtwerke herrſcht. Man findet ein ganzes Syſtem von Ornamenten, mit den Darſtellungen verſchlungen, und im reichſten Ideenſpiel wechſelnd, dargelegt. Licht und Glut ſtrömt aus der Farbengebung, die in allen Abwechslungen zu finden iſt. Die Zeichnung iſt nicht mehr wie bei der älteren Glasmalerei ein einfacher Umriß, ſondern überall ſchattirt. Wenn man dies Meiſterwerk altdeutſcher Kunſt lange betrachtet hat, ſo erwacht der Wunſch zu erfahren, wann und von wem es verfertigt worden iſt. Ueber die erſte Frage gibt die im unterſten Felde unter dem Wappen angebrachte Jahreszahl 1480 vollſtändig Aufſchluß, aber die andere löſt keine Angabe. Das neben der Jahreszahl ausgebrochene und mit einem leeren erſetzte Glasſtückchen enthielt vielleicht den Namen des Verfertigers. In Salzburg war nie, und auch zu jener Zeit der Blüte altdeutſcher Kunſt nicht, eine reiche und großartig Entfaltung ihres Lebens und Schaffens. Darum ſuchen wir hier den Verfertiger dieſes Glasgemäldes nicht. Im nahen Innsbruck dagegen, oder doch in Tirol, wo damals und ſpäter durch Kaiſer Maximilians Gunſt und Aneiferung ein Kunſtſtreben erblühte, das die großartigſten Leiſtungen hervorbrachte, dürfte der unbekannte Künſtler mit beſſerem Fuge vermuthet werden. Iſt doch auch der herrliche Flügelaltar von St. Wolfgang bei Iſchl, der dieſem Glasgemälde in Hinſicht auf inneren Werth und Vollendung völlig ebenbürtig und der auch gleichzeitig entſtanden iſt, ein tiroliſches Erzeugniß. Wer beide geſehen hat, wird ſich mit uns zu dieſem Schluſſe berechtigt finden, und den Verfertiger dieſes Glasgemäldes nicht im fernen Nürnberg ſuchen. Es iſt übrigens bedauerlich, daß man zwar hinter dem Hochaltare auf einer kleinen Leiter Zugang zu demſelben hat, daß es aber vor dem Altare faſt

Digitized by Google

gar nicht geſehen werden kann, weil es von einer großen hölzernen Marienſtatue ganz verdeckt iſt. Die Hinwegnahme dieſes Standbildes würde dem Altare keinen nöthigen Beſtandtheil und noch weniger eine Zierde rauben, ſondern dem Innern der Kirche vielmehr eine weſentliche Verſchönerung durch das Hervortreten der Glasmalerei und den dadurch gewonnenen Beleuchtungseffect zuführen. Man ſagt, die dermalige Frau Aebtiſſin ſei Willens dies zu thun; geſchehen iſt es aber ſeit Monaten, als wir dies ſchrieben, noch nicht. — An der Sakriſteithüre befindet ſich ein römiſcher Sarg, welcher — als Glutpfanne gebraucht wird. Er iſt mit einem Eiſenblechdeckel verſehen und bekam durch Anſatz einiger Steine eine Erweiterung des inneren Raumes. Die Glut hat ihn zwar beſchädigt, doch iſt die Inſchrift noch ganz gut erhalten. Weshalb hat man in Salzburg ein Muſeum zur Aufbewahrung der Römerdenkmale und anderer Alterthümer errichtet, wenn man das Zerſtreute der Zerſtörung preisgibt, ſtatt es zu ſammeln? In einem Schmutzwinkel an der äußeren Mauer in der Nähe des Nonnbergthores ſteckt ein anderer römiſcher Leichenſtein und geht dort zu Grunde. Und doch ſind beide Beweismittel und Zeugen, daß auf dieſen Bergen Römerkaſtelle angelegt waren*). Im Gruftgewölbe iſt der Altar

*) Bei Kleimeyrn und überall dort, wo man ihm nachſchrieb, ſind dieſe Inſchriften fehlerhaft angegeben; nur der verdienſtvolle Profeſſor Stephan gab ſie in den Intelligenzblättern zur Salzburger-Zeitung vom J. 1816 richtig. Nach ihm und eigener Unterſuchung lautet die auf dem Sarge an der Sakriſtey wie folgt:

RENNIVS FIRMVS
SAMIANTA VIVENI
VRSO FILIO OBITO
ANNORVM XXX
VIVI FECERVNT.

Der Inhalt der andern, ſchon beſchädigten, iſt zur Zeit noch ſo zu geben möglich:

VL.HILARÆ
CON. Θ.A.XL
T. CORNELIVS
MARCELLINV
T. PATERNIA
FLORINA CON
IV. SIBI. FEC

der heiligen Ehrentrude, auf welchem zu ihrem Gedächtnißtage Reliquien ausgesetzt werden. Nebenan etliche verwischte altdeutsche Bilder. In der Mauer werden noch die Vertiefungen gezeigt, in welche die Särge verstorbener Nonnen einst hineingeschoben wurden. Jetzt werden diese in den Grüften der drei Kapellen des Seitenschiffes rechts begraben. Die Sitte, verstorbene Nonnen, Mönche und Regularpriester in den Gruftgewölben der Kirche zu beerdigen, ein Gebrauch, welcher von Kaiser Joseph II. in der ganzen Monarchie untersagt ist, und überall aufgehört haben dürfte, ist im Herzogthume Salzburg fortwährend beibehalten. — In der Kirche nächst dem Eingange links befindet sich ein von einem eisernen Gitter umschlossenes Grabmal mit der Ueberschrift: **Sepulchrum Devotae Willae.** Man weiß nicht wer diese **Willa** ist; wir zweifeln keinen Augenblick, daß sie eine **Inclusa** war. Vom zehnten bis zum vierzehnten Jahrhunderte pflegten einzelne Frauenspersonen aus Frömmigkeit sich lebenslang einzuschließen, denn innerhalb dieses Zeitraumes kannte man noch keine lebenslänglichen Klostergelübde; diese wurden den Nonnen erst im vierzehnten Jahrhunderte und nicht von der Kirche, sondern oft nur von den Gründern solcher Frauenklöster vorgeschrieben. Da vor diesem Gemeinbrauch eine freiwillige Einschließung als ein Zeichen großer Frömmigkeit angesehen werden mochte, und manche dieser Incluſen im Rufe der Heiligkeit starben, so dürften die hiesigen Nonnen, um das Andenken dieser **Willa**, die vielleicht auch von vornehmer Abkunft war, zu ehren, ihre Leiche in der Kirche beigesetzt haben. Das dermalige Grabmal entstand im Jahre 1749. — Nicht mehr in der Kirche, sondern schon im Klostergebäude, doch zugängig, ist die Johanneskapelle, in welcher sich ein geschnitzter Flügelaltar befindet. Der Mittelschrein enthält die Geburt Christi, auf der Hinterwand sind etliche Heiligenbilder und der leidende Heiland gemalt. Der Kunstwerth dieses altdeutschen Schnitzwerkes ist sehr gering, während das auf Goldgrund gemalte ziemlich große Wandbild in dem, durch ein hölzernes Gitter vom Altare getrennten Raum (wo die verstorbenen Nonnen vor ihrer Beerdigung ausgesetzt werden) viel beachtenswerther ist. Es mag wohl der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angehören. — In einer

Digitized by Google

anderen Kapelle im Innern des Klosters wird ein Steinbild von Thiemo (siehe die Peterskirche), dann ein ebenfalls ihm zugeschriebenes Faltistorium sammt Pastorale von Elfenbein verwahrt. Das Faltistorium (d. i. ein von der Aebtissin bei Feierlichkeiten gebrauchter Schraubstuhl) ist ein ausgezeichnetes Schnitzwerk, in dem sich eine Fülle von ornamentistischen Gebilden der altdeutschen, damals eben im Entwicklungsgange zur Selbstständigkeit begriffenen Kunst offenbart. Es steht dieser Stuhl den schönsten ältesten Elfenbeinarbeiten würdig zur Seite. Da aber der Zutritt ins Innere des Klosters nur möglich ist, wenn der Erzbischof die Bewilligung dazu ertheilt, so sind die letztgenannnten drei Kunstgegenstände nicht für Jedermann zu sehen.

Außerhalb der Friedhofsmauer an der Brustwehre der Straße ist die reizende Aussicht vom Nonnberg in das Salzachthal geboten. Obgleich man hier nur ein Viertelkreisbild des ganzen Thales vor sich hat, so ist doch beinahe die ganze Masse der imposantesten Gegenstände darin beisammen. Rechts lagert der gewaltige Untersberg vor, an ihn reiht sich der hohe Göhl, dann stellt sich als Hinterwand das Hagen- und Tännengebirg mit dem Paßspalt-Lueg in der Mitte auf — alles Hochgebirg, schwarz, kahl, riesig hoch, allenfalls auf den Kuppen beschneit. — Aber welch' ein prachtvolles Waldgrün bedeckt das Vagergebirg, die ganze linke Seite vom Tännengebirg abwärts bis zum Geißberg, der den Schlußpunkt dieses Gemäldes bildet! Ein grüner Teppich ist über die Ebene gespannt, von der Salzach und anderen Gewässerstreifen durchwirkt. So weit das Auge reicht, ist Alles grün, denn der größte Theil der Fläche ist Wiesengrund. Um den Nonnberg herum breitet sich die Vorstadt Nonnthal mit der stattlichen Kirche aus, deren hohe Kuppel fast bis zur Brustwehre heraufstrebt. Dann reihen sich aufwärts im Thale kleine Ortschaften an einander, schöne Landhäuser liegen dazwischen, herrliche Alleen führen zu Lustschlössern und durchschneiden den Wiesenplan nach allen Richtungen. Zur Rechten stellt sich das Lustschloß Leopoldskron, in gerader Richtung Hellbrunn mit dem Monatschlößchen, auf dem dicht bewaldeten Berge und jenseits der Salzach Aigen mit dem schönen Parke dar. Es hält vielleicht nirgends schwerer, von der Anschauung der

Digitized by Google

Gegend ſich zu trennen, als auf dieſem Punkte, der die reichſte Zuſammenſtellung der größten Gegenſtände mit dem lieblichſten Wechſel zur Schau ſtellt und Natur und Leben in einer Vereinigung von gleich ſtarker Wirkung gibt.

Von dem Kloſter führt eine ſchöne Straße auf den Schloßberg und zur Feſtung Hohenſalzburg hinan. Sie erhebt ſich auf der Höhe von 1672 Pariſer Fuß △ über der Meeresfläche und füllt den Raum von 16,995 Quadratklaftern aus. Dieſe uralte Zwingburg und Kerkergruft hat den Schrecken, den ſie einſt einflößte, heut zu Tage nicht mehr. Man wandelt an ihren grünen Waldabhängen mit Luſt und ſchaut ihre Werke mit der Ueberzeugung, daß ſie Niemand mehr gefährlich werden können, was freilich die Bemerkung in ſich ſchließt, daß ſie auch keinen Schutz zu gewähren vermögen. Um nicht ganz zu verfallen, bedürfen ſie fortwährend der Ausbeſſerung, ohne daß ſie durch dieſe, nach dem Syſteme der Befeſtigungskunſt von heut zu Tage, jemals zu einem brauchbaren Vertheidigungsſtande gelangen dürften. Da ſehr viele Erzbiſchöfe daran gebaut haben, ſo entſtand ein ungeordnetes Geſchiebe von Befeſtigungsobjekten aller Art. Die Mauerdicke beträgt etwa 1½ Klafter. Den inneren Räumen ſind in älterer Zeit verſchiedene Beſtimmungen gegeben worden, da die Feſtung zur Vertheidigung, zum Zufluchts- und Aufenthaltsorte der Erzbiſchöfe und zur Richtſtätte und zum Strafgefängniſſe der Verbrecher diente. Man zeigt die von den Erzbiſchöfen bewohnten Zimmer, welche mit Tafelwerk und kunſtreich gearbeiteten Oefen, einigen alten Einrichtungsſtücken u. dgl. ausgeſtattet und mit Schildereien und altem Waffengeräthe angefüllt ſind. Das kleine Gemach, welches der Erzbiſchof Wolf Dietrich als Gefängniß bewohnt hat, iſt für den, welcher die Geſchichte dieſes unglücklichen Fürſten kennt, von beſonderem Intereſſe. Er ſtarb hier als Opfer fremder Ehre und Herrſchſucht, aber zugleich als warnendes Beiſpiel, wie Regenten, welche die öffentliche Meinung nicht achten, von Allen verlaſſen ſind. Grauenerregend iſt die Marterkammer im Reckthurme, wo noch einige Folterwerkzeuge und das unterirdiſche Gemach zu ſehen ſind, in welches Todeswürdige hinabgeſtoßen wurden, um von der ſogenannten eiſernen Jungfrau zerfleiſcht zu werden. Spione-

Digitized by Google

durchbohrte man mit eisernen Spießen, für andere Verbrecher stand ein Kopfstuhl in Bereitschaft, für die Auspressung des Geständnisses die Reck- oder Foltermaschine. Die Verbrecher arbeiteten in Eisen und hatten unter anderen die Verrichtung, das schon vom Nonnberg gesehene Aufzugwerk (die Reise), womit Lebensmittel und Anderes in die Festung gebracht werden kann, aufzuziehen. Ueber Tag waren sie in der Büßerstube, Nachts in der „Keuchen" eingesperrt. Die Wohnung der gemeinen Mannschaft hieß Thürnitzstube. Man begreift kaum, wie einige Erzbischöfe den Aufenthalt in der Umgebung von Verbrechern angenehm finden konnten. Leonard von Keutschach wohnte fast beständig in der Festung und starb auch daselbst. Von ihm sind sehr viele Zubauten, die er mehrentheils von 1494 bis 1502 unternahm. Unter diesen sind die Fürstenzimmer, die sehenswerthe dem heiligen Georg geweihte Kapelle mit 12 kolossalen Steinbildern (die 12 Apostel) und das Hornwerk besonders nennenswerth. Dieses Hornwerk, eine Orgel mit 200 Pfeifen von Zinn, wurde vormals, wie das Glockenspiel im Neubau, täglich bei Tagesanbruch (um 4 Uhr) und Abends nach dem Gebetläuten gespielt; es ward beim Mozartfeste wieder gehört und es ist Schade, daß man seine gemüthlichen Töne nicht öfter vernimmt. Das sogenannte Orgelgeschrei, ein harmonischer Dreiklang, welcher jedem Stücke das gespielt wird vorangeht, macht eine ungewöhnliche Wirkung. Diese Rococomusik, zu welcher auch Leopold Mozart, der Vater des berühmten Compositeurs, das Seinige beigetragen haben soll, hört man besser im Freien vor, als in der Stadt.

Die salzburgischen Festungen Hohensalzburg, Werfen und Friesach scheinen gleichzeitig erbaut worden zu sein. Im J. 1077 ließ Erzbischof Gebhard alle drei erneuern und vervollständigen. Man kann also immerhin annehmen, daß sie schon im neunten Jahrhunderte da waren; ja es läßt sich selbst einem früheren Bestande derselben nichts wohl entgegenstellen. Daß auf dem Berge, den wir heut zu Tage unter den obengedachten drei Benennungen kennen, ein römisches „castrum superius," so in der vita primigenia Sancti Ruperti bezeichnet, bestanden habe, ist unzweifelhaft, und daß sich demgemäß ein castrum inferius voraussetzen läßt, nicht in Abrede zu stellen. Jenes

Digitized by Google

dürfte sehr wahrscheinlich an der Stelle der Festung, als dem höchsten Punkte, dieses vielleicht am Mönchsberg gewesen sein. Wenn mit Urkunde vom 20. November 875 Kaiser Ludwig der Deutsche dem Erzbischofe Dietmar das Ehrentraud-Kastell übergibt, so erweiset sich dadurch, daß der Festungsbau mit diesem Kastelle bereits begonnen hatte; denn das alte römische Castrum superius kann damit nicht gemeint sein. Ehrentraud-Kastell hieß es, weil es dem Nonnbergkloster nahe stand. Der wichtigste Moment in der Geschichte der Festung ist die Belagerung, welche der Erzbischof Matthäus Lang im Jahre 1525 von den Bauern darin erfuhr. Ein Priester, Matthäus mit Namen, hatte Luther's Lehre öffentlich gepredigt. Zu immerwährender Gefangenschaft im Faulthurme zu Mitterfill verurtheilt, ward er auf ein Pferd geschmiedet, und unverzüglich dahin abgeführt. Die Knechte, welche ihn nach Mitterfill bringen sollten, kehrten unterwegs zu Schellenberg in einem Wirthshause ein, und ließen den Gefangenen vor der Hausthüre auf offener Straße allein. Der arme Priester benützte diese günstige Gelegenheit und flehte die Umstehenden mit kläglichen Worten an, ihn zu befreien. Dies thaten die Leute. Zwei Burschen, welche bei dieser Befreiung die Tonangeber waren, wurden alsbald eingezogen, nach Salzburg abgeliefert und hier, ohne richterliches Erkenntniß, in geheim enthauptet. Diese Gewaltthat brachte die ohnedies schon längere Zeit gegohrene Bauernrebellion zum Ausbruche. Die Knappen und Gewerken der Gastein erhoben sich die Ersten. Rasch verbreitete sich der Aufstand im ganzen Gebirg, und ehe man es ahnete, standen die Bauern in Salzburg. Kaum gewann der Erzbischof die nöthige Zeit zur Flucht in die Festung, welche von 300 Kriegsknechten und 30 Büchsenmeistern vertheidigt wurde. Die Bauern, von den Bürgern, welche mit ihnen gemeinsame Sache machten, unterstützt, begannen sogleich die Belagerung mit eigenen hölzernen und mit den metallenen Kanonen der Bürgerschaft. Der Erzbischof, mit Vorräthen aller Art überflüssig versehen, konnte dieselbe sehr leicht aushalten, da das Feuer der Bauern sehr wenig Schaden that, und er des Entsatzes gewiß war. Hätte er Gleiches mit Gleichem vergelten wollen, so wäre es leicht gewesen, fast die

Digitized by Google

ganze Stadt in einen Steinhaufen zu verwandeln. Eine Abtheilung des schwäbischen Bundesheeres unter den Befehlen des Herzogs Ludwig von Baiern kam zuletzt zum Entsatze und machte dem ganzen tollen Wesen ein Ende. Vom 5. Juni bis zum 1. September war der Erzbischof mit seinem zahlreichen Gefolge von Domherren und Edelleuten in der Festung eingesperrt. Er ging als Sieger hervor, der mit seiner gewöhnlichen großen Staatsklugheit die Milde walten ließ, und das Geschehene nicht vergalt.

Der Standpunkt von der Feuerwache gibt die erste, beschränkte, der vom Dache der Festung die zweite, höchste und allgemeinste Aussicht über die Stadt, ihr Weichbild und das ganze Salzachthal, vom Tännen- und Hagengebirg bis in die weite verschwimmende Ebene Baierns. Wer vermöchte die Gegenstände alle aufzuzählen und zu nennen, welche diese Rundsicht im Umkreise von mehreren Stunden darbietet! Man kann sie in solcher Ausdehnung selbst bei vorzüglicher Sammelkraft des Geistes und scharfem Gesichtssinne nicht wohl auffassen und in der Vorstellung festhalten, daher Detailansichten stets bessere Dienste thun. Indeß ist eine solche allgemeine Uebersicht immer sehr empfehlenswerth, und auch als Größeeindruck sehr genußreich. Vom Schloßberge und der Festung beschreite man sogleich den die Fortsetzung des ersteren bildenden Mönchsberg, der nichts Geringerrs ist als ein englischer Park auf einer etwa 450 Fuß betragenden Anhöhe. Oder wie soll man die Oberfläche eines Berges nennen, die mit Wiesen, Saatfeldern, Landhäusern, Meiereien und Bauernhöfen, mit den schönsten Waldpartien, mit Gärten und Obstbaumpflanzungen, mit alten Blockhäusern, Thürmen und Befestigungsmauern versehen ist, diese Gegenstände im mannigfaltigsten Wechsel und einer stets neuen und frappanten Zusammenstellung dem Auge vorführt, nebstdem aber von Schritt zu Schritt eine andere, neue, reizende Ansicht der Stadt und Gegend von zwei entgegengesetzten Längenseiten darbietet! Die Promenade auf dem Mönchsberge ist die interessanteste Eigenthümlichkeit der Stadt Salzburg, die sich kaum in halb erreichter Vollkommenheit anderswo wiederfindet. Man wandelt auf geebneter Bahn im Schatten reichbelaubter Bäume oder durch die üppige Wiesenflur und

Digitized by Google

ſtößt auf zahlreiche Ausſchnitte oder freie Höhen, von denen bald die ganze Stadt, bald ein Theil von ihr und der Gegend überſehen werden kann. Wo die Anſicht der Stadt nach aufwärts geboten iſt, z. B. bei dem Ruheplätzchen oder der Edmundsburg, da machen beſonders die Kirchen, namentlich der Dom, die Franziskaner- und Peterskirche, eine imponirende Fronte. Steigt man den ganzen Mönchsberg herab, ſo kommt man am Auguſtinerkloſter und der dazu gehörigen Kirche in der Vorſtadt Mülln an, von welcher der gerade Weg zum Johannesſpital führt, während der Rückweg nach der Stadt rechts an der Salzach durch das Klauſenthor und die lange Getreidegaſſe oder über den Heuwagplatz eingeſchlagen werden kann*). Indem wir uns vorbehalten vom Johannesſpital ſpäter zu ſprechen, erwähnen wir von größeren Gebäuden dieſes Stadttheiles noch des Chiemſeehofes, der Reſidenz der vormaligen Fürſtbiſchöfe von Chiemſee, urſprünglich 1305 angelegt und 1700 in der dermaligen Geſtalt erbaut. Der Flächeninhalt desſelben beträgt 998 Quadratklafter und der des dazu gehörigen Gartens 740 Quadratklafter. Da dieſes Gebäude Staatsgut iſt, ſo wurde es bei Wiedereinſetzung der Erzbiſchöfe unter der öſterreichiſchen Regierung zum Wohnſitze derſelben beſtimmt. Der letztverſtorbene Erzbiſchof Auguſtin Gruber hatte den Chiemſeehof auch wirklich bewohnt. Später wurde er der Familie des Don Carlos eingeräumt.

Am rechten Ufer der Salzach finden ſich blos zwei größere Plätze, der Hannibal- und der Mirabellplatz. Jener entlehnt ſeinen Namen nicht von dem großen Karthager,

*) Im Intereſſe des Schönen und gewiß mit Beiſtimmung Aller, die dafür Sinn haben, ſprechen wir den Wunſch aus, daß dem Lichten der Mönchsbergwaldung Einhalt gethan werden möge. Man fällt dort die ſchönſten Bäume, ohne zu berückſichtigen, daß man den Berg dadurch ſeiner vorzüglichſten Zierden beraubt und der Stadt Salzburg ſelbſt daran gelegen ſein müſſe, den Naturgenuß, den ſie den um ſeinerwillen Zureiſenden bietet, nicht zu vermindern, ſondern möglichſt zu erhöhen. An einem Morgen ſahen wir ober der Edmundsburg, wo ohnedies der kahlen Stellen ſchon ſo viele ſind, 4 der ſchönſten Bäume umgehauen. Man wird, wenn es ſo fort geht, nächſtens, ſtatt wie bisher im angenehmſten Schatten, in der unleidlichſten Sommerhitze über den Mönchsberg gehen.

Digitized by Google

ſondern von dem Bruder des Erzbiſchofs Wolf Dietrich, der Hannibal hieß; dieſer bekam den Namen von dem Schloſſe Mirabella. Auf dem Hannibalplatze ſteht das ganz unanſehnliche Theatergebäude und das Leihhaus, auch iſt daſelbſt der Eingang in den Mirabellgarten. Den Mirabellplatz ſchließt auf einer Seite das gleichnamige Schloß und deſſen lange Gartenmauer, auf der anderen hübſche Wohnhäuſer ab, an welchen eine Gaſſe zum Lorettokloſter, eine andere zum großen Getreidekaſten (ein von den Erzbiſchöfen angelegtes öffentliches Getreidemagazin) führt. An der Hauptwache des Schloſſes führt das verfallene Mirabellthor in's Freie. Beide Plätze ſind lediglich große Räume, welche man ohne beſondere Abſicht frei ließ. Der Hannibalplatz mißt in der Länge 216 Fuß, in der Breite 168 und hat 1008 Quadratklafter Flächeninhalt. Der Mirabellplatz iſt 702 Fuß lang und 156 breit; Flächeninhalt 3042 Quadratklafter. Man hat geglaubt, dem Hannibalplatze ganz neuerlich durch die Aufſtellung einer früher beſeitigten Bronzeſtatue, den Pegaſus vorſtellend, eine Zierde zu verleihen, allein dies Kunſtprodukt iſt ſo lächerlich ſchlecht, daß zu wünſchen wäre, es fände ſich ein Muſenſohn, der dies mit ſtarken Hufeiſen beſchlagene Götterroß beſtiege und damit davonflöge. Das Plätzchen (Platzl) iſt jener kleine freie, ſehr belebte Raum, welchen man unmittelbar von der Brücke betritt. Er iſt inſoferne bemerkenswerth, als man über dem Hauſe Nr. 307 das Bildniß des Theophraſtus Paracelſus gewahrt, mit ſeiner Namensunterſchrift und der Angabe, daß er in dieſem Hauſe wohnte und im Jahre 1541 ſtarb. Mit dieſer Angabe ſteht im Widerſpruche, daß Zauner im fünften Theile ſeiner Chronik von Salzburg Seite 239 berichtet, der berühmte Wundermann ſei im Wirthshauſe zum weißen Roſſe im Kay, wo er ein kleines Zimmer bewohnt habe, geſtorben. Da ſchon im Jahre 1792 über dem Hauſe am Plätzchen das erwähnte Bildniß ſammt Aufſchrift angebracht war, ſo würde Zauner, der im Jahre 1815 ſtarb, folglich darum wiſſen mußte, nicht ganz anders berichtet haben, wenn jene Angabe richtig wäre. Wir müſſen ſie daher um ſo mehr in Zweifel ſtellen, als es kaum glaublich iſt, daß Theophraſt ſeine Wohnung in einem Hauſe genommen haben wird, welches auf dem ſo geräuſchvollen Plätzchen gele-

Digitized by Google

gen ist. — Da von der nahe gelegenen Andreaskirche wenig zu bemerken ist, so berichten wir sogleich von der in der Priesterhausgasse befindlichen Dreieinigkeitskirche, daß, obwohl auch dabei die Gebrechen der modernen Architektur getroffen werden, doch diese mit zwei Thürmen und einer (unregelmäßig ovalen) Kuppel ausgestatteten Kirche, welche zwischen zwei Wohngebäuden — dem Priesterhause und Virgilianischen Kollegium — in die Mitte gestellt ist, diesem Stadttheile, so wie der Ansicht desselben vom anderen Ufer, eine besondere Zierde verleiht. Leider müssen wir aber auch bemerken, daß in dem Nebengebäude links, d. i. in dem Virgilianischen Kollegium, einem vormaligen adeligen Erziehungsinstitute, seit 1816 aber zur Kaserne verwendet, am 30. April 1818 Feuer ausbrach, und dadurch 4 Kirchen sammt 89 Gebäuden verzehrt wurden, auch 12 Personen das Leben verloren. Der gerichtlich erhobene Schaden dieses Brandes betrug 1,086,894 Gulden 59 Kreuzer und manche Gebäude waren noch im Jahre 1832, als wir Salzburg besuchten, nicht wieder erstanden. Die Kirche, welche drei in Kapellen gestellte Altäre hat, wird ehestens, statt des bisherigen in Holz geschnitzten Hochaltares, mit einem schönen von Pezold gemalten Dreieinigkeitsbilde geschmückt werden. Mit dem Virgilianum und Priesterhause nimmt sie den Flächenraum von 1510 Quadratklafter ein.

Kirche und Friedhof von St. Sebastian, beide gewöhnliche Besuchsstätten der Reisenden und allerdings von Interesse, sind im nämlichen Stadttheile in der Linzergasse zu finden. Die Kirche ist einfach, aber edel im Innern, auch licht und geräumig. Die Altäre sind von Marmor, das Hochaltarbild ist von Arnold in Innsbruck, das schöne Kruzifix vom Bildhauer Nisl aus Fügen. Um von der Kirche in den Friedhof zu kommen, geht man durch die Philippi-Nerikapelle, eine Gruftkapelle, in der an der Seitenwand das Grabmal des Theophrastus Paracelsus in Pyramidenform aufgerichtet ist. Sein Bildniß befindet sich in der Mitte der Pyramide und ober demselben ist inschriftlich angezeigt: daß die Gebeine dieses der Goldmacherkunst wegen weltberühmten Mannes hier ruhen. Besseren Ruhm drückt die am Fußgestell angebrachte lateinische Inschrift aus, welche der

Digitized by Google

Welt bekannt macht, daß Theophraſt's ausgebreitete Wiſſenſchaft im Gebiete der Heilkunde viele für unheilbar gehaltene Krankheiten behob, und daß er bei ſeinem am 24. September 1541 erfolgten Tode ſein Vermögen den Armen beſtimmte. Wenn Hübner ſagt: „Ewig Schade, daß das unrühmliche Andenken dieſes Patrons der Goldmacherkunſt der Vergeſſenheit entriſſen ward," ſo kann man über ſolche Seichtheit des Urtheils, worin Hübner mit der damaligen (falſchen) Aufklärungsepoche ganz übereinſtimmte, ohne ſich zu einer höheren Anſicht erheben zu können, nur die Achſeln zucken. Seither hat man dieſen um Arzneiwiſſenſchaft und Chemie hochverdienten Mann, im Gegenſatze zu jener Aeußerung, der Vergeſſenheit wirklich entriſſen und im Gebiete der Wiſſenſchaft ihm die verdiente ehrenvolle Stelle thatſächlich eingeräumt. An Leſſing (Paracelſus, ſein Leben und Denken. Berlin 1839), an Jahn und Anderen hat er würdigere Biographen gefunden, als Hübner war, und würde, da das Geſetz der Vernunftausbildung ein Geſetz der Menſchheitsbeſtimmung und des Weltzweckes iſt, ihn, wenn etwa noch ſpäter als im neunzehnten Jahrhunderte, doch zuverläſſig gefunden haben. Zahlreich ſind die Märchen, welche noch heut zu Tage ſelbſt in fernen Gegenden, z. B. in Wien, von Theophraſt's Wundergabe Gold zu machen beim Volke im Umlaufe ſind. Es fehlt nicht, daß man ihn mit dem leidigen Satan dabei in Rapport bringt. Dieſer Wahn war ſicherlich auch zu ſeiner Lebenszeit verbreitet, und da es gewiß iſt, daß er Verfolgungen ausgeſetzt war, und ſich mehrmals flüchten mußte, ſo iſt es kaum begreiflich, wie er dem Ketzergerichte ſeiner Zeit entging, das damals Dutzende von Zauberern und Hexen dem Feuertode oder einem anderen Strafverhängniſſe überlieferte. Uebrigens dürfen wir nicht unbemerkt laſſen, daß, ſeit Theophraſt, die Goldmacherkunſt in Salzburg ein gäng und gebes Treiben in den höheren Ständen wurde, wogegen die Erzbiſchöfe ſelbſt noch im achtzehnten Jahrhunderte geſchärfte Verordnungen ergehen laſſen mußten.

Der Sebaſtiansfriedhof, im Jahre 1511 eingeweiht und 1597 vom Erzbiſchofe Wolf Dietrich durch Erweiterung zur dermaligen Raumhältigkeit von 1927 Quadratklaftern Flächeninhalt, 282 Fuß Länge und 246 Fuß Breite ge-

Digitized by Google

bracht, ist beinahe ein gleichseitiges Viereck, an dessen Wände 87 Gruftkapellen angebracht sind, und in dessen Mitte die im Jahre 1600 vollendete Gabrielskapelle mit einer Kuppel, einem Marmoraltar und Mosaikwänden gesehen wird. In dieser Kapelle ist der Erzbischof Wolf Dietrich, der Erbauer der Kirche und des Friedhofs, begraben. Zwei Grabmonumente, das Nr. 10 und ein anderes Nr. 85, sind der Bildhauerarbeit wegen beachtenswerth. Jenes erinnert an den Bildhauer und Mosaikarbeiter Elias Castelli, welcher die Wände der Gabrielskapelle mit (eben nicht schöner) Mosaik bekleidete und hier beerdigt wurde; das andere Nr. 85, wie dieses in Marmor gearbeitet, gibt die Vorstellung von Mariens Heimsuchung und entwickelt darin einige schöne Motive der Gewandung und viel Ausdruck in den Physiognomien, doch nicht ohne einige Steifheit in den Geberden zu verrathen*). Ganz neuerlich ward von einem Salzburger Künstler eine Kopie vom jüngsten Gerichte des Cornelius in der Kapelle Nr. 3 aufgestellt. Fromme Leute wollten daran ein Aergerniß nehmen, weil in der Vorstellung von der Hölle einige dahin Verstoßene (oder vielmehr personificirte Laster) in der Mönchskutte dargestellt sind. Ein Artikel in der Salzburger Zeitung belehrte sie jedoch, daß das Original dieses Bildes in der Ludwigskapelle in München aufgestellt sei, wo es ohne Zweifel auch fromme Leute gibt, ohne daß die öffentliche Meinung einen Anstoß an dieser Vorstellung genommen hätte. — Dem Sebastiansfriedhofe fehlt die romantische Umgebung des Petersfriedhofes gänzlich; er ist daher nur seiner Regelmäßigkeit und der schönen Kapellen wegen anziehend und sehenswerth. — Nächst dem Lorettokloster, welches, wie die Kirche daselbst, nichts vorzüglich Merkwürdiges enthält,

*) Der Kunstgeschichte scheint Elias Castelli ganz entgangen zu sein, denn wir finden ihn weder in den älteren noch in neuen Werken aufgeführt, z. B. auch in Nagler's Künstlerlexikon nicht. Auf dem von seinen Brüdern Antonius und Petrus errichteten Grabmale ist bemerkt, daß Elias von Milli, einer italienischen größeren Ortschaft, gebürtig ist, und im Alter von 30 Jahren im J. 1659 in Salzburg gestorben ist. Er wird von ihnen als vortrefflicher Bildhauer und Mosaikarbeiter gerühmt. Vermuthlich bekam er vom Erzbischof Wolf Dietrich einen Ruf nach Salzburg.

Digitized by Google

ist den Hexenthurm zu sehen. Man weiß nicht wann er entstanden ist, doch läßt sich aus der Bauart abnehmen, daß ihn das siebzehnte Jahrhundert, vielleicht erst die Regierungsperiode des Erzbischof Max Gandolph (1668 — 1678) hervorgebracht hat. Er ist, wie wir aus sorgfältiger Untersuchung ermittelten, ein Eckthurm der alten Stadtmauern, folglich nicht für den Zweck der Hexen-Inquisition eigens erbaut, sondern blos dazu verwendet worden. Er diente auch nicht zur Hinrichtung der unglücklichen Schlachtopfer der bethörten Justiz, sondern zum Arreste der Inkulpirten, wo sie zugleich verhört, torquirt und verurtheilt wurden. Da aber der Wahn bestand, daß die Hexen, wenn sie den Erdboden berühren, sich unsichtbar machen können, so ließ man sie nach Ankündigung des Urtheils durch ein großes Fenster auf den Armensünderwagen herab, der sie geradenweges zur Richtstätte brachte. Im letzten Jahre der Regierung von Max Gandolph, d. i. 1678, wurden 97 Hexen und Zauberer beider Geschlechter hingerichtet. So viel in Einem Jahre und blos in der Stadt Salzburg! Die Hexenprozesse dürften im Erzstifte Salzburg gerade so lange wie im Hochstifte Würzburg, nämlich bis zur zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, gewährt haben. In geistlichen Staaten haben sie überall länger sich erhalten als in weltlichen, weil die Philosophie und die durch sie erwirkte Läuterung der Rechtsansichten dort ungleich schwerer eindrangen als hier. Die Priesterherrschaft ist die schlechteste aller Regierungsformen, weil zwei ganz heterogene Elemente, das weltliche und geistliche, sich begegnen, und die gerechtesten Anforderungen des ersteren von den Interessen des letzteren, die immer das Uebergewicht haben, zurückgewiesen und eludirt werden.

Sommerschloß und Garten Mirabella. Erzbischof Wolf Dietrich hatte sich vor Empfang der Weihen mit Salome Alt, der Tochter eines salzburgischen Edelmannes, vermählt*). Für sie legte er im Jahre 1607 dieses Schloß-

*) Die gemeine Meinung, Salome Alt sei blos die Geliebte des Erzbischofs gewesen, hat Gärtner in Zauner's Chronik beweiskräftig widerlegt. Sie war ihm wirklich lange vor Empfang der Weihen angetraut. Dagegen muß aber auch gesagt werden, daß er sie nach Empfang der Weihen beibehielt, was Gärtner verschwieg. Nach

Digitized by Google

gebäude sammt einem Zier- und Obstgarten an und nannte es nach ihr Altenau. Da er es unvollendet ließ, so baute es sein Nachfolger Markus Sittikus aus und änderte dessen Namen in Mirabella um, nach der unlöblichen Sitte jener Zeit, alles italienisch, wie etwa heutzutage vieles französisch oder englisch, zu taufen. Die jetzige Gestalt gaben diesem Schlosse spätere Erzbischöfe; es erfuhr aber auch seit dem Brande von 1818 bedeutende Veränderungen. Mirabell ist im französischen Geschmacke des siebzehnten Jahrhunderts hergestellt, hat aber ein angenehmes und freundliches Aussehen und nimmt, ohne der gegenüberstehenden Stallung, den bedeutenden Flächenraum von 1804 Quadratklaftern ein. Es ist nicht blos ganz unbewohnt, sondern auch ohne alle Einrichtungsstücke. König Otto von Griechenland wurde den 1. Juni 1815 in diesem Schlosse geboren. Im Dom, wo er getauft wurde, verwahrt man noch (in der Schatzkammer) die Taufkerze. — Der große, 10,956 Quadratklafter messende Garten besteht aus drei Abtheilungen, nämlich aus der größeren, dem Publikum geöffneten, französischen Anlage mit einem Springbrunnen und vielen schlechten, aber um theures Geld angeschafften Sandsteinstatuen, sämmtlich Vorstellungen aus der Heroenzeit der Griechen und Römer, dann aus einem Gemüse-, Blumen- und Obstgarten und aus einer englischen Anlage, wofür ein Theil des Stadtgrabens benützt ist. Diese ist verschlossen, obgleich sie weit mehr Annehmlichkeit böte, als die wenig schattige, durchaus mit Sandgängen versehene französische Parthie. Die englische Anlage hat Bäume von ausgezeichnet schönem Schlage, endet aber garstig, da sie in den ganz versumpften Stadtgraben, der das Schloß umgibt und einen sehr üblen Geruch verbreitet, ausläuft. In dem durch Boschettenwände künstlich hergerichteten Theater daselbst, wohnten wir im Jahre 1832 einer Vorstellung bei. Der Mirabellgarten wird gerne besucht, besonders auch der am Eingange bestehenden Traiteurie wegen.

Der weit an das rechte Salzachgestade vorgelagerte Imberg (von Immen, Bienen) trägt das oben besprochene Kapu-

Wolf Dietrich's unglücklichem Ende begab sich Salome mit ihren Kindern nach Wels, wo sie ihr Leben vertrauerte und starb.

Digitized by Google

zinerkloſter und Franciſci-Schlößchen auf ſeinem Rücken und Gipfel. Dieſer Berg, vermuthlich ſeit Errichtung des Kloſters Kapuzinerberg genannt, ſoll einſt ein geheiligter Hain der Kelten geweſen ſein. Dazu hätte ihn freilich die dichte Buchenwaldung, die ſeine breite Oberfläche und die Abhänge bedeckt, dienlich gemacht, allein es mangeln Schrift- und andere Zeugniſſe, und jene Meinung bleibt wohl für alle Zeit blos Vermuthung. Zum Kapuzinerkloſter führt ein bequemer Aufgang — ein Kreuzſtationsweg — in der Linzergaſſe, und ein anderer — eine bedeckte hölzene Stiege — in der Steingaſſe. Hier kommt man an der ſchon im Jahre 1425 beſtandenen kleinen Johanneskirche, welche 1681 die dermalige Geſtalt erhielt, vorüber. Kirche und Kloſter der Kapuziner, im Jahre 1599 bauvollendet, ſind von der gewöhnlichen ſchmuckloſen Bauart dieſer Ordenshäuſer, allein hier thut gerade die Einfachheit die ſtärkſte Wirkung. Das ſchöne Bild, welches der Kapuzinerberg gibt, wäre ohne dieſe Gebäude und ihre Formeigenthümlichkeit nicht da, und es iſt ſelbſt in Frage, ob die im dreizehnten Jahrhunderte an ihrer Stelle geſtandene Burg — die Schafriſen genannt — denſelben glücklichen Effekt gemacht hat oder noch machen würde. Hierzu trägt inzwiſchen auch das auf halbe Weite geſetzte Johanneskirchlein, dann das nächſt dem Kloſter im Walde verſteckt halbvorragende Landhaus, endlich die ungemein maleriſche Vertheilung der Baumgruppen an der Vorderſeite ſehr viel bei. — Vom terraſſenartig gebauten Kloſtergarten iſt die Anſicht der Stadt, der vorſtehenden hohen und dichten Baumreihen wegen, ſehr beſchränkt; es iſt kein ſonderlicher Gewinn, ſie aufzuſuchen. Höheren Genuß ſchafft der Gang nach dem Franciſci-Schlößchen. Man wendet ſich an der Gartenmauer des Kloſters dem entgegenſtehenden Thore zu, welches den Berg von dieſer Seite abſchließt, und verlangt Einlaß. Der Thorwächter iſt zugleich Führer dahin, und geleitet zu den beiden in der Waldung geöffneten Ausſichtspunkten, wovon der weſtliche einen Theil des Mönchsbergs und der Vorſtadt Mülln, die gegen die baieriſche Ebene hinſtrömende Salzach, die Dörfer Marglan und Liefering, das Luſtſchloß Kleßheim, den Ort Hammerau, Siezenheim, und von der anderen Seite beſonders ſchön Maria Plain, Buch-

Digitized by Google

heim, Laufen, Tittmaning (doch Oberndorf nicht) und die wohlbebaute Strecke von Plain aufwärts bis Mirabell sammt diesem und dem jenseitigen Stadttheile, wie auf einer Landkarte darlegt. Vom zweiten südöstlichen Punkte auf der rechten Seite des Berges, wo auch eine Ruhebank angebracht ist, vergrößert sich das Bild und ergänzt zugleich das erste, indem das Ursulinerkloster der Anfangspunkt des ersten nach abwärts, nun Anfangspunkt der Ansicht nach aufwärts wird. Man sieht also den fehlenden Theil des Mönchsberges, den Schloßberg mit der Festung, den Nonnberg mit Kirche und Kloster, und die ganze Stadt am linken Ufer. Dabei gewinnen die Kirchen eine der Mönchsberganſicht gerade entgegengesetzte; dort war die Vorderseite, hier ist die Hinterseite dem Auge zugekehrt. Von vorzüglicher Wirkung sind hier die Festung und das Nonnbergkloster, und die im Rücken sich aufthürmenden Hochgebirge. Die Salzach erscheint wie ein Streifen, der im Vordergrunde sich hinzieht und das Gemälde abschließt.

Hat man den Berggipfel erreicht, so kommt man über eine kleine Zugbrücke in das vom Erzbischof Paris Lodron im Jahre 1629 erbaute Francisci-Schlößchen, so genannt, weil es dem heiligen Franziskus geweiht ist. Dieses, zum Schutze der Stadt festungsartig erbaute Schloß besteht aus zwei Stockwerken, in welchen einst auch eine Fürstenwohnung (für den Erzbischof) angebracht war. Jetzt ist das Ganze ein Gasthauslokale, wo man mit Erfrischungen bedient wird. Hauptsache beim Besuche desselben ist die genußvolle Aussicht im Garten. Diese verschafft jedoch kein Rundgemälde der Gegend, sondern führt blos einzelne schöne Parthien vor. So erscheint nirgends in dem Maße schön und lieblich als hier sich darstellend die Strecke von Aigen bis Gnigl. Der Heu- und Kühberg, die man vor sich hat, lassen tief in die schöne Bergschlucht hineinschauen, in welcher das große Dorf Gnigl sich ausbreitet. Das Schloß Neuhaus auf der Anhöhe, und dessen freundliche Umgebung von einzelnen Gehöften und kleinen Ortschaften hat man zu den Füßen, und schweift man mit dem Blicke nach aufwärts, so streckt sich der schön gestaltete Geißberg mit dem waldgrünen Vager sammt der Auenlandschaft des Salzachflusses ins Unabsehbare hin.

Digitized by Google

Vom entgegengesetzten westlichen Punkte überschaut man das seit 1631 vom Erzbischof Paris Lodron trocken gelegte Schall- und Itzlingermoos, eine mit kleinen Ortschaften und einzelnen Häusern übersäete fruchtbare Strecke von 2700 Morgen Landes. Ueber sie hinaus blinkt, etwa gerade von der Abendsonne bestrahlt, Maria Plain entgegen, und nun trifft der Blick noch auf den Haunsberg und erreicht vielleicht den Wagingersee, um sich dann in der weiten Ebene gegen Baiern zu verlieren. — Diese reizenden Theilansichten machen es der Mühe werth den Kapuzinerberg zu besteigen, um so mehr, als der Weg fortwährend vom Schatten der dichten Waldung erleichtert wird. Dieser Berg ist theils von der Natur, theils durch die Befestigungskunst sehr schwer zugängig, daher er jederzeit als eine der besten Schutzmauern Salzburgs in Ehren gehalten wurde.

Nachdem wir nun die vorzüglichsten äußeren Merkwürdigkeiten der beiden Stadttheile aufgezählt und geschildert haben, so schließen wir diese Darstellung zunächst mit der genauen Angabe des Flächeninhalts von jedem. Denken wir uns eine Linie längs der Salzach vom Klausenthore über das Fleisch-, Klampfer- und Michaelsthor bis zum Liniengitter nächst dem Kajetanerthore, von hier landeinwärts über den sogenannten Schanzl, Nonnberg und den der Stadt zugewendeten Abhängen des Festungs- und Mönchsberges bis zum innern Neuthore, dann fort von hier an der hohen Felskante des Mönchsberges bis zum Klausenthore, so beträgt der Raum innerhalb dieser Linie oder die Stadt Salzburg am linken Ufer der Salzach 108,375 Quadratklafter. Ziehen wir ferner eine Grenzlinie vom Lodererthore über das Mirabell- und Linzerthor längs der Wälle bis zum Kapuzinerberge, und fort an seinen schroffen Wänden im Rücken der Linzer- und inneren Steingasse bis zum Anfange der äußeren Steingasse, dann weiter längs dem Salzachgestade bis zum Lodererthore, so bekommen wir einen Flächenraum für die Stadt Salzburg am rechten Ufer der Salzach von 87,425 Quadratklaftern, wodurch der gesammte Flächeninhalt der Stadt Salzburg bestimmt wird auf 195,800 Wiener Quadratklafter oder 122$^{6}/_{16}$ Joch. Weiter oben haben wir gesehen, daß die Bauarea des Magistratsbezirkes, d. i. der

Raum, welcher blos von den Gebäuden ausgefüllt wird, 80 Joch beträgt*).

Salzburg, eine der schönsten Städte Deutschland, einzig in Betreff der Lage und reizenden Umgebung, ist in einer anderen Hinsicht der unleidlichste Ort. Wer begreift es, daß eine Stadt, die an wohlhabenden Einwohnern keinen Mangel hat, eine Stadt, welche ein Jahr für's andere von 60,000 Fremden besucht wird, das elendeste und verwahrloseste Straßenpflaster sich nachschelten läßt! Welchen Begriff muß der Reisende von dem städtischen Wesen in Salzburg erfassen, wenn er Gefahr läuft, sich auf diesem Straßenpflaster die Füße zu brechen? Nicht allein die mit spitzen Kieseln gepflasterten Fahrwege, welche überdies eine sehr nachlässige, ja die längste Zeit über gar keine Ausbesserung erfahren, — ein Beispiel liefert die Linzerstraße — sondern auch die Fußwege sind im schandhaftesten Zustande. Man hat die Steine so zu sagen vor der Thüre, und findet es nicht der Mühe werth, ein Trottoir herzustellen, um doch wenigstens sich und Fremden diese Erleichterung zu verschaffen. Man macht sich keine Vorstellung von dem Zustande dieser Straßen im Winter, zumal da auch für die Reinigung derselben fast nichts geschieht. Solche Fahrlässigkeit nehmen wir keinen Anstand öffentlich zu tadeln; denn soll es sich mit gewissen Dingen bessern, so muß ihr Zustand aufgedeckt werden. Schon der Erzbischof Max Gandolph befiehlt in seiner »Sauberkeits-Ordnung" vom Jahre 1678: „Es wird allen und jeden Eigenthumbsherren, welchen die Häuser zustehen, in krafft dieses Befelchs ernstlich eingebunden, so weit als sich ihr Haus-Bezirk erstrecket, und zwar bis auf die Mitte des Rinnfalls der Breite nach, ein gutes und dauerhafter Pflaster machen zu lassen; falls aber derselbe in Ungehorsams- oder Säumungsfall, da er zweimal schon zuvor der Mach- und Reparirung besagten Pflasters erinnert worden, einer Straf gewärtig sein soll." Im siebzehnten Jahrhunderte also konnte man ganz gemächlich auf einem breiten und geebneten Pfade in Salzburg einherschreiten, im neunzehnten dagegen weiß man

*) Dies ist nunmehr die erste auf genaue Vermessung beruhende Flächeninhalts-Bestimmung der Stadt Salzburg.

nicht, wo man den Fuß hinsetzen soll, um ihm eine sichere Unterlage zu geben. In Linz ist man seit vier Jahren unabläßig bemüht, der Stadt diese Bequemlichkeit und dadurch zugleich ein würdiges Aussehen zu verschaffen; in Salzburg denkt man nicht daran, ein so löbliches Beispiel nachzuahmen. Das wollen wir unbeschadet der Achtung für die biederen Einwohner dieser Stadt gesagt haben, damit diesfalls ein Einsehen geschähe, überzeugt, daß uns für dies gerade Wort alle Dank wissen werden, die Freunde guter Ordnung und des Gemeinbesten sind.

Daß die Häuser in Salzburg fast durchgehends Schindeldächer haben und man sie gerne beibehält, beruht auf dem eigenthümlichen Grunde der Witterungseinflüsse. Der starke Hagel und der schwere Regen macht die Ziegeldächer gefährlich, indem die Ziegel theils zerspringen, theils abfallen. Aber ein garstiges Ansehen geben die überall, selbst am Dome und der Residenz nach außen geführten Dachröhren; auch sind einige Straßen bedeutend unrein und von üblem Geruche. So der »Stein,« wo die Jauche der Ställe durch Röhren aus denselben auf die Gasse geleitet wird; die Goldgasse, wo der Rinnsal bis auf den Residenzplatz hinausfließt; so die Theatergasse, die sehr frequentirt ist, weil sie auf den Hannibalplatz zum Theater und zu den Thoren führt. Die Gerber, welche hier bewohnt sind, wären anderswohin zu versetzen, wo für Ausschüttung der Lohe und für die Zubereitung der frischen Häute der geeignete Platz ist. Wie schmutzig und voll Gestank ist es nicht das ganze Jahr über in dieser Gasse! Es ist aber überhaupt die Straßenreinigung kein Gegenstand der Sorgfalt, denn sie ist nachgerade nur von dem individuellen Reinlichkeitssinne der Hauseigenthümer abhängig. Von der Stadt sind blos zwei Personen zur Reinigung der Straßen bestellt; im Uebrigen sollen die Eigenthümer vor ihren Häusern dieselbe besorgen, was aber nicht immer geschieht. Man findet die Straßen nicht selten von dem Fuhrwerke der Landleute gesperrt; die kleinen Plätze sind von den, vor die Gasthäuser gestellten Wagen überfüllt und häufig Pferde und Wagen breit und bequem mitten hingestellt und allein gelassen. Ebenso findet man Kühe und Ochsen mitten in der Straße an einem Wagen oder ein

Digitized by Google

Fenstergitter angebunden, nicht anders, als wäre man in einem Dorfe. Es mag schwer halten, diesen Unfug der Landleute, welche die Stadt für ihr Dorf ansehen, zu steuern, aber es ist wünschenswerth, daß es geschehe, und keineswegs unmöglich. Mit der Bemerkung: auf den Plätzen Salzburgs wächst das Gras, will man gemeiniglich sagen: diese Stadt ist durch Menschenmangel verödet. Allein nicht so sehr dieser als vielmehr der Umstand, daß die Plätze nicht oder schlecht gepflastert sind, verursacht diese Ueberwucherung mit Gräsern, wozu noch kommt, daß der häufige Regen das Wachsthum derselben begünstigt und niemand ernsten Willen hat, sie auszurotten. Belobt zu werden verdient die Beleuchtung, seitdem man die Lampenfüllung mit Unschlitt aufgegeben, und die mit Oel, auch sogenannte Innsbrucker Lateinen eingeführt hat, deren zu jeder Jahreszeit täglich 285 angezündet werden. Die Beleuchtungskosten betrugen im Jahre 1841 bis 1842 3138 fl. 52 kr. — Man hat die Fleischbänke auf den Gries, einer breiten Gasse, zusammengestellt. Vor denselben und auch in den Höfen der nächsten Häuser tödtet man das an den Buden angebundene Schlachtvieh. Abgesehen von dem abscheulichen Gebrüll der sterbenden Thiere, fließt ihr Blut mitten durch die Straße und bildet einen Rinnsal. Wäre es nicht weit angemessener, ein Schlachthaus vor der Stadt an der Salzach zu errichten, und die Buden blos zum Verkauf zu bestimmen?*) Die Meistzahl der Häuser ist von alter schlechter Bauart, die Stiegen von grob zugebauenem Sandsteine, die Stiegengänge schwarz und unrein, das Mauerwerk häufig verfallen, Thüren und Fenster in schlechtem Zustande, und die Höfe schmutzig und voll Kehricht, oder beständig besudelt. An Reparaturen oder an Reinigung der Häuser denkt man nur im äußersten Nothfalle. Dies kommt daher, daß ein Haus bisweilen 5, 8, ja 10

*) Die Buden haben eine bedeutende Tiefe und zu hinterst ist die Schlachtbank. Allein Schweine, Kälber und überhaupt minder großes Vieh tödtet man auch vorne, an und in den Häusern, legt das getödtete Vieh vor der Bude zusammen und weidet es dort aus. Was das für eine Sudelei gibt, ist begreiflich. Ein Paar Durchhäuser auf dem Gries, wo die Fleischer hausen, sehen im Innern nicht anders wie eine Cloake aus.

Digitized by Google

Eigenthümer hat. Es ist nämlich Sitte, die Häuser nach Stockwerken, die man hier Haus-, auch Dachböden nennt, zu verkaufen. Da nun jeder Hausboden einen anderen Eigenthümer hat und sich häufig Häuser mit einem Vorder- und Hintertrakt finden, auch überdies die ebenerdigen Geschosse und selbst die Kaufladen so vereinzelt hindangegeben werden, so häuft sich die Anzahl der Besitzer eines Hauses in der besagten Weise. Dies hat nicht allein zur Folge, daß für Verbesserung des Baustandes der Häuser aus freiem Antriebe nichts gethan wird, sondern daß nicht selten ganz Unbemittelte Geld borgen, damit einen Hausboden ankaufen, und zuletzt — als Pfründner von der Stadt versorgt werden müssen. Die Häuser haben meist eine außerordentliche Tiefe, reichen von einer Straße in die andere und haben dieserwegen Durchgänge. Dies ist z. B. mit der ganzen gedehnten Getreidegasse der Fall.

Vortrefflich ist das Trinkwasser in Salzburg, da die Meistzahl der Häuser fließende Brunnen hat, welche den Wasservorrath aus mehreren Quellwasserleitungen beziehen. Arno, der erste Erzbischof von Salzburg (von 821 bis 836) hat, wie die Geschichte erzählt, mit Beirath Chuno's von Gutrath, eine Wasserleitung durch den Mönchsberg führen lassen. Wir sind versucht zu glauben, Arno habe hierzu eine verfallene römische Wasserleitung benützt; denn wir zweifeln keinen Augenblick, daß die Römer solche Anlagen gemacht haben. Da übrigens Familienbeinamen im neunten Jahrhunderte selten sein dürften, so wird Chuno, der Arno's Unternehmen vermuthlich anrieth und ausführte, davon den Beinamen Gutrath erhalten, und selber auf die noch jetzt bestehende adelige Familie dieses Namens vererbt haben. Arno's Wasserleitung ist ohne Zweifel die auf langer Strecke in krummer Linie durch den Mönchsberg gezogene, welche im St. Petersfriedhof zu Tage kommt. Es besteht nebstdem noch eine andere Albenleitung durch den Mönchsberg, dann eine, welche das der Quelle von Hellbrunn entfließende Wasser in das kameralische Brunnenhaus im Nonnthal führt, von wo es durch gemauerte unterirdische Gänge über den Schloßberg nach der Residenz, dem Neubau und Hofbrunnen geleitet wird, und endlich der schon früher erwähnte Wasserkanal, welcher unter der Brücke dem Marktplatze zugeführt

Digitized by Google

iſt. Dieſer ſammelt das Waſſer aus einem Quell des Geißberges. Das Nonnthaler Brunnenhaus iſt mit einer Waſſerdruckmaſchine verſehen, deren oberſchlächtiges Waſſerrad 17 Schuh im Durchmeſſer hat. Die Wirkung dieſer Maſchine iſt ſo bedeutend, daß damit in einer Minute zehn Eimer Waſſer auf die Höhe von 122 Fuß in Bleiröhren geführt werden. Mit dieſer Waſſermenge werden ſieben fließende Brunnen in ärariſchen, und neunzehn in Privatgebäuden unterhalten. Nebſt dieſen vier Waſſerwerken beſitzt Salzburg noch eine Quelle, welche unmittelbar in der Stadt entſpringt und in einer Minute fünfzehn öſterreichiſche Eimer Waſſer liefert. Ueber dieſe iſt das Stadtbrunnhaus gebaut. In beiden Brunnhäuſern wird das Waſſer durch Druckmaſchinen emporgetrieben. Im letzteren, das beſonders ſehenswerth iſt, ſteigt es 50 Schuh und bis zum Dache des vierten Stock hohen Gebäudes auf. In jedem, Geſchoſſe ſind Behälter, wo es ausfließen kann, und im letzten allerlei verborgene Spritzröhren, vor denen man ſich in Acht nehmen muß, angebracht. Dieſe Spielerei, die ſich in Hellbrunn wiederfindet, lag in Geſchmacke der früheren Zeiten. Der reichliche Vorrath des Stadtbrunnquells, der ein Sammelbehältniß von 1200 Fuß mit einem kubiſchen Inhalte von 500 Klaftern hat, wird in 11 öffentliche Stadt- und 112 Privatbrunnen vertheilt, von denen ein Theil am linken und ein anderer am rechten Salzachufer gelegen iſt. Dieſe ganze, aus Quellen und dem Weißbache (Albenbache) gewonnene große Waſſermenge gibt, mit Ausnahme von 19 Pumpbrunnen, allen übrigen den nöthigen Waſſervorrath. Salzburg iſt daher in Beziehung auf Güte und Menge des Trinkwaſſers in gewiß ſeltener Weiſe begünſtigt. — Ganz wenige Häuſer ſind im Innern erleuchtet, und mehrere immerfort geſperrt. Man ſchellt an den mit den Namen der Wohnparteien überſchriebenen Glockenzügen. In Linz wird dieſer beſtändige Thorſchluß nirgends gefunden; in Salzburg iſt er altherkömmlich und eine ſichere Abwehr der häufigen Bettler. Die an den Abhängen des Mönchs- und Kapuzinerberges wie Vogelneſter angebauten Häuſerreihen waren in früherer Zeit nicht ſelten Bergſtürzen ausgeſetzt. Der ſchrecklichſte derſelben ereignete ſich am 16. Juli 1669 vom Mönchsberge. Es wurden 13 Häuſer ſammt zwei

Digitized by Google

Kirchen verschüttet und bei 300 Menschen getödtet. Der Bergsturz vom Jahre 1765, abermals vom Mönchsberge, zerstörte drei Häuser und tödtete mehrere Menschen. Der letzte endlich vom Jahre 1778 vom Kapuzinerberge, der Nachts um Ein Uhr sich ereignete, verursachte keinen Schaden. Jetzt ist weniger zu besorgen, da jedes Frühjahr sämmtliche Bergabhänge von Bergfahrern genau untersucht und das lose Gestein herausgenommen wird. Damit beschäftigen sich diese Leute das ganze Jahr hindurch, was eine Ausgabe von beiläufig 1500 fl. verursacht.

Salzburg, dessen wechselnde Geschicke in neuester Zeit in dem geschichtlichen Anhange dieses Werkes näher besprochen werden, hat auch in Beziehung auf das Gemeindewesen vielerlei Veränderungen erfahren. Unter baierischer Regierung wurde der Magistrat aufgelöst und an dessen Stelle ein dem Polizeikommissariate untergeordneter Munizipalrath eingesetzt, der von 1811 bis 1816 bestand. Oesterreich ordnete anfangs von 1816—1818 einen provisorischen Magistrat ohne Bürgermeister an, und regelte dies Verhältniß im letzteren Jahre durch Einsetzung eines neuen, mit der Bürgermeisterwahl verbundenen Magistrats, dessen gänzliche innere und äußere Einrichtung im Jahre 1827 erfolgte. Derselben gemäß besteht diese Stadtbehörde aus einem ungeprüften, auf unbestimmte Zeit gewählten Bürgermeister, zwei geprüften und vier bürgerlichen Räthen und aus sechs äußeren Räthen oder Bürgerausschüssen, dann aus dem übrigen Beamtenpersonale. Unter den dieser Behörde zugewiesenen Amtsgegenständen bemerken wir insbesondere das sehr bedeutende städtische Stiftungswesen und das öffentliche Leihhaus. Gewisse Geschäfte werden übrigens vom Magistrate und dem Polizeikommissariate gemeinschaftlich behandelt. Die Stadt besitzt ein Vermögen von 347,630 Gulden 36 Kreuzer Konv. Münze bei einem Passivstande von 45,018 Gulden für ältere, vom Staate geleistete Vorschüsse zur Bestreitung der Polizeiauslagen.

Für den Volksunterricht ist durch 9 Schulen gesorgt. Es besteht nämlich eine Normalhauptschule von 4 Klassen, von denen die 4. einen zweiten Jahrgang hat, also eine Real- oder Bürgerschule einigermaßen ersetzt. Diese Musterschule

Digitized by Google

wird von 463 Werktagsschülern, 106 Wiederholungs- und 110 sonntägigen Zeichnungsschülern besucht. Das Schulgeld beträgt in der 1. und 2. Klasse jährlich 3 fl. 4 kr. Reichs-Währ. und in der 3. und 4. Klasse 4 fl. 36 kr. Wie ersichtlich, ist das Schulgeld hier, wie überall in Oesterreich, gering, und ebenso hier der allgemein giltige Grundsatz gehandhabt, daß jeder mit einem Mittellosigkeitszeugnisse versehene Schüler von dessen Entrichtung ganz befreit ist. Die Knabenschule der Andreaspfarre von 2 Klassen zählt 153 Werktags- und 96 Wiederholungsschüler. Hier entrichtet der Schulbesuchende wöchentlich 5 kr. Konv. Münze. Das Lokale dieser Anstalt entspricht jedoch dem Bedürfnisse nicht, und läßt viel zu wünschen übrig. In der Vorstadt Mülln besteht ebenfalls eine Knabenschule von 2 Klassen, mit 165 Werktags- und 63 Wiederholungs-, sammt 49 Arbeitsschülerinnen. Hier werden nämlich auch Mädchen angenommen und von einer Arbeitsmeisterin in ordinären weiblichen Handarbeiten unterrichtet. Das Schulgeld ist auf 4 kr. Konv. Münze wöchentlich festgesetzt. Die Knabenschule im Nonnthal (2 Klassen) zählt 145 Werktags- und 76 Wiederholungsschüler, sammt 25 Arbeitsschülerinnen. Das Schulgeld wird wöchentlich mit 5 kr. entrichtet. Ebenso eingerichtet ist die Schule in Birglstein, die von 46 Werktags- und 14 Arbeitsschülern besucht wird, und die Schule im Moos mit 55 Werktagsschülern. Bei jener ist zu bemerken, daß das Lokale schlecht, bei dieser, daß es in einem Bauernhause zu finden ist. — Für den weiblichen Unterricht besteht die in 3 Klassen abgetheilte Mädchenhauptschule im Ursulinerkloster. Sie wird von 452 Werktags-, 137 Wiederholungs-, 275 Arbeits- und 73 Zeichnungsschülerinnen besucht. Hier ist der Unterricht ganz frei. Zugleich ist mit der Schulanstalt auch eine Erziehungsanstalt verbunden, in welche jetzt 22 Mädchen angenommen sind. Diese erhalten den Elementarunterricht in der Klosterschule, und nebstdem von zwei Nonnen Unterricht in gemeinen und höheren weiblichen Handarbeiten. Ferner wird Unterricht in der französischen und italienischen Sprache, im Gesang, im Zeichnen und auf dem Klavier ertheilt. Eine zweite Mädchenerziehungsanstalt, wo dieselben Unterrichtsgegenstände vorgetragen werden, besteht im Benediktinernonnenkloster Nonn-

Digitized by Google

berg. Hier sind 31 Mädchen angenommen. Wenn man weiß, daß, wie in diesen beiden so in allen weiblichen Erziehungsanstalten der Monarchie, der französische Sprachunterricht im Lehrplane aufgenommen ist und einen Hauptgegenstand des Unterrichts bildet, so wird man sich von der Verbreitung der französischen Sprache in Oesterreich eine ziemlich genaue Vorstellung machen können, und wenn man bedenkt, daß die Zöglinge dieser Anstalten zu neun Zehntheilen der Bürgerklasse angehören, daß sie die erlangte Kenntniß dieser Fremdsprache nicht bedürfen und sie sehr bald wieder ganz vergessen, so wird man im Interesse anderer, um ihrerwillen entweder zurückgesetzten oder gar nicht gelehrten Gegenstände wünschen müssen, daß von diesem nutzlosen und antinationalen Studium in den weiblichen Erziehungsanstalten endlich einmal abgelassen werde. Provinzstädte, welche sich in diesem Punkte nach dem Beispiele der Residenz richten, übersehen ganz, daß hier andere Bedürfnisse walten, obgleich das Französischlernen in Wien häufig nichts als Modesache und Nachäffung der höheren Stände und beim Volke sehr überflüssig ist. — In der Mädchenschule der Andreaspfarre von 2 Klassen finden sich 146 Werktags-, 59 Wiederholungs- und 71 Arbeitsschülerinnen. Schulgeld wöchentlich 5 kr. Für die mittellosen Schüler und Schülerinnen dieser Pfarrschule bezahlt die Stadtgemeinde eine Ausgleichungssumme. — Mit Ausnahme des Nonnberger Instituts sind alle Mädchenschulen Staatsanstalten. Es ist ihnen allen, besonders aber der Ursuliner-Hauptschule nachzurühmen, daß sie mit Lehrerinnen von ausgezeichneter Fähigkeit versehen sind; bei der Privatanstalt Nonnberg muß jedoch bemerkt werden, daß hinsichtlich der Lehrmethode und in manch' anderer Weise eine Verbesserung wünschenswerth ist. Wie überhaupt die Normalschulen in den österreichischen Staaten ihrer Bestimmung, Musterschulen zu sein, thatsächlich entsprechen, so ist es auch bei der in Salzburg der Fall. Der wackere Vorstand derselben erfreut sich aber auch der öffentlichen Anerkennung und allgemeinsten Achtung seines Verdienstes und seiner Person. — In sämmtlichen Schulen werden Schulbesuchende gefunden: 811 Knaben, 825 Mädchen, zusammen 1636 Werktagsschüler, und 370 Knaben, 251 Mädchen, welche die Wieder-

Digitized by Google

holungsschule (an Sonn- und Feiertagen) besuchen. Wenn ein Statistiker diese Aufsätze für Salzburg benützte, und besonders die Anomalie bedeutsam hervorhöbe, daß mehr Mädchen als Knaben beim ordentlichen Schulbesuche gefunden werden, so schlüge seine Berechnung ganz fehl; denn es ist zu merken, daß die Schulen von Salzburg nicht blos aus der Umgebung, sondern selbst aus weiter Ferne, z. B. aus Ischl, Ried, Schärding, Braunau u. s. w. Zuspruch haben, theils weil der Unterricht gut ist und dann wohl auch, weil eine Normalschule mit 4 Klassen und mehrere weibliche Anstalten bestehen. Uebrigens ist zu sagen, daß der Schulbesuch immer häufiger wird und auch die ärmsten Eltern demselben nicht das mindeste Hinderniß entgegenstellen.

Dem höheren Unterrichte sind in Salzburg wie in Linz ein Gymnasium und ein Lyceum gewidmet. Dem Lyceum in Salzburg ist inzwischen eine etwas größere Ausdehnung gegeben. Nebst der Philosophie und Theologie wird auch das medizinisch-chirurgische Studium für Civil- und Landwundärzte vollständig gelehrt. Dieses begreift seiner Einrichtung gemäß auch Physik, Botanik, Chemie, Physiologie ꝛc. in sich und wird in drei Jahrgängen vorgetragen. Das große Johannesspital eignet sich vortrefflich für den praktischen Unterricht am Krankenbette; übrigens wird ein Gebärhaus für den Unterricht in der Geburtshilfe zur Zeit noch entbehrt, es ist aber in Antrag eines zu errichten. Der Hebammenunterricht besteht gleichfalls. War unter der erzbischöflichen Regierung ein totaler Mangel an Hebammen, so sind deren nun zu viele, was insoferne übel ausschlägt, als diejenigen Hebammen, welche lange Zeit nicht beschäftigt werden, um einen Theil der erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten kommen und so an Brauchbarkeit verlieren. Freie Studien sind: allgemeine Weltgeschichte (vom Professor der lateinischen Philologie vorgetragen), allgemeine Naturgeschichte (vom Professor der Physik gelehrt), Erziehungskunde, und italienische Sprache und Literatur. Der Einrichtung der höheren Studien gemäß, müßte auch die Landwirthschaftslehre, ein für den gesammten österreichischen Klerus verbindlicher Gegenstand, vorgetragen werden; dieser fehlt am Salzburger Lyceum. Da aber kein landwirthschaftlicher Verein, keine

Digitized by Google

Ackerbauschule und kein Unterricht in der Landwirthschaft am Lyceum bestehen, so ist die Agrikultur im Salzburgischen ganz sich selbst überlassen.

Würden wir gefragt, was in Salzburg für Pflege der Wissenschaften geschieht, welche Männer dafür thätig sind, was von Leistungen aufgewiesen werden kann, oder auch nur ob man Lust und Willen hat, in irgend einer Richtung hin damit Bahn zu brechen, so müßten wir der Wahrheit gemäß antworten: Thatsächliches ist nichts vorhanden und von dem Erwachen eines wissenschaftlichen Geistes keine Spur. Fehlen vielleicht die Kräfte und Hilfsmittel? Der zahlreiche Stand der Professoren, zwei große Abteien und zwei Kollegiatstifte, dann einige Klöster, deren Beruf und Satzung den Wissenschaftsbetrieb keineswegs ausschließt, geben eine Summe von Kräften, womit eine ehrenvolle Vertretung der Wissenschaft erzielt werden könnte. An Hilfsmitteln gebricht es so wenig, daß vielmehr gesagt werden muß, es liegen unbenützte Schätze aufgehäuft. Ungefähr mit demselben Kräftekapital und denselben Hilfsmitteln war zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine geistige Thätigkeit rege geworden, auf welche das Land füglich mit einigem Stolze hinweisen konnte. Der nunmehr wahrgenommene gänzliche Rückschritt, das völlige Aufhören aller geistigen Offenbarung hat im Volke große und handgreifliche Bildungsnachtheile zur Folge gehabt. Wo der Zustand von Erschlaffung so weit vorgeschritten ist, daß die Menschen einem Alltagsleben für den physischen und materiellen Zweck verfallen sind, wo Bedürfnisse der Intelligenz in keiner Weise sich kund geben, da gebietet eine ernste Nothwendigkeit, die abgespannten Triebfedern des geistigen Lebens kräftig anzuregen und dasselbe für eine neue Reproduktion zu befähigen. Wir fühlen uns verpflichtet, für die Besserung der geistigen Zustände das Wort zu ergreifen; denn dem Interesse des Staats und der Menschheit ist mit einem Ignoriren oder Beschönigen derselben nicht gedient, und für beide sich wirksam zu bezeigen ist des Schriftthums erste und oberste Aufgabe.

Vorhandene Hilfsmittel der Wissenschaftspflege sind: erstens die Bücher sammlung des Lyceums. Sie ist durch Verschmelzung der erzbischöflichen Hof- mit der vor-

Digitized by Google

maligen Universitätsbibliothek und durch Nachschaffungen auf 33,000 Bände, mit beiläufig 700 Inkunabeln und 300 Manuskripte gebracht und in zwei großen und lichten Sälen, dann in einigen Nebenzimmern, die jedoch nicht feuersicher sind, aufgestellt. Geschichte und Theologie machen den Hauptbestandtheil aus; man findet in beiden Fächern die werthvollsten älteren Werke und von neueren so viele, als die zur Anschaffung von neuen Werken vom Staate festgesetzte Summe jährlicher 400 fl. Konv. Münze es gestattet. Dies gilt auch von den übrigen betreuten Fächern, nämlich Philologie, Mathematik, Philosophie und Naturwissenschaften; Jurisprudenz, welche am Lyceum nicht gelehrt wird, ist aufgegeben, übrigens ist das Vorhandene reich an werthvollen Schriften der deutschen Rechtswissenheit. Von dem würdigen, durch seine philosophischen Werke ausgezeichneten Vorstand dieser Bibliothek, dem kaiserlichen Rathe und philosophischen Studiendirektor, Doktor Thanner, ist das Fach der Literaturgeschichte ganz neu geschaffen worden, auch hat er die salzburgische Provinzliteratur aus der Büchermasse ausgeschieden, und sie in einer eigenen Abtheilung zusammengestellt. Die Inkunabeln beginnen mit einem Catholicon von 1470, die Manuskripte gehen bis in's vierzehnten Jahrhundert zurück. Zwischen den beiden Bücher-sälen in der Mitte ist das Lesezimmer angebracht. Es wird fleißig besucht, ist aber im Raume sehr beschränkt und wie das in Linz blos Eintrittszimmer. Der gut unterrichtete, sehr thätige und willfährige Bibliotheksdiener verdient, dieser Eigenschaften wegen, hier einer Erwähnung. Für das physikalische Kabinet am Lyceum ist gleichfalls ein geräumiger Saal bestimmt worden. Es enthält die nöthigsten Instrumente für das Studium der Physik und Mechanik, nach Maßgabe der Lehrvorträge an dieser Anstalt.

Von vorzüglichem Werthe ist die Bibliothek der Petersabtei, sowohl der Bücher, als der Manuskripte wegen. Diese ungezählte, aber mit dem älteren und neueren Bestandtheile beiläufig 40,000 Bände betragende Sammlung ist in mehreren Zimmern so vertheilt, daß gewöhnlich für jedes Fach ein eigenes Zimmer, sammt besonderem Verzeichnisse bestimmt ist. Auch hier bilden die historischen und theo-

Digitized by Google

logischen Wissenschaften den Hauptbestandtheil, aber eine systematische Fortführung der Sammlung ist nur bis auf einen gewissen Zeitpunkt wahrnehmbar. Sie ist in dieser Hinsicht wenigstens um fünfzig Jahre zurück, und was jetzt etwa dann und wann nachgeschafft wird, ist entweder von einem unabweislichen Bedürfnisse der als Lehrer angestellten Geistlichen dieses Stiftes, oder von Zufälligkeiten abhängig. Einige angeschaffte prachtvolle Kupferwerke decken die vorhandenen Blößen nicht, und sind hier blos Luxusgegenstände. — Abgesondert von den Büchern sind die sehr schätzbaren und zahlreichen Inkunabeln, welche jetzt mit 1470 beginnen, nachdem ein französischer Befehlshaber die Fust- und Schöffer'sche Bibel und den Justinian geraubt hat. Jedes Inkunabel ist von außen mit der Jahrszahl und dem Titel überschrieben. Man findet die besten ersten Drucke Deutschlands und Italiens und es ist nur bedauerlich, daß diese kostbare Sammlung, wegen Raummangels, in einem Dachzimmer untergebracht ist. Die Manuskripte in Papier- und Pergamentcodices abgetheilt und in der Bibliothek verwahrt, zusammen beiläufig 360 Codices, beginnen mit einem Chorbuche — des neunten oder zehnten Jahrhunderts, dessen Miniaturmalerei ganz byzantinische Umrißzeichnungen hat, aber keine ausgezeichnete Arbeit ist. Prachtvoll und meisterhaft gearbeitet ist dagegen der große Pergamentcodex vom Jahre 1000, ein Antiphonale, Missale und Chorbuch mit der ältesten Notenbezeichnung, ausgezeichnet schönen Folio-Miniaturen und derlei Initialien, und Randzeichnungen auf Goldgrund. Dieser Codex besteht aus 845 Seiten und ist zu Anfang mit einem ausführlichen, 14 Blätter einnehmenden Kalender versehen. Bei näherer Untersuchung des Kalenders fanden wir, daß er nicht minder allgemein brauchbar war, als der vermeinte Erste (deutsche) Kalender des Wiener Mathematikers Johann Nyder von Schwäbisch-Gmünd; denn er enthält nur um etliche Rubriken weniger als dieser. Es finden sich: 1. Rubrik: die Epacten, 2. die Sonntagsbuchstaben, 3. der römische Kalender, 4. die Heiligennamen, 5. die Thierkreisfiguren auf Goldgrund gemalt. Jedem Monate sind ein Paar Zeilen Anmerkungen, die sich entweder auf die Witterung des Monats oder die Fruchtbarkeit der

Digitized by Google

Jahrszeit beziehen, vorangesetzt. Die Feste sind mit goldenen und silbernen Buchstaben, und sehr vollständig angezeigt. Diesfalls ist besonders zu bemerken, daß das Fest des heiligen Ambrosius, welches in unseren Kalendern auf den 7. Dezember, dem Tage seiner Erhebung zum Bischofe, angesetzt ist, im gedachten Kalender vom Jahre 1000 nach seinem Sterbetage (4. April) sich bestimmt findet, was für die Zeitrechnung erheblich ist. Vermuthlich fänden sich bei genauer Vergleichung der damaligen Festbestimmungen mit den jetzigen noch andere Abweichungen, die, würden sie überall fleißig gesammelt, der Geschichte des Mittelalters großentheils eine ganz neue Zeitbestimmung verschaffen und damit manche unentschiedene Streitfrage lösten. Von jedem Monate ist am Ende die Tages- und Nachtlänge angemerkt, z. B. vom März **Nox horarum XII dies XII.** Auf den Dezember folgt eine Tafel des Sonnencyklus sammt der Berechnung für die Jahre 1064, 1092, 1120, 1149, 1176 bis 1865. — Man kann die allgemeine Brauchbarkeit dieses Kalenders unmöglich verkennen, daher wir in der Geschichte der Astronomie das Jahr 1000 nach Christi Geburt als dasjenige werden bezeichnen müssen, in welchem das Kalenderwesen in Deutschland bereits auf einen sicheren Fuß gestellt war, und eine bedeutend umfassende Einrichtung hatte. Wie wahr dies ist, dürfte noch mehr aus dem Umstande erhellen, daß wir in der Handschriftensammlung dieser Abtei im Ganzen 23 Kalender gefunden haben, unter denen sich mehrere deutsche und zwei von Johann von Gmunden (Johann Nyder) befinden. Man könnte mit diesen ganz gut eine kritische Geschichte des Kalenderwesens bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst und bis zum Auftreten des Regiomontanus und Peuerbach zusammenstellen. Wir wollen hier von den übrigen höchst werthvollen Handschriften nur noch einige anführen, als den Codex **V. 2. Alardus ad nipotem.** Dieser Alardus lebte zur Zeit König Heinrichs I. von England, also zwischen 1100 und 1136. Er beklagt in der Vorrede das Sittenverderbniß der Zeit, die Verfolgungen der Kirche und besonders des heiligen Anselms, Erzbischofs von Canterbury, von Seite des Königs, handelt dann im ersten Buche 75 Fragen aus der Naturgeschichte und im zweiten theologische ab, welche vorzüglich den Ur-

Digitized by Google

sprung des Weltgebäudes betreffen. Der Verfasser ist hauptsächlich zu beweisen bemüht, daß dasselbe nicht ex fato und nicht **ex atomis** entstanden ist. Der Codex V. 7 enthält: **Adelboldi episcopus Trajectiensis an Papst Sylvester II. de ratione inveniendi crassitudinem spherae.** Dabei findet sich Gerberti (Sylvester II.) »**Epistola ad Adalbodum de causa diversitatis arearum in trigono aequilatro geometrice aritmethrice expenso.**« Ebendaselbst findet sich auch „**Gerberti Geometria**," wovon Aribo, ein Benediktiner-Mönch, im **Tractatus de musica** (Codex VI.) redet. Im Codex V. 2. ist ein „**Tractactus de sphaera**" gegeben. Die Vorrede beginnt mit dem Satze: „**Sphaera igitur globosam et rotam dum corpus est.**" Der Verfasser nennt sich nicht. Wir sind aus Analogie mit dem sogleich erzählten Falle zu glauben versucht, daß diese Abhandlung ursprünglich vom Abt und Bischof Virgilius von Salzburg herrührt. Dieser lehrte: die Erde habe eine Rundgestalt und sei von Antipoden bewohnt. Virgilius (von 754 — 784) gerieth wegen dieser Lehre mit dem gleichzeitigen Bonifacius, dem Apostel Deutschlands, in einen heftigen Streit. Von Bonifacius beim Papste Zacharias verklagt, kam Virgil in Gefahr, aus der christlichen Gemeinde gestoßen zu werden, doch bedingte der Papst, daß Bonifacius erst abwarte, ob und wie Virgil sich reinige. Stollberg hat diesen Meinungsstreit zwischen dem gelehrten Virgilius und dem ehrwürdigen, aber nicht gelehrten Bonifacius in einer Note zu seiner Religionsgeschichte näher erörtert. Von der Anschuldigung Beczicz-ka's, des Verfassers der Darstellung der Stadt Salzburg und des Petersklosters daselbst, Wien 1829, Tugendneid habe Bonifacius zu Schritten gegen Virgil verleitet, sehen wir ab; denn offenbar ist es der Irrthum, welcher dabei waltet, und durch den Bonifacius des geziehenen Gebrechens entlastet wird.

Wie kommt es, wird man vielleicht fragen, daß die Petersabtei in Salzburg im Besitze solcher werthvollen Handschriften ist, und so gelehrte Männer zur Zeit der tiefsten Unwissenheit aufzuweisen hat? Dies erklärt sich durch die geschichtliche Thatsache, daß einige der ersten Vorsteher, nach St. Rupert, aus den angelsächsischen Benediktinerklö-

Digitized by Google

stern hierher verpflanzt wurden. Vielleicht war schon Vital, Ruperts Nachfolger, ein Angelsachse; von den nächstfolgenden, Ansolgus, Savolus, Ezzius, Flobargisus, künden es die Namen, von Johannes ist es nicht zweifelhaft, von Virgilius gewiß. Er war ein Irländer, kam 747 an Pipins Hof, und ward zuletzt vom Papste Stephan zum Bisthume von Salzburg befördert, nachdem der Streit mit Bonifacius längst beigelegt war. Bemerkenswerth ist unter den Handschriften ferner ein Missale des zwölften Jahrhunderts mit einem Kalender, in welchem schon das Fest der unbefleckten Empfängniß vorkommt, während es erst wieder im fünfzehnten Jahrhunderte aufgenommen wurde und im oben erwähnten ältesten Chorbuche des achten und neunten Jahrhunderts als Fest der Empfängniß, im Codex von 1000 aber selbst als dieses nicht erscheint; dann Hugo's des Kardinals von Folieto (Jahr 1140) Naturgeschichte der Vögel und vierfüßigen Thiere mit einer Abhandlung „de arbore magnete, adamanti, igneo lapide; das Compendium artis Musices agitur de cantu Gregoriano adnexa tabella de cursu tonorum," die „Excerpta ex jure canonico" mit einigen, weder bei Baronius noch in den Bullensammlungen enthaltenen Schreiben des Papstes Innocenz an verschiedene Bischöfe, die „Decretales veteres," deren erste Abtheilung die Dekretalen Lucius III. und Cölestins III. enthalten u. s. w. Höchst bedauerlich ist der vermuthete Verlust des Codex V. 37, der 1. einen »Arbor Ducum Austriae comitum de Habesburg, 2. eine deutsche Abhandlung, „die vier getailt Sewle des römischen Reichs" und 3. Ex cronica Salisburg. ecclesie ab anno 480 — 1429, bieten. War es bereits unter Kaiser Maximilian I. äußerst schwierig, einen Stammbaum des Hauses Habsburg zu entwerfen, so mußte der angeführte Traktat Nr. 1 jetzt um so willkommener sein, als er offenbar vor ihm, nämlich zu einer Zeit verfaßt ist, wo die Fürsten von Oesterreich noch nicht die Würde der Erzherzoge erhalten hatten, also vor 1453. Der 2. Tractat handelt vermuthlich von den deutschen Erzämtern, und würde uns vielleicht sehr willkommene Aufschlüsse über dieses dunkle Verhältniß der deutschen Reichsverfassung geliefert haben. Die Wichtigkeit der 3. Abhandlung wird überdies Jeder zu

Digitized by Google

würdigen verstehen, dem die spärlichen Quellen der Geschichte Salzburgs bekannt sind.

Haben wir den Handschriftenschatz in St. Peter ausführlicher behandelt, als es die Bestimmung dieses Werkes gestattet, so geschah es zum Theile um klar zu machen, was wir weiter oben sagten, daß nämlich der Stoff zur Arbeit in Salzburg nicht mangle, sondern vielmehr gehäuft sei. Wir könnten mindestens noch einige 50 solcher wichtigen Handschriften in verschiedenen Fächern des gelehrten Wissens blos aus flüchtiger Aufzeichnung anführen. Der dermalige Abt Albert von St. Peter besitzt eine uns gerühmte Privatsammlung von Büchern, Kupferstichen, Holzschnitten und Gemälden. Letztere, etwa 60 Stück, die wir sahen, bestehen aus einem guten Theile altdeutscher Bilder, unter welchen mehrere aus der besten Zeit sind. Eine Münzensammlung besaß St. Peter, hat sie aber an Baiern abgeben müssen. Die neueste Schöpfung ist das in einem langen vollgefüllten Saale zur Schau gestellte Naturalienkabinet, welches der jetzige Abt im Jahre 1819 anlegen ließ. Die reiche Sammlung aus dem Thier- und Pflanzenreiche besteht blos aus Landesprodukten, die ungemein interessante, durch Ankäufe einiger Privatsammlungen sehr bereicherte Mineraliensammlung aber auch aus fremden; der kaiserliche Bergrath Mielichhofer hat sie geordnet. Der Kirchenschatz dieser Abtei ist reich an Gold- und Silberparamenten aller Art. In einem besonderen Kasten werden die Infeln, Meßgewänder, heiligen Gefäße, Bischofstäbe u. s. w. aufbewahrt, welche dem heiligen Ruvert und seinen Nachfolgern zum Gebrauche gedient haben. Es sind mehrere in Beziehung auf Kunstwerth sehenswerthe Sachen darunter.

Ein anatomisch-pathologisches Museum zum Gebrauche der Hörer der medizinisch-chirurgischen Vorlesungen mit einer Gesammtzahl von ungefähr 1000 Präparaten befindet sich im vormaligen Mädchenwaisenhause in Mülln. Der ausgestopfte männliche Cretin, der beiläufig fünfzig Jahre alt gewesen sein dürfte, ist vermuthlich eine in wenigen ähnlichen Sammlungen sich wiederfindende Seltenheit. Der Zugang zu diesem fast unbekannten Museum erfordert keiner besondern Erlaubniß.

Digitized by Google

Der römiſche Leichenhof am Birgelſtein iſt für Laien wie für Wiſſenſchaftsbegabte von hohem Intereſſe. Am Ende der Vorſtadt Stein rechter Hand iſt das Landgütchen Birgelſtein, ein Name, den vorzugsweiſe der an der Salzach vorlagernde, ganz mit Bäumen und Geſträuch umwachſene Hügel führt, welcher ſchon von der Brücke geſehen wird, und überall, wo man ihn erblickt, als beſonders ſchöner Verzierungsgegenſtand des Landſchaftsbildes von Salzburg erſcheint. Der Garten, in deſſen Mitte dieſer Hügel gelegen iſt, war einſt die Begräbnißſtätte der Römer zu Juvavum, dem Salzburg unſerer Tage. Bereits im Jahre 1792 entdeckte der damalige Beſitzer desſelben, Joſeph Roſenegger, von dem dieſer Orten auch jetzt noch Roſenegger-Garten genannt wird, einige Begräbnißgegenſtände; indeß kam es erſt 1815 zu regelmäßigen Ausgrabungen, die gewöhnlich ſtreckenweiſe im Herbſte, wenn die Gartenfrüchte eingebracht ſind, beginnen. Die erſteren Ausbeuten, welche im Ganzen eine ſchöne Sammlung römiſcher Alterthümer geben, erwarb Seine Majeſtät der König von Baiern, was aber durch den neuen Beſitzer des Birgelſteins, den Kaufmann Wilhelm Balde, vom Jahre 1837 bis jetzt aufgefunden worden iſt, iſt noch daſelbſt im Wohngebäude, in einem beſondern Kabinet zuſammengeſtellt und von Herrn Julius Schilling geordnet und beſchrieben: Unter dem Titel: „Der Birgelſtein und ſeine Alterthümer, Salzburg 1812 bei Duyle, ließ Schilling eine kleine Schrift erſcheinen, welche beim Beſuche dieſer merkwürdigen Sammlung ſehr genaue Aufſchlüſſe über die vorhandenen einzelnen Gegenſtände gibt. Die Nachgrabungen werden fortgeſetzt, da es ſich zeigt, daß die ganze Strecke des Leichenhofes noch nicht unterſucht iſt. Da die Gräber, in welchen die Aſchenkrüge beigeſetzt wurden, blos mit Sand- oder Kalkſteinen, keineswegs aber von Marmor ausgemauert ſind, und unter den zahlreichen aufgefundenen Beigaben keine Sachen von großem Werthe bemerkt werden, ſo iſt anzunehmen, daß der Birgelſtein der allgemeine Beerdigungsplatz für die Volksklaſſen war, und vornehme Römer nicht dahin gebracht wurden.

Nebſt der hier ſich vorfindenden Sammlung römiſcher Alterthümer beſteht noch eine zweite im ſtädtiſchen

Digitized by Google

Museum auf dem Gries. Es war im Jahre 1834, als der Leihhausverwalter Herr Süß den Gedanken e. faßte, dasselbe zu erschaffen, und es zum Sammel- und Aufbewahrungsorte aller im Lande zerstreuten Natur- und Kunstgegenstände des Alterthums und der Jetztzeit zu machen. Obgleich er ohne alle Beihilfe, und selbst mit der Widmung von 300 fl. Konv. Münze aus Eigenem zu Werke schreiten mußte, so gelang ihm das gedachte sehr löbliche Unternehmen doch so vollständig, daß die Stadt nunmehr eine Anstalt besitzt, die ihr nicht blos zur Ehre gereicht, sondern auch den Vortheil verschafft, daß die späte Nachkommenschaft noch dankbar erkennen wird, der Wissenschaft und Kunst den Dienst der Erhaltung von Denkmälern und Behelfen aller Art erwiesen zu haben, die ohne denselben verlo en gegangen wären. Was in anderen Provinzen eine ganze Gesellschaft, mit großen Herren an der Spitze, mit der Theilnahme des ganzen Landes, mit öffentlicher Ankündigung u. s. w. thut, ward in Salzburg von einem Einzelnen zu Stande gebracht, der die ganze Last und Mühe solcher Arbeit sich allein auflud. — Ein ebenerdiges Gemach dieses Museums ist der Aufbewahrung aller Römermonumente, deren man bisher in der Stadt und im Lande habhaft werden konnte, gewidmet. Dahin wurden unter anderen auch die vorher im Lyceum aufgestellten gebracht. Der Domkapitular Schumann, der in seinem archäologischen Werke »Juvavia" (Salzburg 1842) in drei Kupfertafeln Abbildungen mehrerer der interessantesten römischen Denkmäler des alten Juvavums gibt, hat auch die Mehrzahl der Inschriften mitgetheilt, welche auf denselben getroffen werden, alle jedoch nicht, weil sich nicht alle für seinen ausschließlichen Zweck, die alte Stadt Juvavum allein zu schildern, eigneten. Es bleibt daher zu wünschen übrig, daß sowohl die salzburgischen römischen Steinschriften so wie überhaupt alle in den verschiedenen Staaten der österreichischen Monarchie gesammelt, und der gelehrten Welt in einem eines Montfaucon oder Gruter würdigen Werke vorgelegt werden. Wenn an so einem rühmlichen Unternehmen jede einzelne Provinz Theil nähme, so würde die österreichische Literatur ein Werk zu Tage fördern, auf das es mit gerechtem Stolze hinweisen könnte. — Der erste Saal des oberen Geschosses ist eine Waffenkammer,

Digitized by Google

in der vom altsalzburgischen Waffengeräthe der aufgefundene Vorrath zusammengestellt ist. Durch den Anblick mehrerer türkischen, von den Salzburgern eroberten Trophäen wird man an ihren Beistand bei dem Entsatze Wiens von den Türken, und bei anderen Feldzügen gegen den verblichenen Erbfeind der christlichen Welt angenehm erinnert. Des Freiherrn von Prank, des letzten salzburgischen Feldobersten Wachsbüste, der noch 1793 die Mannschaft des unabhängigen Kirchenstaates Salzburg befehligte und damit zu Felde zog, erzbischöfliche Feldfahnen, die baierische Fahne der Nationalgarde, die kurfürstliche Bürgergardefahne, französische Waffen u. s. w. versetzen mit Einem Blicke in die jüngstvergangene Zeit der das Land betroffenen politischen Wechselgeschicke. Die Masse dieser Wehrgegenstände ist in guter Anordnung in dem ziemlich großen Raume vertheilt. — Im nächsten Saale sind wieder römische Antiquitäten, größtentheils Geräthschaften und Waffen, dann Münzen von Augustus angefangen bis Constans und Valens, und die schönen plastischen Darstellungen der bisher in und um Salzburg ausgegrabenen Mosaikböden zu sehen. Hier ist ferner eine beträchtliche Ausbeute von Kunstarbeiten des Mittelalters, Glasgemälde, Schnitzwerke, Trinkgefäße u. s. w. aufgestellt. Die naturhistorische Sammlung ist vorzüglich reich an Vögeln, auch ist das Herbarium wohlbestellt, die Mineraliensammlung enthält beiläufig 2000 Exemplare der salzburgischen Steinarten. Handschriften, Bücher, Karten, Handzeichnungen zur Geschichte und Landeskunde sind in beträchtlicher Anzahl beisammen, ganz besondere Beachtung verdient übrigens die Münzen- und Medaillensammlung. Man findet fremde, in Salzburg ausgegrabene, und im Lande geprägte Münzen. Unter ersteren sind ein Paar tirolische von Mainhard I. und Rudolph IV., eine vom Patriarchen Bernard von Aquileja, eine von Konstanz u. s. w. Die salzburgischen beginnen mit dem Erzbischofe Leonhard von Keutschach, also von 1495, mit der Fortsetzung bis in die neueste Zeit. Salzburgische Gepräge, deren Seltenheit von Jahr zu Jahr zunimmt, werden nicht bald wieder in solcher Vollständigkeit, wie es hier der Fall ist, beisammen getroffen werden. Freunden der Münzkunde wollen wir gesagt haben, daß auch Herr

Digitized by Google

Julius Schilling eine kleine Münzensammlung besitzt. — Das Museum in Linz wird etwas, wiewohl zu wenig, das in Salzburg wird gar nicht benützt. Es ist aber selbst zu besorgen, daß es in der Folge wieder verfällt und ganz zu Grunde geht, nachdem die Stadtgemeinde dem wiederholten Antrage des Kreisamtes, diese Anstalt zu übernehmen und im aufrechten Stande zu erhalten, eine entschiedene Weigerung entgegensetzte. Gegenwärtig weiß man gar nicht, wessen Eigenthum dasselbe ist. Die salzburgische Provinzliteratur hat in dem Zeitraume von zwanzig Jahren außer der Geschichte von Michaelbeuern und der Abhandlung über das historisch-gewisse Zeitalter des heiligen Rupert von Filz, Schumann's Juvavia, Ester's Chronik vom Nonnbergkloster, Pillwein's Topographie und Kürsinger's Mittersill, nichts von größerem Belange gebracht. Dabei ist zu bemerken, daß Kürsinger kein Salzburger, Schumann ein Wiener ist, und Pillwein seine Topographie in Linz schrieb, wo er seit langer Zeit lebt. Kleinere, brauchbare, aber selbst in Oesterreich wenig oder gar nicht gekannte Schriften sind: Engelmayr, das salzburgische Anlaitwesen und Dr. Hilleprandt's Hypothekenwesen, dann: Süß, die Bürgermeister von Salzburg. Das Mozartsdenkmal von Mielichhofer ist eine gute Gelegenheitsschrift. Berufen, die zarte Blume der Dichtkunst zu pflegen, ist Johanna Sedelmeier. Was übrigens von größeren Schriften über Salzburg erscheint, ist durchgehends von Fremden erzeugt, z. B. von Koch-Sternfeld, von Muchar ꝛc. — Schriftsteller, welche in Salzburg leben, wissen wir keine anzuführen, als die obengenannten, von Künstlern können wir den trefflichen Fischbach aus Wien und Pezold von Salzburg, beide Maler, nennen.

Nicht zu verwechseln mit dem eben besprochenen städtischen Museum ist das Museum auf dem Rathhause, ein Verein für Musik- und Zeitungslektüre, mit einem Musiksaale und einem Lesezimmer, wo einige vierzig politische und belletristische Blätter, Zeitschriften ꝛc. aufgelegt sind. Mit dieser Anstalt ist jenem Theile des Publikums, welcher das Bedürfniß fühlt, mit der Intelligenz und Gesittung der Zeit fortzuschreiten, wesentlich gedient. Hauptsache hierbei ist das Festhalten an dem Grundsatze, keine anderen Blätter zu wählen

Digitized by Google

als welche dieſem Bedürfniſſe entſprechen, und diesfalls auf jenen anderen Theil des Publikums, welcher die Journaliſtik nachgerade nur als Sache des Zeitvertändelns und als Lückenbüßer müßiger Stunden betrachtet, keine ſonderliche Rückſicht zu nehmen. Gegenwärtig iſt die Auswahl gut. Wer nicht Vereinsmitglied iſt, kann von einem ſolchen eingeführt werden, und ſich für eine längere oder kürzere Zeit als Gaſt abonniren. Von politiſchen Zeitungen und Zeitſchriften findet man die Augsburger Allgemeine und Karlsruher Zeitung, die deutſche Vierteljahrsſchrift und die Zeitintereſſen, dann die Wiener und mehrere Provinzblätter; von ſchönwiſſenſchaftlichen: das Stuttgarter Morgenblatt, Lewald's Europa, die Leipziger Modenzeitung, die Dresdner Abendzeitung, Oſt und Weſt, mehrere Wiener Journale ꝛc.; von ernſtwiſſenſchaftlichen: die Wiener Jahrbücher der Literatur, die Blätter für literariſche Unterhaltung, die beiden juridiſchen und mehrere ausländiſche theologiſche Zeitſchriften, Dingler's polytechniſches Journal, die Berliner Muſikzeitung, die Leipziger und Wiener mediciniſche Zeitſchrift u. ſ. w.

Bei Gelegenheit der Mozartfeier bildete ſich durch das eifrige Streben des Herrn von Hilleprandt, Hof- und Gerichtsadvokaten in Salzburg, der ſehr nützliche Dommuſik- und Mozarteums-Verein, der ſich die Aufgabe geſtellt hat, die Kirchenmuſik zu verbeſſern, und überhaupt für das Emporblühen und die Kultur der Muſik in allen Fächern zu wirken. Es geht damit ſehr gut fort, und man iſt mit den bisherigen Leiſtungen vollkommen zufrieden. Dieſer Verein beſorgt ſeit dem Jahre 1841 die Muſik in 14 Kirchen, obgleich im Dome allein jährlich 2293 geſtiftete Muſikdienſte zu verſehen ſind. Er iſt es auch, welcher in Folge eines mit dem Muſeum abgeſchloſſenen Vertrages die daſelbſt zur Winterszeit veranſtalteten Konzerte zur Ausführung bringt. Endlich erweiſt er ſich vorzüglich durch den meiſt unentgeltlich ertheilten Muſikunterricht nützlich. Von 100 Zöglingen fanden ſich im Jahre 1842 in den beiden Klaſſen der Geſangſchule 49, im Klavier- und Orgelſpiel, dann im Generalbaß 23, auf der Violine 24 und 1 auf dem Violoncello, 1 auf der Oboe, 1 auf der Klarinette, 1 auf dem Waldhorn. Das Perſonale desſelben beſteht aus 1 Kapellmeiſter, 125

Digitized by Google

Sängern und 25 Instrumentalisten; Sängerinnen fehlen aber zur Zeit noch gänzlich. Wenn dieser Verein, um dessen Entstehen Hilleprandt das ganze, um dessen Gedeihen er das hauptsächliche Verdienst hat, gleich anfangs große Theilnahme bei den Einwohnern fand, so soll nicht unbemerkt bleiben, daß selbst das Ausland ihm Aufmerksamkeiten erwies. André in Offenbach und Breitkopf und Härtel in Leipzig überließen die von ihnen verlegten Werke Mozart's dem Vereine unentgeltlich und Seine Majestät der König von Sachsen beschenkte denselben mit sehr werthvollen Kompositionen. — Wir haben weiter oben die geistigen Zustände Salzburgs in dem Lichte geschildert, in dem sie der Wahrheit gemäß erscheinen, müssen jedoch ebenso bemerken, daß die Bewohner Salzburgs durch das für diesen Musikverein bezeigte Interesse, so wie durch den raschen Anklang, welchen der Plan, einen Kunstverein zu errichten, bei ihnen fand, unverkennbar an den Tag gelegt haben, daß sie die obwaltenden Bedürfnisse fühlen und für deren Abhilfe gerne bereit sind, das Ihre zu thun. Es handelt sich daher vornehmlich um Anregung und Unternehmungsgeist, und diese werden nun zunächst in das Gebiet der Wissenschaft und Volksbildung eingreifen müssen, da dasselbe bisher unbetreut geblieben ist, obgleich es berechtigt ist, die erste Forderung an Pflege und Unterstützung zu stellen, weil es eben unter den Bedürfnissen des Landes den ersten Rang behauptet, und von den Wirkungen solcher Pflege der größte und allgemeinste Nutzen zu erwarten ist. Wer stellt sich an die Spitze für Literaturzwecke und Volksunterricht, für Verbesserung der Gewerbe und Landwirthschaft??

Der Geist der Religiösität, so wie nicht minder die natürliche Güte und humane Gesinnung des Volks, haben in Salzburg wahrhaft Großes und Bewundernswerthes für Wohlthätigkeitszwecke gethan. Die Unterrichts-, Heil- und Versorgungs-Anstalten sind mit sehr beträchtlichen Summen dotirt, und diese sammt zahlreichen anderen milden Stiftungen nicht blos ein Vermächtniß der älteren, sondern ein eifrig fortgesetztes Werk der jetzigen Generation. Wir zweifeln, daß in der ganzen österreichischen Monarchie eine Stadt gefunden werde, welche Salzburg im Stiftungswesen an die

Seite gesetzt werden kann. Der Salzburger, vom alten Schlag, hält sehr gut Haus, und thut sich selbst an den einfachsten Lebensgenüssen Abbruch, um nur bei seinem Ableben eine Stiftung machen zu können. Da das gesammte Stiftungsvermögen vier besonderen Verwaltungen unterstellt ist, so geben wir hier nach denselben die Ausweise, wie folgt:

	im 20 fl. Fuße.
Gesammtsumme der milden Stiftungen unter landesfürstlicher Verwaltung im Jahre 1843	1,621,676 fl. 20 kr. 2 pf.
Unter städtischer Verwaltung: a) geistl. 134,052 fl. 17 kr. b) weltl. 868,429 » 55 »	1,002,482 » 12 » » »
Kameralverwaltung	289,701 » 54 » 3 »
Zusammen	2,913,860 fl. 27 kr. 1 pf.

Die vierte und letzte Behörde, welche einen Theil des Stiftungsvermögens verwaltet, ist das Konsistorium. Da dasselbe unserem Ansuchen um Mittheilung, wenn auch nicht der Detail-, so mindestens doch der Gesammtsumme des verwalteten Vermögens nicht willfahrt hat, so sind wir außer Stande, diese, dem Wohlthätigkeitssinne der Einwohner von Salzburg so sehr zur Ehre gereichende Darstellung vollständig zu machen. Nachdem das Geheimthun mit Dingen, welche durch die Oeffentlichkeit noch mehr an Werth gewinnen, in Oesterreich augenscheinlich schwindet, und gerade die höchsten Behörden diesfalls im wohlverstandenen Interesse des für das Gemeinwesen durch die Oeffentlichkeit erzielten Nutzens mit dem dankenswerthesten Beispiele vorangehen, so zweifeln wir nicht, die Zeit, welche auch die geistlichen Archive aufschließt, werde nicht mehr ferne sein. So möge denn in der Folge ein Anderer die Lücke ausfüllen, welche wir hier zu unserem Bedauernisse offen lassen müssen. Bestände sie nicht, so hätten wir den biedern Salzburgern zu lieb, und gewiß mit Beistimmung des ganzen Lesepublikums, über sämmtliche Stiftungen die Details mitgetheilt. Dies hätte etwa den Nutzen schaffen können, daß bei künftigen Dotationen solche Anstalten gewählt worden wären, deren geringes oder gering-

Digitized by Google

ſtes Vermögen aus der Detailüberſicht, die wir auch aus dieſem Grunde geben wollten, erſichtlich geweſen wäre. Um übrigens vom Stiftungsvermögen einen annähernden Begriff zu geben, bemerken wir, daß deſſen Geſammtbetrag von der Stadt Salzburg mit der Dekanalkaſſe im Jahre 1800 3,324,540 fl. 45 kr. Reichs-Währung und der vom Lande ebenfalls mit der Dekanalkaſſe 3,348,849 fl. 42 kr. Reichs-Währung ausmachte, alſo Stadt und Land zuſammen eine Kapitalsſumme von 6,673,390 fl. 27 kr. Reichs-Währung an mildem Stiftungsvermögen beſaßen. Würden wir den Ausweis über den jetzigen Stand der Stiftungen von der Stadt vollſtändig geben können, ſo läge der Beweis unſerer Annahme von einer ſehr beträchtlichen Vergrößerung derſelben ſeit 1800 bis jetzt thatſächlich vor. Auf dem Lande werden zu viele Stiftungen für Meſſen, Roſenkränze u. dgl., und zu wenige für Schulen und Spitäler gemacht. Es iſt wünſchenswerth, daß die Geiſtlichkeit das Volk ermahnte, über erſtere die letzteren nicht zu vergeſſen. Manche von den ſtädtiſchen Stiftungen könnten beſſer für einen anderen Zweck, als der urſprüngliche war, verwendet werden. Die Regierung hält jedoch an den Grundſatz, der Willensmeinung der Stifter genau nachzukommen. Dies iſt billig und klug, denn durch gewiſſenhafte Erfüllung der urſprünglichen Widmung werden die Nachkommen ermuntert, dem Beiſpiele ihrer Vorfahren zu folgen und neue Stiftungen zu machen. Es entſpringt aus dieſem Grundſatze jedoch anderntheils der Uebelſtand, daß ungeachtet des millionengroßen Stiftungsvermögens neue Anſtalten, wie z. B. das ſo lange ſchon angetragene freiwillige Arbeitshaus in Salzburg, keinen Fond zur Begründung finden. — Ohne von dem obengedachten Grundſatze unbedingt abzugehen, dürfte vielleicht ein Mittelweg einzuſchlagen dienlich ſein, um für neue Einrichtungen die Mittel aus den Stiftungsfonds zu erhalten. Dies könnte geſchehen, wenn von den jetztlebenden Gliedern jener Familien, welche einſt Stiftungen gemacht haben, die Einwilligung zur Verwendung derſelben für augenfällig beſſere Zwecke eingeholt würde.

Salzburg beſitzt in dem vom Erzbiſchof Johann Ernſt im Jahre 1699 angelegten, und den 7. September 1705 eröffneten Johannesſpital eine großartige und preiswür-

Digitized by Google

dige Anstalt für die Gesundheitspflege des Volkes. Dies Krankenhaus besteht aus zwei Flügelgebäuden, zwischen welchen die Kirche in die Mitte gesetzt ist, und aus zwei anderen nach innen gehenden Zubauten. Es hat eine freie, gegen Mittag gerichtete Lage und in Folge deren helle und trockene Krankensäle, welche nicht allzu groß, hoch und gut zu lüften, auch nicht ebenerdig, sondern in den beiden oberen Geschossen angebracht sind. Gedielte Fußböden und Betten ohne Vorhänge sind ganz zweckmäßig, nur wäre gerathen, bei Nachschaffungen eiserne statt der hölzernen Bettstellen zu wählen. Die unverhältnißmäßig breiten Corridore beschränken den Raum so sehr, daß blos hundert und im äußersten Falle hundert zehn Betten gestellt werden können, daher das Bedürfniß einer Erweiterung des Gebäudes längst schon eingetreten und bei der von Jahr zu Jahr sich vergrößernden Zahl der Kranken nicht mehr abzuweisen ist. Der aufgenommene Kranke entrichtet für einen Tag zwanzig Kreuzer Verpflegskosten. Wenn man sich anders bei der Krankenaufnahme genau an die Vorschrift hält, so wird damit etwas zu strenge zu Werke gegangen. Im Aufnahmsscheine sind vierzehn Rubriken auszufüllen, von denen einige die Privatverhältnisse des Kranken zu nahe berührende Fragen enthält, z. B. ob derselbe Eltern habe, wie sie heißen, wessen Standes oder Charakters sie sind, ob sie noch leben und wo; ob der Kranke Kinder oder Verwandte habe, mit Angabe ihres Namens und Wohnorts; wovon der Kranke bisher sich ernährte, ob er eine Besoldung oder Pension oder irgend eine andere Unterstützung genieße, wie viel diese betrage, und woher er sie beziehe u. s. w. Es ist begreiflich, daß dem schwer Erkrankten ein halbstündiges Examen über seine Privatverhältnisse lästig fallen muß. Ist er nicht bei voller Besinnung, so macht er unrichtige Angaben, und will er nicht die Wahrheit sagen, lügenhafte. In beiden Fällen ist der Zweck, die Bezahlung für die Kur zu sichern, verfehlt. Hauptsache ist jedoch, daß mit Ausnahme des Strafrichters, Niemand das Recht hat, Familienverhältnisse der bezeichneten Art abzufragen. Uebrigens sind bei dem Dotationsfond des Johannesspitals von 556,640 fl. 30 kr. Konv. Münze Zahlungsrücksichten nicht von so erheblicher Art, um für die Kostenverbürgung bangen zu müssen. —

Digitized by Google

Ueber Krankendienst und Behandlung verlautet keine Klage; daß sie gut sind, bezeigt das lebhafte Verlangen der Leute, selbst bei unbedeutenden Fällen aufgenommen zu werden. Wünschenswerth ist inzwischen, daß Irre gar nicht in's Johannesspital, sondern in die Irrenanstalt gebracht werden, weil ihre Krankheitsausbrüche dort stören, und eine Ueberwachung nicht in der Art möglich ist, um für eine allenfallsige, unvorhergesehene, plötzliche Entweichung eine Bürgschaft zu haben. An Reinlichkeit gebricht es nicht, die Kost ist nicht in Pacht gegeben, sondern in eigene Regie genommen. Eine besondere Apotheke ist im Hause, auch besteht ein Garten für Genesende.

Die Irrenanstalt, welche mit 48,883 fl. 44 kr. 3 pf. dotirt ist, macht Heilung zufolge ihrer Einrichtung kaum möglich. Sie ist nicht viel mehr als Detentions-Anstalt. Etliche ebenerdige Gemächer haben das finstere Aussehen eines Arrestes und der große, zur Beschäftigung der Irren mit Feldarbeit sehr dienliche Garten ist verpachtet. Unheilbare Irren werden zwar in die Irrenanstalt nach Linz gebracht, allein es ist fast in Frage, ob sie nicht zum Theile unheilbar durch den Aufenthalt in dieser Anstalt werden. Wenn man einen Gesunden längere Zeit in ein düsteres Gemach einsperrt, so wird diese Behandlung gewiß nachtheilig auf seinen physischen und moralischen Zustand wirken. Bei Geisteskranken muß die üble Wirkung, wie begreiflich, noch stärker sich äußern. Die Irrenanstalten sind kein Glanzpunkt des österreichischen Sanitätswesen, und bedürfen fast überall wesentlicher Verbesserungen.

Das für die Garnison und alle kranken Soldaten, deren Station Salzburg näher als Linz liegt, bestimmte Militärkrankenhaus erfreut sich im vormaligen Kajetanerkloster eines geräumigen und gesunden Lokales, welches, wie überall, für die verschiedenen Krankheitsformen in gesonderte Räume abgetheilt ist. Es herrscht eine große Ordnung und Reinlichkeit darin, doch ist das bloße Strohlager, selbst für den Soldaten, wenn er krank ist, zu hart. In diesem Falle steht der Sanitätszweck höher als die Disziplin. Im Durchschnitte wird daselbst jährlich ein Krankenstand von sechzig Individuen gefunden.

Gebäranstalt ist keine im Johannesspital. Hörer der Geburtshilfe werden daher in die Wohnungen der Gebärenden

zum praktischen Unterrichte mitgenommen. Dafür erhält die Wöchnerin vom Gebärhausfond 5 fl. Reichs-Währung; vom ebendemselben werden auch die Arzneikosten für sie und das neugeborne Kind bestritten. Es ist übrigens seit Jahren in Antrag, eine eigene Gebäranstalt herzustellen, was vermuthlich bei dem bestehenden Gebärhausfond von 60,854 fl. 12 kr. 1 pf. und anderen Stiftungen nicht schwierig sein dürfte.

Die erste in Salzburg errichtete größere Armenanstalt, das Bürgerspital, datirt vom Jahre 1327. Vor dieser Zeit gab es zwar ein kleines Hospital an der Peterskirche und das Erhardsspital; allein jenes scheint nicht lange bestanden, dieses nicht hinreichend gewesen zu sein. Konnten Dürftige ihrer Körperschwäche wegen mit dem Betteln nicht mehr fort, so setzte man sie auf einer Tragbahre am Eingange der Domkirche, des Kapitelhauses und der erzbischöflichen Residenz öffentlich aus, damit sie dort von den Kirchenbesuchenden ein Almosen, hier die Ueberreste der Mahlzeit der Domherren und des Erzbischofs erhielten. Da geschah es denn, wie Zauner berichtet, daß sie öfter erfroren oder plötzlich starben und sodann einige Tage unbeerdigt liegen blieben. Dies Gegenstück der vielgerühmten Pietät des Mittelalters geben wir den eifrigen Verfechtern desselben zum Besten und bemerken, daß an solche wiederholte Fälle sich zuletzt die Errichtung des Bürgerspitals knüpfte. Das Lokale dieser Anstalt ist sehr schlecht, weil die Schlafkammern an die Felswand des Mönchsbergs angebaut und sehr feucht und kalt sind. Da aber ein Paar gute Kommunstuben bestehen, so können die Pfründner darin über Tag sich aufhalten. Jeder derselben erhält 16 kr. Reichs-Währung auf den Tag, wofür er sich verköstigen muß. Die übrigen Bedürfnisse bestreitet die Anstalt, deren Stiftungsvermögen 236,661 fl. 12 kr. K. M. beträgt. — Obgleich die Entstehung des Leprosenhauses unbekannt ist, so läßt sich fast mit Gewißheit das Zeitalter der Kreuzzüge dafür annehmen, und die ursprüngliche Bestimmung, rückkehrenden, mit dem Aussatze behafteten, Kreuzfahrern als Heilanstalt zu dienen. Jetzt ist es Versorgungsanstalt für Unheilbare. Dies mit einem geräumigen Garten versehene Gebäude gewährt den Siechen einen gesunden und für sie in so ferne auch sehr vortheilhaften Aufenthalt, als

Digitized by Google

sie mit allem Nöthigen versehen werden. Von der guten Kost wünschten wir blos die für Kranke ganz unpassenden fetten und tellergroßen Krapfen weg, die sie wöchentlich einmal bekommen. Wir fanden darin ein Mädchen, welches von ihren Verwandten bis zum neunzehnten Jahre gleich einem Thiere gehalten wurde. Es war an keine andere Kost als ans Gras gewohnt, vor dem Hause in einen Bretterkasten gesperrt, und artete in Folge dieser Behandlung in einen Cretin aus. Eine Rückbildung war leider nicht mehr möglich, selbst die Entwickelung der Sprache gelang nicht mehr. Man findet die ämtliche Aufnahme über diese merkwürdige Erscheinung in einer Abschrift beim Hausvater dieser Anstalt. — Während der Pestzeit errichtete man in Salzburg das Pestspital. Der gestiftete Pest- oder Lazarethfond beläuft sich auf 278,811 fl. 51 kr. 2 pf. K. M. — Das Bruderhaus, eine im Salzburgischen allgemein übliche Benennung für Armenhaus, verdankt seine Entstehung der achtbaren Bürgersfamilie Fröschlmoser. Aufnahme in dieser Versorgungsanstalt finden blos arme Dienstboten. Die Räume sind groß und nicht überstellt. Jeder Pfründner erhält täglich 10 kr. Reichs-Währung, womit er sich zu verköstigen hat. Aller übrige Bedarf wird unentgeltlich gereicht, doch muß Jeder seine eigene ganze Betteinrichtung mitbringen. Ein Zubau zu diesem Hause gab die sogenannte Kommunstube, d. i. ein in fünf größeren und zwei ganz kleinen Zimmern bestehendes Lokale, in welches überhaupt Dürftige aufgenommen werden, doch nur die Bewohnung, Beheizung und Beleuchtung genießen. Verpflegen müssen sie sich aus eigenen Mitteln, was meist mittelst einer Betheilung aus dem Armeninstitute geschieht. Hier sind die Leute zu enge beisammen; es ist fast Bett an Bett gerückt. In einem der größeren Räume sind sechzehn Betten zusammengestellt. — Das Erhardspital, eine Stiftung der Domherren vom Jahre 1143 für Arme und Pilger, wurde im Jahre 1603 von der Stadt in das Nonnthal übersetzt, wo es sich noch befindet. Auch hier vertritt eine Geldbetheilung die Stelle der Naturalverforgung. In der Abtheilung für Männer sind die Schlafkammern im letzten Geschosse angebracht, weil die Schule dieser Vorstadt den ersten Stock einnimmt. Im

Digitized by Google

zweiten ist die sehr geräumige und helle Kommunstube zum Aufenthalte der Pfründner über Tag. Von dieser gehen in der Decke ganz kleine Oeffnungen in die nicht heizbaren, sehr kleinen und mit Mezzaninfenstern versehenen Schlafkammern, doch nur in vier derselben, während die übrigen selbst dieses kleinen Vortheils der Zuführung von erwärmter Luft entbehren. Ebenso soll die weibliche Abtheilung eingerichtet sein. Das Bruderhaus besitzt ein Stiftungsvermögen von 235,591 fl. 16 kr 2 pf. K. M. und das Erhardsspital von 120,187 fl. 23 kr. K. M.

Nachdem wir nunmehr die bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten übersichtlich dargestellt haben, bleibt noch zu erwähnen, daß dürftige Kranke, wie überall so auch hier, zahlungsfreie Behandlung von den Aerzten und die Arzneien erhalten. Der Kostenbetrag der letzteren wird vom Lazarethfond subsidiarisch vergütet. Hier noch die Zahlenverhältnisse der besprochenen Heil- und Versorgungsanstalten:

	Jahrgang	Krankenstand	Entlassen	Gestorben
Johannesspital	1838	1296	1139	59
	1839	1340	1185	83
	1840	1331	1171	80
	1841	1361	1198	91
	1842	1369	1220	65
Irrenanstalt	1838	20	2	4
	1839	19	2	2
	1840	18	1	1
	1841	18	1	1
	1842	20	4	2

	Jahrgang	Verpflegte in den Hospitälern	Entlassen	Gestorben
Bürgerspital	1838	79	—	8
	1839	76	—	5
	1840	77	1	5
	1841	69	—	5
	1842	78	—	9

	Jahrgang	Verpflegte in den Hospitälern	Entlassen	Gestorben
Leprosenhaus	1838	49	1	11
	1839	47	3	16

Digitized by Google

	Jahrgang	Verpflegte in den Hospitälern	Entlassen	Gestorben
Lyprosenhaus	1840	40	1	13
	1841	53	5	15
	1842	58	6	6
Bruderhaus	1838	106	1	10
	1839	111	—	18
	1840	110	1	14
	1841	95	—	7
	1842	95	—	11
Erhardsspital	1838	23	—	8
	1839	21	—	4
	1840	20	2	2
	1841	19	—	3
	1842	26	—	—
Kommunstube	1838	36	1	6
	1839	38	2	7
	1840	39	1	9
	1841	43	—	10
	1842	48	—	7

Nach obigen Ansätzen ergibt sich folgendes Sterblichkeitsverhältniß im fünfjährigen Durchschnitte:

Im Johannesspital stirbt 1 von 17.3 Kranken oder 5.6 %
» Irrenhause » » » 9.5 » » 10.5 %
» Bürgerspitale » » » 11.8 » » 8.4 %
» Leprosenhause » » » 4 » » 24.7 %
» Bruderhause » » » 8.6 » » 11.6 %
» Erhardsspitale » » » 9 » » 11 %
In der Kommunstube » » » 5 2 » » 19.1 %

Die große Sterblichkeit im Leprosenhause läßt sich einigermaßen dadurch erklären, daß blos Unheilbare dort untergebracht sind; in der Kommunstube aber ein derselben annäherndes Verhältniß, und einen ebenso bedeutenden Abstand von den übrigen Anstalten zu finden, ist auffallend, und verdiente unseres Erachtens eine Untersuchung der Ursache. In sämmtlichen Versorgungsanstalten Salzburgs wird in obigen fünf Jahren eine Sterblichkeit von 13_{79}% gefunden, während sie sich nach Graffens Berechnung in sämmtlichen Versor-

Digitized by Google

gungshäusern Wiens in vier Jahren, nämlich von 1832 bis 1835, nur auf 7.1% stellt. In Salzburg sterben mithin beinahe noch einmal so viel Leute in den Armenanstalten, als in Wien.

Leben und Sitte in Salzburg bestehen noch in großer Ursprünglichkeit und werden noch lange so fortbestehen, da ein umstaltendes Element weder gegeben ist noch von der Zukunft in Aussicht gestellt zu sein scheint. Der Salzburger hält seine Welt für die beste und bewegt sich darin mit der Selbstbefriedigung und Behaglichkeit eines Menschen, der in den abgeschlossenen Kreis seines Seins und Schaffens absichtlich nichts aufnimmt, was an seinem Zustande rütteln, und ihm von der Richtigkeit seiner Anschauungsweise einen Zweifel zuführen könnte. Es geschieht dies zum Theile wohl, um keine unangenehmen Erfahrungen zu machen und mit der Macht der Gewohnheit, der er hingegeben ist, nicht in einen Widerstreit zu gerathen. Bei solcher Unzugänglichkeit für neue Einrichtungen und bei dem Umstande, daß der Salzburger nicht die mindeste Lust hat, über die Gränzen seines Landes hinauszuschreiten, um den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern und einen prüfenden Maßstab an seine eingesogenen Meinungen und Anschauungen zu legen, gibt es für ihn kein anderes Bedürfniß, als den Status quo, in dem er sich von je her bewegte, beizubehalten. Es mag sich wohl auch Einer oder der Andere finden, welcher noch lieber eine Rückbildung zu älteren Zuständen, und die Wiederaufnahme verjährter Gewohnheiten und Maßregeln, als den Fortschritt und die zeitgemäße Umwandlung des Bestehenden zul eße. Diese Denkweise ist dem Salzburger keineswegs eigenthümlich, sondern er hat sie mit allen Gebirgsvölkern gemein. Die gute Seite hiervon ist die unerschütterliche Anhänglichkeit desselben an alles was er sein nennt, die schlimme, daß seine Vaterlandsliebe zu beengt ist, den allgemeinen Interessen des Staats und der Menschheit sich entfremdet und in kleinliche Selbstsucht ausschlägt. Das hätten diejenigen zu bedenken, welche der Meinung sind und thatsächlich darauf hinarbeiten, das Volk in dieser Richtung zu erhalten. Wir meinen damit jenen Stand, welcher auf Gesinnung und Gesittung des Volks den größten und unmittelbarsten Einfluß ausübt. Das Volk ist gut und bieder und beharrlich in seinem Thun, wenn es einmal darin einge-

Digitized by Google

wohnt ist. Von stiller Gemüthsart, schwer anzuregen, wo sein materielles Interesse es nicht erheischt, mehr zurückhaltend als vertraulich entgegenkommend, könnte man es für grämlich und freudenlos halten, was es eben nicht ist. Wir erklären diese Gemüthserscheinung durch die Annahme, daß im germanischen Volksstamme des Landes ein slavischer untergegangen und mit ihm vermischt ist. Der diesfällige Abstand von dem viel lebhafteren Oberösterreicher und dem feurigen Tiroler, den beiden Nachbarvölkern, ist zu groß und die Aehnlichkeit des Salzburgers mit dem Kärnthner und Krainer zu auffallend, um dieser Vermuthung sich entschlagen zu können. Die religiösen Begriffe des Volkes sind sehr unklar und dessen Sinn für abergläubige Meinungen und Gebräuche sehr empfänglich. Der salzburgische Bauer von heute glaubt noch eben so fest wie der vor 150 Jahren an Hexen und Zauberer, welche Menschen und Thieren nachstellen, an Bergmännlein und Wassernixen, an Geistererscheinungen und Beschwörungen. Er heilt sich und sein Vieh mit sympathetischen Kuren und erwartet vom Himmel Abhilfe seiner Nöthen dann um so gewisser, wenn er seine Gebete mit Gaben begleitet, oder sie verlobt. Als sich in Salzburg das Mozartdenkmal erhob, sagten sich die Landleute, nun sei offenbar das Weltende nahe und der Antichrist gekommen, denn es geschehe bereits, wie in der Schrift steht, daß man Götzenbilder aufrichtet, sie nach heidnischer Weise anbetet und Umgänge zu ihnen anstellt. „Sie nennen die Statue Mozartstatue," sagten sie, „es ist aber nichts anders als ein Götzenbild; wer wäre denn dieser Mozart" u. s. w. Und als man den, dem Denkmal gegenüber gestandenen Brunnen mit der Michaelsstatue beseitigte und diese an einem anderen Platze aufstellte, weil es offenbar nicht wohl anging, daß beide Monumente einander deckten, erhob sich ein großes Geschrei in der Stadt wegen der dem heiligen Michael zugefügten Unbill. Man machte Pasquille, eines gröber und plumper als das andere, und entschädigte den heiligen Michael wegen der vermeinten Zurücksetzung durch ein von mehreren Bürgern veranstaltetes Sang- und Zechfest unter Bekränzung und Beleuchtung der Statue. Es fehlt nicht an Leuten, welche in dergleichen Dingen Aeußerungen der Frömmigkeit erblicken

Digitized by Google

und darüber ein höchliches Wohlgefallen an den Tag legen. Wir sehen aber darin nur Thorheit und Verstandesfinsterniß, die allenfalls heute mit religiösen Dingen ein sogenanntes unschuldiges Spiel treibt und morgen zu einem gefährlichen Ausbruch von Fanatismus umschlägt. Der irregeleite Begriff des Volks in religiösen Dingen ist ein Feuerfunke zu verheerendem Brande!

Der Gewerbsmann in Salzburg geht bei Zeiten an seine Arbeit, ißt um eilf Uhr Mittags und um sechs Uhr Abends, schließt bei einbrechender Dämmerung seinen Laden, und geht dann in ein Brauhaus oder Gasthaus zu einem Krug Bier. Ist es einmal dunkel geworden, so ist kein einziges Kaufgewölb mehr auf, selbst nicht von Eßwaaren oder anderen gemeinen Feilschaften, auch nicht einmal die Apotheken. Bier, dicke Würste und große Krapfen sind die beliebtesten Artikel des Abend- oder Nachmittagsschmauses. Mit salzburger Würsten wird selbst ein Handel getrieben. Die Lebensweise des dem höheren Mittelstande sich annähernden Bürgers weicht hinsichtlich der Zeiteintheilung ungefähr um eine Stunde ab. Einen Abendbesuch nach sieben Uhr kann man in seinem Hause nicht mit Anstand machen, weil um diese Stunde zu Abend gegessen wird. Will die Familie den Abend im Theater zubringen, so speiset sie gewöhnlich vor Anfang der Vorstellung um sechs Uhr, und erscheinen die Männer nicht beim Souper, so wohnen sie einer Zusammenkunft in einem der zahlreichen Brau- oder Gasthäuser bei. Bei dem Statt findenden kompleten Stillleben wird ein geselliger Verkehr im höheren Bürgerstande gänzlich vermißt. Man macht sich nur zuweilen Höflichkeitsbesuche, und da auch keine häuslichen Feste gegeben werden, so sind blos die Gasthäuser, das Theater und das Museum an Ball- oder Konzerttagen Vereinigungsörter des Publikums. Führen schon die langen Winterabende die Leute nicht zusammen, so trennt sie vollends die schöne Jahreszeit. Die reichen Bürgerfamilien begeben sich sodann auf ihre, im weiten Thale zerstreuten schönen Landsitze, und verleben in noch größerer Isolirung von der übrigen Welt den Sommer. Ob die Römer in Salzburg auch so gelebt haben?

Digitized by Google

Volksfeste sind, mit Ausnahme der Schlittenfahrten, die aber ganz einfach gedacht werden müssen, und der seit etlichen Jahren gesehenen Pferderennen, keine gebräuchlich; es wäre denn, daß man die mit großem Aufwande gepflogenen Leichenbegängnisse und den Gräberbesuch am Allerseelentage dazuzählen wollte. Alter Sitte gemäß, erscheinen bei Leichenbegängnissen die Träger der Kirchenfahnen, und der Fahne der Todtenbruderschaft, die Träger der Bruderschaftskreuze, eine Anzahl armer Leute, die Geistlichkeit, die Sänger und Instrumentalisten, der Leichenbitter u. s. w. Der Sarg wird in der Hausflur aufgestellt und hier zunächst eingesegnet; dann bewegt sich der lange Zug zur Kirche, wo die das Grab in Menge umstehenden Bettler auf die übliche Bescherung harren. Es ist Sitte ein halb Dutzend derselben bei der Leiche, so lange sie im Hause ist, Tag und Nacht über abwechselnd laut beten zu lassen, wofür sie wie natürlich besonders bezahlt werden; auch quält man Sterbende immer noch mit dem Spiegelvorhalten oder mit dem sogenannten Lichteinhalten, indem man ein brennendes Wachslicht in die Nähe des Mundes bringt, eigentlich um zu beobachten, ob der Sterbende noch athmet, im Grunde aber ohne hieran zu denken, weil es so vom Herkommen ist. Die Bauersleute setzen einen großen Werth darein, in der Bruderschaftskutte begraben zu werden, in der Hauptstadt dürfte es aber hiervon abgekommen sein. Sind die Gräber und Gruftkapellen überhaupt schon von Trauerzügen aller Art überladen, so ist die Ausschmückung derselben am Gedächtnißtage aller Verstorbenen (2. November) vollends gehäuft. Sie sind dann mit Blumensträußern, Kränzen, Florgewinden, Laternen, Lampen, Wachslichtern u. s. w. voll gepfropft. Ganz Salzburg ist auf den Beinen, und in dem Menschengewoge auf den Friedhöfen wird mehr das Element der Fröhlichkeit als der Trauer bemerkbar. Ueberbleibsel religiöser Gebräuche aus der älteren Zeit haben sich in der Hauptstadt einige, auf dem Lande und im Gebirge deren noch sehr viele erhalten. So dort die Räucherungen in den Wohngebäuden am Thomastage, am Christabende und am Abend vor Epiphanie, welche gewöhnlich die Väter Kapuziner vornehmen; ferner die Verlobungen in Krankheits- und anderen Beschwerdefällen.

Digitized by Google

Bezahlte Leute verrichten nämlich an dem Orte, wohin z. B. der Kranke sich verlobt hat, gewisse Gebete an seiner Statt. Wir begegneten eines Tages zwei weißgekleideten Mädchen mit aufgelöstem Haare, brennendes Wachslicht in der Hand haltend, und hinter ihnen eine alte Frau, Gebete laut vor sich hersagend. Sie gingen ohne Zweifel eine Verlobungsverrichtung zu vollbringen. Die Passionsspiele am Charfreitage wurden schon 1779 abgestellt, und auch die vormals sehr zahlreichen Prozessionen unter der letzten erzbischöflichen Landesregierung auf wenige beschränkt. Unter jenen, welche vom Lande nach einer Kirche der Hauptstadt geschehen, ist die der Dorfgemeinde Siezenheim dadurch eigenthümlich, daß die Wallfahrter der Nonnbergkirche, wohin sie ziehen, ein Lamm als Opfergabe darreichen. Man vermuthet, es sei dies eine auferlegte jährliche Dankesbezeigung für die Freilassung der Siezenheimer aus der Leibeigenschaft. Die Zünfte der Maurer und Steinmetzer pflegen bei ihrem Jahrestage in der Franziskanerkirche, statt Geldes, Semmelbrote zu opfern, welche sie bei dem sogenannten Opfergange in der Kirche, in die bereit stehenden Körbe legen. Dies geschieht im Sinne der altchristlichen Opferungsweise von Brot und Wein. Niemand wird wegen des Fortbestandes solcher unschädlichen Gebräuche eine gegründete Beschwerde vorbringen können, dagegen ist aber die in der Hauptstadt Salzburg fortwährend beibehaltene Sitte, in der Weihnacht durch zahlreiche Böllerschüsse die Gesunden aus dem Schlafe zu scheuchen und Kranke vielleicht heftig und gefährlich zu erschrecken, obgleich durch eine eigene Stiftung gesichert, nicht zu loben. Es ist in Salzburg gebräuchlich, daß die Hauseigenthümer zur Osterzeit die Beichtzettel von den Inwohnern abnehmen und sie, mit einer kleinen Geldgabe begleitet, dem Pfarrer einsenden, falls dieser nicht darum schicken sollte, was auch geschieht. Auf dem Lande ist es damit anders bestellt. Jeder Beichtende reicht nach beendigter Osterbeichte dem Geistlichen einen Kreuzer dar. Es gibt so würdige Priester, welche diese Beichtkreuzer alles Ernstes zurückweisen, allein die Bauern sträuben sich gegen die Rücknahme, weil sie der Meinung sind, dem Beichtakte würde an Vollständigkeit etwas abgehen, wenn nicht der Erlag des Beichtkreuzers da-

Digitized by Google

bei wäre. So sind Gebirgsvölker! Darum eben thut bei ihnen die Begriffsläuterung und die allmählige Entwöhnung von schlechten Gewohnheiten dringend Noth. Der Beichtkreuzer ist eine uralte Einrichtung, ohne Zweifel um arme Landgeistliche besser zu dotiren. Er ward aber nicht blos von katholischen Geistlichen, sondern auch von protestantischen Pastoren angenommen. Als bei der Religionsbewegung zur Zeit des Erzbischofs Markus Sittikus die Pastoren von Unterach und Lützelburg von den Bauern im Salzburgischen herbeigeholt wurden, nahmen sie an Beichtkreuzern über hundert Gulden von ihnen ein.

Die untere Volksklasse in Salzburg spricht ein Deutsch, welches ihre Abkunft vom süddeutschen Stamme verräth. Viele Ausdrücke, welche man in Wien hört, kann man auch in Salzburg hören, andere sind aber rein provinziell. Besonders ist dies der Fall mit dem Füllworte Ge (nicht geh). Dasselbe hat einen ganz unbestimmten Sinn, ist also blos ein üblicher, nichts bedeutender Zusatz, den wir auch in Baiern und selbst in München hörten. Der Salzburger sagt z. B.: »Homma's ge?« das ist „haben wir's?“ „Lauf ge!“ „laufe!“ „Gömma ge,“ »gehen wir.“ „Wanma ge zsamma kåman,“ „wenn wir zusammen kommen werden.“ Das Fragewörtchen was kennt der gemeine Mann gar nicht. Er bedient sich statt dessen immer des Ausdruckes »hands?“ um anzudeuten, er habe das Gesagte nicht verstanden. Man kann aber auch den Salzburger der höheren Stände augenblicklich und untrüglich an der Betonung des Buchstabens A erkennen. Er gebraucht bei dessen Aussprache einen Mittelton zwischen a und o mit einiger Dehnung, sagt also statt Karl, Korl, statt Haar, Hoor, statt gar, gor u. s. w. Dies geschieht überdies weit mehr in der Annäherung zum Vollton des o, als es in Wien üblich ist, daher ein Wiener den Salzburger genau daran erkennen würde. Der gröbste Schimpfname, den Leute aus dem Volke gebrauchen, ist: „Fex,“ das ist Cretin. Gewöhnlich gibt der Beschimpfte ihn mit der größten Erbitterung zurück und sagt: „Fex du!“ Diese Entgegnung hätte in längstvergangener Zeit in Salzburg beinahe einen Mord zur Folge gehabt. Die Salzburger der höheren Stände haben auch in Gebrauch: beilich statt beiläufig im Sprechen und Schreiben zu sagen.

Digitized by Google

Dult ist gangbar für Jahrmarkt und die Sommerfrisch für Landaufenthalt. In die Sommerfrisch ziehen, heißt einen Landaufenthalt nehmen. Wann gehen sie auf das Land? verstände der Salzburger als eine Frage über einen Spaziergang vor den Thoren. Für Haushälterin sagt er »Häuserin" — Das Landvolk in der Umgebung der Stadt spricht größentheils die Mundart des Pongau's. Wenn man daher in Gastein hört: Bißal für ein Bischen, Hansal für Hanns, und viele andere derlei Ausgänge auf al, so würde man sehr irren, den Angaben der meisten Touristen Glauben zu schenken, diese Endungen seien nur dem Gasteinerthale eigenthümlich. Selbst Pinzgauer Benennungen findet man im Flachlande, z. B. Bachltag, der heilige Abend, Berchnacht, der Vorabend vor heiligen drei König, Hois, das ist Matthäus. Der grüne Donnerstag heißt beim Salzburger „Antlaßpfingsttag," das Frohnleichnamsfest „Gottsleichnamsfest;" wenn er aber Lenzl (Lorenz), Poldl (Leopold), Stephl (Stephan) sagt, so drückt er sich wie ein Fiaker in Wien aus, was recht augenscheinlich die gemeinsame Abkunft der Nieder- und Oberösterreicher sammt den Salzburgern vom süddeutschen Volksstamme darthut.

Für die nöthige Unterkunft und Bequemlichkeit der Reisenden ist in Salzburg hinlänglich gesorgt. Gasthäuser besten Rufes sind: das von den Personen höchsten Rangs besuchte zum Erzherzog Karl, zum goldenen Schiff, zu den drei Alliirten; zweitens Rangs zum Mohren, Hirschen, goldenen Krone, Ochsen, zur Traube, beim Höllbrauer, Gablerbrauer u. s. w. Da in Salzburg nur Silbergeld in Umlauf ist, so ist die Zehrung in den Gasthäusern ziemlich theuer. Im Privatverkehr ist den Vierundzwanzig-Gulden-Fuß allgemein in Gebrauch; Staatskassen nehmen und geben Zahlungen jedoch nur im Zwanzig-Gulden-Fuße. An Reisegelegenheiten ist kein Mangel, auch sind Verbindungsstraßen nach allen Richtungen hergestellt. Bei der kaiserlichen Postfahrt besteht der Gebrauch, daß man nebst dem ohnehin bei sich führenden Paß noch einen sogenannten Geleitschein der Polizei selbst für Reisende im Inlande vorweisen muß, für den eine kleine Gebühr, irren wir nicht 12 Kreuzer K. M., zu entrichen ist. Worauf sich diese Einrichtung gründet, wissen wir nicht. Da sie aber besteht, und da der Fremde sie so wenig wie der Einheimische

Digitized by Google

wissen kann, weil sie anderswo in Oesterreich nicht üblich ist, so bemerken wir sie im wechselseitigen Interesse, damit man vermeiden könne, was uns begegnete, nämlich im Augenblicke des Wegfahrens mit der Eilpost nach Gastein um den Geleitschein angegangen zu werden und ihn nicht gelöst zu haben. Gesellschaftswagen in die Umgebungen der Stadt bestehen wohl, allein sie sind, dem Stande des salzburgischen Gewerbswesens gemäß, schlecht eingerichtet. Mit den Lohnkutschen wird man besser bedient sein. In der Vorstadt Mülln ist von mehreren Badhäusern in anderen Stadttheilen die beste Badeanstalt, wo auch Soolenbäder zu haben sind. Für kalte Bäder und Schwimmübungen ist der Teich in Leopoldskron nahe bei der Stadt trefflich benützt; es ist davon die Rede, daß auch eine Damenschwimmschule daselbst errichtet werden soll. Uebrigens würde die Schwimmanstalt noch zahlreicher von den Einwohnern benützt werden, wenn die Preise, besonders die für Freischwimmer, ermäßigt würden. In der Salzach zu baden, ist mit Recht verboten, allein dies Verbot erheischt zugleich die Herstellung eines Freibades dort durch Bestimmung gefahrloser Plätze, oder anderswo, damit die untere Volksklasse nicht, wie es jetzt der Fall ist, dieses Reinigungs- und Gesundheitsmittels gänzlich entbehre.

Die Klage über schlechte Witterung in Salzburg ist gegründet. Gebirgsgegendem sind überall häufig schnellem Wechsel und anhaltendem Regenwetter ausgesetzt. In Ischl ist es um nichts besser. Da aber die Fremden in Salzburg lediglich auf den Naturgenuß angewiesen sind, und die Schauspielergesellschaft während der schönen Jahreszeit sich in Ischl aufhält, so wird es nöthig sein, den Fremden, wie den Einheimischen, irgend eine andere Ressource zu verschaffen, damit sie besonders bei übler Witterung nicht aus langer Weile des schönen Aufenthalts überdrüssig werden. Vielleicht gäben di Musiken ein Auskunftsmittel, besonders wenn sie mit Bällen und Reunionen wechselten. Verstehen die Salzburger die kleine Kunst, ihre Stadt zugleich zum Unterhaltungsorte zu machen, so werden sie nicht allein ihren Interessen damit förderlich sein, sondern sie könnten selbst den Versuch machen, ihr treffliches Trinkwasser zu einer Kaltwasserkuranstalt und ihre Moore und die nahe Soole zu ähnlichen Zwecken zu verwenden

Digitized by Google

Die Umgebungen von Salzburg.

Fülle und Mannigfachheit der Gegenstände im weiten Thalgrunde am rechten und linken Ufer der Salzach geben in der Gesammtheit ein so großartiges und vielgestaltiges Bild, daß man es weder ganz mit dem Auge erfassen, noch mit Worten beschreiben kann. Jede Schilderung bleibt schon deshalb lückenhaft und weit hinter der Wahrheit zurück, weil der Wechsel der Erscheinungen durch die Veränderung der Standpunkte nicht einmal bestimmbar, sondern zufällig ist, dieser aber gerade so viele sind, als man in der Ebene von anderthalb bis zwei Stunden Schritte macht, und so viele, als es auf den diese Ebene von drei Himmelsgegenden umschließenden Bergen einzelne Höhenpunkte gibt.

Wir müssen uns daher auf eine Schilderung der größeren und merkwürdigeren Gegenstände der Umgebung von Salzburg beschränken. Diese sind

Am linken Ufer der Salzach: Das Lustschloß Kleßheim. Wenn man sich lange Zeit in den Bergen aufgehalten hätte und mit einmal in die Ebene versetzt würde, wohin Erzbischof Johann Ernst den Bau des Sommer- und Jagdschlosses Kleßheim verlegte, so würde man mit der Lage desselben sehr zufrieden sein. Umgekehrt kann es geschehen, daß sie zu einförmig und zu abgeschieden von größeren Gegenständen der nächsten Umgebung gefunden wird. Kleßheim ist unserer Wahrnehmung zufolge einer getreue Nachbildung des vom Prinzen Eugen von Savoyen in einer Vorstadt Wiens erbauten Lustschlosses Belvedere, mit dem es die äußere Gestalt und die innere Eintheilung ganz gemein hat. Beide bekam es vom Erzbischof Firmian, der es vermuthlich auch herrlich ausschmücken ließ. Jetzt ist es ausgeleert, doch immerfort im guten Stande erhalten. Der große Saal im oberen Geschosse ist besonders schön. Man besteigt das Dach, um die Aussicht zu genießen. Diese gibt das Hemiorama der Bergkette, von der Salzburg umgeben ist, wie wir es von keinem anderen Punkte so schön geordnet und gegliedert gesehen haben, auch erscheinen Festung, Schloß und Mönchsberg, zwischen diesen Bergreihen in die Mitte und als Vordergrund hineingestellt, äußerst malerisch und dekorativ; die

Digitized by Google

Stadt jedoch ist größtentheils vom Mönchsberge verstellt. Das Schloß nimmt 500 Quadratklafter Flächenraum ein, ist von einem Wiesengrunde vor demselben, einem Jagdparke, einer englischen Gartenanlage, Baumschule, und einem Obst- und Küchengarten umgeben. In diesem, von einer Mauer eingeschlossenen Bezirke, welche auf die Strecke einer ganzen Stunde herumläuft, ist nahe am Schlosse das Haus des Försters und die Gärtnerswohnung zu sehen. In geringer Entfernung hinter dem Schlosse fließt die Saale, als Grenzfluß zwischen Oesterreich und Baiern. Vom Residenzgebäude in Salzburg bis Kleßheim beträgt die Entfernung 2898⅚ Wiener Klafter.

In der Richtung von diesem Grenzpunkte des Thals nach aufwärts, schlagen wir den Weg über Siezenheim, einem Dorfe bei Kleßheim, nach der Straße im Moos ein, um zum Fürstenbrunnen am Untersberge zu gelangen. Die ganze bis zum Untersberg reichende Strecke, durch welche die gerade Straße gezogen ist, heißt das Moos. Sie besteht durchgehends aus Moorgründen, welche eine feste Kiesunterlage haben, auf welche ein Mergellager folgt. Bebaut ist diese Strecke noch nicht gänzlich, obgleich schon im Jahre 1599 einige Bürger die Sümpfe auszutrocknen begannen, und Gärten und Aecker anlegten. Jetzt sind mehrere Torfstechereien im Moos, auch hat man Schlammbäder in einigen Häusern daselbst errichtet. Torf wird ziemlich viel in Salzburg zur Feuerung verwendet. „Im Moos" heißt im Salzburgischen so viel als: im Moor. Man ist der Meinung, das Thal um Salzburg sei schon zur Keltenzeit ein Sumpf gewesen. Dieser Meinung widerspricht die Auffindung römischer Gebäudeüberreste und anderer Antiquitäten mitten im Thale, dies und jenseits der Salzach. Selbst das Untersbergermoos, dem man das Alter der Urzeit geben will, ist zur Kelten- und Römerzeit nicht dagewesen, sondern gleich der Versumpfung des ganzen Salzachthales, so weit die Salzach vom Ursprunge bis zur Ausmündung in den Inn es bewässert, erst nachder Zerstörung von Juvavum und der Verödung des ganzen, während der Völkerwanderung von Menschen entblößten, Landes entstanden. Um ein Sumpf zu werden, bedurfte dasselbe keines längeren Zeitraums als den von Zerstörung der Stadt im

Digitized by Google

Jahre 477 bis zur Ankunft des heiligen Ruperts im Jahre 582. Würde das Land wieder in einen ähnlichen Zustand versetzt, wie der damalige war, so wären die Thalgründe der Salzach in hundert Jahren eben so gewiß ein kompleter Sumpf. Aus der Annahme, die Ebenen seien zur Keltenzeit überall versumpftes Land und unbewohnbar gewesen, hat man gefolgert, blos die Berge um Salzburg seien mit Kelten bevölkert gewesen, ohne zu bedenken, daß Severin in Juvavum Landeseingeborne (Norici) und Römer fand. In Hallein und Vigaun fand man überdies unlängst keltische Geräthschaften eben sowohl, wie früher auf dem Dürrenberg, von dem die Kelten das gewonnene Salz wohl nicht über die Berge fortgeschafft, sondern es, wie das noch heutzutage geschieht, auf der Salzach verschifft haben werden; auch ist es nicht denkbar, daß sie, als ackerbautreibendes Volk, die Thalflächen nicht benützt, sondern mit dem knappen Bergterrain zum Getreidebau sich begnügt haben werden.

Das von der frühesten Morgensonne bestrahlte Schlößchen auf der Anhöhe, am Ende des Mooses, heißt Glaneck. Den Namen gab ihm die im Untersberge entspringende Glan, seinen Bestand als Vertheidigungsveste gegen die Einbrüche der Ungarn weist die Geschichte vom Jahre 907 nach. Schloß und Herrschaft Glaneck gehörten bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts den gewaltigen Herren von Plain. Nach ihrem Erlöschen treten aber die Ritter von Glaneck als Lehensleute des Hochstiftes auf. Wegen Raub und anderen Frevels verfielen diese Edelleute sehr bald der Strafe des Verlustes ihrer Lehengüter, welche der Erzbischof Friedrich II. im Jahre 1279 einzog und sie einem eigenen Pfleger übergab. Glaneck war Pfleggerichtssitz, bis dieser nach Hellbrunn übersetzt wurde, und diente den Erzbischöfen später als Jagdschloß. Jetzt ist es Privateigenthum. — Noch eine kurze Strecke und man steht am Fuße des Untersberges. An den Gebäuden, wo die Marmorsägen aufgestellt sind, wo sich auch die Kugelmühlen befinden, macht man Halt, um zum Fürstenbrunnen hinaufzusteigen. Der Weg ist steil, und um nicht irre zu gehen, ein Führer erforderlich. Sehenswerth sind zunächst die beiden Marmorbrüche, schöne Höhlen, von Trümmern des gebrochenen Gesteins, das Gesträuch und Moose umranken, etwas

Digitized by Google

mühsam zugängig. Bei dem älteren Bruche sind Pyramiden, dem Kaiser Franz I. von Oesterreich und dem Könige Ludwig I. von Baiern zu Ehren errichtet. Schreitet man von hier auf dem schmalen Fußpfade weiter, so kommt man zum Fürstenbrunnen, das ist zu einer Bergkluft, aus welcher der Glanbach rasch hervorbricht und über die Felsmasse hinabstürzt. Da diese dem Strömen des Wassers viele Hindernisse entgegensetzt, so macht dasselbe ein starkes, schon von ferne gehörtes Geräusch. Dieser Wasserfall macht viele und schöne Absätze, die man jedoch nicht alle übersehen und daher eigentlich keinen Totalanblick davon sich verschaffen kann. In dem Maße, als in der Mitte des Sommers der Schnee auf dem Untersberge wegschmilzt, nimmt die Wassermasse zu, bringt mit großem Ungestüm aus dem Felsbecken hervor und stürzt mit einem schauerlichen Brausen in die Tiefe. Und da unten kreisen dann die kleinen Kugelmühlen (welche Millionen von Marmorkügelchen erzeugen, und den einfachsten Mechanismus haben), von der großen Wassergewalt wie ein Kinderspielwerk getrieben, mit außerordentlicher Schnelligkeit herum. Das Wasser des Fürstenbrunnens ist ein wahres Eiswasser, aber ein köstliches Getränk.

Der Untersberg. Eine ungeheuere schwarze Kalkmasse, zerklüftet, kahl, mit rippenartigen Ablagerungen, voll Schluchten, Grotten und Kammern, erscheint der Untersberg unter allen seinen Nachbarn in dem Reize einer eigenthümlichen, von der Zerrissenheit seiner Formen erhöhten Düsterheit und Feierlichkeit. Selbst im Strahle der Mittagssonne, wenn das dunkle Waldgrün im schwarzen Gestein hervortritt und dieses finstere Aussehen zu mildern sucht, verläßt ihn der trübe Ernst nicht ganz. Er lagert mit seiner ganzen Längenwand im Thale vor, gränzt aber mit seinem Umfange schon in andere Gebiete. Am Berchtesgadner hohen Thron mißt der Untersberg nach Jrasek 6275, nach Thurwieser 6227, am salzburger hohen Thron nach eben demselben 5864 und das Geiereck 6721 Wiener Fuß. Die Kataſtraltabelle der Landesvermessung bestimmt die Höhe des salzburger hohen Throns auf 5864 Fuß (eine schöne Uebereinstimmung von Thurwieser's barometrischen und der trigonometrischen Vermessung), von Humboldt gibt für das Geiereck 5654, Mie-

Digitized by Google

lichhofer 5851, von Buch 5876 und Jrasek 5750 an. Die Besteigung des Untersberges ist sehr beschwerlich, und die Aussicht zwar immerhin weit und schön, doch minder lohnend als man sich vorstellt. Die nahen Gegenstände verkleinern sich zu sehr und entschwinden; die Gebirgskette wird ungefähr so wie vom Geißberge gesehen, nur treten einige hohe Berge noch deutlicher in der Ferne hervor; die Ebene Baierns aber verbergen die beiden Staufen großentheils. Man kann in vier Stunden bis zum hohen Thron hinankommen, und schlägt von der salzburger Seite den Weg, von Glaneck aus, wohl am besten ein. Arbeiter bei den Marmorbrüchen dürften noch am tauglichsten sein, Führer abzugeben. Bei der oberen Firmianalpe übernachtet man, um am nächsten Morgen den hohen Thron zu besteigen, und Auf- und Untergang der Sonne zu beobachten. Wenn auch der Schnee auf der Oberfläche des Untersberges schwindet, so bleibt er doch immerfort in den Klüften liegen. Botaniker und Mineralogen sind auf diesem Berge eigentlich heimisch. Hoppe von Regensberg besucht ihn regelmäßig jedes Jahr. In mineralogischer Beziehung ist er vorzüglich wegen der reichen Hippuritenlager interessant. Der ganze Untersberg sammt den Marmorbrüchen und sonstiger Zugehör ist Privateigenthum Seiner Majestät des Königs Ludwig von Baiern, der denselben im Jahre 1813 von seinem Herrn Vater zum Geschenke erhielt. — Die aus den Abfällen des Untersberger-Marmors erzeugten Kügelchen nennt man im Salzburgischen „Schüsser." Zuerst werden achteckige kleine Stücke zugehauen, diese sodann in die Mühlen am Fürstenbrunnen gethan und zugerundet, in dem nahen Dorfe Grädig gibt man ihnen sodann die vollkommene Kugelgestalt. Solcher Spielkugeln verfertigt man von ein halb bis zwei Zoll im Durchmesser. Nach der Größe ist der Preis von 1 fl. bis 8 fl. Konv. Münze für ein Tausend Stücke im Gewichte von 10 bis 120 Pfund festgesetzt. Diese Marmorkugeln werden in der That allenthalben versendet, nach Deutschland, besonders nach Sachsen, nach Frankreich, Italien und selbst nach Amerika. Außer den Marmorschüssern werden in der Gegend von Eugendorf, Seekirchen und im Thalgau auch die sogenannten „Grauen Schüsser" (Kügelchen aus Sandstein) in der nämlichen Weise

Digitized by Google

bereitet. Ihr Absatz ist gegenwärtig nur noch auf Oesterreich beschränkt, da man, seit Entdeckung des einfachen Mechanismus ihrer Zubereitung, sie überall in Deutschland selbst verfertigt.

Wenn man das am Eingange zum Moos gesehene Wäldchen rechts hindurchgeht, so kommt man zur Leopoldskrone, einem vom Erzbischofe Leopold Firmian erbauten, und als Hauptsitz des von ihm für seine Familie errichteten Fideicommisses bestimmten Schlosse. Einst war es im Innern prachtvoll eingerichtet und vorzüglich der Gemälde wegen sehenswerth, die in der beträchtlichen Anzahl von 1462 Stücken (sammt den Zeichnungen) vorhanden waren. Noch im Jahre 1832 begegneten wir in den Gemächern dieses Schlosses einem kleinen Ueberreste, seitdem ist aber auch dieser verschwunden. Dies Gebäude, gegenwärtig Privateigenthum und vermiethet, ist von einem schönen Weiher umgeben, welchen man zu einer Bade- und Schwimmanstalt trefflich benützt hat. Die Leopoldskrone ist ein, von den Einwohnern sehr besuchter Ort. Bei günstiger Witterung werden Lustfahrten auf dem Weiher angestellt, die zu einigen sehr anmuthigen Gartenanlagen bringen, wo man gewöhnlich anhält und einige Zeit verweilt. Nicht selten führt die Bande des Garnisonsregiments hier Musiken auf, was für das Publikum von großer Anziehungskraft ist. Wäre aber auch die Leopoldskrone ohne alles andere Interesse, als das der äußerst gefälligen und reizenden Lage, wodurch sie zum genußreichsten Punkte der Umgebungen der Stadt ward, so würde sie schon aus diesem Grunde stets zahlreich besucht sein. Eine von den großen und zahlreichen Alleen, welche sich hier in verschiedenen Richtungen kreuzen, führt von der Stadt durch das neue oder Sigmundsthor, während ein anderer nicht minder angenehmer Weg durch das Nonnthal zum Rückwege eingeschlagen werden kann.

Der sogleich außer dem Sigmundsthore links gesehene, vereinzelnt dastehende Rain- oder Ofenlochberg gewährt, gleich dem gegenüberlagernden Mönchsberg, eine der vorzüglichsten Aussichten in der Richtung nach aufwärts gegen das Tännen- und Hagengebirge, und nach abwärts gegen die baierische Ebene, also den Untersberg entlang bis zu den

Digitized by Google

Staufen, mit denen der Gebirgszug ausläuft. Der Ofenlochberg, 1593 Fuß über dem Meere (Th.), wird auf einem hergerichteten Pfade sehr bequem erstiegen, und zeigt eine, als Wiesen und Ackerland wohlbenützte Oberfläche. Zerstückt in zwei, mittelst einer Brücke verbundenen Theilen, ist es besonders der jenseitige, der von seiner äußersten Spitze jene höchst reiche und reizende Thal- und Berganſicht bietet, die wir an der Mauerbrüſtung auf dem Nonnberge geſchildert haben. Der andere, mit der Spitze gegen Weſten gekehrte Berg zeigt uns beſonders ſchön die zu den Füßen hingebreitete Leopoldskrone mit den ſie nach allen Seiten umgebenden zahlreichen Ortſchaften und Höfen, und ſtellt uns dem Untersberge gerade gegenüber. Die Stadt deckt der Mönchsberg, als wäre ſie nicht. Auf den Kanten des Rückens und theilweiſe auch auf ſeinen Abhängen, wo er nicht flach abgehauen wurde, um ihn für Feinde unzugängig zu machen, iſt der Ofenlochberg mit dichter Waldung geſchmückt; nichts iſt aber bedauerlicher und rügenswerther als deſſen Verſchließung von Seite der gegenwärtigen Eigenthümerin, Baronin Provencheres. Obgleich wir keinen Zweifel hegen, daß der Eingang auf Erſuchen geöffnet werden würde, ſo hält es doch für den Fremden ſchwer, ein ſolches überdies mit Weitwendigkeit verbundenes Anſuchen zu ſtellen. Damit demſelben inzwiſchen der Genuß durch dies Hinderniß nicht entgehe, rathen wir ihm, ſich in der nahen Eiſengewerkſchaft der Sinhub, am Fuße des Ofenlochberges, zu melden, wo wo man ihm mit aller Zuvorkommenheit denſelben Dienſt erweiſen dürfte.

Von der Leopoldskrone die Allee rechts eingeſchlagen, kommt man in die große Hellbrunner Allee, welche zum Luſtſchloſſe Hellbrunn führt. — Zwei niedere, lange fortlaufende Flügelgebäude führen am Ende zu den von ihnen eingeſchloſſenen, weder umfangsreichen noch in der Bauform ausgezeichneten Hauptgebäude, in dem nichts als einige weibliche Bildniſſe, unter welchen ſich das der Salome Alt befinden ſoll, bemerkenswerth ſind. Viel größeres Intereſſe bietet der anſtoßende Garten mit den wunderlichen Grotten und Waſſerkünſten. Es werden wohl an zwanzig ſolcher Spielereien gezählt, die aber, obgleich nicht mehr im Ge-

Digitized by Google

ſchmacke der Jetztzeit, doch ſo artig, kunſtvoll und poſſierlich ſind, daß ſie gewiß von Jedermann gerne geſehen werden. Die bedeutendſten dieſer Waſſertriebwerke ſind die Kronengrotte, wo eine durch einen Waſſerſtrahl vom Poſtamente hoch emporgehobene Blechkrone geſehen wird; die Vogelgrotte, in der der Geſang verſchiedener Vögel künſtlich nachgeahmt iſt; die mechaniſche Grotte, welche das bewegte Treiben zahlreicher Gewerbe ſchauen läßt und allerlei drollige Beigaben bietet; endlich die am wenigſten anſprechende Grotte mit den Marmorſtatuen von Orpheus und Euridice. Der Brunnenmeiſter öffnet die Zugänge zu dieſen Grotten, ſetzt die Triebwerke in Bewegung und gibt die nöthigen Aufſchlüſſe darüber. Der Garten, eine franzöſiſche Anlage, hat mehr Kanäle und Weiher, als Blumenbeete und Raſenplätze. Jene nehmen zuſammen den Raum von 8 Joch 228 Quadratklafter ein, der Obſtgarten 1 Joch 178 Klafter, der Gemüſegarten 1253 Klafter und der ſogenannte Waldgang mit der Anhöhe (ohne Jagdbezirk) 2 Joch 269 Klafter. — Dieſer Waldgang auf dem Waldemsberge, einer mäßigen Anhöhe, iſt in Hellbrunn von hauptſächlichem Intereſſe. Hinausgerückt auf den Bergvorſprung und von der Buchenwaldung dicht umgeben, erblickt man ein kleines Schloßgebäude, der Stadt zugekehrt und ſehr hübſch Fronte mit der Feſtung machend. Erzbiſchof Markus Sittikus ließ dasſelbe einem vornehmen Gaſte zu lieb, der durch Salzburg kam, innerhalb eines Monats aufführen, und überraſchte ihn damit bei ſeiner Rückkehr. Dadurch bekam dies Gebäude den Namen: das Monatſchlößchen. Auf geebneter Bahn ſchreitet man durch den ſchönen Buchenwald, der ringsum ein Halbdunkel durch ſeine Dichtheit verbreitet, dem ſteinernen Theater zu, zu welchem man einige ſechzig Stufen auf einen freien Platz hinabſteigt. Hier wird man durch ein ſeltſames Naturſpiel überraſcht. Eine etwa 25 Fuß hohe Felswand iſt ſo durchbrochen, daß ſie ganz die Geſtalt einer mit Couliſſen und einer Hinterdekoration verſehenen Bühne hat. Man gewahrt deutlich, daß dieſe Anordnung ein Werk der Natur iſt und die Kunſt nur ſehr wenig dabei nachgeholfen hat. Der Hintergrund ſtellt eine Gebirgslandſchaft vor, zu deren Vervollſtändigung nichts weiter nöthig war, als ſie etwa mit Bäu-

Digitized by Google

men auszustatten. Bei Beleuchtung der Räume mit Fackellicht und Pechpfannen ließen die Erzbischöfe, namentlich schon Markus Sittikus, Opern und Pastorelle, gewöhnlich aus Anlaß des Aufenthaltes hoher Gäste, aufführen. Vom steinernen Theater gelangt man zur Aussicht auf dem hintersten Theile dieses Berges. Man hat auf dem schönsten Punkte daselbst einen Pavillon angebracht. Was sich hier dem Auge erschließt, konnte man z. B. auf dem Nonnberge kaum noch erreichen, aber schon nicht mehr in ein Bild auffassen. In der Ebene am Fuße des Berges erblickt man die Ortschaft Anif und das eben im Bau begriffene, in altdeutschen Formen sehr stattlich und schön sich herausstellende Sommerschloß des Grafen Arco, den Untersberg und die an ihm sich hinbreitenden Ortschaften jenseits der Salzach, deren Auenlandschaft sehr lieblich sich darstellt, das grüne, freundliche Vagergebirg, und aufwärts am Flusse die Gegend von Hallein und dem Passe Lueg mit dem nun in größerer Mächtigkeit hervortretenden Tännen- und Hagengebirge. — Bei dem Schlosse Hellbrunn, so von dem köstlichen Quell genannt, der daselbst entspringt, befindet sich ein großer Jagdpark, in dem nebst anderem Wild einige dreißig weiße Hirsche gehegt werden. Die Mauer, welche diesen Bezirk umgibt, mißt 12,800 Schuh und der ganze Flächeninhalt von den Anlagen Hellbrunns, ohne Schloß, beträgt 155¼ Tagbauten, ist also größer als der des Schlosses Kleßheim, welcher solcher Tagbauten nur 126½ ausmacht. Die Entfernung von der Winterresidenz in Salzburg nach Hellbrunn ist 2650 Wiener Klafter, mithin ist Hellbrunn um 240 Klafter näher als Kleßheim. — Um das Monatschlößchen und das Uebrige zu sehen, muß man sich beim Förster melden.

Am rechten Ufer der Salzach ist der äußerste Punkt, den wir zu besuchen anrathen, St. Jakob am Thurn (Thurnberg), eine dem Grafen von Platz gehörige Hofmark mit einem Schlosse. Der Weg dahin geht durch die Vorstadt Stein, an Aigen vorüber, durch die kleinen Ortschaften Glas, Elsbethen, am Schlosse Goldenstein vorbei, über die Ziegelau, von wo links von der Straße abgelenkt wird, um auf dem Nebenwege die Anhöhe von St. Jakob zu erreichen. Unterwegs trifft man einen Eisenhammer und einen Mar-

Digitized by Google

morbruch, der bisher blos röthlichen Marmor gab. In dem einsam gelegenen St. Jakob findet man eine hübsche Kirche mit einer vom Erzbischofe Schrattenbach erbauten Lorettokapelle. Hauptsache sind übrigens nicht die Merkwürdigkeiten des Orts, sondern die schöne Aussicht, welche daselbst genossen wird. Da mehrere Punkte gegeben sind, so verlange man von dem im Schulgebäude aufzusuchenden Wegweiser sogleich zur »verfallenen Holzbank" geführt zu werden. Hier befindet man sich auf einem Höhenpunkte, von welchem das Salzachthal angefangen vom Tännen- und Hagengebirg bis zur baierischen Ebene der ganzen Länge nach übersehen werden kann. Da man aber am Rande des rechten Salzachufers steht, so bleiben einige hier mehr zurückgelegene Orte, z. B. Oberalm, Adneth, Aigen, verborgen, dennoch kann die Salzach bis gegen Stein verfolgt werden, wo sie sich durch eine Krümmung dem Blicke entzieht. Sehr gut gesehen und sehr schön sich darstellend sind das Francisci-Schlößchen sammt der südöstlichen Seite des Kapuzinerberges, die daselbst herumgezogene Befestigungslinie und selbst noch das Schloß Neuhaus. Der Standpunkt der Ansicht vom jenseitigen Ufer ist gerade dem Breitentheile des Untersbergs gegenüber. Vorzüglich hervorgehoben ist zunächst das Schloß des Grafen Arco sammt Anif, von den buschichten Erlenauen der Salzach reich dekorirt. Auch Gredig am Fuße des Untersbergs tritt hier am bedeutsamsten heraus, endlich ist der Glanzpunkt der Morgensonne, der tiefer zurück im Moose herüberleuchtet, das bekannte Schlößchen Glaneck. Dem Pavillon des Waldemsberges zu Hellbrunn steht der Beschauer in schiefer Linie ebenfalls gegenüber. Gleiten seine Blicke dem Berge entlang nach abwärts, so haften sie zuletzt auf dem pittoresken Bilde, welches die Stadt in Südosten darstellt, nämlich in der Ansicht des Nonnthals, Nonn- und Schloßbergs mit der Festung. — Leopoldskron tritt aus der Ebene hervor, Kleßheim aber wird theilweise vom Waldemsberge verdeckt. Nach aufwärts gegen das Hagen- und Tännengebirge die Blicke gewendet, bemerkt man die Ruinen der Veste Gutrath, Kaltenhausen und die Stadt Hallein. Ganz besonders interessant ist übrigens die Aussicht von St. Jakob wegen der neuen und verschiedenen Anordnung, in welcher die genannten

Digitized by Google

Gegenstände und vorzüglich die Berge erscheinen. Während man den Göhl sehr schön sieht, verschwinden dagegen die Spuren vom Watzmann, der Untersberg zeigt sich von einer ganz anderen Seite und vereinigt sich mit dem Lattenberge so, daß man beide für ein ungetheiltes Ganzes hält; endlich gehen die auf der Straße nach Reichenhall gesehenen baierischen und tirolischen Berge über dem mächtig vorlagernden Untersberg ganz unter u. s. w. — Die Aussicht von St. Jakob ist, obgleich sehr genußreich, selbst von Einheimischen wenig gekannt.

Kehrt man von St. Jakob auf dem oben angezeigten Wege zurück, so ist bei dem Schlosse Goldenstein nächst Elsbethen, einer Besitzung der Abtei St. Peter, Halt zu machen, um einen Führer nach den Klammern mitzunehmen. Von Goldenstein eine halbe Stunde entfernt kommt man aufwärts im Vagergebirge zu drei Abtheilungen von Felsenverstürzungen, welche man die Klammern nennt. Der Anblick dieser zerspalteten und in ungemein malerischen Gruppen verstürzten Felsengallerien ist eben so großartig als staunenerregend. Landschaftsmaler haben hier den dankbarsten Stoff, den sie wünschen können. Es läßt sich nur eine Erderschütterung oder Unterwaschung als Ursache der Zerspaltung einer so bedeutenden Felsmasse denken. Da übrigens die Beschreitung der einzelnen Stellen nicht ohne Gefahr ist, wenn man nicht von einem sachkundigen Führer berathen wird, so ist es durchaus nothwendig, einen solchen in Goldenstein aufzusuchen. Obgleich auch dies Naturspiel zu den anziehendsten gehört, das in der von Wundern aller Art so reichen salzburgischen Gebirgswelt getroffen wird, so ist es doch fast ganz unbekannt.

Der Park in Aigen. Dahin führt von Goldenstein die gerade Straße, von der man rechts ablenkt, um in der Allee zum Gasthause und Schlosse, und hier zunächst nach dem herrlichen anstoßenden Parke zu gelangen. Für diese, vom Fürsten Ernst von Schwarzenberg, Bischof von Raab, hergestellte Gartenanlage ist der Abhang des Geißberges benützt. Was die Natur an Reiz und mannigfacher Schönheit selbst geschaffen hat, ward von der Kunst nicht verdorben, sondern vielmehr in das vortheilhafteste Licht gestellt und

Digitized by Google

zu einem abgeſchloſſenen Ganzen geordnet. Der ausgebildete Geſchmack des Gründers von Aigen und das Talent, überall den verborgenen Reiz der Natur aufzufinden, gibt ſich von Parthie zu Parthie, ja man könnte ſagen, von einer Ruhebank zu andern, kund. Es ſind im Park von Aigen ſo viele einzelne Schönheiten der urſprünglichen Waldparthie und der, von verſchiedenen Punkten gebotenen Ausſichten und Anſchauungen der Umgebung benützt, daß man ebenfalls einen Geleitsmann nöthig hat, wenn man nicht auf eigene Entdeckung ausgehen will. Von den zahlreichen Plätzen wollen wir zunächſt den Vierſchlöſſerplatz bemerken, wofür die Ausbrüche in der Waldung ſo glücklich benützt ſind, daß man von jedem derſelben ein anderes eingerahmtes Landſchaftsbild erhält. Im unteren Waſſerfall führt der Gang durch die Grotte hinter demſelben heraus, dergeſtalt, daß man dem Sturze des Waſſers in die Tiefe von rückwärts zugekehrt iſt. Die Kanzel gewährt unter vielen einzelnen Ausſichtspunkten die offenſte und weiteſte Ueberſicht des Thales am anderen Ufer. Es iſt ein wahrlich nicht zu beſchreibendes Schauſpiel, wenn die Gluthen der ſinkenden Abendſonne durch den Thalgrund zwiſchen dem Untersberg und Mönchsberg nach der Kanzel herüberſchlagen; es iſt aber vom prachtvollſten Anſehen, wenn die Morgenſonne über dem Geißberge heraufzieht, die ganze Stadt und Umgebung jenſeits Aigen in Glanz und Schimmer taucht, und dieſes noch im Dunkel weilt. Weiſſenbach, ein trefflicher, doch leider vergeſſener Dichter, hat Aigen mit wahrhaft tiefem Gefühle beſungen. Naturſinnige können nichts Beſſeres thun, um Aigen zu genießen, als ſein Gedicht »Aigen, Beſchreibung und Dichtung,« Salzburg 1817, zum Führer zu gebrauchen, und in der Meditation desſelben und der Naturanſchauung den verwandten Geiſt wieder zu erwecken. Aigen iſt Beſitzthum des regierenden Fürſten von Schwarzenberg und Sommerſitz ſeines Bruders, des Kardinal-Erzbiſchofs von Salzburg. Zur Römerzeit war es der Standort einer Abtheilung thraziſcher Reiter.

Vom Park in Aigen geht der Weg auf den Geißberg ſanft, doch viel gedehnter hinan, als vom Apothekerhofe, außerhalb der Vorſtadt Stein. Von dort bedarf man 2½

Stunden zum Ersteigen bis auf den Scheitelpunkt, hier erreicht man ihn in sieben Viertelstunden. Dieser nach Thurwieser 4073 Fuß hohe Berg ist durch seine regelmäßige Rundform und Gipfelabplattung unter seinen Nachbarn eigenthümlich ausgezeichnet. Auf mindestens 2000 Fuß in der Höhe trifft man noch Bauernwirthschaften; über diese weg kommt man zuletzt zur Rauchenbichler- und Zistelalpe, wo man allenfalls auch über Nacht bleiben kann. In der Zistel ist man mit allem Nöthigen zur Mahlzeit versehen, daher man nichts mitzuführen braucht, was nicht Luxusartikel ist. Hat man einmal die Zistel erreicht, so bleibt nur noch jener kegelförmige Absatz des Berges zu ersteigen, welcher auf sein Plateau führt. Dieses besteht aus einem freien Rasenplan, auf welchen man nach allen Richtungen eine, durch kein Hemmniß aufgeschlossene, Allübersicht genießt. An der Nordseite ist ein Häuschen mit einem Balkon angebracht, von der die Aussicht noch bequemer gemacht ist, auch findet sich daselbst das, vom Landschaftsmaler Barbarini gezeichnete Hemiorama des Geißbergs und die Angabe aller Bergspitzen, welche man sehen kann. Der Geißberg ist vorzüglich der sieben, von seinem Scheitel gesehenen Seen wegen im Rufe, die besonders im Morgensonnenglanze lieblich zu schauen sind. Diese sind der Chiem- und Wagingersee, der Armstorfer-, Trumer- und Mattsee, der Wallersee und Mondsee. Wir müssen inzwischen bemerken, daß vom Chiemsee nur ein langer Streifen, vom Mondsee nur ein Theil, und nur der Waller-, Trumer- und Mattsee besonders deutlich und vollständig wahrgenommen werden. Weit größere Bewunderung dürfte unseres Erachtens die Gebirgsansicht erregen. Bis zur Zistelalpe hat man blos die Ansicht des Salzachthales um Salzburg herum, mithin einen großen Halbkreis vor sich, dessen Gegenstände sich mehr und mehr im Verkleinerungsmaßstabe darstellen, je mehr man durch das Aufsteigen in die Höhe sich von ihnen entfernt. Der Mönchs- und Ofenlochberg werden sammt dem Kapuzinerberge zu Hügeln, aber gleichzeitig steigt der Watzmann (8579 Th.) wie ein Riese empor, und kehrt sich, majestätisch wie nirgends sonst, dem Blicke zu. Großartig und erhaben stellen sich nun auch das mächtige Tännen- und Hagengebirge sammt dem Göhl heraus. Endlich überrascht

Digitized by Google

noch die Ansicht von der Fläche gegen Baiern. Sie schließt sich in ihrer ganzen, bisher nicht geahnten Breite auf. — Sobald man aber über die Zistel hinauskommt, beginnt der jenseitige Halbkreis sich zu zeigen. Anmuthig steigt das Ebenauerthal im Thalgau auf, und führt den spähenden Blick bis zur Thurmspitze von Feistenau. Und nun folgt in dieser Richtung die Ansicht einer übereinandergethürmten Kuppenmasse des Hochgebirges, unter welcher die Dachsteingruppe (Dach- oder Thorstein) 9490 △, ein Theil des ewigen Schneeberges bei Werfen 9298 Fuß △, der Ankogl bei Gastein 10,291 △, das große Wiesbachhorn bei Fusch 11,317 △, und der Großglockner 11,991 △, die höchsten Schneealpen sein mögen, die mehr oder minder gut gesehen werden. Es war ein prachtvoller Anblick, als wir am siebenten Oktober vergangenen Jahres die Gebirgskette vom Tannengebirge herüber bis zum Schafberg angeschneit und neben dem im vollen Sonnenschein erglänzenden Weiß das frischeste Grün der Bergrücken und Thäler schauten. — Von den Ebenen ist es das Thalgauerthal, welches durch die Nähe und deutliche Uebersicht der Gegenstände, so wie durch die gefällige Ausbreitung am meisten ansprechen dürfte. In der Fläche Baierns werden Waging, Teisendorf, Laufen, Tittmoning und Burghausen gut gesehen; daß aber die Thürme der Frauenkirche in München durch das Fernrohr gesehen werden, davon konnten wir uns nicht überzeugen. — Der an der Nordseite des Geißberges vorspringende kahle Fels heißt der Nockstein, eine urkundlich schon im neunten Jahrhunderte gebrauchte Benennung. Im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte finden sich Ministerialen von Nockstein, deren Burg, wie wenige Ueberbleibsel darthun, im nahen Gerichtsbezirke Koppel gelegen war. Auf dem Nockstein wird jährlich ein Maibaum aufgerichtet, eine Sitte, die ziemlich verbreitet ist und vielleicht in anderer Weise schon zur Keltenzeit bestanden hat. — Die Zistelalpe auf dem Geißberge ist auch zur Winterszeit von einer alten Bauersfrau bewohnt, welche regelmäßig jeden Sonntag die Kirche von Aigen besucht. Die Bauersleute auf dem Geißberge bedienen sich zum Herabsteigen im Winter der Schneereifen, nämlich hölzerner, etwa zwei Fuß breiter, mit dickem Spagat ausgespannter Reifen,

Digitized by Google

die an die Füße gebunden werden. Dadurch iſt das Steigen erleichtert und das Einſinken in den Schnee verhindert. — Wer den Geißberg nicht zu Fuß beſteigen will, kann beim Meier in Aigen ein Pferd miethen, wofür, den Führerlohn eingerechnet, vier bis fünf Gulden Konv. Münze gefordert werden. Die Pferde ſind gut dreſſirt, inzwiſchen iſt das Straucheln derſelben auf dem Steingerölle nicht zu vermeiden, und jedenfalls das Herabgehen zu Fuß räthlich. Es ſind aber auch bei dem Thorwart auf dem Kapuzinerberge, am Eingange zum Walde nach dem Francisci-Schlößchen, Eſel zu haben, die noch größere Sicherheit gewähren, aber am Tage vor der Geißbergparthie beſtellt werden müſſen.

Maria Plain, der letzte, ſeiner Anſicht wegen, beſuchteſte Ort am rechten Salzachufer, iſt von der Stadt eine Stunde Gehweges entfernt. Die Ortſchaft Plain zählt blos 18 Häuſer und 113 Einwohner, iſt aber der auf dem Gipfel des Plainberges ſich erhebenden großen Wallfahrtskirche wegen ſehr beſucht. Schaaren von Pilgrimen aus Baiern und Böhmen wallfahrten von Altötting nach Plain, von hier auf den Dürrenberg und meiſt auch bis St. Wolfgang am Aberſee. Eine Tafel an einem Wandpfeiler in der Kirche enthält die Legende der Entſtehung von Maria Plain. Zur Kirche legte der Erzbiſchof Max Gandolph im Jahre 1671 den Grundſtein, und weihte ſie am zwölften Auguſt 1674 ein. Anfangs bewarben ſich mehrere Mönchsorden um dieſe einträgliche Wallfahrtsſtation, allein jener Erzbiſchof einverleibte die Kirche Maria Plain der Univerſität und dem Benediktinerorden, daher ſie von Seelſorgern der Abtei St. Peter verſehen wird. Lange Zeit war blos eine Kopie des daſelbſt verehrten Muttergottesbildes aufgeſtellt, weil ſich das Original in Augsburg befand. Max Gandolph erhielt es endlich und wechſelte es mit dem Abbilde aus. Die Kirche iſt groß und geräumig, aber ihre Länge ſteht zur Höhe in keinem Verhältniſſe. Im Innern ſind die Altäre mit blauem Farbengrunde und reichlicher Goldverzierung ausgeſchmückt. Das Presbyterium, woſelbſt das Madonnenbild auf dem Hochaltare aufgeſtellt, und mit vielen Gold- und Silberangehängen ausgeſtattet iſt, wird von einem Eiſengitter abgeſchloſſen. Die Wände ſind ringsum mit vielen Votivtafeln

Digitized by Google

behangen, deren neueſte meiſt blos die auf ſchwarzem Sammtgrunde in Silber geſtickten Worte: »Hat geholfen" enthalten; darin iſt dennoch jedenfalls eine Verbeſſerung des Geſchmacks wahrnehmbar. Widerlich iſt aber der in der obenerwähnten Legende gebrauchte Ausdruck »Erdenkloß" für Menſch. Es iſt ein ſchlechter und ungeſchickter Brauch, Demuth durch Herabwürdigung des Menſchen einflößen zu wollen. Solch gemeinen Vergleich verträgt die Hoheit der Menſchennatur nicht, um ſo minder, als ſelbſt das Chriſtenthum ſie adelt, indem es den Körper des Menſchen zum Tempel Gottes macht.

Vor der Kirche auf dem ſchönen weiten Raſenplatze ſchaut man die Stadt Salzburg, wie ſie ſich nach aufwärts in der Auseinandertheilung durch die Salzach an beiden Ufern darſtellt, während man ſie bisher theils blos von rückwärts oder von der Seite geſehen hat. Dieſer Proſpekt iſt von überaus maleriſcher Wirkung, daher Salzburg am öfteſten von Plain aus von Künſtlern aufgenommen iſt. Das Thal ſelbſt erſcheint zugleich abermals in einer anderen, noch nicht dageweſenen Anordnung, bei welcher nun den Staufen als Ausläufern der ſalzburgiſchen Gebirge in die Ebene Baierns, ſo wie dieſer ſelbſt eine bedeutende Rolle zugedacht iſt. Will man dieſe Anſicht der Stadt länger genießen, ſo wähle man die Waſſerfahrt auf dem Fluſſe bis in die Gegend von Plain. Und will man ſie noch reizender machen, ſo ſchlage man den Weg von Plain gegen Bergheim (eine halbe Stunde Entfernung) ein; doch nicht in dieſem Orte ſelbſt, ſondern auf dem Wege dahin, erhöht ſich dieſer Reiz. — Plain bekam dieſen Namen wahrſcheinlich von einer einſt daſelbſt geſtandenen Burg der Grafen von Plain, deren Stammſitz bei Großgmain am Untersberge noch als Ruine beſteht. — Durch den Wald des Plainerbergs führt ein Fußpfad in etwa einer halben Stunde nach der Schloßruine Radeck, ſehr anmuthig auf einem der Hügel gelegen, welche das ganze romantiſche Thal daſelbſt einnehmen. Die Herren von Radeck waren Lehenleute des Erzſtiftes, ſcheinen aber ſchon im vierzehnten Jahrhunderte erloſchen zu ſein.

Alle bisher geſchilderten, in dem weiten Thalgrunde um Salzburg gelegenen Umgebungen gehören, mit Ausnahme

Digitized by Google

von St. Jakob am Thurn, zum Pfleggerichte Salzburg, das seiner Größe und Wichtigkeit wegen einen ersten Rang einnimmt, und in vielem Betrachte näher gekannt zu werden verdient. Die Gränzen desselben sind gegen Osten die Pfleggerichtsbezirke Thalgau und Golling, gegen Westen das Königreich Baiern, gegen Süden der Bezirk Hallein und gegen Norden der von Weitwörth und Neumarkt. Es umfaßt die Pfarr- und Vikariatsbezirke Bergheim, Hallwang, Elixhausen, Eugendorf, Plainfeld, Koppel, Gnigl, Aigen, Elsbethen, Morzg, Grädig, Großgmain, Siezenheim und Antheile von Ebenau, Nonnthal und Mülln in 30 Steuergemeinden und nimmt den bedeutenden Flächenraum von 45,599 Joch 950 Quadratklafter ein. Auf demselben werden 69 Dörfer mit 2093 Häusern, 2624 Wohnparteien und einer einheimischen Bevölkerung von 12,615 Individuen — 6054 männliche und 6561 weibliche — gezählt. Wie dieser Flächenraum benützt ist, ergibt sich aus folgenden Kulturklassen:

Eggarten	9393	Joch	311	Quadratklafter
Aecker	5725	»	1354	»
Wiesen	9202	»	550	»
Kleine Gärten . . .	123	»	886	»
Größere Gärten . .	79	»	1171	»
Hutweiden	1388	»	368	»
Alpen	945	»	254	»
Hochwald	13910	»	991	»
Auen	1560	»	41	»
Bauarea	177	»	1425	»
Unproduktives Land, größtentheils in kahlen Gebirgsfelsen besteh., eingerechnet die Gewässer u. Sümpfe	3092	»	1599	»
Zusammen .	45599	Joch	950	Quadratklafter.

Wir sehen aus diesem Zahlenverhältnisse, daß die Ackerwirthschaft in diesem Pfleggerichtsbezirke vorherrscht, und die Viehzucht nicht, wie es in manchen salzburgischen Bezirken der Fall ist, fast ausschließlich, sondern im Verhältnisse zum Ackerbau betrieben wird. Der Viehstand, der sich seit mehreren Jahren unwesentlich verändert hat, betrug im

Jahre 1843: Pferde 726, Ochſen 2449, Kühe 10,236, Schafe 6133 Stück, zuſammen 19,544 Stück. — Ackerbau wird in den Gemeinden Aigen, Anif, Bergheim, Elixhauſen, Elsbethen, Eugendorf, Glaneck, Gnigl, Gois, Grädig, Hallwang, Ißling, Liefering, Marglan, Morzg, Siezenheim, Vockenberg und Wals, Viehzucht in den Gemeinden Geißberg und Großgmain getrieben. Die im ſalzburgiſchen Flachlande theilweiſe, im Gebirge aber faſt ausſchließlich übliche Eggartenwirthſchaft iſt Koppelwirthſchaft, indem im erſten Jahre Hafer, im zweiten Weizen oder Korn gebaut wird, im dritten bleiben die Gründe zum Graswuchſe beſtimmt, im vierten geht es dann wieder von vorne an. Gewöhnlich ſind aber auch die Grundſtücke in zwei Hälften ſo abgetheilt, daß auf der einen Getreide, auf der anderen Futterkräuter angebaut ſind, und mit dieſem Anbau von einer Ernte zur anderen auf den beiden Abtheilungen gewechſelt wird. Bei dieſem Verfahren findet, wie erſichtlich, eine Brache nie Statt, ſondern die Gründe werden unausgeſetzt benützt. Dies geht ganz gut, doch erfordert die Eggartenwirthſchaft eine bedeutend größere Menge Dünger als die Dreifelderwirthſchaft, nach welcher im Pfleggerichte Salzburg die im obigen Kulturskaſſenverzeichniſſe angeſetzten 5725 Joch 1354 Quad. Kl. Aecker gegen die bemerkten Eggartengründe von 9393 Joch 911 Quad. Kl. behandelt werden, woraus zugleich erhellt, daß beinahe zu $^2/_3$ Eggarten- und nur zu $^1/_3$ Dreifelderwirthſchaft beſteht. Dies hängt mit dem Umſtande zuſammen, daß die der Stadt Salzburg nahe bewohnten Landwirthe den von ihrer Viehzucht allein nicht erzielten Dünger daſelbſt erkaufen können. Von großer Verſchiedenheit iſt das Bodenerträgniß in dieſem Bezirke, weil es von der mehr ebenen und daher mehr fruchtbaren, von der bergigen und ſelbſt von der ſumpfigen Lage abhängig iſt. Es findet ſich daher, daß von Korn oder Weizen ein Samenkorn im Durchſchnitte blos eine zweifache Frucht gibt in den Gemeinden Geißberg, Glaneck, Großgmain, Heuberg, Hinterwinkl, Höhenwald, Koppel, Leopoldskrone, Plainfeld, Schweighofen, — eine dreifache in den Gemeinden Anif, Elsbethen, Gois, Grädig, Neuhofen, Siezenheim, Vockenberg und Wals, — eine vierfache

Digitized by Google

und in den beſten Jahren eine fünffache in den Gemeinden Aigen, Bergheim, Elixhauſen, Eugendorf, Gnigl, Hallwang, Itzling, Liefering, Marglan und Morzg. Korn wird in der größten, Weizen in viel geringerer Menge und Hafer am wenigſten gebaut. Wie die Ertragsfähigkeit, ſo iſt auch der Bodenwerth ſehr verſchieden. Man findet Ackerland von 40 bis 100 fl. Reichs-Währung pr. 1 Joch im Preiſe wechſelnd und ſelten, doch höchſtens bis 120 fl. aufſteigend, und Wieſengründe zu 30 bis 50 fl. höchſtens, und ſelten zu 60 fl. das Joch, wobei indeß zu merken iſt, daß hier von Grundſtücken die Rede iſt, welche vom Gutskompler unzertrennlich ſind (Hausgründe), während ſelbſtſtändige, mit der Bauernwirthſchaft nicht unmittelbar verbundene (Ueberlandsgründe), weil ſie frei veräußert und von wem es ſei erſtanden werden können, das Zweifache der eben angegebenen Kaufsſummen koſten würden *). Die produktive Bodenfläche mit der Einwohnerzahl verglichen, ergibt ſich, daß auf Einen derſelben 3.8 Joch entfallen. Der reine Geldertrag des produktiven Bodens beträgt nach dem Steuerkataſter 198,367 fl. 23 kr. 2 pf. Konv. Münze und der jährliche Steuerbetrag des ganzen Bezirks 17,440 fl. 25 kr. 3 pf. Dieſer vertheilt ſich in die (geringe) Grundſteuer von 12,995 fl. 36 kr. 1 pf., in die Häuſerſteuer von 172 fl. 7 kr. 2 pf., in die Dominikalſteuer von 1689 fl. 42 kr. und in die Erwerbſteuer von 2583 fl. Konv. Münze. — Auf einen Steuergulden entfielen für 1843 23 kr. 1 pf. ſogenannte Konkurrenzumlagen (Gemeindelaſten). Die Güter dieſes Pfleggerichtes ſollten ſich wohl auch deshalb beſſer verwerthen, weil das brandverſicherungskapital des ganzen Bezirks 1,236,385 fl. Reichs-Währung beträgt. — Was außer obigen landesfürſtlichen Abgaben die grundherrlichen Laſten betrifft, ſo findet ſich, daß die im Pfleggerichtsbezirke Salzburg beſtehenden 68

*) In Niederöſterreich nennt man Grundſtücke, auf denen der ſogenannte Beſtiftungszwang haftet, Hausgründe, weil ſie zum Hauſe gehören und von dem Bauergute unzertrennlich ſind. Solche dagegen, welche nicht in Verbindung mit demſelben ſtehen, ſondern unabhängig vom Gutsverbande ſind, werden Ueberlandsgründe genannt. Im Salzburgiſchen nennt man jene „gebundene Zugehörden", dieſe aber ledige oder auch „walzende Iteme". Zuweilen haben Iteme aber auch den Begriff von Bauergründen überhaupt.

Digitized by Google

Grundherrschaften an Anlaiten (Besitzveränderungsgebühren) 1, 3, 5, 7½ bis 10 vom Hundert urbarrechtlich beziehen, wobei zu bemerken ist, daß die Klasse zu 5% bei weitem die zahlreichste ist. Außerdem beziehen sie die Grundstiften, Naturalgaben und Robot-Reluitionsbeträge. Persönliche Frohndienste bestehen in diesem Bezirke eben so wenig, wie das Best- oder Sterbehaupt als Abgabe oder in natura. Das Besthaupt nennt man im Salzburgischen die Todfallskuh. — Man kann annehmen, daß in diesem Pfleggerichte ungefähr 1200 Bauerwirthschaften bestehen, obgleich auch die gewerbtreibende Klasse nicht unerheblich ist. Die Landleute dieses Bezirkes sind vielleicht die wohlhabendsten des ganzen Landes, was so zu verstehen ist, daß etwa nur die Hälfte derselben verschuldet ist. Das Nähere über die bäuerlichen Verhältnisse überhaupt haben wir im historischen Anhange dieses Werkes gegeben, worauf wir hinweisen. Nicht der Ackerbau und die Viehzucht allein, sondern auch die Holzarbeiten und der Torfstich geben, sammt den Gewerben, den Einwohnern Beschäftigung. Holzschlag und Holzarbeiten in den Staatswaldungen bilden den Hauptverdienst der Gemeinden Heuberg, Hinterwinkl, Höchenwald, Koppel, Plainfelden, Schwaighofen, wo, wie gezeigt, das Bodenerträgniß am geringsten ist. Die Holzarbeiter zeichnen sich unter allen Einwohnerklassen des Pfleggerichts Salzburg durch Fleiß und Genügsamkeit ganz besonders aus. Vielleicht kommt dies zum Theile daher, daß diese Landleute außer Verkehr mit der Stadt stehen und Luxusbedürfnisse nicht kennen lernen. Der Torfstich beschäftigt die Gemeinde der Leopoldskrone auf den Moorgründen gegen den Untersberg hin. Von der Obstzucht könnte ohne Zweifel ein größerer Gewinn gezogen werden, wenn die Landleute der Umgegend mehr dafür thäten, oder ein Landwirthschaftsverein auf Verbesserung derselben hinarbeitete. Das beste Obst liefern die Ortschaften Gnigl, Itzling, Vockenberg, Bergheim, Aigen, Marglan, Wals, Liefering, Morzg und Riedenburg. — Was den beträchtlichen Waldstand betrifft, ist von dem oben angesetzten Gesammtflächenraum von 13,910 Joch 991 Quadratklaftern die Domäne Eigenthümer von 3576 Joch 217 Quadratklaftern, das Montanistikum von 1355 Klaftern, und die Saline von

Digitized by Google

526 Joch 676 Klaftern. Dieſes Eigenthum gibt einen jährlichen Grundertrag von 7718 fl. 40 kr. Konv. Münze. Der übrige Theil der Waldungen von 9807 Joch 343 Klafter gehört den Unterthanen, deren Holzeigenthum mithin nicht unbeträchtlich iſt, doch ſind darunter die Freigelacke, das iſt die denſelben vom Staate widerruflich verliehenen Waldgründe, von welchen ſie ihren Holzbedarf faſt unentgeltlich beziehen, begriffen.

Gewerbe werden in dieſem Pfleggerichte 450 gezählt. Die zahlreichſten derſelben ſind die Müller (69), die Leinweber (52), die Wirthe (47), die Schneider (44), die Schuſter (45), die Krämer (31), die Fleiſchhauer (23), die Bäcker (13), die Binder (12), die Hufſchmiede (31) und die Wagenmacher (15). Tiſchler beſtehen 7, Sattler 3, Zimmermeiſter 6, Brauer 4, Badeinhaber 5, Fragner 4, Steinmetzer 3, Wundärzte 5, Sägemüller 6 u. ſ. w. Der Zuſtand der Gewerbe im Pfleggerichtsbezirke Salzburg iſt, wenn es anders möglich ſein ſollte, noch ſchlechter als im Magiſtratsbezirke. Meiſterſöhne pflegt man häufig ohne Lehrbriefe zum Handwerke zuzulaſſen, wogegen indeſſen das Pfleggericht mit allem Nachdrucke eifert. Dieſe ſchlechte Gewohnheit iſt alt, und im Salzburgiſchen iſt alles Alte heilig und unvertilglich. Fabriksbetrieb beſteht im ganzen Bezirke keiner. Im Allgemeinen dürfte die Bodenbewirthſchaftung den Haupterwerb der Bewohner bilden. Obgleich aber der Getreidebau bedeutend iſt, ſo reicht die Erzeugung doch nur zur genauen Deckung des eigenen Bedarfs hin; Ueberſchuß findet ſich auch in den beſten Jahren keiner. Jedenfalls iſt aber auch dieſe eigene Deckung im Vergleiche mit den Gebirgsbezirken, wo mehrentheils ſelbſt nicht der Bedarf erzeugt wird, ein Vortheil. In Beziehung auf die Ackerwirthſchaft ſcheint das Pfleggericht Salzburg gerade ein Uebergangsbezirk zu ſein, wo ſie nämlich noch im Gleichgewichte mit den Bedürfniſſen und mit der Viehzucht ſteht, während dieſe Mitte gegen das Gebirg zu mehr und mehr ſchwindet, und die Alpenwirthſchaft jene meiſtentheils verdrängt. — Die größeren Ortſchaften des Pfleggerichtsdiſtriktes Salzburg ſind: Liefering mit 84 Häuſer und 539 Einw., Maxglan 79 H. 658 E., Gnigl 92 H. 727 E., Grädig 61 H. 351 E., Anif 53 H.

Digitized by Google

295 E., Morza 32 H. 143 E., Niederalm 53 H. 273 E., Bergheim 40 H. 237 E., Elixhausen 44 H. 245 E., Aigen 20 H. 183 E. — Plain zählt 18 H. 113 E., Lengfelden 24 H. 111 E., Ursprung 20 H. 94 E. (Zählung von 1843.)

Der Mattsee oder Niedertrumersee, der Obertrumersee und der Grabensee. Die Egelseen. Das Pfleggericht Mattsee. Reizende Aussicht vom Haunsberge.

Schon des bedeutenden Unterschiedes wegen, welcher zwischen der Gegend von Plain bis Mattsee, und der im Salzachthale, um Salzburg herum, Statt findet, rathen wir den Ausflug dahin zu machen. Wenn man den Plainerberg im Rücken hat, und durch das Lengfelderthal kommt, so bemerkt man sogleich die große Veränderung im Charakter der Landschaft. Man sieht blos noch Landberge und Hügel und ein reiches Saaten- und Wiesenland, alles von ungemein freundlichem und mildem Ansehen. Die sehr uneben Straße führt über Lengfelden, wo eine Papiermühle ist, Elixhausen und Ursprung (hier ein großes Brauhaus) nach Obertrum, ein schon im Pfleggerichte Mattsee gelegenes Dorf mit 26 Häusern und 140 Einwohnern. In geringer Entfernung von der Ortskirche bemerkt man — nicht den Anfang, sondern das Ende des Obertrumersees, der ziemlich schmal ausläuft. Nun kommt man, mehrentheils durch die Straßenkrümmung von ihm abgeführt, endlich nach Mattsee, einem Pfarrorte (nicht Markt) von 95 etwas zerstreuten Häusern, 135 Wohnparteien und 535 Einwohnern, von denen 40 Familien sich mit Gewerben, die übrigen theils mit Feldbau oder Fischfang beschäftigen, der Rest besteht aus Geistlichen und Beamten. Mattsee hat eine romantische Lage an den Seen und Bergen. Die beiden Kalkfelsen, zwischen welchen es in der Mitte liegt, haben sehr wahrscheinlich einst zusammengehangen. Sie sind reich an Versteinerungen aller Art. Irasek bestimmt die Höhe von Mattsee auf 1825 Fuß und die von Obertrum auf 1700 über dem Meere. Mattsee reicht fast bis in das Zeitalter der Entstehung von Salzburg hinauf, denn im Jahre 777 ward das Kollegiatstift daselbst vom baierischen Herzoge Tassilo II. gegründet.

Digitized by Google

Der Fortbestand desselben, der während einer mehrjährigen Administration sehr zweifelhaft war, ist erst wieder seit dem Jahre 1841 verbürgt. Man wird aber in Mattsee vergebens ein in der Idee vorausgesetztes großes Stiftsgebäude suchen; ein solches besteht nicht, da jeder der dort wohnenden Kanoniker des Stiftes ein eigenes kleines Haus für sich eingeräumt hat, und nur der Vorstand — Dechant genannt — in einem, mit der Stiftskirche verbundenen Hause wohnt, welches aber wieder nicht das Aussehen einer Abtei hat. Mattsee, von K. Arnulph im Jahre 876 nebst dem Kloster an Oettingen vergabt, kam 898 von eben demselben an Passau, war bis 1398 eine Herrschaft dieses Hochstiftes. In diesem Jahre kam es durch Kauf an das Erzstift Salzburg, nachdem es demselben von Passau schon im Jahre 1359 war verpfändet worden; vermuthlich konnte Passau es nicht mehr einlösen. Die Stiftskirche ist in architektonischer Beziehung ganz unbedeutend, und der 1767 derselben zugebaute 36 Klafter hohe Thurm ist es ebenfalls. Im Inneren zeigt sich überall Ueberladung mit gehäuftem Schmuck und allzu reicher Verzierung; die Farbe der Deckenfresken hat sich frisch erhalten; die zahlreichen, bis zum vierzehnten Jahrhunderte zurückgehenden Grabsteine, welche in der Kirche und an den Außenwänden gesehen werden, verdienten die Beachtung des Künstlers und Geschichtforschers. Gleichfalls ohne Kunstwerth ist die nahe Pfarrkirche.

Unfern vom Pfleggerichtsgebäude erhebt sich der Schloßfelsen, worauf noch die Ruine des von den Herren von Schleedorf im Jahre 1200 erbauten, uns auch vom Jahre 1241 urkundlich bekannten Schlosses zu sehen ist. Da es schon in diesem Jahre nicht mehr den Erbauern, sondern den Rittern von Mattsee (deren ein Syboto im Jahre 1140 und 1154 vorkommt) gehörte, später aber häufig die Besitzer änderte, so scheint auch der Name gewechselt oder blos der allgemeine »Schloß im Mattsee" bestanden zu haben. Passau hatte vom neunten bis ins vierzehnte Jahrhundert die Herrschaft Mattsee einem unbekannten adeligen Geschlechte zu Lehen gegeben. Dieses Geschlecht theilte sich im eilften Jahrhunderte in drei Zweige, nämlich in die Herren von Mattsee, von Haunsberg und von Riute. Da sich diese in der Folge von

Digitized by Google

ihren neuen Wohnsitzen in die Herren von Parwang und von Nopping umwandelten, und wahrscheinlich auch die Uttendorfer unter diesem Namenswechsel verborgen sein dürften, so werden die oftmaligen Besitzveränderungen des Schlosses Mattsee leicht begreiflich. Vom Erzbischofe Michael im Jahre 1560 völlig ausgebaut und mit einem Wartthurme auf dem Scheitel des Felsens versehen, offenbar zum Schirm gegen Baiern, wurde dieses Schloß zugleich Sitz des Pfleggerichts und blieb es, bis die baierische Regierung es sammt den dazu gehörigen Grundstücken im Jahre 1811 käuflich hindangab. Jetzt eilt es seinem gänzlichen Verfalle zu, da dessen dermalige Eigenthümer unbemittelte, von der Handarbeit sich ernährende Leute sind, welche für die Erhaltung desselben nichts zu verwenden vermögen. Von dieser Schloßruine ist eine angenehme Aussicht über die Seen geboten, von denen wir nun sprechen wollen.

Die oben überschriftlich genannten drei Seen würden ein einziges großes Binnengewässer ausmachen, hätte die Natur nicht selbst Dämme dazwischen gelegt und es dadurch in drei Theile geschieden, indem sie zugleich abermals selbst deren Verbindung mittelst schmalen Kanälen unterhielt. — Der Mattsee oder Niedertrumersee erstreckt sich von Niedertrum im Pfleggerichtsbezirke Mattighofen auf die Weite von einer starken Stunde bis Mattsee. Seine größte Breite beträgt eine halbe Stunde, seine tiefste Tiefe sechzehn Klafter. Der Uferbezirk des Mattsee's gehört meistentheils zum Pfleggerichte Mattighofen, also zum Innkreise, während der See selbst ein Theil des Pfleggerichtsbezirkes Mattsee ist. Der theils natürliche, theils künstliche Damm zwischen Mattsee und dem Schlosse Zellhof bildet die Scheidewand zwischen dem Mattsee und dem Obertrumersee. Ueber diesen Damm ist seit vierzehn Jahren eine Straße geführt, da er hierzu gerade die nöthige Breite hat. Vor dieser Zeit bestand blos eine Ueberfuhr über den etliche Klafter breiten, natürlichen Kanal, über welchen jetzt, um zwischen Mattsee und Mattighofen die Verbindung zu erhalten, eine hölzerne Brücke gebaut ist. Der Obertrumersee, an Flächeninhalt dem Mattsee beinahe gleich, dehnt sich von dieser Brücke auf der Strecke von fast Fünfviertelstunden bis Obertrum hin,

Digitized by Google

ist aber blos eine Viertelstunde breit, doch ungefähr zwanzig Klafter tief. Der Graben- oder Gramsee endlich steht mit dem Obertrumersee durch einen etwa eine Viertelstunde langen natürlichen Kanal, die Ache genannt, in Zusammenhang und bildet eigentlich seinen Abfluß. Er ist blos eine Viertelstunde lang, halb so breit und nicht so tief wie die beiden anderen Seen. Seine, meist waldigen und versumpften Ufer reichen zum Theile schon in den Innkreis hinüber. Vom Schlosse Zellhof (zwischen Mattsee und Seeham) erstreckt sich der Grabensee bis gegen Palling im Pfleggerichte Mattighofen. Aus ihm entspringt bei Brandstätt die Mattich, welche die Pfleggerichtsbezirke Mattighofen, Mauerkirchen und Braunau bis zum Inn durchfließt, und als der einzige sichtbare Abfluß aller drei Seen zu betrachten ist. Die Mattich setzt auf diesem Wege eine große Anzahl von Mahl- und Sägemühlen, Eisenhämmer u. s. w. in Bewegung und wird überdies noch durch Bewässerung der Uttendorferwiesen ungemein nützlich. Den genannten drei großen Seen gibt man sammt den sie umgebenden, von ihnen gebildeten Sümpfen den Flächeninhalt von 1900 österreichischen Joch. — Von ihnen ist der Obertrumersee wohl der schönste, denn die sorgfältig kultivirten, freundlichen, von mehreren Pfarrdörfern und kleineren Ortschaften besetzten Ufer, und die reizende Fernsicht, welche er nach den salzburgischen Gebirgen darbietet, sind sein eigenthümlicher Antheil, der ihn daher vor den Nachbargewässern vortheilhaft auszeichnet. Diese Seen müssen übrigens alle Grundwässer haben, da ihnen nur wenige Bäche zufließen.

Neben diesen drei großen Seen bestehen noch drei kleine, welche man Egelseen nennt. Diese sind jedoch alle zusammen nicht so groß als der Grabensee, doch sehr tief und reich an wohlschmeckenden Krebsen, deren in manchen Jahren um die Zeit der Sonnenwende eine große Menge eingebracht werden. Sie liegen am Abhange des Buchbergs zwischen Mattsee und Neumarkt, um mindestens 200 Fuß höher, als die drei großen Seen, und fließen in die Fischach ab, welche, wie wir früher schon bemerkt haben, in den Wallersee mündet. Ganz gewiß waren diese sämmtlichen Seen einst reich an edlen Fischgattungen. Daß sie es nicht mehr sind, und

Digitized by Google

mit Ausnahme der Rheinanken blos noch Hechte, Brachse, Lauben und Weißfische darin gefunden werden, trägt sicherlich die schon unter der erzbischöflichen Regierung Statt gefundene Vernachlässigung des Fischregales, und das noch immer übliche schlechte Verfahren bei ihrer Benützung Schuld. Da die Nutzung derselben immer geringer wird, so könnten die bestehenden 52 Fischer, welche das Fischrecht auf den ärarischen Seen erbrechtlich inne haben, gar nicht bestehen, wenn sie nicht Nebenverdienste hätten. Alle Fischer zusammen bilden eine Zunft, und entrichten die ganz unbedeutende Summe von 68 fl. Konv. Münze jährlich, nebst einer Urbarialgabe an den Staat. Diese geringe Besteuerung gründet darin, daß sie nicht als eigentliche Gewerbsleute angesehen werden.

Der Pfleggerichtsbezirk Matrsee umfaßt $1^2/_5$ Quadratmeilen Landes, auf welchem 840 Wohnhäuser, 4475 Einwohner und eine produktive Bodenfläche von 12,000 Joch gegen eine unproduktive von 2000 Joch gefunden wird. Von der ersteren sind ungefähr 5400 Joch als Ackerland, 3800 zu Wiesen, 200 als Hutweiden, 106 als Obstgärten benützt. Die Waldungen betragen 2400 Joch. Hieraus folgt, daß die Meistzahl der Einwohner der ackerbautreibenden Klasse angehört; wirklich finden sich blos 300 Familien, welche ihren Unterhalt lediglich von Gewerben herholen. Von den damit sich Beschäftigenden machen die Leinweber, Viktualienhändler, Müller, Schneider und Schuhmacher die Mehrzahl aus, übrigens wird in diesem Bezirke, wie in allen anderen, die niedere Stufe beklagt, auf welcher der Gewerbsbetrieb steht. Dagegen erfreut sich die Feldwirthschaft nicht allein einer sorgfältigen Pflege im Allgemeinen, sondern auch von Seite einiger Oekonomen der fortwährenden Verbesserungen. Der bedeutendste Erzeugungsartikel ist Hafer, der auf dem Hauns- und Buchberge eine wie vielleicht nirgends im Lande gefundene Qualität erreicht, Korn und Weizen gedeihen ebenfalls gut, die Gerste aber ist unansehnlich, und wenig zum Malzverbrauche geeignet. Flachs, Hirse, Kartoffeln und Kraut sind die vorzüglichsten Nebenprodukte. Verdirbt nicht etwa der Hagel oder ein kalter Frühling die Saaten, was bis einschließlich des Jahres 1830 sehr oft

Digitized by Google

geschah, so bringt in der Regel ein Samenkorn eine drei- bis vierfache Frucht. Da mit 1831 bessere Fruchtjahre eintraten, so stiegen die Grundstücke seither wieder im Werthe. Jetzt geschieht es nicht selten, daß, besonders um Mattsee und Brenndorf, ein Joch Ackergründe zu 200, und ein Joch Wiesen zu 400 fl. Konv. Münze verkauft wird. Im Mattseerbezirk besteht übrigens im allgemeinen die Eggartenwirthschaft des salzburgischen Gebirges schon nicht mehr, sondern die im angränzenden Innviertel übliche Dreifelderwirthschaft. Während der letztverflossenen Jahre war die Getreideerzeugung nicht nur für den eigenen Bedarf ausreichend, sondern es konnten selbst jedes Jahr mehrere tausend Metzen Hafer und Korn auf die Getreideschranne nach Salzburg gebracht und dort verkauft werden. Viel beschränkter ist die Viehzucht, theils weil keine Alpen da sind, theils weil die Wiesen meist saures Futter geben. Diesen Mangel ersetzt der hier unentbehrliche Kleebau; übrigens ist der Viehstand nicht unbedeutend. Mit Ochsen, Kühen und Kälbern, deren Qualität jedoch nur mittelmäßig ist, wird Handel getrieben. Die Schweinezucht ist vernachlässigt, besser ist die Schafzucht bestellt, allein für Veredlung derselben wird nichts gethan. Die Schafe geben nur ganz gemeine Wolle. Lämmer und Federvieh finden sich gar nicht, sondern werden von den Viktualienhändlern der Hauptstadt zugeführt. — Das Pfleggericht Mattsee ist vielleicht der einzige Bezirk im Salzburgischen, wo Mostobst gezogen wird. Fast jeder Bauer besitzt 50 bis 100 Obstbäume, deren Früchte er gleichwohl nicht zur Ciderbereitung verwendet, sondern sie dörrt und verkocht oder, wie es häufig mit den Zwetschken geschieht, in Salzburg zu Markte bringt. Edle Obstsorten gedeihen gut, werden aber nur in den zahlreichen und mit Sorgfalt unterhaltenen Privatgärten zu Mattsee getroffen. Obstbäume-Alleen bestanden einst, gingen aber zu Grunde, und werden nun neuerdings angelegt. Mit der Maulbeerenzucht wurde vergangenes Jahr durch Anpflanzung einiger hundert Bäume versuchsweise begonnen. Obschon die Bienenzucht nicht von sonderlichem Belange ist, so fehlt sie doch gänzlich nicht; immerhin dürften Jahr für Jahr einige hundert Stöcke gefunden werden.

Digitized by Google

In Hinsicht auf den Unterthansverband sind in diesem Pfleggerichte ungefähr die Hälfte der Bewohner sogenannte hofurbare, das ist landesfürstliche Unterthanen; zu einem Viertheile sind sie dem Stifte Mattsee und wieder zu einem Viertheile fremden Gutsherrschaften unterthänig. Nach Ortschaften werden im Orte Mattsee die Mehrzahl der Iteme (Rustikalgründe) hofurbarmäßig, beutellehnbar oder freieigen getroffen, die geringere Zahl derselben ist dem Kollegiatstifte unterthänig. In Berndorf (70 Häuser, 400 Einwohner und eine reichlich dotirte Kirche) besitzt vorzüglich die Pfarrkirche und das Pfarrwiddum (eine Pfarrstiftung, deren Fruchtgenießer der Pfarrer ist), dann das Stift Mattsee und die Abtei Michelbeuern viele Unterthanen. In Seeham, das seit dem Brande von 1842 sich schöner aus der Asche erhob und 22 Häuser mit 130 Einwohnern zählt, ist mehrentheils das Stift Mattsee Grundherrschaft. Von Obertrum gehören viele Unterthanen zur Abtei St. Peter in Salzburg, zum Stifte Mattsee und zur gräflich Firmian'schen Lehenherrschaft. In Schleedorf (50 Häuser, 200 Einwohner) besitzen die ebengenannte Herrschaft und das Stift viele Unterthanen. Die sämmtlichen hier genannten Ortschaften sind zusammenhängende Pfarrdörfer, alle übrigen dagegen bestehen blos aus zerstreuten Häusern. — Wo der Landesfürst Grundherrschaft ist, werden in Fällen der Besitzveränderung nur 5% Anlait abgenommen. Diese beträgt dagegen bei den fremden Grundherren 7½, selbst 10 vom Hundert. Auch entrichtet mancher Grundholde noch das Sterbehaupt, dessen Betrag bei einzelnen Herrschaften und Bauergütern verschieden bestimmt ist. Diese Entrichtung des Besthaupts befremdet uns, da diese Abgabe von der baierischen Regierung ganz abgestellt und deren Wiedereinführung durch das österreichisch-Regierungscirkulare vom Jahre 1832 ausdrücklich und für ganz Salzburg verboten ist. Vielleicht besteht sie deshalb noch, weil das Best- oder Sterbehaupt unter dem Namen Todfallskuh versteckt ist. Der Betrag des im Mattseerbezirke abgenommenen Sterbehauptes wird zu 10 und selbst zu 15 vom Hundert angegeben. — Wie schon erwähnt, ist der Ort Mattsee der Sitz des Pfleggerichtes, das vom Jahre 1810 bis 1822 dem Landgerichte Neumarkt zugetheilt war. Im

Digitized by Google

Jahre 1823 wurde es endlich, jedoch mit Ausscheidung der Pfarre Lochen, seines fruchtbarsten zum Pfleggerichte Mattighofen gezogenen Bezirkes, wieder hergestellt. Es dürfte als eine Seltenheit angeführt werden, daß sich von sämmtlichen einst angestellten Pflegern vom Jahre 1546 bis 1810, dann von 1823 bis 1842 das Namensverzeichniß vollständig vorfindet.

Vermochten wir Kunstfreunden im Pfleggerichte Mattsee nichts für ihre Interesse zu bieten, so können wir dagegen Naturfreunden noch einen Genuß verschaffen, wenn wir sie auf den Haunsberg geleiten. Dahin führen zwei Wege, der nähere, aber mehr steile und unbequeme, über Weitwörth, von wo man in Drei Viertelstunden den Gipfel erreicht, und der weitere von Obertrum, welcher 1½ Stunde zur sehr gemächlichen Besteigung erfordert. Dieser ist von Salzburg her auch deshalb vorzuziehen, weil man auf der Route nach Mattsee Weitwörth nicht, wohl aber Obertrum berührt, und weil man auf dem von hier eingeschlagenen Wege schon stellenweise sehr anziehende Gegenstände zu sehen bekommt, namentlich die Seen von Mattsee, die beschneiten Alpenforste u. s. w. Der Haunsberg, der dem Tannberge an Größe ziemlich gleichkommt, überragt den Meeresspiegel um 2642 Wiener Klafter Δ. Er öffnet dem Beschauer eine über die Pfleggerichtsbezirke Weitwörth, Wildshut, Mattsee, Neumarkt, Salzburg sammt der Stadt bis gegen Golling hin, dann im baierischen Gebiete über bedeutende Theile der Landgerichte Reichenhall, Laufen und Tittmoning, so wie im Innkreise über einen Theil von Mattighofen sich erstreckende Rundsicht. Selbst vom Thalgau ist ein Theil darin aufgenommen. Ganz vorzüglich aber und noch schöner als von Plain ist der Anblick von Salzburg, wofür unterhalb des sogenannten Hochstandes der rechte Standpunkt ist. Nebst dieser Stadt werden noch die beiden baierischen Städte Laufen und Tittmoning, zahlreiche Ortschaften und baierische und österreichische Seen von hier gesehen. Wählt man von mehreren anderen günstigen Aussichtspunkten einen in nördlicher Richtung, so stellt sich in einem weiten Halbkreise die ganze Gebirgskette, mit dem Traunstein beginnend und bis tief in den Süden von Baiern hinüberreichend, dar.

Digitized by Google

Der Haunsberg theilt mit dem Tannberg das Schicksal, wenig gekannt und besucht zu werden. Und doch verdienen beide weit mehr Rücksicht als z. B. Maria Plain, wohin man die Fremden in Salzburg ausschließlich weist. Dies kommt daher, weil die Salzburger selbst erst anfangen, die Naturschönheiten ihres Landes kennen zu lernen, und Fremde sie noch vor einem Decennium darauf aufmerksam machen mußten. Der Haunsberg ist unter zwei Pfleggerichtsbezirke vertheilt. Seine ganze, drei Stunden lange Ostseite, worauf eine beträchtliche Anzahl von Bauerngütern sich findet, gehört zum Mattseerbezirke und macht dessen werthvollsten Theil aus, während sein westlicher, ganz bewaldeter Abhang einen Theil des Pfleggerichts Weitwörth bildet *). — Die Waldungen im Mattseerbezirke sind zum Theile Eigenthum des Staats und zum Theile der Privaten. Alle stehen unter dem Forstamte in Salzburg. Uebrigens sind die Privathölzer zu sehr zersplittert, um ihren Eigenthümern einen förmlichen Holzhandel möglich zu machen. Man kann sogar sagen, daß die Privatwälder nicht einmal hinreichen, den Bedarf des Bezirks zu decken, weshalb denn auch viele Unterthanen in die ärarischen Waldungen am Tannberg, Haunsberg und Buchberg eingeforstet sind.

*) Um den Haunsberg herum hatten edle Römer Landsitze. Im Salzburgischen Amts- und Intelligenzblatte von 1831 S. 358 wird mitgetheilt, daß sich im Jahre 1814 zu Schönberg, einem südwestlich gelegenen Theile des Haunsberges, ein römischer Leichenstein befand, welcher die Inschrift trug: Annorum sexaginta vivus fecit: Saturnino S. I. militari Decurioni Juvavo Duumviro. Da dieses Grabdenkmal in die Sammlung am Birgelstein kam, so wird es sich jetzt in München befinden. Andere römische Alterthümer wurden auf dem südlichen Abhange des Haunsberges im Jahre 1815 entdeckt, nämlich: Mauertrümmer, Asche, Holzkohlen, Menschenknochen, Geschirrscherben aus Terra sigillata, ein Säulenstück u. s. w. Ferner am nordöstlichen Abhange abermals Ueberreste von Mauern und Geschirren, endlich am westlichen Ende des Haunsberges große Baustücke aus weißgrauem dichten Kalkstein von edlen architektonischen Formen.

Digitized by Google

Hallein und der Dürrenberg.

Die Gegend zwiſchen Salzburg und Hallein. Das Brauhaus Kaltenhauſen. Hallein im Innern und vom Auguſtinerkloſter geſehen. Gewerbsverhältniſſe. Die Saline. Humanitätsanſtalten. Die Regelſchweſtern. Geſchichtliches. Beſuch des Dürrenbergs. Reizende Fernſicht von der »Bergmannstreue.« Keltiſche Alterthümer. Fahrt in den Salzberg. Kulturverhältniſſe des Halleinerbezirks.

Die Fahrt von Salzburg nach Hallein gleicht einer Luſtparthie in einem engliſchen Parke. Im Schatten einer dichtbelaubten Allee, entlang hübſchen Landhäuſern zu beiden Seiten des Thals, links den Geißberg, Aigen und das grüne Vagergebirg, rechts die Feſtung und den Untersberg im Geſichte, kommt man an Morzg, dem reizend gelegenen Montforterhofe und dem Luſtſchloſſe Hellbrunn vorüber, wird bei Anif von dem im Styl der alten Ritterburgen erbauten Schloſſe des Grafen von Arco überraſcht, fühlt ſich beim Uebergange über die Brücke des Almflüßchens von der romantiſchen Lage des Dörfchens St. Leonhard in der Nähe des Untersbergs ſehr angenehm berührt, und gewinnt bald hernach den ſchönen Anblick einer auf Hügelreihen bis gegen Kaltenhauſen hinziehenden prächtigen Buchenwaldung, in der auf einer Felsſpitze noch etliche Trümmer von der ſchon 1196 zerſtörten Veſte der Edlen von Gutrath ſichtbar werden. Von den bis dahin berührten Ortſchaften iſt zu bemerken, daß in der Kirche zu Morzg (Dorf von 32 Häuſern und 143 Einwohnern) ein altdeutſcher, in Holz geſchnitzter Altar, dem aber in den Niſchen zu beiden Seiten die Standbilder fehlen, und im Friedhofe das von Schaller in München verfertigte und im Jahre 1843 aufgeſtellte Stolberg'ſche Grabesmonument gefunden werden. Morzg (Marciago) und Anif (Anava), Dorf von 53 Häuſern und 295 Einwohnern,

Digitized by Google

zählt Koch-Sternfeld zu den in Salzburgs Umgebung schon vor den Römern bestandenen Orten. Niederalm am gleichnamigen in die Salzach sich mündenden Flüßchen, Ortschaft von 53 Häusern und 273 Einwohnern, ist des daselbst gefundenen römischen Meilensteins, der statt aller Aufschrift blos die Zahl XXXI trug, merkwürdig. Wo dies der Einfachheit wegen in die Zeit eines Hadrian oder Augustus zu setzende Milliare hingekommen, ist uns unbekannt. Es dient zum sicheren Beweise, daß von Salzburg auch auf dem linken Ufer ein Straßenzug im Thale aufwärts ging, der unzweifelhaft nach Hallein führte. Dahin kommen wir über Kaltenhausen, wo wir das große Brauhaus mit einem im Jahre 1843 entstandenen neuen Felskeller, hübschen Nebengebäuden und Gartenanlagen bemerken. Durch Kauf kam das Brauhaus Kaltenhausen, das zur Ortschaft Au, Pfleggericht Hallein, gehört, im Jahre 1511 an den Erzbischof Leonhard, der es vergrößerte. Es blieb Domänengut, bis Seine Majestät der König Maximilian von Baiern es im Jahre 1815 an die Frau Kurfürstin Maria Leopoldine von Pfalz-Baiern um 150,000 fl. Reichs-Währung veräußerte. Es ist noch gegenwärtig Eigenthum dieser erlauchten Dame, doch ist deren Herr Sohn, Maximilian Graf von Arco, Mitbesitzer desselben. Gerade über Kaltenhausen ragen die beiden Parmsteine, nackte Felsen, wovon der eine jährlich mit einem Maibaume geschmückt wird, hoch empor. Etwas vor Hallein werden andere Felsenkeller gesehen, welche den Bauern dieser Stadt gehören.

Hallein, nach Salzburg von jeher die größte Stadt, welche sich im ganzen Lande findet, zählte im Jahre 1843 324 Häuser und 3726 Einwohner. Die wahrgenommene große Unregelmäßigkeit der Häuserstellung, die alte schlechte Bauform, die zahlreichen engen Straßen und Winkel, geben dieser Stadt ein sehr unvortheilhaftes Aussehen. Man wird inzwischen einigermaßen bei Rücksichtnahme auf ihre ungünstige Lage damit versöhnt. Fast in Form eines Dreiecks aus einer Schlucht herausgebaut und zwischen den Bergen und der Salzach eingezwängt, gewann sie nirgends den nöthigen Raum, sich gehörig auszubreiten. Die Häuser sind daher theilweise auf die Bergabhänge und theilweise bis an den

Digitized by Google

äußersten Rand des Flusses, die Grenze des städtischen Burgfriedens von dieser Seite, hingestellt. Die Meistzahl der Häuser zeigt ältere Bauart, daher die ganze Stadt ein sehr alterthümliches, fast ins fünfzehnte Jahrhundert passendes Aussehen hat. Dieses erhält sich aus zwei Gründen. Erstlich geschieht nichts für Verbesserung des Baustandes, weil die Häuser viele Eigenthümer haben. Manches Haus hat fünf bis sieben »Herbergen,« das heißt, jeder einzelne Bestandtheil, entweder ein ganzes Stockwerk oder ein ebenerdiges Geschoß, ist von einem besondern Eigenthümer besessen. Es ist also hier dasselbe Verhältniß wie in Salzburg mit den einzelnen in Kauf gegebenen „Hausböden," die hier »Herbergen" genannt werden. Zweitens bleiben die alten schlechten Häuser, weil Hallein ein vortreffliches Schutzmittel gegen Feuersbrüste besitzt. Die vom Dürrenberg nach der Stadt herabgeführte Soolenleitung wird als Löschmittel verwendet. Da nun, wie bekannt, Salzwasser das Feuer am wirksamsten vertilgt, so kommt es in Hallein nie zu einem großen Brande. — Die Salinengebäude sind die größten und umfangreichsten, wiewohl, mit Ausnahme des Amtshauses, sehr unzweckmäßig mitten in der Stadt und dicht neben Wohnhäusern angebracht. Die sogenannten Plätze sind überall nur etwas breitere Straßen. Sehenswerth ist die Pfarrkirche, eine Halle, welche 3000 Menschen bequem fassen kann. Ihre einfache, ganz schmucklose Bauart weicht vom katholischen Kirchenstyle so bedeutend ab, daß man sie für ein protestantisches Bethaus ansehen würde, überzeugten die Altäre nicht vom Gegentheile. Dieser sind sechs, alle in Marmor gearbeitet und mit Gemälden von Nesselthaler, Streicher, Durach u. s. w. geschmückt. Das Hochaltarbild namentlich ist von ersterem. Der Kirchthurm ist neben der im Jahre 1770 ganz neu erbauten Kirche noch der vorhanden gewesene alte, aus Quadersteinen schwerfällig aufgerichtete, dem man, um das Störende der Formen noch schreiender zu machen, einen modernen Aufsatz gegeben hat. Wenn der Uebelstand, den Friedhof um die Kirche herum angelegt zu sehen, überall unangenehm berührt, so gewiß nirgends mehr als an der Pfarrkirche in Hallein. Hier läuft er einer ganzen schmalen Straße entlang, und ist gewöhnlicher

Digitized by Google

Durchgang von einer in die andere. Kaum dürfte man irgendwo einen so geeigneten Herd für Seuchen wieder treffen. — Die Peterskapelle daselbst soll die älteste Kirche sein. Die Bauform verräth eine im fünfzehnten Jahrhunderte vorgenommene Veränderung. Das Innere enthält keine Alterthümer.

Auf einem Hügel in der Nähe der Pfarrkirche befindet sich das aufgehobene Augustinerkloster sammt der noch benützten ziemlich geräumigen Kirche. Dieses Klostergebäude, zu dem eine Marmortreppe von 110 Stufen führt, ist von dem Kloster Michelbeuern, dem es gehört, gegen Entrichtung einer Miethe von jährlich 40 fl. Konv. Münze, und gegen die Bedingniß, es in gutem Stande zu erhalten, dem Staate überlassen, der den Pfleggerichtssitz dahin verlegt hat. Wir wählen es zum Uebersichtspunkte der Stadt und Umgebung und rathen unseren Lesern, es gleichfalls, und besonders dann zu thun, wenn sie keinen höher gelegenen aufsuchen wollen.

Sie verschaffen sich durch den Standpunkt am Pfleggerichtsgebäude die herrliche Ansicht des Salzachthales jenseits des Flusses, mit der lieblichen Bergdekoration des Vager, Schwarzeck, Ochsenberg, Schlenken (5100 W. F. Jr.) und Trattberg (5559 Δ) und mit den Ortschaften Buch, Oberalben, St. Margaretha, Burgfried, der Stadt Hallein, dem Salzachflusse und den dabei angelegten großen Holzrechen, ein künstliches, mit großem Kostenaufwande hergestelltes Werk. Und wenden die Beschauer die Blicke zur entgegengesetzten Seite, so haben sie den Bergrücken, welcher Hallein begrenzt, vor sich. Dieser besteht im Zuge von Norden gegen Süden, a) im „Schanzl," einem hohen Kogel, auf dem noch das gegen den Schwedeneinbruch angelegte „Thürml" in Ruinen zu sehen ist, b) im „Türschenwald" und „Aiglkopf" und c) im „Putzenkopf." Zwischen letzterem und dem vorlagernden „Hocheggel" läuft der „Raingraben," das ist die tiefe Schlucht heraus, an deren Ausgang Hallein beginnt. Nicht der Dürrenberg, sondern diese hohen Hügel bilden die steile, aber schöne Hinterwand dieser Stadt. Diese erscheint durch die Umgebung zu beiden Seiten, und von dem bezeichneten Standpunkte gesehen, als der reizende Mittelpunkt eines ungemein schönen Landschaftsbildes. In dem

Digitized by Google

Maße als ihr Inneres mißfällt, stellt sie sich in der Ueberſicht von der Höhe als höchſt effektvoller Beſtandtheil des Ganzen dar. Die Hügelumgebung, hinter welcher der Dürrenberg aufſteigt, gibt ein wildſchönes, romantiſches, von drei Waſſerfällen dekorirtes Gebirgsbild; die Landſchaft jenſeits Hallein, über der Salzach, ſchafft einen Gegenſatz von Anmuth und Leben der Thäler und von Größe und Schönheit der Berge. Alles Land iſt grünend und blühend, und in mäßigem Raume iſt eine Fülle wechſelnder Gegenſtände zuſammengedrängt. Ihre Rundſchau entzückt!

Ueber die Hügel ſtürzen ſich Waldbäche ab und bilden Waſſerfälle. Einer iſt unweit der Oswaldmühle und der Rieſenſchmiede, von dem im Landgerichte Berchtesgaden entſpringenden Raingrabenbach, der zweite ſehr bedeutende bei dem Rizenweberlehen von dem Adler- oder Antlaß- oder auch Aigelbach hervorgebracht, und der dritte iſt rechts von ihm ab (der Fahrſtraße nahe) zu ſehen. Dieſe Waſſerfälle entſtehen jedoch nur beim ſtärkeren Anſchwellen der genannten Bäche, und fließen, wie dieſe, bei anhaltender Trockenheit nur ſpärlich. Der Raingrabenbach vereinigt ſich bei der Neumühle Nr. 298 mit dem Adlerbache, der unweit Ziel an der Gränze von Berchtesgaden entſpringt. Hier verändern ſie den Namen und fließen als „Kothbach" durch die Stadt in die Salzach ab.

Die Stadt Hallein iſt gemeine Landſtadt mit einem ſogenannten ökonomiſchen Magiſtrat, unterſteht daher mit der Gerichtsbarkeit und in anderer Beziehung ausſchließlich dem Pfleggerichte Hallein. Die Einwohner der Stadt ernähren ſich theils von Gewerben, theils vom Verdienſte bei der Saline, von der bedeutenden Biererzeugung, vom Schiffbau und mancherlei Nebenverdienſt. Erwerbloſe und Dürftige finden ſich in Menge, beſonders ſeit die Saline durch Verminderung des Erzeugungsquantums die Zahl der Arbeiter beſchränkt hat. Ebenſo finden ſich auch in Hallein häufig Cretins in der unterſten Klaſſe. Bier wird in 11 Brauhäuſern geſotten. Wenn das zwölfte in Kaltenhauſen dazu geſchlagen wird, ſo kommt von ſämmtlichen 12 Brauhäuſern das im Jahre 1842 erzeugte Bierquantum von 84,043 Eimer anzuſetzen, wofür 60,152 fl. 3¾ kr. Konv. Münze

Verzehrungssteuer, und ein 12perzentiger Gemeindezuschlag von 4534 fl. 4¾ kr. Konv. Münze entrichtet worden ist. Das Halleiner und Kaltenhauser Bier hat sich durch vorzüglich gute Beschaffenheit einen weit verbreiteten Ruf erworben, der wohl auch durch die beiderseitige Konkurrenz erzielt worden ist. Für den fabrikmäßig betriebenen Schiffbau, wofür vier Werfte bestehen, hat sich eine eigene Innung — die Schopperinnung — von altersher zusammengethan, die auch jetzt noch fortbesteht. Sehenswerth ist die Berchtesgadener Holzwaarenfabrik, deren Hauptniederlage in Wien ist. Ihre Arbeiter sind theils auf dem Dürrenberg, größtentheils aber im Landgerichte Berchtesgaden zu Hause. Die zahlreichen niedlichen Produkte der Holzschneidekunst, die man in Salzburg und überall in Oesterreich in Kaufläden findet, sind daher nicht, wie man mehrentheils meint, ausländisches, sondern einheimisches Fabrikserzeugniß. Die Geschäfte damit sind ausgedehnt, daher auch dieser Gewerbszweig zu den bedeutendsten dieser Stadt gehört. Von Wichtigkeit ist nicht minder der Gypshandel, für welchen eine Niederlage und ein Verschleißgewölb daselbst errichtet sind. Gewonnen wird der Gyps im angrenzenden Pfleggerichtsbezirke Golling, wo wir das Nähere darüber berichten werden. Durchbrochene Silberdrahtarbeiten (Filigräne) finden gleichfalls in Hallein eine namhafte Pflege, aber die einst bestandene Baumwollmanufaktur, wodurch jährlich über 300,000 fl. in Umlauf kamen, ist längst ganz verschwunden. Die bedeutendste und großartigste Industrieanlage befindet sich übrigens zu Oberalm (Oberalben), Dorf von 150 Häusern und 908 Einwohnern nächst Hallein. Es ist keine größere im Lande, als die dortige chemische Produktenfabrik der Herren Robert und Comp., welche zahlreiche Arbeiter von Hallein beschäftigt und deren Einrichtung vorzüglich Sachkundigen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit sein wird. Die Niederlage dieser Fabrik ist in Wien. — Alle diese Privat-Etablissements, wie nützlich sie auch durch die Beschäftigung eines Theiles der unteren Volksklasse seien, übertreffen doch an Wichtigkeit in eben dieser Beziehung die vom Staate betriebene Salzfabrikation lange nicht. Sie ist Haupterwerbsquelle, nicht blos der mittellosen Klasse der Stadtbewohner, son-

Digitized by Google

dern selbst eines großen Theiles der Bezirksbevölkerung. — Die Soolenerzeugung geschieht im Salzberge auf dem Dürrenberge, der Salzsud in Hallein. Hier wird in den Sudhäusern auf zwei Pfannen älterer Konstruktion gesotten, und jährlich eine Menge von 200,000 Zentner Salz erzeugt. Die Pfannen dieser Saline haben noch die ältere runde Form und sind Abdampfungsgefäße von 32 Klafter im Umfange. Jede derselben nimmt bei ganzer 8 Zoll tiefer Füllung 2150 Wiener Kubikfuß Soole auf, und liefert in 24 Stunden 590 Zentner Salz, zu dessen Bereitung 3560 Wiener Kubikfuß Soole und $22^{2}/_{10}$ Wiener Klafter Fichtenholz erforderlich sind. Der Holzverbrauch der Saline und ihr auswärtiger Absatz stellt das jährliche Bedarfsquantum auf 20,000 Klafter. — Diese Saline erzeugt blos das sogenannte Fudersalz, das ist, Salzstöcke im Trockengewichte von 110 bis 115 Pfund. Die Dörrung des Salzes geschieht in 10 besonders geheizten Kammern (Flachpfiesseln) bei offenem Feuer von Buchenholz*). Sie währt für einen Einsatz im Durchschnitte 6 Stunden und erfordert eine Wiener Klafter Holz für 459 Zentner. Aus den Pfiesseln genommen, werden die Fuderstöcke zur Wage und dann in die Magazine gebracht. Dort zerhackt man sie und wendet das Salz, nun entweder im offenen Zustande oder verpackt, dem Verschleiße zu. Die Verpackung geschieht in Fässern zu 4 Zentner Gewichtshältigkeit. Für Zubereitung dieser Fässer bedient man sich eines mit 16 Maschinen versehenen Sägewerkes, mittelst welchem einfache und gefulzte Taufeln, so wie die runden Bodenhalbtheile, hergestellt werden.

Mit Absehen von dem Verschleiße kleinerer Mengen werden von dem jährlichen Salzerzeugnisse 90,000 Zentner auf der Salzach, dem Inn und der Donau nach Linz verschifft, 70,000 Zentner verfrachtet man zu Lande, und 35,000 Zentner gehen an die Gemeinden des Salzburger Kreises zu limitirten Preisen ab. Letzteres ist für den Salzburger Bauer ein großer Vortheil, und kommt seinem Haupterwerbszweige — der Viehzucht — überaus gut zu Statten. Den Salztrans-

*) Pfiesel ist friesisch, und bedeutet eine geheizte Stube. Sachsen und Friesen wanderten unter Karl dem Großen in Niederösterreich ein.

Digitized by Google

port zu Wasser besorgen die Laufener, Oberndorfer und Halleiner Schiffergemeinden als freies, dem Salzamte zu nichts weiter verpflichtetes Gedinge. Angestellt sind bei der Halleiner Saline 28 Beamte und 38 mindere Diener, dann sind 330 ständige, das ist in ordentliche Dienste genommene Arbeiter, und nebst ihnen eine bedeutende Zahl unständiger (das ist, außerordentliche, zeitweise bedungene) Arbeitsleute dabei beschäftigt. Die zu dieser Klasse gehörigen Holzknechte machen allein bei 200 Individuen aus.

Sehenswerth sind die beiden großen, mit bedeutendem Kostenaufwande hergestellten Holzrechen an der Salzach und Alm. Eine Masse des nach Hallein getrifteten Holzes, dessen Klub, Aufschichtung und Abführung zur Saline von einer besonderen Inspektion besorgt wird, ist darin gesammelt und aufgelagert. Um von der Größe des Forstbezirkes der Halleiner Saline den genauen Begriff zu geben, bemerken wir, daß derselbe $21\,^{80}/_{100}$ Quadratmeilen umfaßt. Dieser Bezirk erstreckt sich auf die Reviere Lidaun, Hintersee, Adneth, Golling, Abtenau, Annaberg, St. Martin, Werfen, Blümbach und Bischofshofen. In demselben sind an 70,000 Joch landesfürstliche Waldungen zu bewirthschaften, und mehr als 33,000 Joch Privatwaldungen zu beaufsichtigen.

Fragen wir in der Stadt Hallein nach dem, was zum Besten der leidenden und dürftigen Menschheit besteht, so können wir wohl auf ein Bürgerspital, Versorgungsanstalt für verarmte Bürger mit dem damit vereinigten Bruderhaus, Siechenanstalt für Dürftige überhaupt, so wie auf Waisenstiftungen, nach Aufhebung des Waisenhauses entstanden, hinweisen, eine allgemeine Krankenanstalt mangelt jedoch. Vielleicht entsteht sie einst noch aus dem vom Salinenarzte Doktor Ferchl im Jahre 1832 gegründeten Krankenhause für arme Dienstboten. — Bei der Hauptschule von drei Klassen besteht auch eine Zeichnenschule. Die Mädchenschule wird von den sogenannten Regelschwestern, einer weder durch Einschließung innerhalb der Klostermauern, noch durch lebenslängliche Gelübde gebundenen geistlichen Genossenschaft, geleitet. Diese, nach der Regel des heiligen Franziskus lebenden Halbnonnen kamen 1744 nach Hallein und verblie-

Digitized by Google

ben hier, da ihr nützliches Wirken bald erkannt und gewürdigt wurde. Sie dürften mit dem Institute der sogenannten „englischen Fräulein" in Niederösterreich entweder ganz überein oder demselben in der Hauptsache gleichkommen, doch sind Jene von Diesen in der Tracht verschieden. Die Regelschwester kleiden sich schwarz und weiß, nämlich Leibchen und Rock sind von schwarzem Zeuge, Halstuch und Schürze sind weiß. Im Sommer haben sie eine leichte Drahthaube, im Winter eine Pelzmütze mit schwarzer Drahtverbrämung zur Kopfbekleidung. Dieser Anzug gibt ihnen ein bürgerlich schlichtes und doch gefälliges Aussehen.

Hallein hieß in der alten Zeit Halla, Halliola, die kleinere Salzstätte, im Gegensatze zu Reichenhall; im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte hieß sie gar nur Mühlbach, Mülbacum, von dem jetzt Rothbach genannten Waldbache; später kommt Hellein und endlich Hallein vor. Nicht erst die Römer, von deren Ansiedlung daselbst ausgegrabene Gebäudetrümmer, Gefäße u. dgl. Zeugenschaft geben, sondern schon vor ihnen die Kelten, des Landes Urbewohner, hatten sich in der Stadt niedergelassen. Dafür sprechen die im Jahre 1842 am Hügel des Pfleggerichtsgebäudes unter der Erde gefundenen keltischen Metallringe neben Menschenknochen. Im Hause des Lebzelters werden der ersteren noch einige zu sehen sein. Salz, das köstliche Produkt der Berge, zog die Kelten zum Gewinn desselben auf den Dürrenberg und veranlaßte sie, in der Ebene, wo sie es sogleich verschiffen konnten, sich anzubauen. In der christlichen Zeit kann der Bestand von Hallein urkundlich im neunten Jahrhunderte blos mit Wahrscheinlichkeitsgründen, im zehnten und zwölften aber mit Gewißheit nachgewiesen werden. Wann dieser Ort Stadtrechte erhielt, dürfte kaum auszumitteln sein: diese Frage gehört zu den zahlreichen Dunkelheiten der salzburgischen Landesgeschichte.

Ein Fußweg längs dem Raingraben und ein Fahrweg an der „Riesen" führen in drei Viertelstunden auf den Dürrenberg*). Er ist 1375 Wiener Fuß (Jr.) über

*) Dieser Name ist nicht von der Unfruchtbarkeit des Berges, sondern vom altdeutschen „durren, darren," das ist dörren, abzuleiten. Statt

dem Meere und 1091 salzburgische Fuß vom Pfleggerichtsplatze bis zur Kirche am Dürrenberg gelegen. Im Hinaufsteigen treten in nördlicher Richtung die beiden Parmsteine und die kahle, röthlich graue Marmorwand des Untersberges hervor. Zerstreute Knappenlehen, die Amtsgebäude der Saline, und die Ortskirche nehmen seinen, zu Wiesen und Ackerland benützten Gipfel ein. Von dem Zinken, Hahnrainköpfl, Hocheck und dem Untersberg wird er im Hintergrunde überragt und eingeschlossen, der Putzenkopf lagert gegen die Thalfläche der Salzach vor. — Bevor wir die Grubenfahrt in den Salzberg antreten, begleiten wir den Wanderer zur Kirche und zur Aussicht auf die „Bergmannstreue." Beides muß vorher geschehen, weil man durch die Fahrt im Salzberg dem Gipfel des Berges entrückt und an seinen Fuß versetzt wird, folglich eine Rückwanderung antreten müßte. Die Kirche ist vom Erzbischofe Wolf Dietrich im Jahre 1596 ganz in rothem Marmor erbaut, von seinem Nachfolger Markus Sittikus verschönert, und vom Erzbischof Lodron im Jahre 1649 den Augustinern übergeben worden. Die Bauart ist einfach, aber edel, doch ist das Presbyterium mit einer Masse von Votivtafeln und Angehängen in Silber sehr verunstaltet. Als Wallfahrtskirche hat sie zahlreichen Zuspruch. Ihr glänzender Blechthurm ist für die Sonne ein wahrer Spielball. Bei einem Gange ins Freie vor den Thoren der Stadt Salzburg sieht man ihn in der Abendbeleuchtung herrlich in ihrem Glanze widerstrahlen, und wechselnd beleuchtet und verdunkelt durch den Wolkenzug; häufig aber erblickt man ihn als den einzigen hellen und glänzenden Punkt im fast ganz umwölkten Gesichtskreise hervorleuchten. Rechts an der Kirche liegt der rothe Marmor zu Tage, welcher ihre Bausteine gab. Ohne Zweifel ist das Lager dieser Steinart reichhaltig; es bleibt jedoch ganz und gar unbenützt. Das Schul- und Vikariatsgebäude, das Gasthaus, der Krämer und etliche andere Häuser sind nächst der Kirche zu

„das Salz sieden" wird man gesagt haben, „das Salz darren" und daher den Berg, wo vielleicht der Salzbau und Sud zugleich betrieben wurde, den „Dürrenberg" genannt haben. Diese Benennung kann aber erst nach 1123 entstanden sein. In diesem Jahre war sein Name noch „Tuval."

Digitized by Google

ſehen. Die kleine Ortſchaft Dürrenberg zählte 1843 18 Häuſer und 124 Einwohner. Sie iſt ganz von den Knappen bewohnt, welche den Salzberg bebauen. Dieſe treiben außer ihren bergmänniſchen Geſchäften auch Feldwirthſchaft, ja es iſt ſogar Bedingniß ihrer Annahme, daß ſie ein Lehen beſitzen*).

Um zur „Bergmannstreue" zu kommen, muß man den bewaldeten Kamm des Putzenberges beſchreiten, und ſich für die kurze Strecke durch den Wald von einem ortskundigen Führer den Weg weiſen laſſen. Mit dem Hervortreten aus dem Dickicht ſchließt ſich ſogleich das Salzachthal auf; einige Schritte auf dem Bergrücken abwärts, befindet man ſich auf der mittelſt einer Inſchrift bezeichneten Bergmannstreue, dem höchſt vortheilhaft gewählten Standpunkte für eine Ausſicht von beinahe vier Stunden Fahrweges. Vom Schloſſe Kleßheim, als dem wahrgenommenen äußerſten Punkte im Salzachthale, hat man deſſen ganzes rechtes Ufer bis Hallein vor ſich. Der Haunsberg, der Gitzen, der Plainberg mit der Wallfahrtskirche, der Heuberg, Kapuziner- und Viehberg mit dem Schlößchen Neuhaus, der Geißberg, Vager, das Schwarzeck, der Ochſenberg und dazwiſchen das hochgelegene Wiesthal, der Schlenken und Trattberg bilden eine einzige Linie grüner Berge. Alle die zahlreichen kleineren und größeren Ortſchaften längs derſelben im Thale (Aigen ausgenommen), angefangen von Buchſtein nächſt Plain bis Oberalm und Hallein aufwärts, liegen wie auf einer aufgerollten Landkarte vor Augen. Von Salzburg tritt die Feſtung und die Vorſtadt Nonnthal am ſtärkſten heraus, die Stadt wird von dem Schloßberge verdeckt. — Die Bergmannstreue iſt unſeres Erachtens der Gegenſatz von Maria Plain. In der That ſind beide zwei entgegengeſetzte äußerſte Punkte, deren einer die Anſicht von Salzburg thalaufwärts, der andere thalabwärts, der eine vom linken, der andere vom rechten Ufer gibt. Der reizenden Fernſicht und des ſchönen Anblickes wegen, welche von Halleins Umgebung genoſſen werden, verdiente die vom Reiſe-

*) „Lehen" heißt jedes Bauergut im Salzburgiſchen. Das Nähere darüber im hiſtoriſchen Anhang.

Digitized by Google

publikum faſt gar nicht gekannte Bergmannstreue die Herrichtung eines beſſeren Zuganges. Sollte nicht jeder Reiſende mit einer Kleinigkeit zur Wegbahnung dahin und zur Aufrichtung eines Wegzeigers, wodurch der Führer entbehrlich würde, gerne beiſteuern? Wir zweifeln nicht im geringſten.

Wir beſuchen nun noch vor der Fahrt in den Salzberg das Haus des Bergmeiſters, um von den dort verwahrten keltiſchen Ausgrabungen Augenſchein zu nehmen. Sie werden mit größter Bereitwilligkeit gezeigt. Die meiſten derſelben ergaben ſich zwiſchen den Jahren 1816 und 1831, und alle auf dem Dürrenberg an verſchiedenen Stellen. Nach einem uns vorliegenden verläßlichen Berichte fand ſich die Mehrzahl der geſehenen Ringe, Streitmeißel (Celte), Schmuckſachen u. ſ. w. in einem Grabe, in welchem ein ſieben Schuh langes Skelett gefunden wurde. Auf dem Haupte desſelben lag ein Ring, auf der Bruſt ein Celt, um die Arme und Beine waren andere Metallringe gewunden, und neben, über, und unter dem Gerippe, das auf dem Rücken ausgeſtreckt war, hatte man gleichfalls ſolche Ringe, Waffen und anderen Zierath hingethan. Außerdem fanden ſich Thier- und Menſchenknochen bei demſelben. Das Grab war mit großen Steinen ausgelegt, zeigte aber nirgends die Spur von einem Brandmale. Da dieſe und alle übrigen gefundenen Alterthümer keltiſch ſind, ſo iſt damit der Beweis gegeben, daß ſchon die Kelten, die Bewohner dieſer Gegend in der Urzeit, auf dem Dürrenberg gehauſt und den Salzbau betrieben haben*). Der letzte Fund ereignete

*) Das in der Sammlung auf dem Dürrenberg verwahrte Stück, welches als Amulet beſchrieben iſt, entſpricht in der Form ganz und gar zweien anderen, welche im Jahre 1843 auf dem großen Leichenfelde zu Fridolfing bei Tittmoning ausgegraben und nach Salzburg gebracht worden ſind, nur iſt jenes von Metall, und dieſe beiden ſind vom reinſten Golde. Was folgt hieraus? Daß die räthſelhafte Schlacht in der Ebene von Fridolfing, welche viele Tauſende dort begrub, von Kelten, wahrſcheinlich in Gemeinſchaft mit Römern, gegen eindringende deutſche Völkerſchaften geſchlagen wurde. Wer könnte dies verkennen, da dasſelbe Geſchmeide und dieſelben Waffen, welche im Fridolfinger Leichenfelde entdeckt worden ſind, auch in den Gräbern am Dürrenberg ſich fanden? Auf jenem Schlachtfelde werden alſo nicht, wie Herr von Koch-Sternfeld in

Digitized by Google

ſich ebendaſelbſt im Jahre 1841. Es beſteht jedoch blos aus einem einzigen, großen, aber hohlen Metallringe. Die Metallringe waren ein Armſchmuck der Kelten: jenes vermeinte Amulet, von dem wir zwei gleichgeformte in Gold geſehen haben, wird vermuthlich eine ſolche Schnalle ſein, wie man dergleichen zu Fridolfing an den Schulterknochen ſo feſt anliegend, als wären ſie eingewachſen, auffand. Da man auch Geſchirre von terra sigillata, Oelfläſchchen und andere römiſche Antiquitäten ausgrub, ſo unterliegt es ferner keinem Zweifel, daß die Keltengräber daſelbſt ſich aus dem Zeitalter der Römerherrſchaft herſchreiben, und daß Kelten und Römer zuſammen den Salzbau betrieben. Somit werden die keltiſchen Alterthümer in der erwähnten Sammlung wahrſcheinlich zwiſchen das erſte und vierte Jahrhundert nach Chriſti Geburt zu verſetzen ſein.

Von dem Hauſe des Bergmeiſters begeben wir uns in die »Grubenanſtalt,« ein kleines, zur Verſammlung der Knappen dienendes Haus in der Nähe des Einganges zum Salzberge. Denen, welche es wünſchen, zeigt man in der Grubenanſtalt die Situationspläne des Bergbaues, wodurch ſie vorläufig Kenntniß bekommen, wie es im Inneren des Berges ausſieht, und welchen Weg ſie bei der Fahrt durch denſelben nehmen werden. Ebendaſelbſt bekleidet man ſich ohne Unterſchied des Geſchlechtes mit einer Bergknappenkleidung, Linnenkittel und Linnenbeinkleider ſammt Mütze, welche über den Anzug, in welchem man erſcheint, gethan wird, nimmt ein Grubenlicht in die Hand, und folgt unter dem wechſelſeitigen Zuruf: Glück auf! dem Hubmanne oder Knappen, der den Führer macht. Wir rathen Jedermann, nicht etwa erhitzt in den Berg einzufahren. Die Temperatur darin, welche Sommer und Winter ſich gleichbleibt, iſt 9, höchſtens 10 Grad Wärme, außen wird ſie im Hochſommer 22 bis 24 ſein. — Die Einfahrt geſchieht im Oberſteinberg. Zuerſt geht man 489 Klafter in den Berg hinein, kommt dann zur erſten oder Freudenbergrolle, auf

ſeiner baieriſchen Volks- und Kulturgeſchichte zu beweiſen ſucht, Baiern und Oſtgothen einander gegenüber geſtanden ſein, noch wird das ſpäte ſechſte Jahrhundert zum Zeitpunkte dieſes Ereigniſſes gemacht werden können. Dafür iſt vielmehr die Epoche der Völkerwanderung und etwa die erſte Hälfte des fünften Jahrhundert anzunehmen.

Digitized by Google

welcher man 24 Klafter abfährt. Hierauf wird im Unterſteinberg-Schachttricht 87 Klafter, bis zur zweiten oder Johann-Jakobs-Bergrolle gegangen, auf dieſer ſodann 32 Klafter abgefahren, dann wieder im Johann-Jakobs-Bergſchachttricht 46 Klafter zu Fuß zurückgelegt, hierauf auf der dritten oder Königsrolle 10 Klafter in den Konhauſer-Ankerſchachttricht abgefahren, und, nachdem man darin 12 Klafter gegangen, auf der vierten oder Konhauſerrolle 18 Klafter tief nach dem Konhauſerwerk gefahren. Hier überraſcht den Grubenfahrer ein ſchöner Anblick. Er ſieht einen 40 Klafter langen und 30 Klafter breiten See vor ſich, beſteigt eine bewegliche Brücke und befährt auf derſelben ſeine ganze Länge hin und zurück. Die Grotte, in welcher dieſer See eingeſchloſſen iſt, iſt ringsum an den Wänden beleuchtet. Man glaubt in Pluto's Reich, in einem ſeiner Prachtgemächer zu ſein. Mit dieſem See hat es folgende Bewandtniß. Um die Soole zu erzeugen, wird in die großen Kammern des Salzberges, welche man Sinkwerke nennt, Waſſer eingelaſſen. Dieſes löſt den Salzſtein auf, vereinigt ſich mit den reinen Salztheilen und läßt die anderen nicht auflöslichen Theile zu Boden fallen. Ein ſolches Soolenerzeugungs- oder Sinkwerk iſt der vermeinte See, deſſen Tiefe 7 Fuß beträgt. Er wird beſtändig in gleichem Zuſtande belaſſen und dient nachgerade nur zur Schau für Fremde, welche das Bergwerk beſuchen. Vom Konhauſerwerk ſteigt man ein Paar Holztreppen zum Rupertsberg-Schachttricht hinab. Hier findet man eine kleine ältere Sammlung von Mineralien des Berges, einiges ausgegrabenes uraltes Bergbaugeräthe, das aber ſtatt in die Römerzeit ins Mittelalter zu verſetzen ſein wird, ein Marmormonument zur Erinnerung an die Bergfahrt Seiner Majeſtät des Kaiſers Franz I. von Oeſterreich, neben zwei anderen von ſalzburgiſchen Erzbiſchöfen in jener Zeit errichtet, als ſie noch die Regenten des Landes waren. Nachdem man im Rupertsſtollen 93 Klafter fortgegangen iſt, kommt man zur fünften oder Wolf-Dietrichsrolle, welche nach einer Abfahrt von 40 Klaftern in den Wolf-Dietrich-Stollen bringt. Hier ſetzt man ſich auf einen ſogenannten Wurſtwagen, der vorne von einem Knappen gezogen und hinten von einem anderen

Digitized by Google

nachgeschoben wird, und fährt zu Tage, das ist, dem Ausgange aus dem Berge zu. Auf dieser sehr raschen Fahrt legt man 1135 Klafter zurück. Schon nach 500 Klaftern bemerkt man einen ganz kleinen leuchtenden Punkt in der Ferne. Mit jedem Schritte vorwärts vergrößert sich derselbe, wird eine Scheibe, dann ein länglicher Streifen, bis zuletzt der ganze Raum des Ausganges aus dem Berge, wo der Wagen hält, vom Sonnenglanze erfüllt ist. Beim Hinaustreten ins Freie befindet man sich auf dem Wolf-Dietrichs-Platze zurückversetzt, vom Gipfel des Berges an seinen Fuß. In dem ebenerdigen Gemache des Wolf-Dietrich-Berghauses legt man die Knappenkleider ab, und nimmt die eigene Kleidung, oder was man sonst in der Grubenanstalt zurückgelassen hat, in Empfang.

Die ganze kleine Reise in der Unterwelt beträgt 2498 Klafter und währt 1½ Stunde. Man hat ungefähr 1200 Klafter im Berge zu gehen und fährt 129 auf den 5 Rollen ab, und, wie gezeigt, 2135 aus. Die Rollen bestehen aus zwei, mehr als einen Fuß von einander abstehenden glatten Baumstämmen, auf welchen man sitzend hinabrutscht. An einem dicken, stark angespannten Seile hält man sich beim Niedergleiten fest. Schüchterne lassen den Führer voransitzen und schließen sich dicht an ihn an. Wer bei diesem Hinabrollen nicht muthwillig eine Gefahr sich bereitet, hat keine zu besorgen. Da zwischen beiden Holzstämmen ein schmaler Treppenweg zum Hinaufsteigen für die Knappen angelegt ist, so kann bei der Abfahrt augenblicklich angehalten werden.

Das Salzlager des Dürrenbergs geht vom Hahnrainberge aus, und bildet eine, vom Zinken und der Kuppe des Lercheck eingeschlossene Mulde. Die senkrechte Teufe vom höchsten Punkte dieses Berges bis zur Mündung des Wolf-Dietrich-Stollens beträgt 269 Klafter. Es steht mit dem Berchtesgadener Salzlager in unmittelbarer Verbindung; ein Theil desselben liegt selbst schon im baierischen Gebiete. Sowohl im österreichischen als im baierischen Salzberg sind dieser Verbindung wegen Grubenfeldsgrenzen gezogen, über welche von der einen und von der anderen Seite nicht hinausgebaut werden darf. Das auf königlich baierischem Gebiete gelegene Grubenfeld des österreichischen Bergbaues erhielt

Oesterreich durch die mit Baiern abgeschlossene Konvention vom 18. März 1829, wogegen jenes sich anheischig machte, an dieses jährlich 30,000 Zentner Salz aus der Halleiner Saline zum Erzeugungspreise abzuliefern, und eine Anzahl baierischer Unterthanen bei dem Bergbaue zu beschäftigen.

Das ganze Salzlager des Dürrenberges hat von der Kirche daselbst bis zur baierischen Grubenf ldsgrenze eine Länge von 1500 Lachter, eine Teufe von 180, und eine von 300 bis 700 Lachter wechselnde Breitmächtigkeit. Sein von oben nach unten wagrecht angelegter Bau begreift folgende 7 unter sich verbundene Etagen oder Reviere in sich: 1. den Teuffenbach, 2. Georgenberg, 3. Obersteinund 4. Untersteinberg, 5. Johann-Jakobsberg, 6. Ruperts- und 7. Wolf-Dietrichberg. Das unterste Bergrevier, wo noch reines Salz gefunden wird, ist zu Versuchen bestimmt. Nebst zwei Einwässerungsschürfen sind dermalen 26 Sulzwerke oder Kammern vorhanden, welche für den Salzgewinn durch Auslaugung des mit Salz imprägnirten Thones benützt werden. Der Stoberer, das größte dieser Sulzwerke, befaßt 1022,716 Wiener Kubikfuß. Für die weiter oben bemerkte alljährliche Salzerzeugung von 200,000 Zentner werden jährlich im Durchschnitte 1290,000 Wiener Kubikfuß Soole bereitet, welche vom Berge herab nach den Sudhäusern in Hallein in Soolenleitungen von 945 Klafter Länge geschafft wird. Der ganze Salzberg hat 10 Ausgänge.

Das Recht, zur Grubenarbeit angenommen zu werden, haftet für arbeitsfähige Besitzer auf 199 Bauergütern, von denen 109 auf österreichischem Gebiete, 90 hingegen auf baierischem, und in den Gemeinden Au, Scheffau und Schellenberg gelegen sind.

Wer sich noch einmal an der schönen Ansicht der Halleiner Gegend erfreuen will, wird den Rückweg nach Hallein vom Wolf-Dietrich-Berghaus über das „Eggellehen" antreten müssen. — Vom Dürrenberg kann man aber auch einen Ausflug nach Berchtesgaden und einen anderen auf die Roßalpe machen. Die Roßalpe, auch Pfannenalpe und Roßfeld genannt, ist zwei Stunden vom Dürrenberg entfernt. Ihren Besuch lohnt die wunderschöne Schau von

Digitized by Google

zwei Thälern zu gleicher Zeit. Auf der einen Seite erblickt man nämlich das Salzach- und auf der anderen das Berchtesgadener Thal. Dort ergibt sich die reizende Fernsicht vom Tännengebirg abwärts, entlang dem ganzen Bergzuge bis in die baierische Ebene, hier aber liegt im romantischen Thale von Berchtesgaden der Markt und der Almbach vor Augen.

Noch haben wir die Kulturverhältnisse des Halleiner Bezirks zu beleuchten. Derselbe nimmt keinen größeren Flächenraum als 14,488 Joch 267 Klafter ein. Nach Kulturklassen vertheilt sich dieser Raum in

Eggarten	2424	Joch	181	Klafter
Gärten	11	»	232	»
Kleingärten	54	»	1592	»
Wiesen	1149	»	1242	»
Hutweiden	504	»	645	»
Hochwald	3780	»	1331	»
Auen	629	»	1559	»
Alpen	61	»	1525	»
Bauarea	59	»	999	»
Unproduktives Land . .	5811	»	561	»

Da hierunter nur ungefähr 9700 Joch produktives Land sind, so würde die gesammte Bezirksbevölkerung von 7028 Einheimischen und 565 Fremden, welche in 901 Häusern wohnen, vom Bodenerträgnisse nicht leben können, wenn nicht die bei der Stadt Hallein angeführten Nebenverdienste beständen. Zu diesen gehören auch noch der Gyps und Kalkhandel, der Marmorbruch und die Bearbeitung dieses Minerals, und der Taglohn. Da von der einheimischen Bevölkerung 3196 Individuen der ackerbautreibenden Klasse angehören, 2020 aber unter die Gewerbsklasse zu zählen sind, so stehen Ackerbau und Industrie in Hinsicht auf die Beschäftigungsarten in ziemlich gleichem Verhältnisse. Hierbei ist indeß zu bemerken, daß fast der dritte Theil der Bezirksbewohner in die Klasse der Taglöhner und Solcher zu setzen ist, welche ausschließend auf den zufälligen Nebenverdienst angewiesen sind. — In der Ebene ist die Bodenbeschaffenheit so gut, daß ein Metzen Aussaat eine sechs- bis achtfache Frucht gibt und ein Joch Ackergründe mit 250 bis 300 fl. Reichs-

Digitized by Google

Währung, Wiesen aber mit 180 bis 230 fl. bezahlt werden. Dagegen ist sie in den Berggegenden, z. B. auf dem Dürrenberg, Thernberg, Gutrathberg, im Wiesthal, theils mittelmäßig, theils schlecht, daher dort kaum ein vier- bis fünffaches Erträgniß erzielt werden kann, und das Joch Ackergrund nicht höher als 150 fl. und ein Wiesenland, das zweimal zu mähen ist, zu 125 fl., und das blos einmal genäht wird, zu 60 bis 80 fl. Reichs-Währung im Preise steht. Weizen wird hauptsächlich, dann noch Roggen und Hafer gebaut; die übrigen Getreidearten zählen nicht. Ueberall besteht die Eggartenwirthschaft, doch wird das Grasland zuweilen erst nach zwei Jahren umgebrochen und mit Saat bestellt. — Der Viehstand war im Jahre 1843: Pferde 158, Ochsen 413, Kühe 1929, Schafe 1383, Kälber 328, Ziegen 200. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß auch die Viehzucht nicht von Belang ist, und kein Handel damit besteht. In dem Flachlande des Bezirkes reicht sie eben hin, um den nöthigen Dünger zu verschaffen. Hier wird meist Mastvieh gezogen, zu dessen Fütterung die Abfälle aus den Brauhäusern benützt werden. In den Berggegenden ist dagegen überall Düngermangel. Während dort durchgehends Stallfütterung üblich ist, treibt man hier das Vieh allenthalben auf die Weide. Der Kleebau ist von keiner Erheblichkeit, und obgleich unter den oben angeführten Kulturs-Klassen 61 Joch Alpen angesetzt sind, so besteht doch eine eigentliche Alpenwirthschaft im Halleiner Bezirke nirgends. Diese 61 Joch Alpengründe sind nachgerade nur „Oetzen," Viehweiden, ohne Sennhütten und Alpenbewirthschaftung. Daß übrigens die Viehzucht, der letzten Erhebung zufolge, in der Zunahme ist, erklärt sich lediglich aus den letztverflossenen, für den Graswuchs günstigen Jahren; einen größeren Aufschwung hat sie dieserwegen nicht genommen. Die Staatswaldungen umfassen 1258 Joch 227 Quadratklafter, im Privatbesitze sind 2522 Joch 1104 Klafter. Vorherrschend ist das Nadelholz und darunter namentlich die Fichte, ihr steht die Tanne an Menge bei weitem nach, die Föhre und Lerche ist vollends wenig vorhanden. Unter dem Laubholze kommt die Rothbuche und die Erle in den Auen am häufigsten vor. Die jährlich aus den Waldungen dieses Bezirkes abgegebene Holzmenge be-

Digitized by Google

trägt ungefähr 7000 Klafter. Die Jagd ist, mit Ausnahme des zur Hofmark Thurn (Herrschaft des Grafen Platz) gehörigen kleinen Bezirks, ganz und gar Staatseigenthum und vom Staate in eigene Verwaltung genommen. Da aber nur die niedere Jagd besteht, so beschränkt sich die Ausbeute auf Rehe, Hasen, Dachse, Fasanen, Auerhähnen, Haselhühner, Schnepfen u. s. w. Findet sich etwa zuweilen ein Hochwild in der Riefer- und Puchhamerau, so sind dies blos Wechselhirsche aus der Hellbrunnerau, und nicht als ständig zu betrachten. Von Raubthieren werden blos Füchse, Iltisse und Marder, Edelmarder aber sehr selten, getroffen.

Digitized by Google

Golling.

Kuchl. Sehenswerthe Kirche. Das römische Cucullae. Die Kuchler. Markt Golling. St. Nikola. Der Gollinger Wasserfall. Der Göhl. Die Oefen der Salzach. Scheffau. Altdeutsche Kirche und schönes Altarwerk daselbst. Die Oefen der Lammer. Der Strub- oder Bachsfall. Das Pluntauthal. Die Marmorbrüche in Adneth und die Gypsbrüche in Moosegg. Kulturverhältnisse des Gollinger Bezirkes.

Golling heißt der Pfleggerichtsbezirk, welchen man von Hallein weg nach Kuchl zunächst berührt. Das Kuchlerthal schließt sich weit und prachtvoll auf. Mitten durch dasselbe kommt man von Hallein in einer Stunde zu dem, an der Poststraße gelegenen uralten, aber freundlichen und reinlichen Markte Kuchl, dessen Pfarrkirche, allem Anscheine nach, schon als kirchlicher Versammlungsort der Christen zur Zeit des heiligen Severins bestand. Es soll, nach Aussage des Pfarrers daselbst, im rechten Seitenschiffe vor mehreren Jahren das Pflaster eingesunken und ein Gruftgewölbe zum Vorschein gekommen sein, in welchem sich ein Haufen Gebeine und ein Altar befinden. Diese Oertlichkeit hat ganz das Aussehen einer Krypta oder Gruftkirche, wie sie die Christen der ersten Jahrhunderte zum verborgenen Gottesdienste gebrauchten. Das Innere dieser 110 Fuß breiten und 55 langen Kirche ist mit einer schönen Marmorkanzel vom Jahre 1520 geschmückt. In halberhobener Arbeit sind darauf die Evangelisten Matthäus und Johannes, und die Jungfrau Maria vorgestellt. Die Randverzierungen mit Gold mögen diese Skulpturen wohl später erhalten haben. Am Musikchore, dessen große Orgel zehn Register hat, verdient die zierliche altdeutsche Ballustrade, die in der Mitte leider unterbrochen ist, und unter mehreren gut gearbeiteten Grabsteinen der am Pfeiler des linken Seiten-

Digitized by Google

schiffes beachtet zu werden. Er ist dem Andenken Wolfgang Panichers, Hofmarschalls, und Pflegers von Golling, gewidmet und von vortrefflicher Arbeit. Das Abendmahlgitter am Presbyterium gibt eine Probe vom Aussehen des Adnether Marmors und das, freilich zu sehr in der Dunkelmanier gehaltene Hochaltarbild, Christus am Kreuze, einen abermaligen Beweis von Nesselthaler's Kunstfertigkeit.

Das römische Cucullae, auf Peutinger's Reisetafel und als Castrum im Leben des heiligen Severins genannt, scheint fast gewiß nicht in Kuchl, sondern auf der Anhöhe von St. Georg, einer von Kuchl eine halbe Stunde entfernten Ortschaft, bestanden zu haben. Auf einem, von drei Seiten beinahe senkrecht aus der Ebene aufsteigenden Felsenhügel, welcher eine sehr schöne Aussicht gewährt, befindet sich das Filialkirchlein St. Georg der aus 78 zerstreuten Häusern und 408 Einwohnern bestehenden Ortschaft Georgenberg. Ganz in der Nähe dieses Hügels ging die am rechten Salzachufer über Aigen, Buch, Oberalm, Adneth bis hieher und weiter nach Golling und durch den Paß Lueg geführte Römerstraße weg. Ein 1808 hier gefundenes Milliare Konstantins, Münzen, deren neueste, eine Goldmünze von Justinian, im Besitze des Pfarrers von Kuchl ist, und noch gegenwärtig nachgewiesene Spuren dieser römischen Anlage, sprechen dafür, daß das römische Castrum Cucullä auf diesem Hügel stand. Mehr als ein zum Schutze der Heerstraße erbautes Kastell scheint Cucullä nicht gewesen zu sein, weil es in Severins Leben ausdrücklich castellum cui erat Cucullis vocabulum genannt wird. Die Pfarrkirche, von der darin die Rede ist, und der presbyter loci (Pfarrer), dürften dagegen schon in Kuchl gefunden werden, da sie offenbar nicht im Kastell, auch wenn es bereits verfallen gewesen wäre, gesucht werden können.

Vom römischen Cucullae leiten wir den Ortsnamen Kuchl und von diesem den Geschlechtsnamen der Kuchler, einer der ältesten und reichsten salzburgischen Adelsfamilien, her. Kuchl und die Gegend umher sind eine der ersten Vergabungen an das Hochstift Salzburg. Im zwölften Jahrhunderte kamen Kuchl und das gleichnamige Thal theils als Eigenthum, theils als Lehen in den Besitz der Herren von

Digitized by Google

Kuchl, welche nebſtdem auch das Landgericht und die Veſte Golling bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts inne hatten. Seit dem Entſtehen der Turniere genoſſen die Kuchler Turnierfreiheit und wird von Heinrich Kuchler zu Hohenkuchel erzählt, er habe auf dem vom Herzoge Welf VII. von Baiern im Jahre 1165 nach Zürich ausgeſchriebenen Turniere dem Grafen Arnold von Dachau den Preis abgerungen; auch waren die Kuchler Erbmarſchälle des Erzſtiftes Salzburg bis 1436, dem Jahre ihres Erlöſchens. Das ganze Thal zu beiden Seiten der Salzach von Adneth bis zum Paſſe Lueg hieß Grafſchaft Kuchl, obgleich die Kuchler nie Grafen waren. Ihre Beſitzungen erſtreckten ſich übrigens auch noch weiter, nämlich auf das Oberpinzgau (um Fuſch und Zell am See), Innviertel und Oberöſterreich. In Salzburg, wo Konrad Kuchler im Jahre 1351 Hauptmann wurde, beſaßen ſie um dieſe Zeit am ſogenannten Frongarten ein Haus. Auffallend, doch vielleicht nur zufällig iſt es, daß in der Kirche zu Kuchl auch nicht Ein Grabmonument dieſer Rittersleute gefunden wird.

In Kuchl, welches 64 Häuſer und 427 Einwohner zählt, bemerkt man an der Außenwand der meiſten nach der Sonnſeite gelegenen Häuſer Weinhecken, deren wir auch noch einige in Biſchofshofen trafen. Manches Jahr reifen die Trauben, ſchmecken aber ſo ſauer, daß wohl nur den Bewohnern dieſer Gegend darnach gelüſten kann. Von Kuchl fährt man etwa noch eine Stunde im Thale fort, Angeſichts des hohen Göhl, bis man endlich die Poſtſtation Golling erreicht. Dieſer, 87 Häuſer und 571 Einwohner zählende Markt iſt Sitz des Pfleg- und zugleich Kriminalunterſuchungsgerichts und Pfarrvikariat. Merkwürdig in dieſem Orte iſt blos das Pflegſchloß wegen der angenehmen Fernſicht, welche man auf dem ihm nächſtgelegenen Hügel — Bachſtatt genannt — genießt. Das Schloß iſt ein umfangreiches, ſeiner Bauart nach aber erſt im ſechzehnten oder zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts entſtandenes Gebäude. Da alle Urkunden darüber fehlen, ſo läßt ſich lediglich nur davon ſagen, daß die Ritter von Kuchl die älteſten Beſitzer, wenn nicht Erbauer desſelben waren. Ritter von Golling gab es keine. Weder von ihnen noch von dem Golding im Wappen des Marktes,

Digitized by Google

sondern vom altdeutschen Worte Göl — kahl, unfruchtbar, und ling, von langen, dazu gehören (S. Wachter's Glossarium) ist der Orts- und Gebirgsname abzuleiten. — Im Posthause zu Golling, wo man gut bedient wird, bekommt man einen Führer, und will man nicht zu Fuße gehen, einen Wagen zum Wasserfall und zu den Oefen. Jenen zuerst und wo möglich Vormittags zu besehen, rathen wir deshalb an, weil man beim Mangel an Zeit zu den Oefen auch unterwegs bei der Weiterreise hinabsteigen kann. Der Weg zum Wasserfalle führt hinter dem Markte über die Salzachbrücke, an einem überaus schönen, von Gesträuch und Bäumen umwachsenen Felsenhügel vorüber, auf dessen Spitze das einsame Kirchlein St. Nikola thront. Die Gegend ist sehr reizend. Die Abhänge des kleinen Göhl, den man vor sich hat, das Hagengebirg seitwärts, die kleine, aber höchst romantische Gruppe von St. Nikola, die einzelnen, in der Ebene zerstreuten Häuser der Ortschaft Torren (56 Häuser, 417 Einwohner), zu welcher der Wasserfall gehört, und der dunkle Wald, der am Fuße des Göhl sich hinbreitet, geben ein schönes, von der ringsum herrschenden Ruhe effektvoll sich gestaltendes Landschaftsbild. Sobald man den Wald erreicht hat, hört man sogleich das dumpfe Tosen des Falles. Am Schwarzenbach, den der Gollinger Wasserfall bildet, und von dem er den eigentlichen und richtigen Namen Schwarzenbachfall führt, geht ein guter Pfad zur ziemlich steilen Höhe hinan. Man trifft unterwegs ein, dem Fürsten Ernst von Schwarzenberg gewidmetes Steinmonument, dessen Inschrift den Wanderer (in allzu-lobrednerischen Ausdrücken) belehrt, daß dieser naturſinnige Herr den Weg zu dem schönen Wasserfall im Jahre 1815 erschlossen hat. Schon der Schwarzenbach, der von einer Masse moosiger Felstrümmer angefüllt ist und durch welche das schäumende Wasser tosend und plätschernd sich Bahn bricht, schafft ein sehr anziehendes Schauspiel. Dieses gewinnt jedoch an Reiz und Interesse in hohem Grade, sobald man den ersten und niedersten Fall erreicht hat und zu den beiden anderen Absätzen hinanblickt. Auf diesem Standpunkte rollt das Wasser über eine etwa sechs Klafter hohe grün bemooste Steinwand herab, in der Tiefe ein kleines Becken bildend, aus welchem es als Bach weiterfließt.

Digitized by Google

Mächtige, von der Höhe durch Wassergewalt in die Tiefe geschleuderte Felstrümmer lagern in wildschöner Unordnung umher. Im Aufsteigen zum nächsten Standpunkte gewahrt man einen Bogendurchbruch in der Felswand, hinter welcher das Wasser herab- und durch ihn hindurch zum eben verlassenen untersten Fall fortstürzt. Einige große Felsblöcke, die am Durchbruche liegen und etliche ebenso große, welche unfern davon zu sehen sind, deuten die Gewalt an, mit der die andringende Wassermasse den Durchgang durch die Felswand sich erzwang. Hier ist der Anblick dieser interessanten Naturerscheinung der großartigste und ergreifendste. Der dritte Standpunkt ist der auf der Brücke, welche vor der Quelle des Wasserfalles angebracht ist. Abermals schaut man hier einen Sturz des Wassers in die Tiefe zum Felsdurchbruch, von beiläufig 15 Klafter. Und wendet man den Blick von ihm ab nach der entgegengesetzten Seite, so wird man von der schönen Ansicht überrascht, welche das Thal mit der es durchfluthenden Salzach, und Land und Berge jenseits derselben, darbieten. Noch etwas höher im kleinen Göhl, aus welchem dieser Wasserfall hervorbricht, hinangestiegen, hat man dessen Quelle, in einer großen Felskluft liegend, erreicht. Diese ist von außen wieder größtentheils von Felstrümmern, die das Wasser beim Durchbruche liegen ließ, umlagert. Das Becken im Inneren zeigt sehr tiefe Stellen und eine klare ruhige Fläche, von der man bis auf den Grund sieht. Wenn man das Wasser hier so ruhig und geräuschlos aus den hintersten Winkeln der Kluft hervorquellen sieht, so würde man ohne den eingenommenen Augenschein kaum an so gewaltige Sturze glauben können, die es dessenungeachtet sogleich macht. Wir vermuthen indessen, daß der Zufluß nicht blos aus diesem Felsbecken, sondern noch aus etlichen anderen, tiefer liegenden Gängen kommt; namentlich dürfte dies beim obersten Wasserfall geschehen, wo uns dünkt, bei zufälligem, nicht sehr reichlichem Abflusse rechts in der Felswand einen Seitengang wahrgenommen zu haben. — Es hat sich die Meinung festgestellt, der Schwarzenbachfall stehe mit dem Königssee in Berchtesgaden in Verbindung, und erhalte von ihm den Wasserzufluß. Gegenanzeige von dieser Behauptung ist das Ausbleiben des Wasserfalles im Jahre

1823 vom 27. Januar bis 25. Hornung. Bei einer damals den 30. Januar angestellten Untersuchung fand sich, daß das Wasser im Sammelbecken der Quelle um einige 30 Fuß zurückgetreten war. Das Thermometer wies + 1¼ Grad, der Barometerstand war 321″, das Wasser hatte + 4¼ Grad Temperatur, die Luft = 0. Im Februar ergab sich bei einer neuen Untersuchung, bei der die Wassertemperatur in der Höhle + 4¼ Grad hatte, die Luft = 0 war, und der Barometerstand 315,5 zeigte, daß der Wasserspiegel, der 16¼ Wiener Fuß unter dem Niveau des Ausflusses stand, trotz des Thauwetters, noch um 2¼ Fuß niedriger war, als am 30. Januar. Professor Thurwieser fand zugleich, daß die Gänge, durch welche der Wasserzufluß geschieht, nicht in die Tiefe, sondern in die Höhe gehen, was sammt dem Versiegen der Zuflüsse beweist, daß diese vom Göhl herab, wahrscheinlich aus natürlichen Sammelbehältnissen des, aus dem aufgethauten Schnee dahin abfließenden Wassers kommen. Die Schneelager auf den Kuppen des Göhl setzen das Wasser in rauschenden Bächen ab, welche alle in das Innere des Berges dringen. Es ist daher begreiflich, daß es dort sich ansammelt und gewaltsam ausbricht. Der Ungrund der Meinung, es komme dem Gollingerwasserfall der Zufluß vom Königssee, leuchtet noch mehr ein, wenn wir bemerken, daß er zur Zeit der angestellten Beobachtungen Thurwieser's um sieben Schuh tiefer stand, als der Wasserfall beim Ausflusse aus der Kluft. Das sogenannte Gollingerloch in Berchtesgaden, welches man für den Abflußkanal des Königssee nach dem Wasserfall ausgibt, hat einen äußerst kurzen, sehr bald endenden Gang, aus dem ebenfalls zu jener Beobachtungszeit etwas Wasser und Sand herausflossen. Im Salzburgischen gibt es größere Wasserfälle als der Gollinger, diesem aber kommt unseres Erachtens in Hinsicht auf gefällige Anordnung und Wirkung des Malerischen und Romantischen keiner gleich.

Der Göhl, das mächtige Gebirge, dessen kahle Wand und stets beschneite Kuppen sich zusehend deutlicher darstellen, je mehr man sich von Kuchl her Golling nähert, wird in den hohen und kleinen Göhl abgetheilt. Beide hängen zusammen und der letztere ist nur ein Zweig des ersteren. Der

Digitized by Google

kleine Göhl, von dem, wie gesagt, der Schwarzenbachfall herabstürzt, mißt 5538 Wiener Fuß Δ, der hohe 7968 Δ und 7975 nach Jrasek. Von Golling aus ist das Besteigen des Göhl überaus schwierig und gefährlich. Der Botaniker Hargasser fand dabei im Jahre 1824 den Tod. Besser und ohne Gefahr gelingt dies von Berchtesgaden. Der Botaniker Niederhuber sagt: „Der Platz auf der Spitze des hohen Göhl ist ziemlich geräumig, die Fernsicht besonders auf die rings sich lagernden Gebirge trefflich. Unterkunft für Besteiger findet sich gut und billig auf dem Roßfelde, den Ahorneralpen, den Ofneralpen und der Krautalpe. In botanischer Hinsicht bietet der Göhl mehr Bemerkenswerthes auf seinen Vorgebirgen, dem Roßfelde, Lauffelde und dem Brett, als auf seiner Spitze dar. Auf dem ersteren, dem sogenannten Hahnenkamm, auch Sattel genannt, fand ich Bupleurum longifolium, eine im Salzburgischen sonst noch nirgends aufgefundene Pflanze. Nardus stricta ist hier häufig. Am Eckerfürst, und gegen die Ofneralpen Silene alpestris, linum austriacum. Auf dem Brett (von welchem die Ersteigung des Göhl beinahe unmöglich ist) kommen vorzüglich schön und häufig vor: Petrocallis pyrenaica, Saxifraga oppositifolia und Hieracium hyoseridifolium Vill. Auch Gnaphalium leontopodium findet man auf den Vorgebirgen, jedoch auf sehr schwer zu erklimmenden Standorten, am schönsten übrigens im Lauffelde und im wilden Freidhof, wohl recht eigentlich Friedhof, da der Name von daselbst Verunglückten hergeholt sein soll. Wer diesen wilden, mit ungeheueren Felsentrümmern bedeckten Ort sieht, bei dem wird diese Sage sicher an Glaubwürdigkeit gewinnen. An das Brett grenzt der Königsberg, nur durch die Jagden auf Gemsen berühmt, welche von den höheren Gebirgen herabgetrieben werden. Ich selbst wohnte einer bei, bei der innerhalb 2 Stunden 64 Gemsen erlegt wurden. Sie war die letzte, welcher der höchstselige König Maximilian von Baiern beiwohnte." — Von Golling würde der Göhl etwa in sechs Stunden erstiegen werden. Vom „Kees," das ist vom nie hinwegschmelzenden Schnee, sind die Firste der beiden Göhle beständig bedeckt und die tiefen Klüfte und Spalten davon ausgefüllt; überhaupt ist die Schneebedeckung des

Digitized by Google

Göhl auf dem Rücken weit bedeutender als auf dem Untersberge.

Zu den Oefen der Salzach führt ein Treppenweg von der Poststraße hinab. Man steigt 230 Stufen abwärts, bis man auf einen Standpunkt kommt, von welchem man über sich eben so hohe, durch und durch muldenförmig ausgewaschene, auf eine lange Strecke fortlaufende Felswände erblickt, während man etwa 30 Klafter unter sich die Salzach als einen schmalen Wasserstreifen zwischen denselben durchfließen sieht. Der Standpunkt, von dem man in die Höhe und Tiefe, und den Felswänden entlang, schaut, ist eine natürliche Brücke, von der man jenseits auch noch etwas aufwärts kommt, um das prachtvolle Schauspiel der Zerstörung der Wände und des donnernden Durchbruches der Salzach durch diese Schlünde länger zu genießen. Beim Anblicke der Höhlungen in den vielleicht 40 Klafter über den Wasserspiegel erhobenen Felswänden zu beiden Seiten drängt sich die Frage auf: wie dieselben in solcher Höhe entstanden sein mögen? Die richtigste Deutung dieses Phänomens dürfte die Annahme sein, einst haben die Wände zu beiden Seiten zusammengehangen. Der Fluß fluthete über ihren Gipfel hinweg, grub ein, höhlte aus, und brach sie durch die Gewalt der Strömung so auseinander, wie sie nun gesehen werden. So lange sein Bett ihr Rücken war, bildete er die noch gesehenen Höhlungen ganz oben, wie er noch jetzt beim Anschwellen in der Tiefe sie erzeugt. — Obgleich er in erstaunlicher Schmäle nun tief unten mit gewaltigem Getöse durch die Einzwängung durchbricht, und gleichsam nur als Kanal erscheint, so wird doch alles auf demselben fortgeschaffte Holz in diesem Engpasse durchgetriftet.

Es führt ein zweiter Treppenweg von den Oefen zur Kapelle Brunneck hinauf, wo man allenfalls den Wagen warten lassen kann, um einzusteigen und die Reise fortzusetzen. Wir führen indeß die Leser von der geraden, dem Passe Lueg sich zuwendenden Straße ab, und schlagen an der Lammer den Seitenweg links ein, wo man am besten mit einem Einspänner n drei Viertelstunden auf der Gollinger-Abtenauer Straße nach der aus 40 Häusern und 314 Einwohnern bestehenden Ortschaft Scheffau gelangt, deren Häuser inzwischen überall

zerstreut sind und uns die Kirche ganz von ihnen isolirt gewahren lassen. Das Mittelalter eilte schon dem Grabe zu, als es noch diese schöne, im besten altdeutschen Style entworfene Kirche erschuf. Sie entstand in der jetzigen Gestalt im Jahre 1489 und ward 1500 vom Erzbischofe Leonhard von Keutschach dem heiligen Ulrich geweiht. Zur selben Zeit mag wohl auch das Holzschnitzwerk verfertigt worden sein, welches den Hochaltar schmückt. Dasselbe besteht aus einem Flügelaltare, dessen Mittelkasten drei Abtheilungen hat. Die Statue des heiligen Ulrichs (mit dem Fische) ist in die mittlere, der heilige Virgil in die linke, und der heilige Benedikt (mit dem Buche) in die rechte Abtheilung gestellt. Diese Statuen stehen in spitzbogenartig zulaufenden Nischen, deren mittlere jedoch höher als die zur Seite hinangeht. Ihre Pfeiler, so wie die Hohlkehle an der Seite, sind von einem vergoldeten Rebengeranke sehr zierlich und geschmackvoll verschlungen. Eben solche Blätterkronen sind über den Statuen angebracht. Vom Mittelkasten strebt in durchbrochener Arbeit eine mit übereinandergestellten Spitzthürmchen versehene Pyramide empor, dazwischen Christus am Kreuze, zunächst von Maria und Johannes, dann etwas entfernt von den beiden mitgekreuzigten Missethätern umgeben. Die Flügel, welche den Mittelkasten abschließen, enthalten jeder in Relief Passionsvorstellungen, nämlich den Oelberg, Christi Gefangennehmung, Geißelung und Krönung. Im untersten ebenfalls mit Rebengeranke verzierten Kasten ist Mariens Verkündigung in zwei gesonderten Vorstellungen, nämlich rechts die Jungfrau, links der verkündende Engel. Beide sind rückwärts mit schönen Bildern auf Goldgrund bemalt. Das hinter dem Engel stellt Joachim und Anna an der sogenannten goldenen Pforte, das andere die den Hirten von den Engeln mitgetheilte Kunde von der Geburt des Kindleins vor. Diese mit einer geschmackvollen Einrahmung versehenen, sehr gutes Studium verrathenden Gemälde sind noch vollkommen gut erhalten. Die Hinterwand des ganzen Altars ist zwar auch bemalt, allein die Darstellungen sind fast ganz verwischt und beschmutzt. Obgleich dies Altarwerk keineswegs das Gepräge der Vollendung an sich trägt, so offenbart sich doch nebst der technischen Kunstfertigkeit das Her-

Digitized by Google

vorgegangensein aus Geist und Gemüth des Künstlers. Wer den gegeißelten Christus mit so vieler Ruhe und Hoheit darstellt, der muß von dem Wesen der Person und der Sache, die er behandelt, in sich erfüllt und erwärmt sein. In Hinsicht auf dramatischen Effekt hat dies Kunstwerk viele Vorzüge; es ist die Plastik dafür mit gutem Verständnisse und Geschick benützt. Sorgfalt hat der Künstler besonders bei der Gewandung angewandt, auch erweist sich ein geläuterter Geschmack in der Verzierungsweise. — Wenn in Vierthaler's Reisen (Wien 1816) von Wohlgemuth'schen Gemälden, die in Scheffau sein sollen, die Rede ist, so mögen wohl die beiden obenerwähnten Bilder auf der Rückseite des Engels und Mariens gemeint sein; ein Paar andere an der Wand sind schlechte Kopien alter Meister.

Eine Stunde von Scheffau entfernt nach Abtenau zu, sind die Oefen der Lammer. Sie gewähren ein ähnliches, doch beinahe noch großartigeres Bild von Felsendurchbrüchen des in seinem Laufe gehemmte Wassers, so wie wir es an der Salzach gesehen haben. Dort hat aber die Zerstörung noch stärker gewüthet und in der Zertrümmerung des Gesteines die Gegenstände in einer wilden Unordnung durcheinander gewürfelt. Nicht sehr ferne von den Oefen, am Strubberge nämlich, stürzt der vom Aubache gebildete Strubfall an 50 bis 60 Fuß hoch, fast senkrecht über die Steinwände ab, ein herrlicher, höchst imposanter Anblick, der jedoch nach Maßgabe des Wasserzuflusses bald mehr bald minder interessant ist. — Auf der Lammer wird eine starke Holztrift aus den benachbarten Wäldern in die Salzach nach Hallein für die Saline und auch zum Verkaufe unterhalten. Das Holz passirt eben so gut die Oefen der Lammer wie die der Salzach, und hier und dort geschieht kühne, selbst lebensgefährliche Nachhilfe von den Holzknechten, wenn es an den Felszacken oder in den Schlünden sitzen bleibt.

Auf der Südseite des Göhl, zwischen diesem und dem Hagengebirge, breitet sich das, etwa vier Stunden lange Pluntauthal hin. Hier sind mehrere ausgezeichnete schöne Wasserfälle, doch nur im Frühjahre, zu sehen, weil sie meist vom Schneewasser gebildet werden. Ueber einem derselben soll, wie uns der Förster versicherte, eine halbe

Digitized by Google

Stunde gerade aufwärts im Gebirge ein kleiner See anzutreffen ſein, der demſelben vermuthlich das Waſſer zuführt.

Wie die Natur den Gollinger-Bezirk mit ſeltenen und wunderbaren Erſcheinungen ausſtattete, ſo hat ſie ihn auch mit mineralogiſchen Schätzen bedacht. In der Gegend von Adneth nächſt Hallein und Oberalm) beſtehen 12 bis 15 Marmorbrüche, welche theils Staats-, theils Privateigenthum ſind. Die Bauern daſelbſt bearbeiten ſie mit ihren Dienſtleuten, und dürften im Ganzen etwa 20 Perſonen dabei beſchäftigt ſein, und jährlich beiläufig 15 Kubikklafter gebrochen werden. Zur Walhalla lieferten die Adnether Marmorbrüche ſehr ſchöne, 20 baieriſche Fuß lange, und im Durchmeſſer 3 Fuß breite Säulen, unter denen 3 aus Tropfſtein gearbeitet ſind. In früherer Zeit war dieſer Erwerbszweig in größerer Ausdehnung als jetzt, und auch mit größerem Vortheile betrieben, indeß gibt er den dortigen Bauergutsbeſitzern noch immer eine erwünſchte Beſchäftigung. In Adneth ſelbſt findet man den Marmor zu nichts minderem als zu Pflaſterſteinen, zu Brunnen-, Thür- und Fenſterverkleidungen verwendet. Uebrigens iſt zu bemerken, daß die Adnether Arbeiter ganz gewöhnliche Steinbrecher ſind. Sie zerſchlagen ohne alle Rückſicht die ſchönſten Verſteinerungen, von denen der Marmor hier voll iſt. — Zu Moosegg und im anſtoßenden Theile der Ortſchaft Oberlangenberg finden ſich auf Staats- und Privatgründen Gypsbrüche, aus denen jährlich 10,000 Zentner Gypsſteine gewonnen und verkauft werden. Die ärariſchen Gypsbrüche ſind verpachtet und der ganze Betrieb iſt in den Händen von 23 Theilnehmern, welche ungefähr 50 Arbeiter dabei beſchäftigen. Theil daran nehmen aber auch die Landleute der Umgebung, inſoferne als ſie gegen feſtgeſetztes Fuhrlohn vom Zentner den Transport der Gypsſteine beſorgen. Eine intereſſante Parthie bietet der von der Grabenmühle nach Moosegg und Oberlangenbach führende ſogenannte Gypsweg, auf welchem man Gruppen von überhängenden Felswänden und mehreren kleinen Waſſerfällen begegnet. — Moosegg, wo ſich ſchon die Spuren der Uebergangsformation entdecken laſſen, iſt übrigens auch ein intereſſanter Fundort für Mineralogen.

Digitized by Google

Die Kulturverhältnisse im Gollinger-Bezirke kommen denen des salzburgischen Gebirgslandes beinahe ganz gleich. Eggartenwirthschaft wird fast ausschließlich und Alpenwirthschaft schon mehr, als z. B. um Salzburg herum, im Großen getrieben. Der Holzschlag und die Kohlenbrennerei sind ebenfalls bedeutend. Bevor wir die Bodenkultur näher besprechen, wollen wir die Vertheilung des ganzen 54,323 Joch 1040 Quadratklafter betragenden Flächenraums dieses Bezirkes in der Zahlenangabe überblicken. Es finden sich:

4315	Joch	384	Quadratklafter	Wiesen,
6580	»	969	»	Eggarten,
6487	»	1314	»	Alpen,
187	»	3	»	Gärten,
20450	»	481	»	Hochwald,
195	»	1398	»	Niederwald,
175	»	1533	»	Auen,
4463	»	1076	»	Hutweiden,
87	»	746	»	Bauarea,
11399	»	1116	»	unprod. Boden.
54343	Joch	1020	Quadratklf.	oder $5^{4}/_{10}$ Meilen.

Diesen Flächenraum bewohnen 7205 Individuen, nämlich 3431 männliche und 3774 weibliche. Vertheilt ist diese Bevölkerung wie folgt:

Pfarre	Kuchl	2065
Vikariat	Adneth . . .	1140
»	Golling . . .	1671
»	St. Koloman . .	964
»	Krispl	624
»	Vigaun . . .	741

Nach diesen Zahlenverhältnissen entfallen 5.9, beinahe 6 Joch produktives Land auf Einen Einwohner und deren 1310 auf eine Meile des ganzen Bezirkes. Da die Eggartengründe nur 6580 Joch betragen, so ergibt sich schon aus dieser Zahlenangabe, daß die Getreideerzeugung nicht für den Bedarf der Einwohner hinreicht und der Abgang durch Aufkauf von fremdem Getreide ersetzt werden muß. Dies trifft hauptsächlich die Bewohner der höher gelegenen Ortschaften, welche aber die Geldmittel dazu durch die Vieh-

Digitized by Google

zucht und den Handel mit Vieh erwerben. Der Boden ist im Ganzen von mittelmäßiger Beschaffenheit, von guter jedoch im Kuchlerthale und in den Gemeinden Golling, Obergäu, Kellau, Kuchl und Georgenberg. Man veranschlagt auf einen Metzen Aussaat 3½faches Erträgniß vom Winter-, und ein vierfaches vom Sommergetreide. Weizen und Hafer wird am meisten, Korn aber nur in geringer Menge gebaut. Auf den am höchsten gelegenen Gründen findet übrigens der Getreidebau, in Hafer oder Sommerweizen bestehend, nur jedes zweite Jahr Statt. Gegen den Werfener-Bezirk, wo man gewöhnlich das erste Jahr Weizen, das zweite Korn baut und den Acker im dritten für den Graswuchs benützt, ist das Verfahren in der Gegend von Kuchl darin verschieden, daß im ersten Jahre Hafer gebaut, und im zweiten das Haferfeld in zwei Hälften zertheilt wird, deren eine für den Korn-, die andere aber für den Weizenbau benützt wird. Wo, wie dort, die Aufeinanderfolge von Weizen-, Korn- und Futterbau üblich ist, da fängt man deshalb mit dem Weizen an, weil dieser gejätet wird und läßt das Korn folgen, weil dieses nicht gejätet wird, wodurch der Graswuchs des dritten Jahres durch Ausbreitung der Graswurzeln vorbereitet ist. Der Kaufpreis des Eggart- oder Baulandes steht vergleichungsweise gegen andere Bezirke im Gollinger ziemlich hoch. In den mittleren Lagen, und nicht in der nächsten Umgegend der Märkte Golling und Kuchl, wo die höchsten Preise bestehen, wird das, sich im Gutsverbande befindliche Eggartenland von mittlerer Beschaffenheit zu 200 fl. Konv. Münze das Joch, und das Joch mittlerer Wiesengrund zu 150 fl. Kon. Münze verkauft; ledige oder walzende Gründe stehen im Preise noch höher. Im Allgemeinen läßt sich von den Nahrungsquellen der Bewohner dieses Bezirkes sagen: für die in der Ebene wohnenden und mit besserem Getreideboden versehenen Gemeinden ist der Ackerbau, für die höher gelegenen die Viehzucht Haupterwerbszweig. Der Viehstand von 1843 war: Pferde 289 Stück, Füllen bis vollständig drei Jahre 60, Ochsen 335, Kühe 5767, Schafe und Ziegen 9826. In der gesammten Viehzucht ist weder eine Zunahme noch eine Abnahme wahrnehmbar, eine so ziemlich vom ganzen Lande und

Digitized by Google

auch von dem Bodenerträgnisse giltige Beobachtung, die aber in Beziehung auf dieses leider darthut, daß der Ackerbau im Salzburgischen keine Fortschritte macht, obgleich nicht zu zweifeln ist, daß, einige Bezirke ausgenommen, die Bodenrente durch ein verbessertes Verfahren bedeutend höher gebracht und dem Boden selbst eine größere Fruchtbarkeit abgewonnen werden könnte.

Die vorhandenen 6500 Joch Alpen, welche in den Steuergemeinden Krispl, Scheffau, Taugl, Tauglboden, Torren, Voregg und Weissenbach liegen, werden sammt und sonders zur Sommerszeit mit Vieh bestellt. Die vorzüglichsten Alpen sind die der Gemeinde Torren. Sie machen zusammen 2451 Joch 1042 Klafter aus, und gehören theils Privaten, theils sind sie in Betreff des Grundes und der Waldungen Staatseigenthum, worauf aber den Unterthanen das Weiderrecht zukommt. Besonders erwähnenswerth ist noch die Alpe »Trattberg" in der Gemeinde Taugl, eine landesherrliche Besitzung von 920 Joch, auf welcher der Viehauftrieb der ganzen Gerichtsgemeinde Golling ohne Entgeld Statt findet. Davon sind inzwischen 88 Unterthanen ausgenommen. Bei diesen, welche von alten Zeiten her »Kasern" (das ist Sennhütten) zu halten berechtigt sind, ist es ebenso altherkömmlich, daß sie für jedes aufgetriebene Stück Melkvieh so viel Butter, als an einem Tage gewonnen wird, sammt zwei Pfennig Reichswährung Käsegeld (ebenfalls vom Stück), entrichten, was jährlich an Ort und Stelle eingesammelt wird. Ein bedeutender Handel mit den aus der Viehzucht gewonnenen Produkten kann nicht bestehen, da Viehzucht und Alpenwirthschaft hier noch keineswegs in dem, dem Gebirge eigenen großen Maßstabe getrieben wird. Von der Käsebereitung wollen wir bemerken, daß sie von den Pächtern auf dem Tauglboden nach Schweizer Art geschieht. — Was die umfangreichen Waldungen betrifft, so sind 9324 Joch 1085 Klafter Domänengut, dann 2272 Joch 449 Klafter Freigelacke, endlich 615 Joch 224 Klafter Eigenthum der Abtei St. Peter, und der Rest Unterthansbesitzthum.

Noch kommt im Punkte der Nahrungszweige die Holznutzung in Betracht. Mit Holz reichlich versehen sind die

Digitized by Google

Gemeinden Scheffau, Torren, Weiſſenbach, Gaſteig, Taugl und Tauglboden, deren Haupterwerb demnach die Bearbeitung, Weiterſchaffung und der Verkauf ihres Brenn- und Bauholzes und das Kohlenbrennen iſt. Alle die genannten Erwerbsquellen könnten zuverläſſig beſſer benützt und ergiebiger gemacht werden, wenn Vorurtheile, Anhänglichkeit an das Herkommen und Mangel an Unterricht und Antrieb zum Beſſern es zuließen. — Die einſt und ſelbſt noch im Jahre 1816 beſtandene Goldwäſcherei in der Salzach hat ſeitdem völlig aufgehört.

Auf dem Grundbeſitze der Unterthanen laſteten im Jahre 1841 von eingehobenen landesfürſtlichen Steuern die Grundſteuer mit 4889 fl. 51 ¾ kr. Die Häuſerſteuer mit 172 fl. 20¾ kr. Dominikalſteuer 394 fl. 19¼ kr. Erwerbſteuer 738 fl. 30 kr. und endlich die Gemeindekonkurrenz mit 3084 fl. 19 kr. Konv. Münze. Die letztere betrug für das Jahr 1842 32⅝ kr. auf den Steuergulden. Ueberall beinahe findet ſich, daß die Gemeindelaſten beträchtlich ſind und die Beſteuerten ſtark in Anſpruch nehmen. Uebrigens ſind es nicht die landesfürſtlichen, ſondern die gutsherrlichen Abgaben, welche die Bauerwirthſchaften nicht emporkommen laſſen. Dieſe ſind auch hier bis zur Hälfte ihres Werthes und wie überall von alter Zeit her verſchuldet. Obgleich der Schuldenſtand ſich nicht vergrößert, ſo mindert er ſich doch auch nicht, was bei dem dermaligen Zuſtand der bäuerlichen Verhältniſſe nicht anders ſein kann. Unter vielen Verbeſſerungen, welche denſelben Noth thut, wäre die Zinſenherabſetzung der dargeliehenen Stiftungskapitalien, deren noch zu 5% anliegen, vorzüglicher Berückſichtigung werth.

Die Bewohner des Gollinger-Bezirkes unterſcheiden ſich von den übrigen Flachlandsbewohnern Salzburgs in weſentlichen Stücken nicht. Unter ſich findet inzwiſchen hinſichtlich der erreichten Kulturſtufe der Unterſchied Statt, daß die Bewohner der Seitenthäler bedeutend mehr zurückſtehen, als die des Hauptthales. Während übrigens Alle ſich mit ſchlechter Koſt begnügen, geſtatten ſie dem Kleiderluxus und anderen erkünſtelten Bedürfniſſen zuſehends größeren Eingang. Daran hat indeß die Nähe von Hallein und Salzburg den meiſten Antheil.

Digitized by Google

Der Paß Lueg und die große Kalkhöhle Scheukofen im Hagengebirge.

Wenn man Golling verläßt und über den langen und ziemlich steilen Berg, über welchen die Hauptstraße geführt ist, hinwegkommt, so hat man noch keine Ahnung, daß die entgegenstarrende hohe Gebirgskette, die bei Golling sich abgesenkt hat, um sogleich wieder in einer Höhe von 7000 Fuß aufzusteigen, sich auseinandertheilt. Man erblickt den tiefen Einschnitt, welcher den Paß Lueg bildet, erst wenn man diesem schon ziemlich nahe gekommen ist. An der Kapelle Maria am Bruneck, einem Ruhepunkt müder Wanderer, vorüber, steigt man im Thalkessel zu ihm hinab.

Wenn man an dem schmalen Eingange desselben steht, neben sich die herausstürzende Salzach tosen hört, und rechts und links zu den Gebirgsmassen emporblickt, die hier gewaltsam durchbrochen sind, so mag dieser Anblick wohl dem ein Grauen einflößen, der sich vielleicht im lebenslangen städtischen Sein und Treiben der Natur entfremdet und nie mit ihren Erscheinungen sich bekannt gemacht hat; den mit Naturſinn Begabten wird aber ganz im Gegentheile dieser Anblick mit Wohlgefallen und Heiterkeit erfüllen. Er hat ein Bild voll Erhabenheit und Größe vor sich, das wohl bewältigend, nicht aber den Geist niederbeugend wirkt. Die Natur hat überhaupt keinen Maßstab bei ihren Schöpfungen gebraucht, welcher zum Empfindungsvermögen des Menschen außer Verhältniß stünde. Je größer und überraschender diese sind, desto stärker heben sie den Geist empor, desto mächtiger schwingt sich die Phantasie zu ihnen auf. Das natürliche Gefühl spornt überdies an, in den Engpaß einzudringen, eben weil es so aussieht, als sei ein Hinderniß zu

Digitized by Google

überwinden. — Der Lueg hat rechts das Hagen-, links das Tännengebirge zur Scheidewand. Mitten durchbraust und schäumt über herabgestürzte Felstrümmer die Salzach, deren Wogen unausgesetzt an die Gebirgswand des Hagen anprallend, in dieselbe überall muldenförmige Aushöhlungen geschlagen hat. Vierundzwanzig Fuß über ihr ist hart am Tännengebirge die Straße fortgeführt. Der Zwischenraum zwischen den beiden Gebirgswänden, den die Straße und der Fluß ganz einnehmen, beträgt kaum einige 40 Fuß und am Eingange selbst ist nur für eine Wagenbreite Raum, doch erweitert sich derselbe bald hernach und gewährt ganz gut eine Doppelpassage.

Von den in eine graue Zeit hinaufzurückenden Befestigungen des Lueg erblickt man zuerst das Blockhaus im Tännen- und bald hernach die befestigte veteranische Höhle gegenüber im Hagengebirge. Die Art der gegenwärtigen Befestigung ist den letzteren Jahren angehörend, in älterer Zeit zogen sich vom Blockhause Anschlußmauern an- und über die Straße bis an den Fluß hinab. Durch dieselben war ein Thor gebrochen, welches die Straße absperrte*). Die veteranische Höhle, ursprünglich ein Gebilde der Wasserströmung, später durch Menschenhände erweitert, war gar nicht befestigt. Sie geht bedeutend tief in die Felswand hinein, und gewährt hinlänglich Raum für die zur Vertheidigung des Passes bestimmte Mannschaft. Sie ist im Volke auch unter dem Namen der »unsinnigen Kirche,« seit 1742 aber auch als das »Kroatenloch« bekannt, weil nämlich damals Kroaten und Feuerschützen darin lagen, vermuthlich um den Durchzug der Oesterreicher zu decken, welche im Kriege mit Baiern von der Gebirgsseite nach Reichenhall zu setzen strebten.

Eine Marmortafel, am Eingange des Passes unfern vom Blockhause, verkündet der Nachwelt, daß der Erzbischof Johann Jakob Kuen von Belasy die Straße von Golling

*) Eine Abbildung des Passes Lueg auf einem dem Bischofe von Passau Grafen Auersperg (von 1783—1795) gewidmeten Kupferstich zeigt noch die eben beschriebene Befestigung mit dem Durchgangsthore. Es wurde im Jahre 1809 abgebrochen.

Digitized by Google

nach Werfen durch den Paß Lueg im Jahre 1587 herstellen ließ. Dies geschah durch Felsensprengung, und erst von dieser Zeit an kann von einem ordentlichen Durchgang durch diese tiefe Gebirgsschlucht die Rede sein. Es ist Schade, daß man diesen Denkstein durch das Herabträufeln des Wassers und den Ansatz von Eis auf demselben zu Grunde gehen läßt; die Inschrift ist bereits größtentheils unleserlich.

Hochwässer treiben die Salzach bisweilen mannshoch empor. Am 20. September 1830 geschah es, daß ihre Fluthen die Straße im Paß Lueg 6 bis 8 Schuh tief überschwemmten. Seit dem Jahre 1833 wurden deshalb neue Straßenbauten in der Länge von 890 Klaftern vorgenommen. Die neue Straße bekam dabei eine den genannten Wasserstand einen Schuh überragende Höhe. Sie wurde auf der ganze Strecke durch Abgrabung und Wegsprengung der Erhöhungen geebnet, und auf eine feste, aus großen Bruchsteinen bestehende Grundlage gestellt. Der Straßengraben ist theilweise gepflastert und mit einer Leistenmauer, so wie an der Bergseite mit einer hier und dort in dem Felsen ausgehauenen Stützmauer versehen. Um auch dem Bergwasser, welches, vom Schnee und aufthauenden Eise gebildet, im Frühlinge die Straße unbrauchbar macht, den nöthigen Abfluß zu schaffen, wurden mehrere hohe gewölbte Abzugskanäle angelegt. In dieser Weise ist die Straße gegenwärtig größtentheils in ganz guten Stand gebracht, und die noch herzustellende kurze Strecke dürfte wohl in auch in ein Paar Jahren fertig sein. Sachverständige versicherten uns übrigens, daß sie bei einem größeren Kostenaufwande, statt durch den Paß, ganz bequem längs demselben über das Tännengebirge, angefangen von Bruneck, am Blockhause vorbei bis zum Wirthshause am Stegenwald herab, geführt werden könnte.

Der Paß Lueg ist am engsten beim Eingange, er erweitert sich aber mehr und mehr gegen die Ascherbrücke zu; man braucht an drei Stunden, bis man ihn zurücklegt. Obgleich man immerfort die Salzach unter und neben sich hat, und zwischen den unabsehbaren Gebirgswänden eingeschlossen ist, so gewährt doch selbst dieser sich gleichbleibende Landschaftscharakter sehr viel Genuß; denn das Auge haftet eben so gerne am Flusse, um seine Krümmungen und gewaltigen

Digitized by Google

Durchbrüche durch die natürlichen Steindämme seines Bettes zu verfolgen, als um an den Wänden der Hochgebirge hinzuschweifen, welche von dichter Waldung bedeckt sind und einen herrlichen Baumschlag zeigen. Wie sich die Bäume wunderschön auf den Gebirgsrücken gruppiren, in der Mischung von Laub- und Nadelholz den Farbenton wechseln, von kahlen, grauschwarzen Felsgipfeln der sonderbarsten Form überragt werden und doch immer den größeren Effekt behaupten; wie viele einzelne Parthien in diesem großartigen Gemälde nachlässig hingeworfen scheinen; wie die Natur in häufigen Spuren der zerstörenden Kraft sich offenbart, und wieder darin die Herstellung zur besseren Ordnung verräth; wie bei dem scheinbaren Durcheinanderwirren der Gegenstände doch im Ganzen eine wundersam schöne Harmonie sich herausstellt — dies werden Beobachtungen des naturſinnigen Reisenden sein, der in der Luegklause den Weg zurücklegt.

Wie haben aber auch zu bemerken, daß am Passe Lueg das salzburgische Gebirgsland, zum Unterschied des bisherigen Flachlandes von dieser Seite her, und das Pongau beginnt, welcher die sieben Pfleggerichte: Abtenau, Werfen, St. Johann, Großarl, Radstadt, Goldegg und Gastein umfaßt, und einen beträchtlichen Theil des Herzogthums Salzburg bildet. Das Tännen- und Hagengebirge, die Radstädter, Naßfelder oder Malnitzer Tauern umgürten das Pongau, die Thäler der Lammer, der Fritz, Groß- und Kleinarl, Gastein, Rauris und mehrere andere verleihen ihm hohe Naturschönheit und Fruchtbarkeit, seine Alpen treffliche Weideplätze; seine Wasserfälle, Engpässe, Höhlen und mannigfache andere Naturmerkwürdigkeiten erregen das größte Interesse und einst, als noch sein Bergbau blühte und dieser den Staatsschatz füllte, gab es im Erzstifte Salzburg keinen gesegneteren Theil des Landes als das Pongau. — Die Erzbischöfe erwarben Pongau theilweise. Bischofhofen und die umliegende Gegend in der Strecke von drei Meilen war die erste und ursprüngliche Besitzung; im dreizehnten Jahrhunderte kamen ihnen die Besitzungen der Gutrathe zu und 1279 die Provincia Gastein, einst das Besitzthum der Gräfin Adelheid von Morn (vom Plainischen Stam-

Digitized by Google

me). Mit dem Jahre 1400 war ganz Pongau ihr Eigenthum.

Das majestätische Tännengebirge, eine Gruppe der österreichischen Alpen, erstreckt sich über die Abtenau bis Annaberg auf eine Strecke von 3½ Stunden. Der Wiesel-steinkopf, die eine Spitze desselben, südöstlich von Golling, erhebt sich 7268 Fuß Δ und 7263 Fuß nach Thurwieser über die Meeresfläche; das Raucheck, die südliche Schneide dieses Gebirgsstockes, nordöstlich von Werfen gelegen, 7682 Fuß Δ und 7682 Fuß nach Thurwieser; der Bleikogl, der zweite höchste Punkt desselben, 7 Stunden südwestlich von Abtenau, erreicht die Höhe von 7623 Δ und 7623 Fuß nach Thurwieser, die Tagweide, 4 Stunden südlich von Abtenau, mißt 6730 Fuß Δ und 6729 Fuß nach Thurwieser. Den Hochthron gibt Jrasek zu 7450 Fuß, den Riffelkopf zu 7125, den Sonntagskogl zu 6950 an. Erstiegen wird das Tännengebirge von Abtenau aus über die Tännalpe, vom Steg am Walde über die Pitschenbergalpe, von Werfen über die Mitterwaldalpe und vom Annaberg über die Brettalpe. Nach im Jahre 1698 wurden vom Erzbischof Johann Ernst Steinböcke im Tännengebirge gehegt, und Jeder für vogelfrei erklärt, welcher mit einem Feuergewehre betreten werden sollte.

Hinterhuber gibt von Pflanzen, welche daselbst und auf dem Untersberge nicht zu finden sind, folgende an: Arnica cordata Wulf (Doronicum orientale Ad.), Astragalus albinus, Campanula pulla, Dianthus alpinus, Draba Sauteri et tomentosa, Gentiana imbricata, Geum montanum, Gnaphalium alpinum, Leontopodium (in Menge auf der Tagweide) margaritacum (am Fuße bei Abtenau) s. pusillum, Hieracium hyoseridifolium, Iberis rotundifolia, Laserpitium simplex, Linaria alpina, Ophris alpina, Papaver Burseri Crantz, Phacca alpina, Potentilla Clusiana, Primula integrifolia, minima et truncata, Saxifraga aphylla, bryoides, sedoides et oppositifolia, Siebera cherlerioides (am Vicekogl), Soldanella pusilla, Tofielda alpina s. Tussilago discolor (in Menge gegen die obere Pitschenbergalpe zu). — Die Unterkunft auf den Alpen dieses Gebirges, bemerkt dieser Botaniker, ist zwar

Digitized by Google

durchgehends schlecht, doch aber sind die Bewohner derselben äußerst freundlich und es wird jedenfalls von ihnen nicht mehr gefordert, als das Wenige werth ist, was man erhalten kann. Als den tüchtigsten und empfehlenswerthesten Führer auf und über das Tännengebirge bezeichnet er den Wolfgang Schwarzacher von Abtenau.

Bevor wir nach der Poststation Werfen kommen, begleiten wir den Leser in die höchst merkwürdige Tropfsteinhöhle Scheukofen, im scharfen Hagengebirge. — Wenn man etwa den halben Weg nach Werfen im Passe Lueg zurückgelegt hat, so gelangt man zu einer Brücke, von welcher man vom rechten auf das linke Ufer der Salzach übersetzt. Am Ende derselben steht ein einzelnes Bauerhaus — der Ascherbauer, — von dem die Brücke den Namen Ascherbrücke entlehnt hat. Von diesem Bauerhofe schlägt man den Weg rechts jenseits der Straße in das Hagengebirge ein. Ein guter Pfad führt gemächlich aufwärts bis zur Steinwändalpe in einer halben Stunde. Von hier hat man noch eine Viertelstunde auf einem etwas steilen und der Herstellung bedürfenden Wege bis zum Scheukofen aufzusteigen. Der ganze Weg dahin ist somit bei festem Schritte in drei Viertelstunden genau zurückgelegt, und das Ersteigen des Gebirges durchaus ohne alle Schwierigkeit.

Zwischen der Einsattelung von zwei Bergen erhebt sich eine senkrecht aufsteigende Felswand, in welche die Höhle eingebrochen ist. Schwer drückt die Decke nieder und läßt beim Eingange nur eine Höhe von 12 Fuß zu. Im Inneren würde sie bei weitem höher sein, wenn sich nicht ein mächtiger Kalkflötz in der ganzen Länge durch dieselbe zöge; sie ist daher auch hier nur um 2 Fuß höher als dort. Die Breite im Inneren bemessen, beträgt gut an 40 Schuh. Die ganze Höhle ist ein einziges schönes Tropfsteingebilde. Größere und kleinere Säulen, Zacken und Zapfen hängen an den Gewölben und zeigen, theils völlig regelmäßige, theils außergewöhnliche und seltsame Formen. Der Boden selbst ist mit einer Tropfsteinkruste überkleidet und dadurch sehr uneben gemacht. Das durch die Felsdecke und die Seitenwände herabträufelnde Wasser erhält ihn überdies beständig naß und schlüpfrig. Seine Risse und Höhlungen sind meisten-

Digitized by Google

theils davon angefüllt, dennoch glitſcht man nicht leicht aus, da gerade in dieſen Unebenheiten der Fuß feſten Halt faſſen kann. Schreitet man etwas vorwärts, ſo bemerkt man in der Hinterwand eine 7 Schuh hohe Oeffnung, welche ganz die Form einer ſpitzbogenartigen Thüre hat. An und über derſelben werden die kleinſten, faſt wie künſtlich angebrachten Stalaktitenbildungen wahrgenommen. Sie ſind hier dicht beiſammen und ungemein zierlich geſtellt. Durch dieſe Oeffnung gelangt man in eine zweite Grotte, welche von der großen Höhle offenbar durch eine, vermuthlich aus Stalaktiten getrennte Scheidewand entſtanden iſt. In dieſer Grotte zeigen ſich beim Fortſchreiten zwei Gänge, ein weſtlicher aufwärts führend, der kaum 8 Klafter lang und ſehr bald geſchloſſen iſt, und ein ſüdöſtlicher, der in die Tiefe führt. Vierthaler ſagt von ihm, er ſei 200 Klafter lang, führe von Grotte zu Grotte tief in den Bauch des Gebirges, man finde darin einen kleinen Saal, in demſelben einen See 20 Fuß lang, 12 breit, 5 tief; Männer können nur mit Mühe durch dieſe Schlucht ſich durchwinden u. ſ. w. — Es galt, das von ihm Berichtete zu erproben. In Geſellſchaft des Aſcherbauers und eines zweiten Führers, mit einer Laterne und in Ermangelung von Wachsfackeln mit angezündeten Holzſpänen verſehen, traten wir die Grubenfahrt durch dieſen Gang an. Gleich anfangs iſt er ſo enge, daß man nur in ſehr gebückter Stellung vorwärts ſchreiten kann, er geht ziemlich jäh abwärts und führt zunächſt zu einer querüber gezogenen abgeplatteten Felswand, an der eine wohlthätige Hand einige Abſätze eingehauen hat, um dem Fuße einen Anhaltspunkt beim Hinüberſteigen zu geben. Jenſeits dieſer Vorlagerung wird der Abhang noch jäher und erfordert, daß man in den Bodenritzen mit den Händen ſich feſthält, und für jeden Tritt einen Stützpunkt in den Löchern des Geſteins aufſucht. Endlich verengt ſich dieſer Gang plötzlich ſo ſehr, daß man den ganzen Körper hinſtrecken und beinahe 3 Klafter weit ſehr mühſam und anſtrengend durchwinden muß An dieſer Stelle, ſagten die Führer, ſind faſt Alle umgekehrt, welche ſich in dieſen Gang gewagt haben. Wir wollen nicht läugnen, daß Einem, der eingezwängt in einen Schlund iſt, deſſen Decke auf den Körper ſo niederdrückt, daß er ſich durch-

Digitized by Google

aus nicht aufrichten kann, sondern sich beständig vor- und hindurchschieben muß, ein unheimliches Gefühl und einige Beklommenheit anwandelt; indeß braucht man nur diese zu überwinden, da man im Grunde nichts zu befürchten hat; die Decke stürzt nicht ein, und der Boden wankt nicht. Später erweitert sich der Gang wieder so sehr, daß man die vorige gebückte Stellung abermals gewinnt und somit den Körper aufrichten kann. Aber die Richtung des Ganges, dessen Wände ganz und gar von wirre durcheinander getriebenen Tropfsteingebilden bekleidet sind, geht immer mehr in die Tiefe. Nach einigen Minuten Rast gelangten wir zu einer vom Wasser überschwemmten Stelle. „Hier ist der See!" rief der vorausgegangene Ascherbauer uns zu, „allein er ist so stark ausgetreten, daß er den Weg versperrt, wir können nicht mehr vorwärts, sondern müssen umkehren." Da der Raum des Ganges am See sich nicht erweiterte, so war es nicht möglich, seine Größe durch das Augenmaß zu bestimmen. Er scheint jedenfalls ein ziemlich tiefes Becken zu haben; hineingeworfene Steine gaben keine Spur des Auffallens am Grunde, dagegen kann er nicht sonderlich breit sein, weil nach der Aussage des Ascherbauers einige Bäume über ihn gelegt sind, um darüber zu setzen, und in dem bald nachher sich zu einem Saale erweiternden Gange weiter fortzuschreiten. Wie tief dieser im Bauche des Hagengebirges ferner fortgeht, wo er endet, wußte er, weiß überhaupt Niemand zu sagen, denn er und Andere sind wohl über den See hinausgedrungen, haben aber den bald wieder in der ursprünglichen Verengerung sich endlos fortwindenden unterirdischen Gang nie ausgegangen. Daraus folgt, daß jede Maßbestimmung dieser Höhle, man mag mit Vierthaler 200 oder mit Anderen 100 Klafter annehmen, eine ganz willkürliche, vermuthlich vom Hörensagen hergeholte ist. — Der Rückweg, den wir somit antraten, erforderte größere Anstrengung als das Hinabsteigen, weil das Hinanklettern an der schroffen Bodenwand und das Durchschieben des Körpers an der einklemmenden Stelle des Ganges die Kräfte stärker in Anspruch nimmt. Gewaltig ermüdet, rasteten wir einige Zeit in der Hauptgrotte und durchforschten sodann diese etwas genauer.

Die Hauptgrotte, so wie die Nebengänge, zeigen nicht von Schichtenstörungen, welche das Entstehen der Höhle durch Einsenkungen und Verstürzungen der höheren Felsenlager vermuthen ließen. Dennoch kann der Scheukofen nur auf diese Weise entstanden sein. Zum Beweise dieser Annahme dient die Hinweisung auf einen massenhaften Felsblock, der mitten in der Höhle liegt und vom Boden bis zur Decke reicht, gleichsam als diente er dieser zur Stütze. Daß aber die Ausfüllung dieser unterirdischen Räume nicht wieder Statt fand, erklärt sich zum Theil durch den Umstand, daß immerfort aus denselben Wasser abfließt, und bei einem einzigen Regentage ein Bach aus der Höhle herausstürzt. Dadurch werden Steinablagerungen hinweggespült und fortgetragen, und dadurch wird zum Theile Vierthaler's Meinung von zunehmender Verengerung der Höhle widerlegt. Er sah sie im Jahre 1799. Seitdem sind über 40 Jahre verflossen, und wir fanden nirgends eine Spur von jenem gewaltsamen künstlichen Offenhalten einiger Stellen, von dem er spricht. Noch immer ist der südöstliche Gang schliefbar, wie er es damals war, und Höhe und Breite der Hauptgrotte konnten wir sogar mit einem größeren Maßtheil bestimmen, als er es gethan hat. Dabei bleibt immer wahr, daß das niederträufelnde Wasser Mineralbildungen erzeugt, und die Tropfen allmälig zu Stein werden. Daß aber das aus der Höhle sich ergießende Wasser dagegen wirkt, erhellt aus dem Umstande, daß die Zacken am Boden völlig abgestumpft und kaum einen Zoll hervorragend sind, während sie an den Wänden und besonders in dem südöstlichen tiefen Gange in der Länge von einigen Schuhen sich herabsenken und besonders hier Spangen und Rippen bilden.

Die Tropfsteingebilde des Scheukofens haben keine weiße, sondern eine gelbgraue Farbe, zerschlägt man sie aber, so sind sie schneeweiß. Diese schmutzige Färbung mag wohl vom Anzünden des Feuers und vom Fackelrauche herrühren, der sich lange in der Höhle hält, weil nirgends ein Gegenzug der Luft besteht. Wir fanden blutrothen Kalkstein am Boden, aber auch gelblich weiße Bergmilch, derb und eingesprengt, mit tropfsteinartigem Kalktuf, und gelbgrauen Kalktuf von knolliger und tropfsteinartiger Gestalt als Ueberzug auf

Digitized by Google

grauem Kalkſtein, dann derben ſtänglichen Kalkſpath von grau weißer Farbe, und endlich gelbgrauen und weißen Kalktuf, von tropfſteinartiger und Röhrengeſtalt, hat man darin gewonnen*). Der ſüdöſtliche Gang, in den wohl Vierthaler, der einzige Referent über dieſe merkwürdige Grotte, ſelbſt nicht hinabgeſtiegen ſein dürfte, verdiente von Geognoſten und Mineralogen beſichtigt und durchforſcht zu werden; es würde ſich vielleicht ein Gewinn für die Wiſſenſchaft dabei ergeben. — Vom Aufenthalte von Thieren in der Höhle fanden wir nirgends eine Spur, ſelbſt nicht von Fledermäuſen, obgleich wir auf ein Häufchen von ganz reinen, weißen und gut erhaltenen Thierknochen ſtießen, wovon ein Theil auch verſtreut war. Sie ſchienen uns die Ueberreſte eines hier zu Grunde gegangenen Schafes zu ſein. Allein, wie dies geſchehen konnte, erklärt ſich kaum, da man von größeren Raubthieren in der Gegend umher nichts weiß. — Mit verſtärkter Kraft tönt die menſchliche Stimme in dieſer überall feſt geſchloſſenen, geräumigen Halle; ein Horn in der Tiefe am See geblaſen, würde bei den Zuhörern oben ſeine Wirkung gewiß nicht verfehlen.

Wir ſtiegen den 29. Oktober 1842 gegen Mittag zum Scheukofen hinauf. Das Thermometer ſtand im Freien auf dem Eispunkte. Im Inneren der Höhle ſtieg es auf 10^{0} Wärme; noch etwas wärmer war die Temperatur in dem Grottengange zum See. Das umgekehrte Verhältniß wird natürlicherweiſe im Sommer Statt finden.

Vom Scheukofen weiß das Volk ſich viel Abenteuerliches und Märchenhaftes zu erzählen; daher der bedeutungsvolle Name**). Zwei Bergknappen ſollen im Januar 1791

*) Mielichhofer's Oryktologie.

**) „Es ſcheukt mich" heißt im Pongau: es graut mir davor, daher auch ſcheuklich — grauenhaft. Die urſprüngliche Bedeutung des Wortes Ofen kennen wir in der deutſchen Sprache nicht. Aber während dasſelbe nur noch bei uns im Sinne einer Feuerſtelle gebraucht wird, hat ſich die wahre Bedeutung im ſalzburgiſchen Gebirgslande erhalten. Hier finden wir Oefen der Salzach, der Lammer und andere, und finden einen Scheukofen. Ofen bedeutete alſo in der altdeutſchen Sprachweiſe Höhle, Scheukofen aber eine gräuliche, ſchreckhafte Höhle.

Digitized by Google

einen Todtenkopf dort gefunden, ihn herausgenommen und begraben haben. Es war der Kopf eines Fleischhauers von Werfen, der vor 40 Jahren in die Höhle sich gewagt und, statt vermeinter Schätze, den Tod daselbst gefunden hatte. Sein Hund, auf die Rückkehr seines Herrn vergebens wartend, starb gleichfalls aus Hunger und Gram am Eingange der Höhle. Bei einer im Jahre 1650 vom Pfleggerichte Werfen in Folge eines Hofbefehls vorgenommenen Untersuchung, verdächtiger Leute wegen, welche den Scheukofen besuchen, sagte ein alter Bergmann aus, er sei einmal, es mögen 50 Jahre her sein, dahin gegangen, um Erze zu suchen. Diese habe er nicht gefunden, wohl aber zwei Todtenköpfe. Mittelst eines am Eingange befestigten Bindfadens sei er wieder glücklich aus der Höhle herausgekommen. Heut zu Tage hört man nichts mehr von solchen Unglücksgeschichten, die ohne außerordentliches Zuthun der Umstände oder eine vorsätzliche That kaum einen Glauben für sich ansprechen können. Dagegen zeigt sich im Volke wenig Lust, den Scheukofen zu besuchen. Man findet in Werfen kaum Einen, der dort gewesen wäre. Allerdings gebricht es den Landleuten an Zeit dazu, allein es gebricht ihnen nebstdem, wie es scheint, auch an Lust, oder sie haben vielmehr einen aus Vorurtheilen entstandenen Widerwillen davor. Sie tragen sich zunächst mit dem Märchen: eine Jungfrau, weiß gekleidet, einen Silberpokal in der einen Hand haltend und mit dem Zeigefinger der anderen den Vorübergehenden winkend, ihr in die Grotte zu folgen, zeige sich von Zeit zu Zeit am Eingange, es sei aber verlockend und gefährlich, ihrem Winke sich zu ergeben. Schon Vierthaler berichtet, einige Italiener seien etliche Tage vor seinem Besuche in der Höhle gewesen, um nach Schätzen zu suchen. Uns wurde ganz dasselbe gesagt. Es scheint, daß die Leute dieser Gegend Alle, welche sich etwa verlauten lassen, in dieser Absicht oder vielleicht auch zu einem wissenschaftlichen Zwecke nach dem Scheukofen zu wandern, für Italiener halten.

Der Scheukofen erfährt das Mißgeschick, selbst von Einheimischen nicht gekannt zu sein. Man würde in Salzburg lange umherfragen müssen, bis man auf irgend Einen träfe, der sich auch nur seines Namens entsinnen könnte. Dasselbe

Digitized by Google

gilt von den jedes Jahr regelmäßig Gastein besuchenden Kurgästen. Hiervon macht inzwischen Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann eine Ausnahme. In Begleitung der Generäle Deveaux und Spork und der Adjutanten Baron von Soriot und von Scholl besuchte der Erzherzog den Scheukofen am 18. August 1801. Mit Fug könnte man fragen: welcher interessante und merkwürdige Punkt in der Gebirgswelt von Steyermark, Salzburg und Tirol diesem darin wahrhaft heimischen höchsten Herrn unbekannt wäre?

Wir fühlen uns im Interesse derjenigen, welche von dieser merkwürdigen Höhle Augenschein einnehmen wollen, verbunden, ihnen nach den eigenen gemachten Erfahrungen einen guten Rath zu geben. Sie mögen die Exkursion von Golling oder Werfen aus, oder unterwegs beim Ascherbauer einsprechend, unternehmen, immer werden sie eines Führers sich bedienen müssen. Der verläßlichste und mit den Oertlichkeiten am besten vertraut, auch des besten Willens und sehr bescheiden in seinen Ansprüchen, ist der Ascherbauer selbst. Inzwischen mangelt es ihm zur Zeit noch an dem besonders zum Hinabsteigen zum See nöthigen Apparat, nämlich an Wachsfackeln und einem Lederschurz oder sonst einem bergmännischen Anzug. Vermißt man diesen, so bediene man sich mindestens einer schlechteren, möglichst kurzen und am Leibe fest anschließenden Kleidung, vergesse nicht ein Feuerzeug mitzunehmen, lege den Hut vor dem Hinabsteigen in den engen Gang ab, und lasse den Führer immer vorangehen, damit er leuchte, und auf die beschwerlichen oder Vorsicht räthlich machenden Stellen aufmerksam mache. Am besten thut man, zweier Führer sich zu bedienen, eines der vorangeht, und eines anderen der nachfolgt. So in die Mitte genommen, erhellt sich der finstere Raum durch das vertheilte Fackellicht der Führer nach allen Seiten, und man kann sogar in diesem Falle des eigenen, das in der Hand zu halten ohnedies beschwerlich wird, entrathen. Hat man keine Wachsfackeln, so wird man sich der angezündeten Holzspäne und einer übrigens sehr schwer durchzubringenden Laterne bedienen müssen. Besser ist's gethan, wenn nur zwei Personen zusammen den Gang zum See vornehmen, da der Raum zu beschränkt ist,

Digitized by Google

um mehrere zu gleicher Zeit mit Bequemlichkeit hindurch zu bringen. Bei der Rückkehr halte man in der zweiten Grotte so lange an, bis man ganz abgekühlt ist, um keinen Schaden bei dem jähen Temperaturwechsel zu nehmen. Will man diese kleinen Behutsamkeitsmaßregeln beobachten, so hat man im Uebrigen durchaus keine Gefahr zu besorgen. Diese fallen übrigens bei Jenen ganz weg, welche sich begnügen, blos die Haupt- und Nebengrotte zu besuchen und die somit auf den Gang nach der Unterwelt verzichten.

Namhafte Höhenpunkte des Hagengebirges sind: der Tristkopf 6663 Fuß Δ, nach Thurwieser 6664; dort findet sich die Triangulirungspyramide des Katasters; das Pfeiferhörndl und die Langthalscheide, welche sämmtlich gegen das Pfleggericht Werfen grenzen. Der höchste endlich ist der Kallerberg an der Grenze von Berchtesgaden, neun Stunden südwestlich von Golling. Er mißt 7439 Fuß Δ, nach Thurwieser 7433 Fuß.

Digitized by Google

Werfen und Bischofshofen.

Das Blühenbachthal. Veste, Markt und Dorf Werfen. Bischofshofen. Christliche Alterthümer. Kulturverhältnisse des Bezirkes Werfen.

Bald nach dem gänzlichen Austritte aus dem Passe Lueg gewinnt das Salzachthal wieder an Breite. In weiter Ferne erblickt man das alte Schloß Werfen auf dem Berge. Es beherrscht die Gegend in dieser Richtung wohl zwei Stunden weit. Bevor man sich ihm aber ganz nähert, kommt man an dem ärarischen Eisenschmelzwerk vorüber, das zur Linken dicht an der Straße liegt und eben wieder im Jahre 1842 eine bedeutende Erweiterung seiner umfangsreichen Gebäude erhalten hat. In diesem Eisenhammer und Eisenschmelzwerk werden die in der Gegend um Werfen und Bischofshofen gewonnenen Eisenerze verarbeitet. Demselben gegenüber zur Rechten ist der Eingang in das Seitenthal am Blühenbach. Einst — so erzählt die Chronik von Salzburg — besuchte der fromme Erzbischof Hartwirk (991 — 1023) dies Thal an einem Wintertage, und brach da einen Zweig von einem Baume. Sogleich fing der Zweig in seiner Hand, gleich der Ruthe Aarons, zu grünen an und Blätter und Blüthen zu treiben. Von diesem Wunder empfing das Thal sofort den Namen Blühenbach. Gebräuchlicher als dieser ist Blümbach im Munde des Volkes und unzweifelhaft heißt das Thal so von dem seiner köstlichen Forellen wegen erwähnenswerthen Bache, der aus demselben ausläuft. Dieses Thal ist fünf Stunden lang und ganz vom Hochgebirge eingeschlossen. Die vorzüglichsten in der Höhe von 6 und 700 Fuß emporsteigenden einzelnen Berge sind nach Vierthaler: das Alpriedhorn (7435 Wiener Fuß Th.), der Riffelkopf (7128 Th.) der Tristkopf 6663 △, das Tenneck mit dem ewigen

Digitized by Google

Schnee, der Seilerkopf, der rothe Hundsſchädel, der Kohlhaufen, das Hörnleinnieder, der Schloßanger, die beiden Teufelshörner, der Jägerbrunnentrog, das Sulzkar, das Rauheck, der Brettſpitz, die Wildalpe, der Braunofen, die Langthalſcheide, das Hochgeſchirr, die Schottwieſe, die Schönhöhe ꝛc. — Das Blümbachthal iſt ein großer Jagdbezirk, in welchem die Erzbiſchöfe als gewaltige Jäger vor dem Herrn jedes Jahr mit großem Gefolge erſchienen, und ſich mit der Hirſch- und Gemsjagd erluſtigten. Zwei Stunden im Innern bauten ſie ein prächtiges, zwei Stock hohes Jagdſchloß auf einer Anhöhe, mit einer Meierei und Stuterei. Eben jetzt wird dieſes 2525 Wiener Fuß über dem Meere gelegene Schloß von Wiener Kavalieren, welche die Jagd im Blümbachthale vom Aerar in mehrjährigen Pacht genommen haben, in wohnbaren Zuſtand geſetzt.

Vom Hammerwerke bei Werfen gelangt man zu Wagen in einer Viertelſtunde zum Fuße des Berges, auf deſſen Gipfel die Veſte Hohenwerfen thront. Dicht an dieſem 352 Fuß hohen ganz bewaldeten Berg rauſcht die Salzach vorüber, und hart an ihrem jenſeitigen Ufer ſteigt das Tännengebirge wieder außerordentlich ſchroff in die Höhe. Dieſes, der Fluß und die Veſte ſchaffen durch ihre Zuſammenſtellung im engſten Raume ein ſchönes, effektvolles Bild.

Der Aufgang zur Veſte iſt etwas ſteil und die Ausſicht von derſelben nicht beſonders lohnend. Man überſieht blos die Gegend umher, nämlich abwärts zum Paſſe Lueg und in's Pluntauthal, dann aufwärts in die Gegend von Biſchofshofen. Die Feſtungswerke ſind noch in ziemlich gutem Stande. Bewacht wird dieſe Veſte von drei Mann Beſatzung, die die Räume, wo einſt Kanonen aufgepflanzt waren, in ein Gartenfeld verwandelt haben. Hohenwerfen entſtand mit Hohenſalzburg gleichzeitig, wahrſcheinlich im zehnten Jahrhunderte, denn 1077 ließ Erzbiſchof Gebhard beide ſammt dem Schloſſe Frieſach erneuern und beſſer befeſtigen. Zehn Jahre ſpäter ſtarb derſelbe zu Hohenwerfen, das in ſeinem Eckthurme und Kerkern gar viele Opfer einer gräßlichen Juſtiz begrub, aber ſelbſt zwei von den Herren des Landes zu Gefangenen hatte. Der ſtrenge Erzbiſchof Adalbert ward im Jahre 1198 von einigen ſeiner Miniſterialen bei Golling

Digitized by Google

festgenommen und auf die Felsenburg Werfen gebracht. Hier war Adalbert vierzehn Tage eingesperrt. Wenn es nicht durch Anordnung des salzburgischen Klerus als Zeichen der Trauer geschah, so muß es in Folge eines von einem benachbarten Bischofe ergangenen Interdikts geschehen sein, daß während der Einsperrungsfrist des Erzbischofs der Gottesdienst im ganzen Lande eingestellt war. Wolf Dietrich erfuhr dasselbe Schicksal. Er saß vom 28. Oktober 1609 bis 22. November 1611, ein Gefangener seines Klerus und Adels, in Hohenwerfen, von den Baiern bewacht, welche damals das Land besetzt hielten. Eben dieser Erzbischof hatte, der Erste, sowohl diese Festung als Hohensalzburg mit einer Besatzung von geworbenen Soldaten versehen, welche aber auch zugleich die Dienste des Nachtwächters verrichten, nämlich von Viertel- zu Viertelstunde ein Zeichen mit einer Glocke geben mußten.

Man muß die Veste ganz umgehen, um in den Markt zu kommen. Dieser zählte im Jahre 1843 87 Häuser und 615 Einwohner, ist Sitz des k. k. Pfleggerichtes Werfen, eines k. k. Berg- und Hüttenamtes, einer k. k. Salinenförsterei, zweier k. k. Wegmeistereien, eines k. k. Straßenbaucommissariats und eines k. k. montanistischen Wald- und Domänen-Jagdamtes, so wie Poststation. Der Markt Werfen besteht eigentlich aus zwei Reihen Häuser, unter welchen das Pfleggerichtsgebäude das bedeutendste ist. Die Pfarre Werfen ist im Dorfe Werfen, während im Markte blos ein Vikariat seit 1685 besteht. Bis zu diesem Jahre war die dortige Kirche St. Jakob gar nur Filiale der Pfarrkirche zum heiligen Cyriak. Wahrscheinlich kam der Markt erst in Aufnahme seit die Poststraße nach Gastein angelegt ist. Erzbischof Johann Jakob (1560 — 1586) begünstigte ihn so sehr, daß er selbst eine Residenz daselbst zu bauen begann, wovon er jedoch wieder abstand. Die Vikariatskirche ist sehr geräumig, bietet aber weder von außen noch im Innern irgend eine Merkwürdigkeit. Auf der Anhöhe steht ein Kapuziner-Hospiz mit einer kleinen, aber schönen Kirche, deren Altäre mit Gemälden von einem guten österreichischen Künstler des achtzehnten Jahrhunderts geschmückt sind. Dies Hospiz entstand unter dem Erzbischofe Firmian im Jahre 1737 als Missionsanstalt. Werfen nahm

Digitized by Google

ſowohl an der erſten Bauernrebellion vom Jahre 1525, als auch an den Religionsbewegungen unter dem Erzbiſchofe Firmian thätigen Antheil. Dieſer ließ daher in Werfen ein Miſſionshaus errichten, wie es an allen anderen Orten geſchah, wo die Lehre Luthers beſonders verbreitet war und wo es galt den Katholizismus wieder herzuſtellen. Gleich ſo mancher anderen, für dieſen Zweck ganz verfehlten Maßregel ſchlug auch das Miſſionsgeſchäft völlig verkehrt aus. Es war von Anfang her nichts anders als ein Inquiſitionsgericht, das in die Familienrechte willkürlich eingriff, der Ohrenbläſerei den freieſten Spielraum gewährte, und den häuslichen Frieden völlig vernichtete. Laute Klagen der Pfarrgeiſtlichkeit gegen die Anmaßungen der Miſſionäre, und die zahlreichen Gerichtshändel, welche durch ihr inquiſitoriſches Verfahren mittelbar und unmittelbar herbeigeführt wurden, nöthigen endlich, die Miſſionen aufzuheben. — Merkwürdig iſt die ſonderbare Strafart, welche Erzbiſchof Johann Jakob eines im Werfener Bezirke im Jahre 1570 entſtandenen Aufruhrs wegen anordnete. Nachdem er erſt die beiden Urheber desſelben, Hanns Stainer am Buchberg und Wilhelm Egger am Eggerhaus, hatte köpfen laſſen, beſtimmte er, daß die Erben ihrer Güter jährlich, nebſt den herkömmlichen Dienſten und Abgaben, auch „zwei wohlgewachſene Widder mit einer Elle rothwollenem Tuche bedeckt" eindienen und dieſe Thiere perſönlich nach dem erzbiſchöflichen Hof in Salzburg einliefern mußten. Dieſe Sentenz ließ der Erzbiſchof nicht nur in das Urbarbuch zu Werfen eintragen, ſondern auch die rothbedeckten Widder mit der Umſchrift: In perpetuam memoriam perduellis et rebellis Joannis Stainer et Wilhelmi Egger hinzumalen. Zugleich befahl er, daß dem Beſitzer obiger Güter jährlich zur Zeit des Eindienens dieſer Widder ſein Strafurtheil vorgeleſen und das Gemälde gezeigt werde, damit Kinder und Kindeskinder Wiſſenſchaft behielten, woher der rothe Widderdienſt ſeinen Urſprung genommen habe. Hübner ſagt ausdrücklich, es werde dieſer Dienſt jährlich mit den vorgeſchriebenen Förmlichkeiten geleiſtet, woraus hervorgeht, welche Anſichten und Grundſätze im ſalzburgiſchen Strafrechte, ſelbſt in den neueſten Zeiten, die herrſchenden waren. — Es iſt in Frage zu ſtellen, ob dieſer

Digitized by Google

Strafdienſt, vielleicht in eine Geldabgabe verwandelt, nicht noch beſteht.

Im Jahre 1522 brannte der Markt gänzlich ab. Da er ſchon im Jahre 1242 gleichen Rang mit Laufen und Tittmoning einnahm, ſo iſt er zuverläſſig uralt. Werfen war im dreizehnten Jahrhunderte eine Grafſchaft, womit die damaligen Erbtruchſeſſe von Gutrath vom Erzſtifte belehnt waren. Ohne Zweifel gehörten damals Markt und Dorf Werfen zu dieſer Grafſchaft. Als dieſe gemäß der Zeugenſchaftsurkunde des Herzogs Friedrich des Streitbaren vom Jahre 1243, nach Karl Gutraths Ableben, dem Erzſtifte heimfiel, ward ſie zertheilt und ein abermals lehnbares Pfleggericht daraus gemacht, bis dieſes zuletzt, da es von ſehr großem Umfange war, in mehrere Pfleg- und Landgerichte zerſtückt wurde.

Dorf Werfen iſt vom Markte eine halbe Stunde entfernt. Es liegt am rechten Salzachufer an der Straße nach Radſtadt und zählt 38 Häuſer und 361 Einwohner. Ob das römiſche Vocaria hier oder zu Wagrain zu ſuchen ſei, läßt ſich wohl kaum entſcheiden. Jedenfalls waren Römer hier anſäßig, da man am Pfarrhauſe das Bruchſtück eines Leichenſteines mit einer ſehr verſtümmelten Inſchrift bis zur Zeit der kurfürſtlichen Regierung, die es nach Salzburg bringen ließ, aufbewahrte. In der alten, ziemlich unregelmäßigen Pfarrkirche iſt die Ritter von Künburgiſche Grabkapelle zu ſehen. Zwei Glieder dieſer jetzt gräflichen Familie, welche im ſechzehnten Jahrhunderte Pfleger von Werfen waren, ſind dort begraben. Pfarre Werfen iſt zugleich Dekanat für das ganze Pongau. Im Markte beſteht eine Schule, deren Gebäude ſeit langer Zeit ſich in ſehr baufälligem Zuſtande befindet. Seit Jahren iſt der Beſchluß gefaßt, dasſelbe herzuſtellen, und mehr als Eine Kommiſſion iſt vom Kreisamte zur Beſichtigung abgeſandt worden. Da aber nicht ermittelt werden konnte, aus welchen Fonds die Baukoſten beſtritten werden ſollen, ſo kam es, obgleich das dringendſte Bedürfniß des Baues vorhanden iſt, noch nicht dazu. Möge es geſchehen, bevor es ganz zuſammenfällt! Die Zahl der Schüler betrug 1843 112 Werktags- und 52 Feiertagsſchüler. Im ganzen Bezirke beſuchten im J. 1743 544 Werktags-

Digitized by Google

und 228 Feiertagsschüler die 6 Schulen im Markt und Dorf Werfen, in Werfenwang, Hüttau, Bischofshofen u. Mühlbach.

Auf halbem Wege zwischen den Poststationen Werfen und St. Johann liegt die Hofmark Bischofshofen. Dieser Ort ist eine Kolonie des heiligen Ruperts, mithin ist er so alt wie Salzburg selbst. Er ist ein heiliger Ort, weil Christenthum und Kultur über einen großen Theil des Gebirgslandes von ihm ausgingen. Einem vermeinten Wunder dankt er das Entstehen. Die Brüder Tonazan und Ledi, Gefährten des heiligen Ruperts, zogen aus, um Gold zu sammeln und zu jagen. In der Gegend von Bischofshofen verweilten sie einige Tage. Während drei Nächte hintereinander sahen sie ringsum im Freien hellodernde Lichtsäulen und verspürten einen überaus angenehmen Geruch. St. Rupert, dem sie diese wundervolle Erscheinung berichteten, entsendete den Priester Domingus mit dem Auftrage, ein von ihm selbst geweihtes Kreuz an der Stätte aufzurichten, wo das Wunder sich zutrug. Dies that Domingus. Hierauf ward er vom heiligen Rupert an den baierischen Herzog Theodo abgeschickt, um von diesem die Verwilligung zum Baue einer Kirche daselbst einzuholen. Er erhielt sie ohne Anstand. Und nun begab sich Rupert selbst dahin, ließ das versumpfte Land trockenlegen und die Wildniß von seinen Mönchen ausreuten. Dann erbaute er eine, dem heiligen Maximilian geweihte Kirche (Cella St. Maximiliani) und nannte die gegründete Kolonie, welche der Herzog Theodo sogleich mit Ländereien beschenkte — »Pongow.« Pen, Pon, Ban bedeutet Herr und Herr Gott; Gow, Bezirk Gau*). Pongow, unser heutiges Pongau, erscheint demnach in der vom heiligen Rupert demselben beigelegten Namensbedeutung als eine Gott dem Herrn geweihte Stätte. Wie begreiflich, beruhte das gesehene Wunder auf dem Leuchten und dem Geruch einer Gasart, welche über dem damals versumpften Lande sich gesammelt hatte. Die Cella St. Maxi-

*) S. Wachtler's Gloss. germ. Da sich dort auch das Wort Lan und Lun als vox celtica und gleichbedeutend mit Wasser findet, so bekommen wir dadurch auch die Erklärung für Lungau und Lungonen. Pon, Pen, Ban, sind altdeutsche Ausdrücke.

Digitized by Google

miliani, so im Congestum Arnonis von 788 genannt, war das zur Kirche gestiftete Mönchskloster des heiligen Rupert. Dieses bestand noch im Jahre 1161, ging aber in der Folge ein. Kleimayrn weiß nicht zu sagen, wie dies geschah. Winkelhofer dagegen berichtet, Erzbischof Eberhard II. habe das Kloster im Jahre 1217 aufgehoben, und dessen Güter zur Stiftung des Bisthums Chiemsee verwendet. Es soll der bischöfliche Kastenhof daraus hervorgegangen sein, was auch mit der noch vernommenen mündlichen Ueberlieferung übereinstimmt.

Gegenwärtig finden wir in Bischofshofen zwei merkwürdige altdeutsche Kirchen und eine solche Kapelle. Die erste ist die alte Kloster- und jetzige Pfarrkirche zum heiligen Maximilian. Sie ist in einfacher Kreuzform mit drei Längenschiffen von gleicher Höhe und einem Querschiffe, mit einer kleinen, von den Gewölbsgurten sternförmig verzierten Kuppel versehen. Das Presbyterium hat einen polygonen Schluß, in welchem sich drei Fenster zeigen, dessen mittleres Ueberreste von Glasmalereien besitzt. Ganz zu oberst ist nämlich von vielen verlorenen noch eine Glastafel zu sehen, welche von Vorstellungen Christus am Kreuze, Maria und Johannes enthält. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sowohl das ganze mittlere Fenster als die beiden zur Seite, einst mit farbigen Tafeln geschmückt waren, theils weil man die Ergänzung der herausgenommenen durch ungefärbte deutlich bemerkt, theils weil man von einigen solchen Glasmalereien weiß, wann sie weg- und wohin sie gekommen sind. Das Kirchengewölbe ist von besonders edler Konstruktion. Dem Hochaltar ist ein schönes Bild der neueren Zeit, die Anbetung der heiligen drei Könige, gegeben, aber der Seitenaltar rechts bewahrt noch ein altdeutsches Schnitzwerk in drei Statuen, nämlich die Jungfrau Maria, umgeben von der heiligen Barbara und Katharina. Wahrscheinlich war der ganze Altar einst ein schönes, altdeutsches Werk der Holzschneidekunst, wovon jetzt blos noch die Standbilder erübrigen. Von diesem Altare ab, am gegenüberstehenden Pfeiler hängt eine Ablaßtafel, auf welche von außen der heilige Maximilian gemalt ist. Der Maler hat auch seinen Namen: Heinrich Pielhuber, darauf angebracht. Oeffnet man diese aus zwei Theilen bestehende Tafel, so findet man

Digitized by Google

auf der einen Seite die deutsche, auf der anderen die lateinische Legende der Gründung der Kirche und des Klosters durch den heiligen Rupert, wie wir sie oben in Kürze mitgetheilt haben. Sie ist unzweifelhaft den **Breves notitiae**, einer der ältesten Urkunden der salzburgischen Diplomatik, entnommen. Am Schlusse der Erzählung folgen die Indulgenzen nach der Reihenfolge der Jahre. Die Tafel selbst ist im Jahre 1447 aufgerichtet worden. Zu oberst am linken Seitenaltare wird ein Kreuz bemerkt, welches das vom heiligen Rupert durch den Priester Domingus hieher gesandte sein soll. Obgleich man für diese Annahme keine Bürgschaft hat, so spricht die ungewöhnliche Form und das ganze Aussehen dieses Kreuzes für eine tief zurückgehende Zeit des Entstehens. Hier ist nun auch an der Wand ein großer Marmorsarg zu sehen, der die Gebeine des Bischofs Sylvester Engelmar von Chiemsee, eines besonders ausgezeichneten Wohlthäters dieser Kirche, gest. 1420, in sich schließt. Er trägt diese Jahreszahl, daher das häufig mit 1421 angegebene Todesjahr dieses Bischofs offenbar unrichtig ist. Dieses Grabmonument hat Kunstwerth. Vierthaler bemerkt es nicht, dagegen belehrt uns Hübner, daß die Kirchenfenster die symbolischen Vorstellungen der sieben Sakramente in Glasmalerei enthielten. Rechts am Hochaltare ist von Barbara Eleonora, Gräfin von Liechtenstein, gebornen Gräfin Wolkenstein, das von ihrem Sohne dem Bischofe Johann Christoph von Chiemsee aufgerichtete Denkmal zu sehen. Sie starb, wie dessen Inschrift sagt: im Jahre 1622 in Bischofshofen auf der Flucht vor den Schweden. Weshalb Vierthaler die Fliehende ein Heldenweib nennt, begreifen wir nicht. Da übrigens die Liechtenstein schon im Jahre 1618 Herzoge von Troppau waren, so wird blos der Fürstenrang im Jahre 1632 noch nicht auf alle Glieder dieses Hauses ausgedehnt gewesen sein*). Auf einem Hügelabhange ist die Frauenkirche gelegen. Sie soll nach Winkelhofer in älterer Zeit die Pfarrkirche gewesen sein; der Tradition zufolge wäre ein Nonnenkloster dabei gewesen. Das von außen zugängige Gruftgewölbe an

*) Möglich wäre, daß die hier genannte Gräfin Liechtenstein von der tirolischen, mit der österreichischen nicht verwandten Familie Liechtenstein abstammte.

Digitized by Google

der Kirche unterstützt diese Sage, da es nicht wahrscheinlich ist, daß ein solches Gewölbe zur Leichenbeisetzung der Ortsbewohner errichtet worden ist. Der Frauenkirche gab man einen mächtigen Quaderthurm, der spitz zuläuft und hoch emporragt. Das Innere besteht aus einer Halle ohne Schiffen und Pfeilern. Von den Glasmalereien sind noch fünf Tafeln in zwei Fenstern vorhanden. — Am Gipfel des Hügels findet man die Georgskapelle. Sie ist auch ein mittelalterliches Bauwerk, dem die Form einer kleinen Kirche gegeben ist. Der einzige darin sich befindliche Altar enthält das Mittelbild eines größeren, in Holz geschnitzten Altarwerkes; es stellt den heiligen Georg vor, wie er den Lindwurm tödtet. Die Flügelthüren, welche diese Vorstellung einst einschlossen, hängen an der Wand. Sie sind an beiden Seiten mit Heiligenfiguren bemalt. In keiner Quelle der salzburger Geschichte ist angegeben, wer die beiden letztgenannten Kirchen erbaut hat. Darüber könnten wohl die Konsistorialakten Aufschluß geben, allein sie sind unter strengem Verschluß. — Die Sage behauptet, oben auf dem Georgsbühel sei St. Ruperts Kreuz von Domingus aufgerichtet worden. Es ist sehr wahrscheinlich, denn unten in der Ebene wird nichts als Sumpf gewesen sein. Auf diesem Hügel entdeckten wir ein hübsches nachsprechendes Echo; dieses scheint durch die beiden einander deckenden Kirchthürme der Maximilians- und Frauenkirche zu entstehen. Entfernt man sich vom Mittelpunkte des Hügels gegen dessen Endpunkte rechts oder links, so verliert sich der Wiederhall für den aus diesen veränderten Standpunkten Rufenden, während derselbe von einem Zweiten vernommen wird, der den Mittelpunkt einnimmt. An diesem Hügel rauscht die „Gainfeldache," ein sehr gefährlicher Gießbach herab, der Bischofshofen im Jahre 1775 überschwemmte und durch Unterwaschung mehrere Häuser zerstörte. Er bildet in der Entfernung von einer halben Stunde den zwar nicht sehr großen, aber netten Bachsfall.

Im Pfarrhofe werden von christlichen Antiquitäten verwahrt: a) Ein Speisekelch von Messing mit einer Kapsel oben auf, worin die Hostien lagen. Er ist mit Halbedelsteinen verziert. b) Ein Glas zur Aufbewahrung des geweihten Oels, womit das Sakrament der letzten Oelung ertheilt wird;

Digitized by Google

dabei eine Reliquie mit dem bischöflichen Chiemseeischen Wappen. c) Ein Reliquarium in zierlicher Pokalform von Krystallglas mit Silbereinfassung; es enthält die Reliquien der Heiligen: Peter, Mathias, Georg, Oswald, Achatius, Konrad, Benedikt, Grimuald, Gustav, Servatius und Severinus. Nebstdem sind einige zwanzig Urkunden des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, meistentheils Stiftsbriefe der Bischöfe von Chiemsee, im Pfarrarchiv. — Allein nicht blos christliche, sondern auch heidnische Denkmäler hat Bischofshofen aufzuweisen. An der Außenwand war noch im Jahre 1816 der Leichenstein des Aedils Fulvius Victor, der im Alter von dreißig Jahren starb, eingemauert. Er ist seitdem verschwunden und Niemand weiß zu sagen, wo er hingekommen ist. Vierthaler und Kleimayrn gaben die Inschrift.

Der ursprüngliche Ortsname Pongow verwandelte sich in Bischofshofen von jener Zeit als die Bischöfe von Chiemsee dasselbe als Dotationsgut erhielten, also von 1217 angefangen. Es entsprang aber dieser neue Name aus der vom Klostergut in das bischöfliche Besitzthum übergegangenen Villa Hove oder Hoven, welche im Jahre 1161 vom Erzbischofe Eberhard I. der Kirche und dem Kloster »St. Maximiliani Pongoune« geschenkt worden war. — Bischofshofen zählte im Jahre 1843 69 Häuser und 683 Einwohner. Im Monate Juni wird in diesem Orte ein Pferdemarkt — der bedeutendste im ganzen Pongau — abgehalten.

Der Pfleggerichtsbezirk Werfen umfaßt 59,631 Joch und 1219 Quadratklafter. Begrenzt wird er von folgenden Nachbarbezirken: Im Norden von Golling, im Osten von Abtenau, im Südosten von Radstadt, im Süden von St. Johann, im Südwesten von Goldegg, im Westen von Saalfelden nnd vom baierischen Landgerichte Berchtesgaden. Der Werfener Bezirk ist aus der vormaligen Grafschaft Pongowe (Pongau) entstanden, als das Erzstift diese im Jahre 1243 erwarb. Sie war so umfangreich, daß von ihren fünf Gerichtsstäben: Werfen, Bischofshofen, St. Johann, Großarl und St. Veit, vier besondere Pfleggerichte, nämlich, Werfen, St. Johann, Großarl und Goldegg gemacht wurden. Gegenwärtig besteht der Bezirk Werfen, dem die Mi-

Digitized by Google

nisterialen von Werfen den Namen gaben, aus 1 Markte, 30 Dörfern, 814 Häusern, 1276 Wohnparteien, 6055 einheimischen und 300 fremden Einwohnern. Von sämmtlichen 6355 Einwohnern kommen an 1059 auf eine Quadratmeile, doch entfallen vom produktiven Boden nicht mehr als 5.9 Joch auf Einen Einwohner *). Die Grundfläche vertheilt sich nämlich nach folgenden Kulturs-klassen:

Wiesenland . . .	2631	Joch	1437	Quadratklft.
Eggarten . . .	4823	»	481	»
Alpen	5091	»	458	»
Kleine Gärten . .	54	»	858	»
Hutweiden . . .	3804	»	253	»
Hochwald . . .	20691	»	631	»
Niederwald . . .	427	»	329	»
Auen	37	»	1529	»
Bauarea	101	»	1491	»
Unproduktives Land	21968	»	152	»
	59631	Joch	1219	Qdk. o. $5^{5}/_{10}$ Qdm.

Der Ackerbau ist hier wie überall im salzburgischen Gebirge der Viehzucht untergeordnet und gibt kein für den Bedarf ausreichendes Erträgniß. Nach der ebenfalls hier herrschenden Eggartenwirthschaft wird dabei vorgegangen und Korn und Hafer vorzugsweise, Weizen weniger, Gerste aber in sehr geringer Menge gebaut. Abhängig von der großen Verschiedenheit der Lage und Beschaffenheit des Bodens schwankt das Erträgniß desselben bei einem Metzen Aussaat zwischen einer drei- und höchstens fünf- und sechsfachen Frucht. Bei ähnlicher Verschiedenheit des Bodenwerthes stehen in der Thalfläche von Bischofshofen, wo die besten Gründe gefunden werden, die Preise für ein Joch Eggarten zwischen 5 bis 700 fl. Reichs-Währung, bei freiem Verkauf, und die Wiesengründe um ein Drittheil niedriger, während sie anderswo nicht höher als 100 bis 120 fl. hinaufgehen. Von anderen Fruchtgattungen werden Flachs, Kartoffeln und

*) Fünf, höchstens sechs Joch produktives Land dürften im salzburgischen Gebirge überall auf Einen Bezirkseinwohner zum Lebensunterhalte entfallen. Davon werden nicht zwei Joch auf die Ackergründe kommen, sondern vielmehr meist nur eines oder drei Viertheile.

Digitized by Google

Bohnen, dieſe als vorzügliches Nahrungsmittel beſonders häufig, Hanf dagegen nur wenig erzeugt. Eine erſte, doch nicht ausſchließliche Erwerbsquelle iſt die Viehzucht und Alpenwirthſchaft. Obſchon dieſe noch lange nicht ſo bedeutend iſt wie in den übrigen Bezirken des Pongau, ſelbſt nicht wie im Nachbarbezirk St. Johann, ſo iſt der Viehſtand doch ſchon anſehnlich. Wir finden im Jahre 1742 302 Pferde, 561 Ochſen, 7667 Kühe, 11,612 Schafe; Kälber, Ziegen u. ſ. w. nicht gerechnet. Seit drei bis vier Jahren iſt die Viehzucht in Folge größeren Abſatzes auf den Viehmärkten des Flachlandes und der erzielten größeren Futtermenge, in der Zunahme. An Alpen iſt kein Mangel und ſind die meiſten größeren Privateigenthum. Pferde werden vorzüglich auf die Blümbacheralpen: Blientegg und Theimboden aufgetrieben, welche landesfürſtlich ſind. Da hier ſchon die fette Schmalzkoſt mit Ausſchluß der Fleiſchnahrung beſteht, ſo geben die Milcherzeugniſſe der Alpenwirthſchaft keinen Handelsartikel, ſondern werden größtentheils von den Erzeugern verzehrt. Verſchleißartikel iſt alſo nur das Vieh ſelbſt. — Stellen wir Ackerbau und Viehzucht in die erſten Reihen des Erwerbs dieſer Bezirksbewohner, ſo kommen noch die Holz- und Kohlennutzung und die Gewerbe dazu. Als Nebenverdienſt reihen ſich der Bergbaugewinn, die Knappendienſte und der Erz- und Kohlentransport an. Im Markte Werfen beſtehen fünfzig Gewerbe, darunter fünfzehn Gaſtwirthe und ſogenannte Bier- und Branntweinzapfler, in Biſchofshofen deren gar an ſechzehn, nebſt mehreren Krämereien. An den Eiſengruben im Höllnberge, in der Schöfferoetze, im Flachenberg u. ſ. w. haben die Landleute Antheile (Kuxen). Wenn wir oben des großen ärariſchen Hammerwerks bei Werfen erwähnten, ſo bleibt noch zu berichten, daß eine Eiſengewerkſchaft in Sulzau nächſt Werfen, das Privatkupferbergwerk am Woitterberge, in Hüttau ein Privathammerwerk und Blechwalze, und im Dorf Werfen eine Papiermühle beſtehen, Induſtrieanſtalten, welche den Bezirksbewohnern Nebenverdienſt verſchaffen. Die Jagdverhältniſſe des Werfener Bezirkes verdienen eine beſondere Erwähnung. Es wird die hohe und niedrige Jagd ausgeübt, doch finden ſich am zahlreichſten Hirſche und Gemſen, nebſt-

Digitized by Google

dem Rehe und Hasen. Die ersteren sind fast ausschließlich nur im Blümbachthale und den dazu gehörigen Bergen zu treffen. Dort gibt es auch Murmelthiere, in dieser Gegend „Mankerl" und „Murmentel" geheißen. Hirsche wurden bisher eilf bis zwölf jährlich geschossen. Von Vögeln bringt die Jagd: Auerhähne, Schildhähne, Haselhühner, Birk- und Schneehühner. — Füchse, Steinadler und Gemsgeier sind die Raubthiere, welche mehrentheils vorkommen. — Während, wie erwähnt, das kaiserliche Leibgehege im jagdreichen Blümbachthale wahrscheinlich von 1844 an in Pacht an österreichische Kavaliere ging, sind die Reviere Werfen und Bischofshofen seit 1842 — 1843 der Saline Hallein abgetreten worden. — Von dem interessanten Blühbachthale müssen wir noch bemerken, daß es nicht ausschließend Weideplatz und Jagdbezirk ist, sondern die niederste und flachste Gegend auch zum Feldbau benützt wird. In der Nähe des Schlosses finden sich die sogenannten Fürstenfelder und Dienstgründe des Salinenförsters und etwa eine halbe Stunde davon entlegen die Meierschaft Asten, ein bis 1693 zum damaligen hochfürstlichen Gestüte gehöriges Bauergut. Die Kapelle im Blümbachthale kommt als Capella regia vor, was vermuthen läßt, daß sie schon zur Zeit der fränkischen oder ersten deutschen Könige bestand.

Digitized by Google

St. Johann.

Kulturverhältniſſe dieſes Bezirkes. Die Alpe Tappenkar*).

Minder rauh, aber auch weniger vom hohen Gebirgszuge beengt, iſt die Gegend von Biſchofshofen bis Lend. Der freundliche Markt St. Johann — 119 Häuſer mit 949 Einwohnern — iſt Sitz des gleichnamigen Pfleggerichts und Poſtſtation. Am Poſthauſe beträgt die Seehöhe 1878 Pariſer Fuß nach Thurwieſer. St. Johann hatte bereits im Jahre 1076 eine Kirche (die dermalige iſt ungeachtet der wiederholt geſchehenen Vergrößerung noch immer zu klein), war ſchon 1399 Mark und Bannmarkt gleich allen übrigen, und brannte im ſtrengen Winter des Jahres 1443 ganz ab. Im Bauernaufſtande ſpielte St. Johann eine große Rolle. Es ſah im Jahre 1525 die Ausſchüſſe aller Gerichtsbezirke des Gebirges, welche daran Theil nahmen, zu einem allgemeinen Landtage verſammelt. Ueberhaupt war dieſer Ort Hauptſitz der Lutheraner, wie Golling der für die Wiedertäufer, und Werfen für die Kelchner, deren aber in große Anzahl in Gaſtein ſich befanden.

Die ſonnigte Lage von St. Johann, welche durch die Ausbreitung des Salzachthales herbeigeführt wird, begünſtigt den Getreidebau, der gleichwohl nicht Haupterwerbszweig der Bewohner des Bezirkes, auch nicht genügend für den Bedarf iſt. Nach Kulturskaſſen ſtellt ſich dieſer 34,513 Joch 1581 Klafter umfaſſende Bezirk dar, wie folgt:

Eggarten	4028 Joch	494	Klafter
Wieſen	3548 »	86	»
Hutweiden	5067 »	990	»
Kleine Gärten	52 »	907	»
Hochwald	11548 »	1578	»

*) Der »Tapp,« eine aus Weidenholz geflochtene Mulde, Tappenkar alſo, von ſeiner Form, ein muldenförmiges Kar.

Digitized by Google

Niederwald	551	Joch	458	Klafter
Alpen	4756	»	451	»
Bauarea	73	»	244	»
Unproduktives Land . .	4887	»	1173	»

Dieser Flächenraum ist von 4696 Indiv. in 692 Häusern bewohnt. Vom ertragfähigen Boden kommen 6.3 J. auf Einen Einwohner, deren Klasseneintheilung zeigt, daß 243 Bauerwirthschaften, 138 Gewerbe und 250 Taglöhner gefunden werden. Der Taglohn ist hier 24 kr. Konv. Münze ohne Kost oder 10 kr. mit derselben, was beweist, daß er im Gebirge nicht billiger und vielleicht sogar theurer als im Flachlande ist. — Korn ist Haupterzeugniß, doch keineswegs ausreichend für den Bedarf; Weizen und Hafer wird nur wenig gebaut. Der Werth der Grundstücke wird hier wie überall im Gebirge nach der Sonn- und Schattenseite bemessen, d. h. je nachdem die Gründe eine Lage gegen Morgen und Mittag oder gegen Abend und Mitternacht haben. Der Getreidebau auf der Schattenseite dürfte ein sehr geringes und häufig gar kein Erträgniß geben. In dieser Beziehung und mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens wechseln die Preise der Bau- oder Eggarten- und der Wiesengründe von 60 fl. bis 600 fl. Reichs-Währung. — Um die Wirthschaft im aufrechten Stande zu erhalten, muß die Viehzucht aushelfen, welche in diesem Pfleggerichtsbezirke der vorzüglichste Erwerbszweig ist. Es findet sich ein Viehstand von 388 Pferden, 3471 Kühen, 512 Kälbern, 243 Schweinen, 5212 Schafen und 1413 Ziegen. Auch hier ist weder Verminderung noch Vermehrung bemerkbar. Der Staat nimmt auf die Viehzucht im Salzburgischen dadurch einen sehr wohlthätigen Einfluß, daß er das dazu benöthigte Salz aus der Halleiner Saline um den Erzeugungs- und nicht um den höheren Verkaufspreis den Gemeinden überläßt. Nebstdem betreibt er die Pferdezucht in ungemein erfolgreicher Weise durch die an verschiedenen Orten errichteten Beschälanstalten, von welchen der Absdorfer Beschälposten diesem Pfleggerichte zu gute kommt. Im Markte St. Johann werden jährlich drei Viehmärkte gehalten. Da mit Ausnahme mehrerer Eisenerzgruben und eines Kupferhammers im Markte Wagrain (64 Häuser mit 402 Einwohnern) keine Industrie besteht, so

Digitized by Google

sind die Bewohner allein auf den Handel mit Vieh und die aus der Viehzucht gewonnenen Naturprodukte angewiesen. Alpenwirthschaft wird daher in großer Ausdehnung getrieben.

Kaum dürfte im ganzen Lande eine größere und schönere Alpe gefunden werden als das Tappenkar in Kleinarl, einem zum Pfleggerichte St. Johann gehörigen, hoch gelegenen Thal. An seinem südlichen Ende, wo die Eilalpen sind und das Gebirge steil, ja fast schroff aufsteigt, befindet sich ganz oben an der muldenförmigen Einsenkung desselben das Tappenkar. Alle Alpenthäler dieser Gestalt, welche auf den höchsten aneinander gerichteten Punkten der Gebirge als Vertiefungen erscheinen, heißen im Salzburgischen „Kar" (nicht Kor), ein keltisches, in Karner, Karpier, Karpathen u. s. w. sich wiederfindendes Wort. Das Tappenkar hat nach Angabe der Landesvermessung 1281 Joch 1445 Quadratklafter, also über eine Achtel-Quadratmeile! Ein Alpensee von 53 Joch 1450 Quadratklaftern und einer bedeutenden Tiefe wird darauf angetroffen. Das Tappenkar ist Staatseigenthum, doch ist es den Unterthanen zur Benützung überlassen. Ganz eigenthümlich sind diesfalls die Rechte darauf. Zuvörderst besitzt das Domänenärar ein Vortriebsrecht für ein Pferd. Dieses Vortriebsrecht ist gegen einen Jahreszins von 1 fl. 42 kr. Konv. Münze verpachtet. Dann haben das ausschließliche Auftriebsrecht sämmtliche Gemeinden der vier Pfleggerichte St. Johann, Radstadt, Werfen und Goldegg. Von diesen Bezirken steht jedem Unterthane frei, Vieh auf diese Alpe zu treiben. Damit aber alles in guter Ordnung geschehe, wird in jedem dieser Pfleggerichte jährlich ein sogenannter Karherr, der gewöhnlich ein Gemeindevorstand ist, aufgestellt. Die vier Karherren haben die Aufsicht über die Alpe. Sie sind es, welche die Sennhütten bestellen, welche für die Ausbesserung der Alpenwege sorgen, die Anzahl des aufgetriebenen Viehes überwachen, den Graszins (d. i. die für den Weidegenuß zu entrichtende Gebühr) einsammeln, die Hüter des Viehes besolden und alle übrigen Ausgaben bestreiten. Ueber diese und die Einnahmen legen sie dem Pfleggerichte St. Johann Rechnung. Ergibt sich ein Ueberschuß, so wird er an die Kassen der vier Gemeinden abgeführt und aus eben denselben ein allenfallsiger Abgang gedeckt.

Digitized by Google

Dieser findet sich nicht selten, weil der Graszins fix ist und die Auslagen für die Hüter nicht unbedeutend sind. Es trifft sich daher, daß diese ungeheuere Alpe manches Jahr nicht den geringsten Reinertrag gibt. Die Anzahl des aufgetriebenen Viehes betrug im Jahre 1842 Pferde 140, Hornvieh 437, sammt einer großen Menge Kleinvieh. Ihrer hohen Lage wegen kann diese Alpe jedoch blos 2, höchstens 2½ Monat benützt werden. Das Pfleggericht St. Johann bestimmt jedes Jahr nach dem Witterungsverhältnisse die meist erst in der Mitte des Monats Juli mögliche Auftriebszeit, und ebenso den Mitte September eintretenden Rückzug von der Alpe. Das Tappenkar bildet zugleich einen Gebirgspaß, der nach St. Michael im Lungau führt und zur Sommerszeit von zahlreichen Wanderern nach Kärnthen benützt wird. Vom Dorfe Kleinarl hat man eine Stunde zum Jäger in der Eil am sogenannten Jägersee. Vom Försterhause daselbst bedarf es dann noch einer Stunde auf die Alpe. Vierthaler bemerkt, daß im Tappenkarsee Bäume und Holzstämme hervorragen, welche auf jenen Höhen seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen werden, und frägt, ob die Waldungen nicht etwa durch Einsenkungen verschwunden und Seen darüber entstanden seien? Wir möchten dies verneinen. Auf jener Höhe begreift es sich, daß Stürme und Schneedruck die Bäume vom Fels abreißen und in den See hinabstürzen, wo sie dann mit dem schweren Wurzelstocke sich zu Boden senken und mit Stamm und Krone aufrecht zu stehen kommen. Der Umstand, daß die Felswände ringsum von Bäumen entblößt sind, und nur niedriges Gesträuch darauf gesehen wird, gibt uns von vorhergegangenen Windbrüchen und Abstürzen der Bäume in den See einen Fingerzeig. Man weiß überdies, daß dem See vom Tappenkar und von den die Alpe einschließenden Gebirgswänden die Wasserzuflüsse zukommen, daß er mithin, trotz seiner Tiefe, doch keine Grundwässer besitzt. Sein Abfluß bildet einen Wasserfall gegen die Eilalpen hinab und unterhält den 12 Joch 995 Quadratklafter großen Jägersee, aus welchem der Kleinarlbach hervorgeht. Beide Seen liefern die schmackhaftesten Salblinge und Forellen. Das Fischrecht in beiden übt das montanistische Aerar aus, während es im Kleinarl- und Wagrainerbache dem Domänenärar zukommt.

Digitized by Google

Dorf Schwarzach.

Lend, der Scheidepunkt zwiſchen Pongau und Pinzgau. Der Waſſerfall an der Hirſchfurt.

Von St. Johann führt die Straße links nach Großarl und der Brückenübergang rechts nach Lend, dem Centralpunkte von fünf Straßenzügen. Zwiſchen St. Johann und Lend liegt das kleine, aus 22 Häuſern und 172 Einwohnern beſtehende Dorf Schwarzach, des Salzbundes wegen merkwürdig, welchen die proteſtantiſch geſinnten Bauern den 2. Auguſt 1731 im Wirthshauſe daſelbſt ſchloſſen. Es waren ihrer 150 aus allen Gegenden des Gebirges verſammelt, theils um zu berathſchlagen, auf welche Weiſe ſie Religionsfreiheit erzwingen könnten, theils um ſich feſt zum Widerſtande zu einigen. In letzterer Beziehung bekräftigten ſie ihr Verſprechen nicht durch einen Eid, ſondern durch das Eindrücken des Fingers in Salz und den Genuß des Salzes. Noch zeigt man im Wirthshauſe zu Schwarzach den Tiſch, um welchen dieſer ſogenannte »große Rath" herumſaß und, wie die Umſchrift auf der Rundtafel des Tiſchgemäldes beſagt, »wo die lutheriſchen Bauern Salz geſchleckt haben." — Wie die durch Religionsſpaltung entſtandenen Bauernunruhen im Salzburgiſchen unſeres Erachtens zu beurtheilen ſind, haben wir im hiſtoriſchen Anhange dieſes Werkes dargethan, und finden daher in Betreff dieſes Ereigniſſes in Schwarzach blos zu bemerken, daß die entſchloſſene That der Landleute die große Bewunderung, die man ihr zollt, lange nicht verdient, denn Leidenſchaft, Roheit und Bethörung hatten daran mindeſtens eben ſo viel Antheil, als der Religionseifer. Das vormalige Miſſionshaus in Schwarzach ſoll nun die beſſere Beſtimmung eines Krankenhauſes der barmherzigen Schweſtern erhalten.

Digitized by Google

Lend, ein Dorf von 34 Häusern und 307 Einwohnern ist in Ober-, Mittel- und Unterlend eingetheilt. Eine etwa 300 Schritt lange Brücke über die Salzach führt zum Posthause in Mittellend, während die Kirche und das Bergamt in Ober-, der Wasserfall aber in Unterlend sich befindet. Man fährt auf der Poststraße an demselben vorüber und nähert sich ihm am besten, wenn man die an der Schmelzhütte angebrachte, mit einer Stiege versehene Wehre hinansteigt und auf dem äußersten Punkte derselben Stand faßt. Hier sieht man die Gasteinerache, nach einem Laufe von ungefähr zwölf Stunden durch das Naßfeld, Gasteinerthal und die Klamm, in zwei Absätzen den Felsen herabstürzen, ein Becken bilden, und über eine künstliche Wehre in die Salzach abfließen. Dies geschieht, ob der beträchtlichen Höhe des Abfalls, mit einem betäubenden Getöse. Die zwischen den Felsen gebrochene Wassermasse zerstäubt in Schaum und Regen, und kommt so von beiden Absätzen herab. Eigenthümlichkeiten, an welche besondere Beziehungen des Schönen geknüpft sind, mangeln dem Wasserfalle an der Hirschfurt, er gibt daher blos einen Größen- und Mächtigkeitseindruck, wie man ihn in der Natur gerne empfindet. Das am Wasserfalle angelegte Schmelzwerk, in welchem zur Winterszeit die auf den Gasteiner und Rauriser Bergwerken gewonnenen Gold- und Silbererze geschmolzen werden, verdient gleichfalls besehen zu werden. Man sagt, der Schmelzrauch übe nicht blos einen schädlichen Einfluß auf das Wachsthum der Pflanzen und auf die Bienenzucht, sondern auch auf die Gesundheit der Menschen.

Die Entstehung des Dorfes Lend ist völlig unbekannt, scheint aber mit der Erbauung der Schmelzhütte im Jahre 1547 von dem reichen Gewerken Christoph Weitmoser gleichzeitig zu sein, vorausgesetzt, daß die an der Hirschfurt — so hieß diese Gegend einst — im Jahre 1550 errichtete Holzlend nicht den Anlaß dazu und zugleich den Namen »Lend« gab. Das Letztere scheint uns am wahrscheinlichsten zu sein, obgleich man insgemein auf das Erstere sich stützt. Die anfangs und lange fort bestandene hölzerne Kapelle verwandelte Erzbischof Max Gandolph im Jahre 1674 in die dermalige, nicht große, aber freundliche Kirche. Im Berg- und Hütten

Digitized by Google

amtsgebäude ſollen noch Weitmoſer'ſche Papiere aufbewahrt werden. Lend wird mitten von der Salzach durchfloſſen.

Vom Poſthauſe rechter Hand trifft man die Straße, welche nach Goldegg und Dienten führt. Jenſeits desſelben über die Brücke zieht die Straße links zur Klamm hinauf nach Gaſtein. In Oberlend endlich theilt ſich der Straßenzug abermals. Links geht es über Embach nach Rauris, rechts nach Taxenbach und weiter fort im Pinzgau.

Indem wir zuvörderſt dem Flußgebiete der Salzach folgen und uns nach Taxenbach wenden, bemerken wir, daß dahin von Lend weg die Chauſſée und Poſtverbindung aufhört und nur noch eine Kommerzialſtraße beſteht; auch werden die Briefe von Lend mittelſt Boten nach Taxenbach, Bruck und in das Fuſcherbad befördert. Inzwiſchen könnte, bis dieſes Buch in die Hände der Leſer kommt, die beantragte Briefbeförderung durch die Poſtanſtalt mittlerweile ſchon in's Werk geſetzt ſein. Um nach Taxenbach fortzukommen, miethet man ein Fuhrwerk beim Poſtmeiſter in Lend.

Die Salzach hat an der Brücke zu Salzburg die Höhe von 1304 Pariſer Fuß über dem Meere; zu Hallein 1375, zu Golling 1450, bei Taxenbach 2225 (nach Iraſek), während Lend in der Seehöhe von 1988 (S.) erſcheint. Den Weg von Salzburg bis Lend legt man mit dem Eilwagen in 9½ Stunden zurück. Das Gefäll dieſes Fluſſes iſt daher in Berückſichtigung dieſer Maßverhältniſſe bedeutend, allein weit mehr, als das Gefäll bis Lend von der Höhenlage der Gegend zeugt, belehrt uns darüber die Erfahrung auf dem Wege nach Taxenbach. Die an der Salzach beſtändig fort in Krümmungen ziehende Straße erreicht ſtellenweiſe eine außerordentliche, beim Hinabſehen in die Schlucht, in welcher dieſer Fluß im felſigten Bette brauſend ſich fortwälzt, ſchwindelnde Höhe. Dennoch iſt keine Gefahr, da die Straße, obgleich nicht überall am Rande geſchützt, hinlänglich breit iſt und die Pferde des Gebirges ſicher gehen und nicht leicht erſchreckt werden. Von dieſer Straße weg erblickt man auf dem Gebirge rechts die am Abhange vorragende Kirche von Eſchenau, die man ihrer hohen Lage und günſtigen Stellung wegen auch ganz in der entgegengeſetzten Richtung, nämlich auf der Klammhöhe, wiederſieht.

Digitized by Google

Das Pinzgau.

Tarenbach. Der Kitzlochwasserfall. St. Georgen. Hundsdorf. Bruck. Schloß Fischhorn.

Die Bisontier, eine Genossenschaft des großen keltischen Stammvolkes, gaben dem von ihnen bevölkerten Pinzgau den Namen. Zu Lend, wo die Wege nach Pongau und Pinzgau sich scheiden, haben wir uns dem letzteren zugewendet, und nachdem wir die tiefe Schlucht der Salzach zurückgelegt haben, erreichen wir in Tarenbach den Sitz des ersten pinzgauischen Pfleggerichts auf der, von Salzburg her eingeschlagenen Straße.

Hier sind wir nun in dem herrlichen, mehr und mehr sich ausbreitenden Pinzgauerthale, in den norischen Alpen unstreitig eines der prächtigsten; denn ihm entströmt die Salzach, der Hauptfluß des Landes, und die Saale, der größte Nebenfluß desselben; ihm ziehen zahlreiche, parallel laufende Nebenthäler zu, und vor ihm steigen im Süden die höchsten, mit ewigem Eis bedeckten Gebirgsketten auf, während die Nordseite von einem sanften Alpengebirge umgrenzt ist. Nach einer alten, jetzt unbestimmten Eintheilung ist dieser Landstrich in »Ober-, Mittel- und Unterpinzgau" unterschieden, was wohl auf einer noch älteren Eintheilung desselben in die „untere und obere Grafschaft" beruhen mag. Diese letzteren waren ein Besitzthum der mächtigen Dynasten von Plain (Plaien), bis nach manchem Geschickswechsel endlich das Erzstift zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts mit dem Aussterben der Herren von Goldegg ganz Pongau und Pinzgau erwarb, wo es ohnedies schon seit den ältesten Zeiten ansehnliche Theile inne hatte.

Tarenbach, das einst zur unteren Grafschaft gehörte, wie es noch jetzt zu Unterpinzgau gezählt wird, ist ein

Digitized by Google

99,616 Joch 634 Quadratklafter umfaſſender, die Pfarr- und Vikariatsbezirke Taxenbach, St. Georgen, Bruck, Eſchenau, Embach, Rauris, Bucheben, Lend und einen Antheil von Fuſch in ſich begreifender Pfleggerichtsbezirk, der aber in Zukunft die Abänderung erfahren ſoll, daß Lend von ihm ab nach Goldegg gezogen, dagegen ganz Fuſch und die ſogenannte Hofmark im Bezirke Zell, d. i. Fiſchhorn und der Kallenberg, ihm einverleibt werden wird. Wir finden dieſen ungeheueren Flächenraum blos von 5575 Individuen im Jahre 1840, und von 5523 im Jahre 1843 bewohnt; innerhalb drei Jahren fand ſomit eine Verminderung der Einwohnerzahl von 52 Individuen Statt. Bevor wir die Kulturverhältniſſe dieſes Bezirkes beleuchten, bemerken wir von dem Hauptorte desſelben, vom Markte Taxenbach nämlich, daß er nicht mehr als 38 Häuſer und 286 Einwohner zählt, unanſehnlich, und auch auf einem ſehr unebenen Terrän in zwei Häuſerreihen hingebreitet iſt. Bereits im Jahre 1323 erwarb das Erzſtift Salzburg die beiden Burgſtall ſammt der Grafſchaft Taxenbach unbedingt und vollſtändig von den Goldeggern durch Kauf. Der Markt verlor von ſeinem früheren Umfange durch den Brand, der ihn und die Kirche im Jahre 1622 einäſcherte. Das bedeutendſte Gebäude iſt das etwa eine Viertelſtunde entlegene Pfleggerichtsgebäude an der Straße, in deſſen Garten eine hübſche Alpenflora des Bezirkes getroffen wird. Während der erzbiſchöflichen Regierung war die öſtlich vom Markte auf der Anhöhe gelegene Veſte, die nicht erſt, wie Hübner angibt, im Jahre 1330 erbaut wurde, ſondern ſchon 1314 ſammt dem Gerichte zu Taxenbach an das Erzſtift kam, der Pflegamtsſitz. Die Lage dieſer Veſte, die freilich ſpäter umgebaut worden iſt, hat einige Aehnlichkeit mit der in Werfen und beide Waffenplätze mochten gleiche Beſtimmung haben, da die aufrühriſchen Bauern die Veſte Taxenbach im Jahre 1525 bis auf den Thurm abbrannten.

Man iſt im Markte beim „Tarwirthe" in aller Beziehung gut verſorgt. Dort kann man ein Fuhrwerk bis Bruck oder bis zum Embacherbauer, von dem man ins Fuſcherbad geführt wird, und auch eines zum Kitzlochwaſſerfall miethen. Beſſer iſt es inzwiſchen, ſtatt zu dieſem zu fahren,

Digitized by Google

den kurzen Weg von einer halben Stunde zu Fuß zurückzulegen, doch ist nöthig, einen Führer mitzunehmen, um sich nicht zu verirren. Vom Markte geht der Weg über die Salzachbrücke den Berg hinan, der nur bis auf eine gewisse Stelle fahrbar ist. Von derselben schreitet man auf einem Fußpfade im Walddickicht etwa noch eine Viertelstunde bis zum Kitzloche, d. i. bis zu einem 7 Klafter langen, durch den Felsen führenden, finstern und so engen Gang, daß nur immer eine Person gebückten Hauptes hindurchkommen kann; sehr beleibt darf sie überdies auch nicht sein. Hat man diesen Gang zurückgelegt, so kommt man über eine Holztreppe von etwa 25 Stufen zu einer Felsenterrasse, welche von einem Sicherheitsgeländer umschlossen ist. Dies ist der Standpunkt, auf welchem man den in einer schauerlichen Schlucht versteckten, mit einem furchtbaren Getöse in die Tiefe von etwa 150 Klafter abstürzenden Wasserfall besieht. Er durchbricht eine, an der Einsattelung zweier Berge wie eine künstliche Mauer senkrecht sich erhebende Felswand, welche zu beiden Seiten von anderen Felsen gleicher Höhe umstellt und enge eingeschlossen ist. In die durch das nahe Zusammenrücken dieser Felswände gebildete Schlucht stürzt demnach die ganze acht Stunden weit zugeflossene Rauriserache hinab. Die eigenthümliche Schönheit des Kitzlochwasserfalls wird durch die Felsengruppirung und den Einschluß der gewaltigen Wassermasse in den engsten Raum, so wie durch die schwindelnde Höhe, auf deren äußerstem Punkte sie hervorbricht, und die grauenhafte Tiefe, in welche sie hinabfällt, bewirkt. Blickt man nach oben oder nach unten von dem, ungefähr die Mitte der ganzen Schlucht einnehmenden Standpunkte, so fühlt man die Sinne von der Größe der Naturgebilde beinahe bewältigt. Wer am Kitzlochwasserfalle ganz allein weilt, wird bald von einem unheimlichen Gefühle beschlichen werden, doch reut es gewiß Keinen, ihn, sei's allein oder in Gesellschaft, besucht zu haben. Neben dem Felsgange, durch den man wieder zurückkehren muß, ist angeblich ein 14 Klafter langer Stollen in dem Berge eröffnet, wo auf Gold geschürft wird. Träte aus demselben ein Knappe hervor, so mögen die schönen Besucherinnen des Wasserfalles ihn nicht für einen Kobold ansehen; es überrascht allerdings, in dieser

Digitized by Google

schauerlichen Schlucht plötzlich eines lebenden Wesens ansichtig zu werden. Fänden sie aber noch den freundlichen und gemüthlichen alten Bergmann, dem wir dort begegneten, so werden sie von seiner Erscheinung gewiß angenehm sich berührt fühlen.

Der Kitzlochwasserfall fließt bei der Veste Taxenbach der Salzach zu. Es sind kaum zehn Jahre, daß man von seinem Bestehen hier und dort Kunde bekam. Vierthaler kannte ihn gar nicht, und noch ist uns kein Reisewerk in neuester Zeit vorgekommen, wo davon Ewähnung geschähe. Von Seite des Pfleggerichtes ist inzwischen für Wegverbesserung, Anbringung von Ruhebänken und dergleichen, manches durch Beiträge der Reisenden geschehen. Der Taxwirth pflegt denen, die den Kitzlochwasserfall besuchen, das Gedenkbuch vorzulegen, in welches sie ihren Namen einzutragen ersucht werden. Man thut dies und legt eine kleine Gabe für den obengedachten Zweck bei. Wir fanden in diesem Gedenkbuche Se. Majestät den König von Sachsen und Se. kaiserliche Hoheit den Erzherzog Johann von Oesterreich eigenhändig eingeschrieben. Beide erlauchte Herren hatten den Wasserfall am 19. Juli 1841 besucht, und gingen hierauf, wie man sagt, durch die Rauris zu Fuß nach Gastein. Wir fanden übrigens in diesem Gedenkbuche auch etwas, was uns gewaltig verdroß. Drei Wiener schrieben ein: Nous étions ravis! Wie abgeschmackt, die Empfindungen Deutscher in französische Ausdrücke zu kleiden! Hatte vielleicht unsere Muttersprache keine Worte für das Entzücken dieser Herren? Oder hätten sie mit eben so viel deutschen Worten, als sie französische gebrauchten, weniger gesagt? Dieser Umstand ist klein, doch nicht so unerheblich, um ihn ungerügt lassen zu können; denn ob solcher Entäußerung deutscher Weise schämen wir uns jener Landsleute, und glauben, sie haben eigentlich beim Anblicke der besprochenen prachtvollen Naturerscheinung nichts empfunden; wäre es anders, so wäre es ihnen wohl zu deutsch vom Munde geflossen.

Von St. Georgen, einem kleinen, 9 Häuser und 44 Einwohner zählenden Dorfe, ist an der, auf der Anhöhe vortretenden Kirche, wo die Seehöhe 2582 Pariser Fuß nach Th. beträgt, eine weite Fernsicht in's Pinzgauerthal nach Mittersill aufwärts und in die Taxenbacher Gebirgsschlucht

Digitized by Google

abwärts, dargeboten. Es ist dieser Standpunkt vielleicht der beste zur Uebersicht des Thales. Wer ihn nicht wählen kann, folge uns in den Garten des Franziskanerhospiz zu Hundsdorf, wo man auf der Weiterreise durchkommt. Dieses, nach Th. 2428 Pariser Fuß hoch gelegene Hospiz befindet sich dicht an der Straße. Einst war es eine Missionsanstalt und jetzt ist die ziemlich große, sehr reich geschmückte Kirche noch ein besuchter Wallfahrtsort. Vom Garten, den wir mit den zartesten und edelsten Obstsorten prangen sahen, und dadurch Gelegenheit bekamen, das Klima dieses über 2300 Fuß hohen Thales zu beurtheilen, hat man die Ansicht davon bis Niedernsill und Mittersill und zurück gegen Taxenbach sammt der Rundschau der Berge, die an der Südseite wie Coulissen hinter einander gestellt erscheinen. Auf diesem Standpunkt zeigt sich dies Thal in seiner ganzen Schönheit und Anmuth. — Der nächste Ort der Weiterreise ist das hart am Salzachgestade sich hinbreitende uralte Dorf Bruck, von 172 Einwohnern in 27 Häusern bewohnt. Hier geleiten wir den Leser zu einem zweiten, äußerst gewählten Uebersichtspunkte des Thales. In der Entfernung einer halben Viertelstunde von Bruck auf einem Rasenhügel stellt sich uns ganz unerwartet ein sehr schönes Landschaftsbild auf. Man sieht das Kapruner und Fuschergebirge sich gegenüber, den Markt Zell und den Zellersee rechter Hand, beide in höchst malerischer Darstellung, sieht die Pfarre Piesendorf, den Kirchthurm von Niedernsill und selbst noch von Mittersill das Schloß. Ganz nahe gerückt sind Bruck und das vom Förster bewohnte Schloß Fischhorn. Die des Thales Mitte durchschneidende Salzach nimmt bei Bruck den Abfluß des Zellersees durch einen Kanal auf. — Wir kehren nun wieder nach Bruck zurück, um den Weg in das Fuscherthal anzutreten. Wer sich übrigens eines Führers nach dieser Aussicht — nach dem Büchel — bedienen will, oder eine Fahrgelegenheit bis zum Embacherbauer benöthigt, wende sich in Bruck an den »Lukas Hansel« — ein gutes Gasthaus.

Digitized by Google

St. Wolfgang am Weichſelbach.

Das Fuſcherthal. Das Weichſelbachthal und das Fuſcherbad. Näheres über dieſen Kurort. Die Alpe Ferleiten.

Von Bruck führt ein ſchlechter, ſteinigter Weg in das ſüdlich gelegene Fuſcherthal, an deſſen Mündung ins Haupttthal die Fuſcherache hervorbricht, und in raſchem Laufe der Salzach zuſtrömt. In der Nähe des Dorfes Fuſch, am Abhange der Hirzbachalpen, bildet der im höchſten Gebirge am Spitzbrettkopf entſpringende Hirzbach den ſchönen, von der Straße geſehenen Hirzbachwaſſerfall. Das ſehr fruchtbare, mit großen Alpen und üppigen Triften geſegnete Fuſcherthal iſt zwar nicht ſehr breit, aber ſechs bis ſieben Stunden lang. Es erſtreckt ſich bis an die Kette des hohen Tauerngebirges gegen Kärnthen und führt über den Heiligenbluter-Tauern auf Saumwegen dahin. Der Flächeninhalt des Fuſcherthales, das nur eine einzige Steuergemeinde bildet, beträgt 27,443 Joch 648 Klafter. Abgetheilt iſt dies Seitenthal in das Fuſcher- und Ferleitenalpthal, doch muß letzteres als eine Fortſetzung des erſtern gedacht werden. Hauptgewäſſer iſt die Fuſcherache, welche dieſen Namen erſt nach Vereinigung mit dem Ferleitenbach beim Embacherbauer annimmt und ſodann bis zu ihrem Ausfluſſe in die Salzach beibehält. Fuſch im gleichnamigen Thale und am Hirzbache, der hier eine Schmiede in Bewegung ſetzt, iſt ein einſam gelegenes Dorf von 34 Häuſern und 150 Einwohnern. Vordem war im Fuſcherthale ein eigener Propſt aufgeſtellt, der das landesherrliche Urbarweſen beſorgte. Nach aufwärts verengt ſich das Thal, welches weſtlich an das Kaprunergebirge und Thal, öſtlich an das Rauriſer grenzt und mit beiden, ſo wie mit mindeſtens zehn anderen aufwärts im Pinzgau und abwärts im Pongau, parallel und von Süden gegen Norden läuft.

Digitized by Google

Vom Dorfe Fusch fährt man noch eine gute Strecke thalaufwärts bis zum Embacherbauer. Im Hofe desselben stehen mehrere kleine einspännige Wägelchen in Bereitschaft, um Reisende über den hohen Berg in das Weichselbachthal und zu dem im selben gelegenen Badeort Fusch zu bringen. Der Weg über den Berg ist selbst für die starken Pinzgauer Rosse beschwerlich. Man mag über denselben gehen oder fahren, immer wird man eine ganze Stunde benöthigen, um das Weichselbachthal zu erreichen. Dieses hohe Alpenthal, das unter einem geraden Winkel in das Fuscherthal mündet, ist östlich gelegen und wird ringsum von sehr hohen Bergen eingeschlossen, nämlich von der hohen Gamsburg, vom Mitterkar, Thorkopf, Riegerschober, Königsstuhl, dem Wiesbachhorn und der hohen Tenne, die im Halbkreise herumstehen. Noch genauer gruppiren sich die Bergreihen und Alpen, welche unmittelbar im Thale aufsteigen und es einschließen, so wie ihre theils sichtbaren, theils verborgenen Nachbarn, wie folgt: Nordwestlich: Wachtberg, daneben das Imbachhorn (7812 Fuß Δ), hinter demselben die Rettenzinke, dann die Hochitz (Fuscherwirthsalpe), der Peilstein, die Graswand und der Graswandkopf, der Heuwandspitz (Wölflabauersalpe), der Nebenkogel und die Mühlwand. Im Süden: das Embachkar, bestehend aus der niederen und hohen Gamsburg, dem Rauchkopf und dem Kaserkar zwischen beiden, ferner die Peilwand, der Klemmapräkopf, das Lockenköpfl, der Thorkopf, Brennkopf, Riegerschober, Grieskarköpfl, Scheideckkopf. Zwischen der Peilwand und dem Thorkopf ist das Mitterkar, hinter dem Grieskarköpfl die (nicht sichtbare) hohe Tenne. Nördlich sind gelegen: das Kasereck, die Busala, Riedelalpen und das Granzhitzköpfl. Oestlich erscheint die Weichselbachhöhe und das freie End. Gegen das Weichselbachthal rechts neigt sich der ebenfalls nicht sichtbare Königsstuhl zu. Vom Kasereck sieht man den Großglockner (Gletscher, 12 Stunden nordwestlich von Heiligenblut, 11,988 Wiener Fuß Δ), und auf der Weichselbachhöhe von einem prachtvollen Gebirgspanorama, untern andern die Rauriser- und Gasteinergebirge, die Dachsteingruppe, das Gebirge von Groß- und Kleinarl, und das Tännengebirg. — Der Thal-

Digitized by Google

boden ist uneben, Schieferlager wälzen sich mitten hin und Geröll liegt unordentlich aufgehäuft umher. Aber neben und zwischen ihnen sind umzäunte Wiesengründe mit Alpengräsern des üppigsten Wachsthums und Waldabhänge und grüne Hügel, vom weidenden Alpenvieh belebt. Der Weichselbach fließt in einem schmalen Bett durch das Thal, nimmt noch einen Seitenbach auf, gräbt sich dann mehr und mehr eine tiefe Schlucht, und stürzt in derselben geräuschvoll über den Berg hinab. Im Hintergrunde des Thales sieht man eine, vor undenklichen Zeiten geschehene Abplaikung (Erdfall), mit einer tiefen, nie schmelzenden und von einer Eisrinde überzogenen Schneemasse bedeckt. Während ein Theil der Berghänge mit dunkler Föhren- und Fichtenwaldung besetzt ist, prangt ein anderer mit den herrlichsten Alpenangern, die mitten im frischesten Grün die Farbenpracht der reichen Alpenflora eingewoben haben. Auf den Kuppen und in den Spalten der Felswände glänzen im Sonnenschein die Eisfelder, über die man sichern Schrittes hinweggehen kann, selbst wenn sie im hohen Sommer am Boden abzufließen beginnen. Frische Lüfte wehen von den Bergen herab, und köstlich ist der Trank am Quell des Fuscher Gesundbrunnens.

So sind die Verhältnisse des Menschen zur Natur im einsamen Weichselbachthale, wo wir den Kurplatz Fusch, das sogenannte Fuscherbad erreicht haben. Der krystallklare Quell sprudelt zu jeder Jahreszeit in gleicher Menge im Vordergrunde des Thales gleich nächst dem Fürstenhause hervor, hat aber noch etliche Nebengänge, die tiefer zurück im Walde zu Tage kommen. Der Geschmack ist der gewöhnliche eines kalten erfrischenden Quellwassers, doch sagt man, er ändere sich nach den Jahreszeiten; im Sommer sei er am angenehmsten, im Winter fade und schlecht. Unseres Erachtens dürfte vorzüglich die große Menge kohlensaures Gas den bedeutendsten Unterschied vom gewöhnlichen Trinkwasser verursachen. Das Behältniß, in welches das Wasser ausfließt, so wie ein davon vollgefülltes Glas, sind über und über an den Wänden mit Bläschen angefüllt. Eine neue genaue chemische Analyse mangelt noch. Jene, welche Gatterer, der Physikus von Kitzbüchel, im Jahre 1755 angestellt hat, weist folgende Bestandtheile nach:

Digitized by Google

In 16 Unzen Wasser:	Kalksulfat . . .	0,478
	Kalkcarbonat . .	0,932
	Magnesiasulfat. .	0,120
	Magnesiacarbonat.	0,047
	Kieselerde . . .	0,025
	Humusextrakt . .	0,055
	Verlust	0,011
		1,668 Gran.

Kohlensaures Gas 2,609 Kubikzoll oder dem Gewichte nach 1,8609 Gran. Näheres über den Gebrauch und die Wirkung der Fuscherquelle in Hanslmanns Schrift: „Bad St. Wolfgang am Weichselbache in der Fusch. Wien 1838," und auch im Badeorte selbst zu haben. Vom Zuthun der kräftigen Luft und dem Genusse der Ruhe auf diesem noch höher als das Wildbad Gastein gelegenen Thale dürfte unstreitig viel beim Gebrauche dieser Quelle für Leidende zu hoffen sein. Bisher mangelte eine Höhenbestimmung des Weichselbachthales gänzlich. Herr Professor Thurwieser hat die Gefälligkeit gehabt, die von ihm am Fürstenhause angestellte Barometermessung uns mitzutheilen. Sie beträgt 3635 Pariser Fuß, während das Wildbad in der Gastein deren nur 3314 Wiener Fuß (Ruß.) gibt. Da nach eben denselben am Wirthhause im Dorfe Fusch 2433 Pariser Fuß Seehöhe gefunden wird, so ist das Weichselbachthal um 1202 Pariser Fuß höher als das Fuscherthal gelegen.

Man würde gewaltig irren, dächte man sich diesen Kurort gleich so manchem eleganten in Oesterreich und Deutschland. St. Wolfgang am Weichselbach besteht blos aus drei für Badegäste wohnbaren Gebäuden und zwei davon entfernteren Bauernhäusern. Die ersteren sind das vom Kardinal-Erzbischof von Salzburg, Fürst Friedrich Schwarzenberg, vor etlichen Jahren auf dem angekauften Grunde daselbst erbaute sogenannte Fürstenhaus, von Einem Stockwerk mit einer Badeanstalt, und das dazu gehörige, ebenfalls gemauerte Nebengebäude. In beiden sind Wohnungen zu ebener Erde, im ersten Stock, und auch gute Dachwohnungen zu haben. Außerdem besteht nur noch das Gasthaus, ein von Holz aufgeführtes Gebäude von zwei Geschossen. Gute Einrichtungsstücke findet man im Fürstenhause, die nöthigsten

Digitized by Google

im Gasthause, wo es auch am Benehmen der Wirthsleute nicht fehlt. Die Wirthin — Bademeisterin genannt — thut in allem Betracht das Möglichste, um die Gäste zufriedenzustellen. Indeß sind den Bewohnern jenes Alpenlandes gar viele den Städtern gewohnte Bedürfnisse nicht einmal bekannt, daher sie auch nicht auf alle Rücksicht nehmen können. Man würde jedenfalls übel fahren, wollte man in dem stillen Alpenthale am Weichselbach Befriedigung von Lurusbedürfnissen heischen; dort wird man vielmehr an die einfache Lebensweise seiner Bewohner sich gewöhnen müssen, und thut man es, ganz gut seine Rechnung dabei finden. Wer an der gemeinsamen Gasttafel nicht Theil nehmen will, kann sich Speisen nach beliebiger Wahl bestellen, oder eigene Küche machen. Weine, Chokolade, allenfalls auch Kaffee, Thee, Silberzeug, Papier, Tabak, Siegellack, Bücher ꝛc. wird man gut thun mitzubringen, weil diese und alle Kaufartikel vom Dorfe Bruck hergeholt werden müssen, von wo der Briefbote, welcher zweimal die Woche die Briefe bringt und andere zu bestellende entgegennimmt, diese Artikel bezieht. Man belohnt den sauern Botendienst nach eigenem Ermessen gewöhnlich bei der Abreise. Die Miethe ist in beiden Häusern ganz billig, ebenso die Verköstigung und der Preis der Bäder. Man gebraucht laue Wannenbäder. Doch ist in der Fusch nicht das Baden, sondern das Trinken Hauptsache. Am Gasthause ist ein hölzernes Badehaus angebracht, dessen Einrichtung jedoch manche Verbesserung wünschenswerth macht. Die Wannen sind zu klein, die Bedeckung derselben mit Holzdeckeln ist ganz überflüssig, dagegen ist auf feinere und reichlichere Badewäsche das Augenmerk zu richten, auch müssen Röhren eingelegt werden, um darin das Wasser zuzuführen, statt es in Schäffern einzuschütten. All' dieses wird bei größerer Frequenz dieses Gesundbrunnens besser werden*). Die Fuscher-

*) Wir hatten die hier oben beschriebenen Wohnhäuser im Fuscherbade noch im Jahre 1843 im besten Zustande getroffen und namentlich selbst im Fürstenhause gewohnt. Seitdem traf die Kunde von zweien am 28. Februar 1844 sich ereigneten Lawinenstürzen ein, wodurch die beiden Häuser des Kardinals zertrümmert und die Kirche stark beschädigt wurde. Bei der Ungewißheit, ob die fürstlichen Wohngebäude wieder werden hergestellt werden, ist Ba-

Digitized by Google

quelle ist kaum dem ärztlichen Publikum der österreichischen Monarchie, geschweige dem des Auslandes bekannt, obgleich sie schon des äußerst gesunden Aufenthaltes wegen alle Beachtung verdiente.

Die Lebensweise kann nicht anders als höchst einfach sein, da man ganz allein auf den Naturgenuß angewiesen ist. Was inzwischen schwer entbehrt wird, sind Zeitungen und Journale. Sie beizuschaffen wird von Seite des Pfleggerichtes Taxenbach, welches die Bade-Inspektion besorgt und schon viele gute Einrichtungen getroffen hat, noch veranstaltet werden müssen, weil jeder halbweg Gebildete Verlangen trägt, über die Vorkommnisse der Zeit sich zu unterrichten. Spazierfahrten sind im Weichselbachthale keine möglich, weil es ganz eingeschlossen ist, und um sie im Fuscherthale anzustellen, müßte man den Berg hinabsteigen. Fußpromenaden dagegen lassen sich auf kurzen Strecken im Thale, auf weiteren auf die Alpen und Berge, in einer Richtung endlich nach Rauris und Gastein machen. Vom Weichselbachthale führt nämlich ein Fußsteig ins Rauriserthal in vier Stunden, und von dort in derselben Zeit in's Gasteinerthal. Als Führer nach allen, auch den entferntesten Punkten ist Keiner besser zu empfehlen, als der im Fürstenhause bewohnte, äußerst gutmüthige und sehr verständige Hanns Holzer. Wir nehmen bei dieser Empfehlung besondere Rücksicht auf Botaniker und Mineralogen, für welche der Aufenthalt im Weichselbachthale sehr lohnend ist.

Der Wundarzt von Bruck, Herr Erlmoser, ein Mann von vieler Erfahrung und gutem theoretischen Unterrichte, der wöchentlich mehrere Male nach dem Fuscherbade kommt, leistet ärztlichen Beistand und regelt das Verhalten während der Trink- und Badekur. Als Filiale von Zell besteht die im Jahre 1705 erbaute Kirche St. Wolfgang am Weichselbach, wo an Sonn- und Feiertagen und nach Umständen auch an Wochentagen Messe gelesen wird. Es bestand übrigens schon im sechzehnten Jahrhundert eine Kirche, doch nicht an der Stätte der dermaligen, sondern eine Strecke von ihr entfernt auf einem Hügel. Diese zerstörte eine gewal-

begästen gerathen, an Bestellung einer Wohnung im Gasthause bei Zeiten zu denken.

Digitized by Google

tige, von den Bergen herabgestürzte Lawine im Jahre 1703 bis auf den Grund. Rudera sind noch heutzutage zu sehen.

Von großem Genusse ist der Besuch der Alpe Ferleiten, wohin man vom Embacherbauer aufwärts im Fuscherthale in $^5/_4$ Stunden gelangt, man mag fahren oder gehen. Die Ferleiten ist ein ringsum vom Gebirge und Gletschern eingeschlossener Kessel, in den nicht selten Lawinen herabrollen und dem Wanderer gefährlich werden. Sie ist aber auch ein fettes Weideland für das in Menge aufgetriebene Vieh. Ungemein anziehend machen sie die zahlreichen größeren und kleineren Wasserfälle, die Berge erster Größe und die starren Eisfelder als Gegensatz des reichsten Pflanzenlebens. Hat man im oben bemerkten Zeitraume das auch als Nachtherberge diensame Tauernwirthshaus erreicht, so geht es weiter zu den Vögal-, Trauner- und Judenalpen, die fast eine der Länge des Fuscherthales gleiche Strecke einnehmen. Von den Judenalpen beträgt der Weg zu den Wasserfällen etwa noch eine halbe Stunde. Vom Wirthshause ab zur Linken kommt man in zwei Stunden zum Petersbrunnen, von hier in einer halben zum Fuscherthor, dann in einer leichten Stunde zum Mitter- und noch in einer Stunde zum Hochthor. Hier angelangt, befindet man sich auf dem höchsten Punkt des Heiligenbluter Tauern und genießt die Aussicht in's gleichnamige Thal. Noch anderthalb Stunden abwärts und man ist in Heiligenblut in Kärnthen. Bis dahin braucht man also vom Tauernwirthshanse sechs Stunden. Das Wiesbachhorn, 11,318 Wiener Fuß Δ, an dessen Fuß die Ferleiten liegt, und der Großglockner, im Herabsteigen vom Hochthor gesehen, sind die beiden größten Erscheinungen auf dem Wege durch die Ferleiten. — Aus derselben kommt der Ferleitenbach hervor. Beim Embacherbauer vereinigt sich der Weichselbach mit ihm, ändert sodann eben dort den Namen und heißt von jetzt an Fuscherache. Bei Fusch nimmt die Fuscherache auch noch den vom Hirzbachwasserfall gebildeten Hirzbach auf und eilt von dort in geradem Laufe, nachdem sie das ganze Thal durchströmt hat, der Salzach zu. Höhenbestimmungen für die Ferleiten sind: am Tauernhause 3522 Pariser Fuß, Petersbrunnen 6622, Fuscherthor 7450, Hochthor 7912, Heiligenblut 3976 nach Thurwieser.

Digitized by Google

Viehzucht und Alpenwirthschaft im Pinzgau. — Sitten und Gebräuche, Sprache und Belustigungen des Volkes. — Kulturverhältnisse des Tarenbacher Bezirks.

Wenn von Salzburg im Allgemeinen gesagt werden kann, die Viehzucht ist das herrschende Element der Landwirthschaft, so gilt vom Pinzgau insbesondere, daß sie hier wie in keinem anderen Landestheil im größten Maßstabe und mit dem entschiedensten Vortheil getrieben wird. Am weitesten vorgeschritten ist die Pferdezucht, weil der Pinzgauer am frühesten damit angefangen hat. Wie noch jetzt, so haben viele Bauern schon vor einem Jahrhundert und vielleicht noch früher eigene Beschälrosse gehalten. Einen unverkennbar noch größeren Aufschwung nahm aber die Pferdezucht, seit der Staat im ganzen Lande Beschälpferde vertheilen ließ und eigene Beschälstationen errichtete, endlich seitdem er auch einheimische Hengste ankaufte und verwendete. Daß eben Pinzgau die meisten und schönsten Pferde erzeugt, mag nebst der Betriebsamkeit der, schon sehr dem Charakter des Tirolers sich annähernden Bewohner dieses Landstriches wohl auch darin einen besonderen Grund haben, daß die Niederungen an den außerordentlich zahlreichen Gewässern saures Gras in großer Menge geben. Die Zahl der jährlich zum Verkaufe ausgebotenen einjährigen Pferde (Jährlinge) steigt im Verhältniß des, seit einigen Jahren bedeutend zunehmenden Pferdestandes, und würde vermuthlich eine noch größere Ziffer geben, wenn die Pferdeeigenthümer, welche von der ärarischen Beschälanstalt weit entfernt wohnen, davon Gebrauch machen könnten. Im Sommer ist das Vieh überall auf den Alpen, im Herbste auf den Weideplätzen an den Häusern, im Winter in den Ställen gehalten. Auftriebszeit ist gewöhnlich die Zeit um Urbani (Mai), daher das alte pinzgauische Sprichwort: „Auf Urban, trag an," d. h. seh zu, daß du mit dem Winterfutter bis zur Alpenfahrt ausreichst. Hiervon macht inzwischen das Glemmthal eine Ausnahme. Man treibt das Vieh schon im März dahin, um die zurückgelassenen Heuvorräthe aufzuzehren, da es nicht nöthig ist, diese alle herauszuschaffen. Die Alpenfahrt geschieht mit einer gewissen Feierlichkeit. Voran ziehen die

Digitized by Google

Hüter und Sennerinnen im Feiergewande, die Hüte mit großen Blumensträußern verziert, mit vier bis acht Kühen, denen Fahrglocken und Kränze an die Hörner gebunden sind. Kommt der Zug an einer Schenke vorüber, so läßt jeder Bauer, dessen Vieh dabei ist, den Führern einen Branntwein reichen. In derselben Weise geschieht auch der Rückzug von den Alpen, doch unterbleibt diese Spende und aller Aufputz dann, wenn ein Thier oder gar mehrere von der aufgetriebenen Heerde verunglückt ist und diese nicht vollzählig nach Hause gebracht wird. In diesem Falle kehrt der ganze Zug in der größten Stille zurück. Gewöhnlich geschieht der Rückzug Anfangs Oktober und nach den Witterungsverhältnissen wohl auch schon früher. Anfangs werden die Kühe auf die Voralpen, dann auf die Mittelalpen und im hohen Sommer auf die Hochalpen geführt. Bei dieser Vertheilung kann es geschehen, daß man auf den größten Alpen bisweilen nicht ein einziges Stück Vieh zu sehen bekommt. In der angedeuteten Weise wird das Vieh im Herbste von den Alpen wieder herabgeführt. Man bringt dasselbe nebstdem von einer Einhaagung zur andern, wenn nämlich die erste, zweite, dritte u. s. w. abgeweidet ist. Einhaagung (vom uralten deutschen Worte Haag) ist die Umzäunung der Alpengründe, innerhalb welchen das Vieh weidet. Wie begreiflich geschieht dies, damit die Thiere nicht unordentlich auf den Weideplätzen umherschweifen und die vollständige Benützung derselben unmöglich machen. Die Alpen sind gleichsam mit einem Gitterwerk von solchen Zäunen überzogen, was dem Forstwesen in Hinsicht auf Holzverbrauch zum offenbaren Nachtheile gereicht, für die Alpenwirthschaft aber unerläßlich nothwendig ist. Von der Schönheit dieser eingehaagten Alpenwiesen kann man sich nur durch den Augenschein eine richtige Vorstellung machen. Und je höher sie gelegen sind (dort zum Beispiele, wo sie schon an die Schnee- und Eisfelder reichen), desto frischer und üppiger, höher und dichter, und mit desto seltneren und prachtvolleren Alpenblumen vermengt, stehen die Gräser. Auf große Strecken breitet sich häufig mitten im Wiesengrün die Alpenrose oder der dunkel violettblaue Enzian aus. Da sich der Fall ergeben kann, daß plötzlich Schnee einfällt, und die Thiere auf den

Digitized by Google

Alpen des Futters ermangeln, so hält man gewisse Grasgründe zurück und mäht sie ab, um im Nothfalle das Heu zur Fütterung zu verwenden. Solche Gründe nennt man Alpenanger. Weideplätze beim Bauergute dagegen, auf welchen noch im Spätherbste das Vieh zu sehen ist, heißen: Maad, Mader, Mäher. Kar endlich nennt man die höchsten auf den Alpengipfeln gelegenen Weideplätze, die meist durch Vertiefung der Kuppen entstehen. Wie der Winzer die Trauben am Weinstocke zählt, so betrachtet der Aelpler jeden Fleck Gras. Er scheut keine Mühe und keine Gefahr, um so viel Heu zu machen als möglich ist. Es gibt Alpengründe, welche auf so steilen Bergabhängen gelegen sind, daß das Vieh unmöglich dazu kommen kann. Diese werden gewöhnlich um Jakobi abgemäht und getriftet, d. i. auf einem Pfahl aufgeschobert oder gehäufelt und mit Rasen bedeckt, wenn man sie nicht in einen Stadel (Scheune) bringen kann. So bleibt es an der Stelle, wo es gehäufelt wurde, bis zum Winter liegen, weil es gerade in dieser Jahreszeit am leichtesten herabzubringen ist. Dies geschieht so: Man steckt im Herbste auf diesen Felsenwänden und Gebirgsabhängen Fußpfade aus, um sie im Schnee zu finden, und nennt diese zu den steilsten Gründen hinanführenden Pfade Heuriesen, derlei Gründe aber Alpenmäder (von Mad). Auf denselben steigen die Bauerknechte bis zu den Stellen hinan, wo sie das im Sommer gemähte Heu zurückließen, schnüren es in große Bündel zusammen, und lassen diese am Seile herab. Die Expedition ist, wie natürlich, auch jetzt noch halsbrecherisch, aber die Geschicklichkeit der Leute eben so groß, wie Gefahr und Hindernisse es sind.

Die Alpenwirthschaft würde, wie die gesammte Feldwirthschaft im Gebirge, weniger Gesinde erfordern, als gehalten wird, wenn nicht die alberne Sitte bestände, für jedes einzelne Geschäft ein eigenes Individuum zu verwenden. So kommt es, daß ein größerer Bauer neun bis zwölf Knechte und beinahe eben so viele Mägde im Dienste hat. Im Pinzgau und mit wenigen Abweichungen auch im Pongau führen die Knechte folgende Namen: der erste und vornehmste heißt der »Baukneckt,« er ist an der Spitze aller Verrichtungen und leitet dieselben. Der Zweite heißt »Werfer,« er

Digitized by Google

hat die Verrichtung, das Heu in den Stadel zu werfen. Der Dritte heißt »Stadler,« weil er das Heu in der Scheune abtheilt und zurecht legt. Der Vierte ist der »Zoaner,« ihm liegt ob, das Heu aufzupfählen oder zusammenzuhäufeln. Der Fünfte ist der „Aufschlager,« der ebenfalls eine besondere Verrichtung beim Heumachen hat. Der Sechste ist der „Roßknecht,« dem die Wartung und Pflege der Pferde und das Fahren zukommt. Der Siebente heißt „Pirscher,« er hat überall zuzugreifen, wo man ihn verwenden will. Noch einen besonderen Dienst beim Heumachen hat der Achte, der »Schopper.« Der Neunte endlich ist der »Schinnagel,« der als Helfer bei allen Verrichtungen gebraucht wird. Nun kommen noch die für den Alpendienst angenommenen Knechte in Betracht. Zuvörderst die »Alpenhüter.« Ein solcher bekommt vom Bauer ungefähr 20 fl. Reichs-Währung Jahreslohn. Der „Melker« oder „Senner,« der inzwischen nur dann gehalten wird, wenn der Bauer mindestens 40 Kühe auftreibt. Er hat einen Jahreslohn von 24 fl. Reichs-Währung und die Käse- und Butterbereitung ist sein Geschäft. Bei einer geringeren Anzahl als 40 Kühe vertritt seine Stelle die „Sennerin,« deren Lohn jedoch nur 10 bis höchstens 12 fl. beträgt. Weiter wird dazu verwendet der »Kühbub,« der keineswegs ein Knabe, sondern ein erwachsener Bursche ist, und dem obliegt die Kühe zum Melken zu- und wieder wegzutreiben, so wie sie zu beaufsichtigen. Dann ist noch der »Gaißer« oder „Gaißner,« d. i. der Ziegenhirte, der zugleich Ziegenmelker ist, und endlich der „Gschoßner« oder „Schaffler« zu nennen, dem das Geschäft, die Milchgefäße rein zu machen, und die Schweine zu füttern, zugewiesen ist. — An der Spitze des weiblichen Dienstvolkes und im Range dem Baufknechte gleich, steht die „Baudirn.« Ihr zunächst steht die „Garberin,« als Mithelfende beim Heumachen. Die Dritte ist die „Kucheldirn.« Diese hilft der Bäuerin kochen und trägt das Essen den Arbeitern auf das Feld hinaus. »Melkerin« heißt vom Melken der bei Hause behaltenen Kühe die vierte Magd, welche nebstdem die Gefäße zu scheuern und bei der Feldarbeit mitzuhelfen hat. Obgleich der Melkerin zukommt die Geschirre zu reinigen, so ist doch nicht auch sie, sondern die fünfte Dirne, die »Pirscherin,«

Digitized by Google

zum Saubermachen des Eßzeuges bestellt. So zersplitterte der pedantische Geist der alten Zeit die Dienstleistungen in einer und derselben Sache. Eben auch die Pirscherin hat noch die Obliegenheit die Stuben zu säubern und noch ein Paar ähnliche Dinge zu besorgen. Botendienste, Krankenpflege und was sonst begehrt wird, leistet die „Schinnaglin," die sechste Magd. — Wir müssen bei ganz großen Wirthschaften und in außergewöhnlichen Fällen zu diesen Hauptrubriken des Dienstvolks noch Nebenabtheilungen hinzudenken. Natürlich nimmt ein so zahlreiches Dienstpersonale das Einkommen der Wirthschaft sehr bedeutend in Anspruch und zehrt einen guten Theil davon auf. Nebst dem Lohne wird auch die Kleidung gereicht, und obgleich nur an Festtagen Fleischspeise auf den Tisch des Gesindes kommt, so ist doch die drei- bis viermal im Tag übliche Schmalz- und Milchkost von solchem Belang, daß ein großer Theil der durch die Alpenwirthschaft gewonnenen Naturprodukte in Folge dieser Verköstigungsweise verloren geht. Dies wollen wir in folgendem Beispiele zeigen. Ein Bauer sammt Weib und drei kleinen Kindern, fünf Knechten, fünf Dirnen und einer „Anlegerin," d. i. eine, von der Gemeinde dem Bauer zur Verpflegung zugewiesene dürftige Person, verzehren jährlich:

7½	Zentner Schmalz à 33 fl. 20 kr. . .	250 fl.	— kr.
70	Zt. Salzb. Metz. Roggen à 1 fl. 40 kr. .	116 »	40 »
70	» » » Weizen à 2 fl. 50 » .	198 »	20 »
3½	» Rindfleisch à 12 fl. 30 kr. . . .	43 »	45 »
2½	» Schweinfleisch à 16 fl. 40 kr. . .	41 »	40 »
2	Kälber von 80 Pfund, zu 5 kr. 3 pf. .	7 »	40 »
7	Ziegen oder 210 Pfund, zu 5 kr. . . .	17 »	30 »
Hierzu kommen noch 70 Pfd. Unschlitt à 16 kr.		18 »	40 »
		694 fl.	15 kr.

Bei dieser Rechnung sind Bohnen, Erbsen, Kraut, Erdäpfel u. s. w. gar nicht in Anschlag gebracht. Es geht aber daraus hervor, wie bedeutend die verbrauchte Menge Schmalz ist. Gegen die allzu fette Schmalzkost der Landleute erging zwar schon im Jahre 1625 ein Verbot, und im Jahre 1801 erschien sogar eine Vorschrift, wie viele und welche Speisen dem Gesinde gereicht werden sollen. Allein, solche Verbote und Vorschriften bleiben stets hinter der gewaltigen Kraft

Digitized by Google

und Wirkung der Gewohnheit zurück und ist damit so lange nicht geholfen, bis durch eine erlassene und strenge gehandhabte Gesindeordnung und durch eine veränderte Bewirthschaftungsmethode der Bauergüter die Schaaren unnöthiger Dienstleute gelichtet sind. Es bedarf wohl keines Beweises, wie wichtig solche Maßregeln für das bessere Emporkommen der Landwirthschaft und die günstigere Gebahrung der bäuerlichen Verhältnisse sein würden.

Winterverrichtungen der Pinzgauer Bauerknechte sind das Herbeischaffen des Heu's von den Maden, die Verfertigung der Haage (Zäune), das Holzfällen und Einbringen in's Haus, das Schindelmachen, das wöchentlich einmal gepflogene Wegschaffen des Mistes aus den Viehställen, der auf die Felder gebracht und zunächst in große Haufen zusammengelegt, dann später ausgebreitet wird u. a. m. Die Weibsleute spinnen. Ist das Frühjahr gekommen, so erscheinen die Weber und bereiten aus den ihnen übergebenen Stoffen die Leinwand und den Loden. Die Mehrzahl der Weber kommt aus Kärnthen nach dem benachbarten Pinzgau. Wie ersichtlich, schafft sich der Pinzgauer sein Lodengewand aus der Wolle seiner Schafe, auch treibt er sogar Handel mit Loden. Davon wird ihm die übliche nach sieben Spannen zugerichtete Bauer-Elle, welche beiläufig zwei österreichische Ellen gibt, mit 1 fl. 24 bis 30 kr. Reichs-Währung bezahlt. Die Leinwand ist sehr grob und blos vom sogenannten Rupfen; allein nur die Männer tragen Hemden davon, während die Weiber sich schon mit besserer Leinwand versehen. — Noch ein anderes im Frühjahre abgethanes Geschäft ist das Verschneiden des Viehes. Dazu kommen die Schweinschneider aus dem Lungau im Monate März und April herbei, und verrichten diese Operation an Pferden, Ochsen, Kühen, Schweinen und Schafen. Lungau ist die Heimat dieser sogenannten Schweinschneider, die weder im Pinzgau, noch sonst wo im Gebirge getroffen werden. Diese Leute verstehen sich außerordentlich gut auf ihre Kunst, und werden von Kinderjahren her darin unterrichtet. — Im Salzburgischen werden die Sennhütten „Kaser" genannt. Wir fanden die Kaser auf den Hochalpen besonders groß, doch wie überall zu gedrückt und zu nieder angelegt. Sie sind dort nebst den

Digitized by Google

Milch- und Käsekammern auch mit geräumigen Viehställen versehen, um den Kühen bei schlechter Witterung Unterstand zu geben. Bei der Käsebereitung mischt man die Ziegenmilch mit der Kuhmilch, wodurch die Käse wohlschmeckender werden sollen. Das vom nochmaligen Sieden des Käsewassers gewonnene Produkt heißt »Schotten" und das davon im Kessel zurückbleibende Wasser „Jutten." Den Schotten verspeist man, backt Krapfen davon u. s. w., der Jutten aber wird den Schweinen verfüttert. Ist das Pinzgauer Vieh überhaupt von dunkler Farbe, so ist diese den Ziegen besonders eigenthümlich. Sie haben ganz das Aussehen der Gemse, sind daher vom dunkelsten Braun. In großen Heerden entdeckten wir nicht eine einzige weißfärbige oder auch nur gefleckte Ziege, höchstens sind sie auf dem Rückgrathe mit einem schmalen schwarzen Streifen bezeichnet. In Pongau verliert sich diese Gleichheit der Färbung schon bedeutend, und wird im Flachlande gar nicht mehr getroffen. Pferde, Schafe, Ziegen streifen auf den Alpen überall herum. Von den Ziegen, die besonders zahm sind, kann man heerdenweise über die Berge auf und nieder verfolgt werden, und zusehen, wie man ihrer los wird, wenn man sie einmal mit einem Bissen Brot angeködert hat. Mehr scheu sind die Pferde, die davonspringen, wenn man sich ihnen nähert. Die Pinzgauer Alpen sind mit großen Schaaren von aufgetriebenem Vieh besetzt. So finden sich z. B. in der Ferleiten vom Traunerbauer etwa 50, vom Vögal an 66, vom Jud bei 77 Kühe; Pferde und die Masse von Kleinvieh nicht gezählt.

Der Pinzgauer ist von großem und starkem Körperbau, wohlgestaltet und von mannhafter Art. Er hat diese Merkmale mit dem tirolischen Zillerthale, seinem Grenznachbar gemein, und nähert sich darin weit mehr diesem als seinem Landsmann, dem Pongauer. Klein von Wuchs ist die Pinzgauerin, doch robust, von hübscher und besonders in den Seitenthäler von schöner, ja ausgezeichnet schöner Gesichtsbildung. Die Männertracht besteht in einer Jacke von braunem, grünem oder schwarzgefärbtem Loden, einem eben solchen Regenmantel und kurzen Rocke, „Joppen," mit kurzen Aermeln, denen ein ebenfalls kurzer Ueberschlag von schwarzem Tuche beigegeben ist, ferner in Schaffellhosen — „Gsaß-

Digitized by Google

hosen" genannt — welche nur bis an's Knie reichen und dieses zu jeder Jahreszeit bloß lassen, auch nicht festgebunden sind, sondern frei herabgehen, aber ziemlich knapp anliegen. Darin, daß der Pinzgauer das Kniegelenke auch im strengsten Winter unbedeckt läßt, unterscheidet er sich wesentlich in der Tracht, wie in der Gewohnheit und Abhärtung vom Pongauer, der die Beine fein säuberlich selbst im Sommer bedeckt. Die Beinkleider hält die »Hosenkrachse" fest. Die Strümpfe von weißer oder gefärbter Schafwolle werden unter dem Kniegelenke gebunden. Um die Mitte des Leibes trägt der Pinzgauer einen mit seinem Namen und bisweilen auch mit seinem Aufenthaltsorte versehenen Ledergurt. In der Tasche hat er gewöhnlich ein Paar kurze Messer oder sein Eßzeug stecken. Als Feiertagsstaat trägt er einen rothen Brustlatz und einen Halsflor. Beide sind noch im Unterpinzgau sehr gemeinbräuchlich, während sie, wie Kürsinger sagt, im Oberpinzgau durch Westen und Halstücher mehr und mehr ersetzt werden. Auf einen schönen Ledergurt hält der Bauer viel. Ein solcher von feinerem Stoffe und schön ausgenäht kostet aber auch 8 fl. Reichs-Währung, während er einen ordinären um das halbe Geld bekommt. Haftelröcke für den Winter werden in Pinzgau nicht mehr häufig gesehen, eben so ist der rothgefärbte Loden schon ganz außer Mode. Die Mode übt in diesem Alpenlande eben so gewiß eine Herrschaft, als in den ersten Hauptstädten Europens. Selten werden ebenfalls die dem Pinzgau altzukömmlichen lichtsafrangelben Hüte, an deren Statt schwarzgefärbte Stroh- oder dunkelgrüne Filzhüte getreten sind. Von dieser Kleidung weicht der Bauer zu keiner Jahreszeit ab; Pelzwerk, Handschuhe u. dgl. kennt er nicht. Die Schuhe sind gewöhnlich von starkem Rinderleder, und mit Riemen zusammengeschnürt. Anders kleidet sich jedoch der Bürger in den Märkten. Sein Tuchrock reicht fast bis zu den Kniegelenken herab, an seiner Weste sitzen schwere Silberknöpfe, sein Halstuch ist von Seide und die kurzen unter dem Knie befestigten Beinkleider sind von Tuch, die Strümpfe von weißer Wolle oder Zwirn, die Schuhe mit Silberschnallen verziert, der runde Hut von besserem Filz mit breiter Krämpe. So schmuck und hübsch übrigens der Bauer im Sonntags-

Digitized by Google

ſtaate ſich ausnimmt, ſo zigeunerartig erſcheint er in der Arbeitstracht. Dies kommt meiſt von den ſchwarzen Rupfenhemden, die, wie begreiflich, bei ſo ſchwerer Arbeit im Walde und auf den Bergen, ein garſtiges Ausſehen bekommen.

Im Anzuge der Weibsleute gibt ſich gegen vormals eine größere Einfachheit kund, obgleich der Luxus keineswegs weggeblieben iſt. Spitzenhauben, Spitzenhemden u. dgl., welche noch vor 40 Jahren getragen wurden, ſind nicht mehr üblich. Ueberhaupt iſt keine andere Kopfbedeckung in Gebrauch, als der ſchwarzgefärbte runde Strohhut mit einer rückwärts herabhängenden ſchwarzen Schleife, woran er befeſtiget iſt. Eine Goldſchnur mit etwas vorſtehendem Quäſtchen iſt um ihn herum gewunden, das Haar aber in einen rückwärts gelegten zierlicher Zopf geflochten, durch den eine große, mit einem durchbrochenen Knopf verſehene Nadel geſteckt iſt. Entweder iſt dieſe ganz von Silber oder ſilberplattirt. Dieſe Nadeln werden größtentheils von Hallein bezogen. Den Hut, der bisweilen auch von Filz iſt, ſetzen die Weibsleute etwas ſchief. Der Halsſchmuck beſteht aus Angehängen von Silberdraht — ſogenanntes Rococogeſchmeide, — Schnürbrüſte kennt man glücklicher Weiſe nicht, denn die Mieder, deren ſie ſich bedienen, können, da ſie nicht gepreßt, ſondern ganz leicht anliegen, mit jenen nicht verglichen werden. Der Bruſtlatz iſt von Wolle oder Seide, die Halstücher ſind in zierliche Falten gelegt, und das Leibchen (Spencer) paßt knapp an. Dieſes und die Röcke ſind meiſt dunkelfärbig und die Schürze blau oder ſchwarz. Ringe tragen ſie ſehr gerne, daher man bisweilen welche von Zinn, Silber und Gold an Einer Hand beiſammen ſieht. Bürgersfrauen und Mädchen ſchlagen entweder ein ſeidenes Kopftuch um, oder tragen Hüte und zur Winterszeit auch Pelzmützen, aber ebenfalls keine Spitzenhauben.

Der Pinzgauer iſt alemanniſcher Abkunft und der Kelte in ihm ganz untergegangen. Noch während der Römerherrſchaft im Norikum drangen Alemannen durch das obere Inn- und Zillerthal vor, und verpflanzten ihre Sprache und Sitte ins Pinzgau. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts wanderten Sueven ein und germaniſirten das Land vollkommen. Unverkennbar iſt die ſchwäbiſche Mundart, die Sprache

Digitized by Google

der Pinzgauer. Sie ist dem Oesterreicher, der mehr vom fränkisch-baierischen Dialekt in den seinigen aufgenommen hat, schwer verständlich, doch gibt es viele Ausdrücke, die eben so wohl in den Thälern Pinzgau's, als in der Hauptstadt der österreichischen Monarchie gehört werden, z. B. »dawürgn,« »daschießn,« für erwürgen, erschießen, »Moam« (in Wien Mamm), Muhme, »Stadel« (Scheune), »Stadtl« (Städtchen), »awich« (verkehrt), »Spinnerin« (die Spinne), »Dachtel« (Maulschelle), »D'rangeld« (Handgeld) u. s. w. Bezeichnend dagegen und ganz von der schwäbischen und gebirgischen Mundart hergenommen, sind die häufigen Quetschlaute im Munde des Pinzgauers und Wörter, wie »Wiescht,« »Duscht,« »Wuscht,« »Woscht,« »ghöscht,« »föscht« für Wirth, Durst, Wurst, Wort, gehört, fährt. Mit dem Gebirgs- und Flachländer von Salzburg hat der Pinzgauer die Verwandlung der Endsylbe »eu« und »er« in a gemein. Bei ihm und allenthalben wird für Steuer »Stoia,« für Feuer »Foia,« für neu »noi,« für Zeug »Zoig« u. s. w. gesprochen. Ziemlich allgemein ist auch die bei ihm gefundene Umänderung der Sylbe »lich« in a, z. B. statt freilich sagt er meistentheils »freyla,« statt gefährlich »gfarla,« schwerlich »schwarla.« Diese Ausgänge sind aber, richtiger gesagt, nicht so sehr Umwandlungen, als vielmehr getreue Beibehaltungen der ältesten deutschen Redeweise. Unsere Schriftsprache ist die wahre Abweichung davon.

Musik, Tanz und Spiel lieben die Pinzgauer ungemein, aber singen hört man sie nicht viel, und das sogenannte »Alpenjodeln« kennen sie gar nicht, was auch nichts schadet. Ihr Jauchzen besteht blos im Ausstoßen eines einzigen unartikulirten Lautes. Nichts stellt die Körperkraft und Gewandtheit dieses Völkchens in ein günstigeres Licht, als ihre gymnastischen Spiele. Darin kommt ihnen kein Bewohner der übrigen salzburgischen Gebirgstheile und vielleicht in ganz Deutschland kein Gebirgsbewohner gleich. Wir wollen von diesen Spielen, die man auch im Weichselbachthale sehen kann, einige beschreiben.

Burislhupfen nennen die Burschen das Hinüberschwingen eines derselben über deren zehn bis zwölfe die hintereinander in halbgebückter Stellung stehen. Er schwingt

Digitized by Google

ſich aber nicht ſelbſt, ſondern wird von einem nach dem andern erfaßt und voltigirt.

Keſſelſpringen heißt über drei aufrecht ſtehende Männer, die ſich feſt umklammert halten, hinwegſpringen oder einen Burzelbaum machen. Dies geſchieht dadurch, daß der Springer die Stehenden erfaßt, und ſich über ſie hinwegſchwingt.

Thurmbauen. Sechs ſtellen ſich zuſammen, auf dieſe drei Andere und auf die Drei noch Einer.

Holztriften. Mehrere ſtehen in zwei geſchloſſenen Reihen einander gegenüber und reichen ſich die Hände. Auf dieſe Händebarriere ſpringt Einer von vorne hinauf. Die Hände, welche er berührt, ſchupfen ihn wie einen auf ſie gefallenen Ball weiter zu den nächſten, dieſe wieder fort bis zu den letzten.

Lämpern. Zwei umklammern ſich feſt, nachdem ſie einen Dritten in die Mitte genommen haben, der ſich herausarbeiten muß.

Gänſebraten iſt verwandt mit dem Burislhupfen, doch darin verſchieden, daß Alle aufrecht ſtehen, und Einer den Andern beim Hoſenleder erfaßt, über ſich hinweg zum nächſten voltigirt und ſo bis zum letzten, ſtünden ihrer auch dreißig hintereinander.

Faßbinden. Mehrere ſitzen in einem Kreis. Der Faßbinder umgeht denſelben und ſtellt ſich an, als ſchlüge er jeden Einzeln mit dem Beile, wodurch die Sitzenden, welche die Taufeln eines Faſſes vorſtellen, immer näher zuſammengerückt werden. Endlich ſchickt ſich der Bindermeiſter an, in's Faß hineinzuſteigen, indem er mitten in den Kreis tritt. Augenblicklich wird er mit den Füßen der Sitzenden, die ſich nicht von der Stelle bewegen, hinausgeſchnellt. Seine Sache iſt es nun, ſich, trotz der Stöße, darin zu erhalten. — In das von dieſen Kraftproben erregte Erſtaunen miſcht ſich das unangenehme Gefühl zu wiſſen, daß ſie öfter Urſache von Beinbrüchen und anderer Schadennahme werden. Es iſt daher wünſchenswerth, daß die Geiſtlichkeit und die weltlichen Behörden mindeſtens von den gefährlichſten dieſer Spiele abrathen. Es gibt, außer den genannten, deren noch viele andere, z. B. das Lurmtanzen; »die Sun (Sonne) über'n

Digitized by Google

Berg treiben;" »Schaut's nit um, der Fuchs geht um," (ungefähr wie — unſere blinde Kuh); »Die Henn und der Habicht" u. ſ. w. Alle dieſe Spiele, wobei nicht ſelten der Fünfziger ſo gut, wie der Burſche von zwanzig Jahren mithält, und der Junggeſelle wie der Ehemann, auch die Dirnen, werden blos von Pfingſten bis zum Sonnenwendfeuer gehalten, ſpäter läßt die Arbeit es nicht mehr zu; auch werden ſie ſpäter, wie man ſagt, von der Geiſtlichkeit der Gewitter wegen nicht zugeſtanden, inſofern nämlich als dieſe eine Strafe des Himmels ſein ſollen, welche man nicht durch Frivolitäten herbeiziehen darf. Auch Trauungen und Hochzeiten unterbleiben nach der Sonnenwende, und finden erſt wieder zu Jakobi oder Bartholomäi ſtatt*). — Winterbeluſtigungen ſind Tanz, Kartenſpiel und das Eisſchießen, eine in ganz Oberöſterreich und Salzburg übliche Unterhaltung. Es beſteht im Werfen eines Holzblocks nach dem »Haſel" (Häschen) oder Ziele, und geſchieht um Geld und nicht ſelten mit Leidenſchaftlichkeit. — Das Berchtenlaufen, ein Maskenzug von Haus zu Haus und oft von Ort zu Ort, iſt im Pinzgau faſt außer Gebrauch, aber das Anklöckeln beſteht noch. Jeden Donnerſtag im Advent erſcheinen junge Burſchen vor den Bauerhäuſer und ſingen ein frommes Liedchen. Dafür reicht ihnen der Hauswirth einen Branntwein. Am Adam- und Evatag, der überall „Bacheltag" genannt wird, pflegen die Bauern nach dem Gottesdienſte die Pferde abzurichten, in der Meinung, dieſe werden dann beſonders zum Gebrauche geſchickt, wenn die Dreſſur an dieſem Tage vorgenommen wird. Iſt dies geſchehen, ſo reicht ihnen die Bäuerin ein mit Honig verſetztes Milchkoch, welches »Bachelkoch" heißt. In der Weihnacht iſt das Kartenſpiel durchaus nicht üblich und geſtattet. Die

*) Spiele der genannten Art ſind auch im Pongau und Lungau üblich. Im Flachlande werden, doch keineswegs in allen Bezirken, andere gefunden, welche ſich von denen des Gebirgslandes durch weit geringeren Kraftaufwand auffallend unterſcheiden. Gegen die Spiele, wofür der Pinzgauer die ganze Kraft ſeines Körpers einſetzt, und dieſen ſelbſt zum Gegenſtande macht, ſind das Eierklaublaufen, das Sacklaufen, Hoſenlaufen, Lichtbrennlaufen, Stelzenlaufen ꝛc. des Bauers im Pfleggerichte Salzburg, Tändeleien, deren der Pinzgauer ſich vielleicht ſchämte.

Digitized by Google

Familie versammelt sich vielmehr zur gemeinschaftlichen, gewöhnlich im Abbeten von drei Rosenkränzen bestehenden Hausandacht und zum Vorlesen aus einem Erbauungsbuche. Um Mitternacht gehen dann die Leute zur Mette. Nach ihrer Rückkehr werden sie sodann mit „Spenfleisch" (geräuchertes Schweinfleisch) bewirthet. Es mag einen hübschen Anblick geben, und gewiß einen feierlichen Eindruck hervorbringen, wenn man um die Mettenzeit die Kirchengänger mit brennenden Spänen in den Händen von den Bergen über die Schneefelder zur Kirche herabkommen sieht, wohin die Glockenklänge um die Mitternachtsstunde sie rufen. — Sonnenwendfeuer werden zu Johanni auf dem ganzen salzburgischen Gebirge angezünder, auch ist das Reif- und Wetterläuten noch im Gebrauche. Dieses letztere erhält sich auch in Oberösterreich, ja selbst in Linz, wo wir es im Jahre 1841 mehr als Einmal hörten, bis es, wie man sagt, durch ein Regierungsverbot auf ein bloßes Zeichengeben mit der Glocke beschränkt wurde. — Das Reifläuten geschieht, um zu dem hier im Gebirge wie in Tirol üblichen Reifbrennen das Zeichen zu geben.

Im Besondern erübrigt noch, die Kulturverhältnisse des Bezirkes Tarenbach auseinander zu setzen. — Von den oben bemerkten 99,616 Joch 634 Quadratklafter Flächeninhalt ist bei weitem der größere Theil Alpenland, wie nachstehende Auseinandersetzung zeigt.

Es finden sich:

Eggarten	4668	Joch	693	Klafter
Wiesen	7844	»	23	»
Kleine und große Gärten	90	»	117	»
Hutweiden	8037	»	871	»
Alpen	37684	»	250	»
Hochwald	18479	»	1581	»
Niederwald	339	»	1566	»
Sümpfe	187	»	1292	»
Bauarea	99	»	184	»
Unproduktiver Boden .	22185	»	457	»

Schon aus diesen Zifferansätzen ist ersichtlich, daß der Getreidebau der Alpenwirthschaft untergeordnet ist. Das meiste Getreideerzeugniß ist Weizen und Roggen, Gerste

Digitized by Google

wird am allerwenigsten und Hafer und Bohnen gewöhnlich nur im Verhältniß zum Hausbedarf gebaut. Das Samenerträgniß ist in besseren Jahren eine drei- bis sechsfache Frucht, was immerhin von der Güte des Bodens und der klimatischen Verhältnisse zeugt. Im Embacher Steuerbezirk sind die Meistzahl von Eggartengründe, nämlich 490 Joch 1059 Klafter, im Rauriser die geringsten, nämlich blos 137 Joch 1580 Klafter, und im ganzen Fuscherthal sind im Jahre 1842 nicht mehr als 200 Metzen Weizen und 280 Metzen Korn sammt 18 Metzen Hafer gefechset worden. Obgleich aber der Getreidebau im Pinzgau nicht als Hauptsache behandelt wird, so sind die Preise der Grundstücke dennoch sehr hoch. Ein Joch der besten Ackergründe geht bis 500 fl. Reichs-Währung in Abstufungen von 60 fl. für das Joch von geringster Qualität hinauf, und ebenso wird ein Joch Wiesengrund von 40 bis 200 fl. verwerthet. Diese Preise sind hauptsächlich von der Lage, Sonn- oder Schattenseite und manch' anderen Verhältnissen bedingt. Ganz derselbe Fall ist es mit den Alpen, die dem Pinzgauer vorzüglich wichtig sind, weil das Gedeihen seines Viehstandes, überhaupt sein ganzer Erwerb davon abhängig ist. Es gibt im Taxenbacher Bezirk Alpen, von denen das Gras (Weideplatz für eine Kuh) auf 5, 10, 15, 20, 30 und 40 fl., somit eine aus 10 Gräsern bestehende Alpe auf 300 bis 400 fl. zu stehen kommt*). Nun kommt aber noch die große Werthschwankung der Alpen in Betracht. Ihr Werth richtet sich nämlich nach dem Absatze und Preis des Viehes. Jener steigt und fällt immer nach Maßgabe des Mehr oder Minder von diesem. Vor zwölf bis vierzehn Jahren wurden Alpen, die früher um 3000 fl. waren angekauft worden, um 600 fl. losgeschlagen. Gegenwärtig haben sich die Preise

*) Das Gras ist keine durch ein gleiches Maß bestimmte Fläche, sondern, wie bemerkt, ein Raum, welcher für eine Kuh das nöthige Futter gibt. Nach Verschiedenheit der Bodengüte und der davon abhängigen größern oder geringern Menge gewonnener Futterkräuter ist derselbe größer oder kleiner. Die Landesvermessung geschah nach Jochen, die Schätzung der Alpengründe dagegen nach „Gräsern."

Digitized by Google

wieder gehoben. Hieraus erhellt, welchen Veränderungen das Alpenbesitzthum und die Alpenwirthschaft unterworfen ist und wie sie viel weniger feste Basis hat, als jeder andere Kulturzweig.

Untersuchen wir die Quantitäten der verschiedenen Bodenerzeugnisse dieses Bezirks, so bekommen wir folgenden Stand: Es wurden im Jahre 1842 im Taxenbacher Bezirke erzeugt 8626 Metzen Weizen, 12,700 Metzen Korn 385 Metzen Gerste, 3599 Metzen Hafer, 536 Metzen Bohnen, $51^{2}/_{3}$ Metzen Erbsen, 3444 Metzen Erdäpfel, 2021 Schillinge Kraut, $1563^{1}/_{2}$ Metzen Obst, 65,640 Zentner Heu und 39,863 Zentner Stroh, 154 Zentner Flachs, 55 Zentner Hanf, 119 Zentner Leinsamen, $^{57}/_{100}$ Zentner Rübsamen, $1^{1}/_{2}$ Zentner Honig, $^{90}/_{100}$ Zentner Wachs, 4180 Zentner Kohlen. Das Milcherzeugniß gab $1806^{12}/_{100}$ Zentner Butter und $2245^{26}/_{100}$ Zentner Käse. — Der Erdäpfelbau ist im ganzen Lande Salzburg aus Abneigung des Volkes dagegen noch sehr zurück, obgleich die Erdäpfel bei Verwendung für die Kost des Gesindes gute Dienste und vielleicht selbst der Schmalzkost einigen Abbruch thun könnten. Schafwolle gab den Ertrag von $37^{50}/_{100}$ Zentner, und mit der Seidenzucht, welche die Staatsverwaltung in alle Provinzen einzuführen und zu verbreiten sucht, ist durch Anpflanzung von 300 Maulbeerbäumen seit etlichen Jahren begonnen worden. Sie gedeihen um Taxenbach, und selbst in Rauris vortrefflich, ein Beweis, daß der Maulbeerbaum auch das Klima der Alpenregion und eine Seehöhe von 2600 Fuß gut verträgt. — Der Viehstand von 1843 weist in diesem Bezirke aus: 926 Pferde, worunter 372 Jährlinge und 501 Stuten sind, ferner 86 Ochsen, 411 Stiere, 5105 Kühe, 692 ein- bis dreijährige Rinder, 4675 Zuchtkälber, 4454 Ziegen, 1191 Schweine, 9288 Schafe; im Ganzen 28,073 Stück Vieh. — Nach der Katastralschätzung ist der Reinertrag des Bodens auf 58321 fl. 11 kr. 1 pf. Konv. Münze bemessen. Belastet war derselbe im Jahre 1842 mit 5387 fl. 5 kr. Konv. Münze, Grund- und 60 fl. 3 kr. 3 pf. Häusersteuer, während die Gemeindelasten 3199 fl. 12 kr. oder auf einen Steuergulden 32 kr. Konv.

Digitized by Google

Münze betrugen. Ein großer Theil der Grundstücke ist zehentpflichtig. Herrschaftliche Frohnen bestehen keine, wohl aber Gemeinderoboten, wie überall. In Hinsicht der Besitzveränderungsgebühren (Anlaiten) tritt in diesem Bezirke der besonders günstige Fall ein, daß sie erstlich nicht über Fünf von Hundert abgenommen werden und dann, daß es fixirte Anlaiten, nämlich solche gibt, für welche bei Veränderungsfällen blos die doppelte Stift bezahlt wird, und andere, die von zehn zu zehn oder auch von zwölf zu zwölf Jahren vom ganzen Realitätenwerth zu Fünf pCt. geleistet werden. Es ist dieser der erste Pfleggerichtsbezirk, wo wir die Anlaiten in eine stehende Abgabe verwandelt finden, ein Beweis, daß sich dieses System sehr gut im ganzen Lande (Oberösterreich von vorneherein mitbegriffen) durchführen ließe. — Die Anzahl der Bauergüter beträgt 614, wovon 238 die Eigenschaft der Befreiung vom Soldatendienste haben. Geringer, kaum 100 Individuen befassend, ist die Anzahl der Taglöhner, und der Taglohn ohne Kost 25 kr. Konv. Münze. Man dürfte kaum irren, wenn man den Betrag des Taglohnes für's ganze Land im Durchschnitte zu 24 kr. Konv. Münze anschlüge. v. Graffen berechnet den geringsten Arbeitslohn in Oberösterreich, wobei Salzburg begriffen ist, in den Jahren 1828 — 1837 auf 19 kr. Konv. Münze, was uns aber für jetzt zu gering zu sein scheint, selbst wenn wir (vielleicht irrig) mindere Preise für das Land ob der Enns annehmen wollten. Im Bezirke, der in Rede steht, so wie überhaupt im Lande Salzburg, sind verheirathete Taglöhner als Inleute sehr selten. Die Meistzahl derselben hat ein kleines Grundeigenthum. In Hinsicht auf die Lebensdauer erreichen diese Bezirksbewohner eine mittlere von 50 bis 60 Jahren, und als höchstes Alter 100 bis 103 Jahre. Entzündliche und rheumatische sind die gewöhnlichsten Krankheiten; diese geben die für ganz Oberösterreich mit Salzburg geltende Form. Der Hypothekarschuldenstand dieses Bezirks betrug i. J. 1842 an Stiftungs- und Waisenkapitalien 302,000 fl. K. M., eine außerordentlich große Summe. Ueber das salzburgische Schuldenwesen haben wir im historischen Anhange das Nöthige beigebracht.

Digitized by Google

Das Wildbad in der Gastein.

Die Klamm. Das Gasteinerthal. Dorf. Markt Hof. Badeanstalten daselbst. Die Weitmoser. Unterkunft im Wildbade. Einrichtungen dieses Kurplatzes. Die Heilquellen und die Bäder. Das Spital. Die Vikariatskirche und St. Nikola. Der Friedhof von Europa. Spaziergänge in der Umgegend. Böckstein. Der Gang ins Naßfeld. Die Wasserfälle. Wetterregeln. Kulturverhältnisse des Gasteiner Bezirks.

Aus dem Fuscherthale kehren wir nach Bruck zurück. Von hier führt der Weg im Pinzgauerthale aufwärts nach dem Markte Mittersill und zu den Wasserfällen der Kriml, den größten und prachtvollsten des ganzen Landes. Unserem Reiseplan gemäß müssen wir jedoch den Leser von Bruck wieder nach Lend zurückbringen, um ihn von diesem Orte nach Gastein zu begleiten. Sogleich von Lend geht die Straße hoch hinan durch die Klamm, einen Engpaß wie Lueg, doch steiler und schauerlicher als dieser. Auf der Klammhöhe beträgt die Gebirgsschlucht, in deren Tiefe die Gasteinerache zum Absturz bei Lend in die Salzache tosend und schäumend fortstürzt, wohl an 50 Klafter. Die noch nicht regulirte Strecke ausgenommen, wo noch bis jetzt des Felsenvorsprungs wegen blos für eine Wagenbreite Raum ist, hat die Straße eine Breite von 3 Klaftern. Die Klamm zu passiren, war einst gefährlich und abschreckend. Seitdem aber die österreichische Staatsverwaltung unter Kaiser Franz I. die ganze Strecke erweitern und neu herstellen ließ, befährt man sie ruhig und sicher. Um aber ein Zusammentreffen der Wagen auf den engsten Stellen ganz zu vermeiden, wäre es gerathen, den Pferden Glocken oder Schellen anzuhängen, wie es anderswo beim Uebersetzen steiler Berge oder durch Engpässe üblich ist. Bis ins sechzehnte Jahrhundert blieb die Klamm verschlossen. Nur auf

Digitized by Google

einem Saumwege konnte man von Embach über die drei Waller nach Gastein gelangen. Da ließ endlich Erzbischof Matthäus Lang im J. 1534 die Felsen in der Klamm unter Mitwirkung der Gewerken und Stände sprengen, und eine fahrbare Straße anlegen. Die Kosten betrugen 2885 fl. und wurden aus der erzbischöflichen Mauth zu Lend bestritten. — Am Ende dieses Engpasses schwingt sich eine Brücke vom linken auf das rechte Ufer der Ache hinüber. Bald nachdem sie überschritten ist, kommt man an den Trümmern der Burg Klammstein vorüber. Die Herren von Klamm (Chlamme, Clam), eine Nebenlinie der im zwölften Jahrhunderte ausgestorbenen Grafen von Peilstein, welche das Gasteinerthal inne hatten, werden diese zum Schutze der Gegend wichtige Burg erbaut haben. Sie war Pflegamtssitz bis nach 1500, dann verlassen, und schon 1600 Ruine. Die alte Taverne »Brandstatt" war die dazu gehörige Herberge.

Das Gasteinerthal, dem Hochstifte Salzburg im J. 1241 vom Herzoge Otto von Baiern verpfändet, dann ebendemselben im J. 1297 von den Herzogen Otto und Stephan für 600 Mark Silber Salzburger Gewichts und 600 Regensburger Pfennige mit Beistimmung Kaiser Adolphs verkauft, öffnet sich über Klammstein hinaus in seiner ganzen Breite und zeigt sich als ein überall vom Gebirg umschlossenes, in der Ebene wohlbebautes, mit einzelnen Häusern, Gehöften und Ortschaften besetztes ansehnliches Nebenthal der Salzache, das insofern auch ein Hauptthal genannt werden kann, als es der Ache, einem doch bedeutenden Wasserlaufe, den Ursprung gibt, und selbst mehrere Seitenthäler darin ausmünden. Das Gasteinerthal zieht mit dem Großarlthal im Osten, mit dem Rauriser im Westen gleichlinig, es beginnt im Norden mit dem finstern Engpaß Klamm, und endet im Süden an der hohen Tauernkette. Gegen das Salzachthal fällt es rechtwinkelig ab. Größere Thäler sind: das Rastetzenthal bei Hofgastein, das Kötschachthal bei der Badbrücke, das Anlauftthal bei Böckstein, jenes östlich, die beiden andern südöstlich gelegen; ferner südwestlich das Siegliţthal, ein Thalbusen des großen Naßfeldes, dessen tiefsten Hintergrund das östlich hinstreichende Weissenbachthal bildet, dann noch das Angerthal, südöstlich bei Dietersdorf in der Gegend

Digitized by Google

von Hofgastein. Durch Felsdämme terrassenförmig abgetheilt unterscheidet man im Gasteinerthal a) den Gasteinerboden, von der Klamm bis zum Wilddade; b) das Böckstein erthal, hinter demselben, und c) das von diesem durch eine Bergschlucht getrennte Naßfeld, wo es in Form eines Kessels oder einer Mulde endet. Der Hauptstraßenzug läuft durch das ganze Thal, aber Poststraße ist er nur bis ins Wildbad, fahrbar nur bis zur Aufzugsmaschine nächst Böckstein, dann Saumweg durch die Naßfelderschlucht und über die Tauern. Hauptgewässer ist die Ache — Gasteinerache, Gasteinerbach, die aus der Vereinigung von vier größern die Tauern herabstürzenden Wildbächen im Naßfelde entspringt, das Thal von Süden gegen Norden durchfließt, und mit einem Gesammtgefäll von 2870 Par. F. bei Lend der Salzache zufällt. Jene Abtheilung des Tauernstocks (norische Alpen), welche das von ihr gebildete Gasteinerthal im Naßfelde schließt, führt den Namen Naßfelder- oder Mallnitzertauern. Diese Tauern scheiden auch hier, wie jene andern im Fuscherthale, Salzburg von Kärnthen. Höchste Punkte ihrer Gräthe oder ihres Giebels sind vom Standpunkte im Naßfelde westlich: der »Neunerkogl,« »Herzog Ernst« (Gletscher, 9650 F. Jr.), das Schareck (10,200 Muchar, 10,475 Jr.), »Schlapperebenspitz,« »Schneestellkopf,« »Sparangerspitz« oder »Murauerkopf.« Diesem zunächst im Süden erscheint der »Naßfelder- oder Mallnitzertauern« über welchen der Uebergang nach Kärnthen geschieht. Seine bisher mit 800 Fuß angeschlagene Höhe bestimmte uns Professor Thurwieser mit 7420 P. F. am Kreuze, nach dessen eigener Messung. Im Norden ziehen die »Bockhartshöhen« und »Ortnerberge;« östlich breitet sich der Rathhausberg (am Kreuze 8489 Δ, 8496 Th.) hin. Weitere Entsendungen der Tauern sind, an der Südseite des Anlaufthals: »der Hochkarkogl,« der »hohe oder Korntauern,« »Viehzeigkopf,« »Plattenkogl« und der dieses Thal schließende »Ankogl« (Gletscher 10,292 Δ, 10,278 Th., 10320 Ruß.); an der Nordseite der »hohe Stuhl,« der »Feuerseng,« »Graukogl« (7880 Δ), die »Höllthorspitze« und das »Tischlkar,« mit dem Gletscher. Gegen das Wildbad zieht das »Reichebengebirge.« An dem zunächst gelegenen Kötschachthale finden sich die »große

Digitized by Google

und kleine Elendſcharte," „Zwölferſcharte" der „Laſermaiskogl," „Flugkogl", und der ins Großarlthal hinüberreichende „Rauchzaglkopf" (7696). — In der Richtung gegen Hofgaſtein nennen wir das „Raſtetzengebirg," den „Ingelsberg," den „Gamskarkogl" (7634 Δ). Dorfgaſtein hat öſtlich die „Baraſtlhöhe," den „Aukopf," das „Arleck," „Fulseck" (6418 Δ) und nördlich das gegen die Salzache abfallende „Haseck" der Klamm (6701). Das am linken Ufer der Ache gelegene Angerthal begrenzen nördlich die „hohen Türkelwände" (8146 Δ) und die „hohe Stanz," ſüdlich der „Stubnerkogl" (7102 Δ), der „Tiſch," die „Schappachalpe" und der „Bockhart." Geſchloſſen wird dies Thal vom „Silberpfennig" (8217 Δ). — Gleich Säulen und Pfeilern, beſtimmt die Gewölbe des Himmels zu tragen, ſtreben die Gipfel dieſer mächtigen Berge empor. Der Thalboden, überall von ihnen umgürtet, iſt an der breiteſten Stelle bei Hof kaum eine halbe Stunde breit. Wohl über 20 Wildbäche ziehen aus den Seitenthälern und vom Gebirg der Ache zu. Sein Aufſteigen von Klammſtein bis ins Naßfeld zeigt folgendes Verhältniß: Seehöhe von Hofgaſtein 2768 W. F., vom Wildbad oder Badgaſtein 3314, von Böckſtein 3589, vom Naßfeld 5188 (alles nach Rußegger). Des ganzen Thales Länge beträgt 11 Stunden, deſſen Flächenraum 57,092 Joch 202 Quadratklafter oder 5 1/16 Quadratmeilen, und die Bevölkerung wie hier folgt:

Pfarrämter.

Jahr.	Dorfgaſtein.	Hofgaſtein.	Wildbad.	Böckſtein.	Geſammtſumme.	
1831	733	2112	620	206	3671	Individuen.
1834	728	2110	625	203	3666	»
1837	701	2032	659	184	3576	»
1840	690	2090	656	153	3589	»
1843	684	2083	662	154	3583	»

In politiſcher Beziehung bildet das Gaſteinerthal einen eigenen Pfleggerichtsbezirk, deſſen Flächenraum der hier oben angegebene, das Haupt- und die Seitenthäler umfaſſende iſt. Es gehörte zu alter Zeit ſo wie noch jetzt zum Pongau, während das benachbarte Rauriſerthal urſprünglich zur Graf-

Digitized by Google

schaft Pinzgau gehörte, dann später, vermuthlich von 1377, als es ein eigenes Landgericht erhielt, zum Pongau geschlagen wurde, endlich in neuerer Zeit zum Taxenbacher Bezirk kam, und somit wieder Pinzgau einverleibt wurde. — In kirchlicher Beziehung ist das ganze Thal der Hauptpfarre zu Hof zugetheilt, welcher die Vikariate Dorfgastein, Wildbad oder Badgastein, und Böckstein untergeordnet sind. Zum Vikariate Badgastein gehört die Kirche St. Nikola am Badberge. Der Pfarrbezirk Hof, der, wie oben gezeigt, 2083 Individuen umfaßt, wird von 1 Pfarrer und 2 Koadjutoren versehen. Noch ist in Hinsicht auf die Bevölkerungsverhältnisse zu bemerken, daß in den letzten 5 Jahren 271 Geborene, 285 Gestorbene und 74 Getraute gezählt wurden. Auf hundert Geburten kommen beiläufig drei Todtgeburten. Die Wassersucht, vom zu häufigen Branntweingenuß herbeigeführt, ist die herrschende Krankheitsform.

Auf dem Gasteinerboden, d. i. auf der Thalesabtheilung von Klammstein bis zum Wildbade, treffen wir zunächst Dorfgastein, ein Dorf von 38 Häusern und 342 Einwohnern, mit einer den h. Rupert und Virgil gewidmeten Vikariatskirche. Man weiß nichts über das Alter dieses Orts, das jedenfalls hoch hinaufreicht, da sich im J. 1429 Ritter von Dorf finden, die es entweder als Eigenthum oder als Lehen vom Erzstifte besaßen. Die Kirche war bis 1735 blos eine Filiale, von diesem Jahre angefangen (folglich nach der Emigration der lutherischgesinnten Gasteiner) erscheint sie als Vikariatskirche. Die Gegend um Dorfgastein ist wohlbebaut; eine Viertelstunde vom Orte befindet sich eine kleine Tropfsteinhöhle, die aber einen besondern Abstecher kaum verdient. Ganz kleine Ortschaften, wie Haarbach, Laderding, Breitenberg, Felding, Gadaunern, Unterberg, Luggau, Mayrhofen u. a., sind im Thale überall zerstreut, und deuten die vormals zahlreiche Bevölkerung an, die mindestens noch einmal so stark war, als wir sie hier oben angegeben finden. Von Dorf (Dorfgastein) geht der Weg nach Hofgastein, das von Lend 1½ Poststation entfernt ist.

Hofgastein (Hof) ist ein ansehnlicher, seit zehn Jahren, als wir ihn das erste Mal sahen, bedeutend schöner gewordener Markt, der im J. 1843 87 Häuser und 615 Einwohner zählte.

Digitized by Google

Seine Lage in der größten Breite und ziemlich in der Mitte des Thals iſt freundlich, ſonnigt (mehr als die des Wildbads), und maleriſch und gefällig durch die Bergreihen, welche öſtlich an ihm hinziehen. Die Häuſer ſind theils von Holz, theils von Stein erbaut, doch dürften die letztern die Mehrzahl machen; auch ſind viele groß und von Anſehen. Die Straßen ſind alle mit Namen bezeichnet und im Allgemeinen reinlich. Der Fortſchritt, den Hof gemacht hat ſeit es die Badeanſtalt erhielt, läßt ſich nicht verkennen. Moſers Gaſthaus zum goldenen Adler in Hof iſt in Beziehung auf Unterkunft, was das Straubinger'ſche im Wildbade. Es iſt der größte Aufnahmsort der Gäſte, wo 26 Zimmer für ſie in Bereitſchaft ſind, doch beſteht außer dem Moſerbräuer auch noch der Lackenwirth und der Metzger (Schärnthaner), bei denen ebenfalls eine Anzahl Zimmer für bequeme Unterkunft der Reiſenden hergerichtet iſt. Wer es vorzieht ein Privathaus zu bewohnen, findet nicht minder bequeme Lokalitäten in vielen Bürgershäuſern, namentlich bei dem Apotheker Pelikan, beim Kaufmann Irrenberger u. ſ. w. Hof hat überhaupt keinen Mangel an Wohnungen, ſondern vielmehr an Gäſten, weil der gewohnte Zug der letzteren nach dem Wildbade geht. Wer es liebt, mehr für ſich allein und außer der Menge zu ſein, der wird Hofgaſtein dem Wildbade vorziehen, und vielleicht ſelbſt in der Miethe etwas billiger zu ſtehen kommen. Auch darin hat Hof einen Vorzug vor Badgaſtein, daß die Örtlichkeit dort nicht ſo beſchränkt iſt wie hier, und man überall in's Freie hinaus kann. Die Verköſtigung ſteht an beiden Badeorten ziemlich in gleichem Preiſe. Man bezahlt an Moſers Gaſttiſche 40 kr. und beim Straubinger 42 kr. Rh. W. für das Mittagsmahl, und wird mit eben ſo vielen Gerichten bedient. In Gaſtein iſt die Verköſtigung etwas erſchwert. Es fehlt von ſehr vielen Produkten, z. B. vom Gemüſe, Obſt, Federvieh u. dgl., die benöthigte Menge und Auswahl. Indeſſen hat ſich die Koſt ſeit zehn Jahren in Hof wie im Wildbade bedeutend gebeſſert. Für ein Vorurtheil gegen den Gaſteinerbeſuch, des Eſſens wegen, iſt jetzt durchaus kein Grund mehr vorhanden; höchſtens könnte man noch Wünſche für größere Sorgfalt der Zubereitung in einem oder dem andern Gaſthauſe und

Digitized by Google

geſchicktere Speiſenauswahl, beſonders mit Beſeitigung aller aus dem Schmalze oder Butter herausgebackenen Mehlſpeiſen, hegen. Weine und andere Verzehrungsgegenſtände mitzuführen iſt, wenn nicht beſondere Gründe dafür ſprechen, ebenfalls nicht mehr nöthig, wohl aber gilt dies von ſolchen Luxusgegenſtänden, die man nur in Hauptſtädten gut und ſchön gearbeitet bekommt.

Hof bezieht das Badewaſſer durch eine Röhrenleitung aus den Quellen im Wildbade. Viele Leute glauben, die Wirkſamkeit des Gaſteinerbades komme dadurch in Verluſt, und es ſei daher nicht einerlei, ob man es hier oder dort gebraucht. Dieſe Meinung iſt aber wirklich ohne allen Grund. Wir ſahen vor zehn Jahren einen Gichtlahmen im Alter von 72 Jahren in Hofgaſtein eben ſo vollkommen geneſen, als hätte er die Kur im Wildbade angeſtellt. Dieſe am menſchlichen Körper gemachten Erfahrungen ſprechen vielleicht beſſer für die Unveränderlichkeit der Waſſerbeſchaffenheit, als ſelbſt der bekannte Umſtand, daß das den Quellen mit 39° entſtrömende Waſſer auf dem Laufe von 1¾ Stunden, in Hofgaſtein immer noch mit einem Wärmeüberſchuß von einigen Graden ankommt, und alſo noch abkühlen muß, um die zum Gebrauche angemeſſene Temperatur zu erlangen. — Badeanſtalten ſind in Hof im Moſer'ſchen Gaſthauſe, nämlich ein Kommun- oder Geſellſchaftsbad, 6 Solitär- oder Einzelnbäder und 2 Wannenbäder. Die letzteren dienen, um das Mineralwaſſer der Gaſteinerquelle in Verbindung mit Moor zu gebrauchen. Ob man der Gaſteinerquelle mit ſolcher Moorvermiſchung noch einen höheren Grad von Wirkſamkeit geben könne, als der iſt, den die Natur ihm bereits verliehen hat, bezweifeln wir, beſcheiden uns aber als Laie ganz dem Urtheile der Sachkundigen. Eine zweite Badeanſtalt beſteht im Metzgerhauſe, eine dritte im untern Moſerhauſe, eine vierte beim Apotheker Pelikan, eine fünfte beim Lackenwirth. Die Anſtalt im k. k. Militärbadhauſe, welches der Erzbiſchof von Erlau, Ladislaus Pyrker, durch eine großmüthige Schenkung dem öſterreichiſchen Militär widmete, iſt ganz dem Gebrauche des Letzteren beſtimmt. Bei demſelben iſt während der Kurzeit ein eigener Militärarzt als Badearzt angeſtellt. Uebrigens iſt zu Hofgaſtein der Bezirksphyſikus Dr.

Digitized by Google

Johann Mayer zugleich Badearzt. Da derselbe mehrerer fremden Sprachen kundig ist, so ist es Nicht-Deutschen vorzüglich zu empfehlen, sich an ihn wegen Unterkunft u. s. w. zu wenden. Es ist ein großer Vortheil, aber auch ein reelles Bedürfniß, daß die meisten Badeanstalten in Gastein in den Wohnhäusern selbst angebracht sind, oder doch, wie es im Moser'schen Gasthause der Fall ist, mittelst eines Bedeckten Ganges damit in Verbindung stehen. In der Gastein geschieht es im Hochsommer eben nicht selten, daß man sich bei heiterm Himmel zu Bette legt, und beim Aufwachen die Gebirgskuppen in Schnee getaucht sieht, oder daß bei mehrtägigem Regen auch die Bergrücken damit bedeckt erscheinen. Bei solcher Abkühlung der Luft, der Bäder wegen nicht außer Hause gehen zu dürfen, ist daher ganz erwünscht. Uebrigens erfordert der häufige und schnelle Temperaturswechsel, daß man sich mit warmer Kleidung versieht; auch ist bei der Wahl der Wohnungen auf deren Heizbarkeit und auf ihre Lage gegen Morgen oder Mittag zu achten.

Gesellige Verhältnisse bestehen in den Bädern der Gastein keine anderen, als solche, die sich etwa durch zufälliges Zusammenfinden an der **Table d'hôte** oder in den Bädern selbst machen. An Vergnügungen, wie man sie an Kurplätzen findet, deren Besuch nicht ausschließlich des Heilzweckes wegen geschieht, darf man dort nicht denken. Badegäste sind in der Gastein sicherlich nur Kranke oder Reisende, welche die salzburgische Alpenwelt besuchen und auf ihrer Tour auch Gastein berühren. In Hof fehlt es übrigens nicht an gewählten Punkten für Promenaden zu Fuß und zu Wagen, obgleich dem Wildbade die interessantesten Parthien viel näher liegen. Das schwer vermißte Erforderniß eines Landaufenthaltes ist ein Garten bei Hause. In Hofgastein hat man daran gedacht, demselben mindestens durch Errichtung eines Kurgartens abzuhelfen. Es ist derselbe zwar nur eine kleine, höchst einfache Anlage, doch wird man es loben, daß sie besteht. Der Gang zur Pyrkershöhe, zum österreichischen Kaffeehaus, zum **Par-à-pluie**, zum Kalten- und Fieberbrunnen, zum Weitmoserschlößchen u. s. w. sind Spaziergänge, die weder beschwerlich noch sehr weit entfernt sind. Badbrück, das von den Gästen gerne Nachmittags des Forellenschmauses wegen be-

Digitized by Google

sucht wird, ist schon ziemlich weit, nämlich nahe am Wildbade gelegen, und nach Böckstein, ins Anlaufthal und Naßfeld muß man dasselbe sogar passiren. Aber den Gamskarkogl besteigt man auf dem bequemsten Weg nur von Hofgastein aus. Wer es nicht zu Fuß thun will, wird sich (doch Tags vorher) ein Saumpferd bestellen müssen. Es ist die Besteigung dieses Berges, welcher nicht blos die Uebersicht der Meistzahl der obgenannten Berge im Gasteinerthal bietet, sondern auch das 11,316 Fuß Δ hohe Wiesbachhorn, dann den Großglockner und den hohen Aar in den Gesichtskreis zaubern, die Parthie eines ganzen, einige Zubereitungen nothwendig machenden Tages. Das Angerthal wird der Beschwerlichkeit wegen weniger besucht; von Hofgastein aus dürfte diese aber noch am geringsten sein.

Hof war der Sitz der reichsten und thätigsten Gewerken des Gasteinerthals. Unter vielen derselben ragen die Weitmoser als die thätigsten, verständigsten und glücklichsten Bergmänner hervor. Erasmus, der erste bekannte Weitmoser, Sohn eines Bauers von der kleinen Ortschaft Gadaunern im Gasteinerthale, versuchte anfangs mit Unglück, dann, durch ein Geschenk des Erzbischof Leonhard von 100 Thalern zu neuen Bestrebungen ermuthigt, den Bergbau mit so außerordentlichem Erfolg, daß er seinem Sohne Christoph die Mittel zurücklassen konnte, sich zum reichsten und angesehensten Manne emporzuschwingen. Selbst der ernste Zwischenfall des im J. 1525 ausgebrochenen Bauernaufruhrs, bei welchem Erasmus sich als einer von den Anführern an die Spitze stellte, und den Erzbischof Matthäus in der Festung Hohensalzburg belagerte, brachte in die Glücksumstände der Weitmoser keine Störung. Als die Weitmoser gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt wurden, scheinen die Gasteiner- und Rauriserbergwerke in großem Verfalle gewesen zu sein; denn Erzbischof Leonhard berief im J. 1500 die Gewerken Gasteins und der Rauris zu sich nach Salzburg, und berieth sich mit ihnen über die Mittel sie wieder emporzubringen, gab im nächsten Jahre eine verbesserte Bergwerksordnung, sorgte für geringe Preise der Lebensmittel und schoß den Gewerken Geld vor. So trafen die äußeren Bedingnisse des Emporkommens der Weitmoser mit ihrer Betriebsamkeit

Digitized by Google

und einem gewiß seltenen bergmännischen Glücke zusammen. Durch das Aufschlagen des Erasmusstollen am Rathhausberge floß dem älteren Weitmoser eine außerordentliche Goldausbeute zu. Diese mag sich durch die im J. 1506 geschehene Eröffnung des Christophstollen beträchtlich vermehrt, und ihn nebst anderen Unternehmungen in den Stand gesetzt haben, jeder von seinen vier Töchtern eine Mitgift von 80,000 Gulden zu geben, jedem seiner Enkel in seinem Testamente deren 1000 zu bestimmen, und seinen drei Söhnen Christoph, Johann und Esaias ein ungeheures Vermögen zu hinterlassen. Diese Fugger der Gastein versippten sich denn auch wirklich mit den Fuggern, mit den Haunsbergen, mit den Khevenhillern, mit den Spaur, die mit andern Verwandten, beim Tode Christophs und Hanns Weitmosers (1603 und 1601), wodurch ihr Mannsstamm erlosch, das hinterlassene große Vermögen auferbten. Uebrigens lebten und starben die Weitmoser sammt den übrigen reichen und hervorragenden Gewerken, Strasser und Zott, ihrem Glück und ihrem Ruhme; denn als die erzbischöfliche Regierung im J. 1617 den Mißgriff beging, sich den Betrieb und Handel der Gasteiner- und Rauriserbergwerke zuzueignen, kamen diese allmälig von dieser außerordentlichen Blüthe zu dem raschen Verfall, in dem wir sie, im Vergleich jener frühern Epoche, heutzutage finden.

In Hof nun haben die genannten Gewerken von dem Reichthum und der Pracht, in denen sie hausten, einige Abzeichen zurückgelassen. Mosers Gasthof war einst der Strasserhof, in Bogengängen aufgebaut, welche Serpentinsäulen stützten, mit Wappenausschmückung des großen gewölbten Saales, der ohne Zweifel einst auch eine kostbare Holzausstäfelung enthielt, wie wir sie noch im Saale des alten Wechsel- und Handelshauses (Haus Nr. 1 und 2) hier in zierlicher Schnitzarbeit mit dem noch gut erhaltenen Mosaikofen zu Gesicht bekommen. Christoph Weitmosers Hof (Haus Nr. 53) zeigt noch einen Prachtbau in den mit Arabesken verzierten acht Fuß hohen Serpentinsäulen, die vermuthlich Ueberreste einer Säulenhalle im Hofraum sind. Der noch in den neunziger Jahren ziemlich erhaltene Schneckenthurm dieses Hauses war mit einem unter der Ache hinweggeführten unterirdischen Gang versehen, wodurch eine

Digitized by Google

Verbindung mit dem jenseits derselben gelegenen Weitmoser-Sommerschlosse (auch Hundsdorf genannt) hergestellt war. Andere solche Höfe sind der Zotten-, Geißler-, Schottenhof u. s. w. Gewiß wandelt jeder lieber und nicht ohne Gefühl der Achtung für Fleiß und Strebsamkeit in diesen Gewerkenhöfen, als in den Räumen so mancher Zwingburg eines durch Raub und Faustrechtswüthen berüchtigten Rittergeschlechts.

Von freundlichem und schmuckem Aussehen ist das jetzige Pfleggerichtshaus mit dem blumenreichen Vorgarten. Vor zehn Jahren war der Amts- und Wohnsitz des landesfürstlichen Pflegers von Gastein noch im alten Wechselhause. Ehrwürdig stellt sich endlich die mit einem hohen Thurme versehene Pfarrkirche dar. Ist es auch nur Sage, daß die dermalige Kirche zu Hof ursprünglich im J. 894 auf der Stätte einer lange vorher bestandenen Frauenkapelle erbaut worden sei, so ist mit Rücksichtnahme auf die im Pongau und Pinzgau damals blühende, durch feindliche Einfälle nicht gestörte Kultur, obgleich kein ausgemachter Glaubensgrund dafür — doch auch kein unbedingter Zweifel dagegen vorhanden. Kaiser Arnulphs Bestätigungsurkunde der salzburgischen Besitzungen von 890 zählt auch den Gasteinerbach (Rivulus Gastuna) hinzu, was das Bewohntgewesensein des Thales damals, und früher schon, sehr glaublich macht. Pfarrkirche war die Liebfrauenkirche zu Hof bereits im J. 1228, als Herzog Ludwig von Baiern auf das Patronat und die Vogtei darüber zu Mühldorf den Verzichtbrief ausstellte. Gleichzeitig mit der Uebergabe der Pfarre Thalgau an das Domkapitel im J. 1248 erfolgte auch die der Gasteinerpfarre. Die gegenwärtige Gestalt mag dies Gotteshaus wohl nach dem Brande von 1596 erhalten haben. Es ist, wie jede andere Kirche im Salzburgischen, von dem dichtbesäeten Friedhofe umgeben. Am Eingange zur Kirche sind in kleinen Gruftkapellen die Denksteine der Weitmoser und Strasser, die hier ruhen, angebracht. Leider sind sie schon stark beschädigt. Nebst ihnen sind auch in der Kirche sowohl als an der äußeren Wand Grabesmonumente, alle von guter, ja einige von ausgezeichnet guter Arbeit zu sehen. Geschieht aber zur Erhaltung der freistehenden, aller Witterung bloßgestellten Denkmäler nicht bald

Digitized by Google

etwas, ſo verliert Hof zuletzt dieſe ſchönen Einnerungen ſeiner vormaligen Blüthe, und mit ihm verliert auch die Kunſt. Das Innere der Kirche iſt etwas überladen. Von den 8 Altären pflegt man gewöhnlich den Strochner'ſchen Votivaltar Fremden als eine beſondere Merkwürdigkeit zu zeigen, weil auf dem Altarblatte eine aus dem Grabe emporſteigende Frau mit einem Kinde abgebildet iſt, womit, der Sage nach, eine ſcheintodtbegrabene Strochner, Gattin des Pflegers zu Klammſtein, vorgeſtellt ſein ſoll, welche in der Gruft entbunden hätte. Der Meßgottesdienſt findet an Sonntagen des Morgens um 9 und 10 Uhr Statt. Das nahe Schulgebäude bringt man meiſt mit der Erinnerung in Verbindung, daß im ſechzehnten Jahrhunderte, in Hof eine lateiniſche Schule beſtand. Dies iſt inzwiſchen kein ſo großer Vorzug, als man meint; denn zur Zeit der Reformation entſtanden in den meiſten größeren Orten im Salzburgiſchen und häufig auch in Oeſterreich lateiniſche Schulen (in Werfen war auch eine), während der deutſche Unterricht gleichzeitig überall verfiel. Die Schule zu Hof iſt blos Trivialſchule zu 2 Klaſſen. Sie wird von 170 Kindern beſucht, die Anzahl aller Schulfähigen beträgt übrigens deren 270. Die Eltern ſchicken ihre Kinder gerne und fleißig zur Schule, und während das Unterrichtsgeld nur 20 kr. für das Vierteljahr beträgt, erhalten Kinder armer Eltern, wie überall in Oeſterreich, zahlungsfreien Unterricht. — Das in Hof beſtehende Siechenhaus, in dem zur Zeit 19 Pfründner verpflegt werden, wird von den Gemeinden unterhalten.

Im Jahre 1842 kam es in Hof zur Aufführung von Komödien. Es ging aber nicht recht fort, weil die Zahl der Badegäſte daſelbſt zu gering war, und von Badgaſtein ſich nur wenig Beſucher einſtellten. Die Errichtung eines Theaters wird in Hof kaum je feſten Stand gewinnen; im Wildbade iſt ſie vollends wegen Raummangel nicht möglich. Was uns dagegen räthlicher dünkte, was ſich ſtets ohne Mühe bewerkſtelligen ließe, und was den Gäſten vielleicht mehr Vergnügen als eine mittelmäßige theatraliſche Vorſtellung verſchaffte, wäre die Veranſtaltung ſolcher gymnaſtiſcher Spiele der Landleute, wie man ſie im Fuſcherbade zu ſehen bekommt. Dabei wäre blos eine geeignete Auswahl zu berückſichtigen.

Digitized by Google

Hat anders die Knappenschaft ihre alten Spiele nicht ganz aufgegeben, so könnten auch diese benützt werden. Endlich bietet das Alpenleben des Volks so viele andere interessante Seiten dar, daß der Produktionsstoff stets neue Abwechslungen lieferte. Wir erinnern diesfalls an das gewiß anziehende Improvisiren der Schnaderhüpfl, an den Rückzug von der Alpe, an's Berchtenlaufen u. s. w. — Mit diesen Unterhaltungen, welche für das meistentheils großstädtische und ausländische Publikum den Reiz der Neuheit hätten, würde man in Gastein mehr Glück als mit jeder andern dem Leben und Treiben der Hauptstädte entnommenen Art des öffentlichen Vergnügens machen. Sie wären überdies der Beschaffenheit des Aufenthaltsortes angemessen. In das Tauernthal Gastein Weisen des großstädtischen Seins verpflanzen wollen, aus diesem tief in die Alpenregion hineinversetzten Badeort ein Baden-Baden oder selbst nur ein Ischl machen wollen, hieße die Natur der Dinge verkehren, und zu dem vorgesetzten Ziele gerade den entgegengesetzten Weg einschlagen. Gastein wird als Kurplatz gewinnen, wenn man alle Vorkehrungen zum bessern Emporkommen desselben genau an das von der Natur geordnete Verhältniß anpaßt, und alle Nachäffung dessen, was man in den sogenannten eleganten Bädern findet, vermeidet. — Es braucht kaum gesagt zu werden, daß mit der Einführung der von uns vorgeschlagenen Spiele statt des Theaters oder anderer Zerstreuungen, den ohnedies armen Landleuten zugleich eine Quelle des Nebenverdienstes aufgethan würde.

„Wir Burgermaister und Burger zu Hoff in der Gastein" — so begannen die von der Marktgemeinde im J. 1525 ausgestellten Erlasse. Freilich war Gastein damals nach der Hauptstadt des Landes der reichste und vorzüglichste Ort. Zum Bauernkriege gab die Gastein 400 Mann Hilfstruppen und viel Geld. Während Erasmus Weitmoser der Belagerung des Erzbischofs in Salzburg beiwohnte, führte Martin Zott das Regiment in der Gastein. Man würde sehr irren, die Gasteiner während jener Unruhen als gemeine Rebellen zu betrachten. Zu jener Zeit war es nicht wie heutzutage, daß man den Meinungskrieg durch den Gebrauch der Presse ausfocht. Erhob sich das Volk, griff es zu den Waffen, und

Digitized by Google

ſtellte ſich ein tüchtiger Mann an die Spitze, ſo geſchah es anfangs gewiß nicht aus Uebermuth, ſondern meiſt aus einem tief verletzten Rechtsgrund, im Gefühl von Kraft und Recht. Im Laufe der Dinge änderten ſich freilich oft die Beweggründe des Handelns, und das urſprüngliche Recht in der Sache verwandelte ſich in ein Unrecht des Thuns und der Nebenabſicht. Daß Erasmus während der Belagerung ſich mit ſeinen Bundesgenoſſen überwarf und nach Hauſe ging, und daß die Gaſteiner bei der zweiten Rebellion im J. 1526 jede Theilnahme beharrlich verweigerten, zeigt deutlich von der Lauterkeit ihrer Geſinnung. Es war ihnen allein um Abſtellung von allerdings gegründeten Beſchwerden und hauptſächlich um Religionsfreiheit zu thun. Beides war kein Vorwand, ſondern wahrhafter Grund ihrer Erhebung gegen die Regierung. In Betreff der Beweggründe und Abſicht unterſcheiden ſich demnach die Gaſteiner von ſehr vielen andern Nachbarbezirken. Die Gaſteiner waren Irrende geweſen, welche durch Belehrung hätten zurückgebracht werden können, wenn ein begabter und thatkräftiger Seelſorger in ihrer Mitte geweſen wäre. Allein ihr Pfarrer, der dieſe Eigenſchaften nicht gehabt hat, verließ auch ſeine Heerde gleich beim Ausbruche des Aufſtandes, und brachte ſeine Perſon und ſein Vermögen in Zell in Sicherheit. Dies that er ungemein eilfertig. Am Chriſti-Himmelfahrtstage war nämlich der Aufſtand in der Gaſtein ausgebrochen, und am Pfingſtmontage forderten ihn die Gaſteiner zur Rückkehr auf. Bei ſolcher Bewandtniß der Dinge befremdet es eben nicht, wenn Luthers Lehre in Gaſtein tiefe Wurzel faßte, die Weitmoſer, Straſſer, Hölzl, Mayer, Schott, Schmelzing, Zott, die reichſten und angeſehenſten Gewerken, ſich dazu bekannten, und im Jahre 1611 unter 2521 Erwachſenen nur noch 309 Katholiken gefunden wurden. — Die Emigration hat der Religionsſpaltung in der Gaſtein ein beklagenswerthes Ende gemacht, doch blieb bei den damaligen Verhältniſſen kein anderer Ausweg offen. Heutzutage iſt die ganze Bevölkerung bis auf den letzten Mann katholiſch.

Hof war noch im J. 1342 ein Dorf. Wann es zum Markte erhoben worden iſt, läßt ſich aus keiner der vorhan-

Digitized by Google

denen Geschichtsquellen ermitteln *). Im Igelbunde von 1403 sind blos die damaligen 5 Städte aufgeführt, und scheinen die Märkte an der Landstandschaft noch gar keinen Antheil gehabt zu haben. Dies ist selbst noch 1466 der Fall. Erzbischof Bernhard bestätigt in diesem Jahre aus Anlaß der Huldigung blos den Rittern und Städten ihre Freiheiten. Es scheint uns indessen sehr wahrscheinlich zu sein, daß Hof im J. 1481 unter dem Erzbischof Bernhard schon Markt war. Im J. 1525 erscheint es als Markt im 6. Rang, und 1592 im 8. auf den Landtafeln dieses Datums. War der Wohlstand der Einwohner von Hof zur Zeit der Blüthe des Bergbaues ungleich größer als jetzt, so sind doch die daselbst ertheilten 5 Badgerechtsame eine neue sehr ergiebige Erwerbsquelle, aus der auch ein erhöhter Gewerbsbetrieb hervorkeimt. Hof hat 9 Wirthe, 2 Bäcker und Müller, 6 Handelsleute und Krämer, 1 Apotheker, 2 Tischler, 1 Sattler, 2 Uhrmacher, 1 Drechsler, 5 Schuhmacher, 4 Schneider und überhaupt die nöthigsten Gewerbe, so daß Badegäste Gewerbsbedürfnisse der gewöhnlichen Art dort ganz gut befriedigen können.

Das Wildbad.

Auf der neuen oder Fürstenstraße kommt man zu Wagen in einer Stunde von Hof nach dem Wildbade, oder, wie man minder richtig sagt, nach Badgastein. Diese vortreffliche neue Straße ließ die österreichische Staatsverwaltung mit einem Kostenaufwande von ungefähr 50,000 fl. K. M. herstellen. Begonnen wurde dieselbe im J. 1841 und schon im nächsten Jahre vollendet, obgleich ihre Länge 3700 Klafter beträgt. Vorher war der Weg über den Berg, der nach dem Wildbade führt, schmal, ohne Geländer, und daher nicht ohne Gefahr zu passiren. Jetzt ist er auf der ganzen Straße 3 Klafter breit und mit einer Schutzwehre versehen. Das

*) So lange die geistlichen Archive in Salzburg unzugängig sind, ist es schlechterdings unmöglich, die Topographie und Geschichte des vormaligen Erzstifts Salzburg auf einen höheren Standpunkt zu bringen, als der vor 50 Jahren war. »Aber,« hören wir gewisse Leute sagen, »das ist gar nicht nöthig, man weiß ohnedies schon zu viel.«

Digitized by Google

Wildbad liegt auf der zweiten Felsenterrasse des Thals um 546 Pariser Fuß höher als Hof, über einer tiefen Schlucht, in welche die Ache mit großem Getöse hinabstürzt. Da der das Wildbad vom Böcksteinerthal scheidende Felsendamm sich sogleich hinter dieser Schlucht, beinahe ihrer ganzen Breite entlang, erhebt, und überdies Berge dieselbe an beiden Längenseiten einschließen, so ist der dazwischen liegende freie Raum außerordentlich schmal. Auf demselben und somit auf dem in einem Halbkreise sich herumziehenden Rand dieses Abgrundes und theilweise auf seinen Abhängen sind die 19 Häuser des Dörfchens Wildbach hingestellt. Der Wasserfall, die kesselartige Schlucht die ihn aufnimmt, und die Einschließung derselben von den sie hoch überragenden Bergen geben einen ergreifenden Anblick. Es bedarf überdies einiger Zeit, bis man sich an das unaufhörliche Geräusch des Wasserfalls gewöhnt. — Gleich das erste nach Zurücklegung des Berges erreichte Haus, »die Solitüde,« im J. 1840 von dessen Eigenthümer, Baron Mesnil, vollendet, zeigt uns, daß man im Wildbade von der angemessenen Einfachheit des Baustyls, wodurch sich das etwas tiefer zurückliegende Wohngebäude Sr. k. H. des Erzherzogs Johann auszeichnet, abzuweichen beginnt. Die Solitüde würde dem elegantesten Kurplatze keine Unehre machen. Es ist auch ganz klug, für Gäste, die ans Modische in der Bauart so gut als an das der Toilette gewohnt sind, so zu bauen; aber diese Weise verträgt weder der Charakter der Landschaft, noch stimmt sie mit dem Ganzen überein. Es gibt auch eine Weichlichkeit in der Architektur, die dann am unschönsten läßt, wenn sie mit großartigen Schöpfungen der Natur zusammentrifft und Kontraste bildet. Bei dem der Solitüde zunächst gelegenen erzherzoglichen Wohngebäude, dem an der Seite ein kleiner mit Alpengewächsen geschmückter Garten beigegeben ist, beugt die Straße in einem rechten Winkel ab, und geht in gerader Linie bis zu dem jenseits der Brücke im entgegengesetzten Winkel angebrachten landesfürstlichen Schlosse fort. Auf dieser bisweilen keine vier Klafter breiten Strecke findet sich zur Linken am Abhange der Felsenterrasse das vom General Provencheres erbaute Wohnhaus, rechts am Felsendamm aber die sogenannte Prälatur, ebenfalls ein

Digitized by Google

neueres, durch Umbau entstandenes Wohngebäude. Nun kommt man zur Straubingerbrücke, welche seit 1841 mit einem Glasgange versehen ist, um vor dem Staubregen des über ihr herab und unter ihr mit Ungestüm und Tosen hinwegstürzenden Wasserfalls geschützt zu sein. Hier ergötzt das Auge nicht selten ein über die schäumende Wassermasse sich hinbreitender Regenbogen. Diese aus Quadern sehr kunstvoll aufgeführte Brücke verursachte allein einen Kostenbetrag von 15,000 fl. Es ist in Antrag, die ganze vom Hause des Baron Provencheres bisher zurückgelegte Strecke, insofern sie Fußweg ist, mit einem Glaskorridor zu versehen, der somit eine Fortsetzung des auf der Brücke befindlichen wäre. Dies würde mit einem auf 17,500 fl. blos veranschlagten Kostenaufwand geschehen, um den Gästen eine Wandelbahn bei schlechtem Wetter zu eröffnen, woran es im Wildbade gänzlich gebricht.

Jenseits der Brücke kommt man auf das einzige freie Plätzchen, das sich im Wildbade findet. Es gewährt gerade so viel Raum, daß ein paar Wagen neben einander Platz haben, ohne den Zugang zu verstellen. Rechter Hand erhebt sich auf einer Terrasse, zu welcher zwei freistehende Stiegen führen, das im J. 1794 vom Erzbischof Hieronymus Colloredo erbaute, nunmehr landesfürstliche Schloßgebäude, welches S. M. der Kaiser Franz I. den Kurgästen seit dem J. 1806, ohne Unterschied von Rang und Stand, zur Unterkunft gegen sehr billige Miethpreise eingeräumt hat. Gegenüber vom Schlosse erblicken wir das dicht an den Wasserfall hingesetzte Straubinger-Gasthaus, welches aus der uralten hölzernen Straubingerhütte seit Kurzem in das größte und geräumigste Wohngebäude des Wildbades umgeschaffen wurde. Dieser 1843 vollendete Neubau dürfte einige vierzig Zimmer zur Unterkunft für Kurgäste enthalten. Im ebenerdigen Geschosse dieses Hauses ist der geräumige Speisesaal mit ein Paar Nebenzimmern, der zugleich Kursaal ist, wo bisweilen Musiken gegeben werden, und zu dem auch der nicht im nämlichen Hause bewohnte, und nicht an Straubingers Gasttafel speisende Kurgast freien Zutritt hat. — Neben dem Gasthause ist das Posthaus, welches gleichfalls Straubingers Eigenthum ist und Gäste aufnimmt. — Vom Schloßplatze hinweg gelangt man über die kleine Schloßgrabenbrücke

Digitized by Google

auf der nun ſchon wieder abwärts ziehenden Straße zu einer Doppelreihe von kleinen Häuſern, wovon ein Theil nach dem Waſſerfalle geht und der andere an die Felſenwand angelehnt iſt. Unter dieſen ſind zwei Gaſthäuſer, nämlich der Mitterwirth und der Grabenwirth. Jener iſt ein ganz paſſender und unumgänglich nöthiger Unterkunftsort für die untern, minderbemittelten Volksklaſſen, dieſer aber ſteht mit Straubingers Gaſthaus in gleichem Rang. Von dem Privathäuſern ſind hier die vorzüglichſten: das des Apothekers Pelikan, des oberen und unteren Krämers, des Chirurgen Lainer, dann das Vikariats- und Schullehrerhaus und endlich Mesnils Bäckerhaus. Auf dieſer Seite, und zwar nächſt dem Mitterwirth, findet man die Vikariatskirche des Orts, zu welcher eine hölzerne, bedeckte Stiege von der Straße hinabführt. Verfolgt man dieſe in gerader Richtung, ſo kommt man zum Spital, welches zur Aufnahme dürftiger Kurgäſte beſtimmt iſt. Von demſelben gelangt man unter einem über die Straße oben hinweggeführten Bogen zum Grabenwirth, der indeß ſchon ſo tief gelegen iſt, daß man über eine Steintreppe hinabſteigen muß, um durch den Nebeneingang ins Haus zu kommen. Bei demſelben beugt die Straße ab und führt aus dem Wildbade auf dieſer Seite hinaus und über St. Nikola und Badbrück und andere kleine Ortſchaften nach Hof zurück. Vom Grabenwirth kommt man über die Grabenbrücke zum oberwähnten Bäckerhauſe, dem letzten für Kurgäſte bewohnbaren Gebäude. Alle bisher genannten Häuſer, von der Solitüde angefangen bis zum Bäckerhauſe, werden, mit Ausnahme des erzherzoglichen Wohngebäudes, ganz oder theilweiſe vermiethet. Aus der geringen Zahl derſelben geht hervor, daß im Wildbade eben kein Ueberſchuß an Wohnungen iſt. Es kann geſchehen, daß ohne vorausgegangene Beſtellung gar keine, oder doch nur eine dem Wunſche und Bedürfniſſe des Gaſtes nicht entſprechende zu bekommen iſt. Es iſt aber auch in Hinſicht auf die örtliche Lage nicht ganz einerlei, wo man ein Logis miethet. Deshalb wollen wir über dieſe Punkte denen, welche die Gaſtein der Kur wegen beſuchen, einige Winke geben. Ein Hôtel, wo man abſteigen und ein Paar Tage verweilen kann, um ſich mit Bequemlichkeit eine Wohnung zu ſuchen, beſteht im Wild-

Digitized by Google

bade so wenig wie in Hofgastein. Hat man daher nicht ein Paar Monate vorher eine Bestellung gemacht, so wird man sogleich bei der Ankunft von Haus zu Haus gehen und um eine Unterkunft anfragen müssen. Es ist daher durchaus nöthig, größere aus drei und mehr Zimmern bestehende Wohnungen zwei bis drei Monate vor dem Eintritt der Kurzeit, mit Angabe der Zeit des Eintreffens und Verbleibens, bestellen zu lassen. Solche Aufträge, die, wie es sich von selbst versteht, eine Gefälligkeitssache sind, übernimmt der sehr dienstbereitwillige Badearzt im Wildbad, Doktor Kiene, so wie die Badedirektion; endlich kann man sich auch geradezu an die Gastwirthe und an die Privaten wenden, in deren Häusern man wohnen will. — Verdienen Wohnungen gegen Morgen und Mittag überall den Vorzug vor andern, so ist dies im Wildbade, wo die Sonne spät kommt und früher als anderswo scheidet, um so mehr der Fall. Inzwischen ist diesfalls die Wahl nicht groß. Blos die Solitüde, das erzherzogliche Wohngebäude und Provencheres Haus haben unmittelbar theils von der Stirnseite, theils von der Breitenseite die Morgensonne, doch erreicht diese auch die Prälatur, Straubingers Gasthaus und besonders die Front des Posthauses. Das Schloß liegt gegen Norden, die übrigen Gebäude gegen Abend. Die beste Lage hat das sogenannte russische Kaffeehaus, ein über dem erzherzoglichen Gebäude auf dem Berge situirtes hübsches Wohnhaus, das ebenfalls vermiethet wird. Da es schon aus der Schlucht herausgehoben ist und frei steht, so kommt ihm die Sonne den ganzen Tag über zu. Es gab im J. 1842 den geeignetsten Standpunkt für die Beobachtung der Sonnenfinsterniß, die in Gastein beinahe vollständig zu sehen war. Inzwischen kommt bei diesem Hause in Berücksichtigung, daß man den Berg hinan muß, und daß ihm die Bäder fehlen. — Wohnungen, welche dem Wasserfalle nahe stehen, sind dem beständigen Naß seines weit reichenden Staubregens ausgesetzt, doch wird man im Innern kaum irgendwo ein Durchdringen der Feuchtigkeit bemerken. Ob die Zimmer heizbar, und die Bäder im Hause sind oder nicht, ist ein anderer zu berücksichtigender Umstand. Bäder sind im Hause beim Straubinger, Mitter- und Grabenwirth, und im Schlosse, dann auch in einigen Privathäusern. In Betreff

Digitized by Google

der Zimmereinrichtung bleibt hier und dort wohl noch Manches zu wünſchen übrig, doch iſt ſie im Ganzen gut. Die Miethe iſt höher oder geringer, je nachdem Mangel an Wohnungen iſt, oder der Bezug derſelben zu Anfang, in der Mitte, oder am Schluſſe der Badezeit geſchieht. Am theuerſten wird ſie im Juli und Auguſt, am billigſten im Mai und September ſein. Uebrigens wird man in Gaſtein mit der Miethe eben nicht überhalten. Im Schloſſe ſind die Preiſe fix und nach einem Tarif beſtimmt. Von wöchentlich 5 fl. Reichswährung für ein Zimmer mit einem und auch zwei Betten, gehen ſie abwärts bis 1 fl. 30 kr. Bei Straubinger ſind wie beim Grabenwirthe Zimmer der erſten Klaſſe mit 6 fl. R. W. für die Woche bemeſſen. Zimmer der 2. und 3. Klaſſe ſtehen natürlich in geringerem Preiſe. Im Schloſſe bezahlt man für ein Kommunbad wöchentlich 1 fl. und für ein Solitärbad 2 fl. 42 kr. R. W. In ähnlichem Verhältniſſe ſind die Preiſe der übrigen Badeanſtalten, doch iſt überall die Badwäſche a parte zu vergüten. Wochenberechnung der Miethe und Bäder iſt allenthalben gebräuchlich; die Trinkgelder für die Bedienung ſind beliebig, pflegen aber bei der Abreiſe jedem einzelnen Individuum, als: dem Badediener, den Mägden, nach ihren verſchiedenen Verrichtungen u. ſ. w. gereicht zu werden. Dies iſt läſtig und beruht auf der ſchon erwähnten Sitte des Gebirgsvolkes, für jede Verrichtung ein beſonderes Individium anzuſtellen und zu beſolden. Von der Vertheilungsmethode der Trinkgelder ſollte man in Gaſtein abgehen, was am beſten geſchehen würde, wenn der Gaſt ein Ganzes für die Dienerſchaft zur Vertheilung dem Wirthe verabreichte. Die Preiſe für Saumpferde und für ein- oder zweiſpänniges Fuhrwerk ſind amtlich, nach den Diſtanzen oder Parthien feſtgeſetzt, und werden zu jeder Zeit genau eingehalten. Eine gemeinſchaftliche Gaſttafel beſteht bei Straubinger und beim Grabenwirth. Bei letzterem iſt die Koſt beſonders gut. Gäſte derſelben verſammeln ſich gewöhnlich gegen Ein Uhr und werden durch ein Glockenzeichen daran gemahnt. Uebrigens kann man auch nach der Karte ſpeiſen, was Abends immer geſchieht. Wechſelt man mit der Table d'hôte, was der Grabenwirth nicht gerne ſieht, bei Straubinger aber ganz einerlei iſt, ſo pflegt man es Abends vorher oder am Morgen bei Zei-

Digitized by Google

ten zu sagen. Einige Private, z. B. die beiden Krämer, verköstigen auch ihre Gäste, doch braucht sich Niemand daran zu halten.

Nach Verschiedenheit der Stände entrichtet der Gast eine Kurtaxe von 2 oder 1 fl. K. M., wenn er sich länger als 8 Tage im Wildbade aufhält. Dafür kommt ihm die Mittheilung der Zeitungen und Journale zu Gute, die in den Gasthäusern aufgelegt und nebst anderen Bedürfnissen allein von diesem Bezuge bestritten werden. Man hält in Gastein von politischen Blättern: die Augsburger Allgemeine, die allgemeine Preußische, die Wiener politische Zeitung und das Journal de Francfort *). Von Journalen: die Wiener Theaterzeitung und Saphirs Humoristen. Unsers Erachtens sollten noch ein Paar politische Zeitungen und von den Wiener belletristischen Blättern, Frankls Sonntagsblätter und Schmidls Oesterreichische Literaturblätter, weil diese Zeitschriften der österreichischen Journalistik Ehre machen, sammt einigen guten ausländischen Blättern, unter denen eine wissenschaftliche Zeitschrift nicht fehlen sollte, angeschafft werden. An einem Orte, welches, wie Gastein, keine Zerstreuung bietet, und wo man bisweilen mehrere Tage hintereinander in die Stube gebannt ist, da sind Zeitungen und Bücher ein sehr fühlbares Bedürfniß für Jedermann. Es käme übrigens den an den Gästen sich bereichernden Wirthen zu, jenen durch Anschaffung einiger Blätter eine Aufmerksamkeit zu beweisen. Ueberhaupt muß gesagt werden, daß die Gemeinde von Badgastein es in manchen Stücken an Sorgfalt fehlen läßt. Längst schon war es z. B. an der Zeit, die Strecke vom Mitterwirth bis zum Grabenwirth, welche bei anhaltendem Regenwetter fast unwegsam wird, in einen bessern Stand zu versetzen. Ist es nicht eine Schande, daß man dort, um nicht in Koth zu sinken, Breter auflegen muß? Mögen die im Wildbade nicht vergessen, daß sie an ihren Nachbarn in Hof Nebenbuhler haben, welche strebsamer sind als sie, die Gunst der Gäste sich zu verschaffen. In Hinsicht der Bedienung und des Betragens der Hauswirthe wird man nicht leicht Ursache zur Unzufriedenheit

*) Statt dieses Blattes wäre eine Pariser Zeitung zu wählen.

Digitized by Google

haben. Davon macht nur Einer eine Ausnahme, dem mehr Artigkeit im Verkehr mit seinen Gästen zu empfehlen ist. In dieser Beziehung sind dagegen der Grabenwirth und Straubinger alles Lobes werth; ohne Zweifel hat dies auch vom Mitterwirth zu gelten, den wir zwar nicht persönlich kennen, doch nie tadeln hörten. Wer übrigens Ungebühr erführe, wende sich ohne Verzug an die Badedirektion, der die Ahndung derselben obliegt. An dem ihr seit einigen Jahren vorstehenden k. k. Polizeikommissär Herrn Hain haben wir einen für Zufriedenstellung aller billigen Wünsche und Anforderungen der Gäste sehr aufmerksamen und thätigen Mann kennen gelernt.

Die Gasttafel bei Straubinger ist, weil sein Haus eine große Anzahl Kurgäste faßt, am zahlreichsten besucht. Man bemerkt bisweilen 100 bis 120 Gedecke. An diesem Orte scheint während seiner Anwesenheit täglich Mittags ein Gast unter größtentheils fremden Gästen, mit dem alle aus Einer Schüssel essen, S. k. H. der Erzherzog Johann von Oesterreich. Es möge das humane und herablassende Benehmen dieses Prinzen des kaiserlichen Hauses denen zum Merkzeichen dienen, welche in Bädern die steife aristokratische Absonderung und das „Unterunsbleiben," wobei sie nichts lernen und sich zum Sterben langweilen, handhaben wollen. Kein Badeort in der österreichischen Monarchie verträgt das Klubwesen weniger als Gastein, wo man dieselben Menschen, die man jetzt sieht, beim Herumbeugen um die Ecke wieder und zehnmal im Tage begegnet, und wo eine durch ein verfehltes Benehmen einmal eingetretene Spannung für beide Theile unerträglich wird. Die deutsche vornehme Welt versteht sich auf die Kunst sehr wenig, mit Personen, welche ihr aus was immer für Gründen nicht zusagen, so umzugehen, daß diese nicht verletzt und doch von der Seite gehalten werden.

Die „Heilquelle Europas" bricht im Wildbade aus mehr als Einem Born hervor. An der rechten oder östlichen Seite des Wildbads nächst der Schloßgrabenbrücke erhebt sich der Badberg, welcher den westlichen Fuß des Reichebengebirgs bildet. Der Graukogl, ein Theil des letzteren, soll nach der Meinung der Geognosten die Werkstätte der Gasteinerquelle sein. Zu Tage kommt das Mineralwasser gegenwärtig aus 7

Digitized by Google

Quellen, nämlich: a) aus der Fürſtenquelle (nächſt dem Schloſſe), b) aus der Doktorsquelle (von der Schloßgrabenbrücke abwärts am Hebmaſchingebäude), c) Schröpfbadquelle (hinter dem Schröpfbad), d) Hauptquelle (tief unten am rechten Achenufer), e) Ferdinandsquelle, f) Grabenbäckerquelle (beide nächſt dem Bäckerhauſe), g) Waſſerfallsquelle am obern Waſſerfall und mitten im Bett und Sturz desſelben). Die vier erſten Quellen a) b) c) d) liefern in 24 Stunden ungefähr 41,434 Kubikſchuh Waſſer. Die Franzensquelle, hart an der Straße neben dem Dunſtbade, mit der Ueberſchrift: „Durch gütige Fürſorge Franz I. im Jahre 1807," iſt verſiegt. — Was nun den Wärmegrad dieſer verſchiedenen Quellen anbelangt, ſo ergibt ſich durch genaue Beobachtung, daß die Fürſtenquelle 37° Réaumur hat, die Doktorsquelle 36°, die Schröpfbadquelle ebenfalls 36°, die Hauptquelle 38½°, die Ferdinandsquelle 33°, die Grabenbäcker 28° und die Waſſerfallsquelle 29°*). Dieſe Quellen fließen alle von Süden und unter ſich in einer parallelen, nie ſich verändernden Richtung zu. Ihre Quantität und Qualität bleibt unter allen Umſtänden gleich, ſeit ſie an den Urſprungsſtellen durch feſte Stollen gefaßt und geſchützt ſind. Unter mancherlei Vermuthungen über den außerordentlichen Wärmegrad der Gaſteinerquellen dürfte die Annahme ſeines Entſtehens durch die innere Erdwärme in einer unbeſtimmbaren Tiefe, der Wahrheit vielleicht am nächſten kommen. Was ferner ihren Gehalt und ihre Beſtandtheile betrifft, ſo hat ſich, ungeachtet vieler chemiſchen Unterſuchungen, von denen Hühnefelds und Berzelius Analyſen die richtigſten ſein dürften, keine andere feſte Schlußfolge herausgeſtellt, als daß ſie zu den ſtoffarmen, ſogenannten indifferenten Mineralquellen gehören, und daß ihr außerordentliches Wirkungsvermögen auf den menſchlichen Körper hauptſächlich und vielleicht ganz allein durch ihre Reinheit, natürliche Wärme und ihr elektriſches Lei-

*) In Muchars vortrefflichem Werke: Das Thal und Warmbad Gaſtein, Graz 1831, iſt die Temperatur der Hauptquelle mit 39½° zu hoch angenommen. Wie erſichtlich, iſt der höchſte Wärmegrad der Gaſteinerquelle 38½°.

Digitized by Google

tungsvermögen bedingt ist. Gewohnt, die Heilkräfte der Mineralwässer von fixen Bestandtheilen herzuleiten, wird man bei dem Gasteiner überrascht, daß sein heilsames Prinzip nicht darin, und ebensowenig in irgend einer Gasart gründe, sondern den erwähnten Eigenschaften und jedenfalls nur imponderablen Stoffen zukomme. Vielleicht ist das große unbekannte Etwas, welches beim Gebrauche der Gasteinerquelle wirkt, eine neben Magnetismus und Elektrogalvanismus bestehende, besondere, später oder auch gar nie entdeckte Naturkraft, vielleicht sind es aber auch wirklich nur Reinheit, Wärme und Elektricität, wie in neuester Zeit angenommen wird, denen die Heilkraft inne wohnt.

Wenn welke und vertrocknete Pflanzen und Blumen in das Gasteiner Mineralwasser geworfen werden, so sieht man sie wieder grünen und aufblühen. Dies ist unstreitig ein schöner Anblick, der besonders Leidende erfreuen muß, wenn sie von ihrem Körper sich versprechen, was sie an den Blumen gewahr werden. Inzwischen ist das Wiedererblühen hinsterbender Pflanzen keine der Gasteinerquelle ausschließlich zukommende Eigenschaft, keine Eigenthümlichkeit derselben, denn jedes warme Wasser bringt diese Wirkung hervor. Doch läßt sich sagen, daß diese beim Gasteinerwasser schneller und mit größerem Erfolg eintritt.

Gastein wirkt Wunder der Heilung, zieht aber auch bei Gegenanzeigen des Gebrauchs sehr schlimme und selbst tödtliche Folgen nach sich. Vielleicht ist die Lösung der Frage, ob Gastein gebraucht werden soll oder nicht, in gewissen Fällen eine der schwierigsten, welche dem Arzte vorgelegt werden können. Wir könnten aus der Mittheilung eines darüber sehr kompetenten Arztes die Fälle, bei denen der Gebrauch angezeigt ist, hier aufzählen, enthalten uns aber dessen, weil ein bloßes Namensregister nicht von Nutzen sein kann, und ein wissenschaftliches Eingehen in diesen Gegenstand unserer Wissenssphäre, wie dem Plan dieser Reisedarstellung fremd ist. Dagegen wollen wir lieber vor unvorsichtigem und unberathenem Gebrauch der Gasteinerquelle warnen, und das Maßhalten dabei vorzüglich Solchen empfehlen, welche, um mit ihrer Kur schnell fertig zu werden, die Gebrauchsvorschrift überschreiten.

Digitized by Google

In Gastein wird gewöhnlich nur mit 28 Grad, nach Befund des Arztes auch kühler, und nach einem von ebendemselben bestimmten Zeitmaße gebadet. Das Trinken der Quelle scheint keine besondere Wirkung hervorzubringen und ist jedenfalls nicht Regel, sondern Ausnahme. Man badet von vier Uhr Morgens bis gegen zehn; später zu baden ist des Ablassens und der Reinigung der Bäder wegen nicht möglich. Bei den Separat- oder sogenannten Solitärbädern muß man sich genau an die gegebene Stunde halten, damit Andere nicht gehindert sind. Die Ankleidezimmer sind geheizt, auch ist zu der ganz empfehlenswerthen eigenen Erprobung des Wärmegrades des Badewassers in jedem Bade ein Thermometer angebracht. — Im Schlosse befinden sich 1 Kommun- und 6 Solitärbäder, bei Straubinger 1 Kommun- und 15 Solitärbäder, beim Grabenwirth 1 Kommun- und 6 Solitärbäder, beim Mitterwirth 2 Kommun- und 3 Solitärbäder, bei dem unteren Krämer 1 Kommun- und 8 Solitärbäder, beim oberen Krämer 4 Solitärbäder, beim Grabenbäcker 1 Solitärbad, beim Lainer 4 derselben, in der Prälatur, bei Provencheres und in der Solitüde sind 3 Solitärbäder in jedem dieser drei Häuser. Das Spital ist mit 2 Kommun- und 2 Solitärbädern versehen. Es bestehen somit für den Gebrauch der Gäste im Ganzen 8 Kommun- und 58 Solitärbäder nebst dem Schröpf- und Dunstbade. Wie zu Hof, so ist auch im Wildbade eine Apotheke, Filiale von jener, errichtet; überdies befindet sich nebst den genannten Badeärzten ein Wundarzt dort, und ein anderer hier. Die Aerzte sind vom Staate bestellt, die Wundärzte aber nicht, sondern sind Besitzer bürgerlicher Gewerbe. Die Apotheke ist ebenfalls Privatunternehmung, genießt aber im Wildbade ein vom Aerar bezahltes Lokale. Die Frequenz des Wildbades scheint durch Hof keinen sonderlichen Abbruch zu erleiden, und im Ganzen sogar zuzunehmen. Die Zahl der wirklichen Kurgäste (Durchreisende nicht gerechnet) betrug im Wildbade im J. 1841 802 Individuen, und im J. 1842 deren 882, wobei zu bemerken ist, daß unter ersteren 285, und unter den letzteren 282 im Spital verpflegte Dürftige begriffen sind; diese machten demnach fast ein Drittheil der Kurgäste aus. Dieser Besuchsnachweis des Wildbades ist mit anderen

Digitized by Google

Angaben freilich in sehr auffallendem Widerspruche, allein wir haben, wie gesagt, nur die wirklichen Badegäste, nicht auch diejenigen Fremden gezählt, welche blos durchkommen. Mit letzteren käme eine Anzahl von 13 bis 1400 Individuen heraus.

Das Spital ist eine Stiftung des Gewerken Konrad Strochner vom J. 1489. Nicht erst durch eine neuere Anordnung, sondern dem Willen des Stifters gemäß, werden dürftige Kranke, denen die Gasteinerquelle vom Arzte empfohlen ist, unter Vorlage seines und eines amtlichen Zeugnisses, sie mögen In- oder Ausländer sein, in's Spital genommen, und wöchentlich mit 45 kr. R. W., so wie selbst, nach Maßgabe der eingehenden Sammelbeträge von den Gästen, mit noch mehr betheilt. Sie erhalten ferner Arzeneien und ärztliche Hilfe unentgeltlich, und wird selbst bei Erforderniß jedes kostspielige Arzneimittel zu ihrer Heilung angewendet. In 25 Zimmern sind 42 Betten aufgestellt. Die Betten wurden im Herbste 1842 mit den allerdings nöthig gewesenen Matrazenfourniturен und anderen Zugehör versehen, und das Badegebäude neu aufzubauen beantragt. Vermuthlich dürfte dies nun wohl geschehen sein. Wir fanden die Bäder in einem schlechten Zustande. Der Luftzug hatte unterm Dache und bei den offenen Fenstern, so wie in den auseinandergespalteten Holzwänden, den freiesten Spielraum, und der Kranke war dadurch dem ganzen Nachtheil der Verkühlung ausgesetzt. Es bleibt aber auch noch zu wünschen übrig, daß die Zimmer mit einer Heizung versehen werden; denn da die Spitalgäste wohl ziemlich die ersten sein dürften, welche sich im Wildbade einfinden, so müssen sie in nicht heizbaren Zimmern frieren. Das Stiftungsvermögen dieses Spitals beträgt 38,098 fl. 24 kr. 3 pf., womit es möglich ist, die Bedürfnisse von den entfallenden Interessen zu bestreiten. Wie oben gezeigt, fanden in den beiden Jahren 1841 und 1842 437 dürftige Kranke Aufnahme in dieser Anstalt *).

Die Vikariatskirche entstand gleichzeitig mit Er-

*) Ganz neuerlich soll der Bau des Spitals beantragt sein. Vielleicht ist er bis zum Erscheinen dieses Reisewerkes auch schon geschehen.

Digitized by Google

richtung der Vikariats im J. 1622, wurde inzwiſchen erſt 1706 eingeweiht. Sie iſt den Heiligen Primus und Felician geweiht, welche die Sage zu Anſiedlern in dieſer Gegend macht und dem heiligen Primus auch ſogar eine im Jahre 696 im Wildbade erbaute Kirche widmet. Beides iſt ſehr unwahrſcheinlich, da die gedachten Heiligen, der Legende zufolge, zwölf Meilen außer Rom den Martyrtod erlitten und vermuthlich von Italien zu Hauſe waren, und da die Kirche von St. Nikola, welche ſo nahe liegt, kaum glaublich im J. 1389 wäre erbaut worden, wenn im Wildbade eine beſtanden hätte. Endlich iſt das Jahr 696 gar kein annehmbares Datum für einen Kirchenbau in ſo entfernter Gegend, nachdem damals das zerſtörte Salzburg ſelbſt erſt aus den Ruinen entſtand, und St. Ruperts Miſſionen nicht über Biſchofshofen hinausgereicht haben dürften. Merkwürdigkeiten enthält die Kirche keine, doch zieht die an der linken Wand nächſt dem Hochaltare ſich befindliche bildliche Darſtellung vom Leben und Tode der beiden Heiligen, ſammt der durch einem verwundeten Hiſch geſchehen ſein ſollenden Entdeckung der Heilquellen, die Aufmerkſamkeit derer auf ſich, welche die Kirche beſuchen. Irren wir nicht, ſo ſpielt der verwundete Hirſch auch bei Entdeckung einer anderen berühmten Heilquelle dieſelbe Rolle, welche ihm in Gaſtein zugedacht iſt. Unſere Vorfahren haben ſich mehr im Wunderbaren und Märchenhaften, als im Natürlichen gefallen. Das Wildbad mag allerdings ſchon im ſechſten oder ſiebenten Jahrhunderte bekannt geweſen ſein, weil die Baiern damals ihre Herrſchaft über das Land ausgebreitet hatten, und allerwärts Kolonien entſtanden. Deſſenungeachtet wird man aber der entdeckten warmen Quelle wegen nicht ſogleich auch auf Kultur, Kirchenbau und zahlreiche Anſiedelung ſchließen können, ohne dem natürlichen Entwickelungsgang der Ereigniſſe Gewalt anzuthun, und was erſt zwei Jahrhunderte ſpäter da ſein konnte, um ſo viel früher haben zu wollen.

Nicht das Warmbad, ſondern der Goldgewinn würde damals die Loſung zum Anbau des Gaſteinerthals gegeben haben, wäre vor dem achten, und viel richtiger vor dem neunten Jahrhunderte an den Bergbau in der Gaſtein zu denken. Er iſt ſelbſt in dieſer Epoche noch ſehr zweifelhaft,

Digitized by Google

während uns die Goldwäscherei in der Salzach und in einigen Wildbächen als in den ersten Jahrhunderten der wiedererblühenden Kultur schon im Schwunge, viel glaublicher dünkt. So lange das Gasteinerthal baierisches und peilsteinisches Besitzthum war, sind keine Spuren eines ordentlichen Bergbaues vorhanden, wie denn derselbe im ganzen Lande vor dem dreizehnten Jahrhunderte nirgends mit Bestimmtheit dürfte nachgewiesen werden können. Davon macht nur der Bau auf Salz eine Ausnahme.

St. Nikola, an der vom Grabenwirth rechter Hand abwärts führenden Straße, ist die zweite Kirche im Wildbad. Wie bereits erwähnt, datirt ihr Entstehen vom Jahre 1389. Wer sie erbaut hat, ist nicht bekannt, vermuthlich die Gemeinde; denn der Ritter Jörg Framminger, dessen Grabstein in der Kirche zu sehen ist, kann, da die Schriftzüge desselben nicht das vierzehnte, sondern vielmehr die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts verrathen, weder Erbauer, noch wahrscheinlicherweise Mitstifter gewesen sein, was jedoch von seinen Eltern zu vermuthen ist, besonders wenn nachzuweisen möglich wäre, daß die Framminger Besitzer des Grabenwirthshauses gewesen sind. Von den drei Altären dieser Kirche ist zwar keiner besonders ausgezeichnet, doch sind die beiden Seitenaltäre der Votivbilder wegen bemerkenswerth. Das am linken Seitenaltare errichtete die Bergwerksbruderschaft des Rathhausberges im Jahre 1659. Man sieht darauf zwei Knappen in ihrer Tracht sammt den bergmännischen Innungswappen abgebildet. Der Seitenaltar rechts wurde von Katharina Hoferin, Gastgeberin am Mitterbad (d. i. der Mitterwirth) im Jahre 1659 gestiftet. Sie und ihr Gatte sind auf dem Altargemälde, welches den heiligen Sebastian vorstellt, in ihrem Kostüme zu sehen. Zwischen dem linken Seitenaltare und dem Musikchor ist endlich noch die Straubinger'sche Gelübdetafel vom Jahre 1647 angebracht. In Beziehung auf das zierliche Kostüme jener Zeit sind diese Votivgemälde nicht ohne Interesse; auch gelten sie als sprechende Beweise der damals bestandenen Pietät. Gottesdienst wird in dieser Filialkirche achtmal im Jahre, vorzüglich an den großen Festtagen und bei Begräbnissen gehalten. Die nach Muchar nach im Jahre 1834

Digitized by Google

daſelbſt geſtandene große Ulme hat ein Windbruch vernichtet. — St. Nikola iſt ſeines Friedhofes wegen berühmt. Er führt den Namen „Friedhof von Europa," weil alle im Wildbade Verſtorbenen auf demſelben begraben werden. Mit geſpannter Erwartung betritt man ihn deshalb, wird aber ſehr bald vollkommen enttäuſcht; denn von der großen europäiſchen Völkerfamilie findet man blos Ortsbewohner und Landeseingeborene darin beerdiget, und ſelbſt unter dieſen keine einzige Notabilität. Entweder genaſen alle jene ausgezeichneten Waller zum Geſundheitsborn der Gaſtein, welche ſeit Kaiſer Friedrich III. bis auf unſere Zeit genannt und in den Gaſteiner Ehrenbüchern aufgezeichnet ſind, oder man ließ ſie in loco nicht ſterben, ſondern ſandte ſie ohne Rückſicht auf den zu bevölkernden Friedhof von Europa bei Zeiten weg. Wie es auch ſein mag, dieſer iſt in Beziehung auf ſeinen Namen ſehr ſchlecht beſtellt.

Man hat die bewaldeten Anhöhen im Wildbade in Parkanlagen umgeſchaffen. Ueberall findet man zu denſelben Zugänge eröffnet, die Wege gebahnt, Ausſichtspunkte eröffnet, Sitze angebracht, und bemerkt, daß dieſe Anlagen mit Sorgfalt unterhalten werden. Der Gang auf die Schreckbrücke gehört zu den intereſſanteſten Promenaden im Orte ſelbſt. Die Ache wird nämlich auf einem 134 Fuß über dem Dörfchen Badgaſtein gelegenen Punkte in einer ſehr beengten Schlucht geſchaut, durch welche ſie mit raſendem Toben den Durchbruch erzwingt. Weil dieſer Anblick etwas ſchreckhaft und jedenfalls ſehr ergreifend und imponirend iſt, ſo heißt es in jener Gegend „auf der Schreck." Unſeres Erachtens geben die größten Ausbrüche der Naturkraft die ſchönſten Anblicke; allein die Menſchen lieben mehr, mit dem Großen und Erhabenen die Idee des Schrecklichen und Grauenhaften, als die der Schönheit zu verbinden, obgleich ſie der Sache ſelbſt dadurch keine größere Erheblichkeit zuführen. Man kann lange auf der Schreckbrücke oder auf dem mit 3000 fl. Unkoſten im Jahre 1841 hergeſtellten Steindamm ſtehen, bis man an dem wahrhaft ſchönen und großartigen Anblick der, über das tiefe Felſenbett im toſenden An- und Abprallen und im wellenartigen Emporſchleudern der Waſſergiſchte fortſtürzenden, Ache erſättiget wird. Der Weg zur

Digitized by Google

Schreckbrücke zieht hinter dem Schloßgebäude aufwärts. — Abwechselnd werden nach dem Mittagsmahle oder bei zweifelhafter Witterung als kurze Nachmittagspromenaden die sogenannten drei Kaffeehäuser, das russische, französische und englische, besucht. Damit verhält es sich so: Die Beinamen sind scherzhafte Inventionen der Gäste, die genannten Kaffeehäuser aber sind gewöhnliche Wohnhäuser mit einem Kaffee- und zum Theil auch mit einer Wein- und Bierschank im Freien. Am nächsten gelegen und das anständigste ist das russische, das auch den Namen „Bockhäusel" führt, übrigens Eigenthum des Schloßwärters Haas ist, der es auch vermiethet. Das französische, auch „Knappenhäusel" genannt, befindet sich an der Böckſteinerstraße. Die angenehme Lage im Böckſteinerthale zieht die Besucher desselben an. Weniger landwirthschaftliche Reize hat die Situation des englischen Kaffeehauses an der Poststraße, fast auf halbem Wege nach Hofgastein; indeß ist hier ein schattichter Garten und ein angenehmer Rückweg über Badbrück und St. Nikola, wohin man auf dem schmalen, an die Ache hinabführenden Fußpfad, der ganz in der Nähe dieses Hauses zu suchen ist, gelangt. — Der beste Standpunkt, den Wasserfall im Wildbade zu besehen, und besonders um ihn abzubilden, ist der kleine Korridor an der Stallung des Grabenwirthes. Hier vermag man ihn und seine malerische Umgebung von der Vorderseite und aus dem Mittelpunkte aufzufassen, was nirgends sonst an geöffneten Plätzen so leicht und nirgends so geeignet geschehen kann.

„Alte Straße" heißt der am Grabenwirth und Spital vorüber nach St. Nikola, Badbrück, Kötschachdorf, Remsach, Gadaunern und Felding, vom Wildbade nach Hof und umgekehrt führende östliche Landweg, im Gegensatze zu der an der Westseite gelegenen Hauptstraße. Vor Errichtung der letzteren bestand nur diese alte, von den Gewerken angelegte Straße, auf welcher die Badegäste gerne die obengenannten kleinen Ortschaften, insbesondere Badbrück besuchen. Es scheint, dieser in der Fläche sehr anmuthig gelegene kleine Ort sei in älterer Zeit ausersehen gewesen, statt des Wildbades Badeanstalt und Kurplatz zu werden. Erzbischof Sigmund von Schrattenbach ließ dort im Jahre 1735 ein

Digitized by Google

hölzernes Gebäude für 12 Badegäste errichten und eine Röhrenleitung von der Heilquelle anlegen, allein es gerieth diese Badeanstalt bald, und zuletzt gänzlich in Verfall. Heutzutage wird Badbrück gerne besucht, weil der Spaziergang nahe, und im dortigen Gasthause eine gute Bedienung zu finden ist. Im Hause des k. k. Revierförsters sind Murmelthiere zu sehen, die im Pinzgauischen eingefangen wurden, sich aber, wie man sagt, in Gefangenschaft nicht vermehren wollen. Im Garten des Försters sind zwar nicht viele Alpengewächse zu finden, doch ist besonders viel hochgewachsenes Edelweiß darunter. Mit Alpenpflanzen und Mineralien werden die Kurgäste von den Bauersleuten versehen. Diese bringen fast täglich reichliche Quantitäten von beiden zu Markte. Fehlten sie zufällig, so kann man deren beim Bauer Matthäus Wagerl im Wildbade bekommen. Sammlungen von getrockneten Alpenpflanzen verkauft der Apotheker Pelikan in Hof und im Wildbade. Wenn man unmittelbar vom Pinzgauerthale nach Gastein reiset, so fällt der Unterschied zwischen beiden in Hinsicht auf die bei weitem größere Lieblichkeit und Freundlichkeit des ersteren, im Gegensatze zum strengen Ernste des letztern, bedeutend auf. Es mag wohl dieser Unterschied in der größern Länge und Breite des Pinzgauerthales begründet sein. Dieses verhält sich zu jenem wie das Rhein- zum Donauthale in Betreff des Eindrucks, der entsteht, wenn man Pinzgau gesehen hat, und sogleich nach Gastein kommt. Das Böcksteinerthal hat aber noch mehr den Anstrich von Ernst, als der Gasteinerboden. Freilich reicht der gewaltige Rathhausberg, an dessen Fuß die kleine Ortschaft Böckstein sich ausbreitet, allein hin, der Gegend diesen Charakter aufzudrücken. Empfängt die Industrie heutzutage nur noch eine sehr unbedeutende Ausbeute an Gold und Silber aus dem Innern dieses Berges, so nützt diese doch mindestens dadurch, um eine kleine Schaar fleißiger Knappen in seinen Schachten und in den weitläufigen Gewerkgebäuden zu beschäftigen, welche man im Böcksteinerthale antrifft, und ohne Anstand besehen kann *). Die Kirche

*) Die ganze Ausbeute der salzburgischen Goldbergwerke gab im Jahre 1841 nicht mehr als 15 Mark Gold und 5 Mark Silber; aus

Digitized by Google

in Böckſtein, eine hübſche Rotunda auf einer Anhöhe, 1764 zu bauen begonnen, 1767 vom Erzbiſchofe Sigmund eingeweiht, iſt die ſchönſte Dorfkirche, die wir auf der ganzen Reiſe antrafen. Eine halbe Stunde hinter Böckſtein iſt die Aufzugsmaſchine zu ſehen, mittelſt welcher alle Erforderniſſe des Bergbaues, namentlich Brenn- und Bauholz, Pulver, Kalk, Queckſilber, Kleider und Lebensmittel, in den Rathhausberg hinaufgeſchafft, und die aus den Gruben desſelben gewonnenen Erze herabgelaſſen werden. Jenes geſchieht in einer halben, dieſes in einer Viertelſtunde. Dieſe im Jahre 1804 erbaute Maſchine iſt von ganz einfacher Konſtruktion. Ein ſechs Fuß langer und vier Fuß breiter Wagenkaſten wird auf einem aus Baumſtämmen gezimmerten Geleiſe, mittelſt eines 750 Klafter langen Treibſeils vom Treibrade und bis zu ſelbem aufgezogen. Man kann ſich dieſer Maſchine nach eingeholter Verwilligung des Bergverweſers in Böckſtein zum Beſteigen des Rathhausberges bedienen, wenn man kühn genug iſt, den übrigens ohne beſonderen Zwiſchenfall nicht gefährlichen Aufzug mitzumachen. Will man das nicht, ſo bediene man ſich des von Böckſtein aus zum Hieronymusſtollen führenden Saumſchlags oder des Knappenwegs. Der Rathhausberg iſt übrigens eine Parthie von einem ganzen Tage. An der Aufzugsmaſchine wird Halt gemacht, wenn man bis dahin gefahren und willens iſt, den Gang ins Naßfeld zu thun. Dieſelben Pferde, welche uns zu Wagen dahin gebracht haben, dienen nun zu Reitpferden. Wer aber gut zu Fuß iſt, wird das Gehen durch die Löwengrube und Naßfelderſtraße dem auf dem Geröll ſehr beſchwerlichen Reiten vorziehen. Löwengrube heißt die Gegend gleich hinter Böckſtein, wo einſt die älteren Poch- und Waſchwerke ſtanden. Dort, wo am Fuße des Rathhausberges der verlaſſene Knappenweg gezeigt wird, ſtürzten im Jahre 1842 große Felsblöcke herab, zertrümmerten ein nahes Bauerhaus gänzlich, und beſchädigten ein zweites. Die Straße iſt ſchon bis zur Aufzugsmaſchine von den ſich ab-

---

den Bleibergwerken wurden 15 Mark Gold und 127 Mark Silber gewonnen. Somit iſt der Geſammtbetrag 30 Mark Gold, 132 Mark Silber.

Digitized by Google

öfenden Steintrümmern des Rathhausberges bedeckt, und wird davon in der engen Schlucht, welche dieser und der ihm gegenüberstehende Ortberg bilden, noch mehr unwegsam gemacht. Allein von der Beschwerlichkeit des Weges durch diese Schlucht lasse sich Keiner abschrecken. Sie wird durch die herrlichsten Naturgenüsse reichlich vergütet. Dieselbe mitten durchströmende, vom Erlengebüsch umsäumte, in einem eingeengten Felsbette sich fortwälzende Ache, bildet drei der schönsten Wasserfälle. Der erste, bald hinter der Aufzugsmaschine wahrgenommene ist der Kesselfall, so von dem Schlunde genannt, in welchen die Ache einige zwanzig Klafter tief mit wildem Ungestüm hinabstürzt. Der Abfall geschieht senkrecht, und gibt ein schönes, die fortgestoßene Wassermasse aber, die in den Kessel mit der größten Gewalt und Schnelligkeit hineingeschleudert wird, ein grauenhaftes Bild, besonders da die Gegenstände allesammt in einen außerordentlichen engen Raum zusammengedrängt sind, und die an beiden Seiten des kaum fünf Klafter breiten Flußbettes sich aufthürmenden Berge das Ganze noch schauerlicher machen. — Fort auf den unebenen, bergan durch die wilde Schlucht ziehenden Weg, gelangt man nach dem zweiten Brückenübergang zum Schleierfall, der nur da zu sein scheint, um den grausen Eindruck, den sein Vorgänger bewirkt hat, milde auszugleichen. Von dem Abflusse des einen Bockhartsee's hervorgebracht, und deshalb auch Bockhartsfall genannt, fällt er, ein dünnes Wassergewebe, ohne Geräusch herab. Spielen die Sonnenstrahlen in diesem Wasserstaub, so entstehen farbige Bogen. Während man seine Höhe und das doch so sanfte Niedergleiten bewundert, wird man durch den raschgefundenen Gegensatz von ihm im nahen Bärnfall, der über große Felsblöcke in zwei Absätzen mit mächtigem Getöse herabrollt, in eine eigenthümliche Wechselwirkung von Anschauung und Empfindung versetzt. Um des Genusses froh zu werden, welchen die Betrachtung beider Naturspiele gewährt, ist auf der kurzen, sie in der Gegeneinanderstellung zeigenden Strecke, seit 1826 im Fels ein die beste Ansicht bietendes Plätzchen ausgehauen. Die dankbaren Gasteiner waren es, welche diesen Standpunkt ihrem Gönner, dem Erzherzoge Johann, zu Ehren fixirten

und zurecht machten; inzwiſchen bedürfen die dortigen Herrichtungen zum Ausruhen und Verweilen der Erneuerung; ſie ſind ſchon bedeutend im Verfall.

Um den Begriff von der Schönheit dieſer Kaskaden und des ganzes Naßfelderweges zu vervollſtändigen, müſſen wir noch der im prachtvollſten Farbenſchmelz prangenden Alpenflur gedenken, wovon die Felswände übergoſſen, und die Achenufer überwuchert ſind. Dasſelbe reiche, das Auge durch die glühende Farbenpracht entzückende Pflanzenwachsthum, welches auf den Alpengipfeln heimiſch iſt, wird in dieſer Schlucht gefunden. Sie war deshalb von jeher ein trefflicher Fundort für Botaniker, gleichwie der Rathhausberg und einige Gräben dieſer Gegend es für Mineralogen ſind.

Nach einer kleinen halben Stunde vom Bärnfall weg, tritt man aus der Schlucht ins Naßfeld hinaus. Hier hat man nun die weite Mulde des von der Tauernkette gebildeten Thales vor ſich, das 5013 Pariſer Fuß an Moſers Sennhütte nach Thurwieſer, und 5188 Wiener Fuß nach Ruſſegger, über der Meeresfläche gelegen, ungefähr eine Stunde lang, eine halbe breit, und ringsum vom Gebirge eingeſchloſſen iſt. Von den einzelnen Bergen fällt beſonders das Scharreck ins Auge, weil es weit ins Naßfeld vorſpringt, und zugleich dieſes und das Siegliţthal trennt. Rechts darneben erſcheint der Herzog Ernſt, die Marken zwiſchen Kärnthen und dem Gaſteiner und Rauriſerthale bildend. Dem Scharreck zur Linken liegt das Gletſcherfeld der Schlapperebene mit der Schlapperebenſpitze. Daran reihen ſich der Schneeſtellkopf, Sparangenſpitz, Höllkarſcharte, Höllkarkopf, und nun kommt der Naßfelder oder Mallnitzertauern, über welchen, wie oben bemerkt, der Saumſchlag nach Kärnthen angelegt iſt. Abwärts und zum Rathhausberg herüber ziehen vom Tauern die Tauernwand, Ramingſpitze, das Gamskar, der Woigſtenkogl und die Woigſtenſcharte. — Dieſe Berge, deren Häupter ſich in ſtiller Majeſtät erheben, geben einen hehren Anblick; ein feierlicher Ernſt geht von ihnen aus, und theilt ſich dem kleinen Menſchen, der mitten unter dieſen Rieſen ſteht und ſie voll Bewunderung betrachtet und bemißt, ſehr bald mit. Der Grund des Naßfeldes hat mit der zurückgelegten Schlucht den Reichthum

Digitized by Google

der Vegetation nicht gemein, er ist mehrentheils mit dem Alpen- oder Zwergwachholderstrauch bedeckt, stark durchnäßt, und von einem düstern und öden Aussehen. Inzwischen ist die Naßfeldermulde mit den Bergabhängen eine der besten, und im Gasteinerthale wohl die größte Alpe. Es werden jährlich 160 — 180 Pferde, 200 Kühe, 300 Kälber, 2600 Schafe, 300 bis 350 Ziegen und 40 bis 60 Schweine aufgetrieben, und zwar nicht blos von den Gasteinern, sondern auch von den jenseitigen Kärnthnern, doch besitzen diese nur insofern das Weiderecht im Naßfeld, als sie diesseits der Tauern Eigenthümer von solchen Gütern sind, mit denen das Auftreibsrecht des Viehs verbunden ist. Man zählt im Naßfelde einige 20 Alpenhütten — Kasen. — Zunächst vom Eingange weg stößt man auf die Moser'sche, Mesnil'sche, und Straubinger Sennhütten, die in gewisser Entfernung von einander abstehen. Den Hunger, den man sicherlich ins Naßfeld mitbringt, stillt man in einer von diesen Hütten mit köstlicher Milch, Butter oder Käse, und erwärmt sich allenfalls am Herde, wenn üble Witterung eingefallen wäre. — Das Naßfeld kommt schon im Jahre 718 unter der Benennung Campus humidus vor, weil zu aller Zeit von den hohen Bergen, und den Schnee- und Eisfeldern der Tauernkette zahlreiche Bäche herabstürzten und den Thalboden naß und sumpfig machten. Wir theilen jedoch die Meinung derer nicht, welche im Naßfelde in ältester Zeit einen einzigen großen Wildsee zu erblicken glauben, und halten im Gegentheil dafür, daß diese Wiesenfläche gerade damals weniger durchnäßt und bewässert war als jetzt. Dafür spricht die Erfahrung der Jetztzeit, nach welcher die Gletscher sich mehr und mehr ausbreiten, und ehemalige große und schöne Weideplätze in immerwährende Eis- und Schneefelder verwandeln. Natürlich mehren und vergrößern sich die Wasserzuflüsse im Naßfelderboden nach Maßgabe der Gletscherausbreitung. Wie diese um sich greift, sehen wir aus dem Umstande, daß man im Jahre 1785 auf der Schlapperebene unter den von der brennenden Sommerhitze geborstenen Eis- und Schneemassen, Stollen und Schachten, Bergtaggebäude, Maschinen und Geräthe aller Art entdeckte. Wo also vor Jahrhunderten Wiesen grünten, Wälder standen und die Bergleute nach

Digitized by Google

Gold gruben, ist jetzt ein schauerliches Eisfeld, von dem zwei Bäche herabstürzen. Was das Naßfeld in ältester Zeit nicht war, kann es vielleicht noch werden, nämlich ein völlig ausgetränkter, in einen Sumpf sich verwandelnder Boden.

Im Naßfelde, und zwar von Mosers Sennhütte weg, eröffnet sich die Parthie auf den Bockhart. Seine beiden Seen, der Giftbrunnen und die verlassenen Schachte werden interessiren. Im Böcksteinerthale, wohin man vom Naßfeld auf dem nämlichen Wege zurückkehren muß, falls man nicht den Bockhart besteigt, ist außer dem Besuch des Rathhausberges vorzüglich der des wilden, die größten Spuren der Zerstörung an sich tragenden Anlaufthales zu empfehlen. Dasselbe beginnt an der Passauerbrücke. Im Anlaufthale kann man gleichfalls höchstens auf eine halbe Stunde Weges zu Wagen fortkommen. Die Radeckeralpe (5215 Pariser Fuß Th.) und der Ankogel, der König der Gasteinerberge, sind die beiden schönsten Ziele dieser Parthie. Für das überaus wild-romantische Kötschachthal bietet sich der bequemste Weg bei St. Nikola unfern Badbrück. Dort steigt man die Anhöhe hinan und zieht, den Weg über Straubingers Spitalslehen einschlagend und immer auf der Anhöhe sich haltend, der bald nachher sich zeigenden Schlucht zu, durch welche der Kötschachbach herausstürzt, und deren eigentlicher, jedoch beschwerlicher Zugang bei Badbrück ist. Da diese Ausflüge einen, und wenn man weiter vordringen will auch zwei Tage in Anspruch nehmen, so ist es Hauptsache, daß man sie nur bei ganz unzweifelhafter Witterung unternimmt. Um diese zu ermitteln, berath man sich in Gastein mit Recht mit der Wetterwand, d. i. mit der Höhe des fernen Mühlbachergebirges, vom Wildbade in nördlicher Richtung zu suchen. Ist es dort hell und rein, so bleibt oder wird es schön in Gastein; wäre aber selbst hier schönes Wetter und dort nur eine leichte Nebelumhüllung wahrnehmbar, so steht eine baldige, oft schnell hereinbrechende Veränderung bevor. Häufiger und plötzlicher Wechsel derselben ist in Gastein überhaupt bis etwa zum Herbste, der klaren Himmel bringt, ziemlich an der Tagesordnung, doch ist sie nicht so ganz regellos, wie man etwa meinen dürfte. Bei meteorologischen Beobachtungen zwischen Gastein und Wien würde

Digitized by Google

man, was insbesondere noch von Salzburg gilt, wechselseitige Gleichheit des andauernden Regens oder schönen Wetters erfahren. Im Jahre 1842 war im Wildbade der höchste Barometerstand 24 Zoll 8 Linien, der niedrigste 24 Zoll; dann der höchste Thermometerstand + 20° Réaumur, der tiefste — 10 Grad. — Witterungsregeln der Gasteinerbauern sind: Weht der Wind drei Tage von den Tauern herab, oder weht er vor Sonnenauf- und Untergang, dann wird schön Wetter. Ein Donnerwetter vor Christi-Himmelfahrt ist ein Zeichen, daß vom Hagel nichts zu befürchten ist. Lostag für einen vierzigtägigen Regen ist der Margarethentag. Ein Anzeichen, daß es schneien wird, ist das Bläulichwerden der Wolken, das die Leute »schneeblühig« nennen. Richten wir das Augenmerk auf die Kulturverhältnisse des Gasteinerthales, so zeigt sich, daß vom gesammten Flächenraume von 57,092 Joch 202 Quadratklafter, blos 2129 Joch 400 Klafter als Ackergründe, 7578 Joch 18 Klafter zu Wiesen und 26 Joch 433 Klafter zu Obst- und Gemüsegärten verwendet werden. Dagegen sind Alpen und Viehweiden 28,111 Joch 617 Klafter, und Wälder 10,778 Joch 375 Klafter. Es ist also auch in diesem Thale die Viehzucht der Hauptnahrungszweig der Bewohner, während die Bodenproduktion für den Bedarf nicht hinreicht. Abgang an Getreide ist ein regelmäßiges Ergebniß jedes Jahres. Er wird gewöhnlich durch Zufuhren aus dem Inn- und Hausruckkreise gedeckt. Bei den allergünstigsten Witterungsverhältnissen geben Weizen und Korn ein fünffaches, der Hafer ein vierfaches Erträgniß. Hier tritt der Fall ein, daß Bodenverbesserungen mit Ausnahme von Entwässerungen nicht möglich sind. Die Grundbesitzer sind nämlich gezwungen, fortwährend allen Zeit- und Kräfteaufwand auf den Schutz ihrer Gründe vor Abplaikungen (Erdfälle), Versandungen und Verschüttungen zu verwenden. Diese Vorkehrungen lassen sie weder Zeit noch Mittel erübrigen, um auf Verbesserung der Gründe zu denken, die daher immerfort im nämlichen Zustande verbleiben, und bei der Mehrzahl von mittelmäßigen Jahren meist nur ein dreifaches Erträgniß abwerfen. Es ist unerfreulich, sagen zu müssen, daß auch die Viehzucht, obgleich sie den Hauptbestandtheil der hiesigen Wirth-

Digitized by Google

ſchaft bildet, nicht allein keine Fortſchritte macht, ſondern im Vergleich mit vielen früheren Jahren in fortdauernder Abnahme begriffen iſt. Dieſe iſt im genauen Verhältniſſe mit dem ſchon oben bemerkten Fortſchreiten der Gletſcherausbreitung. Dadurch werden nicht allein viele vormals benützte Weideplätze in Schnee- und Eisfelder verwandelt und dem Futtergewinnſte entzogen, ſondern es tritt auch zuſehends eine größere Erkältung des Bodens auf dem Hochgebirge ein, wodurch die Vegetationskräfte ſich mindern. In dieſer Beziehung iſt die Klage über fortſchreitende Abnahme der Alpenergiebigkeit auf dem Hochgebirge allgemein, was, wie natürlich, Verminderung des Viehſtandes zur Folge hat. Dieſer betrug im Jahre 1842: 413 Pferde, 96 Ochſen, 2 Maulthiere, 5500 Kühe, 6192 Schafe. Nebſt dem Naßfelde ſind die Gadauner-, Raſtetzer-, Wiedener-, die Dorf- und Unterbergalpe die beſuchteſten Weideplätze. Die Milcherzeugniſſe der Alpenwirthſchaft geben auch keinen ſonderlichen Gewinn, denn ſie werden größtentheils von den Bezirksbewohnern und den fremden Sommergäſten der Gaſtein verzehrt. Der Käſe allein gibt zu einem Drittheil des erzeugten Quantums einen Verſchleißartikel nach Hallein und Salzburg.

Die Rückſchritte der Viehzucht und Alpenwirthſchaft ſcheinen auch auf die wahrgenommene Verminderung der Bevölkerung Einfluß zu nehmen. Wie aus der obigen Bevölkerungsliſte erſichtlich iſt, hat ſich die Einwohnerzahl vom Jahre 1831—1843 im Ganzen um 88 Individuen vermindert, im Einzelnen aber bei Böckſtein um 52, bei Hof um 29, bei Dorfgaſtein um 49 Individuen, daher die genaue Abnahmsziffer innerhalb dieſes Zeitraums 130 Individuen gibt. Da das Wildbad, gegen die eben genannten Pfarrämter, eine Vermehrung von 42 Individuen erfahren hat, ſo gleicht ſich der Unterſchied zwar um eben ſo viele und bis auf 88 herabgeſetzte Bevölkerungsverluſte einigermaßen aus, allein da die Zunahme im Wildbade offenbar nur Wirkung der Induſtrie, die Abnahme in den übrigen Pfarrämtern aber eben ſo gewiß Wirkung der verminderten Bodenkultur iſt, ſo ergibt ſich als Erfahrungsſatz, daß der Gaſteinerbezirk hierin in einem zwar langſamen, aber ſehr konſtanten Verhältniſſe zurückgeht und die Bevölkerung dabei gleichen Schritt hält.

Digitized by Google

Volk und Sprache im Pongau, Pinzgau und Lungau.

Die Gelehrten ſagen, das ſalzburgiſche Gebirgsvolk ſtamme von den Tauriskern ab. Allein der Name Tauriſker bezeichnet eben ſo wohl einen beſondern Volksſtamm, der im großen Noricum anſäßig war, als auch die Bewohner des Gebirges überhaupt. Nur im letzteren Sinne, und zunächſt nur von den Bewohnern der Tauernkette, wird jene Abſtammung gelten können. Die Tauriſker ſelbſt, ſie mögen als eine einzelne Genoſſenſchaft oder als Alpenbewohner gedacht werden, ſind, wie bekannt, keltiſchen Urſprungs. Kelten alſo waren die Bewohner des ſalzburgiſchen Gebirges, und, inſofern ſie die höchſten Jöcher desſelben einnahmen, Tauriſker, dann vielleicht Biſontier, Lingonen und Hallonen von ihren Beſchäftigungen. — Wir werden demnach nicht irren, wenn wir die Tauernkette von Tauriskern, und das Pinzgau und Pongau im Haupt- und in den Seitenthälern von Biſontiern bewohnen laſſen, doch dürfen wir uns dabei nicht ganz Pinzgau und Pongau von Biſontiern allein, nicht ganz Lungau von Lingonen allein bevölkert denken. Wir wiſſen zufällig nur um dieſe Volksſtämme, während neben und zwiſchen ihnen bis zu den Hallonen um Reichenhall und Hallein noch manch' andere beſondere Genoſſenſchaft des großen keltiſchen Urvolkes geſeſſen haben mag. Nun handelt es ſich zunächſt um die Frage: ſind die Pinzgauer, Pongauer, Lungauer Abkömmlinge jener einzelnen Genoſſenſchaften und der Kelten überhaupt? Dieſe Frage pflegt man mit einem unbedingten Ja zu beantworten. Allein es wäre vielleicht ein unbedingtes Nein richtiger. Wir ſind nämlich der Meinung, daß das ganze ſalzburgiſche Gebirgsvolk der Jetztzeit von deutſchen Völkerſtämmen den Urſprung genommen und ſelbſt nicht mehr als ein Miſch-

Digitized by Google

volk von Kelten und Deutschen angesehen werden kann. Die schwachen Ueberreste von keltischen Urbewohnern, welche die Völkerwanderung überstanden und noch im fünften und sechsten Jahrhunderte im Flachlande getroffen werden, gingen in den nachrückenden Deutschen, die von allen Seiten und im Pinzgau sogar schon vor der Völkerwanderung eingebrochen waren, ganz und spurlos unter. Deutsche Völkerschaften, vorzüglich Alemannen, Sueven und Franken, gründeten ein neues Stammvolk, dem die dermaligen Landesbewohner entsprossen sind. Bei diesem Sachverhältnisse kommt noch als Nebenumstand in Betracht, daß von Kärnthen her auch Slaven in's Land rückten und besonders im Lungau und Pongau sich ausbreiteten. Allein auch sie theilten mit den keltischen Urbewohnern das Schicksal, bis auf den letzten Sprossen im deutschen Geschlechte unterzugehen, unter den Deutschen sich zu verlieren. Wenn wir auf Körperbeschaffenheit, Sprache und Sitten der salzburgischen Gebirgsbewohner Rücksicht nehmen wollen, so werden wir für das Gesagte bald den Beweis gefunden haben und uns überzeugen, daß sie Alle eine gemeinsame Abkunft vom ausgebreiteten süddeutschen Volksstamme haben und von einem Keltenursprunge bei ihnen gar nicht die Rede sein kann.

Eine dunkle Gesichtsfarbe, dunkles Haar und dunkle Augen, unverkennbare Merkmale des süddeutschen Menschenschlages, finden sich beim ganzen salzburgischen Gebirgsvolke, nur in der dem Süddeutschen eigenen Gedrungenheit des Körpers und in der mehr kleinen Statur weicht der großstämmige, ganz dem Tiroler gleichende Pinzgauer ab, dagegen würde ihn der Schwabe in der Sprache für seinen Landsmann erkennen. Der Pongauer und Lungauer ist dem Süddeutschen in der Bedächtigkeit und dem etwas schwerfälligen Wesen, in vielen Einzelnheiten aber seinem Nachbar, dem Kärnthner, ähnlich; selbst von dem sich ihm mitgetheilten und in ihm untergegangenen slavischen Elemente dürften ihm noch Spuren ankleben. Gebräuche, Gewohnheiten, Sitten haben Alle mit dem Baier und Schwaben gemein, und ursprünglich und national sind äußerst wenige. Am allerdeutlichsten aber stellt sich die südwestliche Abkunft des Salzburgers in der Mundart dar. Ein Vergleich der

Digitized by Google

Pongau.	ltdeutsch.	Bedeutung.
Aufglein	äunen.	Wegschmelzen des Schnee's.
Loab.	).	Abgeschmackt.
Narritzen.	rrizan.	Foppen.
Ranzen.	nzen.	Die Glieder ausstrecken.
Losen.	rn.	Horchen.
Himlitzen.	nmelitzen.	Wetterleuchten.
Ducken.	ken.	Sich bücken.
Faxen.	hsen.	Faxen = tolle Geberden, Flausen = unnützer Vorwand.
Dachtel.	—	Maulschelle.
Pfoad.	nede.	Hemd.
Entrisch.	erse = i?	Unheimlich, grauenhaft.
Hantig.	tege.	Bitter.
Laitn.	en.	Hügelabhang.
Andrahn.	räen.	Händel anfangen.
Anpossen.	sen.	Anklopfen.
Anl.	.	Großvater.
Aenl.	.	Großmutter.
Zwö denn?	u?	Warum denn?
Kulbig.	—	Trübe.
Anbrennt se	—	Verliebt sein.
Bös.	—	Wenig, gering.
Bösdirn.	—	Mädchen.
Lassing.	en.	Der Lenz.
Lempig.	ptig.	Lebendig. Munter.
Flötz.	zi (Stube)	Stube.
Grantig un Grant.	—	Mürrisch und zanksüchtig.
Hail.	(Gloss. ousae.)	Glatt, glitschig.
Dusel.	an?	Im Salzburgischen bedeutet Dusel überall Krankheit. In Oesterreich u. Wien Rausch. In Baiern Krankheit.
Boatz.	—	Grollen (Einem heimlich).
Handling.	—	Handschuh.
Grassach.	Graz- hho?	Tannenreiser.
Deppat.	—	Albern; „a deppata Fer," d. i. ein alberner, läppischer Narr.
Awich.	h, Abah.	Verkehrt; „die awiche Seitn," die verkehrte, unrechte Seite.
Pitschen.	schen.	Trinkgefäß; in Oesterreich ausschließlich für das Bier.
Rogel.	el.	Locker; „a roglicher Zoan," ein lockerer Zahn.

Digitized by Google

aiern.	Altdeutsch.	Bedeutung.
gehn und sterln.	—	Nächtlicher Besuch bei Mädchen.
n.	—	Schwanken.
n.	—	Sprechen.
	Stichili.	Steil.
	Das Prä (Moscheroſch).	Prä im Salzb. allgem. Ausdruck für alles Große und Prachtvolle, daher Prämensch, Prähaus u. ſ. w. In Niederösterreich iſt Prä Hochmuth. Sich an Prä geben, heißt anmaßend einherſtolziren. Ebenſo in Baiern.
.	Goume.	Das Haus hüthen, und im Pinzgau nebſtdem Kranke beſuchen.
eld u. Haft-	—	Altdeutſch und baieriſch auch ſich in Acht nehmen.
—	frutig.	Wohlauf.
	—	Plötzlich.
	Gach.	Steil.
—	—	Geſchäftig in einer ſpöttiſchen Nebenbedeutung.
	Feindlich.	Sehr, angeſtrengt.
ns.	Schreg.	Ueber die Quere.
—	—	Oh!
t.	—	Gekrümmt.
	Letz und Lazz.	übel, ſchlimm, ausgelaſſen; baieriſch auch: verkehrt.
ſen.	Sneskezzan.	Schwer athmen.
	Chaſarun.	Sennhütte.
t.	Forhana.	Forellen.
	Imme.	Biene.
Hairuckig.	Kaw.	Höhenrauch.
—	il pirone?	Gabel.
.	Palven, Mon. boica.	Felswand.
	Lam, Lem.	Locker machen.
z'nächten.	Naechten.	Geſtern Abends.
).	Das Menſch J. 1324.	Unverheirathete Frauensperſon.
t machen u. n.	Schicht laſſen.	Die Arbeit endigen.
	—	Außer Faſſung, gleichſam vernichtet.
—	—	Stolz.
arten.	Zu garten (gehen).	Beſache machen.
—	—	Allerdings.
	—	Männlichen Geſchlechts, unverſchnitten.

Digitized by Google

seinigen mit anderen süddeutschen Dialekten wird dieses Verwandtschaftsverhältniß vollkommen klar machen. Dazu möge nebenstehende Wörtertafel dienen.

Wer sähe in der Uebereinstimmung der Wörter und Redensarten, die zwischen den Wienern und Bewohnern des salzburgischen Hochgebirges Statt findet, die gemeinsame Abkunft vom gleichen Samme nicht? Wörter wie: Naechten, Immen, Losen, Letz u. s. w. sind überdies im ältesten deutschen Sprachschatze als von den Alemannen uns zugekommen, bezeichnet. Bei den Deutschen in Ungarn und bei denen in Böhmen finden sich viele von den im salzburgischen Hochgebirg gebräuchlichen Wörtern und Ausdrücken. Auch die sogenannten Schnaderhüpfeln, von denen Ranke Proben aus dem Böhmergebirg gibt, und die in Baiern und Oberösterreich zu Hause sind, fehlen im salzburgischen Gebirgslande nicht. Hier heißen diese Wettgesänge „Streugsangl." Sie sind Stegreifgedichte der Bursche bei Zusammenkünften im Wirthshause. Wenn daselbst die Mädchen sich versammelt haben und in der Runde herumsitzen, beginnen die Bursche ihre theils augenblicklich erfundenen, theils vorher eingeübten Gedichte abzusingen und meist als Liebeserklärung, nicht selten als Spott und Herausforderung zum Streite zu benützen. Der Gegenbescheid wird von dem anwesenden Theile, der sich betheiligt findet, mehrentheils alsogleich in derselben Weise gegeben. Die salzburgischen Streugsangl sind also Wettgesänge, die nicht blos als Spiele des Witzes und der Laune, sondern als mannigfache Hilfsmittel anzusehen sind, ernste Absichten zu erreichen Wir theilen einige Proben davon mit, um auch durch diese den obengeführten Beweis der süddeutschen Abstammung zu erhärten:

Pongau.

1.

Dirndl, di liáb i,
Füer di gib i Alls,
D'Födern auf'n Huet
Und 'n Flor um á Hals.

Digitized by Google

2.

Wiá á schens, á roths Ápferl
Von Wurm schon angnagt,
So bist du, du falsch Dirndel,
Das d'Treu hat veracht.

3.

Was á Frueling ohne Bleámel,
Was á Summer ohne Heu,
Was á Höribst ohne Früchten,
Das is á Liáb ohne Treu.

Pinzgau.

1.

's Dirndel had's kränkt,
Daß ma' 's Nail*) hat gschenkt,
Is má gar nix d'ran glögn,
Han ihr's glei widá göbn.

2.

Schau, Dirndel, wann prangá gehst
Und i siách dá zue,
So gmahnst mi allimal
Auf unsá dicki Kranzlkueh**).

3.

Wann auf der Alm s'Gambsl springt
Und früeh s'Lerchal singt,
Lusti mein Büchsel kracht,
Das is á Pracht!

Lungau.

1.

Schatz, Du bist 's Bildl,
Das i anbeten thue,
Und dö ganzi Welt is nur
's Rahmel dazue.

2.

Hert's, wiá mein Schatzerl
In Garten schen singt,
Hui! wiá sis Herzel
Ueban Gartenzaun schwingt.

---

*) Nail, ein Kuß auf die Wangen.

**) Prangen gehen heißt: mit einem Kranz im Haare geschmückt der Frohnleichnamsprozession sich anschließen, was nur ganz unbescholtene Mädchen thun dürfen.

Digitized by Google

3.

Zwoá brinnrothi Wangerl,
Zwoá schneeweißi Zanderl,
A Gruebl auf dá Koi
Had mán Dirndl, das noi *).

Wenn auch nur einfache Feldblumen der Poesie in den Erzeugnissen der salzburgischen Gebirgsbewohner dargeboten sind, so sind sie doch als Ausdruck des inneren Lebens dieser Naturmenschen sehr beachtenswerth. Manche athmen eine Innigkeit und Zartheit der Gefühle, welche der moralisch entnervte und verschrobene Weichling der großen Welt an dem rohen Bauer beneidenswerth finden dürfte, weil er deren gar nicht mehr fähig ist. In den paar Proben von Minnegedichten, die wir hier mittheilen, ist mit mehr echter Galanterie dem schönen Geschlechte gehuldigt, als man heutzutage in den ersten Kreisen der Gesellschaft gewahr wird. Wo ist der edle Ritter, welcher seine Herzensdame besingt und sie einem Bilde vergleicht, zu dem die ganze Welt blos die Einfassung bildet, oder der gleich dem Pongauer Liebhaber, welcher seinen besten Schmuck der Geliebten darbringt, Aehnliches auf dem Altar der Liebe zu opfern bereit wäre? Und wie mancher Verfasser erotischer Gedichte sinnt hin und her und ist nicht halbweg so glücklich, ein Bild zu finden, das in seiner Art dem im Impromtu eines Lungauers gliche; der sang:

»Gestern had's Dirndel gschaut
Báin Fensterl aus,
Glei schlagn in Nágelstock
Droi Nágerln aus.«

Und wenn ein Anderer vergleicht wie folgt:

„Á Köpferl wie á Äpferl,
A Schnáberl wie á Spatz,
Wer kunnt dá denn Feind sein
Du herzigá Schatz!«

so bringt er trotz Derbheit mehr Wirkung hervor, als der matt fühlende Dichter von Profession mit einem ganzen zierlich zugestutzten Blumenstrauß von Allegorien. Werden böse Leidenschaften in der Brust dieser Natursöhne wach, so äußern

*) Koi — die Backen; noi — neu.

Digitized by Google

sie sich, wie begreiflich, mit derselben Stärke. Vorwürfe werden in grelle Farben gekleidet, der Spott ist derb und beißend, und dessen, was im Innern vorgeht, trägt der Sänger, der sich äußert:

»Bfürt di Gott du schlechts Dirndl,
Häd's ehntá solln wissn;
Bist nöt d'Schueh werth, döe i
Wögn deiná han zrissn.«

Angesichts seiner untreuen Geliebten und vor der ganzen Versammlung, kein Hehl. Daraus entkeimt nicht selten Zank und Streit. Kommt es vollends zum Handgemenge, dann vertheidigt sich der Angegriffene mit dem Stock-, Stoß- oder Fotzring, einem schweren, mit hoher Spitze versehenen eisernen Ring, welchen die Burschen am kleinen Finger der rechten Hand tragen, und der bei allen Bauernschlägereien die Hauptwaffe ist.

Wir schließen dies Sprachkapitel mit der Bemerkung, daß die meisten Abweichungen in der Sprechweise im Lungau vorkommen, weil dort sehr viele Wörter und Redensarten von Kärnthen herüber gedrungen sind und das Bürgerrecht erhalten haben, und weil sich auch Manches vom slavischen Sprachelemente damit vermengt hat. Wörter wie: „Habergais" für Nachteule, „Galdachrindel" für ein größeres, etwa einjähriges Kalb, „hisch" für sehr, „Schalk" für Mannsröckel, „Hanging" für Hornung, „Schner" für Schnee u. s. w. dürften dem Lungau eigenthümlich sein. Ebenso die Redensart: »schlaf schöan" (schön) für schlafe wohl oder gute Nacht. Aber „Bummanudel oder Flötzbirn" statt Kartoffel, »Schesireiten" statt zu Wagen reisen, „ob's Roß reiten," für zu Pferde sitzen, »Fackel" statt Schwein, „Lock" statt Kindsmagd u. s. w., dürfte wieder allen Gebirgsbewohnern eigen sein. Da sie blos gewohnt sind zu reiten, so mangelt ihnen das Wort fahren, sie sagen daher „schesireiten" für in der Chaise fahren, und unterscheiden das Reiten davon durch den Beisatz „ob's Roß reiten." Bezeichnend ist es, daß die in Wien unter dem Volke so häufig gehörte Redensart: »Ganz mutterseliger allan z'Haus sein," d. i. ganz allein das Haus hüten, ohne alle Gesellschaft sein, auch in jenem fernen Winkel der österreichischen Monarchie, im Lungau, gäng und gäbe ist.

Digitized by Google

Reiſe von Salzburg nach Iſchl.

Das Thalgau.

Ebenau und der Schroffenauer Waſſerfall. Thalgau. Hof. Der Waſſerfall an der Plötz. Der Fuſchlerſee.

Auf der Reiſe von Gaſtein nach dem Salzkammergute und Iſchl hätten wir den Weg über Abtenau einſchlagen können, um im Goſauthale und bei Hallſtatt heraus, und von dort über Goiſern und Laufen nach Iſchl zu kommen. Dieſe Reiſe iſt in aller Beziehung ſehr lohnend, allein die Fahrſtraße iſt ſchlecht und nur ein gewöhnlicher Landweg. Darum iſt es immer am beſten gethan, von Gaſtein nach Salzburg zurückzukehren und von hier durch das Thalgau auf der Grazer Poſtſtraße, die fortwährend in gutem Stande erhalten iſt und noch manche Verbeſſerungen erfährt, dahin zu reiſen. Man hat dabei den Vortheil, in Salzburg noch ein paar Tage anhalten und das nachholen zu können, was etwa beim erſten Beſuch dieſer Stadt verſäumt oder überſehen worden iſt.

Hat man einmal, von der Stadt Salzburg weg, den Berg, der ziemlich ſteil hinter dem Dorfe Gnigl auf ein höher gelegenes Land aufwärts führt, überſtiegen, ſo gewinnt man auch bald die herrlichſte Anſicht von einem, mit der Gegend im Salzachthale ganz verſchiedenen Landſtriche. Das Ausſehen desſelben iſt nicht ernſt, großartig und erhaben, wie die Phyſiognomie von jener, ſondern vielmehr ohne allen Uebergang alſogleich milde, freundlich, in eine ſehr angenehme und behagliche Stimmung verſetzend. Man fühlt, von einer Alpenregion in eine Parkanlage verſetzt zu ſein, die über ein mit Aeckern, Wieſen und kleinen Wäldern geſchmücktes Hügelland hingezogen iſt. Aber auch die Blicke, die von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit in das entschwindende, in der Tiefe sich hinbreitende Salzachthal zurückfallen, erhöhen den Reiz des gefundenen Gegensatzes. Rasch kommt man durch kleine, reinliche Ortschaften, Habach, Ladan u. A. an den Grenzbezirk des Pfleggerichtes Salzburg, und von hierin das Pfleggericht Thalgau, dem hauptsächlich im nördlichen und nordwestlichen Theile der eben besprochene Charakter der Landschaft eigenthümlich ist.

Das Thalgau entlehnte ursprünglich den Namen von der örtlichen Lage des Hauptortes Thalgau, eines in einem anmuthigen Thale gelegenen Pfarrdorfes von 73 Häusern und 502 Einwohnern, das zugleich der Sitz des Pfleggerichtes ist. Später, und als Nebenname noch jetzt beibehalten, hieß Letzteres auch Wartenfels, so von der gleichnamigen Herrschaft bezeichnet, welche einst den größten Theil des Thalgaues ausmachte und Eigenthum der Herren von Wartenfels war. Noch jetzt sind die Ruinen des Stammschlosses dieser altadeligen, wahrscheinlich eingewanderten Familie, die schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erloschen zu sein scheint, am Abhange des Schoberberges zu sehen. Die Besitzungen dieses Geschlechtes dürften im Jahre 1288 an das Erzstift Salzburg verschrieben worden sein, zuverlässig aber sind sie 1301 in dessen Eigenthum übergegangen.

Der Pfleggerichtsbezirk Thalgau umfaßt 34,030 Joch 1573 Quadratklafter, auf welchen nach der Zählung von 1843 763 Häuser, 4910, und mit Einschluß der nicht Einheimischen 5154 Einwohner sich finden. Vertheilt ist diese Grundfläche wie folgt:

Aecker . . .	3010	Joch	595	Klafter
Wiesen . .	5819	»	969	»
Kleine Gärten .	38	»	1357	»
Hutweiden . .	921	»	565	»
Hochwald . .	18,751	»	299	»
Alpen . . .	1965	»	1584	»
Eggarten . .	1373	»	300	»
Bauarea . .	65	»	1284	»
Sümpfe mit Schilf	24	»	794	»
Unproduktiv . .	2060	»	226	»

Digitized by Google

Wie ersichtlich, nehmen die Waldungen den größten Raum im Thalgau ein, während das Ackerland dagegen unverhältnißmäßig klein ist. In den Gemeinden Gitzen, Vorderschrofenau, Lämmerbach, Hintersee und Ebenau findet gar keine eigentliche Acker-, dagegen aber Eggartenwirthschaft Statt. In diesem Pfleggerichte wird nämlich diese und die sogenannte Dreifelderwirthschaft gepflogen. Weizen, Korn, Hafer wird hauptsächlich, aber in den kälteren und bergigen Gegenden blos Korn und Hafer gebaut. Mindere Kultur erfahren Gerste, Bohnen, Erbsen und der Flachsbau. Werden alle ungünstigen klimatischen Einflüsse hinweggedacht, so ist ein vierfaches das höchste, ein zwei- und dreifaches das gewöhnliche Fruchterträgniß. Dies geringe Bodenerträgniß hat die Natur selbst verschuldet, denn nur nördlich gegen das Thal Thalgau hin, ist der Boden mehr flach, während alle anderen Theile des Bezirkes mit Bergen und Wäldern bedeckt sind. Auch ist die Beschaffenheit des Bodens eine ungünstige für den Ertrag. Bei weitem der größte Theil der Bodenfläche besteht aus dürren, lockern Sandgründen, und nur die Bergstrecken sind mit etwas besserer Fruchterde versehen. Im Allgemeinen ist demnach großer Mangel an den edelsten Fruchtgattungen; blos an Hafer zeigt sich einiger Ueberschuß. Im Schätzungswerthe ist das Joch Ackerland nur zwischen 30 und 75 fl., das Joch Wiesengründe zwischen 30 und 60 fl., doch nach der Bodengüte und Ertragsfähigkeit bisweilen auch etwas höher, veranschlagt. Weder der Ackerbau noch die Viehzucht bilden im Thalgau den vorzüglichsten oder ausschließenden Erwerbszweig der Bewohner. Dieser ist vielmehr durch Besonderheiten gegeben und bedingt. In holzreichen Bezirken, dort, wo zugleich die Gemeinden ein beträchtliches Holzeigenthum besitzen, bildet der Handel mit Brenn- und Bauholz, Laden, Kohlen u. s. w. den Haupterwerbszweig, daher denn auch dort viele Sägemühlen gefunden werden. Dagegen herrscht in Gegenden, wo die Gemeinden weniger Holzeigenthum haben, die Viehzucht vor. Der neueste Viehstandsausweis stellt die Anzahl der Pferde auf 255, der Ochsen auf 706, der Kühe auf 2912 und der Schafe auf 5850 Stücke. Das größte Alpenterrain hat Lämmerbach, nämlich das von 968 Joch 1020 Klafter; ihm

Digitized by Google

kommt Tiefbrunnen mit 434 Joch 1558 Klafter zunächſt. Das erzeugte Schmalz wird theils in der eigenen Wirthſchaft verbraucht, theils an die im Thalgauerbezirke nicht unbeträchtliche Anzahl von Salinenarbeitern und Privatholzknechten verſchliſſen; auch kaufen es Unterhändler häufig auf, um es meiſtentheils nach Iſchl und Gmunden und an die Saline daſelbſt zu verſenden. In Beziehung auf erſteren Ort ergibt ſich hieraus, welchen Einfluß auf weite Strecken dieſer zahlreich beſuchte Kurplatz auf den Konſumo und Handel mit Lebensmittel ausübt. Er mag ſie vielleicht etwas vertheuern, jedenfalls aber ſichert er den Abſatz. Der Käſe wird auf den Alpen Thalgaus von Pächtern nach Schweizermethode bereitet, und nach Salzburg, Ober- und Niederöſterreich verhandelt. Die geringen Käſegattungen aber, die man von der Milch erzeugt, von welcher die Sahne abgenommen iſt, werden ausſchließend für den Hausbedarf bereitet.

Der drei und eine halbe Meile bemeſſende Pfleggerichtsbezirk Thalgau grenzt im Oſten an die Herrſchaft Mondſee und das Pfleggericht St. Gilgen, ſüdöſtlich an Abtenau, im Weſten an das Pfleggericht Salzburg, und gegen Südweſt an das von Hallein, endlich gegen Norden an das Pfleggericht Neumarkt, mit dem es, mit den Grenzbezirken Salzburg und Mondſee die Bodenkultur ziemlich gleich hat; das Klima aber iſt, beſonders in den Gebirgsgegenden, rauher als im Hausruckkreiſe. Dieſes rauhe Klima verurſachen die zahlreichen großen Seen der Umgegend und die faſt durchgehends im Oſten und Weſten offenſtehenden Berge. Ganz Thalgau iſt in 8 Gebirgsthäler, nämlich in das Thal Thalgau, Fuſchl, Ellmau, Tiefbrunnen, Elſenwang, Ebenau, Feiſtenau und Hinterſee eingetheilt, und im ganzen Bezirke findet ſich nur eine Pfarre (zu Thalgau) und fünf Vikariate, deren jedes eine Trivialſchule (Dorfſchule von zwei Klaſſen) beſitzt. Dieſe Schulen ſind alle dem Dekanate Thalgau untergeordnet. Nebſt dieſen ſechs Schulen ſind demſelben auch noch jene von St. Gilgen und Strobl zugetheilt.

Die Bewegung der Bevölkerung iſt etwas ſchwer zu erforſchen, da bei den älteren Zählungen die anſäſſigen, aber nicht einheimiſchen Bewohner, wie wir vermuthen, wegge-

Digitized by Google

lassen wurden. Wenn sie im Jahre 1792 4338, 1831 aber 4677 und 1843 4910 Einwohner betrug, so nehmen wir bei beiden ersteren amtlichen Angaben blos eine Zählung der Einheimischen an, die demnach zur letzten eben solchen, während 51 Jahren, eine Zunahme von 572 Individuen herausstellt. Es kommen somit auf eine Quadratmeile 1403 Bewohner. — Das Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen ist 1 zu 6, folglich sind erstere minder häufig, als in anderen Theilen des Landes. Der Thalgauer ist sehr gutmüthig, friedliebend, harmlos und nachgiebig, daher es in seiner Heimat nie allgemeine Aufstände gab, noch jemals wegen Religionsstreitigkeiten Auswanderungen geschahen. Arbeitsamkeit ist ein entschiedenes Merkmal seines Charakters, und obgleich der Erwerb mühsam ist und oft sauer ankommt, so wird doch im Ganzen Müßiggang nicht bemerkt. Nicht unbeträchtliche Stiftungen der öffentlichen Wohlthätigkeit, die auch in neuester Zeit sich vermehren, zeigen von seiner Religiosität. Im Thalgau bestehen, wie im übrigen Salzburgerlande, die geistlichen Genossenschaften, nämlich die Corporis Christi-, die Skapulier-, die St. Sebastians- und Rosenkranz-Bruderschaft mit einem eben nicht bedeutenden Stammvermögen fort. Die ordnungsmäßigen monatlichen Prozessionen dieser Bruderschaften, wobei eigene Altäre, Gewänder, Baldachine, Fahnen, Laternen u. s. w. gebraucht werden, finden am ersten Sonntage jeden Monats nach beendigtem Gottesdienste in der Kirche Statt. Eine Ausnahme macht die Skapulier-Bruderschaft, deren Umzüge an den gebotenen Marienfesten geschehen. — Wenn wir auch die Kosten dieser Umzüge nicht in Anschlag bringen wollen, so dürfen wir doch nicht verschweigen, wie nöthig es ist, daß von der Corporis Christi-Bruderschaft im Orte Thalgau unterhaltene, sehr baufällige und blos von Holz aufgeführte Armenhaus in einen angemessenen Stand herzustellen, um zugleich die Pfründner daselbst vermehren zu können *). — Das

*) Wir sind seitdem in Kenntniß gesetzt, daß die edelmüthige Schenkung des Herrn Raimund Hellauer, Pfarrers zu Pfaffing im Hausruckkreise, von 1500 fl. Reichswährung zum Behufe des gänzlichen Umbaues dieses Armenhauses, dem Pfleg-

Digitized by Google

körperliche Aussehen des Thalgauers ist nicht unvortheilhaft. Größer und schlanker von Wuchs, als der Salzburger, zeichnet sich in dieser Beziehung besonders der Faistenauer und Hinterseer aus; zu beklagen ist jedoch, daß mancher tüchtige und feste Bursche durch Schäden (Hackwunden), die er sich bei den Holzarbeiten zuzieht, dem Soldatendienste entzogen wird. Die Thalgauer kleiden sich ziemlich verschieden von den Bewohnern der Nachbarbezirke. In der Regel tragen sie blendend weißgebleichte Strümpfe und Bundschuhe, kurze Beinkleider und Jacken. Ganz in Loden sind die Gebirgsbewohner von Fuschl bis Hintersee gekleidet. Sie verfertigen denselben selbst und schützen sich mit diesem Stoffe, der überdies der schweren Arbeit am besten entspricht, gleichmäßig gegen Wärme und Kälte. Es erklärt sich hiedurch, weshalb die Schafzucht im Thalgau bedeutender, als in den Grenzbezirken, z. B. im Pfleggerichte St. Gilgen, ist. Die übrigen Thalgauer bedienen sich des Lodens für den Winter und des Tuches und der schwarzgefärbten Kleidung für den Sommer. Das weibliche Geschlecht ist meistentheils von kleiner Gestalt, doch von guter Gesichtsbildung, gesund, munter und von auffallender Reinlichkeit der Kleidung. Die weibliche Tracht hat viele Aehnlichkeit mit der salzburgischen, namentlich sind die Salzburger Hüte sehr im Gebrauche. Uebrigens verschwindet, besonders bei der neuen Generation, das Nationelle in der Tracht zusehends mehr.

Weder eine Volkspoesie, wie im salzburgischen Gebirgslande, noch die dort üblichen Spiele sind im Thalgau zu finden. In früherer Zeit war doch noch der Wettlauf und das Schießen nach der Scheibe (eine der nützlichsten Volksbelustigungen) im Schwunge; gegenwärtig haben aber auch diese beiden Volksunterhaltungen bedeutend abgenommen. Der Walzer, den die Landleute auch so nennen, ist der gewöhnliche Tanz und die fast ausschließliche Erlustigungsart, doch wird auch landlerisch und steierisch getanzt. Das Haupt- und Lieblingsgetränk des Thalgauers ist Bier, aber Ausschwei-

---

gerichte Anlaß gegeben hat, auf selben anzutragen, und daß die Plane zur Herstellung eines neuen und soliden Gebäudes der Landesregierung in Linz bereits mitgetheilt sind.

Digitized by Google

fungen im Genusse desselben werden nicht wahrgenommen; ausgemachte Trunkenbolde gibt es gar keine. Die Mundart im Thalgau zeigt einige, doch nicht viele Abweichungen von der des Innkreises. Provinzialismen des salzburgischen Flachlandes sind jedenfalls beigemischt, aber auch altdeutsche Ausdrücke dürften sich hier viele erhalten haben *).

Es fällt auf, daß die Mehrzahl der Häuser im Thalgau statt der plumpen mit großen Steinen niedergehaltenen Bedachung, die man sonst überall im Salzburgischen trifft, Schindeldächer haben. Sie sind von reinlichem und schmuckem Aussehen; dies gilt mindestens von denen im nördlichen Theile des Bezirkes; aber bemerkt zu werden verdient, daß alle beiläufig vor zwanzig Jahren erbauten Bauerhäuser keine Schornsteine, sondern sogenannte Feuerhüte haben, durch welche der Rauch unter dem Dache und durch die Schindeln fortzieht. Häuser dieser auch im Hausruckkreise sich findenden Bauart sind deshalb so eingerichtet, um das unreif abgeschnittene Getreide mittelst der Wärme des Rauches zu trocknen, und es zugleich zum Dreschen desto rescher (loser) zu machen.

In Beziehung auf die politische Verfassung ist zu bemerken, daß ganz Thalgau, einen einzigen Bezirk bildend, im Gemeindewesen so eingerichtet ist, daß auf die einzelnen Gemeinden (vormals Rügate, vom altdeutschen Worte Rüge und Rügamt) durch 16 Vorsteher derselben Einfluß genommen wird. Diese werden von drei zu drei Jahren neu gewählt. Drei Siebentheile der Grundholden sind im grundherrschaftlichen Verbande, die übrigen vier sind hofurbarische, dem landes-

*) Zu letzteren gehören offenbar Allmaring, d. i. der Küchen- oder Speisekasten; anehr, d. i. vollkommen, auch unverhohlen; Fantihab statt Fahrniß, Sachen; Tiufl statt Teufel; heimlich statt stille, z. B. ein heimlicher Mensch, für ein stiller; sa hamla: sei stille; Prowenken: bewegen; Krieg für Streit, z. B.: „Heng auf mit dein' kriegen" (aufhengen ist für aufhören üblich); Stalster heißt die Thüre, die vom Vorhause in die Tenne führt; Ofen, die Heulage; Raise, die Zusammenkunft der Weibsleute Nachmittags im Winter zur gemeinschaftlichen Strick- oder Spinnarbeit, und Nachtraise, gesellschaftliche Zusammenkünfte überhaupt Abends.

fürſtlichen Pfleggerichte unterſtehende Unterthanen. Das Unterthansverhältniß beruht auf dem uraltſalzburgiſchen Anlaitweſen, wie bekannt aus Obſervanzen und Uebereinkünften gebildet.

Ueber die beträchtlichen Waldungen Einiges zu bemerken, dürfte nicht überflüſſig ſein. Sie nehmen, wie oben gezeigt, beinahe zwei Drittheile des ganzen Bezirkes ein, und werden a) in landesfürſtliche und Salinenwaldungen, b) in Freigelacke, c) in anlaitbare Eigenthumshölzer eingetheilt. Ueber Letztere, welche das wahre Eigenthum der Unterthanen ausmachen, ſind dieſe verbrieft. Die Waldungen ſind unſtreitig das Hauptvermögen derſelben. Aus dieſen großen Waldungen werden die Saline zu Hallein, die Kreisſtadt Salzburg, die Fabriken zu Ebenau und Thalgau u. ſ. w. mit Brennholz verſorgt. Welche ergiebige Erwerbsquelle ſie den Einwohnern ſind, haben wir bereits oben bemerkt. Die Jagd iſt jedenfalls nicht ſo bedeutend, als man vermuthen könnte, denn Hirſche werden nur ſelten, und Gemſe eben ſo ſelten und blos noch in Hinterſee, Lämmerbach und Schober gefunden. In größerer Anzahl ſind Rehe vorhanden, ſo wie faſt alle Gattungen Federwild, unter dieſem der ſchöne Eisvogel. Von Raubthieren kommen öfter Luchſe, ſeltener Wölfe, und am ſeltenſten, doch nicht unerhört, Bären vor. Im Jahre 1840 wurde im Vikariatsbezirke Faiſtenau ein männlicher Bär geſchoſſen, der vielleicht zwanzig Jahre im thalgauiſchen Gebirge hauſte. Er iſt im naturwiſſenſchaftlichen Muſeum der Petersabtei in Salzburg zu ſehen. Bergleute behaupten, wiewohl irrig, die Berge Thalgaus dürften, theils weil ſie der Geſtalt und Lage nach dem ſächſiſchen Erzgebirge ähnlich ſind, theils weil die aufgefundene rothe Dammerde darauf hinweiſt, edle Metalle in ihrem Innern enthalten. Marmor bricht in der Ortſchaft Egg, Tufſtein wird in Elſenwang (Vikariatsbezirk Hof) und in Leithen (Pfarre Thalgau), dann noch in einem neuentdeckten Bruche am hinteren Thalgauberge, hier aber nicht in großer Menge und an Güte dem in dem benacharten Plainfeld nachſtehend, gewonnen. Alaunſchiefer findet ſich bei Elmau in der Ebenau.

Das von hohen Bergen umſchloſſene Dorf Ebenau, welches man von der Poſtſtraße ſehen kann, iſt in induſtriel-

Digitized by Google

ler Beziehung bemerkenswerth. Es befindet sich daselbst eine Messingfabrik, ein Kupfer- und ein Eisenhammer, welche sämmtlich Staatseigenthum sind und 31 Arbeiter beschäftigen. Es wird gegenwärtig thätig an Emporbringung dieser Gewerkschaften auf eine höhere Betriebsstufe gearbeitet. — Ebenau zählt 24 Häuser und 195 Einwohner, von denen blos zwei Bauersleute sind; alle übrigen sind Fabriksarbeiter oder Handwerker, oder gehören dem Amtspersonale an. Nicht weit von Ebenau, im sogenannten Schrofenauer Rügat, ist eine Gegend, welche von altersher von den Laudleuten das Lottergäu genannt wird. Ueber die Bedeutung dieses jedenfalls bezeichnenden Namens schwebt ein nicht zu verscheuchendes Dunkel. Vermuthlich war das Lottergäu einst ein gesonderter Distrikt, der entweder einer adeligen Familie zugehörte, oder etwa ein Lehen des Erzstiftes war. Die besagte Gegend um Ebenau war noch im Jahre 1209 dichte Waldung, welche urkundlich Schintelau hieß, und vom Erzbischofe Eberhard II. an das domkapitel'sche Spital in Salzburg geschenkt wurde. In dieser Gegend befindet sich der Schrofenauer Wasserfall, vom Rettenbach gebildet. Dieser entspringt im Kopplerwinkl (Pfleggericht Salzburg), tritt beim Gute Steinbichl in Hinter-Schrofenau in's Thalgauische, begrenzt eine kurze Strecke hin die letztgedachte Ortschaft gegen das Pfleggericht Salzburg, und lauft dann mitten durch dieselbe bis zum Beginne des Wasserfalles, wo die beiden Orte Hinter- und Vorder-Schrofenau aneinander grenzen. Bei gehörigem Wasserstande bewegt er fünf Mühlen, deren vier auf den Felsklippen des Abfalles, die fünfte aber in der Ebene angebracht ist. Hier vereinigt sich der Rettenbach mit einer daselbst entspringenden Quelle und dem sogenannten Elmaubachl, fließt mitten durch Vorder-Schrofenau, grenzt sodann Ebenau vom Pfleggerichte Salzburg ab, und ergießt sich endlich in Ebenau selbst in den Schwarzaubach, der zum Betriebe der ärarischen Fabriken benützt wird *).

Der Schrofenauer Wasserfall gewährt nur dann einen

*) Die Namen Rettenbach, Schwarzaubach, Elmenau kommen schon 1209 urkundlich vor, aber gleichzeitig mit ihnen auch die Bächenamen Chevlebach und Liutowesbach, dann in derselben Gegend der Ort Wisintesgewenge und der Berg Grasseck.

Digitized by Google

ſchönen und ſehr pittoresken Anblick, wenn der Waſſerſtand des Rettenbaches die gehörige Größe erreicht hat, um einen Abſturz der Waſſermaſſe hervorzubringen. Er iſt davon ſo ſehr bedingt, daß er im Gegentheile als gar nicht beſtehend betrachtet werden muß, denn bei geringer Waſſerhöhe des Baches verſiegt er beinahe gänzlich. Bekannt iſt er faſt gar nicht. Ueberhaupt hat die ganze Parthie von Salzburg bis Iſchl bisher keinen Bearbeiter gefunden.

Man bemerkt auf der Gratzer Poſtſtraße in der Gegend von Hof, links abwärts, die Straße nach dem Hauptorte Thalgau, ohne dieſes ſelbſt zu berühren oder ſehen zu können. Dieſe Straße führt durch denſelben nach Mondſee, verbindet ſomit beide Orte mit dem Hausruck- und Salzachkreiſe und bildet zugleich eine Filial-Militärſtraße. Thalgau iſt ſehr ſonnig, in dem ſchönen gleichnamigen Thale zwiſchen fruchtbaren Bergen gelegen, unter denen der ſanft ſich abdachende Eckberg den Reiz der Landſchaft vorzüglich erhöht. Ueberdies findet ſich beim Herabſteigen in's Thal am ſogenannten Waſſenegg beim Gute Mitterwaſſenegg, dort wo die Straße unweit Hof über Elſenwang nach Thalgau ſich wendet, der Punkt gegeben, von dem man eine herrliche Anſicht des ganzen ſchönen langen Thales und des Schoberberges genießt, die ſchroffe Wand des Drachenberges bei Mondſee, den See ſelbſt, den Schafberg, das Höllengebirg, und durch eine Oeffnung der Mondſeer Bergreihen bei heiterem Himmel ſelbſt den fernen Traunſtein bei Gmunden, erblickt. Der Brunn- und der Fiſchbach fließen durch das Dorf. Beide vereinigen ſich nicht ferne von demſelben mit der aus dem Fuſchlerſee kommenden Ache, und verlieren ſich ſomit ſammt dieſer in den Mondſee. Der Brunnbach iſt für den Gewerbsbetrieb ein ſehr wohlthätiges Gewäſſer. Auf der blos eine Stunde betragenden Strecke ſeines Urſprunges oberhalb Thalgau bringt er über 20 Waſſerwerke, nämlich Hämmer, Drahtſchmieden, Mehl- und Sägemühlen in Gang. Anders iſt es mit dem Fiſchbache beſchaffen, der als Gießbach bei plötzlichem Anſchwellen leicht in der Ebene ſich ausgießt und Schaden verurſacht. — Der Ort Thalgau iſt uralt. Im Congestum Arnonis (788) kommt das locellum talagaue vor, ſo wie das locellum ellesuauuanc (Elſenwang), doch

Digitized by Google

fragt sich's, ob das Erstere nicht richtiger auf das kleine, eine halbe Stunde vom Pfarrdorfe Thalgau entfernte Thalgaudorf bezogen werden müsse. Da inzwischen die Vergabung von Thalgau an das Bisthum Salzburg unter dem baierischen Herzoge Theodebert (von 680—702) geschah, so rückt das Alter dieses Ortes bis zum siebenten Jahrhunderte hinauf; Elsenwang, vom Herzoge Odilo (737—748) vergabt, scheint wohl später entstanden zu sein. Die Martinspfarrkirche von Thalgau, im Jahre 1740 in ihrer jetzigen Gestalt entstanden, zeichnet ein angeblich 193 Schuh hoher, aus Quadersteinen erbauter Thurm aus. Die Pfarre Thalgau räumte Erzbischof Eberhard II. seinem Domstifte im Jahre 1243 unter gewissen Bedingungen der Renteneinnahme und Vertheilung ein. Die Pfarre zählt 1960 Eingepfarrte. — Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts übersiedelten die bis dahin im Schlosse Wartenfels bewohnten salzburgischen Pfleggerichtsbeamten von demselben zuletzt nach Thalgau, daher seit jenem Zeitpunkte die Entstehung des Pfleggerichtes in Thalgau zu datiren scheint*). — In Thalgau bilden die Gewerbsleute die größere Anzahl von Einwohnern; es befinden sich daselbst zwei Eisenhämmer und eine Sensenschmiede, welche Privateigenthum sind und bei 40 Arbeiter beschäftigen.

Verläßt man die Poststraße nicht, um den Abstecher nach Thalgau zu machen, so kommt man zunächst geraden Weges nach dem Dorfe und der Poststation Hof. Immer behält die Gegend auf der ganzen Route und bis über Fuschl hinaus den lieblichen Charakter einer Gartenanlage; immer hat man zur Linken die Aussicht in das Thalgauthal, zur Rechten den Gebirgszug, über welchen hinaus man sich das

*) Das Schloß Wartenfels und jenes zu Hintersee wurden von den Unterthanen im sechzehnten Jahrhunderte gleichzeitig angezündet und verbrannt; wahrscheinlich geschah dies in Folge von Bedrückung und Willkür der Beamten. Man sagt, von jener Zeit an soll der Sitz des Pfleggerichtes zunächst nach Kirchbichl, später auf den Mittermayrhof bei Thalgau, und endlich auf das alte Pfleghaus zwischen dem Brunn- und Fischbach bei Thalgau verlegt worden sein. Das neue, noch bestehende Pfleggerichtsgebäude ward im Jahre 1758 vom Erzbischofe Sigmund von Schrattenbach erbaut.

Digitized by Google

Salzachthal denken mag. Uebrigens zieht die Straße auch immerfort bergan und ab, und in Hof selbst hält man auf einer Anhöhe. Dicht an der Straße, dem Posthause, wo man gut bedient wird, gegenüber, befindet sich die dem heiligen Sebastian gewidmete einfache Ortskirche, vom Friedhofe umgeben, der im Jahre 1796 noch nicht bestand. Der Ort Hof zählte im Jahre 1843 33 zerstreute Häuser und 207 Einwohner; im ganzen Vikariate Hof werden 118 Häuser und 723 Einwohner gefunden. Der Verkehr mit den Reisenden von Salzburg nach Gratz und Ischl belebt diesen Ort. Er ist der Punkt, von dem aus der Schoberberg und tief zurück der Schafberg zuerst bemerkt werden. — Eine Natur-Merkwürdigkeit erwähnenswerther Art ist übrigens der im Vikariate Hof in der Nähe des Gasthauses Baderlucken an der Gratzer Poststraße gelegene, doch von derselben aus nicht wahrgenommene Wasserfall an der Plötz, dessen bisher in keinem topographischen Werke erwähnt ist. Er übertrifft den Schrofenauer an Wassermenge, und schon insofern an Vollkommenheit und Schönheit. Er verdient deshalb vorzugsweise besehen zu werden. Dieser Wasserfall wird vom Baderbachl hervorgebracht, welches zu Wald im Faistenauerthale entspringt und sich bei der vorderen Waldachmühle zu Vorder-Elsenwang in die Ache, d. i. in den Ausfluß des Fuschlersees, mündet. Die eigenthümliche Schönheit dieses Wasserfalles besteht jedoch darin, daß beim Absturze des Baderbachls über den Plötzfels, die Wassermasse sich in zwei außer demselben gelegene Flußbette ergießt. Von diesen Bassins weiter sich abstürzend, vereinigt sich die getheilte Wassermenge zuletzt in der Tiefe zu einem Flusse. Dies gibt eine überaus schöne Doppelfigur. Ist hingegen großer Wasservorrath vorhanden, dann findet diese Theilung nicht Statt; es stürzt sodann das Wasser in Einem Zuge von oben bis unten herab, unter gewaltigem Brausen und Schäumen, die hervorragenden Felsblöcke allesammt bedeckend. Dem Wasserfall gegenüber ist auf einer mäßigen Anhöhe das Gut Kirchbichl gelegen. Einst soll dasselbe eine Ritterburg gewesen sein. Die unterirdischen geräumigen Gewölbe und Mauerreste, welche gefunden werden, so wie der in der Kirche zu Thalgau sich befindliche Marmorstein, unter dem ein

Digitized by Google

Paul Kirchbichler zu Kirchbichl † 1552 ruht, machen diese Sage glaublich.

Nach einer halbstündigen Fahrt von Hof hinwärts auf gerader Straße, erblickten wir einen dunkelblauen Streifen, glänzend in der Abendsonne wie Lasur und Gold. Dies ist der Fuschlersee, der an Farbenspiel von keinem See des Landes übertroffen wird. Unwillkürlich bleiben die Blicke daran haften. Woher dies schöne Farbenspiel? Gibt es überhaupt nur Vermuthungen über das Entstehen der Gewässerfarben, so wird die, für welche der Grund von der verschiedenartigen Tiefe hergeholt ist, am Fuschlersee einen vorzüglichen Stützpunkt finden. Er ist nämlich von sehr ungleicher Tiefe, und dort, wo diese am beträchlichsten ist, werden 80 Klafter gemessen *). Wir vermuthen aber auch, daß nebstdem dies ungleiche Verhältniß der Länge zur Breite einen Antheil an der dunklen Färbung und Farbenmischung haben mag. Der Fuschlersee ist eine Stunde lang und blos eine Viertelstunde breit; er hat auch keinen größeren Flächeninhalt als 470 Joch 718 Quadratklafter. Allein was ihm an imponirender Größe gebricht, ersetzt die Gebirgsgruppe, welche ihm entlang, jenseits desselben, höchst malerisch und als wäre es um seinerwillen geschehen, aus den Fruchtfeldern der Abhänge und grünen Matten des Gestades kühn zum kahlen Felsengipfel aufsteigt. Der Schober, ein massenhafter Berg, 4206 Fuß Δ, nach Thurwieser 4224 Fuß hoch, hinüberragend in das Mondseergebiet und die Scheidewand bildend zwischen dem Fuschl- und Mondsee, baut eine prachtvolle Hinterwand auf, und drängt das Ganze in den abgegrenzten Raum eines mit allen Reizen ausgestatteten großen Landschaftsgemäldes zusammen. Von vier kleinen Hilfsquellen kommt dem Fuschlersee die Wassermasse zu, nämlich a) vom Brunn- oder Perfallbache, b) vom Elmau- oder Angerbache, c) vom Eibenseebache (der richtiger der Alpenseebach heißen würde) und d) vom Gallenbache. Der erste dieser Bäche entspringt auf der Höhe von Elmau ober dem Gute Perfall; er mündet unter dem Gasthause Brunn

*) Hinterhuber maß inzwischen nur 43 in der tiefsten Stelle in der Mitte des Sees.

Digitized by Google

in den See. Der zweite entſpringt im Elmauthale, treibt eine Mühle und ergießt ſich gleich unter dem Brunnbache in den See. Der bedeutendſte iſt der dritte. Er fließt von einem kleinen See ab, der insgemein Eibenſee genannt wird und ober den Wildmoosalpen (Pfleggericht Thalgau) gelegen iſt. Auf ſeinem Laufe ſetzt der Eibenſeebach drei Mahl-, eine Säge und eine Stampfmühle ſammt einem Waſſerhammer in Bewegung. Seine Einmündung geſchieht am Seehaus im Dorfe Fuſchl. Der vierte genannte Bach quillt bei Kienberg in der Ortſchaft Egg hervor, treibt zwei Mühlen und ergießt ſich bei Hundsmarkt in den See. Dieſem kommt demnach von den drei erſten Bächen das Waſſer von der Oſtſeite, vom letzten aber von Nordweſt zu. Ueberdies wird behauptet, der Fuſchlerſee habe Zuflüſſe aus Grundquellen, und vermuthet, er ſtehe mit dem kleinen See des ſüdlich gelegenen Filblingberges in Verbindung. Der Abfluß des Fuſchlerſees heißt auch hier — wie der des Wallerſees — Ache. Er findet von der Weſtſeite Statt. Die Fuſchlerache mündet in den Mondſee, krümmt ſich ſomit um den Schober herum und ſeinem Rücken eine ziemliche Strecke entlang. Hieraus ergibt ſich die bedeutend höhere Lage des Fuſchlerſees — 1967 Pariſer Fuß (S.) — vor dem Mondſee. — Der Fuſchlerſee birgt von der Forellengattung vorherrſchend eine der beſten Arten, nämlich die Salblinge (Salmo salvelinus), und zwar die ältere bekannte und eine vor nicht gar langer Zeit neuentdeckte Art (vielleicht blos Abart?) in ſich. Dieſe hat an Merkmalen die lichtgraue Farbe des Fiſches und gelbe Floſſen, während die gewöhnliche Gattung, die im Fuſchlerſee gefunden wird, den Rücken braungrau und rothe Floſſen zeigt. Dieſe neue Art iſt von einem vorzüglich ſchönen Anſehen. — Die Salblinge ſcheinen reichhaltig in dieſem See gefunden zu werden, denn ſie werden in bedeutender Menge nach Salzburg geſchafft. Nebſt ihnen finden ſich darin Lachs- und andere Forellen, Rutten (Trüſche), Schrazen (Perca Schraester) und Schleine (Cyprinus Tinca. L.), endlich viele, den Edelfiſchen dieſes Sees ſo verderbliche Hechte. — Der Fiſchfang im Fuſchlerſee iſt mit den Zugehörden: Fiſchnetzhaus, Fiſcheinſetzſtätte und Fiſchbehälter, dann noch ſammt einem kleinen Wieſengrunde und den in den See

Digitized by Google

mündenden Bächen an einen Privaten auf sechs Jahre um 115 fl. K. M. jährlich verpachtet. Der Fuschlersee friert jedes Jahr ein. Man erblickt ihn zuerst an der nordwestlichen Seite, wo auf einer Erdzunge ein landesfürstliches, gegenwärtig aber verpachtetes Jagdschloß sichtbar wird. Mit einer Wendung, welche die Straße nimmt, verliert man ihn wieder, um ihn zuletzt von der östlichen Seite, nahe dem Dorfe Fuschl, mit Einmal seiner ganzen Länge nach übersehen zu können. Hier treten zugleich die Berge, welche den See nebst dem Schober umgeben, stärker hervor. Diese sind: gegen Norden der Kirn- oder Fellnerberg, gegen Süden der Filbling (nach dem Schober der höchste) und gegen Osten der von der Fuschlerkirche gerade aufsteigende kahle, spitze Elmaustein. Die Veste Wartenfels, die man auf der nordöstlichen Seite des Schobers zu suchen hat, ist, seit sie verlassen wurde, gar sehr zur Ruine geworden. Sie gewährt übrigens die schönste Aussicht, und zwar über das Thalgauthal, die Fuschler und Elsenwanger Ebene, und nach Mondsee hinüber. In einigen Bauerhäusern der Umgegend sollen noch Hellebarden aufbewahrt werden, deren sich die Dienstmannschaft des Schloßherrn bediente, um ihn nach der Kirche zu begleiten. Hauptmann Aman will auf den Schloßruinen Sedum dassiphillum gefunden haben; übrigens bemerkt Hinterhuber, der in dieser Gegend heimisch ist, daß die Flora des Schobers unbedeutend und die Ersteigung desselben sehr beschwerlich ist. Er fand auf demselben die so seltene Ophris corallorhizzon.

Fuschl ist recht idyllisch, nahe dem See und umgeben von Bergen, gelegen. Dies Dorf, durch welches die Poststraße hingeführt ist, zählt 26 Häuser und 154 Einwohner, meist Bauern und Gewerbsleute. Die hier ansässigen Gewerbsleute sind mit ihrem Erzeugnisse nicht auf den Ort allein beschränkt, sondern vielmehr auf das ganze, beiläufig 400 Individuen zählende Vikariat angewiesen. Fuschl ist eine der ältesten oder ursprüngliche Erwerbung des Erzstiftes Salzburg, wenn man anders annehmen will, daß es mit der Schenkung des Herzogs Odilo vom Fuschlersee an dasselbe, gleichzeitig oder bald nachher entstanden ist. Es ist nämlich nicht denkbar, daß diese Schenkung vom See so

Digitized by Google

unbenützt geblieben wäre, daß noch zu Arno's Zeit ringsum nur Wüste und Sumpf bestanden hätten. Der Ausdruck **Stagnum qui nominatur lacusculus** (Fuschlsee) im ältesten Saalbuche des Erzstiftes, dürfte blos tautologisch zu nehmen sein; vermuthlich wußte man bei Ausstellung der Schenkungsurkunde nicht recht, ob man Sumpf oder See zu schreiben habe, um so mehr, als damals der See gewiß ringsum einen Sumpf gebildet hat. Wer mit der Geschichte vertraut ist, wird bemerkt haben, daß die Seegegenden meistentheils die früheſten Keime der Kultur empfingen. Die Mönche siedelten sich daselbst vorzüglich gerne an, weil an Seen für ihr Nahrungsbedürfniß am besten gesorgt war. Sie knüpften Netze und fingen köstliche Fische, das entsprechendste Nahrungsmittel in der älteren Zeit, die noch eine strengere Enthaltsamkeit von Fleischspeisen vorschrieb. So erklärt sich die Gründung von Seekirchen, Mattsee, Mondsee, St. Wolfgang und vermuthlich auch von Fuschl.

Gleich hinter dem Dorfe Fuschl ändert die Gegend den Charakter. Ein enges Thal, an beiden Seiten von Bergen umschlossen, nimmt den Reisenden auf. Es ist hoch gelegen und zieht sich bis gegen St. Gilgen hin. Schattige Wälder sind ringsum, doch ist jetzt die Gegend, im Vergleiche zur vorigen, etwas düster. Man hat zuletzt eine steile Anhöhe hinabzufahren, um auf der Reise nach Ischl zur zweiten Poststation von Salzburg, nämlich nach dem Dorfe St. Gilgen zu kommen.

Digitized by Google

St. Gilgen.

Der Aber- oder Wolfgangsee. Pfleggericht Hüttenstein.

Das Dorf St. Gilgen, durch welches die Straße nach Ischl führt, hat eine romantische Lage, den der Aber- oder Wolfgangsee und das herrliche Panorama der denselben von allen Seiten umschließenden Bergreihen gewährt. Da diese von verschiedener Größe und von sehr wechselnden Formen sind, so ergreift ihre Gruppirung um so lebhafter. Den schönsten Anblick gewinnt man von dieser Seelandschaft und von dem Gebirgstableau, wenn man vor das Dorf hinausschreitet und auf der Straße nach Mondsee ans Seegestade tritt. Von hier ist ein ungleich größerer Uebersichtspunkt gegeben als in St. Wolfgang, wo man nur einzelne Partien erfassen, das Ganze aber nicht verfolgen kann. Von diesem Standpunkte aus ist der Abersee nicht ohne Aehnlichkeit mit dem Gmundner- oder Traunsee, wenn man diesen von Ebensee aus besieht. Der Eindruck, den der Abersee auf die Phantasie und insofern auf das Empfindungsvermögen hervorbringt, ist ein gemischter. Man fühlt sich nämlich von der Mannigfaltigkeit und Größe der Gegenstände überrascht und zugleich damit angenehm beschäftigt. — Der Abersee ist bedeutend länger als breit. In einer geraden Durchschnittslänge von West nach Ost mißt seine Länge zwei Stunden und seine Breite eine halbe Stunde. Der Gesammtflächeninhalt desselben beträgt 1824 Joch 132 Quadratklafter, die sich, da er in verschiedenen Bezirken gelegen ist, so vertheilt: Auf den Bezirk St. Gilgen und zwar auf die Gemeinde Ried entfallen 860 Joch 1170 Klafter und auf die Gemeinde Gschwendt

Digitized by Google

751 Joch 728 Klafter, folglich zusammen 1612 Joch 98 Klafter. Da dieser See inzwischen zugleich die Grenze zwischen dem salzburgischen Pfleggerichte St. Gilgen und dem Traunkreise Oberösterreichs macht, so entfallen auf den in letzterem gelegenen Bezirk St. Wolfgang noch weiter 211 Joch 1434 Klafter Flächeninhalt. Die Grenze des Sees bildet der von Nordost kommende Ditlbach zwischen der Gemeinde Ried und der Pfarre St. Wolfgang bis zur Mitte der etwa vor fünf Jahren errichteten Seeklause zu Strobl, also von Nordwest nach Südost. Der Aberſee erhebt sich bei St. Gilgen 1687 Pariser Fuß über die Meeresfläche. Seine Zuflüsse bekommt er vom Abfall des nahen Krottensees, vom Saubach, Zinkenbach, Gunzenbächlein und Dietlbach, so wie von anderen kleinen Gewässern. Sein Abfluß in der Nähe von Strobl heißt Ache, (also gerade so wie der Abfluß des Waller- und Fuschlsees) *). Dort wo er sich auf seinem Laufe mit dem Weissenbach vereinigt, heißt er Ischl und bildet somit den Namen dieses Flusses. Seine Tiefe ist wohl noch nie genau gemessen worden. Sie wird an der Falkensteinwand, wo sie am beträchtlichsten ist, zwischen 70 und 80 Klafter angenommen **). Der Aberſee ist weniger fischreich als man meinen dürfte. Man findet darin Lachse, Rutten, Hechte, Reinancken, Salblinge, Schraden, Koppen, Rothaugen, Alte, Lauben, Schmerraschl, Braxen, Barben, Schlehen und Weißfische. Die Fischer bilden keine Zunft und sind meist nur Pächter der herrschaftlichen Fischerei von St. Wolfgang.

Wir werden die Leser auf der interessanten Fahrt auf dem See später von Wolfgang aus begleiten und kehren einstweilen nach St. Gilgen zurück. Dieser Ort zählt als geschlossen angenommen nur 53 Häuser; werden aber die entfernten und zerstreuten dazu gezählt, so ergibt sich eine Anzahl von 77 Häusern und 596 einheimischen Einwohnern;

*) Wie wir ferner noch sehen werden, heißt der Abfluß aller Seen: Ache.

**) Hinterhuber fand sie ebendort zu 86 Klafter, bei St. Gilgen aber nur zu 34 und bei Wolfgang zu 38 Klafter.

Digitized by Google

602 mit den Fremden. Die dem heiligen Aegydius geweihte Kirche ist eine einfache Landkirche ohne besondere Merkwürdigkeiten. Die bedeutende Menge von Reisenden, die durch diesen Ort von Salzburg nach Ischl oder umgekehrt passiren, machen St. Gilgen zur Sommerszeit sehr lebhaft und vermehren die Erwerbsgelegenheit. Man wird im Gasthause auf der Post gut und billig bedient. — Das Pfleggericht daselbst entlehnte den Namen in älterer Zeit von dem uralten, auf einem hohen Felsen gelegenen, aber längst in Trümmer gegangenen Schlosse Hüttenstein, den es nebst dem Beinamen St. Gilgen (der so viel als Aegydius bedeutet) auch behielt. Der Flächenraum desselben beträgt 33,520 Joch 1361 Quadratklafter oder beiläufig $3\frac{1}{3}$ Quadratmeilen. Im Norden ist es vom Pfleggerichte Thalgau und dem Distriktskommissariate Mondsee, im Westen ebenfalls von Thalgau, im Süden von Abtenau, und im Osten vom Distriktskommissariate Wolfgang und Ischl begrenzt. Auf der angegebenen Gesammtarea werden im Jahre 1843 in zwölf Dörfern, 344 Häuser und 2309 einheimische Bewohner (nämlich 1137 männlichen und 1172 weiblichen Geschlechts) gezählt. Die einheimische männliche Bevölkerung ist vertheilt in 3 Geistliche, 17 Beamte und Honoratioren, 30 Gewerbsleute, 93 Bauerfamilien, 389 Taglöhner und 15 Landwehrmänner. Was die Beschaffenheit und Benützung des Bodens anbelangt, so ergibt sie sich durch folgendes Maßverhältniß der Kulturgattungen. Es finden sich:

Aecker . . .	646	Joch	757	Klafter
Wiesen . . .	2585	»	921	»
Kleine Gärten . .	47	»	985	»
Hutweiden . .	387	»	418	»
Alpen . . .	8577	»	1201	»
Hochwald . . .	15,970	»	317	»
Eggarten . . .	452	»	1366	»
Moorgründe und Sümpfe mit Schilf bewachsen .	70	»	895	»
Seen und unproduktives Land	4755	»	977	»
Bauarea . . .	26	»	1524	»
Summa	33,520	Joch	1361	Klafter.

Digitized by Google

Wie ersichtlich, ist die produktive Bodenfläche sehr gering. Zum Ackerbau sind nicht mehr als 1099 Joch 523 Klafter verwendet. Es wird daher lange nicht so viel Getreide erzeugt als der Bedarf erheischt. Der Abgang wird durch Zufuhren aus dem Inn- und Hausruckkreise ersetzt, und man kann sagen, daß über die Hälfte des Bedarfs von dort eingeführt wird. — Wo Getreide in diesem Pfleggerichte gebauet wird, ist fast überall die Eggartenwirthschaft üblich. Weizen gibt eine 3fache, Korn 3½fache, Gerste 4fache, Hafer 2½fache Frucht. Noch am meisten wird Weizen, Korn und Hafer erzeugt, weniger Gerste, Bohnen und Kartoffeln, ebenso ist der Flachs-, Hanf- und Kleebau nicht von Bedeutung. Hauptnahrungszweig ist demnach die Viehzucht und Alpenwirthschaft. Der vorletzte Viehstand wies 172 Pferde, 216 Ochsen, 1352 Kühe, 849 Schafe, und 225 Kälber nach. Der neueste Ausweis von 1843 ergibt 190 Pferde, 184 Ochsen, 1353 Kühe, 710 Schafe 298 Kälber und 182 Ziegen. Die Viehzucht ist übrigens weder in der Zu- noch in der Abnahme, sondern gibt im Allgemeinen immer dasselbe Verhältniß. — In diesem Pfleggerichtsbezirk finden sich über vierzig Alpen, nämlich an der Nordseite: die Eisenau, Geidenbrunn, Schober, Ackeralpe, Hinter- und Vorderschafberg, Meistereben, Griesberg, Eibenberg, Höllkar, Wallerhütten und Eibenseealpe. An der Südseite des Gebirges: Musel und Saustaln, Summeralpe, Gilgenberg, Stübling, die Brennwaldalpe des Stiftes St. Peter (auf welche jedoch nur etliche Kühe und bei weitem mehr Ziegen und junges Schlachtvieh aufgetrieben wird). Breitenberg, Höllering, Königsberg, Schreinbach, Zinkenegg, Holzalpe, Zwerchenberg, Seil- und Kammer, Ein- oder Reinberg, Liembachschwendt, Haselau, Hagau, Hößkar, Schöfau, Sonntagkar, Langschwandt, Kaltenbach, Weissenbach, Lauffenberg, Rünalpe, Wisla, Niedergaden. Die größten von diesen Alpen sind der Zwerchenberg, Wisla, Breitenberg und Gilgenberg. Dieser letztere wird auch Illingerberg genannt. Er legt südwestlich von St. Gilgen, und mißt trigonometrisch bestimmt 4809 Fuß. Unter den letztgenannten vier Alpen ist wieder der Zwerchenberg die bedeutendste. Während auf sämmtliche Alpen ungefähr 1800 Stück Rin-

Digitized by Google

der aufgetrieben werden, ist der Zwerchenberg allein mit 200 besetzt. Die Auftriebszeit auf die Mittelalpen beginnt Anfangs Juni, auf die Hochalpen Anfangs Juli; die Rückkehr von den ersteren Ende September und spätestens Mitte Oktober, von den letzteren Ende August. Die Meistzahl der genannten Alpen hat viele auswärtige Miteigenthümer, von denen viele aus der Abtenau, von Ischl, Wildenstein und Mondsee ihr Vieh zutreiben. Der Gewinn der Alpenwirthschaft dieses Bezirks stellt sich im Jahre 1841, welches ein wenig günstiges war, auf die Erzeugung von 274 Zentner Butter und Schmalz und 343 Zentner Käse, ungerechnet die Produktion der auswärtigen Alpeneigenthümer. Mit Ausnahme dessen, was die Produzenten nicht selbst verzehren, oder im Bezirke verschleißen, wird das Restquantum an Käse, Butter und Schmalz an die Salinenarbeiter von Ischl und Hallstatt verkauft; das erzeugte Vieh endlich findet meistentheils Abnehmer an den Wirthen zu Ischl, Goisern und Ebensee.

Groß ist, wie wir sehen, hier die Alpenregion, ausgedehnt ist aber auch der Wälderbezirk. Von den 15,970 Joch 317 Klafter Flächenraum, den er einnimmt, gehören 9800 Joch 895 Klafter dem Staate, und 6169 Joch 1022 Klafter den Privaten. Ueberall ist das Nadelholz vorherrschend und darunter die Föhre am meisten, doch wechselt diese Gattung mit der Fichte und Tanne, während die Lärche (**Pinus larix**), zwar nicht unbedeutend selbst beim Nachwuchse, doch nur gemischt mit anderem Holze oder nur forstweise als reiner Bestand in Alpenblößen vorkommt. **Pinus sylvestris** (gemeine Fichte) findet sich selten und nur in Niederungen; der Zirbelkiefer (**Pinus cembra**) ist in diesen Waldungen gar nicht zu treffen. Vom Laubholze ist die Buche die herrschende Gattung. Als eingemischt schließt sich an diese der Ahorn, doch nur der Weißahorn (**Pseudoplatanus**). Auch hier ist in den Auen die graue Erle (**Alnus incana**) am verbreitetsten. Uebrigens finden sich als einzelne, zerstreut vorkommende Arten, die Feldulme, die Esche, die gemeine Hainbuche, die weiße Birke, die weiße Weide, die rothe und Palmweide, der Vogelbeerbaum, mehrere Arten Birnbäume, die Haselstaude, der schwarze Hollunder und andere gemeine Sträu-

Digitized by Google

cher. Hölzer, welche seltener zu werden scheinen, sind die Eiche und Linde, doch von ersterer nur die Steineiche. Von sämmtlichen genannten Hölzern werden die Föhre, Buche, der Ahorn, die Ulme und Haselstaude am häufigsten verbraucht, die übrigen dagegen nur, wenn sich ein ungewöhnliches Bedürfniß zeigt. — In den ärarischen Waldungen und Freigelacken werden jährlich im Durchschnitte 3800 Klafter Brenn-, Bau-, und Blochholz geschlagen, den übrigen Ertrag bezieht die Saline, jedoch hinsichtlich der Menge sehr verschieden. Man kann indessen doch mit Sicherheit annehmen, daß sie jährlich und im Durchschnitte 4200 Klafter (zu 108 Kubikfuß) bezieht. Aus den Privatwaldungen werden nach einer jährlichen Mittelbestimmung, theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkaufe der Leute unter sich und zum Handel, 4000 Klafter genommen. Das hiesige k. k. Waldamt hat seinen Amtssitz zu Strobl. — In Betreff der Vertheilung des Holzes aus den Staatswaldungen an die Unterthanen dieses Pfleggerichts ist zu bemerken, daß daraus jene Grundbesitzer, welche selbst einen zureichenden Waldstand haben, keine Holzbetheilung erhalten. Wo dieser aber für den eigenen Bedarf nicht genügt, erhalten dieselben das benöthigte Brennholzquantum, wenn sie aus alter Zeit her eingeforstet sind, aus den Freigelacken unentgeltlich; also hier ebenso wie überall im Salzburgischen. Vom Bauholze dagegen zahlen die Eingeforsteten für ihren Bedarf nach der Größe der Holzstämme $3\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ Kreuzer Konv. Münze, doch müssen sie, um hierauf Anspruch zu haben, zugleich landesfürstliche, d. i. Hofurbars- oder alt-domkapitel'sche Unterthanen sein *). Fremdherrliche Unterthanen entrichten die zweifache Gebühr. Alle diejenigen alten Häuser, welche keine Waldgründe besitzen, sind mit der Zahl ihrer (alten) Feuerstätten eingeforstet. Diese erhalten daher aus den Staatswaldungen ihren Brennholzbedarf gegen Entrichtung von 5 Kreuzern Konv. Münze Willengeld. Für den aus den Privateigenthumswaldungen genommenen und zum Verkaufe bestimmten Holzbezug haben die Eigenthümer dem Wald-

*) Das Domkapitel in Salzburg besaß nämlich einst bedeutende Waldstrecken in diesem Bezirk.

amte das Stockgeld zu 1½ Kreuzer und die Abmeſſungsgebühr zu eben ſo viel pr. Klafter zu bezahlen. Einſt, unter erzbiſchöflicher Regierung, waren ſämmtliche Waldungen dieſes Pfleggerichts der Halleinerſaline zugewieſen. Da aber der Holzbezug dahin ſehr ſchwierig und theilweiſe ſelbſt unmöglich war, ſo bewies man ſich auch ziemlich fahrläſſig in Ueberwachung dieſes großen Waldbezirks, und zugleich ſehr freigebig mit Ertheilung von Zugelacken und Grundeigenthum an die Unterthanen. Dieſe Verleihungen blieben ihnen auch bei den vom Erzſtifte mit der Saline Gmunden öfter abgeſchloſſenen Verträgen von Wälderüberlaſſungen an letztere feierlich zugeſichert, indem dabei noch überdies ausdrücklich bedungen ward, daß denſelben die Bearbeitung der Hölzer ausſchließlich zugeſtanden werden müſſe. Dieſe Verhältniſſe änderten ſich inzwiſchen im Jahre 1818, als ſämmtliche Domänenwaldungen dieſes Pfleggerichts der Saline Gmunden zugetheilt wurden. Die Nothwendigkeit, dem eintretenden Holzmangel vorzubeugen, führte eine ſtrengere Aufſicht und zugleich eine große Beſchränkung der Unterthanen beim Holzbezug herbei. Weil den Unterthanen nur wenige Waldungen als Eigenthum, die meiſten aber blos als Freigelacke zuerkannt wurden, was ſich jedoch durch den Umſtand als irrig erweiſen dürfte, daß die Alpen ſtift- und anlaitbar und durchgehends eingehäget ſind, ſo kam es zu mehrfachen Irrungen und Streitigkeiten, deren Behebung inzwiſchen in Folge eingeleiteter Schritte bei den höheren Behörden, bald erfolgen dürfte. Bei dieſen Anſprüchen liegen die Wohlfahrt der Bewohner dieſes Bezirks und das Intereſſe der Staatsgefälle mit gleicher Gewichtsſchwere in der Wagſchale, denn jene ſind mehrentheils auf den Gewinn aus den Hölzern für ihren Unterhalt angewieſen; würde dieſer allzu ſehr beſchränkt, ſo könnten ſie nicht mehr beſtehen. Dies iſt um ſo weniger zu beſorgen, als kaum irgendwo das Eigenthumsrecht ſo ſehr wie in Oeſterreich reſpektirt und überdies die Nothwendigkeit nicht verkannt werden wird, der ohnedies dürftigen Bevölkerung die Erwerbsvortheile lieber zu mehren, ſtatt zu mindern. Die Meiſtzahl der Bewohner dieſes Pfleggerichtes lebt in Armuth und bringt ſich nur kümmerlich fort. Es iſt aber ihre Dürftigkeit weder ſelbſtverſchuldet, denn mit unbedeutenden Ausnahmen

Digitized by Google

ſind alle fleißig, genügſam und ſparſam, noch iſt der Grund derſelben in Ueberbürdung mit Steuern und Abgaben, ſondern er iſt allein in den Verhältniſſen von Boden und Klima zu ſuchen, welche der Produktion nicht günſtig ſind. Da es Seitens der bäuerlichen Grundbeſitzer durchaus nicht an Eifer gebricht, jeden Wirthſchaftsvortheil aufzuſuchen und anzuwenden, ſo läßt ſich von noch beſſerer Bodenbenützung die Erzielung größeren Wohlſtandes durchaus nicht erwarten. Dieſer kann vielmehr nur durch Mehrung der Nebenverdienſte, deren nächſte Quelle die Holzbenützung iſt, gehoben werden.

Die herrſchaftlichen Dienſte ſind in dieſem Pfleggerichte mäßig. Frohnden beſtehen keine, und der Zehnten wird jedesmal nach Ablauf von neun Jahren an die Unterthanen ſelbſt gegen Entrichtung einer feſtgeſetzten Menge von Körnerfrüchten verpachtet. Dieſe Leiſtung geſchieht aber wieder nur in Geld, und mittelſt Anſchlag nach dem Mittelpreiſe, ſo wie innerhalb des bequemen Termins zwiſchen Martini und Lichtmeſſe, und immer für das verfloſſene Jahr. Die geſammte landesfürſtliche Steuerentrichtung belief ſich im Jahre 1842 auf 2453 fl. 36½ kr. Grund- und 29 fl. 33 kr. Häuſerſteuer, auf 493 fl. 43¼ kr. Urbarialabgaben, auf 586 fl. 38 kr. Zehnten, und auf 47 fl. 35 kr. für die Voigthaber. — Beträchtlich ſind dagegen die Gemeindeumlagen oder ſogenannten Konkurrenzen, weil die Lokalarmenfonds ſchlecht dotirt ſind, folglich bedeutende Beiträge erfordern, und weil, da auf der Poſtſtraße häufig Militärtransporte vorfallen, die Vorſpannskoſten immerzu Nachzahlungen verurſachen. Gewöhnlich entfallen auf einen Steuergulden 15 bis 20 kr. Gemeindeumlage; für 1843 iſt dieſe auf $20\frac{42}{100}$ kr. berechnet. Weil wir eben vom Armenfond ſprachen, ſo wollen wir deſſen Geringfügigkeit ſogleich darthun. Das Stammkapital des Bezirksarmenfonds beträgt nicht mehr als 795 fl. 23 kr., der Lokalarmenfond St. Gilgen 811 fl. 50 kr. und der von Strobl 83 fl. 20 kr. Was nun von dieſen großen Kapitalien an vierprozentigen Zinſen und was an Opfergängen und Tafelſammlungen eingeht, gibt das kurrente Vermögen zur Armenbetheilung. Reiche Leute, welche wohlthätige Stiftungen machen, thäten gewiß ſehr gut, wenn ſie dieſe theilweiſe auch armen Landgemeinden zuwendeten. Daran denkt man in der Regel

Digitized by Google

nicht, darum dürfte es wohlgethan sein, das Augenmerk darauf hinzulenken.

Dem Schulbesuche setzen die Eltern keine muthwilligen oder von Vorurtheilen zeugenden Hindernisse entgegen; dennoch zeigt sich dabei manche Saumsal, die aber lediglich von der großen, bisweilen dreiviertel Stunden betragenden Entfernung der Wohnungen zur Schule verursacht wird. Es bestehen zwei Trivialschulen, eine zu St. Gilgen und eine zu Strobl, bei keiner ist jedoch ein Lehrgehilfe angestellt, weil nur ein Unterricht von einem halben Tage ertheilt wird, und überall dafür nur ein Lehrzimmer besteht. Ungefähr 25 Kinder aus den kleinen Ortschaften Ried und Gschwandt besuchen die Schule von St. Wolfgang, weil sie denselben näher gelegen ist. Die Schullehrer bezogen bisher für arme Kinder eine Aversalsumme aus dem Lokalarmenfond, nämlich der von St. Gilgen jährlich 30 fl. für ungefähr 30 arme Schulbesuchende, und der von Strobl 13 fl. 20 kr. für 14 ebensolcher. Da wie erwähnt die Armenfonds jährlich von den Gemeindeumlagen unterstützt werden müssen, so sind nach einer kreisämtlichen Verordnung die Gemeinden für 1843 einzuvernehmen, ob sie in die Bestreitung dieser Auslagen für dürftige Kinder ferner willigen oder nicht. Wie zweckmäßig wären Spenden zum Armenfond solcher Landgemeinden, deren Mittellosigkeit das Schicksal der Kinder hinsichtlich des Unterrichtes, wie in diesem Pfleggerichte, in Zweifel stellt! — Da die Mittel fehlen, die Armen alle durch Geldgaben zu verpflegen, so werden die altersschwachen und kränklichen in die Bauerhäuser eingelegt, wo man sie verköstiget. Jene, welche noch gehen können, werden in gleicher Weise bei den Bauern umgelegt und durchwandern so nach und nach den ganzen Bezirk. So ist die Armenpflege überall im Gebirge beschaffen. Eben deshalb sind Spitäler und Siechenhäuser nirgends von so beglückender Wohlthat für die Menschheit, als auf dem Lande. Auch das wird leider allzu häufig übersehen. Während der Dürftige und Kranke in den Städten meist geborgen ist, geht er auf dem Lande nicht selten buchstäblich zu Grunde.

Die Straße von St. Gilgen nach Ischl führt, entlang dem Wolfgangsee, an dem kleinen, nicht geschlossenen

Digitized by Google

Ort Strobl vorüber. Man wird auf der ganzen Route einen von den ziemlich hübschen Thalgauern auffallend verschiedenen Menschenschlag treffen. Dürftigkeit und schwere Arbeit unterdrücken das Wachsthum bei der Bevölkerung des Pfleggerichtes St. Gilgen, ohne daß auch eine gesundheitswidrige Lebensweise Antheil daran hätte. Die ausschließlich genossene vegetabilische Nahrung gibt keine Kraft, daher ein frühzeitiges Steifwerden des Körpers eintritt. Krüppel finden sich gleichwohl nicht in großer Zahl, und weniger noch werden Kretins getroffen. In der sich findenden geringen Anzahl ist weder Zu- noch Abnahme bemerkbar.

Digitized by Google

Ischl.

Oertliches. Badeanstalten. Doktor Wirer und die Staatsverwaltung. Theater, Kasino und Gasthäuser. Die Gesellschaft und die Lebensweise. Besuchte Plätze in der nächsten Umgebung. Orts- und Badeverhältnisse. Die Kulturverhältnisse des Salzkammergutes. Bergparthien.

Der Markt und Badeort Ischl liegt im Traunthale an beiden Seiten der Traun und Ischl in der Seehöhe von 1494 Δ Pariser Fuß. — Obschon das Ischlerthal keine sonderliche Breite hat, so mangelte doch der Raum nicht, um dem Markte eine gefällige Ausbreitung zu geben, und für einige schöne Landhäuser, welche entstanden sind seit Ischl Kurplatz geworden, angenehme Höhenpunkte zu finden. Das Thal steigt nämlich ringsum zu sanften Anhöhen empor, welche fast ein terrassenartiges Aussehen haben und hinter und neben denen Bergreihen die Schutzwände bilden. Wie im Salzburgischen, so ist auch im Salzkammergut, in dessen Mitte Ischl beinahe liegt, das Wachsthum der Bäume und Gräser üppig, und das Land überall grünend und von lebensfrischem Ansehen. Diese Naturpracht kommt Ischl als Kurplatz und als Landaufenthalt zu statten, und wer nicht Ursache hat, es in ersterer Beziehung zu besuchen, wird es der anderen wegen gerne wählen. — Die Meistzahl der Häuser sind längs der beiden Traunufern hingebaut, erstrecken sich aber besonders am linken Ufer stark in die Breite und bilden hier die größeren Straßen und Plätze. Ueberhaupt ist der Theil des Marktes am linken Ufer der ansehnlichste, obgleich eine Rangordnung der Straßen oder Plätze, wie selbe in anderen Kurorten besteht, in Ischl nicht gefunden wird. Man wohnt eben so „vornehm" an der Promenade als jenseits der Brücke.

Digitized by Google

Ischl ist ein uralter Ort, den Gewold für das Tutatione der Römer hält, welche jedenfalls daselbst waren, weil ein römischer Leichenstein im Thurm der Pfarrkirche davon Zeugenschaft gibt. In Urkunden von 748, 829 und 875 ist zwar nur von dem Ischlflusse als Bezirksgrenze von Ländereienschenkungen und nicht vom Orte selbst die Rede, doch war diese Gegend zuverlässig schon damals bewohnt. Im Jahre 875 war Graf Rapoto darin weit herum begütert. Als Dorf erscheint es urkundlich im Jahre 1192 mit dem Beisatze, daß daselbst Salz gesotten werde. Vor dem eilften Jahrhunderte ist der Salzsud, von dem hier gemeldet wird, nicht leicht denkbar, daher Ischl wohl nicht viel früher entstanden sein dürfte. Zum Markte erhob es Kaiser Friedrich IV. (III.) im J. 1466. Es schwang sich dieser Ort jedoch nie bedeutend empor, weil seine isolirte Lage keine Gelegenheit zum Aufschwunge darbot. Vor ungefähr zwanzig Jahren dürfte mancher Oesterreicher, ein solcher etwa der mit seiner Ortskenntniß im Auslande weiter reichte als in seinem Vaterlande, von Ischl sicherlich nichts gewußt haben. Mit dessen Verwandlung in einen Kurplatz ist demnach eine neue Epoche eingetreten, der, trügen nicht alle Kennzeichen, eine lange Dauer zu versprechen ist, weil immer doch der Naturgenuß bleibt und fesselt, wenn auch die Herrschaft der Mode längst aufgehört haben sollte.

Ischl ist freier landesfürstlicher Markt mit einem k. k. Salzverwesamte, ist Distriktskommissariat, Pfarrort und Poststation. Der Markt zählte im Jahre 1842 260 Häuser und 1821 Einwohner, die Pfarre in 21 Ortschaften 5200, und darunter 136 Protestanten, der Steuerbezirk Ischl endlich, der aus zehn Steuergemeinden besteht, umfaßte im Jahre 1843 863 Häuser mit 5491 Einwohnern, unter welchen sich 142 Protestanten befinden. Die Zahl der Marktbewohner vergrößert sich nicht, sondern nimmt vielmehr ab, seitdem die Miethe durch den Zuspruch der Kurgäste und Fremden mehr und mehr sich vertheuert. Ein Theil der ärmeren, dadurch gewissermaßen verdrängten Volksklasse hat sich aus dieser Ursache in kleinen Ortschaften der nächsten Umgegend angesiedelt *). Dagegen ist Ischl, seit

*) Daß die Abnahme der Bevölkerung richtig ist, beweisen die Zäh-

es Kurplatz ist, bedeutend gewerblicher geworden. Im Jahre 1842 wurden 180 Gewerbsleute gezählt, darunter 6 Kaufleute, 5 Fleischer, 20 Wein- und 2 Bierwirthe, 5 Bäcker, 2 Traiteure, 2 Zuckerbäcker, 8 Viktualienhändler, 1 Früchtenhändler, 16 Lohnkutscher, 5 Krämer, 4 Müller, 8 Schneider, 10 Schuster, 4 Tischler, 3 Glashändler, 2 Bilderhändler, 2 Putzmacherinnen, 2 Kaffeesieder, 1 Tapezierer und überhaupt manch' andere vorher nicht dageweſene, aus großstädtischem Bedürfnisse entsprungene, Gewerbsanlagen.

Gestalt und Aussehen von Ischl haben sich seit 1822, als die Bäder entstanden, ebenfalls großentheils verändert. Häuser, Straßen, Plätze, Gärten, Promenaden sind nun da, als wären sie durch einen Zauberschlag hervorgerufen. Scharf kontrastirend mit den modernen Gebäuden bleibt inzwischen immer die ältere landesübliche Bauart der meisten Privathäuser, die nun beinahe alle an die Kurgäste vermiethet werden. Einen gewissen Glanz verleihen diesem Orte unstreitig die schönen Landhäuser, besonders die auf den Anhöhen. Unter ihnen ist in architektonischer Beziehung keines besser gelungen als das gräflich Sickingen'sche und keines weniger als das Wrbna'sche in altdeutscher Manier. Staatsgebäude sind: a) das vor einigen Jahren mit dem Kostenaufwande von 67,321 fl. 40 kr. Konv. Münze hergestellte Salzamtsgebäude in der Wirersstraße, in welchem sich die Amtslokalitäten des Salinenverwesamtes und Wohnungen der dabei angestellten Beamten befinden; b) die Salzsudgebäude (Pfannhäuser) an der Traun, wo zugleich die Dampfbäderanstalt angebracht ist; c) die Pfarrkirche, die einzige des Orts, in welcher regelmäßig Gottesdienst gehalten wird. Sie entstand durch Umbau einer älteren im Jahre 1780, ist sehr geräumig, aber ganz einfach und beinahe zierlos und macht, ungeachtet ihrer nur für die

---

lungen. Wie oben bemerkt, betrug die Einwohnerzahl der Ischlerpfarre im Jahre 1842 5200 Individuen und darunter 136 Protestanten. Die Zählung von 1843 ergibt blos noch 4955 mit 130 Protestanten. Der Markt, der 1843 269 Häuser und 1855 Einwohner enthielt, wird diese Zunahme nicht durch Einheimische, sondern durch Fremde erhalten haben.

Digitized by Google

Ortsbewohner berechneten Raumhältigkeit, die Anlage einer zweiten Kirche wünschenswerth. Es wäre sehr lobenswerth, wenn, bei dem unermüdeten Streben für Bequemlichkeits- und Verschönerungszwecke, auch auf dieses Bedürfniß Rücksicht genommen würde. Eine einzige Kirche für die ganze Ortsbevölkerung, für den nun beinahe noch einmal so starken Zuspruch der Landleute aus der Umgegend und die Gesammtzahl der Badegäste ist, wie begreiflich, nicht groß genug, die Menge zu fassen. Sowohl das neue Salzamtsgebäude als das Pfannhaus sind sehr große umfangreiche Gebäude. Letzteres hat noch im Jahre 1842 einen weiteren Zubau und früher schon das Dampfbadhaus erhalten. Alle Häuser auf dem Traunplatze, längs der Promenade, werden vorzugsweise gerne von den Kurgästen bewohnt, weil die Lage eine freundliche Aussicht auf den Fluß, die Brücke und die Berge jenseits, gewährt. Weniger ländlich, doch immerhin gut gelegen, sind die Häuser auf dem Markt- und Kreuzplatz. Von den älteren sind manche sehr groß, aber der Raum ist schlecht benützt, bisweilen verschwendet. Gärten sind nur bei sehr wenigen Privathäusern; allein erstlich bestehen öffentliche Gärten, nämlich der Rudolphsgarten mit der Büste des verstorbenen Erzherzogs Rudolph, Kardinal-Erzbischofs von Olmütz, und mit einer kleinen Anlage von Alpengewächsen, dann Wirer's Park mit dem von den Bürgern Ischls errichteten Standbilde des Doktors Wirer, ihres ausgezeichneten Wohlthäters, — und fürs zweite hat man, wohne man wo es sein mag, überall nur wenige Schritte ins Freie. Wandelbahn für die elegante Welt ist die Sophien-Esplanade, eine einfache, dem schmalen Raumverhältnisse am Traunplatze angepaßte Eschenallee. Sie trägt den Namen der sehr verehrten Frau Erzherzogin Sophie und ist in dieser Beziehung mit einem passenden Denkstein versehen.

Badhäuser sind drei vorhanden: 1. das alte, 1822 errichtete Badhaus mit einer Reihe von Kabinetten zu Soolenbädern und 2. das neue, sehr geschmackvoll mit einem Säulengang von 54 Säulen und 8 Pfeilern im Jahre 1831 hergestellte Badgebäude, in welchem einige zwanzig Kabinette zum Gebrauch von warmen, Douche- und anderen Bädern, mit allen Erfordernissen versehen, benützt werden; 3. endlich

Digitized by Google

besteht das Soolendampfbadhaus im Salzsudgebäude oder Pfannhause, von welchem die Salzdämpfe in das Dampfbadhaus mittelst zwei Kanälen geleitet und für die Dampfbäder verwendet werden. Außer den Soolenbädern sind in Ischl nach und nach viele andere Bäder entstanden, von denen vorzüglich die Molkenbäder häufig benützt werden. Dasselbe gilt von der Kaltbade- und Schwimmanstalt. Auch die Molkenkur, wofür am neuen Badehause eine gedeckte Wandelbahn hergerichtet ist, wird häufig gebraucht. Daß man in Ischl einen Inbegriff von Heilanstalten beisammen findet, kommt dem Hilfsbedürftigen wie dem Platze selbst zu statten und ist mit eben so viel Umsicht als Klugheit bedacht. Alle diese Anstalten, besonders aber die Soolenbäder, sind vortrefflich eingerichtet und in der Wahrheit zur Vollkommenheit gebracht. Dies, so wie die Erhebung Ischls zum Kurorte und der diesem Orte daraus entspringende bedeutende Nutzen ist das Werk des in Jahre 1844 verstorbenen Wienerarztes Dr. Wirer von Rettenbach, der dafür ein unermüdetes, höchst verdienstvolles Streben eintreten ließ. Die Regierung hat ihn darin in aller Hinsicht kräftig unterstützt, und auch ihrerseits viel für Ischl gethan. Ihr den verdienten Antheil zu vindiciren ist daher nicht minder billig, als dem Verdienste Wirers volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen*).

Mit den zweckmäßigen Einrichtungen für ein vielseitiges Heilverfahren gehen die Vorkehrungen für Bequemlichkeit und Vergnügen der Kurgäste Hand in Hand. Auch das ist klug und wohlgethan. Ischl wird von der reichen und vorneh-

*) In einem Zeitungsberichte über Ischl vom Jahre 1842 äußerte ein uns unbekannter Referent, „alles was für Ischls Emporkommen geschehen ist, sei ausschließlich daß Werk Dr. Wirer's, die Regierung habe gar nichts dafür gethan.“ Ist jener Berichterstatter ein Oesterreicher, so müssen wir ihn geradezu einer groben Unwissenheit zeihen, die um so mehr Tadel verdient, als sie einen ungerechten Vorwurf in sich schließt. Möge er sich doch ein wenig umsehen nach dem, was Seitens der Staatsverwaltung von Anbeginn her bis jetzt für Ischl geschehen ist und möge er jedenfalls den nützlichen Wahlspruch: „Aut nihil, aut dicere verum“ zum seinigen machen.

men Klasse der Hauptstadt der österreichischen Monarchie zahlreich besucht. Baden bei Wien ausgenommen, besteht kein Kurplatz in Oesterreich, der so viele Wiener zählte. Sie und überhaupt die Oesterreicher bilden die Meistzahl der Gäste, neben welchen die der Kur wegen in Ischl sich aufhaltenden Ausländer fast verschwinden. Da aber der Kur wegen Wiens vornehme Gäste lange nicht alle, sondern eine bedeutende Zahl derselben blos wegen des angenehmen Aufenthalts sich dort versammeln, so war die Sorge für Befriedigung jener zahlreichen Bedürfnisse, welche das großstädtische Leben und Treiben hegt, eine eben so strenge gegebene Nothwendigkeit. Das erkannte Wirer mit richtigem Blicke. Er sorgte deshalb für Herstellung eines Theaters, das anfänglich in einem Wohngebäude aufgerichtet war, später, im Jahre 1827, das dermalige eigene, nette Gebäude mit Parterre, Sperrsitzen, Logen und zwei Gallerien erhielt. Er veranstaltete Bälle und Reunionen, wofür jetzt das prächtige, durch einen Aktienverein gegründete Kasino besteht. Dieses, im ersten Saale zur Traiteurie, in den beiden anderen zu obigen Zwecken und zur Zeitungslektüre benützte Gebäude, wofür der Platz ganz angemessen nächst dem großen Badhause gewählt wurde, ist im Innern luxuriös und geschmackvoll in gleichem Grade dekorirt *). Wirer brachte Häuser durch Kauf an sich, ließ sie niederreißen, und verwendete den gewonnenen freien Raum zu Straßen, Plätzen, Parkanlagen und Promenaden. In der Verköstigung und Unterkunft der Gäste, in der Ausstattung der Wohnungen mit zweckmäßigen Einrichtungsstücken, in der Bedienung von Seite der Hauswirthe, und mit Einem Worte im Großen wie im Kleinen ist der Impuls und die Nachhilfe fühlbar, welche der Gönner Ischls mit unglaublicher Mühe, Geduld und Ausdauer walten ließ. Für die

*) Um die Entstehung und insbesondere um Plan und Einrichtung des Kasino hat der k. k. Hofrath Freiherr von Löhr ein vorzügliches Verdienst. Man kann in Wahrheit sagen, wäre das Kasino ohne seiner Mitwirkung entstanden, so würde dessen innere Ausstattung, welche z. B. dem Kursaale in Wiesbaden, mit Ausnahme der Dekorirung mit Statuen, gleichkommt, schwerlich mit so viel Eleganz und Großartigkeit hergestellt worden sein. Er ist nämlich selbst ein feingebildeter Kenner des Schönen im Baufache.

Digitized by Google

Unterkunft der blos Durchreisenden ist das im Jahre 1828 umgebaute und sehr gut eingerichtete Posthaus des Herrn Koch, ist ein zweites größeres Gasthaus »zum goldenen Kreuz" und das Stöger'sche, immer noch nicht hinreichend, daher eben jetzt ein großes auf 200,000 fl. Kosten berechnetes Hôtel nahe an der Traunbrücke erbaut wird. Die Berücksichtigung und entsprechende Befriedigung aller Ansprüche an einen Kurplatz ersten Ranges, hat Ischl in weniger als zwei Dezennien thatsächlich dazu gemacht. Es ist ein Lieblingsaufenthalt des österreichischen Hofes und der vornehmen Welt geworden, deren Abglanz in vielfachen Abschattungen daselbst bemerkt wird.

In geselliger Beziehung ist Ischl — Klein-Wien. Ob auch der Berührungen in dem Badeorte viel mehr sind als in der Hauptstadt, so ist die Scheidewand zwischen Adel und Mittelstand dennoch dort so scharf wie hier gezogen. Die ganze Gesellschaft ist in Koterien zersplittert und bei keiner derselben Lust oder Wille zu einer Vereinigung, wäre es auch nur für die kurze Dauer der öffentlichen Zusammenkünfte im Kasino. Diese Reunionen sind sehr schwach besucht. Der weibliche Adel erscheint nicht zahlreich, weil er ohnedies eine geschlossene Gesellschaft bildet und sich in den häuslichen Kreisen zusammenfindet, vorzüglich aber weil er die Berührung mit der Damenwelt des Mittelstandes vermeiden will, die ihrerseits auch wegbleibt, weil sie sich ausgeschlossen sieht. Daß es eine gewisse Verpflichtung zur öffentlichen Geselligkeit gäbe, daß es den Adelsinteressen nur förderlich sein könne, sich mit den übrigen Ständen zu befreunden, daran denkt man nicht, und von all' dem Anerzogenen und Angelernten hat man Gemeinsinn und patriotische Denkweise leider nicht mitbekommen. — Man wird dem Gesagten zufolge in Ischl nicht eine Gesellschaft finden, die sich durch das Merkmal des Gemeinsamen, durch einen Grundton, eine Hauptfarbe charakterisirte, sondern größere und kleinere Kreise, die in ihrer Ursprünglichkeit und gewohnten Weise auch hier sich bewegen und nicht das geringste Bedürfniß haben, ein neues Element in sich aufzunehmen.

Die Lebensweise ist in Ischl zwischen den Gebrauch der Kur und dem Naturgenusse getheilt. Vom frühen Morgen

Digitized by Google

bis gegen neun Uhr ſieht man einen Theil der Geſellſchaft bei der Molkenkuranſtalt, ein anderer badet oder ſitzt in den Dämpfen, ein dritter ergeht ſich im Morgenfriſch oder macht eine Landfahrt. Von zehn Uhr bis gegen Mittag iſt es in den Straßen ziemlich leer. Man ruht nach dem Bade, frühſtückt, macht Toilette, und erſcheint endlich zwiſchen ein und zwei Uhr im Speiſeſaal des Kaſino oder der Poſt, oder wer noch billiger bedient ſein will, im Gaſthauſe zum goldenen Kreuz. Eine Table d'hôte beſteht nirgends. Die Gäſte laſſen ſich an den kleinen runden Tiſchen im Kaſino nieder, betrachten oder grüßen einander aus der Ferne, werden bedient, und gehen nach Hauſe. Elegant hergerichtete Kaffeehäuſer ſind in Iſchl bisher keine entſtanden, doch erſetzen dieſe die Kaſinoſäle, wo man Billards und Zeitungen findet. Mancher Gaſt ſucht daher nach Tiſch dieſe Räume auf. Zeitungsleſer ſtellen ſich auch ſchon vor Tiſch ein, um die des Morgens ausgegebenen Zeitungen und Journale ſogleich zu bekommen. Der erſteren ſind viel zu wenige, allein in Oeſterreich ſind die ausländiſchen Blätter ſehr koſtſpielig und aus dieſem Grunde wenig verbreitet. — Nachmittags werden mit eigenen oder gemietheten Wagen Luſtfahrten in die zahlreichen ſchönen Umgebungen Iſchls, nach dem Hallſtätter-, Wolfgang- und Atterſee, nach Strobel, nach dem Pfandl, nach Ebenſee, zum Steg u. ſ. w. gemacht. Wer nicht fährt, wählt eine nahe Promenade, z. B. die Schmolnau, d. i. der vom frühen Morgen bis Sonnenuntergang zahlreich beſuchte Garten auf einer Anhöhe, wo guter Kaffee zu bekommen iſt, oder die Rettenbachmühle, wo eine ähnliche Anſtalt beſteht, und wo man zugleich die Rettenbachwildniß und Alpe beſuchen kann. Jene iſt eine Felsſchlucht, durch welche der Rettenbach fließt. Da er nicht ſelten ſtark anſchwillt, ſo hat er die Felswände größtentheils muldenförmig ausgewaſchen, daher man dieſe Schlucht mit den Oefen der Salzach vergleicht und einen Treppenweg zum Hinabſteigen angelegt hat. Gegen die Lammer- oder Salzachöfen verhält ſich die Rettenbachwildniß wie ein Miniaturbildchen zu einem großen Landſchaftsgemälde, indeß iſt ſie nicht ganz ohne Intereſſe. Das Pfandl, eine kleine Ortſchaft, in deren Umgebung urſprünglich der Iſchlerſalzſud ſeinen Anfang nahm,

Digitized by Google

in einer reizenden Gegend, wo sich die Maria Louisens-quelle befindet, ist, wie der Besuch des hochgelegenen Schwarzensees, ebenfalls eine Fußpromenade, die Nachmittags angestellt werden kann. Der Schwarzensee (760 Klafter lang, 235 breit) ist von einem eigenthümlich düstern und melancholischen Ansehen, welche durch die ihn umgebende Waldeinsamkeit erhöht wird. Es ist sonderbar, daß man diesen See in Beschreibungen von Ischls Naturschönheiten „freundlich und lieblich" nennt, während sein eigenthümlicher Reiz gerade in einem Anstrich von Düsterheit besteht, die nur noch der Hallstätter mit ihm gemein hat. Schöne Morgenpromenaden aufwärts längs der Traun sind der Fürstenplatz und Rudolphsbrunnen im Walde, so wie Wirer's Hain, jenseits derselben. Vom Kalvarienberg bekommt man eine schöne Ansicht vom Markte. — Es lohnte bei weitem nicht die Mühe, alle jene Punkte in Ischls nächster Umgebung besonders aufzusuchen, welche den Namen reicher und vornehmer Leute tragen. Man war mit diesen Artigkeiten etwas zu verschwenderisch, und hat die freie offene Natur gleich einem chinesischen Garten, der von künstlichen Spielereien vollgefüllt ist, behandelt. Wenn man auf der Spitze des Eisberges eine Pyramide oder einen Pavillon aufrichtet, so begreift sich das: es ist ein Ziel, nach dem der kühne Bergsteiger mit Sehnsucht und Entzücken emporblickt; wenn aber in der Niederung und auf Hügeln im Umkreis von einer Stunde eine Unzahl von Denkzeichen gesehen werden und jedes unbedeutende Plätzchen mit einem überschwenglichen Eigenschaftswort bezeichnet ist, oder wenn Erinnerungen daran geknüpft sind, denen die Bedeutsamkeit und Allgemeinheit mangeln, so handelt man der bescheidenen Größe der Natur zuwider, die alle Koketterie verschmäht. Wir lassen uns gerne gefallen, Parthien zu finden, welche mit dem Namen der Mitglieder des kaiserlichen Hauses oder mit anderen von europäischem Rufe bezeichnet sind. Solche Namen geben jenen Plätzen eine gewisse Weihe und wecken große Erinnerungen. Was soll man aber denken oder empfinden, wenn man zur Magyarenbank, zu Elisabeths Schirm, zu Elisens Sitz, zu Aloisiens Stille, zu Eleonorens Einsamkeit, zu Malfatti's Himmel, zu Susannens Erholung, zu Mariannens Freude

Digitized by Google

kommt?? — Der Ischler-Salzberg ist in aller Hinsicht ein angenehmes Ziel der Lustfahrt, erfordert aber einen ganzen Tag oder einen langen Vormittag. Der Weg dahin über Reiterndorf und Pernek durch die sogenannte Schweizerwildniß ist sehr anmuthig und das Befahren des Salzberges, wozu beim Salinenamt in Ischl die Bewilligung einzuholen ist, besonders dann von vielem Interesse, wenn er beleuchtet ist. Man dürfte den Tag, wann dies geschieht, bei dem Salinenamte erfragen können. Versäumt man ihn, so kann man auch gegen Bezahlung die Erleuchtung der großen Wehre, in die man einfährt, erwirken. — Ein anderes schönes Schauspiel gibt die Holztrift durch die Chorinskyklause. Dieser große und starke Bau entstand im Jahre 1809. Bei Eröffnung des Klausenthores stürzt das im Klausenspiegel sich angesammelte Holz und Wasser mit ungeheuerem Getöse und großer Schnelligkeit in den Bach hinab. Tag und Stunde wann die Klause »geschlagen wird,« pflegt man in Ischl gewöhnlich durch Anschlagzettel bekannt zu machen; es wird aber gut sein, sich darnach besonders noch zu erkundigen, um bei Zeiten einen Wagen bestellen zu können. — Von den weiteren Ausflügen zu den Seen des Salzkammerguts werden wir noch später besonders berichten. Vorerst wollen wir noch einige Winke und Erinnerungen in Betreff der örtlichen und Badeverhältnisse Ischls geben.

Es ist durchaus nöthig, größere Wohnungen vor dem Beginn der Kurzeit zu bestellen. Wegen solcher Bestellungen thut man am besten, sich an den Herrn Badearzt Dr. Brenner von Felsach oder an den Bürgermeister zu wenden. Die Miethe ist in Ischl lange nicht so theuer als in Marienbad und Karlsbad. Einzelne Zimmer werden von 20 kr. Konv. Münze bis zu 1, 2 fl. Konv. Münze auf den Tag im Preise angesetzt. Große Wohnungen für die Dauer der ganzen Kurzeit bezahlt man mit einer Gesammtsumme. Remisen und Stallungen sind großentheils bei den Häusern. Wer nicht eigene Küche macht, speist zu ziemlich billigen Preisen in den Gasthäusern. Geringer stehen die Preise der Bäder im alten, unbedeutend höher im neuen Badhause. Hier wird ein gewöhnliches Wasserbad (Vollbad) mit 24 kr. Konv. Münze, ein Wannenbad mit 14 kr. und bei Beimischung der Soole

Digitized by Google

für den Eimer 6 kr. bezahlt. Ein Dampfbad bei Tage kostet 24, Abends bei Beleuchtung 30 kr. Badewäsche und Trinkgelder für die Dienerschaft werden besonders entrichtet. Für ein Schlammbad ist die Taxe 48 kr. Molkenbäder werden wie die Soolenbäder nach der Menge der gebrauchten Molke oder Soole berechnet. Eine Maß Molke kostet 4½ kr. Die Preise für Tragsessel, Pferde, Wagen, sind zwar festgesetzt, aber mit Recht beklagt man sich darüber, daß sie bei starker Nachfrage beliebig erhöht werden. Für den Eintritt in das Kasino findet ein wöchentliches, monatliches, vierzehntägiges und die ganze Saison über währendes Abonnement statt. Für die ganze Kurzeit beträgt es 8 fl. Konv. Münze, für einen Monat 3 fl., für vierzehn Tage 2 fl., für eine Woche 1 fl. 20 kr. — Ischl ist mit allen Lebensbedürfnissen zur Genüge versehen, daher es ganz unnöthig ist, derlei Artikel mitzuführen. Dies gilt übrigens wie natürlich nur für Badegäste, welche nicht die äußersten Forderungen im Genusse machen. Lästig ist die Sitte des musikalischen Empfangs. Der Gast, der heute Abend spät ankommt, wird am nächsten Morgen, wenn er vielleicht noch der Ruhe pflegt, mit der Musik vor seiner Wohnung aus dem Schlafe gescheucht. Jetzt, nachdem der Gebrauch einmal festgewurzelt ist, wird er nicht mehr zu beseitigen sein; das Beste ist, mit einer Gabe von dem unerwünschten Willkommen sich schnell loszukaufen. — Ganz Ischl ist mit gutem Trinkwasser versehen. Das frischeste und schmackvollste bekommt man an der Wirersquelle jenseits der Traun am Gries. Ohne dem ärztlichen Wissen vorgreifen zu wollen, erlauben wir uns doch zu bemerken, daß dieselbe weder mit Pfeffers noch mit Gastein die geringste Aehnlichkeit hat, sondern ein erfrischendes gutes Quellwasser ist, wie man es in Gebirgsgegenden häufig trifft. Diese Eigenschaften machen es zum gewöhnlichen Getränk und allenfalls zur Wasserkur sehr empfehlenswerth. Kredenzt wird es an der Quelle von einem hübschen Mädchen, was den Zuspruch vermuthlich vermehrt; übrigens kommt Jenen, welche es zur Kur gebrauchen, die nächst der Quelle erbaute Wandelbahn bei Regenwetter sehr zu statten. — In Ischl wird die Rechnung nach Wiener-Währung (Papiergeld) und nach Konventions-Münze im 20 fl. Fuße gemacht. Die

Digitized by Google

Reichswährung ist nicht üblich. — Die Kurtaxe wird mit 3 fl. Konv. Münze für eine ganze Familie, so wie vom Einzelnen, der eine Nummer in der Badeliste bekommt, entrichtet. Durchreisende, welche jedoch nicht über vier Tage sich aufhalten, sind davon frei, eben so Aerzte, und Militärs vom Hauptmanne abwärts, sammt ihren Angehörigen.

Kulturverhältnisse des Salzkammerguts.

Das österreichische Salzkammergut ist ein Theil des Landes ob der Enns und liegt im Traunkreise. Es bildet ganz den Bezirk der kaiserl. königl. Herrschaft Wildenstein, deren Gerichtsbarkeit sich auf die Steuerbezirke Wildenstein mit einem Flächeninhalt von 65,630 Joch und 7485 Einwohnern (3531 männliche, 3954 weibliche) in 1250 Häusern; Ischl mit 48,842 Joch und 5491 Einwohnern (2587 männliche, 1900 weibliche) in 862 Häusern; Ebensee mit 33,316 Joch und 4608 Einwohnern (2252 männliche, 2356 weibliche) in 489 Häusern erstreckt. Flächenraum und Einwohnerzahl des Salzkammerguts betrugen demnach im Jahre 1843 147,788 Joch oder 14⅘ Quadratmeilen mit 17,584 Einwohnern (8370 männliche, 7310 weibliche) in 2602 Häusern.

Von den Einwohnern des Steuerbezirks Wildenstein sind 4910 Akatholiken (Protestanten), von dem Ischl's 145, von dem Ebenseer fehlen die Angaben. Im Ganzen werden die Protestanten des Salzkammerguts in runder Summe 5000 Individuen betragen. Es gibt nur ein Salzkammergut, welches wie vorstehend eingetheilt ist, und an Flächenraum und Bevölkerung die nachgewiesene Ziffer beträgt. Die Eintheilung in ein „inneres" und „äußeres" Salzkammergut ist unrichtig und eingebildet, denn Gmunden, der Traunsee und Ort, welche man zum äußern zählt, gehören nicht mehr zum Pfleggericht Wildenstein, folglich auch nicht zum Salzkammergut. Dieses grenzt gegen Morgen an das Landgericht Scharnstein, gegen Mittag an die Herzogthümer Steiermark und Salzburg, gegen Abend an Salzburg und den Hausruckkreis, gegen Mitternacht an das Landgericht Ort *). — Das

*) In älterer Zeit war in Oesterreich der Ausdruck Kammergut für Staatsgut gebraucht, daher Salzkammergut. An eine genaue Zu-

Digitized by Google

Salzkammergut ist großentheils Wald- und Gebirgsland, als solches wenig produktiv, aber mit mannigfachen Reizen und Vorzügen von der Natur ausgestattet. Vorzugsweise ist ihm, überhaupt aber ist einem großen Theil des Traunkreises der Charakter des Malerischen und Romantischen eigen. Seine größte Zierde sind die Seen. Da aber die Meistzahl seiner Berge nur die Höhe zwischen 4000 bis 6000 Fuß erreichen, folglich meist nur Mittelgebirg da ist, und überdies viele andere Eigenschaften abgehen, um es mit der Schweiz zu vergleichen, so ist der Beiname »Oesterreichische Schweiz« nicht auf das Salzkammergut, sondern ausschließlich nur auf das Land Salzburg zu beziehen. Das Salzkammergut steht in Hinsicht auf den landschaftlichen Charakter zwischen Salzburg und dem Donaulande ganz und gar in der Mitte. Von den Hügeln und Landbergen an der Donau steigen die Bergzüge im Salzkammergut zum Mittel- und ganz wenig zum Hochgebirg auf, und gehen endlich im Salzburgischen in der Mehrheit völlig zum Hoch- und Riesengebirg (über 9000 Fuß) über. Den nämlichen Stufengang befolgte die Natur in allen übrigen Hervorbringungen. Schultes sagt daher ganz richtig, im Salzkammergute habe die Natur Modelle geschaffen; zu dem fügen wir hinzu, was sie im Salzburgischen im Großen und Ganzen ausgeführt hat.

Durch diese Vergleichung verliert das Salzkammergut nicht, denn ob es auch die hohe Naturpracht und riesige Gestaltung der salzburgischen Landschaft entbehrt, so bleibt ihr doch vor dieser ein eigenthümlicher Vorzug. Es gibt Menschen, welche sich nur in einer gewissen stets gleichen Temperatur wohlbefinden, und diesen ähnlich gibt es deren eine große Anzahl, welche zur Natur auch nur bedingungsweise und bis zu einer gewissen Stufe in einem zusagenden Verhältniß stehen. Städter zumal gefallen sich nur dort, wo die Natur

sammenfassung aller Besitzungen der Saline ist schon deshalb nicht zu denken, weil später in Salzburg neue und zuletzt noch die Halleiner Saline dazu kamen. Die österreichische Landesbeschreibung wird sich nur an den älteren Bezirk halten können, zu dem aber Ort als eigene Grafschaft nie gehörte. Der in allen Werken auf $11\frac{3}{4}$ Quadratmeilen angegebene Flächenraum des Salzkammerguts erfährt nun durch obige Ansätze aus den Operaten der Landesvermessung die richtige Bestimmung von $14\frac{4}{5}$ Quad. M.

Digitized by Google

bei ihren Schöpfungen eine Mittelſtufe beobachtete; dort hingegen, wo ſie dafür den größten Maßſtab gebrauchte, fühlen ſie ſich eher abgeſtoßen als angezogen; es fehlt ihrer Anſchauung und ihrem Empfindungsvermögen der Einklang und die Proportion dafür. So erklärt es ſich, daß die Zahl der Verehrer des Salzkammerguts größer iſt, als die der Natur im Salzburgiſchen. Das Größte und Höchſte hat nicht für Alle Reiz, aber vom Anmuthigen und Lieblichen wird die Meiſtzahl angezogen. Den Preis wird der Unbefangene jedoch nur der vollendeten Größe zugeſtehen, und darum eben die Gefühlsüberſchwenglichkeit für das blos Schöne und Angenehme am allerwenigſten theilen.

Gehen wir auf die Kulturverhältniſſe des Salzkammerguts näher ein, ſo finden wir z. B. im Steuerbezirk Wildenſtein von der Geſammtarea von 65,630 Joch nur 2218 zur Eggartenwirthſchaft, 1380 zu Wieſen, 21 zu Kleingärten und 27,930 zu Alpen benützt. Das unproduktive Land nimmt 28,489 Joch, die Sümpfe deren 2218 und Hutweiden ohne Holznutzen 5100, mit demſelben 57 Joch ein. Waldungen machen blos 22 Joch und die Bauarea 53 aus. Im Steuerbezirk Ebenſee dagegen (der 33,316 Joch befaßt und von denen 32,230 Joch ärariſches, die übrigen 1086 Joch aber Privateigenthum ſind) iſt der Waldbezirk ſehr groß, nämlich 21,781 Joch. Und da die Alpen 1579 Joch ausmachen, das unbenützbare Land aber 8872 Joch wegnimmt, ſo bleibt auch hier kein großer Raum zum Getreidebau übrig. Auch im Iſchler Steuerbezirk geht das Privatbeſitzthum — 26,178 Joch, nur etwas über die Hälfte des ärariſchen — 22,664 Joch hinaus, und dieſe letztere Grundfläche iſt ganz und gar Waldung.

Haupterwerbsquelle iſt alſo nicht der Ackerbau und weniger noch die Viehzucht, ſondern die Beſchäftigung bei der Saline. Dieſe ſchafft faſt der ganzen Bevölkerung des Salzkammerguts den nöthigen Unterhalt. Wir finden im Bezirk Wildenſtein nicht mehr als zehn Bauerwirthſchaften, von denen ſelbſt nur zwei Halb- und acht Viertellehen ſind; im Iſchlerbezirk ſind deren nicht mehr als ſiebzehn und blos eine ein Halb-, alle andern Viertellehen, im Steuerbezirk Ebenſee endlich wird gar keine gefunden. Die Bodenprodukt-

Digitized by Google

tion ist demnach augenfällig von sehr geringem Belang. Wildenstein mit einer Bevölkerung von 7485 Individuen erzeugte im Jahre 1842 nicht mehr als: 1500 Metzen Weizen, 530 Korn, 30 Gerste, 1600 Hafer. Da das Getreideerzeugniß nicht hinreicht, den Bedarf zu decken, so muß der Abgang regelmäßig von anderen Bezirken bezogen werden. Bei den drei erstgenannten Körnergattungen ist der Ertrag $3\frac{1}{2}$ bis 4 Metzen von 1 Metzen Aussaat; beim Hafer kann $4\frac{1}{2}$ Metzen angenommen werden. Zu diesem Erträgniß verhält sich der Bodenwerth so: Der Preis eines Joch Ackerlandes steht bei freiem Verkaufe zwischen 300 bis 400 fl. Konv. Münze und eines Joch Wiesengründe zwischen 150 und 200 fl.

Wenn wir zeigten, daß nur wenige Einwohner des Salzkammerguts von der Ackerwirthschaft allein leben, so müssen wir auch bemerken, daß von der Viehzucht allein gar keine ihren Unterhalt schöpfen. Von einer ausgedehnten Alpenwirthschaft ist daher durchaus nicht die Rede. Viehzucht wird nur im Kleinen und gleichsam als Zubuße zum besserem Fortkommen getrieben. Sie ist selbst in nicht unbedeutender Abnahme. Dies zeugt uns folgender Viehstandsausweis des Bezirks Wildenstein: Jahrgang 1802: Pferde 275, Rinder 3346, Schafe 2090, Ziegen 891. Jahrgang 1843: Pferde 185, Rinder 2854, Schafe 1676, Ziegen 481.

Im Gosauthale ist die Pferdezucht noch am bedeutendsten. Dort werden nämlich jährlich 40 bis 50 Pferde gewonnen. Was nun die Alpenwirthschaft betrifft, so bestehen im ganzen Pfleggerichtsbezirke Wildenstein, der Alpenbeschreibung von 1794 zufolge, 194 Alpen. Auf diese werden etwa 1000 Rinder aufgetrieben; 400 werden auf den Wirthschaftsgründen gehalten, und der Rest durch die Stallfütterung ernährt. Klee wird wenig gebaut, auch ist noch größtentheils die Eggartenwirthschaft üblich. Die aus der Viehzucht gewonnenen Milchprodukte — Schmalz, Butter, Schotten — werden, da deren Quantum nicht groß ist und die Schmalzkost viel davon wegnimmt, meist von den Erzeugern verbraucht, daher der Verschleiß davon ganz unbedeutend ist. Wie die Ackerwirthschaft und Viehzucht, so ist auch die Industrie nicht von Belang. Sie beschränkt sich auf die

Digitized by Google

nöthigſten Erzeugniſſe, und kann, wie natürlich, nur für die gemeinſten Bedürfniſſe thätig ſein. Im Bezirke Wildenſtein werden 75, Iſchl 96, Ebenſee 62 Gewerbsleute gezählt.

Eine Bevölkerung, welche beinahe durchgehends aus Söldnern einer großen Induſtrieanſtalt beſteht, kann nicht wohlhabend ſein. Im Salzkammergute kommt noch zu dieſem Umſtande, daß der Beſitz des Privateigenthums ſehr beſchränkt iſt, weil dort der Staat der größte Eigenthümer iſt, von dem nichts erworben werden kann. Wenn von 65,630 Joch des Steuerbezirks Wildenſtein nur 4931 unterthänigen Privaten gehört, ſo kann eine ausſchließlich aus der Bodenwirthſchaft entkeimende Nahrungsquelle unmöglich Statt finden. Je geringer aber die Kräfte und Mittel des Privaterwerbes von Grund und Boden ſind, deſto mehr Erleichterung bedarf derſelbe, um nicht ganz zu nichte zu werden. Darum iſt das Salzkammergut ein Landestheil von Oeſterreich, welcher der allſeitigen Begünſtigung ſich wird erfreuen müſſen, wenn er nicht noch mehr verarmen ſoll, als es bereits der Fall iſt. Der auf dem unterthänigen Privateigenthume laſtende Schuldenbetrag belief ſich bei einer genauen Erhebung vom Jahre 1842 auf 371,064 fl. K. M. und 195,980 fl. W. W., alſo zuſammen in K. M. 449,456 fl., wornach ein Einwohner mit 25 fl. 36 kr. K. M. verſchuldet erſcheint. Nebſtbei iſt zu bemerken, daß der Schuldenſtand in der Zunahme iſt.

Bei einer bedeutenden Anzahl von Armen und Bedürftigen geſchieht für Armenpflege das Möglichſte. Die Unterſtützungsbeiträge werden durch Gemeindeumlage geſammelt. In der Pfarre Goiſern, wo ſie 1842 664 fl. W. W. betrug, wurden 36 Individuen mit 761 fl. W. W. betheilt, in der Pfarre Goſau 20 mit 558 fl. W. W., in der Pfarre Hallſtatt 50 mit 722 fl. W. W. — Der Armenfond beſteht in Obligationen und Schuldbriefen im Betrage von 4488 fl. 26 kr. W. W. Recht lobenswerth iſt die im Dorfe Goiſern eingeführte Enthebung von Neujahrswünſchen durch Ablöſungskarten. Dadurch kommen jedesmal ungefähr 20 fl. K. M. ein und den Armen zu Gute. — In Iſchl, wo für Arme von den Kurgäſten reichliche Unterſtützungen gereicht werden, hat namentlich Doktor Wirer durch die Erneuerung und Vergrößerung

Digitized by Google

des Krankenspitals und durch die Errichtung einer Spinnanstalt seine wohlwollende und humane Gesinnung bewährt. Für letztere ließ er ein eigenes, zwei Stock hohes Gebäude auf seine Kosten herstellen, und diese ganze für Kinder der Salinenarbeiter und ärmere Einwohner bestimmte Beschäftigungsanstalt in eine Strick- und Nähschule und Flachsspinnerei abtheilen. Im Krankenspitale finden nebst der kranken Dienerschaft der Gäste auch dürftige Kurgäste Aufnahme. Ganz neuerlich wurde am Eglmoos in Ischl noch ein Krankenhaus für arme Kranke des Ortes und der Umgegend gegründet. Von milden Beiträgen wird es erhalten.

Der Hainzen (5172 Wiener Fuß) südwestlich von Ischl, die Ziemitz (4890 Fuß) nordwestlich von Ischl, der Kranawettsattel bei Langbath, die Kothalpe, der Brachberg und die hohe Schrott östlich von Ischl, sind interessante Bergpartien. Von diesen ist inzwischen keine beliebter, als die auf den Schafberg. Die günstige Lage dieses 5628 Wiener Fuß hohen Berges zwischen dem Atter-, Mond- und Wolfgangsee, schafft eine umfangsreiche und außerordentlich schöne Ansicht von einem großen Theile Oberösterreichs bis zum Böhmerwalde, von der Ebene und den Seen Baierns, und vom salzburgischen Mittel- und Hochgebirge. Diese Aussicht hat Aehnlichkeit mit der vom Tannberge, allein da der Standpunkt ungleich höher ist, so ist auch der Kreis der Anschauung weit mehr geöffnet. Er ist selbst reicher und vollkommener, als der vom Geißberge. Man sieht auf dem Schafberge mehr Seen, als auf jenem, und hat selbst einen größeren und schöneren Ueberblick vom Gebirge. Zu seiner Ersteigung, die übrigens ziemlich beschwerlich ist, reichen vier Stunden von Wolfgang aus hin. Man kann auch von der Mondseerseite auf den Schafberg kommen, allein hier ist der Weg noch beschwerlicher und daher weniger zu empfehlen. In Wolfgang findet man auch Bergträger, die gewöhnlich 8 fl. K. M. für die Person, welche sich tragen läßt, begehren. Diese Summe ist nur scheinbar beträchtlich, denn sie theilt sich unter vier Personen, welche einer großen Anstrengung sich unterziehen. Des Salzkammerguts vornehmste Zierden sind übrigens die zahlreichen Seen, von welchen wir nun die größten besuchen wollen.

Digitized by Google

Ausflug nach Hallstatt.

Lauffen und der Traunfall (wilde Lauffen). Goisern. Die Seefahrt und Hallstatt. Schönes altdeutsches Altarwerk in der Pfarrkirche. Oertliches und Geschichtliches. Verbreitung des Protestantismus. Kultur und Erwerbsverhältnisse. Entstehungsursache des Kretinismus. Nächste Umgegend. Der Hallstätterſee. Das Gosauthal.

Der nächste größere Ort, welchen man auf dem Wege von Ischl nach Hallstatt berührt, ist Lauffen, ein kleiner Markt von 72 Häusern, 394 katholischen und 12 protestantischen Einwohnern. Kaiser Rudolph I. verlieh Lauffen die Marktfreiheit, sein Enkel, Albrecht der Lahme, bestätigte sie im Jahre 1344. Ein Graf Seeau stiftete in der alterthümlichen Kirche einen reichverzierten Altar. Ob die Marienstatue daselbst ein Steinguß des Erzbischofs Thiemo sei, wagen wir nicht zu entscheiden. Bei Lauffen ist der Traunfall sehenswerth. Die Traun bildet denselben in der Höhe von 18 Fuß. Er heißt zum Unterschiede des großen Traunfalls bei Roitham: der wilde Lauffen. Um die Schifffahrt zu unterhalten, ist der Fall zu einem künstlichen Kanal benützt, über welchen die Schiffe gefahrlos hinweggehen. — Der nächste Ort ist Goisern. Dieses Pfarrdorf ist Sitz des bereits erwähnten k. k. Pfleggerichts Neu-Wildenstein. Das Schloß Neu-Wildenstein ist nach dem Verfalle des nächst Ischl gelegenen und noch in den Ruinen erhaltenen alten Schlosses Wildenstein im Jahre 1770 erbaut worden. In Goisern besteht eine katholische Kirche und Pfarre, und ein protestantisches großes Bethaus und Pastorat. Die Meistzahl der Einwohner dieses Pfarrbezirks sind Protestanten. In 737 Häusern werden nämlich 2900 Protestan-

Digitized by Google

ten und blos 1281 Katholiken gezählt. Goisern ist ein freundlicher, schmucker Ort von hohem Alter. Die Pfarrkirche bestand schon 1320 und wohl noch früher, denn eine Grafschaft Goiserwald kommt urkundlich 1088 vor, und Goisern sammt dem Ischllande besaßen die Markgrafen von Steier schon sehr frühzeitig. — Recht anmuthig zieht die Straße durch das schöne, immergrüne Wiesenland bis zum Steg hin, nachdem man die bisher verfolgte steierische Poststraße in der kleinen Ortschaft Au verlassen und den Seitenweg eingeschlagen hat. Am Steg nächst dem Hallstättersee ist ein vielbesuchtes Gasthaus das gewöhnliche Ziel der Promenade dahin. Besser als am Steg, schifft man sich in der nicht sehr weit davon entfernten Gosaumühle zur Fahrt auf dem Hallstättersee ein. Sechs Personen, welche den See befahren, machen vier Schiffer nöthig. Jedem derselben pflegt man einen Gulden W. W. (24 kr. K. M.) zu geben. — Der Hallstättersee gehört zu den interessantesten Merkwürdigkeiten des Salzkammerguts. Ganz in einem Gebirgskessel eingeschlossen, schwarz von Färbung, wie die hohen Berge, die ihn umgeben und in ihm sich niedersenken, wirkt sein Anblick (besonders der erste) mächtig und ergreifend auf Phantasie und Gemüth. Das ernste Schweigen ringsum, der Gegenstände weithin verbreitete Einförmigkeit und Düsterheit färben das ganze Bild noch dunkler und versetzen leicht in eine melancholische Stimmung. Man glaubt alles Leben hinter sich zu haben und auf dem Wege in's Schattenreich zu sein. Zuletzt jedoch wird man diesem Eindrucke durch das Hervortreten des Marktes Hallstatt entzogen. Ein unförmiges Geschiebe von Häusern in einer gedehnten Reihe an das schmale Seegestade hingezwängt, theilweise an die Bergwand angelehnt und auf den Abhang angeklammert, so stellt sich Hallstatt dar. Wüßte man nicht, daß um des Salzgewinnes willen hier Ansiedlungen geschahen, so begriefe sich's schwer, wie die Menschen diese Gegend der Verbannung wählen und auf so schmalem Uferrande ihre Wohnungen aufbauen mochten. Aber die Natur milderte Hallstatts unvortheilhaftes Aussehen durch eine ihrer schönsten Illustrationen. Vom hohen Rücken des Salzberges stürzt der Mühlbach in den Markt herab. Ein malerischer An-

Digitized by Google

blick! Er ſchmeidigt und belebt die ringsum herrſchende Starrheit der Formen. Treten wir nach einer dreiviertelſtündigen Fahrt endlich ein in den Markt, ſo bemerken wir erſt recht deutlich, wie es mit den Verhältniſſen der Baufläche übel beſtellt iſt, wie die Pfade krumm und ſchmal ſind und auf- und niederwärts führen, wie die Häuſer zuſammengeſchoben und nicht ſelten ſo hoch und tief geſtellt ſind, daß man von der Flur des einen auf das Dach des andern hinausſchreiten kann. Und wandeln wir nun herum in dieſem Orte, in dem einſt eine Kaiſerswitwe reſidirte, ſo begegnen wir einem kleinen alterthümlichen Rathhauſe auf einem Platze, nicht größer als ein mittelmäßiger Hofraum, dann unter vielen alten, ſchlechtgebauten Häuſern mit ſchwerer Holzdachung, niederem Gemäuer, kleinen Fenſtern u. ſ. w. das nette, modern gebaute Häuschen des evangeliſchen Paſtors, bis wir endlich den freieſten Platz erreichen und von dem ſtattlichen Ausſehen der alten Pfarrkirche überraſcht werden. Sie ſteht auf einer aufgemauerten Felſenterraſſe und birgt in ihrem Inneren einen ſehenswerthen altdeutſchen Flügelaltar, ein gelungenes Werk der Holzſchneidekunſt. Da er noch nirgends, wie er es doch verdient, genau beſchrieben iſt, ſo wollen wir es hiemit thun.

Auf einem Altartiſche von Stein erhebt ſich dies Altarwerk in pyramidaler Form hoch zum Gewölbſchluß des Presbyteriums hinan. Ein Mittelſchrein, von einem doppelten Fachwerk bedeckt, welches, auseinandergethan, vier Flügel entfaltet, enthält die Hauptvorſtellung, nämlich die Jungfrau mit dem Kindlein, der die heilige Katharina und Barbara zur Seite geſtellt ſind. Dieſe Statuen ſind beinahe lebensgroß. Ueber ihnen erſcheint die heilige Dreieinigkeit. Die an der Hauptvorſtellung aufſteigende Pyramide beſteht aus Spitzthürmchen mit reicher Ornamentik und iſt oben in der Rundung mit einer Heiligenſtatue verſehen. An beiden Seiten des Altars ſind wieder in faſt lebensgroßer Proportion zwei Statuen, der den hölliſchen Drachen tödtende heilige Georg, und St. Florian, der Beſchützer vor Feuersgefahr, angebracht. Der zum Verſchließen der Hauptvorſtellung dienende Doppelflügel enthält von Malereien: die Vorſtellung, wie Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung den from-

Digitized by Google

men Frauen an seinem Grabe erscheint, wie er als Jüngling im Tempel lehrt, seine Auferstehung, und die Hochzeit in Canna. Ferner an der inneren Wand: Maria und Anna mit dem Kinde, Maria vor den Priestern und Joseph, dem ein Engel erscheint, endlich Mariens Vermählung und die Flucht nach Egypten. Von Holzskulpturen finden sich am zweiten Flügel: die Erscheinung des Engels bei Zacharias (?), Beschneidung des Kindleins, Mariens Besuch bei Elisabeth, die Opferbringung der morgenländischen Weisen. An der inneren Wand: Christi Geburt, die Vorstellung im Tempel, des Engels Botschaft an die Jungfrau, Maria vor den Priestern. — Die Rückseite des Altars trägt von Malereien: zu unterst das Haupt Christi, von den im Brustbilde dargestellten Aposteln Peter und Paul in den Händen gehalten, in der Mitte das Fegefeuer und die Hölle, oben Christus, wie er kommt die Welt zu richten.

Reichthum und Sinnigkeit der Komposition, Kraft und Leben in der Darstellung, eine besonders zierliche Behandlung der Gewandung, Geschmack in der Anordnung des Ganzen, überall gleicher Fleiß in den Details, sind hervorstechende Merkmale dieser Schnitzarbeit und Malerei. Das Ganze zeugt von bedeutender Kunstfertigkeit, entbehrt jedoch der Vollendung und der genialen Konzeption der Idee, an deren Statt eine reiche Entfaltung des Gemüthslebens offenbar wird. Genaue Besichtigung und Durchforschung des ganzen Werkes führte uns zur Entdeckung des bisher unbekannten Namens des Künstlers. Unter zahlreichen kurzen Bibelsprüchen, welche meist im Faltenwurf der Gewänder sehr flach eingeschnitzt sind, erscheint eben dort bei der Vorstellung der Beschneidung der Name: „Leonard Astl.“ Die österreichische Kunstgeschichte wird Ursache haben, sich mit diesem Namen zu bereichern. — Jahreszahl findet sich keine, aber das ganze Erzeugniß trägt das Merkmal der Entstehung in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Sehen wir uns nun in Hallstatt weiter um, so bemerken wir das durch hervorragende Größe ausgezeichnete und hochgelegene Salinenamtsgebäude und Sudhaus in der Ortschaft Lahn, die vom Markte eine Fortsetzung zu bilden scheint. Von diesen am Fuße des 5874 Fuß hohen

Digitized by Google

Hirlatz hingestellten Gebäuden ist zu bemerken, daß dieselben vom 17. November bis 2. Februar in der Art der Sonne entbehren, daß auch nicht Ein Strahl sie berührt. Die Marktbewohner genießen den Sonnenschein auch im Winter, doch nur in der Mittagsstunde und auf Augenblicke, wenn er durch Gebirgseinschnitte hindurchbricht. Im Monate Februar dagegen bestrahlt die Sonne den Markt schon von 9 bis 2 Uhr, und vergoldet im Untergehen auch noch um 3 Uhr einzelne Theile desselben, während Lahn blos von einigen Strahlen der späten Morgensonne begrüßt wird. Nächst den Salinengebäuden ist der, sammt einem Benefiziathause im Jahre 1721 von einem Salinenbeamten gestiftete, Kalvarienberg mit einer Kirche angebracht, deren heilige Grabkapelle den Fremden gewöhnlich in der Beleuchtung mit buntfärbigen Kugelgläsern gezeigt wird. In Lahn ist auch ein ziemlich großes, im Jahre 1771 erbautes Armenhaus für sechzehn arbeitsunfähige und dürftige Salinenarbeiter beider Geschlechter, mit einer Kapelle. Im Markte sind noch von bemerkenswerthen Gebäuden das Sollingersche Waisenhaus und das Schulhaus zu nennen.

Der ganze Pfarrbezirk Hallstatt zählte im Jahre 1842 1855 Einwohner und darunter 775 Protestanten. Er besteht aus folgenden Ortschaften:

Gosauzwang	6	Häuser	20	Einwohner.
Markt Hallstatt . . .	168	»	1020	»
Lahn	46	»	332	»
Ober-Traun	75	»	417	»
Winkl	8	»	39	»
Salzberg	9	»	27	»
	312	Häuser	1855	Einwohner.

Im Jahre 1843 betrug die Pfarrbevölkerung 1891 Einwohner in 313 Häusern. — Die älteste Geschichte von Hallstadt ist völlig dunkel. Zwar will man im Salzberge Spuren eines uralten Baues bemerkt haben, allein bestimmte Nachweisungen vermag man nicht zu geben. Es ist inzwischen kaum wahrscheinlich, daß die Römer, welche die Gegend ganz gewiß kannten, den Salzberg nicht sollten entdeckt und

Digitized by Google

bebaut haben *). Später wird Obertraun oder ein anderes Traun vor Hallstatt dagewesen sein. Wenn salzburgische Chronisten sagen: Erzbischof Konrad IV. habe das vom Kaiser Albrecht II. angelegte Salzwerk zu Gosach im Kuchenthale nebst der kleinen Stadt Traunau im Jahre 1295 anzünden und zerstören lassen, so kann nur Ober-Traun oder Hallstatt gemeint sein, das etwa damals Traunau hieß. — Daß Albrecht nicht den Salzberg aufschlagen, sondern blos eine im Gosauthale aufgefundene Salzquelle benützen ließ, scheint außer Zweifel zu sein, daher die Entstehung Hallstatts und der dortigen Saline ganz das Werk seiner Witwe, der Kaiserin Elisabeth, welche das Salzkammergut als Morgengabe erhalten hatte, gewesen sein wird. Das Jahr 1311 wird als Begründungsjahr des Hallstätter Salzbaues angenommen. Da uns Privatmittheilungen zugekommen sind, nach welchen, einer Vormerkung in einem alten Taufbuche zufolge, die Pfarrkirche in Hallstatt im Jahre 1320 vom Weihbischofe Herrmann von Passau eingeweiht worden ist, und dies mit einer Urkunde bei Dalham Conc. Salisb. genau übereinstimmt, so ist hieraus die Erhebung Hallstatts von der Zeit an, als der Salzbau durch die Kaiserin begann, nicht zu verkennen. Wirklich war auch sie es, welche demselben die Marktfreiheit verlieh. Vorher war also Hallstatt ein Dorf, oder eine kleine Ortschaft, in welcher übrigens die uralte, nächst der Pfarrkirche noch zu sehende Michaelskirche bestand **). Elisabeth erbaute sich nebstdem in Hall-

*) Diese Vermuthung wird zur Gewißheit durch die Mittheilung im Archiv für Geschichte ꝛc., Jahrgang 1812, daß im Jahre 1733 in der Kilbwehre in einer Tiefe von beinahe 100 Klaftern die Mumie eines bewaffneten Römers, der vermuthlich bei Besichtigung des Salzberges verunglückte, aufgefunden worden ist. Auch keltische Ausgrabungen kamen vor.

**) Grundfalsch ist die Angabe, daß in Hallstatt im Jahre 1145 das neunte salzburgische Concilium gehalten worden ist. Abgesehen von der handgreiflichen Unwahrscheinlichkeit, hat von Allen welche sich bei Beglaubigung dieser Angabe auf Dalhams Concilienſammlung beriefen, Keiner darin sich umgesehen. Es heißt dort ausdrücklich, das neunte Concilium sei zu Hall in der Diözese Brixen, also in Tirol, gehalten worden.

Digitized by Google

ſtatt eine Hofburg mit einer Hofkapelle. Bei dieſer war als achter Hofkapellan der im Jahre 1386 verſtorbene Georgius Roppl angeſtellt. Die Hofburg ſtand im Markte und hatte die Vorderſeite gegen den See gekehrt. Der Hofkapellan Maximilian Steinhauſer berichtet, er habe noch im Jahre 1713 das von Eliſabeth bewohnte Zimmer geſehen. Später noch, und bis zur Feuersbrunſt von 1750, welche Hallſtatt größtentheils in Aſche legte und bei welcher die älteſten, jetzt nur noch bis 1416 zurückgehenden Urkunden verbrannten, waren auch die »Türnitzſtuben" (Soldaten- oder Burgwachzimmer), ſammt einem Eintrittszimmer in die Kapelle vorhanden. Zur Hofkapelle, welche zwei Altäre hatte und im Jahre 1391 am Sonntage nach Johann dem Täufer von Simon, Weihbiſchof von Paſſau neu eingeweiht wurde, gab Herzog Albrecht IV. das »Heiligthum" (Reliquienſchatz) und genehmigte eine von den Salzarbeitern errichtete Stiftsmeſſe*). Gegenwärtig dürften von dieſer alten habsburgiſchen Hofburg wohl kaum noch Spuren zu treffen, und ſelbſt nicht mehr der Platz nachzuweiſen ſein, wo ſie ſtand.

Das erſte Salzſud- oder Pfannhaus errichtete gleichfalls die römiſche Königswitwe Eliſabeth. Ganz unbekannt iſt bisher geblieben, daß auch bei demſelben zur Zeit Albrechts IV. eine Kapelle mit einem eigenen Seelſorger beſtand. In Folge des Brandes von 1750 wurde das Pfannhaus vom Markte nach Lahn verſetzt. Eliſabeth verlieh nach Eröffnung des Salzberges im Jahre 1308 zwölf Bürgern die ſogenannten Junkherrechte, d. i. für ſie und ihre Erben die Befugniß, ein jeder in ſeinem Hauſe eine Pfanne zu errichten, und auf eigene Koſten Salz zu erzeugen. Dafür bezogen ſie vom Hofe das ſiebente Fuder Salz als Lohn. Dieſe Junkherrechte verblieben bis 1514, als Kaiſer Ferdinand die geſammte Salzerzeugung in eigene Regie nahm. Schwerlich waren dieſe Bürger alle, vielleicht ſelbſt nicht einer von Hallſtatt zu Hauſe, denn bei Verleihung der gedachten Rechte wurde bedungen, daß ſie in Hallſtatt wohnen ſollen. Unter den uns handſchriftlich mitgetheilten Namen findet ſich z. B. ein Ruger von Ebelsperck, und anderswo iſt auch ein Seeauer

*) Nach handſchriftlichen Mittheilungen.

Digitized by Google

verzeichnet. Sie empfingen dieſe Rechte als „rechte Burglehen" *).

Wittenbergiſche Proteſtanten brachten die neue Lehre im ſechzehnten Jahrhunderte nach Hallſtatt. Sie machte ſolche Fortſchritte, daß ein katholiſcher Pfarrer daſelbſt gegen 40 Jahre ganz fehlte. Seine Wiedereinſetzung im Jahre 1600 erregte einen Aufſtand unter den Salinenarbeitern. Um die Ruhe herzuſtellen, rückten ſalzburgiſche Exekutionstruppen ein. Da aber deſſenungeachtet die Religionsſpaltung fortdauerte, ſo kam es endlich im Jahre 1734 zu Emigrationen nach Ungarn und Siebenbürgen. In Hallſtatt pflanzte ſich der Proteſtantismus auch nach den Emigrationen fort, vermuthlich weil Viele ſich heimlich dazu, und öffentlich zum Katholizismus bekannten, dann aber auch, weil Emiſſäre aus Ungarn und Siebenbürgen dafür thätig waren. So kam es, daß bei Verkündigung des joſephiniſchen Toleranzpatentes im Hallſtätter Bezirke 500 Perſonen als Bekenner der augsburgiſchen Konfeſſion verzeichnet wurden. Dieſe Aufnahme nannten die Leute „ſich ſchreiben laſſen," daher die Proteſtanten den Namen „die Geſchriebenen" erhielten. Wie der Parteigeiſt es in allen Stücken zu machen pflegt, ſo geſchah es auch zur Zeit der Religionsunruhen. Man ſagte den Einfältigen, ſie würden bei längerem Verharren im Katholizismus mit einem glühenden Eiſen an der Stirne gebrandmarkt werden, und verſicherte ſie andererſeits ſo lange als es glaubhaft ſchien, es ſei die Annahme der neuen Lehre des Kaiſers Wille, und ein ſicheres Mittel zum beſſeren Fortkommen im ärariſchen Dienſte. Es reſultirt aus den geſchichtlichen Vor-

*) Fehlerhaft iſt es, Hallſtadt für Hallſtatt zu ſchreiben. Aber nebſt der oben angeführten Unrichtigkeit in Berufung auf das ſalzburgiſche Concilium von 1145, um für Hallſtatt ein höheres Alter zu gewinnen, ſind auch alle weiteren Urkundenanführungen, von denen Karls des Großen angefangen bis Ottokar V. von Steier, zu einer falſchen Deutung benützt. Das darin vorkommende „Baieriſch-Hall" iſt nie Hallſtatt, ſondern immer Reichenhall und Hall bei Steier. — Alle dieſe gerügten Fehler hat ſich die kirchliche Topographie, Dekanat Altmünſter, zu Schulden kommen laſſen. Sie ſind fleißig nachgeſchrieben worden.

Digitized by Google

gängen leider die klare Wahrheit, daß die Kirchenspaltung ein großes Unglück war, und daß der Menschheit und insbesondere noch Deutschland kein größeres Heil widerfahren könnte, als wenn die getrennten Religionsparteien sich wieder vereinigten. Dazu ist nun freilich nie weniger Aussicht gewesen, als in unserem Zeitalter.

Das protestantische Bethaus wurde im Jahre 1785 gebaut und die Einrichtung getroffen, daß der Pastor von Goisern, dessen Pastorat die Hallstätter Protestanten einverleibt wurden, abwechselnd zweimal dort und einmal in Hallstatt den Gottesdienst besorgte. Während seiner Abwesenheit vertrat der protestantische Schullehrer seine Stelle. Im Jahre 1838 erhielt Hallstatt durch die Bemühungen zweier hochgestellter Damen des Auslandes einen eigenen Pastor, für dessen Unterhalt dieselben die Fonds hergaben. Gleichzeitig wurde auch zum Baue der Pastorswohnung geschritten, welche im Jahre 1840 vollendet war. Dem Zahlenverhältnisse gemäß bilden die Protestanten nicht, wie in Goisern, die Meistzahl, aber sie haben in Hallstatt das Uebergewicht durch den Grundbesitz, der größtentheils in ihren Händen ist. Die protestantische Schule zählt ungefähr 40 bis 50 Schüler, die katholische, auch von Kindern der Protestanten besuchte Mittelschule zu Ober-Traun, 63 Wochen- und 20 Wiederholungsschüler, und die Pfarr-Trivialschule im Markte, mit einem Lehrer und Gehilfen, 109 Wochen- und 90 Sonntags- oder Wiederholungsschüler. Der Schulbesuch ist im Allgemeinen befriedigend, denn es steht ihm nur Ein Hinderniß, Armuth nämlich, im Wege. Durch die Aussicht, ein paar Kreuzer zu verdienen, lassen Eltern und Kinder sich leicht verlocken, den Unterricht hintanzusetzen. Inzwischen ist wenig Gelegenheit zum Nebenverdienste gegeben. Die abgeschlossene Lage entzieht denselben. Er ist daher meist auf Verfertigung von allerlei Figuren aus Steinsalz, auf Steinschleifen, Trägerlohn für Salz oder Bergkern vom Salzberge herab nach Lahn, endlich auf den aus der Wollenspinnanstalt daselbst hervorgehenden Erlös beschränkt. Haupterwerbszweig sämmtlicher Bewohner von Hallstatt ist, mit sehr wenigen Ausnahmen, die Salinenarbeit. — An Dürftigen, wie begreiflich, kein Mangel. Im Jahre 1842 wurden fünfzig Pfründner mit

Digitized by Google

722 fl. W. W., 103 andere Arme und 30 mittellose Schulkinder mit Geld und Kleidungsstücken im Betrage von 242 fl. K. M. unterstützt. Summa 183 Arme zu 1413 Eingepfarrten, wornach von 7.7 derselben Einer der öffentlichen Wohlthätigkeit anheimfällt.

Feldwirthschaft besteht in Hallstatt gar keine. Viehzucht ganz wenig in Ober-Traun und Lahn. Der Viehstand des ganzen Pfarrbezirkes ergab im Jahre 1843: 3 Pferde, 2 Ochsen und 282 Kühe. Von der unbedeutenden Obstzucht wollen wir doch bemerken, daß Aepfel, Birnen und selbst Pfirsiche reifen und fortkommen. Die Heckentrauben dagegen werden in zehn Jahren einmal reif; im Jahre 1842 geschah dies nicht. Von Gewerben werden nur die allernothwendigsten getrieben. Es ließe sich aber ein neuer Erwerbszweig in Hallstatt begründen, wenn der am Salzberg sich vorfindende schöne Marmor gebrochen und bearbeitet würde. Die dem oberösterreichischen Volke eigenthümliche Fertigkeit in der Holzschneidekunst und Handhabung des Meißels hat sich auch bei einigen Individuen in Hallstatt offenbart. In der Bearbeitung und im Schliffe des Marmors legten sie bereits Proben von Geschicklichkeit ab, welche die Brauchbarkeit der dortigen Bevölkerung zur Bearbeitung des Marmors auf dem Salzberge außer Zweifel stellt. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn diese Erwerbsquelle aufgeschlossen würde, und wir machen darauf insbesondere aufmerksam.

Hallstatt ist der Menge von Kretins wegen gleichsam in Verruf. Einige aus verläßlicher Quelle über die Entstehungsursache des Kretinismus geschöpfte Mittheilungen werden hier am rechten Platze sein. Eine lange Erfahrung lehrt, daß in der gesammten Nachkommenschaft von Bürgerfamilien, welche sich von jeher des Wohlstandes erfreuten, und überhaupt von Allen, welche ihr gesichertes Auskommen haben, keine Kretins gefunden werden. Sie kommen nur bei der ärmsten Klasse zum Vorscheine. Da nun bei dieser angestrengte schwere Arbeit, namentlich der Transport verschiedener Bergbauerforderniße auf den Salzberg hinauf und der schweren Ladungen des Salzkerns herab, Statt findet, da zu dieser körperlichen Anstrengung, welcher sich auch Weiber und Kinder unter allen Umständen und bis zur gänzlichen

Digitized by Google

Kräfteerschöpfung hingeben, wohl auch eine sehr dürftige Lebensweise hinzutritt und Geist und Körper gleichmäßig niedergedrückt sind, so ist die Entstehungsursache des Kretinismus hier zuverläßlich Dürftigkeit und Verkümmerung des Geistes und Leibes. Wie wahr dies ist, erhellt aus dem Umstande, daß nur in Hallstatt Kretins vorkommen, in Ober-Traun dagegen, wo der Salinenerwerb gar nicht besteht, Viehzucht getrieben und eine reichlichere Nahrung genossen wird, keine angetroffen werden. Die Kretins in Hallstatt sind übrigens durchweg unverehelicht. Aus der Anzahl der schulpflichtigen und schulbesuchenden Kinder entnimmt man und schließt, daß der Kretinismus wenigstens nicht in der Zunahme ist.

Hallstatt gegenüber, am andern Seeufer, an der Mündung der Traun in den See, liegt die mehrmal genannte Ortschaft Ober-Traun, welcher die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1770 eine eigene Kirche und einen der Pfarre untergeordneten Seelsorger gab. Von Ober-Traun führt die Straße nach Aussee in Steiermark. Der Hirschbrunn (ein Steingeröll) und der Kessel (ein Schacht oder Trichter), beide bei Ober-Traun und am See, sind deshalb merkwürdig, weil sie bei anhaltendem Regen und auch bei größerer Wärme im Hochsommer Wasser ausströmen, das sich in den See ergießt. Von Lahn weg eröffnet das Waldthal »Echern« eine sehr reizende Parthie nach dem „Waldbachstrub," einem durch den von der Höhe herabstürzenden Waldbach gebildeten mächtigen und sehr schönen Wasserfall, der aber in Hinsicht auf dekorative Anordnung dem Gollinger nicht gleichkommt. Das Echernthal, welches mit Lahn die Sonnenentbehrung gemein hat, ist ein kleines, aber wild-romantisches Thal zwischen schroffen Felsenwänden, welche den Sprader oder Schleierbach abstürzen. Zu den besuchten Punkten um Hallstatt gehört auch der Salzberg. Aber die Besteigung ist ziemlich ermüdend und erfordert anderthalb bis zwei Stunden bis zum Berghaus. Man kann sich auf Tragsesseln hinauftragen lassen. Vom Markte geht ein Treppenweg den Berg hinan. Gemächlich erreicht man in einer halben Stunde den „Rudolphsthurm." In demselben wohnt gegenwärtig der Bergmeister. Ursprünglich soll Kaiser Albrecht I. densel-

Digitized by Google

den gegen Einfälle der Truppe des Erzbischofs von Salzburg angelegt haben. Vom Rudolphsthurme geht der Weg weiter nach dem Berghause, wo man den Salzberg befahren kann.

Der Hallstättersee ist 4300 Klafter lang, 1120 breit und 1464 Pariser Fuß (S.) über dem Meere gelegen. Sein Flächeninhalt beträgt 1509 Joch. Er ist bedeutend tief, friert in der Regel nie ganz zu und enthält von vorzüglicheren Fischen: Hechte, Rutten, Reinanken, Forellen, Asche und Salblinge. Der Fischfang ist verpachtet. Die Traun, welche in den Gebirgen der Steiermark entspringt und schon nach einer Meile ihres Laufes das österreichische Gebiet erreicht, bildet den Hallstättersee durch ihren Einfluß bei Ober-Traun; an der Stegklause fließt sie wieder ab. Von hier bis zu ihrem Einflusse in den Gmundner- oder Traunsee gibt ihr Dickelberger eine Länge 16,820 Klafter und einen Abfall von 80. Von der Hauptklause in Gmunden bis zur Stadelbrücke legt sie ferner eine Strecke von 12,478 Klafter, und von dort bis zu ihrem Ausflusse in die Donau bei Linz noch weitere 25,250 Klafter zurück. Ihre ganze Länge beträgt demnach mit Einschluß des Hallstädter- und Gmundnersees 65,388 Wiener Klafter, oder $16_{/3}$ Meilen.

Von Hallstatt muß man wieder zu Wasser zurück, denn der einzige Pfad, welcher längs der Soolenleitung an dem Bergabhange besteht, ist für ungeübte Bergsteiger sehr unsicher. An der Gosaumühle ist der Gosauzwang, d. i. die hoch über die Schlucht hinweggeführte Soolenleitung, bemerkenswerth. Sie ist auf sieben, aus schweren Quadersteinen bestehenden Pfeilern aufgesetzt und kann, da ihr ein Geländer gegeben ist, wie eine Brücke beschritten werden. Vom Gosauzwange führt der Weg durch eine lange Schlucht in das Gosauthal, eines der schönsten Seitenthäler der Traun. Man kann das Gosauthal unbedingt das schönste im Salzkammergute nennen. Zwei Seen, der vordere mit einer Grundfläche von 91 Joch, und der hintere von 51 Joch, schmücken dasselbe, und eine großartige Gebirgsumgebung verherrlicht es. Nicht erst im sechzehnten Jahrhundert, wie man meint, sondern schon im dreizehnten kommt es unter dem Namen Kuchenthal, vielleicht vom Salzsud so genannt, vor. Im Dorfe Gosau besteht seit 1784 ein protestantisches

Digitized by Google

Bethaus; denn in der Gosauerpfarre, welche 200 Häuser umfaßt, sind 1231 Einwohner Protestanten und nur 182 Katholiken. Man kann den Besuch der Seen füglich auf den vordern beschränken, der reizender gelegen ist, als der hintere, und eine Ansicht vom Dachstein gewährt. Dieses über 9000 Fuß hohe Grenzgebirge zwischen Oesterreich, Salzburg und Steiermark kann von Hallstatt und von Gosau aus erstiegen werden. Die Angabe, daß das ganze Gosauthal einst dem Hochstifte Salzburg gehört habe, dürfte irrig sein, denn nicht dasselbe, sondern nur eine Waldung an der Gosach schenkte Erzbischof Eberhard II. im Jahre 1231 an das Kloster St. Peter. Der beste Beweis, daß es österreichisches Besitzthum war, ist die Anlage des Salzwerkes von Kaiser Albrecht daselbst. Die darüber mit Salzburg entstandenen Irrungen flossen nicht aus einer Gebietsverletzung, sondern aus der Verkürzung, welche Salzburg durch die österreichische Salzerzeugung mit seinem Halleinersalz erfuhr. Nicht minder unrichtig, und doch überall verbreitet, ist die Angabe, die Gosau sei mit der Abtretung der Herrschaft Wildeneck an Oesterreich gelangt. Die Herrschaft Wildeneck lag im Atter- und Mondseergebiet, und Gosau liegt an der salzburgischen Grenze in der Richtung gegen Abtenau.

Digitized by Google

Der Wolfgang-, Mond- und Atterſee.

Markt Wolfgang. Ausgezeichnet ſchönes Altarwerk in der Pfarrkirche. Das Schloß und die Gartenanlage. Intereſſanter antiquariſcher Fund. Fahrt auf dem Wolfgangſee. Das Echo an der Falkenſteinwand. Gang über den Falkenſtein. Der Krottenſee. Der Mondſee und ſeine Umgebung. Markt Mondſee. Die vormalige Stiftskirche. Der Zellerſee. Wünſche für die Schiffbarmachung des Mondſees. Weiſſenbach. Der Atterſee.

Zwei Stunden genügen, um von Iſchl nach dem Markte St. Wolfgang zu fahren. Dieſer Ort liegt dicht am See, ſtreckenweiſe auf unebenem und felſigem Boden, doch iſt er ziemlich geordnet und im Innern ſo wie in der Umgebung ſehr pittoresk. Das Schloß und die Pfarrkirche ſind ſtattliche Erſcheinungen und in mehrfacher Beziehung ſehenswerth; der Ort aber iſt hiſtoriſch merkwürdig, weil er als Wiege der Kultur für die ganze umliegende Gegend erſcheint. — St. Wolfgang, Miſſionär und nachmals Biſchof von Regensburg (von 968 — 994), lebte hier als Eremit mehrere Jahre, erbaute die Ortskirche und die Kapelle am Falkenſtein, und veranlaßte Anſiedlungen und Bodenkultur. Seine Legende berichtet unter Anderm, er habe dem Satan das erſte lebende Weſen als Opfer verheißen, wenn er ihm beim Kirchenbau behilflich ſein wolle. Hierzu habe ſich der Böſe gerne verſtanden. Als nun die Kirche vollendet war, ließ Wolfgang zunächſt einen Wolf als das erſte lebende Weſen die Schwelle überſchreiten, und löſte in dieſer klugen Weiſe ſein Verſprechen. Dies Märchen, offenbar vom Namen des Heiligen hergeholt, iſt in mehreren geſchnitzten Holztafeln, welche das Linzer Muſeum beſitzt, in Uebereinſtimmung mit

Digitized by Google

alten gedruckten Legenden auf uns gekommen. Indeß iſt der Bau einer Zelle und des Kirchleins, beide vom heiligen Wolfgang ſelbſt hergeſtellt, hiſtoriſch richtig. Treten wir in die große, in altdeutſcher Form erbaute, mit einem maſſenhaften Quaderſteinthurme verſehene Kirche, ſo bemerken wir rechts eine mit ſchwerem Eiſengitter verwahrte Kapelle, welche für St. Wolfgangs Zelle gehalten wird. In dem natürlichen Fels, welcher darin geſehen wird, ſind zufällige Aushöhlungen, welche der geſchäftige Aberglaube für Fußſtapfen des Heiligen erklärt. Das Innere der Kirche enthält eine vollendete altdeutſche Kunſtſchöpfung. Wir meinen das im Presbyterium aufgeſtellte Altarwerk, eine Schnitzarbeit mit Gemälden. Der Künſtler, Michael Pacher von Bruneck in Tirol, hat daſſelbe im Jahre 1481 verfertigt, und dafür die pyramidale Form durch einen Aufſatz von Spitzbogenthürmchen gewählt. Dieſe Form ſcheint zu jener Zeit die allgemein übliche für geſchnitzte Altäre geweſen zu ſein. Wir fanden ſie in Teichſtätt, in Scheffau, in Hallſtatt, und ſehen ſie auch hier angewandt. Daſſelbe gilt vom Fachwerk. Es beſtand in der Regel aus einem unterſten und einem Mittelſchreine, und aus zwei mit Gemälden verzierten Flügelthüren, welche beſtimmt waren, die Hauptvorſtellung im Mittelkaſten zu bedecken und zu verſchließen. Bei dem Altare in St. Wolfgang iſt der Stammbaum Jeſu Chriſti in Figuren vorgeſtellt. Die Einrahmung des Mittelſchreins enthält zwiſchen Laubwerk geſtellt die Erzväter des David'ſchen Geſchlechts, welches in der Hauptvorſtellung, nämlich in der von Gott dem Vater zum Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti eingeweihten Jungfrau, die zu ſeinen Füßen knie, den letzten Sproſſen dieſes Geſchlechts darſtellt. Wie ſchön die zahlreichen Figuren im Mittelſchreine gruppirt ſind, welche Fülle von Arbeit der Künſtler darin ausgelegt hat, und mit welch' feinem Geſchmacke das Ganze in der Anordnung und Kompoſition durchgeführt iſt, benöthigt keiner Auseinanderſetzung. Der Augenſchein bringt Jedem die Ueberzeugung davon auf, er mag Kunſtkenner ſein oder nicht. — Dieſes Altarwerk, wovon wir als Beigabe zu dem Werke: »Wien und die Wiener, hiſtoriſch entwickelt und im Verhältniſſe zur Gegenwart geſchildert. Karlsruhe, Macklot, 1842«

Digitized by Google

die erste von Karl Schnorr gezeichnete Abbildung gaben, ist das schönste Produkt der Holzschneidekunst des Mittelalters von allen, welche in Oesterreich gefunden werden.

Als Gegensatz zur reinen Form der altdeutschen Kunst zur Zeit ihrer höchsten Blüte, sehen wir ungefähr in der Mitte der Kirche den freistehenden Doppelaltar, auf dem zu gleicher Zeit zwei Priester neben einander Messe lesen können. Er ist in der schwülstigen Manier des siebzehnten Jahrhunderts und mit dem damals üblichen Prachtaufwande gearbeitet. Die übrigen neun Altäre sind nur insoferne von Bedeutung, als der eine oder der andere ein gutes Gemälde enthält. Beachtenswerth ist das Bild über dem Taufsteine, den heiligen Johann Baptist vorstellend; es ist entweder das Original eines italienischen Künstlers oder eine sehr gelungene Kopie. Der Marmor an den Altären ist aus einem zur Herrschaft Wolfgang gehörigen Bruch genommen, welcher wohl verdiente, wieder benützt zu werden. In der Sakristei wird von Antiquitäten ein altes Pastorale, dessen oberster Theil später hinzugefügt worden ist, und ein aus Blei verfertigter Kelch mit einer silbernen Patene verwahrt. Beide Stücke werden dem heiligen Wolfgang zugeschrieben. Sie haben auch wirklich das Aussehen der Kunsthervorbringung seiner Zeit. Endlich findet sich dort auch noch ein aus Jaspis verfertigter, mit Kameen verzierter Rosenkranz, den Kaiser Leopold I., als er der Pest oder türkischen Belagerung wegen in Wolfgang sich aufhielt, der Kirche zum Geschenke machte *).

Vor der Kirche ist ein im Jahre 1515 verfertigter Metallbrunnen (aus sogenannter Glockenspeis) zu sehen. Er verdient das verschwenderische Lob nicht, welches ihm in Reisedarstellungen gebracht wird, ist aber immerhin beachtenswerth.

St. Wolfgang ist ein mindestens von 12,000 Personen

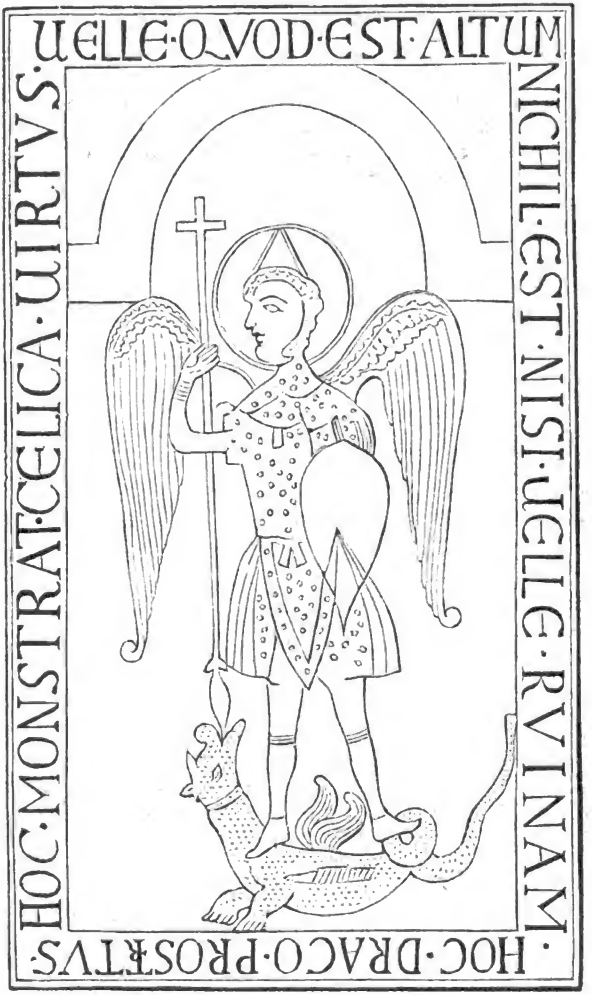
*) In allen Werken über das Salzkammergut wird gesagt: in der Sakristei zu St. Wolfgang sieht man das Beil dieses Heiligen, womit er die Gegend mit eigener Hand gelichtet.» Wer hat dasselbe gesehen? Es war nie dort, und ist also, nicht als dort befindlich, ferner anzugeben.

Digitized by Google

jährlich besuchter Wallfahrtsort. Da für die Seelsorge nur zwei Priester bestimmt sind, so haben diese einen ihre Kräfte beinahe übersteigenden Dienst zu versehen. Die Wallfahrter kommen aus Baiern, besonders aus der Pfalz, aus Böhmen und Oberösterreich, besuchen zuerst Altötting, ziehen dann nach Maria Plain bei Salzburg, auf den Dürrenberg nächst Hallein, und endlich über den Falkenstein nach Wolfgang. Da der Zufluß von Wallfahrtern in älterer Zeit zuverlässig noch bedeutender war, so erklärt sich die Sorgfalt, welche die vormaligen Besitzer dieses Orts, die Aebte von Mondsee, für Ausschmückung der Kirche und für Bequemlichkeit der Pilger trugen. Der fließende Brunnen vor der Kirche war zu ihrer Labung errichtet worden. An die Kirche bauten sie das große Pfarrhofsgebäude, welches in der Folge in das herrschaftliche Schloß und den Pfarrhof abgetheilt worden ist. Das Schloß trägt ungeachtet vieler vorgenommener Veränderungen noch die Kennzeichen der ursprünglichen klösterlichen Bauform. Unter den nicht zahlreichen Gemächern ist ein großer Saal mit der Aussicht auf den See wohl das schönste Wohnstück. Zehn Jahre sind es, daß wir von seinen Fenstern das durch den siebenfachen Widerhall dieser Gegend höchst interessante Schauspiel eines Ungewitters und des dabei in Sturm wogenden und brausenden Sees beobachteten. Ein Gang im Schlosse führt zu einer Gartenthüre, von der man auf eine Anhöhe kommt, welche einst als Kalvarienberg benützt und mit Kreuzstationen besetzt war. Diese sind jetzt auf eine andere Höhe versetzt und der schmucklose Rasenplatz ist von dem gegenwärtigen Herrschaftsbesitzer in eine äußerst geschmackvolle Gartenanlage verwandelt worden.

In dem anstoßenden Pfarrhofe entdeckten wir eine nennenswerthe antiquarische Seltenheit. Dort wird ein Evangelienbuch von 228 Blättern in Quarto, Manuskript auf Pergament aus dem zehnten, höchstens aus dem eilften Jahrhunderte verwahrt. Dasselbe ist auf den beiden Deckeln des Einbandes mit feiner und sehr zierlicher Silberdrahtarbeit ausgelegt, und enthält auf dem vordern Deckel eine vergoldete Kupfertafel, mit der hierneben mitgetheilten, 7 Zoll 3 Linien in der Länge, 5 Zoll in der Breite messenden, ganz gleichen Abbildung und Umschrift. —

Digitized by Google



Digitized by Google

Der Hinterdeckel ist mit Elfenbeinschnitzwerk gegen die Ecken zu, und mit einem wahrscheinlich blos mit Bleistift gezeichneten Kruzifix, über welches ein Glasüberzug gemacht ist, geschmückt. Diese Zeichnung deutet vielleicht blos an, daß unter dem Glase einst eine Kreuzpartikel verwahrt und herausgenommen worden ist. Das Elfenbeinschnitzwerk besteht aus drei kleinen Würfeln, in welche in ziemlich erhobener Arbeit drei Evangelisten geschnitzt sind; der vierte Würfel fehlt, ist entweder herausgefallen und verloren gegangen, oder herausgenommen worden. Die starren Formen der Zeichnung und die hagere, gedrückte Gestalt der Figuren dieser Schnitzwerke lassen den byzantischen Typus und die Manier des eilften Jahrhunderts nicht verkennen. Was nun die Kupferplatte, ihre Vorstellung und die Umschrift betrifft, so haben die Herren Maßmann und Dr. Ernst Förster in München sich für das zehnte oder eilfte Jahrhundert ihrer Entstehung und für ihren deutschen Ursprung ausgesprochen. Der Drache sei dem am Schottenkloster zu Regensburg, der Schild des Erzengels Michael dem auf den gleichzeitigen Bildsäulen im Magdeburger Dome und dem des Roland in Verona, so wie dem der Schachfiguren in Maßmanns Geschichte des deutschen Schachspiels ähnlich und gleichartig. Unabhängig von dieser Urtheilsfällung und mit ihr in Anerkennung des deutschen Ursprungs dieses Kunstprodukts ganz gleich ist die Aeußerung des Herrn Professors Kugler in Berlin, den die Helmform, der kurze Rock, der Kniegürtel und die Bewegung der Figur an Handschriftbilder des eilften Jahrhunderts gemahnen, doch würde er, da der Kunststyl sich oft geraume Zeit gleichbleibt, mehr auf den Uebergang in's zwölfte, als auf die Periode des eilften Jahrhunderts rathen. Uns dünkt, die mit dem Texte des Evangelienbuchs ganz gleiche Umschrift werde die Frage über die Zeit der Entstehung zur genauen Entscheidung bringen, da die Diplomatik schärfere Kennzeichen an die Hand gibt. Käme in Deutschland Kupferstich, als Liniengravirung in Kupfer, schon im eilften Jahrhunderte vor, wie derlei Arbeiten im vierzehnten und fünfzehnten schon nicht mehr sehr selten sind, so wird doch keine solche mit Umschrift gefunden werden, und insofern ist dieses Grabstichelerzeugniß vor der Hand wohl

Digitized by Google

das einzige, das wir beſitzen, abgeſehen davon, daß es auch als Erzeugniß des eilften oder zwölften Jahrhunderts zu den großen Seltenheiten gehört. Verfertiger desſelben war höchſt wahrſcheinlich ein Mönch von Mondſee, weil Wolfgang Filiale dieſer Abtei geweſen iſt und Kunſt und Wiſſenſchaftspflege daſelbſt von Anfang her Aufnahme und Betreuung fanden. Im Pfarrhofe wird auch noch der Ueberreſt einer in früherer Zeit gewiß zahlreicher geweſenen Bücherſammlung verwahrt, welche urſprünglich von der Abtei Mondſee hieher gekommen ſein mag. Leider hat in früherer Zeit viele Bücher der Krämer des Ortes bekommen. Wir fanden bei der flüchtigſten Durchſicht: Speierer, Ulmer, Reutlinger älteſte Ausgaben und Alberts von Padua Expoſitiones von 1476, Papierkoder, als älteſtes Incunabel. In Büchern der aufgehobenen Abtei Mondſee entdeckte man in der Wiener Hofbibliothek Palimſeſten. Es wären die Deckel der wenigen noch vorhandenen Bücher in St. Wolfgang allerdings zu unterſuchen.

Der Pfarrbezirk, der den Markt und neun Ortſchaften umfaßt, erſtreckt ſich auf 207 Häuſer und 1243 Einwohner. Der Viehſtand betrug im Jahre 1843: 77 Pferde, 38 Ochſen, 595 Kühe. Ackerbau und Viehzucht dürften wohl die Hauptbeſchäftigung der Einwohner ſein, deren aber auch viele ganz auf Nebenverdienſt angewieſen ſein werden.

Wir ſchiffen uns nunmehr am Seegeſtade ein, um die äußerſt angenehme Fahrt zum Falkenſtein zu machen. Unter dem Namen »Einbäumler« ſtehen dort kleine, für etwa zwei bis drei Perſonen raumhältige Kähne in Bereitſchaft, welche ganz das Ausſehen von ausgehöhlten Baumſtämmen oder von Canots der Indianer haben. Es ſind aber auch regelmäßig gebaute Kähne zur Aufnahme einer größeren Geſellſchaft zu haben. Die Fahrt auf dem Wolfgangſee verſetzt in eine heitere, ſehr zuſagende Stimmung. Dies bewirkt ohne Zweifel die ſanfte und liebliche Umgebung des Sees. Seine mäßige Breite macht, daß man dieſe nicht aus dem Geſichte verliert, ſondern durch ihre Nähe vielmehr recht genießen kann. Da nun ſowohl die Ufer als die Berge eine ſehr große Abwechslung bieten, und man in der Landſchaft herum nicht nur fortwährend Neues auffindet, ſondern

Digitized by Google

auch überall den Eindruck einer blühenden und üppigen Vegetation empfängt, so fühlt man sich auf dem Wolfgangsee in dem Maße wohlgemuth und lebensfroh, als man am Hallstätter in sich gekehrt und trübe gestimmt ist. Zu beiden Seiten schifft man an Uferstrecken von wahrhaft idyllischem Charakter vorüber und folgt einer Bergdekoration von der gefälligsten Form. Zur Linken erscheinen von Bergen: der Rettenkogel, Sparber, das Haferfeld, die Flegwand, das spitze Wieselhorn, der Fischerberg, das Osterhorn, der hohe Zinken, der Breitenberg, Brennwald, Riedingerberg, das Eilfer- und Zwölferhorn und die Kirchleiten. Rechter Hand von Wolfgang weg, werden gesehen: die Vormauer, der Kasparbühel, der Schafberg, die Teufelswand, Maderwand, Saurücken und — der Falkenstein, wo der Kahn stille steht, und die Fährleute die Büchse hervorholen und sie laden.

An der Falkensteinwand, einer senkrecht in den See niedergehenden Felswand, ist ein volltöniger, klarer Wiederhall von einzelnen Worten und ganzen Sätzen, die so rein und deutlich wiedergegeben werden, als man sie ausgesprochen hat. Hat man sich erst einige Zeit an den mit diesem nachsprechenden Echo angestellten Proben ergötzt, dann lasse man gegen die Wand schießen. Wie Kanonendonner rollt der Knall im Kreise der Berge herum, von einem zum anderen, siebenfach, neunfach, im Entschwinden aus weiter Ferne noch wiederhallend.

Um den Falkenstein zu besteigen, müssen wir eine gute Strecke zurückfahren. An's Ufer gebracht, gehen wir eine Viertelstunde im Walde aufwärts, bis wir auf den zur Bequemlichkeit der Wallfahrter über den Berg angelegten Treppenweg kommen. Nun geht's ziemlich steil bergan, doch stets im Schatten eines dunklen, einsamen Waldes. Wir stehen bald ganz unvermuthet vor einer Kapelle, in deren Mitte ein uraltes, vielleicht im zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte entstandenes Steinmonument sich erhebt. Von den auf seinen vier Seiten eingehauenen Vorstellungen sind noch erkennbar: der heilige Michael, wie er den höllischen Drachen bändigt, eine unbekannte Figur mit einer Hellebarde, ein Wappen, der heilige Wolfgang, wie er die Axt weg-

Digitized by Google

schleudert *). Weiter aufwärts geschritten, treffen wir eine zweite Kapelle mit einem Wandgemälde, welches uns den Heiligen in dem Momente zeigt, wie ihn der Satan über eine Felswand hinabstürzen will. Er aber, erzählt die Legende, breitete die Arme zum Gebete aus, und drückte den Körper so fest an die Wand, daß vom Haupte und von den Armen Eindrücke im Fels zurückblieben. Immerfort bergan, gelangen wir zur dritten Kapelle. Die Wandtafel in derselben zeigt uns den Heiligen, wie er, um dem Wassermangel seiner Gefährten abzuhelfen, durch einen Stoß seines Stabes die neben der Kapelle dürftig fließende Quelle hervorrief. Von hier gelangen wir nach kurzer Frist auf den Gipfel des Falkensteins. Ein breiter Rasenplan zwischen der Falkensteinwand und dem Bergrücken gleich einem Alpenkar eingesenkt, nimmt uns auf. Hier sehen wir hart an der Felsenwand die Kapelle des heiligen Wolfgangs, und etwas davon abstehend das in Trümmer zerfallene, hölzerne Haus eines Einsiedlers. Am Eingange zur Kapelle hängt eine Glocke, welche jeder Wallfahrter, der sie besucht, anzieht. Im Innern ist blos ein Altar zu sehen, von einem großen Eisengitter verschlossen. Nebenan bemerkt man einen Felsdurchbruch. Steigt man hinan, so befindet man sich in einer kleinen Höhle, welche nach der entgegengesetzten Seite einen jedoch nur schliefbaren Ausgang hat; ein anderer Gang geht in die Tiefe. In dieser Hölle soll St. Wolfgang seine Zelle gehabt haben. Wir werden uns an der Klause des heiligen Wolfgangs wirklich ganz in die Zeit des Anachoretenlebens zurückversetzt fühlen. Dafür konnte kein schicklicherer Platz gewählt werden, als eben der hinter der Falkensteinwand. Stille, Verborgenheit und ein romantisches Walddunkel herrschen hier in einer weit und breit nicht wieder in so ausnehmendem Grade gefundenen Eigenthümlichkeit. Noch vor

*) St. Wolfgang, sagt die Legende, habe den Gedanken erfaßt, eine Kirche in der Gegend zu erbauen. Unschlüssig, an welcher Stelle, schleuderte er die Art von sich. An dem Platze, wo sie hinfiele und er sie wiederfände, sollte der Bau geschehen. Sie fiel — von seiner Klause am Falkenstein bis Wolfgang. Dort nun entstand, dem Wahrzeichen zufolge, die Kirche.

Digitized by Google

etlichen Jahren hauſte wirklich ein Einſiedler auf dem Falkenſtein, der blos von den Geld- und Naturalienſpenden der Landleute und Pilger lebte, auch dieſe beherbergte und dieſerwegen ein ſo ungewöhnlich geräumiges Haus bewohnte. Da aber ſeine Frömmigkeit nicht probehältig war und öſterreichiſche Geſetze derlei Eremitenanſiedlungen nicht dulden, ſo mußte er ſein Haus räumen. Es dient nun dem weidenden Vieh zum Unterſtande.

Nachdem wir die Klauſe des Heiligen verlaſſen haben, ſchreiten wir an der entgegengeſetzten Seite den Berg hinab. Auf dieſem Wege finden wir noch eine, alſo die fünfte Kapelle. Sie iſt eine Kreuzkapelle, um welche ringsherum eine Maſſe von Steinen aufgehäuft liegen. Wozu dieſe Steine? frägt man unwillkürlich. Einer alten, im Volke erhaltenen Sage zufolge wird dann, wenn von den frommen Pilgern ſo viele Steine zuſammengetragen ſind, daß ſie zum Baue einer Kirche hinreichen, an dieſer Stätte thatſächlich eine entſtehen, doch muß jeder von den Wallern über den Falkenſtein einen Stein den Berg herauftragen, ohne ſich dabei umzuſehen, und muß es im Geiſte der Buße für ſeine Sünden thun. Da tragen denn die gläubigen Pilger ſeit undenklicher Zeit die Steine zuſammen und legen ſie an dieſer Stelle nieder, harrend des verheißenen Wunders. Und obgleich dieſes noch immer nicht ſich zutrug, und der Steine mehr als benöthigt ſind in großer Anhäufung daliegen, ſo werden ſie doch nicht müde, alle Jahre neue zuzutragen. Der Wunderglaube iſt die Poeſie des Volkes. Wir, die ihn nicht mit ihm theilen, haben zwar an Verſtändigkeit gewonnen, aber einen guten Theil von poetiſcher Anſchauung der Dinge dadurch verloren. — Die Parthie auf den Falkenſtein iſt in Beziehung auf einen Naturgenuß eigener Art, ſo wie wegen der Erſcheinungen aus dem Sagenkreiſe des Wunderbaren und Märchenhaften, denen wir überall begegnen, ſehr intereſſant. Wir begreifen nicht, warum ihr in den zahlreichen Werken über das Salzkammergut faſt gar keine Bedeutung gegeben iſt, da es doch darin an Sentimentalitäten und ſchwärmeriſcher Lobeserhebung für viele ſehr unbedeutende Dinge eben nicht gebricht.

Vom Falkenſtein kann man zu Fuß über den Viehberg

Digitized by Google

bis Schärfling kommen, kann ſich dort einſchiffen und auf dem Mondſee bis zum Markte Mondſee fahren. Will man dies nicht, ſo fährt man auf dem Wolfgangſee weiter bis St. Gilgen, landet hier, nimmt auf der Poſt einen Wagen und ſchlägt die Straße nach Mondſee ein. Zunächſt erreicht man auf dieſem Wege das eben von Grund auf in altdeutſcher Form erbaute Schloß des Fürſten Wrede und den hinter demſelben gelegenen Krottenſee. Dieſen kleinen dunkelfärbigen See von 15 Joch 505 Klafter bildet das Hebetsauer- und Schafbergbächlein. Er iſt eine halbe Stunde lang, und 27 Klafter tief, doch nicht fiſchreich; denn edle Gattungen werden ganz wenig und meiſt nur Hechte, Schraßen, Brare u. dgl. gefunden. Er fließt in den Wolfgangſee ab. — Die Straße iſt hier ſteil und bis zum Mondſee hinab bergicht, doch führt ſie durch eine reiche Laub- und Nadelholzpartie. Es lohnt die Mühe nicht, die Ruine Hüttenſtein, eine 1309 erbaute Burg auf ſteiler Anhöhe, aufzuſuchen, weil nur noch einige Trümmer davon da ſind. Der Mondſee iſt ein langer Waſſerſtreifen (5600 Klafter), der nur 1070 Klafter Breite hat und ſich in einer zweifachen Krümmung zwiſchen einer Doppelreihe von Bergen ausbreitet. An Reiz und Schönheit kommt er dem Aber- oder Wolfgangſee nicht gleich, doch iſt ihm eine gewiſſe anziehende Erhabenheit und ſtille Größe eigen. Seine Tiefe iſt ſehr ungleich; an manchen Uferſtellen iſt er beinahe ſo tief wie in der Mitte. Sie wechſelt nach den bisherigen Meſſungen von 17 bis 35 Klaftern, erreicht alſo in der tiefſten Stelle nicht das halbe Tiefenmaß des Aberſees, und nicht einmal das ganze des Fuſchlſees *). Die Ufer ſind von mehreren kleinen Ortſchaften, Fiſcherhäuschen, Sägemühlen umgeben, und ſtreckenweiſe als Wieſengründe benützt, die übrigens ſehr naß ſind. Längs dem rechten Ufer führt die neue, erſt ſeit zehn Jahren beſtehende Straße von St. Gilgen nach dem Markte Mondſee. Am linken Ufer zieht die

*) Siehe die »Tafel der Seemeſſungen in Hinterhubers empfehlenswerther Monographie von Mondſee. Salzburg 1839,« woraus zugleich die allenthalben gefundene irrige Angabe von 200 Klaftern Tiefe des Mondſees erhellt.

Digitized by Google

Straße über Innerſchwand nach Oberwang, und zuletzt nach Vöcklabruck hinaus, doch theilt ſich dieſelbe am erſtgenannten Orte auch in der Richtung nach Unterach am Atterſee. Folgt man der neuen Straße, ſo hat man faſt beſtändig rechts den See und links ſchön gruppirte Berge — den kahlen Drachenſtein oben mit dem Loch im Felſen, durch welches der Volksſage gemäß, der Satan in Drachengeſtalt einſt die Haushälterin eines Pfarrers hindurch geführt hat, nebenan das Höllkar und den Schober — vor ſich. Jenſeits dieſer Berge liegt Fuſchl und der Fuſchlſee, der ſie auf ſeinem Abfluſſe umkreiſt und in den Mondſee einmündet. (Siehe den Fuſchlſee.) Blickt man abwärts in ſüdöſtlicher Richtung, ſo ragt der ernſte Schafberg, die Hochwarte des Mond- und Atterſees, herüber. Am linken Ufer ſind die der ganzen Länge des Sees nach hinziehenden reichbewaldeten Anhöhen mit dem gemeinſamen Namen der Mondſeerberge bezeichnet. Auf der neuen Straße kommt man über die kleine Ortſchaft St. Lorenz, deren Kirche mit Marmoraltären und ſchönen Gemälden geſchmückt iſt. Letztere bedürfen und verdienen der Erneuerung. Am nordweſtlichen Ufer des Sees liegt der Markt Mondſee, 1354 Pariſer Fuß über dem Meeresſpiegel. Im Rücken desſelben erheben ſich Berge, aus deren Schluchten mehrere Straßenzüge auslaufen, welche mit Oberöſterreich und Salzburg die Verbindung unterhalten. Seine Lage um den See herum iſt ſehr maleriſch und ſein Ausſehen im Innern ſo ſchmuck und ſtattlich, wie das einer kleinen Stadt. Man merkt auf den erſten Blick, daß dieſer Ort von einer zahlreichen höheren Gewerbsklaſſe bewohnt iſt und im Allgemeinen Wohlſtand darin herrſcht. Die merkwürdigſten Gebäude ſind das fürſtliche Schloß und die Stiftskirche. Mondſee entſtand durch die im Jahre 748 vom baieriſchen Herzoge Taſſilo geſchehene Stiftung einer Benediktinerabtei, für welche die erſten zwanzig Mönche von Monte Caſino hergeholt wurden *). Obgleich einſt ganz ſicher Römer daſelbſt angeſiedelt waren und

*) Es ſoll der wirklichen Erbauung der Abtei im Jahre 748 ſchon die Gründung des Herzogs Odilo vom Jahre 739 vorausgegangen ſein. Vielleicht faßte Odilo blos einen Entſchluß, den Taſ-

ihr Laciacis am allerwahrscheinlichsten dort zu suchen ist, weil die Lage von mehreren Seen neben einander, die Benennung in Laciacis oder Lacubus in Mondsee zur vollen Bedeutung bringt, so ist doch die Wiederherstellung des Orts ohne Zweifel die Folge der Klostergründung. Der älteste Name ist Mansee und Lunaclacus, wie man meint, von der mondsichelförmigen Gestalt des Sees hergenommen. Allein eine solche hat der See gar nicht, sondern vielmehr eine Doppelkrümmung , die sich demnach nur sehr uneigentlich mit der Mondsichel vergleichen läßt. Wir vermuthen, daß der Name von der Mondverehrung herkommt, die etwa bei den Kelten in der dichten Waldung ringsum stattgefunden haben dürfte. Der Man- oder Mondhartsberg in Niederösterreich, dürfte den Namen von derselben ältesten Bestimmung erhalten haben. Natürlich bekam die Abtei Mondsee, welche 1748 die tausendjährige Feier ihres Bestandes vornahm, 1784 aber aufgehoben wurde, sehr reiches Besitzthum durch Schenkung und Kauf in der Gegend umher und in der Ferne. So entstand nach ihrer Aufhebung die Staatsherrschaft Mondsee, welche von Napoleon als französisches Lehen und Majorat für den baierischen General von Wrede bestimmt wurde, den er in den Grafenstand des französischen Reichs mit einer Majoratsdotation von 30,000 Franken jährlicher Rente erhob. Baiern anerkannte und bestätigte im Jahre 1810 diese Verleihung, welche dem, seitdem fürstlichen Hause Wrede verblieb. Das vom Fürsten Wrede in Mondsee bewohnte Schloß neben der vormaligen Stiftskirche war einst der linke Flügel der Abtei; der rechte ist weggebrochen worden. Man kann hieraus auf den bedeutenden Umfang des ganzen Stiftsgebäudes schließen. Das Schloß soll im Innern sehr geschmackvoll eingerichtet sein, von außen ist es im Jahre 1842 erneuert worden. Die Stifts- jetzt Pfarrkirche hat von außen ein unbedeutendes Ansehen, ist aber im Innern desto prächtiger. Ihre Länge beträgt 37 Klafter, die Breite 17. Die aus drei Schiffen bestehende Längenseite ist sehr hoch gehalten,

filo II. ausführte. Dieser wird jedenfalls als der wahre Gründer anzusehen sein.

Digitized by Google

doch ist sie etwas dunkel, weil ihr blos von Einer Seite Licht zugeführt ist. Das Presbyterium ist ganz ungewöhnlich hervorgehoben; man steigt nämlich vierzehn Stufen bis zu selbem hinan. Der Hochaltar, ein sorgfältig und gut gearbeitetes Holzschnitzwerk vom Jahre 1626, enthält folgende Vorstellungen: Die Gründer der Abtei, die baierischen Herzoge Odilo und Tassilo, mit den baierischen Fahnen, in Standbildern zur äußersten Rechten und Linken des Altars. Hauptvorstellung in der Mitte: Mariens Krönung. Ober derselben der Kirchenpatron St. Michael, der den Luzifer in Drachengestalt vom Himmel in die Hölle stürzt. Rechts von ihm ab, der heilige Lorenz, links der heilige Nikolaus. In der obersten Region schweben Engel.

Von modernen Arbeiten der Holzschneidekunst ist dieser Altar eine der besten Hervorbringungen. Auf dem Altartische stehen reich verzierte Reliquienkasten und unmittelbar ober dem Tabernakel, in dem das Allerheiligste aufbewahrt wird, an der Stelle wo gewöhnlich die Monstranze hingesetzt wird, die Ueberreste des von heidnischen Bauern erschlagenen Abts Konrad. Man hat dafür einen sehr unschicklichen Platz gewählt, und es wäre zu wünschen, daß sie hinweggenommen und anderswo zur Verehrung aufgestellt würden, weil sie an jene Stelle schlechterdings nicht gehören. Der Katholik betet wohl die geweihte Hostie, nicht aber die körperlichen Ueberreste der Heiligen an; es soll eine solche Nebeneinanderstellung zu solchen Deutungen nicht den Anlaß geben. Von den übrigen dreizehn Seitenaltären ist zwar keiner von besonderem Kunstinteresse, doch verdienen einige Gemälde Beachtung. Am Wolfgangaltar wird eine knieende weibliche Gestalt mit zum Himmel emporgestreckten Armen und neben ihr ein Kind wahrgenommen. Es soll die Geliebte des Malers und das mit ihr erzeugte Kind damit vorgestellt sein. Das Gemälde auf dem gegenüber angebrachten Heiligen-Geistaltar zeigt im Hintergrunde den Klosterbruder Emilian, von dem die Sage berichtet, er sei sehr neugierig gewesen und habe während der Verfertigung dieses Bildes häufig heimlich darnach gespäht. Um seine Neugierde zu bestrafen, habe der Maler ihn in dieser Stellung vorgestellt. Solche Anspielungen waren im damaligen Geschmack der Zeit, und

Digitized by Google

haben jetzt noch Glaubwürdigkeit für sich. Der Grabstein am linken Pfeiler des Mittelschiffes, einem Abte Konrad gewidmet, dürfte wohl das älteste Steinmonument dieser Kirche sein; es zieht seines hohen Alters wegen unwillkürlich die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. Sowohl der Glockenschlag der Uhr als das Geläute dieser Kirche sind von auffallender Wirkung. Die große Glocke wiegt 7852 Pfund, die nächste an ihr 3710. Unbestritten ist die Kirche, mit Ausnahme des Doms in Salzburg, die schönste im Lande Oberösterreich. Auf dem freien, mit einem Springbrunnen gezierten Platze rechter Hand nächst der Stiftskirche stand einst die alte Pfarrkirche. Ganz unbegreiflich ist der Anbau des sogenannten »Brothauses" an die Stiftskirche. Dies ist ein Brotladen, in dessen hinteren Mauerwand fünf römische Grabsteine eingemauert sind. Sie sind zwar vom Brotgestelle verstellt, doch auch hier besser als im Freien erhalten. Hinterhuber gibt von diesen Denkmälern in seiner schätzbaren, oben schon angeführten Monographie, Abbildung und Beschreibung. Im Brandschutt eines römischen Gebäudes bei Rabenschwand haben sich auch andere Alterthümer vorgefunden.

Eine kurze Allee führt vom Markte zum See. Indeß ist dieser Standpunkt seiner Uebersicht nicht der bestgewählteste. Um einen schönen Aussichtspunkt über einen Theil desselben, über den ganzen Markt und die Berge im Süden und Nordwesten zu bekommen, werden uns die Leser nach der Kapelle Mariahilf, vormals Ulrichskapelle genannt, folgen müssen. Sie ist kaum eine Viertelstunde außer dem Markte auf dem Kirchbühel einer kleinen Anhöhe gelegen. Für die Anlage eines Landhauses wäre dieselbe der geeignetste Punkt von allen, die sich ringsum am See finden.

Eine durch Reinlichkeit, freundliches Benehmen der Wirthsleute und billige Bedienung ausgezeichnetes Gasthaus in Mondsee ist das »zur goldnen Krone" des Gastgebers und Lebzelters Vincenz; auch Kaltenbrunners elegantes Gasthaus „zum goldenen Löwen" ist empfehlenswerth. — Der Apotheker Herr Rudolph Hinterhuber ist allen wissenschaftlich Gebildeten, besonders aber Botanikern, als würdiger Kollege zu nennen. Er ist ein großer Kenner der

Digitized by Google

oberösterreichischen Flora und auf den Alpen des Salzkammerguts und Salzburgs heimisch.

Mondsee (der Markt) zählte im Jahre 1843 in 185 Häuser 1200 Einwohner, die Pfarre der letzteren 4266, der Kommissariatsdistrikt 7131 *). Gewerbe sind die ausschließliche Erwerbsquelle der Marktbewohner, nur die fünf Brauer in Mondsee treiben zugleich Feldwirthschaft. Die Bauern der Herrschaft Mondsee unterhalten mit dem Brenn- und geschnittenen Holze ihrer Waldungen einen bedeutenden Handel nach Wels und Linz. Sie führen das Holz zu diesem Ende nach dem Attersee und bringen es von dort auf der Ager und Traun bis an den Verkaufsplatz. Durch diese Ausfuhr wird aber ein Steigen der Holzpreise in Mondsee und der Gegend umher schon seit längerer Zeit wahrgenommen.

Von Mondsee eine starke Stunde entfernt ist der Zeller- oder Jungfernsee gelegen. In längst entschwundner Zeit, berichtet die Volkssage, war dieser See festes Erdreich, auf dem ein stattliches Herrenschloß stand. In demselben hausten zwei Schwestern, eine mildthätige und eine geizige. Die Strafe des Himmels ereilte die Geizige, ihrer Härte wegen, das Schloß versank mit ihr in die Tiefe und aus derselben erhob sich der See. Darum bekam er den Namen Jungfernsee. Es steckt hinter diesem Märchen vielleicht ein Goldkorn von Wahrheit. Die Mondseerchronik spricht von einer versunkenen Kirche zu Rurippe. Ob dieses Rurippe hier oder vielleicht in „Sommerholz" zu suchen sei, wer vermag's zu entscheiden? Der Zellersee, eine Stunde lang, eine Viertelstunde breit und zwanzig Klafter tief, ist von nassem, versumpftem Lande umgeben und entbehrt aller landwirthschaftlichen Reize. Es lohnt daher nicht die Mühe ihn aufzusuchen. Hechten, Rutten und vorzüglich viele Schra-

*) Hinterhuber gibt für das Jahr 1837 die Einwohnerzahl des Kommissariatsbezirks zu 6888 an und bemerkt, daß sie sich gegen 1834 um 65 Individuen vermindert hat. Das natürliche Verhältniß scheint seitdem jedoch nicht wieder gestört worden zu sein, da im Jahre 1843 gegen 1837 eine Vermehrung von 243 Individuen resultirt. Die Ursachen einer so auffallenden Bevölkerungsabnahme eines Bezirks, wie sie hier zwischen 1834 und 1837 sich zutrug, wären übrigens zu erforschen.

Digitized by Google

ßen (Perca Schraester L.) sind seine Bewohner. Er fließt in südöstlicher Richtung dem Mondsee zu. Wie überall, so heißt auch bei ihm der Abfluß: Ache.

Der Mondsee nimmt seinen Ausfluß durch einen nur etliche Klafter breiten natürlichen Kanal bei der Ortschaft Au in den Attersee. Leider ist dieser Kanal so schmal und seicht, daß er nicht mit dem kleinsten Schiffchen befahren werden könnte. Sein Wasser benützen daher blos einige Mühlen, während für den Holztransport gar kein Gebrauch davon gemacht werden kann und das Holz vom Mondsee in den Attersee auf der Ache geschafft werden muß. Es wäre inzwischen nicht blos möglich, sondern selbst durchaus nicht mit Schwierigkeiten oder großem Kostenaufwande verbunden, diese vermuthlich durch Versumpfung so sehr verengte Mündung des Mondsees zu erweitern und den ganzen Kanal schiffbar zu machen. Dies Unternehmen ist neben den zahlreichen großen und kostspieligen Wasserbauten, welche in der österreichischen Monarchie schon vorgenommen wurden und noch fortgesetzt werden, von so geringem Belang und der Gewinn für die ausgedehnte Schiffahrt vom Mondsee bis in die Donau, so groß, daß es außerordentlich wünschenswerth ist, es möchte, da der Plan dazu ohnedies schon vom seligen Kaiser Franz aufgegriffen war, nicht in gänzliche Vergessenheit gerathen, sondern vielmehr in baldige Anregung und Ausführung kommen.

Um vom Mond- nach dem Attersee zu kommen, schifft man den erstern der ganzen Länge nach bis Au herab, oder benützt die am linken Ufer dahin führende Straße. Von Au geht man nach dem nicht fernen Orte Unterach, der schon am Attersee liegt. Hier besteigt man einen Kahn und läßt sich nach Weissenbach überführen. Von Ischl ist Weissenbach ebenfalls das Ziel des Ausflugs zum Attersee. Dort hat man dieses größte aller oberösterreichischen Binnengewässer in seiner ganzen Ausdehnung vor sich. Der Standpunkt zur Uebersicht ist entweder unmittelbar am See oder in dem zum Gasthause nächst demselben gehörigen Garten zu wählen. Dieses vom Baron Weichs vor einigen Jahren erbaute Gasthaus ist eine großartige Anlage, wie man sie nur in Städten suchen würde.

Digitized by Google

Innere Einrichtung und Bedienung der Gäſte ſind auf gleichen Fuß geſtellt.

Das Ausſehen des Atterſees und der Eindruck den er hervorbringt, ſind von denen dem Wolfgang- und Mondſee eigenthümlichen ganz verſchieden. Der Atterſee wirkt auf Sinn und Gemüth mit dem ganzen Nachdruck einer Größenerſcheinung erſten Rangs, einer ſolchen jedoch, der hohe Anmuth und Würde beigeſellt ſind. Er allein, nicht ſeine ihn wenig unterſtützende Umgebung beſtimmt unſer Empfindungsvermögen zu dieſer Aeußerung. Schweift das Auge über ſeinen klaren ſeladonfärbigen Waſſerſpiegel hin, ſo erſcheinen alle Gegenſtände um ihn herum klein und von geringer Bedeutung. So die Bergreihen, die ihm rechts und links zur Seite ſtehen, ſo die Ortſchaften, die an ſeinen Ufern geſehen werden, ſo ſelbſt das von Weiſſenbach in der entgegengeſetzten nördlichen Richtung obgleich ſehr entfernt doch noch am Bedeutſamſten hervortretende Schloß Kammer, von dem der Atterſee ziemlich uneigentlich auch den Namen Kammerſee führt. Wollte man ihn in einer entſprechenden Dekoration ſchauen, ſo müßte man Kammer zum Standpunkte wählen, wo er den Schafberg und die Lorenzwand nebſt anderen Bergen zum Hintergrunde hätte, und dann dem Gardaſee, von Deſenzano aus geſehen, ähnlich wäre. — Der Atterſee iſt 10,640 Klafter lang, 1760 breit, ſein Flächeninhalt beträgt 8161¼ Joch, ſeine Tiefe (zwiſchen Steinbach und Weiſſenbach 200 bis 300 Klafter vom Ufer entfernt) 206 Klafter; es mag auch noch tiefere, doch kaum glaublich 300 Klafter tiefe Stellen geben. Um ihn der ganzen Länge nach zu beſchiffen, werden vier Stunden erfordert. Wenn man nicht von Unterach, ſondern von Iſchl nach Weiſſenbach kommt, ſo ſchifft man ſich hier ein, fährt in den See eine Strecke weit hinaus, und ſteigt in dem kleinen, ganz iſolirt gelegenen Unterach, ans Land. Das Steingebirg am Atterſee hat unter dem Gipfel eine etliche Klafter breite Oeffnung. Glaubwürdige Perſonen erzählen, daß die Sonne jedes Jahr regelmäßig zweimal, nämlich im Mai und Auguſt, bevor ſie am Horizonte ſichtbar wird, durch dieſe Oeffnung durchſcheint. Dies ſoll, wie wir wohl glauben mögen, einen überaus ſchönen und ergreifenden Anblick gewähren.

Digitized by Google

Der Atterſee gab dem Attergau den Namen. Der letztere erſtreckte ſich vom See bis an die Vöckla. Bereits im ſechſten Jahrhunderte ſchenkte der baieriſche Herzog Theodo dem heiligen Rupert die Kolonie Römerabkömmlinge ſammt ihren Ländereien im Attergau an der Vöckla. Die Gegend am Atterſee war alſo damals ſchon bebaut. Erzbiſchof Arno (758—821) erwarb zahlreiche Ländereien im Attergau und darunter fünf Huben Weingartengründe mit einem Obſtgarten am Atterſee. Von Kaiſer Heinrich IV. wird dem Erzſtifte Salzburg im Jahre 1057 das ausſchließende Fiſchfangsrecht auf dem ganzen Atterſee, als längſt erworbenes Recht, beſtätigt. Da von den älteſten Zeiten angefangen, der See nie einen anderen Namen hatte, als Atterſee, ſo iſt die Verwechslung desſelben mit Kammerſee nicht wohl zuläſſig. Der Attergau war in der Folge ein Theil des ausgedehnten Beſitzthums der Schaunberge, die ihn beinahe in ſeinem ganzen Umfange werden inne gehabt haben. Sie verloren ihn an den öſterreichiſchen Herzog Albrecht III. in der beiderſeitigen Fehde zwiſchen 1380 und 1383. Damals erwarb demnach der Herzog den Atterſee und Frankenburg, und gleichzeitig die Herrſchaft Kammer, die er aber dem beſiegten Grafen Heinrich von Schaunberg abkaufte.

Digitized by Google

Von Ischl nach Gmunden.

Langbath und Ebensee. Die Bergzüge jenseits der Traun und am rechten Seeufer. Saline Ebensee. Rundschau der Gegend am Traunstein. Die Bergzüge am linken Seegestade. Ortschaften daselbst. — Traunkirchen. Fischer's Sammlung altdeutscher Kunstwerke. Ortsverhältnisse. Schloß Ebenzweier. Pfarre Altmünster. Römische Ausgrabungen. Altmünster, römisches Oppidum. Altmünster, Klosterfiliale der Abtei Traunsee. Zweifache Gründung des Nonnenklosters Neumünster. Ort, Dorf, See- und Landschloß. Gmunden. Reizende Lage dieser Stadt. Ihre Geschichte und Denkwürdigkeiten. Die große Kammgarnspinnmanufaktur in Theresienthal. Ausweis über den Salinenbetrieb. Der Traunsee und Traunfall.

Längs der Traun fährt man in zwei Stunden nach Ebensee. Auf der Traun kommt man in einem leichten Fahrzeug in demselben Zeitraume dort an. Die Wasserfahrt ist nicht reicher an Naturgenuß als zu Lande, aber bequemer und selbst angenehmer. Ebensee liegt an der Mündung der Traun am rechten Ufer, und Langbath (abgetheilt in Ober- und Unterlangbath) am linken. Irrigerweise werden beide Ortschaften Ebensee genannt, was im Grunde in der Umgangssprache wenig zu bedeuten hat. Weniger zulässig ist diese Verwechslung in Büchern und die anderweite irrige Angabe, Ebensee sei ein Markt. Beide sind Dörfer, beide der aus 11 Ortschaften bestehenden Pfarre Ebensee oder Langbath, die 489 Häuser, 4608 Individuen und 1029 Wohnparteien befaßt, einverleibt. Beide unterstehen den k. k. Salinenherrschaften Wildenstein und Traunkirchen und sind durch den daselbst befindlichen Salzsud, womit den 8. Februar 1607 begonnen wurde, entstanden. Sie liegen im Langbather- (Lambather-) Thale, das augenscheinlich angeschwemmter

Digitized by Google

Flußgrund, sehr flach, und am See eine Viertelmeile breit ist. Dies Thal erstreckt sich längs der Traun auf eine Stunde Fußweges bis an den Frauen-, Weissen- und Wiesenbach, dies- und jenseits des Flusses, dann aber als verengter Flußgrund durch die Ortschaft Langwies bis an den Kesselbach, wo die Pfarre Ischl beginnt. Die ganze Thalfläche ist zunächst am See mit den Ortschaften Ebensee und Rindbach, gegen die Mitte mit Plankau und Roith, dann diesseits mit den beiden Orten Langbath, Kohlstatt und Trauneck, und den anliegenden Lanstein und Offensee besetzt. Von vielen Regen-, Schwemm- und Tropfbächen wollen wir nur die drei größern, in dieses Thal sich ausgießenden Gewässer nennen, nämlich den Frauen-Weissenbach, welcher vom Offensee kommt, zur Holztrift benützt wird und in die Traun mündet, den aus den Langbathsee herfließenden Langbathbach der zwei Mühlen, 2 Sägen und eine Schmiede treibt und den ebenfalls zur Holztrift und zum Betrieb einer Mühle und Säge benützten Rindbach. Diese beiden ergießen sich in den See selbst.

Da dieses Thal und der Traunsee ganz von hohen Bergen umschlossen ist, so wählen wir den Standpunkt ihrer Uebersicht am obern Ende desselben, jenseits der Traun und am rechten Ufer des Sees. Hier reihen sie sich in folgender Ordnung aneinander. Zuerst der Pramberg, auf dem 15 Sennhütten gezählt werden, dann der Eibenberg (5050 Wiener Fuß Δ), der durch den Rindbach vom Edlachkogel getrennt ist. Dieser, auch Erlaakogel, Rettenstein und Spitzstein genannte, dem Sonnenstein gegenüber lagernde, Berg, erhebt sich in der Seehöhe von 5466 Wiener Fuß. Ihn trennt der Karbach vom Schönberg und der Hohenfahrt. Diese sind wieder durch die Eisenau (Traunkirchen gegenüber) und den tiefer zurückstehenden Hochkogl von dem Lainacher-Ridel geschieden. Hier ist der Lainacherdurchgang nach Grünau. Nun erscheint der kahle, mächtig vorspringende Traunstein (5342 Wiener Fuß Δ), nächst welchem sich der Roitberg bis nach Weier, Dastlberg und Waldbach bei Gmunden, dann aber abseits von Gschwand, einem ¾ Stunden von Gmunden entfernten Pfarrorte mit einer niedern Kuppe, Saurüssel genannt, in die Viechtwangerberge hin-

Digitized by Google

auszieht. Dies ſind die Bergreihen am rechten Ufer des Traunſees, jene am linken werden wir weiter unten berühren.

Das große und ſchmucke Gebäude, welches in Langbath ſogleich ins Auge fällt, iſt das Salzſudgebäude. Es entſtand einen Monat nach dem Brande vom 9. Juli 1835, welcher die ältern, meiſt hölzernen Gebäude ganz zerſtörte, und ward binnen drei Jahren von außen und von innen ſammt der Einrichtung vollendet. Die Längenſeite desſelben mißt 60 Klafter, die Tiefe 30, der Flächenraum beträgt 1800 Quadratklafter und die Baukoſten beliefen ſich über 200,000 fl. Konv. Münze. Das Sudwerk enthält 2 Doppelpfannen oder vier viereckförmige, an den inneren Ecken abgerundete Pfannen aus geſchmiedetem Eiſenblech, deren jeder 66′ Länge und 33′ Breite gegeben iſt. Bei ganzer Füllung enthält gewöhnlich jede 2178 Wiener Kubikfuß Soole. Während 24 Stunden werden in einer Doppelpfanne bei 700 Zentner Salz, folglich in einer Woche 4500 Zentner, und ſomit auf beiden Doppelpfannen 9000 Zentner erzeugt. Die jährliche Salzerzeugung des Ebenſeerſudwerkes ſchwankt übrigens zwiſchen 360 bis 380,000 Zentner und beſchränkt ſich größtentheils auf die ſogenannten »Füderln,« kleine bei 30 Pfund ſchwere Salzſtöcke, welche ohne Verpackung bis Wien und nach einen Theil Böhmens verführt werden. Der Unterſchied in der Erzeugung zwiſchen Ebenſee und Iſchl beſteht demnach (bei unweſentlichen Abweichungen im Verfahren) hauptſächlich darin, daß, wie geſagt, dort Füderl- und hier größtentheils „Faſſelſalz» bereitet wird. — Die Soole erhält die Ebenſeerſaline aus den Salzbergen von Iſchl und Hallſtatt, deren größeres Quantum hieher abgeht. Der Holzverbrauch beträgt bei einer Doppelpfanne in 24 Stunden bis 25 Wiener Klafter, folglich für das ganze Sudwerk täglich bei 50 Klafter. Das Holz wird aus den Waldamtsbezirken Ebenſee, Gmunden und Attergau bezogen, welche in den Bezirken der Pfleggerichte und Herrſchaften Wildenſtein, Ort, Kammer, Mondſee und St. Gilgen liegen. Hier in Ebenſee werden die Schiffe für den Salztransport auch für die Saline in Iſchl und meiſtentheils auch für Hallſtatt von amtlichen Schiffwerkern gebaut, und zwar unter der Leitung eines aus deren Mitte gewählten und vom

Salinenamt nach Erkenntniß der Brauchbarkeit aufgestellten Werkmeisters. Salzschiffe der größern Gattung, deren Fassungsraum 400 bis 600 Zentner beträgt, kommen gewöhnlich auf 70 bis 80 fl. Konv. Münze zu stehen. Es sind bei der Saline in Ebensee bei 300 ständige, d. i. dauernd angenommene, und etwa 600 unständige, d. i. blos für einen gewissen Zeitraum gedungene Arbeiter beschäftigt. Jene wohnen alle in und um Ebensee, diese dagegen, deren Meistzahl aus Holzknechten besteht, in weiter Ferne, nämlich in der Gegend der obgenannten Waldbezirke. — Außer dem Sudwerke sind die übrigen Räume des Salinengebäudes zu Soolenbehältern, Dörrkammern und Magazinen verwendet. In den letzteren können 40,000 Zentner Salz niedergelegt werden.

Die auf einer Anhöhe gelegene Kirche in Langbath ist von außen sehr sauber geputzt, im Innern hell, von freundlichem Aussehen, aber mit zu vielen Bildern ausgestattet. Sie ist ein Bau des achtzehnten Jahrhunderts und nicht durch besondere Merkwürdigkeiten ausgezeichnet. Eine Pfarrschule mit 568 schulfähigen und 472 schulbesuchenden Kindern ist in Langbath, eine Mittelschule mit 64 schulfähigen und 54 schulbesuchenden in Langwies. Patron beider, so wie der Pfarre selbst ist das Salinenärar.

Obgleich die Pfarrschule im Jahre 1829 vergrößert wurde, so ist sie doch immer noch für die schulfähige Zahl zu klein. Eine eigene Lehrerin ertheilt in der Schule für die weibliche Jugend Unterricht in den gemeinen Handarbeiten. Für Töchter armer Salinenarbeiter bezahlt das Salinenärar das Unterrichtsgeld. Auch erhalten arme Knaben auf dessen Kosten Schwimmunterricht in der dafür bestehenden Schwimmschule. Ein Hinderniß des Schulbesuchs ist Dürftigkeit der Eltern, die in dem Maße zunimmt, als die Beschäftigung bei der Saline abnimmt. Feldbau ist in hiesiger Gegend des Schottergrundes wegen nicht möglich, die Bewohner dieses Thals sind daher ganz auf den Salinenerwerb beschränkt. Es ist ein Glück für sie, daß ihre Arbeiter bei der Saline nach vierzigjähriger Dienstzeit mit dem ganzen Lohn verabschiedet und die Witwen mit einer Provision, die unmündigen Kinder aber mit Erziehungsbeiträgen betheilt werden; allein alle diese Ver-

Digitized by Google

günſtigungen reichen nicht hin, der umſichgreifenden Verarmung zu ſteuern, da die hieſige Bevölkerung nicht zu bewegen iſt, anderswo Dienſte zu ſuchen. Selbſt in dem ihrem Heimathsbezirk angränzenden Iſchl verſchmähen die jungen Leute Dienſte anzunehmen oder kehren nach kurzer Zeit zurück. Vom Pfarrarmeninſtitute können nur die Allerdürftigſten mit einem bis vier Kreuzer täglich betheilt werden, weil die Zuflüſſe äußerſt gering ſind. Am beſten wäre wohl geholfen, wenn in dieſer Gegend ein Paar Fabriken angelegt würden, und wenn reiche Leute, die am ſtillen Wohlthun ein Vergnügen haben, für dieſen armen Ort Stiftungskapitalien hinterlegten. Gewiß thäten es Manche, wenn ſie bedächten, daß von den entfallenden Intereſſen von 100 fl. Kapital zu fünf Prozent beinahe ein Dürftiger täglich unterſtützt werden könnte.

Zu Langbath am Geſtade des Traunſees beſteigt man das zierliche Dampfboot um nach Gmunden überzufahren, wozu beinahe eine Stunde Zeit nöthig iſt. Salz und Getreideſchiffe, dann kleine Kähne, welche einzelne Perſonen überſetzen, begegnen dem ſchnelleren Dampfboote, das auch den Sturm nicht ſcheut, wenn er nicht allzu heftig brauſt. Ungefähr in der Mitte des Sees am Traunſtein, iſt die Rundſicht vollkommen aufgeſchloſſen. Das Geſicht Gmunden zugekehrt, haben wir am rechten Seegeſtade die oben beſchriebenen Bergreihen vor uns, unter welchen der Traunſtein nicht durch ſeine Größe, ſondern allein durch das kühne Heraustreten aus ſeinen Nachbarn und ſeine vorgeſchobene Stellung gegen den See, die Herrſchaft behauptet. Seine Maſſe und dieſe Vorlagerung thun wirklich unter allen Gegenſtänden dieſer Seelandſchaft die größte Wirkung. — Der Traunſtein beengt das Ufer dergeſtalt, daß man von Gmunden nur bis an den Fuß desſelben, dann aber auf dieſer Seite nicht mehr weiter kann. Während uns das rechte Ufer nur hohe Berge in einer fortlaufenden Kette zeigt, erblicken wir am linken, wie ſich gleich von Ebenſee weg die Felſen gerade ab in den See ſenken, dann wie mit einem Male eine Halbinſel in denſelben hinaustritt und wie ſodann hinter ihr eine weite Bucht ſich öffnet und bis Gmunden ſich hinbreitet. Die Halbinſel, auf welcher die Ortſchaft Traunkirchen

Digitized by Google

erſcheint läuft mit einem kleinen Vorgebirge aus, auf welchem die 1614 erbaute Johanneskirche thront *). Etwas tiefer zurück, und in der Ebene, zeigt ſich die ſtattliche Pfarrkirche, in deren Nähe einſt ein Nonnenkloſter ſtand. Man kann ſich nichts Reizenderes denken, als den ganz umwaldeten Traunkirchenhügel mit ſeinem ſcharfen Vorſprung in den See. An ihn weidet ſich das Auge und die Phantaſie. Und damit ihre Bilder ſich vervielfältigen, rückt eine alte Sage uns vor: Einſt ſei in einer Sturmesnacht ein Ritter von der Karbachmühle an den Hügel herübergeſchwommen, um, wie es öfter geſchah, ſeine Geliebte, eine Nonne, zu ſehen. Ein Licht am Fenſter ihrer Zelle gab ihm die Richtung beim Schwimmen. Allein der Sturm löſchte es aus, er konnte ſich nicht mehr zurecht finden und fand in den Wellen den Tod. Als die Jungfrau ſeine Leiche am nächſten Morgen an dem Strande erblickte, ſtürzte ſie ſich von einer Felsſpitze in den See. Der Tod ſollte die Getrennten vereinigen. Hammer-Purgſtall hat dieſer Mähre ein ſchönes poetiſches Gewand gegeben, und ſie zu einer trefflichen Ballade benützt. Das geſchichtlich Wahre dürfte ſein, daß der in der Nonnenkapelle zu Traunkirchen begrabene Ritter Herzheimer der Held dieſer Sage, und ſeine, gewaltſam von ihm getrennte und in das Frauenkloſter gebrachte Geliebte ein Fräulein von Ort war. Noch jetzt nennt man die Stelle, wo man beide Leichen fand, den Antlaßort, und den Stein, von dem die Jungfrau ſich in den See ſtürzte, den Jungfernſprung **).

Im Umkreiſe der Bucht hinter Traunkirchen, ſieht man

*) Vordem nannte man dieſen Felshügel Othinsſtein, jetzt Johannesſtein. Den erſteren Namen erhielt er von einem an der Johanneskirche daſelbſt eingemauerten Kopf, Othinsgötzenkopf genannt, wovon weiter unten bei Altmünſter die Rede iſt.

**) Fiſcher hat im Album aus Oberöſterreich Linz 1843 die Belege, welche ſich eignen, dieſe Sage in eine geſchichtlich wahre Thatſache zu verwandeln, beigebracht. Antlaßpfingſttag nennen die Bauern um Salzburg das Frohnleichnamsfeſt, Antlaßort heißen die Leute hier die Stelle, wo der Leichnam des Ritters ſich fand. Dies altdeutſche Wort, Leichnam bedeutend, hat ſich alſo hier und dort erhalten.

Digitized by Google

ſchönes Hügelland, von Bergen halbkreisförmig umſchloſſen und bis nach Gmunden ſich erſtreckend. Auf demſelben ſind das Schloß Ebenzweier, der Pfarrort Altmünſter und das Schloß Ort auf einer Landzunge bei Gmunden dem Anblicke vom See aus zugekehrt. Die um dieſes Hügelland gezogenen Bergreihen ſind von Gmunden geſehen, folgende: a) Der Gmundnerberg, 2586 Fuß hoch. Er erhebt ſich eine halbe Stunde von Gmunden weg, aus der Pinsdorferebene, liegt der ganzen, zwei Stunden betragenden Länge nach in der Pfarre Altmünſter und ſenkt ſich im ſogenannten Reindl in das enge Reindlmühler- oder Wenghartsthal ab, nachdem er ſich vom Seeufer bereits auf eine Stunde Wegs entfernt, und zuvor noch durch einen Seitenzweig, die Ed (Oede) genannt, b) mit dem Gras- oder Hornberg verbunden hat. Dieſer hat die Form eines Delta, deſſen breite Seite dem See zugewendet iſt, und aus der ſogenannten Eben aufſteigt. Sein Keil weicht vom See eine Stunde weit bis nach Neukirchen in der Wies. Von Altmünſter und Ebenzweier führt eine Fahrſtraße über das Horn am Fuße des Grosberges über Weibersdorf, Gottshaus und Fürtau nach Neukirchen in das ſchöne Wies- oder innere Fürtauerthal, am verbreiterſten unter dem Namen „die Fichtau" bekannt. Der Grasberg iſt vom See nur eine Viertelſtunde entfernt. An der Vorderſeite des Grasberges ſo wie in der Richtung desſelben gegen Neunkirchen, dann dem See entlang bis an den Mühlbachberg (die hohe Fahrnau) iſt das Ebenthal herumgezogen, das ſich allmälig zu Mittelanhöhen erhebt, welche ſich bogenförmig dem gegen drei Viertelſtunden vom See abliegenden Kollmannsberg anſchließen. Hierdurch wird das mittlere, am See gelegene Fürtauerthal vom innern geſchieden, deſſen Zunge der Pfannenſtiel heißt, weil es eine länglichrunde, pfannenartig vertiefte Form hat. c) Der Kollmannsberg, von vorne aus dem mittleren Fürtauerthal aufſteigend, präſentirt ſich in einer ſchönen Rundform. Er begrenzt von einer Seite das innere Fürtauerthal bis zum hinterſten Winkel der großen Alpe, und verbindet ſich auf der anderen Seite mit der geſattelten Fahrnau oder dem Mühlbachberg, einer Schlucht,

Digitized by Google

aus welcher der Fahrnauermühlbach hervorſtürzt. Vom Kollmannsberge reicht der Thalgrund der mittleren Fürtau (hier der Keſſel genannt) in beträchtlicher Ausdehnung und terraſſenförmiger Ablagerung voll ſchöner Flächen und Ausweitungen, beinahe ringsum von Hügeln der reizendſten Form begränzt, bis hin an den See. — Wie aus der weiten Rundung des Thales beſonders herausgehoben, ragt d) die hohe Fahrnau empor, ein ſchöner, mächtiger Berg vom Sonnenſtein bis zum Hohenſtein reichend. Mit ſeinen verjüngten Kuppen, welche den Namen gefattelte Fahrnau führen, iſt er mit dem Windlueg und hintern Lueg und mit dem Spielberg und hohen Gaisruckgebirge verkettet. e) Der Baalſtein endlich mit der Gaiswand bildet gleichſam den Eckſtein der hohen Fahrnau. Dies Gebirg deſſen Vordergipfel der pyramidaliſch aus dem See aufſteigende Sonnenſtein iſt und das uns wieder bis Traunkirchen zurückgeführt hat, ſenkt ſich in mancherlei Flächenlagen und Vorſprüngen gegen den See zu meiſt ſteil ab. Die mittlere Flächenlage wird die Horosebene und deren Giebelabläufer der Schlüſſelkogel genannt, die untere Fläche heißt das Zellerl (von Zelle). Dieſes war in älteſter Zeit von Mönchen, die hier Waldzellen hatten, bewohnt, und diente ſpäter bei feindlichen Einfällen den Nonnen des Kloſters Traunkirchen zum verborgenen Aufenthalt. Es iſt dieſe Waldgegend ihrer vielfach verſchlungenen wildromantiſchen Spaziergänge wegen, intereſſant. Der Sonnenſtein, welcher mit dem Baalſtein gewöhnlich verwechſelt wird, iſt, wie geſagt, blos der Giebel des Baalſteins, der hohen Fahrnau und des Brentakogels. Die enge Bucht, welche beide zu unterſt von einander trennt, wird der Sonnenſteinwinkel und ihre tiefſte Einkerbung der Siegesbach genannt. Vom Zellerl ſpringt eine Wurzel des Baalſteins gegen den See vor, welche drei ſtufenweiſe ſich erniedrigende Hügelabſätze bildet und der Kamp (von Kamm) heißt. Dieſer Kamp iſt es, auf deſſen oberſtem Hügel der ſeiner wunderſchönen Ausſicht wegen berühmte Kalvarienberg von Traunkirchen angebracht iſt. Er iſt es auch, deſſen äußerſtes halbinſelförmig in den See auslaufendes Ende das Pfarrdorf Traunkirchen

Digitized by Google

auf seinem Rücken trägt, und endlich sich noch einmal jäh erhebt, um als Johannesberg im See zu schließen *).

Nachdem wir nunmehr auf den Bergen des linken Seeufers von Gmunden bis Traunkirchen zurück die Runde gemacht haben, müssen wir noch die Leser in die auf dieser Seite gelegenen, oben schon genannten Ortschaften selbst einführen. Das am Seegestade und auf der Landzunge ziemlich beengt sich hinbreitende Dorf Traunkirchen ist ein uralter, wahrscheinlich gleichzeitig mit der Abtei entstandener Ort. Wir müssen annehmen, er sei schon im achten Jahrhunderte dagewesen, denn König Ludwig das Kind schenkt die königliche Abtee Traunsee (cum monasteriis, curtibus, edificiis, mancipiis etc.) im Jahre 909 dem Grafen Arbo und dem Erzbischofe Pilgrin von Salzburg auf Lebenszeit. Da zugleich gesagt wird, es haben diese Abtei vordem die Brüder Alpker und Gundbert besessen, so rückt der Bestand desselben und des Orts ganz richtig ins achte oder neunte Jahrhundert und das Alter noch höher hinauf. Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieses Orts sind die Pfarrkirche und Johanneskirche. Nach Zerstörung der Abtei Traunkirchen und der dazu gehörigen Klöster durch die Ungarn, wurde von dem Markgrafen Ottokar VI. von Steier das Nonnenkloster Traunkirchen zwischen 1115 bis 1118 erbaut, und damit zugleich die Pfarrkirche, welche von den Jesuiten, die im Jahre 1622 zum Besitze Traunkirchens gelangt waren, im Jahre 1632 nach einem Brande neu hergestellt wurde. Sie ist 75 Fuß lang, 50 breit, mit Bilderwerk sehr überladen und mit einer Kanzel ausgestattet, welche den Fischzug des heiligen Petrus darstellt. Schön wird man dieses Holzschnitzwerk nicht nennen können, obgleich viele es so finden. Der Pfarrkirche angebaut ist die alte Klosterfrauenkirche mit dem Betchor. Um sie zu sehen, muß man die Sakristei aufschließen lassen, durch welche man zuerst in den Chor und über eine schmale Treppe in das Kirchlein selbst

*) Die „Glött" (von glatt) heißt jene lange und schmale Strecke Landes, welche sich vom Baalstein gegen die Landzunge absenkt.

Digitized by Google

kommt. Man findet jetzt nichts als einen einfachen Altar mit dem Bilde des heiligen Michael aus neuerer Zeit darin. Diese Kirche hing durch einen gewölbten unterirdischen Gang mit dem Kloster und der Klausur zusammen. Vom Zeitpunkte der Einverleibung der Pfarre mit dem Kloster diente sie den Nonnen nur noch als Hauskapelle und Chor, jetzt ist sie abtheilungsweise für die Sakristei benützt. Unter dem Chor ist noch das Sprachgitter der Nonnen, wo sie auch das heilige Abendmahl empfingen, zu sehen, dann zur Linken hinter dem Altar das Grabmonument des Ritters Johann Herzheimer vom Jahre 1494. — Die Johanneskirche auf dem gleichnamigen Berg ist gesperrt, wird aber auf Verlangen geöffnet. Gottesdienst wird am Sonnenwendetag und an den Bitttagen gehalten. Das Innere ist nicht ausgezeichnet und die Aussicht vom Glockenthurm beschränkt. Der Anblick vom See zur Kirche hinan ist eigentlich weit schöner, als der von ihr herab. Was die über der Kirchthüre angebrachte lateinische Aufschrift betrifft, daß nämlich die Stelle, worauf die Kirche gebaut ist, der Standpunkt heidnischer Piraten gewesen sei, so wäre eben zu glauben, daß die Römer einst hier eine kleine Warte oder einen Tempel angelegt hatten, und überhaupt heidnischer Kultus daselbst bestand.

Man fand im Jahre 1811 im alten Klostergebäude zwei Aschenkrüge mit römischen Inschriften, auch scheint der unter dem abgefallenen neuen, hervortretende alte Anwurf im Erdgeschosse des Johannesthurms, römische Arbeit zu sein. Die dritte und älteste Kirche dieses kleinen Orts ist die im romanischen Styl erbaute Nikolaikirche, eine Rotunda. Im Jahre 1811 wurde sie ausgeräumt und verkauft, dient nun zur Remise und ist schon sehr verfallen.

Noch wissen die Leser nicht, wo das alte merkwürdige Nonnenkloster gestanden hat, an welches sich die obenerwähnte deutsche Leandersage knüpft. In allen Reisebüchern vom Salzkammergut mangelt die Bezeichnung der Stelle, und die meisten Reisenden, welche vom See zur Johanneskapelle aufblicken, glauben in dieser das Nonnenkloster zu schauen. Eine so reizende Lage hatte es nicht, denn es befand sich an dem Platze, wo die Jesuiten ihre Residenz hinbauten, also etwas tiefer zurück. Diese besteht noch, und der davon

Digitized by Google

mit dem Namen Klostertrakt bezeichnete Theil war das vielfach umstaltete Frauenkloster. Der Verfall der Zucht während der Reformation führte dessen Auflösung im Jahre 1573 herbei. Von dieser Zeit an bis zur Uebergabe Traunkirchens an die Jesuiten, wurde es administrirt, und seit deren Aufhebung ist Traunkirchen Staatsgut geblieben. Die Jesuiten hatten daselbst kein Kollegium, sondern blos eine sogenannte Residenz. Die gerühmten Keller in Traunkirchen, deren drei sind, haben keine bedentende Größe und sind gegenwärtig verpachtet. Die Abtei Traunsee, deren urkundlichen Bestand wir weiter oben im Jahre 909 nachwiesen, darf damals nicht als Nonnenkloster gedacht werden. Sie war ohne Zweifel ein Haus der Benediktinermönche. Einige sind der Meinung, diese „königliche Abtei" habe nicht in Traunkirchen, sondern im nahen Altmünster bestanden, weil hier vor einigen Jahren auf den Baufeldern des Pfarrhofes, im sogenannten Hagen, die Grundmauern eines Gebäudes entdeckt worden sind, deren Zusammenstellung einige dreißig Kammern (Klosterzellen) zeigte. So gewiß aus dieser Entdeckung geschlossen werden kann, daß sich auf diesem Platze einst ein Kloster befand, so wenig ist es aus einem andern Umstande glaubwürdig, daß dasselbe die Abtei Traunsee gewesen. Wir haben schon weiter oben des nächst Traunkirchen im Walde bestandenen sogenannten „Zellerls" erwähnt. Dieses war unzweifelhaft ein Zubau zum Mönchskloster oder der mehrfach besprochenen Abtei Traunsee. Daß das ganz richtig sei, erweist sich aus der Geschichte des Klosters Fulda. Dieses Benediktinerhaus hatte zur Zeit des Hrabanus Maurus, also eben auch im neunten Jahrhundert, außer seinen Mauern, mitten im Walde, eine dem genannten Zellerl bei Traunkirchen ganz gleiche Anlage von einsamen Waldzellen für jene Mönche, welche im Kloster selbst wegen Raummangel nicht wohnen konnten. In Fulda wurden meist jene Mönche außer dem Kloster und im Walde bewohnt, welche die Aufsicht und Leitung der Feldwirthschaft auf sich hatten. Ganz so wird es auch in Traunkirchen gehalten worden sein. Da nun offenbar nur Mönche, nicht aber auch Nonnen die Bewohner solcher einsamen Waldzellen gewesen sein konnten, so ist die richtige Schlußfolge, daß die urkundlich im Jahre 909 genannte

Digitized by Google

königliche Abtei Traunsee, in Traunkirchen und nicht in Altmünster zu suchen ist, und daß dort nicht das vermeinte älteste Nonnen-, sondern das Benediktiner-Mönchskloster bestand. — Die angebliche Gründung der Abtei Traunsee durch den baierischen Herzog Garibald, die uns sehr wahrscheinlich dünkt, beruht indeß doch nur auf der Zeugenschaft einer Urkunde vom Jahre 1475, worin dies in einer Anmerkung gesagt wird. Ein anderer, aber noch schwächerer Beweis ist die Inschrift eines im Jahre 1532 gemalten Bildes. Dagegen spricht für die frühzeitige Ansiedelung der Mönche in Traunkirchen noch überdies die romanische Bauform der Ueberbleibsel der Nikolaikirche daselbst. Diese Form endete, wie bekannt, schon im zehnten Jahrhundert.

Wer würde in dem kleinen abgelegenen Ort Traunkirchen vermuthen, was wir daselbst fanden, — einen kleinen Schatz von altdeutschen Kunstwerken, den Herr Fischer, Schullehrer des Orts, ein vielseitig gebildeter Mann, besitzt. Er besteht aus Gemälden, Holzschnitten, Kupferstichen, Miniaturen, Handschriften, Büchern und geschnitzten Bildern. Das ausgezeichnetste und werthvollste Stück dieser Sammlung ist unstreitig der beinahe 5½ Schuh hohe, auf Goldgrund gemalte, vollkommen gut erhaltene Flügelaltar von Matth. Grünewald von Aschaffenburg. Die Vorstellungen sind: im Hauptgrunde die heilige Barbara mit Engelgruppen, ober demselben im Spitzfelde Christus am Kreuze, Maria und Johannes. In den Flügelblättern die Legende der heiligen Barbara in zwei Vorstellungen und in den Spitzfeldern das Bild des Künstlers, dann noch ein zweites unbekanntes. Andere Gemälde sind die Geburt Mariens, muthmaßlich vom jüngern Kranach, mehrere von unbekannten Malern, eines, Mariens Verkündigung, welches dem Hanns Birkmayer zugeschrieben wird; endlich einige Preugl, Schmid, Rottmayr u. s. w. — Einige Schnitzwerke in halb erhobener Arbeit sollen von Hanns Teichler sein. Von Albrecht Dürer sind 24 Holzschnitte und 17 Kupferstiche, darunter die kleine Passion vollständig vorhanden; dann dieselbe von Lukas von Leyden in 12 Blättern, endlich die vier Jahreszeiten von Sadeler nach Bassano. Die Sammlung von Versteinerungen aus der dortigen Gegend (1000 Stück) ist nicht minder von Interesse. Diese

Digitized by Google

flüchtige Anzeige wird genügen, um Freunden der Kunst und Wissenschaft den Besuch bei Herrn Fischer wünschenswerth zu machen. Sonderbar ist, daß keines von den ziemlich zahlreichen Werken über Oberösterreich von diesen interessanten Sammlungen eine Erwähnung macht.

Zur Pfarre Traunkirchen gehören 6 Ortschaften, nämlich:

Traunkirchen	mit	80	Häusern	und	505	Einwohnern
Fürtau .	»	11	»	»	69	»
Mitterndorf	»	12	»	»	81	»
Innwinkl .	»	15	»	»	95	»
Winkl .	»	22	»	»	114	»
Mühlbachberg	»	67	»	»	380	»
Zusammen		207	Häuser,		1244	Einwohner.

Von dieser Gesammtzahl sind blos 26 Ackerbesitzer, von denen aber selbst nicht mehr als etwa sechs ein Viertelgut, alle übrigen aber noch weniger besitzen. Der sogenannten Kleinhäusler werden nahe an 150, der Grundstückler (welche eine Kuh oder höchstens zwei besitzen) an 30, der Miethleute (Inwohner) an 70 Familien gezählt. Bei 25 Familien dürften sich größtentheils von Gewerben, 60—70 von der Verwendung bei der Saline, und von anderen Handarbeiten, 100 bis 110 fast ausschließlich von Verfertigung von Holzwaaren ernähren. Der Viehstand der ganzen Pfarre betrug im Jahre 1843 12 Pferde, 54 Ochsen und 267 Kühe, ein Beweis, daß weder Ackerbau noch Viehzucht hier von Belang sind.

Fleiß und Arbeitsamkeit mangeln den Landleuten dieses Pfarrbezirks nicht, allein bei dem dieser Gebirgsgegend wie jeder andern eigenen, allzu geringen Bodenerträgniß reicht ein Theil kaum damit aus, sich vor Mangel zu schützen, und mit den Abgaben leidlich durchzukommen, während der andere Theil, welcher blos auf den Viehhandel, das Miethfuhrwerk u. dgl. beschränkt ist, mit aller Betriebsamkeit meistentheils doch Schulden machen muß. Die Bewohner dieses Bezirks kleiden sich vorzugsweise reinlich und geschmackvoll, wofür der Grund vermuthlich in dem industriellen Verkehr derselben gegeben ist. Dem Schulbesuche legen die Eltern ein freiwilliges Hinderniß durchaus nicht in den Weg, unterbleibt dieser doch zuweilen, so sind gewöhnlich schlechte Witterung, unwegsame Pfade und allenfalls ein Außenerwerb die

Digitized by Google

Urſache dieſer Unterlaſſung. Schulfähige Kinder werden in der Mitterzahl 170 — 180, ſchulbeſuchende 160 — 170 gezählt. Hier tritt übrigens der Fall ein, daß Kinder, deren Fähigkeit ſich ſpät entwickelt oder welche ſehr entfernt wohnen, erſt im ſiebenten oder achten Altersjahr zur Schule geſchickt werden können. Das Schulgeld wird vierteljährig blos mit 15 Kreuzer, doch auch in ſo geringem Betrage von den Eltern ſchwer, und häufig gar nicht entrichtet. Ein auch in Sanitätsrückſicht dringendes Bedürfniß iſt die Herſtellung eines zweiten Lehrzimmers; es beſteht blos eines für den in zwei Abtheilungen ertheilten Unterricht. — Seit Auguſt 1842 hat die im Jahre 1825 zu Traunkirchen errichtete Wollenweberei-Lehranſtalt aufgehört. Sie ward in der wohlwollenden Abſicht gegründet, daß die daſelbſt von einem beſoldeten Weberlehrmeiſter unterrichteten Jungen, nach ihrem Austritte aus der Anſtalt dieſe Beſchäftigung fortſetzen ſollten.

Ebenzweier in der Nähe von Altmünſter iſt eine dem Hoch- und Deutſchmeiſter Erzherzog Maximilian von Eſte gehörige Herrſchaft, deren älterer und richtigerer Name, Ebensweier iſt. Das gleichnamige Schloß hat die Stirnſeite gegen den See gekehrt. Vor demſelben iſt eine kleine Gartenanlage. Noch rückwärts erhielt daſſelbe im Jahre 1842 durch die Verlängerung der beiden Flügelgebäude eine bedeutende Vergrößerung. Die Lage am See, dem Traunſtein gegenüber, macht Ebenzweier zu einem der reizendſten Landſitze dieſer Gegend. Dieſe iſt größtentheils Wieſenland und reich an Obſtbaumpflanzung, aber die weite Bucht welche der See hier macht — die große Münſterbucht — iſt ſtark mit Schilf bewachſen. Zerſtreute Fiſcherhäuschen, vor welchen die Netze ausgeſpannt und die Kähne unter einer Verdachung am See geborgen ſtehen, ſind von Altmünſter bis gegen Traunkirchen zu, allerwärts zu ſehen.

Altmünſter iſt von Ebenzweier eine Viertelſtunde entfernt. Dies Pfarrdorf beſitzt eine ſehenswerthe Kirche mit einem alten ſchweren Quaderthurm. Die Kirche, über deren Portale die Jahreszahlen 1472 und 1473 angebracht ſind, beſteht, wie man deutlich ſehen kann, aus einem älteren Theil, welcher die Schiffe umfaßt, und einem neuern zwiſchen 1620 und 1629 erbauten Vordertheil. Sie iſt dem heiligen Benedikt

Digitized by Google

geweiht, was vielleicht auch auf den Beſtand eines Benediktinerkloſters in älteſter Zeit hinweiſt. Den Hochaltar ſoll der Pfarrer Finſterwalder, geſtorben 1703, erbaut haben. Die Schnitzwerke auf demſelben verfertigte Schwandaller im Jahre 1795. Von Röslfeld iſt das Gemälde auf dem Altare an der Epiſtelſeite. Das Innere dieſer Kirche iſt auf dem Fußboden und an den Wänden mit zahlreichen Grabſteinen bedeckt. Am denkwürdigſten, wenn auch eben nicht durch Kunſtwerth ausgezeichnet, iſt das Grabmonument des Grafen Adam von Herbersdorf, an der linken Seite des Presbyteriums. Herbersdorf iſt ein geſchichtlich denkwürdiger Mann, über welchen die Urtheile ſehr verſchieden ausfallen. Man hat ſich aber bisher noch nie die Mühe gegeben, dieſen hiſtoriſchen Charakter durchzuſtudiren und in ein helles Licht zu ſtellen. Wir finden in Herbersdorf nicht den Wütherich, womit der fanatiſche Schultes und der äußerſt oberflächliche Sartory ihn brandmarken, wohl aber den rauhen und ſtrengen Krieger, der zwar im Felde ſeine Stelle ehrenvoll ausfüllte, aber für die Leitung der politiſchen Angelegenheiten in jener bewegten Zeit des dreißigjährigen Krieges nicht taugte. Es war ein Mißgriff, ihn zum Landeshauptmann von Oberöſterreich zu beſtellen, denn ein Mann von ſo rauher Gemüthsart war nimmermehr geſchaffen, das Mittlergeſchäft zwiſchen den damals im bitterſten Hader ſich gegenübergeſtandenen Religionsparteien zu verwalten. Nach Soldatenweiſe wollte er Gehorſam und Unterwürfigkeit erzwingen, und zog dadurch den Bauernaufruhr herbei, den er wieder mit allzu großer Schärfe unterdrückte. Herbersdorfs Charakter unterſcheidet ſich in nichts von dem Charakter der Führer beider Religionsparteien im dreißigjährigen Kriege. Bei ihm werden dieſelben Züge wie bei allen Feldherren jener Zeit gefunden, daher man es ihm auch nicht zum beſondern Verdienſte anrechnen muß, daß er den verwundeten Rebellen gleiche Sorgfalt wie ſeinen eigenen Soldaten zu Theil werden ließ. Dieſes that auch Tilly, und dasſelbe geſchah auch von den ſchwediſchen Generälen. — Wie die Inſchrift ſeines Denkmals ſagt, ſtarb er den 11. September 1629 im 46. Lebensjahre. Er war in dieſer Gegend begütert, nämlich Beſitzer der Herrſchaft Ort. Ein ſorgfältig gearbeitetes

Digitized by Google

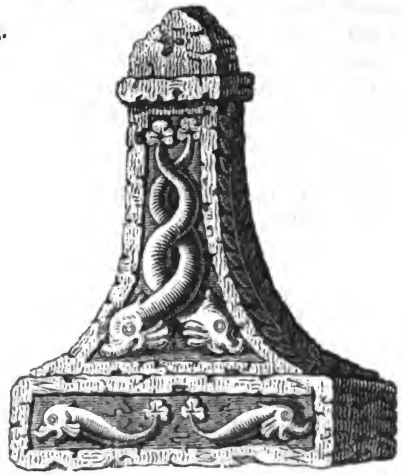
Steinmonument ist das von Schärfenberg auf Ort, von der Familie Starhemberg im Jahre 1560 errichtet. Dasselbe befindet sich an derselben Seite, vom Herbersdorf'schen abwärts. Diesem gegenüber ist das Denkmal des im Jahre 1699 gestorben Grafen von Seeau. Man wird an diesem und dem Schärfenberg'schen, durch Vergleichung, recht deutlich den Verfall der Bildhauerkunst von der zweiten Hälfte des sechzehnten bis zur Vollendung des siebzehnten Jahrhunderts gewahr.

Rechts am Eingange zur Kirche befindet sich die Allerheiligenkapelle. Sie entstand im Jahre 1479. Kunstfreunde wollen sich dieselbe aufschließen lassen, um den zur Zeit ganz von Holzwerk verstellten Altar, aus Töpferthon verfertigt, besehen zu können. Er mag wohl gleichzeitig mit der Kapelle sein, denn die Arbeit verräth schon das sechzehnte Jahrhundert. Dieser Altar ist 15 Schuh hoch und enthält 36 Figuren. Er ist von den ziemlich seltenen Arbeiten in Thon eine der größten Hervorbringungen und verdiente restaurirt zu werden. Der Allerheiligenkapelle gegenüber ist die 1490 erbaute Annenkapelle angebracht. Ursprünglich war dieselbe viel größer als jetzt, denn es gehörte auch die durch eine Mauer von ihr getrennte Todtenkapelle dazu. Ihre ältere Einrichtung ist aber ganz verschwunden. Zahlreich sind auch die Grabsteine außer der Kirche, nämlich an und in den Kapellen und am äußeren Mauerwerk, doch fanden wir keinen ältern, als den von 1453 außer der Kirche. Hier ist, verkehrt eingemauert, ein römischer Leichenstein, dessen etwas schwer leserliche Inschrift wir hieher setzen, weil sie nirgends richtig angegeben ist. Sie lautet:

D. M.
LVPVS = = VI
LICIVS = FECIT
PRO = = BIWO
ACT. OPI = = SO
CERI = OWI = ET
PROBA . SOROR.
FRATRI . Ø . WXL.
ET. VRSE. COW
IVGI. VIVE. FAE
CAERVWT.

Die richtige Leſeart wird ſein: **Lupus Villicius fecit Probino Actori oppidi socerioni et Proba soror fratri obito annorum 40 et Ursae conjugi, vivae fecerunt** *). Das Wichtigſte bei dieſer in der verderbten Schreibart der letzten Jahrhunderte römiſcher Herrſchaft verfaßten Inſchrift iſt, daß der verſtorbene Probinus als Actor oppidi, was wohl mit Actor publicus gleichbedeutend ſein wird, bezeichnet erſcheint. Wo war aber das Oppidum, von dem hier die Rede iſt? Ganz nahe bei Altmünſter am Brennbühel lag vor ungefähr 30 Jahren, und liegt jetzt noch, Schutt von einem durch Brand zerſtörten römiſchen Gebäude. Bei Hinwegräumung desſelben und bei Nachgrabungen fanden ſich Moſaikbodentrümmer, Stücke von ſchöner Stuckarbeit, von Wandmalereien, Geſchirrſcherben, Ziegel und Mauerwerk, Münzen u. dgl. Von ſämmtlichen Funden iſt nichts geblieben, als die hier folgende Abbildung von drei kleinen Gegenſtänden, deren erſterer (Nr. 1) in einer Rotunda ſtand. Wir danken ſie dem Herrn Fiſcher in Traunkirchen.

Nr. 1.

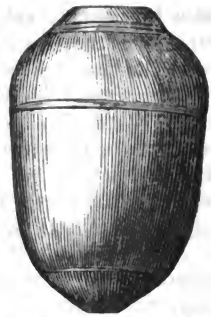


2 Schuh, 3 Zoll hoch.

*) Bisher wurde dieſe Inſchrift der verdienten Aufmerkſamkeit nicht gewürdigt, und überdies falſch geleſen. Aus ACT. OPI. brachte

Nr. 2.

Nr. 3.



Natürliche Größe eines Salbenfläſchchens, aufgefunden in einem Badegewölbe.

Faſt möchte man meinen, die Verzierungen des vielleicht als Fußgeſtell eines Opfertiſches oder als Aufſatz verwendeten Gegenſtandes Nr. 1 mit Delphinen ſei eine Anſpielung auf die Ortslage am See. Jedenfalls haben wir durch dieſe Funde und den oberwähnten Leichenſtein die Gewißheit, daß die einſt zu Gmunden vermuthete römiſche Niederlaſſung nicht dort, ſondern um Altmünſter und die weite Seebucht herum beſtanden habe. Da ſich aber außer dieſen Gebäudeüberreſten am Brennbühel nur noch an einigen Punkten des Sees Mauertrümmer gefunden haben, welche die Vermuthung von römiſchen Warten rege machen, anderweitige Spuren von größeren Gebäuden dagegen ganz fehlen, ſo iſt es nicht möglich zu beſtimmen, ob hier ein größerer Ort und namentlich die Station in **Laciacis** oder in **Lacubus**, welche ſich auf der Peutinger'ſchen Reiſetafel findet, beſtanden habe, oder ob etwa blos einige Landhäuſer angelegt waren. Für Erſteres ſpricht inzwiſchen die obenerwähnte Steinſchrift ſo deutlich, daß man bei Altmünſter ein **Oppidum**, deſſen Name verloren ging, als ausgemachte Sache wird annehmen müſſen. Es dürfte aber auch die Meinung nicht ohne Grund ſein, daß hier eine römiſche Salzniederlage ge-

man actuoso opifici heraus. Folge davon war, daß der Beſtand eines **Oppidum** zu Altmünſter der Geſchichte ganz entgangen iſt und nun erſt das erſte Mal nachgewieſen erſcheint.

Digitized by Google

weſen ſein könnte, und jener Probinus als actor publicus oder oppidi dabei angeſtellt war. Dies ſetzt, wie begreiflich, gleichfalls den Beſtand eines Ortes voraus. So wie wir als unzweifelhaft eine Römeranſiedlung um Altmünſter annehmen können, mit eben ſolchem Grunde läßt ſich auch eine Keltenanſiedlung daſelbſt behaupten. In den Hagenfeldern nächſt dieſem Orte hat man vor Jahren einen Grabeshügel entdeckt, welcher mit drei Steinplatten bedeckt war. Beim Aufgraben desſelben fanden ſich fremdartiges Waffengeräth mit einem römiſchen Aſchenkruge und Menſchenknochen beiſammen*). Die Letzteren grub der Finder, Philipp Schöfbänker von Altmünſter, wieder ein, die Steine verwendete er zur Holzpflaſterung und Fahrwegausbeſſerung, und das Waffengeräth kam in verſchiedene Hände. Ein Stück davon vertauſchte ein Bauer gegen ein Dreheiſen an einen Meißelſchmied in Gmunden. Solcher Hügel ſollen, der Sage nach, in den Hagenfeldern mehrere geweſen ſein. Deutet nicht ſchon der Name dieſer Felder auf einen abgeſchloſſenen und umfriedeten Ort, der als Begräbnißſtätte der noriſchen Kelten, der urſprünglichen Landesbewohner, neben den durch Unterjochung herrſchenden Römern, anzuſehen iſt? »Hagen" ſoll übrigens der alte Name des Pfarrdorfes Altmünſter geweſen ſein; auch iſt es bemerkenswerth, daß man auf einigen Bergen der Fürtau, als: am Böcklberg, Hangar, Richtberg, Pramhuſen, die jetzt blos zur Holznutzung dienen, Spuren von Hausſtellen und von Ackerland trifft, welche die Leute „Halden," „Ghalda" und auch „Kälter" nennen. Von dem Beſtande der noriſchen Kelten neben den Römern in dieſer Gegend, der auch ohne allen Beweis als gewiß vorauszuſetzen wäre, gibt ferner eine zu Traunkirchen im Jahre 1811 in einem Gruftgewölbe ſammt einem Menſchengerippe und zwei Aſchenkrügen entdeckte Inſchrift ein beſtimmtes Zeug-

*) Das Zuſammenſein von keltiſchen und römiſchen Antiquitäten in den Keltengräbern findet ſich häufig. Wir bemerkten es auch in denen auf dem Dürrenberg. Es beweiſt dieſe Erſcheinung nichts Anderes, als daß alle dieſe Gräber aus der Zeit der Römerherrſchaft datiren.

Digitized by Google

niß. Herr Fiſcher theilte ſie im Album von Oberöſterreich (Linz, 1842,) wie folgt mit:

ELIA V·· FL···	BITVIS·· EQ·N·
A· CV··· S··	··· OX·IG·Y·

Wir leſen, nicht ohne Zweifel, **Elia Ulpius Flamen**, aber völlig mit Ueberzeugung: **Bituvis eques noricensis.** Bituvis (ſchon an ſich ein echt keltiſcher Name) war demnach ein noriſcher Ritter im römiſchen Heere, deſſen Leichnam nach keltiſcher Sitte nicht verbrannt, ſondern blos beigeſetzt wurde, während die Ueberreſte des römiſchen Opferprieſters **Elia Ulpius** in den Aſchengefäßen aufbewahrt ſein dürften. In dem Maße, als das Verhältniß mit den beiden Völkerſchaften — Kelten und Römern — für dieſe ganze Gegend klar ſich herausſtellt, wird es ſchwierig, zu beſtimmen, welche deutſche Genoſſenſchaft nach dem Verfalle der römiſchen Herrſchaft nachgerückt iſt und dieſen Theil des Landes eingenommen hat. Eine ſüddeutſche war es gewiß, aber welche? Benennungen der Berge, wie: Baalſtein, Horosebene, Sonnenſtein, deuten vielleicht den Kultus des noriſchen Apollo-Belenus oder den

Nr. 4.

Der Othinsgötzenkopf am Johannsberg-Kirchthum in Traunkirchen. 15 Zoll hoch.

Mythrasdienſt an; andere, wie Othinsſtein (wo der in obiger Abbildung Nr. 4 erſcheinende Othinsgötzenkopf zu ſehen iſt), Erich, Erichsberg, Halſtaff (Alſtorf) u. ſ. w. laſſen faſt auf

Digitized by Google

norddeutsche oder skandinavische Einwanderer schließen. Wollte man eine solche Ansiedlung annehmen, so müßte dabei festgehalten werden, daß der ebenfalls eingewanderte süddeutsche Stamm den Hauptstock der neuen Bevölkerung bildete. Da in ältester Zeit die ganze Gegend baierisch war, zum Traungau und zum Passauersprengel gehörte, so werden von diesem Hochstifte baierische Kolonisten eingewandert sein. Und da die häufigen Spuren von heidnischem Kultus auf eine Begründung des Heidenthums in der ganzen Gegend umher schließen lassen, so begreift sich die Entsendung der Benediktinermönche als Missionäre und die frühzeitige Entstehung der Abtei Traunsee, für welche eben deshalb Traunkirchen gewählt wurde, weil dort ein Götzentempel bestand. Da in der Urkunde König Ludwigs vom Jahre 909 die Abtei Traunsee als bereits reichbegütert und mit Klosterfilialen versehen (Abbacia Trunse cum monasteriis) erscheint, so wird eines dieser Klöster unzweifelhaft in Altmünster gewesen sein. Die schon oben bei Traunkirchen erwähnten Ruinen eines Klostergebäudes auf den Gründen des Pfarrhofes weisen deutlich darauf hin. Das Kloster zu Altmünster wird aber ein Frauenkloster und dessen Stifter wahrscheinlich ein Traungauer gewesen sein, was daraus hervorgeht, daß das im Jahre 1115—1118 zu Traunkirchen abermals von einem Traungauer errichtete Nonnenkloster Neumünster genannt wurde, also offenbar gegensätzlich zum ursprünglichen Nonnenkloster Altmünster, das sammt der Abtei Traunsee im Jahre 943 beim Einfalle der Ungarn zerstört worden ist. Während nun beide Letztere nicht wieder hergestellt wurden, erfuhr doch das älteste Nonnenkloster zu Altmünster gewissermaßen eine zweite Stiftung in Traunkirchen. Altmünster blieb fortan blos noch eine Pfarre, wie selbe schon zur Zeit des Klosters bestanden hatte. Beweis dessen der urkundliche Ausdruck: »antiquissima parochia monasteriensis» im Jahre 1236 und 1269. Erwähnt zu werden verdient, daß der Ort Altmünster, der Volkstradition zufolge, „im Hagen" hieß, woraus hervorgeht, daß dessen späterer und jetziger Name anfänglich nur dem Nonnenkloster (das somit im Hagen lag) zukommt. Die Schicksale der Pfarre, welche während der Reformationszeit auch etliche lutherische Vorstände hatte, über-

Digitized by Google

gehend, bemerken wir blos, daß sie, wie schon in der ältesten Zeit, so noch jetzt, eine große Gemeinde umfaßt. Diese betrug im Jahre 1843 6580 Individuen. Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe, unter welche namentlich die Fischerei gehört, sind die Erwerbsquellen der Einwohner. Aber der gesammte Viehstand dieser Gemeinde geht nicht höher als 98 Pferde, 496 Ochsen und 1719 Kühe.

Ort, ein Dorf zwischen Altmünster und Gmunden, von jenem eine halbe Stunde entfernt, ist seiner beiden Schlösser wegen interessant. Das Seeschloß liegt auf einer ziemlich weit im See vorragenden Felseninsel, deren Terrain von den umfangsreichen und schweren Schloßgebäuden ganz ausgefüllt ist. Daß diese den Ueberschwemmungen häufig ausgesetzt sind, ersieht man aus der Angabe der »Gößhöhe" von 1594 bis 1821 in einer Mauerwand des innern Hofraumes. In der Schloßkapelle bemerkten wir ein schönes Wandgemälde, Christus am Oelberge vorstellend. Erbauer dieses mächtigen Schlosses, das sehr wahrscheinlich zum Schutze der Stadt Gmunden angelegt wurde, oder doch dazu diente, waren zwei Ministerialen der Markgrafen von Steier, Hartneid und Gerold (Gerolch, Berloch) von Ort. Die Jahreszahl 1092 auf dem alten Schloßthurme gibt Zeugenschaft für das hohe Alter desselben; die gegenwärtige Gestalt wird es aber erst im sechzehnten oder siebzehnten Jahrhundert erhalten haben. Mittelst einer 400 Fuß langen Brücke ist das Seeschloß mit dem Landschlosse verbunden, das jüngern Ursprungs, mit vier Thürmen ausgestattet, aber minder umfangreich als jenes ist. Ort kam als Grafschaft im Jahre 1344 an die Brüder Reinprecht und Friedrich Wallse. Nach dem Erlöschen dieses um Oesterreich vielfach verdienten Geschlechts im Jahre 1483, fiel es dem Staate anheim, und ward von dieser Zeit an durch landesfürstliche Pfleger verwaltet. Im Jahre 1525 verlieh Kaiser Ferdinand I. Ort abermals zu Lehen, und zwar an Niklas von Salm, den tapfern Vertheidiger Wiens während der türkischen Belagerung. Nach seinem 1530 erfolgten Tode ging es an die Schärfenberge, Starhemberge, Pollheime und zuletzt an die Stadt Gmunden über, von welcher es Kaiser Rudolph II. durch Kauf einlöste und neuerdings von landesfürstlichen Pfle-

Digitized by Google

gern verwalten ließ. Kaiser Ferdinand gab es im Jahre 1625 wieder an den Landeshauptmann von Oberösterreich, Grafen Herbersdorf, als Lehen hintan. Unter diesem Besitzer mußte Ort die Belagerung der aufrührerischen Bauern aushalten. Das Landschloß wurde dabei fast ganz zerstört, aber von Herbersdorf wieder aufgebaut. Nach mancher späteren Besitzveränderung brachte es Kaiser Leopold I. endlich im Jahre 1689 neuerdings zurück. Von dieser Zeit an blieben Schlösser und Herrschaft Ort fortdauernd ein kaiserliches Kammergut, mit dem im Jahre 1779 auch Traunkirchen vereinigt wurde. Ort ist demnach gegenwärtig Pfleggericht und Distriktskommissariat, welches die Pfarren Traunkirchen, Ohlstorf und Altmünster mit einer Bevölkerung von 9837 Individuen in 2926 Häusern in sich schließt.

Gmunden, das reizende Ziel der Seefahrt, von Ort eine Viertelstunde entfernt, breitet sich in einem Halbkreise um den Traunsee herum und auf der Anhöhe vom Ufer weg aus. Die Lage dieser landesfürstlichen Stadt ist durch den herrlichen See und die Bergreihen längs demselben außerordentlich pittoresk. Ein geräumiger Uferplatz, an dem zahlreiche Salz- und andere Frachtschiffe, kleine Fahrzeuge der Schiffleute und das schmucke Dampfboot stapeln, gibt Gmunden das Ansehen einer kleinen Hafenstadt. Die Häuser sind mit geringen Ausnahmen alle von älterer Bauart, und mit Rücksicht auf den Umstand, daß ihre Reihen zum Theile über die Anhöhen hinweggeführt sind, in geordneter Stellung. Um wie viel zweckmäßiger sind sie hier als in Hallein gestellt, wo ähnliche Terrainverhältnisse bestehen! Man ergeht sich selbst in den engeren Gässen von Gmunden gerne, während man in Hallein froh ist, davon wegzukommen. Das Innere von Gmunden hat ein eigenthümlich friedliches und heimisches Aussehen, und stimmt mit dem idyllisch anmuthigen Charakter der Umgegend so sehr überein, daß man auf jedem Platze und Standpunkt befriedigt ist. Man macht sehr bald die Bemerkung, daß Gmunden ein bei weitem angenehmerer Aufenthaltsort als Ischl ist. Der See allein bietet einen reichen Wechsel von Gegenständen und führt unausgesetzt neue Szenen vor. An seinen Ufern sind die angenehmsten Spaziergänge, und auf den Höhen um die Stadt herum

Digitized by Google

die herrlichſten Ausſichtspunkte. Wählt man nahe, ſo beſteige man den »Kalvarienberg,« oder wandere auf den »Marhügel,« oder zur »heiligen Fichte,« oder zur »Tuſchenſchanze« u. ſ. w. Eine Stunde entfernt iſt der »Gmundnerberg,« für deſſen Erſteigung es nicht mehr als einer halben Stunde bedarf, und welche ungemein lohnend iſt. Noch anziehender iſt die Ausſicht auf der »Himmelreichwieſe,« deren Beſuch eben ſo viele Zeit erfordert. Von dort weg kann man die Parthie nach dem »Laudachſee« (Eine Stunde) machen. Wo man den Fuß hinſetzt, wandelt man in vergnüglicher Schau ſchöner Landſchaftsbilder.

Vorzügliche, durch Größe oder Beſtimmung ausgezeichnete Gebäude ſind: das ziemlich alterthümliche Rathhaus, das Salzoberamtsgebäude mit einem Mineralien- und Modellenkabinet, die vor etlichen Jahren im Innern erneuerte Pfarrkirche, die Spitalskirche, Kirche und Kloſter der Kapuziner, der Salzamtshof u. ſ. w. Die ebenerwähnten Sammlungen geben eine Ueberſicht der beim Salinenbergbau gewonnenen Produkte und der Maſchinen und Vorrichtungen, deren man ſich dabei bedient. Auf Anſuchen beim Salzoberamte werden ſie jedem Fremden ohne Anſtand gezeigt. Die Pfarrkirche bekam vor etlichen Jahren neue Altäre mit Gemälden von Wiener Künſtlern. Gleich am Eingange links an der Wand iſt eine Tafel mit den Namen jener Gutthäter angebracht, welche in neueſter Zeit Stiftungen gemacht haben. Dieſe Einrichtung iſt ſehr lobenswerth und verdiente überall nachgeahmt zu werden. Noch im Jahre 1800 war Ohlſtorf die Pfarre von Gmunden. Bald nachher dürfte ſie aber von dort in die Stadt überſetzt worden ſein. Bei dieſer Gelegenheit wird die urſprünglich zu »Unſer lieben Frauen« genannte Kirche die Widmung zu Ehren der heiligen drei Könige erhalten haben. Da die große Glocke auf dem Pfarrthurme die Jahreszahl 1405 trägt, ſo war der Umbau zur gegenwärtigen Größe in jenem Jahre ſicherlich ſchon geſchehen. Ganz in architektoniſcher Urſprünglichkeit iſt die uralte Annakapelle hinter der Pfarrkirche erhalten. Im Jahre 1508 wurde ſie im Innern erneuert und bekam 1512 für die neuaufgerichteten Altäre einen Indulgenzbrief. Da die Pfarrkirche offenbar zu klein iſt, ſo würde die Wiederherſtellung

Digitized by Google

dieſer ſchönen Bauantike ſehr angemeſſen ſein. Pfarrhof und Schulgebäude empfehlen ſich durch ihr Ausſehen nicht; das Schulgebäude iſt ſo klein, daß der Schullehrer nicht einmal ſeine Gehilfen im Hauſe unterbringen kann. Wann wird in Oeſterreich die Zeit kommen, welche dem Lehrſtande in aller Beziehung ein beſſeres Loos bereitet, und Schulgebäude die erſte und vorzüglichſte Rückſicht erhalten? Die übrigen Kirchen der Stadt, die Spitals-, Kapuziner- und Karmeliternonnenkirche ſind in nichts ausgezeichnet. — Seit die Regierung unter Kaiſer Franz I. die Wiederaufnahme von geiſtlichen, blos dem beſchaulichen Leben gewidmeten Orden zuläſſig gefunden hat, iſt auch in Gmunden vom Jahre 1828 bis 1833 die Errichtung eines Kloſters der Karmeliternonnen bewerkſtelligt worden. Wenn ſolche mit lebenslänglichem Gelübde gebundenen, blos dem contemplativen Leben ſich widmenden Genoſſenſchaften dann vielleicht am wenigſten für ſich haben, wenn ſie aus Frauensperſonen beſtehen, ſo läßt ſich doch nicht in Abrede ſtellen, daß der Staat daran nicht wohl thäte, die natürliche Freiheit in dem Maße zu beſchränken, daß es jenen, welche ſich einem ſolchen Zwecke widmen, ganz unmöglich gemacht wäre, ihn zu erreichen. Bis jetzt ſind in Oeſterreich nur wenige derlei Klöſter entſtanden.

Gmunden beſteht aus der Stadt und ſechs kleinen Vorſtädten: Seeſtadtl, Graben, Lehen, Pinsdorf, Kronawet und Traundorf. Dieſe Vorſtädte waren urſprünglich für ſich beſtehende Ortſchaften, die nach und nach in ſtädtiſchen Verband kamen. So z. B. Traundorf, dem Herzog Rudolph mit Urkunde, Vöglabrucke, 14. Auguſt 1360, unterſagte: »zu handthieren und Kaufmannſchaft zu treiben; Leutzugeben, Brot zu backen, Schneider- und Schuhwerk und überhaupt ein Handwerk zu treiben.« Dergleichen Verbote mußten zuletzt die Wirkung haben, daß ſich dieſe im Erwerbe völlig beſchränkten Ortſchaften der Stadt einverleiben ließen. Zu dieſer gehören aber auch noch die Dörfer Mühlwang, Schlagen, Taſtelberg, Traunſtein und Weyer, daher die ganze in 658 Häuſern wohnende Bevölkerung im Jahre 1843 5071 Individuen, nämlich 2346 männliche und 2725 weibliche, betrug. Da der Stand derſelben im Jahre 1835 4411 war, ſo findet in neun Jahren eine Vermehrung von 660 In-

Digitized by Google

dividuen Statt. Innerhalb dieſes Zeitraums entſtanden auch 37 neue Häuſer. Als Diſtriktskommiſſariat begreift Gmunden die Pfarren Gmunden, Gſchwandt und Lakirchen, und ſomit Eine Stadt, 17 Dörfer, 1220 Häuſer, 8035 Einwohner — 3792 männliche und 4243 weibliche — in ſich. Der Viehſtand dieſes Bezirkes beſtand im Jahre 1843 aus 387 Pferden, 461 Ochſen und 1838 Kühen.

Das erſte und vorzüglichſte Gaſthaus in Gmunden iſt das „zum Schiff.“ Man wird Koſt und Bedienung gut finden, doch wird auch daſelbſt die Rechnung ſchon lange nach Silber gemacht. Damit wollen wir nicht ſagen, daß man überſetzt wird, ſondern blos, daß allein ſchon die noch nicht allgemein übliche Silberwährung die Preiſe höher macht, als ſie in andern Gaſthäuſern gefunden werden. Von Letzteren iſt empfehlenswerth zunächſt der „goldene Brunnen,“ dann „die Sonne,“ „der Bräuer am See,“ „der grüne Baum.“ Das Gaſthaus zum „goldenen Brunnen“ kommt dem „Schiffe“ im Range am nächſten. In Gmunden beſteht eine Kaltwaſſer- und eine Soolenbadanſtalt. Das Badhaus iſt an der Brücke nächſt dem Salzoberamtsgebäude. Die Einrichtung kommt freilich der in den Iſchler Bädern nicht gleich, indeß iſt der Zuſpruch von Fremden auch außer Verhältniß gering, und es iſt damit mehr auf das Bedürfniß der Einwohner, als der Fremden abgeſehen. — Der Eiſenbahnhof für die Fahrt von Gmunden nach Linz iſt eine Strecke außer der Stadt gelegen. Man muß daher, um die Fahrt nicht zu verſäumen, eine ſtarke Viertelſtunde vorher aufbrechen.

Gmunden beſtünde vielleicht nicht, hätte nicht der Salzhandel ſeine Anlage nöthig gemacht. Zur Römerzeit ging der Salztransport vermuthlich über das dem Namen nach unbekannte Oppidum bei Altmünſter auf einer Verbindungsſtraße am Brennbühel nach der Hauptſtraße, die von Laureacum nach Juvavum führte. Später und bis in's neunte Jahrhundert ward, unſerer Ueberzeugung nach, alles Salz auf der Salzach und dem Inn nach der Donau verſchifft und die Traun gar nicht dazu benützt, weil damals die Iſchler und Hallſtätter Salinen noch nicht dageweſen ſind, während dies mit der letzteren zur Römerzeit wohl der Fall geweſen

Digitized by Google

ſein dürfte. Eine Fiſcheranſiedlung wird den Grund zur nachmaligen Erbauung der Stadt gelegt haben. Urkundlich wiſſen wir, daß Gmunden 1186 zur Salzniederlage beſtimmt und 1188 zur Landſtadt erhoben wurde. Im erſteren Jahre erwarb Oeſterreich durch Erbvermächtniß die Steiermark, wozu das Salzkammergut mit Gmunden größtentheils gehörte, und wobei es auch bis in's dreizehnte Jahrhundert verblieb. Da wir nun noch im Jahre dieſer Erwerbung wahrnehmen, was für Erhebung Gmundens geſchah, ſo iſt deſſen Aufſchwung ganz das Werk der öſterreichiſchen Regenten. Die ſteieriſchen Markgrafen ſcheinen ſehr wenig dafür gethan zu haben. Inzwiſchen floß zu ihrer Zeit aller Handel und alle induſtrielle Thätigkeit in Enns zu einem gemeinſchaftlichen Brennpunkte zuſammen, und dann beſtand auch der nachmalige, ſehr erweiterte Salzbau noch nicht. Vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts datiren ſich die wichtigeren, raſch aufeinander folgenden Geſchichtsmomente des Emporkommens der Stadt Gmunden. Sie iſt bereits im Jahre 1213 Zoll-, und 1265 Mauthſtätte, und brachte um dieſe Zeit die ſehr bedeutende Summe von 1400 Talenten in die herzogliche Kammer. Im Jahre 1301 bekam die Stadt ein eigenes Wappen, wurde 1303 bedeutend erweitert, hatte 1317 höchſt wahrſcheinlich ſchon einen eigenen Jahrmarkt und erhielt 1340 das Recht des Salzhandels. Im Jahre 1319 wurde das Stapelrecht für das Gmundnerſalz von Stein an der Donau, wo ſchon unter den fränkiſchen Kaiſern die Hauptniederlage des Salzes geweſen ſein dürfte (inwiefern nämlich das Eparespurch in der Zollordnung Kaiſer Ludwigs in jener Gegend zu ſuchen iſt) nach Enns übertragen. Deſſen wehrten ſich aber die Gmundner, und brachten es 1340 auch dahin, daß es zurückgenommen und Enns anderweitig entſchädigt wurde. Im nämlichen Jahre wurde der Stadt Gmunden die bürgerliche Salzaufſchütt verliehen, und 1365 dort auch die Hauptniederlage und Hauptmauth für das Hallſtätter Salz errichtet. Der wichtige Handel nach Venedig, den außer Wien nur wenige Städte erhielten, ward Gmunden im Jahre 1372 zugeſtanden; 1377 und 1379 erhielt es Zollvergünſtigungen, 1392 wurden den Salzfertigern wichtige, bis zu Kaiſer Joſeph II. herab von den

Digitized by Google

österreichischen Regenten bestätigte Privilegien ertheilt. Im Jahre 1417 erhielt die Stadt den Laurenzi-Jahrmarkt, zu welchem unter Max I. der zweite am Leopoldstage hinzukam, und 1465 gab ihr Friedrich III. eine selbstständige Gerichtsbarkeit, wodurch sie der des Landrichters entzogen wurde, und das Recht einer freien Stadtrichterswahl sammt dem Urfahrrechte. Endlich erhob sie der nämliche Regent im Jahre 1478 zur landesfürstlichen Stadt, welcher sein Sohn Maximilian I. im Jahre 1493 auch das Bann-, Acht- und Blutgericht verlieh.

Bis zu Max I. scheint Gmunden den Salzhandel ausschließlich inne gehabt zu haben. Dieser Regent und sein Nachfolger Ferdinand I. fanden jedoch für gut, diese Handelsgerechtsame von den Besitzern einzulösen und unter gleichzeitiger Verbesserung des Verfahrens beim Salzbau und Salzsud, die Erzeugung des Salzes und den Handel damit in eigene Regie zu nehmen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß ein Theil des Handels der Stadtgemeinde gelassen wurde. Die Stadtgemeinde behielt nämlich ungeachtet dieser Neuerungen die bürgerliche Salzaufschütt, und besorgte bis zum Jahre 1633 den Großkufenhandel nach Böhmen. In diesem Jahre kam dieser aber von ihr ab, indem sie dafür eine jährliche Entschädigung von 2200 fl. erhielt, die im Jahre 1663 auf 1500 fl. herabgesetzt und für weitere 25 Jahre erstreckt wurde.

Großen Schaden nahm Gmunden von den Religionsbewegungen und dem Bauernaufruhr. Jene begannen im Jahre 1524 durch das offene Bekenntniß der lutherischen Lehre des Pfarrkooperators Kaspar Schilling, der im Jahre 1550 verheirathet als Pfarrer nach Gmunden kam. Gefördert wurde die Neuerung durch einige Salinenvorsteher, namentlich durch den Amtmann Christoph Haida (zu Lünda und Innersdorf). Von 1550 bis 1624 befanden sich lutherische Pastoren in Gmunden. Die Stadt büßte um diese Zeit ihren ganzen Wohlstand ein. Zweimal, nämlich 1610 vom Passauervolke und 1626 von den rebellischen Bauern geplündert, obgleich ihr Ausschuß der Stadt ein Schutzpatent gegeben hatte, kam es nach dem Einzuge der kaiserlichen Truppen im Oktober 1626 zur Belagerung der Stadt, wobei

Digitized by Google

mehrere Häuser verbrannten und viel Elend einriß, bis endlich Pappenheims Siege dem ganzen Unwesen ein Ende machten. Die erste von den drei Schlachten, wodurch die Bauernrebellion unterdrückt wurde, fiel dicht an den Stadtmauern (doch nicht in der Stadt, wie es irgendwo heißt) vor. Die erschlagenen Bauern wurden an der Straße nach Pinsdorf an der Stelle begraben, die man noch jetzt den Fremden unter dem Namen der Bauernhügel zeigt.

In kulturhistorischer Beziehung ist der frühzeitige Bestand der St. Jakobs- oder Spitalkirche im Jahre 1023 merkwürdig. Es dürfte, wenn nicht schon damals, doch vielleicht keine hundert Jahre später, auch das Hospital dabei gewesen sein. Die Schenkung einer Mühle im Jahre 1354 setzt einen langen Bestand desselben voraus, auch wird nicht die Jakobskirche, sondern die wahrscheinlich von der Schiffergilde erbaute Annakapelle die erste Kirche in Gmunden sein. Eine Schule bestand bereits im Jahre 1448, und vermuthlich früher schon. Die Stadt führte ein ordentliches Stadtbuch seit dem Jahre 1490. In diesem Jahre erkauften der Richter und Rath einen Metzen Korn und einen Metzen Weizen, ließen daraus Mehl mahlen und Brot und Semmel backen, wahrscheinlich um hiernach die Mehl- und Brotpreise festzusetzen. Weinbau um Gmunden kommt noch im Jahre 1500 vor. Damals besaß das Spital einen Weingarten an der Stadtmauer. Also nicht blos an der obern Donau, sondern auch landeinwärts bis Gmunden und Salzburg ward der Weinbau betrieben. Im Jahre 1552 kommt das Ausräuchern der Kirche mit Wachholder vor. Offenbar geschah dies der Pest wegen, die um diese Zeit wüthete. Der Gedanke ist gut und könnte bei ansteckenden Krankheiten, die endemisch oder epidemisch werden, auch zu unserer Zeit nachgeahmt werden. Die Bierglocke war hier wie an andern Orten in Gebrauch, um damit das Zeichen zum Schließen der Gasthäuser zu geben. Balthasar Röck hieß der erste, im Jahre 1571 in Gmunden ordentlich angestellte Pastor. Eine Wochenmarktsordnung bekam Gmunden 1563, einen Viehmarkt 1586. Das alte Stadtwappen vermehrte Kaiser Rudolph im Jahre 1593 mit einer großen und zwei kleinen Salzkufen und mit einem beladenen Schiffe; auch gestattete

Digitized by Google

er Siegelung mit rothem Wachse. Erst mit dem Jahre 1610 beginnt die Einführung der Tauf-, mit 1660 der Trauungs- und mit 1636 der Sterbebücher. Ein protestantisches Bethaus — Gottesackerhaus genannt, weil es im Friedhofe errichtet war — entstand im Jahre 1615. Der Gottesdienst wurde darin bis 30. Oktober 1624 gehalten, von welcher Zeit an, durch Kaiser Ferdinands Reformen, die Kircheneinheit wieder zurückkehrte. Die erste Stadtpflasterung geschah 1637. Eine Stiftung für drei Studenten von Gmunden machte Matthias Hochmüller, Bäckermeister in Rom, gebürtig von Traunkirchen, im Jahre 1709, und eine Waisenhausstiftung für zwölf Knaben, Joseph v. Fray, im Jahre 1738*).

Nachdem bisher von keinem der das Salzkammergut beschreibenden Werke eine umfassende Darstellung des dortigen Salinenwesens geliefert wurde, so wird eine solche hier um so mehr am rechten Platze stehen.

Im Salzkammergute bestehen blos drei Salzsudwerke, nämlich zu Hallstatt, Ischl und Ebensee. Allein sowohl diese, als die Salinen zu Hallein im Salzburgischen und zu Aussee in Steiermark unterstehen der obersten Leitung des Salzoberamtes in Gmunden. Folgende Darstellung umfaßt daher den gesammten Wirkungskreis dieser Behörde. Die Menge des erzeugten Salzes beläuft sich jährlich:

in Hallstatt auf . .	120	bis	130,000	Zentner,
in Ischl	200	»	240,000	»
in Ebensee	360	»	380,000	»
in Hallein		»	200,000	»
in Aussee	220	»	230,000	»

Nehmen wir ein Durchschnittsquantum an, so beträgt das Salzerzeugniß dieser fünf Salinen über eilfmalhunderttausend Zentner, und diese verwerthen sich bei Annahme des Verkaufspreises zu 6 fl. pr. Zentner mit 6,600,000 fl. Diese Summe stellt sich aber doch nicht ganz so hoch, weil bedeutende Quantitäten Salz dem Landvolke zum Limitopreis überlassen werden, was, wie an mehreren Orten dieses Werkes bemerkt wurde, der Landwirthschaft zum großen Vortheile

*) Aus handschriftlichen Mittheilungen.

Digitized by Google

gereicht. Dieſen Mindererertrag und die Betriebs- und Verwaltungskoſten für ſämmtliche Salinen von 900,000 bis Eine Million Gulden abgeſchlagen, dürfte ſich ungefähr ein über fünf Millionen Gulden K. M. auflaufendes Erträgniß herausſtellen. Der Salzverſchleiß iſt ſeit dem Jahre 1830 ganz freigegeben. Die Verkaufspreiſe ſtehen gegenwärtig für den Zentner Fäſſerſalz zu 6 fl. 20 kr., und für den Zentner Füderlſalz zu 6 fl. 16 kr. Der Verſchleiß des Salzes im Kleinen iſt ebenfalls den Freihändlern überlaſſen. Durch die freie Konkurrenz erhalten ſich zwar die Preiſe auf ziemlich gleicher Höhe, doch richten ſich dieſelben, wie natürlich, nach der Entfernung der Käufer vom Erzeugungsorte. Der Abſatz des Salzes dieſer Salinen geſchieht nach Böhmen und Niederöſterreich zu 320- bis 340,000 Zentner jährlich für eine jede dieſer Provinzen. Oberöſterreich verbraucht 120- bis 140,000 Zentner. Nach Wien wird das Salz mittelſt der Gmundner Eiſenbahn bis Linz, und von dort auf der Donau verſendet, indeß haben noch einige Freihändler die vormalige Transportwaſſerſtraße, nämlich auf der Traun bis in die Zizelau nächſt Linz, beibehalten. Dort laſſen ſie das Salz auf größere Schiffe überladen und dieſe dann auf die Donau bringen. Das in Auſſee erzeugte Salz wird dagegen ganz und gar nach Inneröſterreich, d. i. nach Steiermark, Kärnten ꝛc., und nur auf der Achſe verführt. In Gmunden geſchieht der Ankauf des Salzes im Großen, deſſen Weiterſchaffung und Verſchleiß ganz den Freihändlern überlaſſen bleibt. Durch die Freigebung des Salzes iſt die Saline aller jener früher beſtandenen amtlichen Verſendungseinleitungen nunmehr enthoben, und die Verwaltung dadurch bedeutend erleichtert. Von dieſer wurden in neueſter Zeit bedeutende Verbeſſerungen im Verfahren der Salzerzeugung vorgekehrt und durchgeführt. Die weſentlichſten derſelben beſtehen in der Vergrößerung der Roſte bei den Sudwerken. Hierdurch wirkt das Feuer nicht blos gleichförmiger unter der Pfanne, ſondern dieſe wird auch bei weitem mehr geſchont, was die weitere gute Folge herbeigeführt hat, daß die Zurichtarbeiten der Pfanne jetzt bedeutend verringert ſind. Sehr zweckmäßig iſt ferner die vorgenommene Theilung der vordem übergroßen Salzſudpfannen in zwei Theile. Nicht blos ſchaffte

Digitized by Google

dieſe Einrichtung der Manipulation eine große Erleichterung, ſondern führte auch die Erzielung eines gleichförmigern Korns des Salzes herbei. Nebſt dieſen Vortheilen ward auch durch die Abſonderung und Nebeneinanderſtellung der beiden Pfannen die früher nicht erreichbare Möglichkeit erlangt, bei der Salzerzeugung vergleichende Verſuche anzuſtellen. Durch dieſe Theilung der Pfannen in zwei Theile, in Folge deren die Reparaturen derſelben weſentliche Veränderungen erfuhren, kann man nunmehr eine größere Maſſe von Salz erzeugen, und dem Füderlſalze, das unverpackt transportirt wird, da nun das Korn gleichförmiger ausfällt, eine größere Feſtigkeit geben. Die Roſtvergrößerung gab auch den Vortheil einer größeren Aufnahme der Wärme von den Pfannen, wodurch ſich der Verluſt der abziehenden Wärme vermindert und die Schornſteine kühler gehen. Endlich hat man auch die Oefen nach neuen pyrotechniſchen Grundſätzen erbaut, daher mittelſt all' dieſer Vorkehrungen dermalen ein Holzerſparniß von 15 bis 20 Prozent erzielt iſt. Salinenholz, das ungeachtet der ausgedehnten Waldungen in Folge einer früheren, nicht ganz entſprechenden Forſtwiſſenſchaft, keineswegs im Ueberfluſſe für alle Zeiten vorhanden iſt, wird zum Betriebe ſämmtlicher obengenannten Salinen in der Jahresmenge von 44,000 bis 46,000 Wiener Klafter zu 108 Kubikſchuh Hohlmaß verbraucht. Der Flächenraum ſämmtlicher Salinenwaldungen beträgt: von jenen von Auſſee 43,506 Joch, von Hallſtatt 23,538 Joch, von Iſchl ſammt dem Mondſeer und Zinkenbacher Forſt 38,196 Joch, von Ebenſee mit dem Attergau und Gmundner Forſt 53,639 Joch, und von Hallein endlich über 34,000 Joch. Somit iſt die geſammte Saline im Beſitze eines produktiven Waldflächenraums von beinahe 193,000 Joch, was ungefähr 231,000 baieriſche Tagwerke, oder 773,000 franzöſiſche Acres ausmacht. Von dem in dieſen Waldungen gewonnenen Holzquantum werden jedoch jährlich, gemäß den uralten beſtehenden politiſchen Verhältniſſen, theils unentgeltlich, theils zu ſehr geringen Stockpreiſen an die Unterthanen von Auſſee 11,000 bis 12,000 Klafter, von Hallſtatt 9000 bis 10,000, von Iſchl, Mondſee und Zinkenbach 25,000 bis 26,000, und von Ebenſee 16,000 bis 17,000 Klafter abgegeben. Mit

Digitized by Google

Hallein, welches 20,000 Klafter jährlich theils an die Unterthanen weggibt, theils verkauft, beträgt somit das nicht von der Saline verbrauchte, sondern an Parteien abgegebene und rückſichtlich Hallein verkaufte Holzquantum über 80,000 Klafter. — Was die Reichhaltigkeit der Salzlager anbelangt, läßt ſich von allen hier genannten ſagen, daß ſie vielleicht in einem eben ſo langen Zeitraume, als der ihrer bisherigen Ausbeute iſt, nicht erſchöpft ſein werden. Inzwiſchen hat doch der Hallſtätter Salzberg unter den übrigen die größte Ausdehnung und Mächtigkeit; auch verdient bemerkt zu werden, daß in der Umgebung ſämmtlicher hier genannten Salzlager noch deren andere, welche nicht benützt werden, bekannt ſind. — Die Kufenverfertigung geſchieht auf Koſten der Verwaltung. Die Halleiner Saline erzeugt für ihren Bedarf die Kufe zu 14 bis 15 kr. Für das Salzkammergut werden die Kufen in Hallſtatt für 100,000 Zentner, und in Ebenſee und Gmunden für 240,000 Zentner zu 13 bis 14 kr. ſammt Verpackung hergeſtellt. In Auſſee beſteht keine Kufenverfertigung, weil daſelbſt blos Füderlſalz (unverpacktes) bereitet wird. Bergleute und Salinenarbeiter ſämmtlicher Salzberg- und Sudwerke machen zuſammen ein dauernd angeſtelltes Perſonale von beiläufig 4000 Individuen. Der Arbeitslohn beſteht in Geld und Naturprodukten. Junge Leute erhalten 14 kr., vollkommene Arbeiter 30 bis 36 kr. täglich, und bis zu einem Decennium der Dienſtzeit ſechs Metzen Korn jährlich, dann von zehn bis zwanzig Jahre Dienſtzeit acht Metzen, endlich vom zwanzigſten Dienſtjahre an zehn Metzen. Der Ablöſungspreis für das Korn iſt jederzeit unveränderlich 1 fl. 36 kr. pr. Metzen. Außerdem erhalten die Arbeiter auch noch, nach ihren Klaſſen, jährlich 30 oder 40 Pfund Schmalz, wofür der Entſchädigungspreis zu 15 kr. pr. Pfund angenommen iſt. Noch etwas höher beſoldet ſind die Arbeiter an der Halleiner Saline. Uebrigens iſt außer dieſen in lebenslangen Dienſt genommenen Arbeitern auch noch eine bedeutende Zahl von ſolchen in Anſchlag zu bringen, welche blos während einer gewiſſen Zeit verwendet werden. Man kann dieſe „nicht ſtändigen" Arbeiter zu einem Viertheil des ganzen Perſonals anſetzen. — Wie erſichtlich, iſt die Salzerzeugung dieſer Salinen ein ſehr bedeutender Kulturszweig, wodurch theils eine

Digitized by Google

namhafte Summe in den Staatsſchatz fließt, und der überdies Tauſenden von unbeſchäftigten und dürftigen Bewohnern des Gebirgslandes den dauernden Lebensunterhalt gewährt.

Eine große Induſtrieanlage — Dierzers Kammgarnſpinnerei — befindet ſich zu Thereſienthal, von Gmunden eine halbe Stunde fern. Dieſelbe wurde im Jahre 1833 vom Grunde auf neu erbaut. Das große Spinngebäude enthält vier Arbeitsſäle, jeder 20 Klafter lang und 8 Klafter breit, ein kleineres Spinngebäude hat zwei Arbeitsſäle, jeder 16 Klafter lang und 8 Klafter breit, und die Magazine. In der mechaniſchen Werkſtätte findet ſich ein Eiſenhammer, Schleifwerke, Schloſſer- und Schmiede-Werkbänke, eine Spänglerwerkſtätte u. ſ. w. Die Wollvorräthe ſind im Erdgeſchoſſe, der Sortirungsſaal iſt im erſten Stockwerke, und zu Wohnungen für die Arbeiter iſt das zweite benützt. Für dieſe iſt noch ein beſonderes, ſechzehn Zimmer enthaltendes Wohnhaus hergerichtet. Endlich beſteht unter den verſchiedenen andern Gebäuden auch das 30 Klafter lange und 6 Klafter breite Wollenmagazinsgebäude. In dieſen weiten Arbeitsräumen wird die rohe Wolle ſortirt, durch Schlagen aufgelockert und der Staub entfernt, und, nachdem ſie gekämmt worden iſt, zu Garn verſponnen. Die jährliche Erzeugung dieſes Artikels beträgt gegen 2000 Zentner, im Werthe von 400,000 fl. K. M. Es ſind über 400 Arbeiter bei dieſer Manufakturanlage angeſtellt, welche täglich dreizehn Stunden arbeiten und einen Wochenlohn von beiläufig 1500 fl. K. M. beziehen.

Gmunden iſt der Geburtsort mehrerer durch Wiſſen und Rang ausgezeichneten Männer, nur der berühmte Wiener Mathematiker Johann von Gmunden, † 1442, der Verfaſſer des angeblichen erſten Kalenders, gehört dieſer Stadt nicht an. Herr von Hörner hat ermittelt, daß er von Schwäbiſch-Gmünd gebürtig iſt, und der Verfaſſer dieſes Reiſewerks: daß er Johann Nyder geheißen hat. Dies zur Berichtigung der in allen Werken über das Salzkammergut irrigen Angaben über dieſen ausgezeichneten Gelehrten. — Gmunden verlor im Jahre 1842 eine ſeiner vorzüglichſten Zierden, nämlich den im 82. Lebensjahre verſtorbenen Be-

Digitized by Google

ſitzer des Freiſitzes Roith, Herrn Hörner Edlen von Roithberg. Dieſer würdige Mann hat ſich durch Verpflanzung und Verbreitung der veredelten Obſtzucht in der Gegend um Gmunden ein großes Verdienſt erworben. Hörner machte ſich aber auch nebſtdem um die Wiſſenſchaft verdient. In einem langen Zeitraume erwarb er höchſt ſeltene Incunabeln. Von mehreren derſelben ſagt Panzer, daß ſie blos in Biblioteca Hörneriana zu finden ſeien. Wer dieſelben und ſeine übrige werthvolle Bücherſammlung nach ſeinem Tode erworben hat, iſt uns nicht bekannt.

Dem Traunſee, welchen der Leſer von Ebenſee bis Gmunden überſchifft haben wird, während wir ihm mit unſerer Darſtellung von den vorzüglichſten Orten am weſtlichen Ufer zu Lande eben dahin gefolgt ſind, verlieh die Natur unter allen Seen Oberöſterreichs und Salzburgs die größten und mannigfachſten Reize. Obgleich nur halb ſo groß an Flächenraum, als der Atterſee, nämlich 4281¾ Joch, iſt er doch von großartigem, herrlichem Anſehen, und regelmäßiger als dieſer im Verhältniſſe der Länge (6550 Wiener Klafter) zur Breite (1600 Wiener Klafter) geſtaltet. Weil er am ſtärkſten befahren wird und im Umkreiſe ſeiner Buchten zahlreiche Ortſchaften ſind, ſo iſt dem heitern Anblick der Landſchaft, die ihn umgibt, auch der Reiz von Leben und Bewegung beigeſellt, welcher den meiſten übrigen Seen mangelt. Der Traunſee beſteht ganz aus Traunwaſſer, denn er hat keinen anderen Zufluß, als die obere Traun, die ſich bei Ebenſee und Langbath einmündet. Grundwäſſer, Quellen hat er keine, und die ihm von den Waldbächen zugeführte Waſſermenge iſt nicht bedeutend. Solcher Bäche, die auf der Strecke von Gmunden bis zum Sonnenſtein bei Traunkirchen ihm zufließen, ſind: der Hagenbach und Rohrbach zu Altmünſter, der Schachenbach zu Ebenzweier, der Luegbach am Weitzug, der Edenbergersbach am Seeholz, der Weidach- und Feldbach zu Reithen, der Fahrnauer Mühlbach zu Mühlort, der Wimmbach, Siegesbach und Teufelsgrabenbach. Seine Seehöhe wird zu 1208 und 1288 Wiener Fuß angegeben, und die Tiefe zu 96 Klafter, was auch mit der Ausſage der Schiffer, die 95 angeben, über-

Digitized by Google

einſtimmt. Dieſe bemerkten uns inzwiſchen, einſt zufällig auf eine Stelle gekommen zu ſein, auf der die Seetiefe 113 Klafter betrug. Weht der Fichtauwind — die Föhn — dann kann die Fahrt auf dem Traunſee höchſt gefährlich werden. Beiſpiele von umgeſtürzten und zerriſſenen Schiffen und von zu Grunde gegangenen Perſonen während des Sturms gehören nicht unter die Seltenheiten, denn obgleich der See bei ruhigem Wetter keine Wellen ſchlägt, ſo geräth er doch in gewaltige Bewegung, wenn der Föhn hereinbricht. Vom gänzlichen Zufrieren gab der Traunſee in den Jahren 1477, 1624, 1683, 1740 und 1830 Beweiſe, doch gehört dasſelbe zu den ſeltenſten Ereigniſſen. Im Jahre 1740 fror er am 24. Februar ganz ein und blieb während ſechs Wochen geſchloſſen. Damals unterhielt man zur Verſendung des Salzes von Ebenſee nach Gmunden einen in der Eisdecke ausgebrochenen Kanal. Im Jahre 1830 wiederholte ſich dieſes Ereigniß am 2. Februar bei einer Kälte von 23° nach Réaumur und bei völlig heiterem Himmel. Während der Dauer desſelben geſchah der Salz- und aller andere Produkten- und Waarentransport mit Schlitten, deren täglich 400 bis 500, jeder von einem Manne gezogen, in gerader Richtung von Ebenſee nach Gmunden gingen. Der See ſchien in ein weites Schneefeld verwandelt zu ſein, auf dem nun die Menſchen luſtwandelten, die Eisſchützen ihre Spielplätze wählten und Schlittentrains hin und her gingen. Ein anderes, vielleicht nicht ſo bald wieder eintretendes Schauſpiel begab ſich am 7. April 1824. Nachdem bei vollkommener Windſtille vom 4. bis 7. April andauernd Schnee gefallen war, ſo bildete ſich bei 1° unter bis 1° über Null eine vier Zoll tiefe Schneerinde auf dem ganzen See und machte die Schifffahrt völlig aufhören. Man ſah auf dieſer Kruſte größere und kleinere Vögel herumlaufen, doch wagte Niemand, ſie zu betreten. Brachen kleine Fahrzeuge durch Anſtrengung mehrerer Schiffer am nahen Geſtade in dieſe Schneedecke ein, ſo ließen ſie eine, gleich einem holperigen Bauernweg aufgewühlte Straße zurück. Dieſer Zuſtand des Sees und der Schifffahrt währte inzwiſchen nur einen Tag. Am 8. April ſtellte ſich ein gelinder Südwind ein, welcher die

Digitized by Google

Rinde bald ſchmolz und zerſtreute und den See der Schifffahrt wieder öffnete.

Ungefähr auf halbem Wege zwiſchen Gmunden und Lambach iſt der merkwürdige Traunfall, wohin man auf der Poſtſtraße über Mühlwang, Oberweis und Laakirchen, oder auch auf der Eiſenbahnroute gelangt. Auf beiden Straßen führt der Weg durch den Wald zur dunklen Schlucht hinab, in welcher die durch eine Krümmung vom linken gegen das rechte Ufer zwiſchen zwei Felswänden hervorbrechende Traun, nachdem ſie eine Strecke gerade fortgefloſſen iſt, am ſogenannten wilden Fall ſich theilt. Jener Theil des Waſſers, welcher über einen künſtlichen, 204 Klafter langen, zum Theile in Felſen gehauenen und zum Theile aufgemauerten Kanal geleitet wird, heißt der gute Fall. An dieſem Arme des Fluſſes genießt man das ſtaunenerregende Schauſpiel, alle Fahrzeuge über einen acht Klafter zwei Schuh tiefen Waſſerabſturz ganz gefahrlos und mit außerordentlicher Schnelligkeit hinabgleiten zu ſehen. — Der wilde Fall oder der Hauptſtrom vereiniget ſich, nachdem er durch die Felſenmaſſen mit großem Ungeſtüm und Getöſe in die Tiefe des Flußbettes hinabgeſtürzt iſt, mit dem in gleicher Richtung zufließenden Kanalwaſſer, wodurch der gerade und ruhige Lauf des Traunfluſſes wieder hergeſtellt iſt. Das ſturmähnliche Heranrauſchen und Anprallen des Waſſers an die Felswände, der jache, beinahe ſenkrechte Abſturz und die Benützung des in ſeiner ganzen vernichtenden Gewalt entfeſſelten Elements zur ſichern Schifffahrt — Erſcheinungen der Natur und Kunſt, wie ſie nicht bald wieder gefunden werden — wirken wechſelweiſe mit ergreifender Macht auf Sinn und Gemüth. Man findet den Traunfall unter allen bekannten Waſſergebilden der Art deshalb am ſchönſten, weil man an ihm ein Problem gelöſt ſieht, welches die Verſtandeskräfte des Menſchen zu überbieten ſcheint. — Bisher iſt die Bemühung fruchtlos geblieben, die Zeit der Erbauung des Kanals und den kühnen Unternehmer ausfindig zu machen, da weder im Archive des Salzoberamts, noch ſonſt wo Aufſchlüſſe gefunden wurden. Man glaubt, es ſei 1416 durch Stephan Seeauer geſchehen. Kurz gibt das Jahr 1439

Digitized by Google

an, und in einer handschriftlichen Chronik ist bemerkt, daß zufolge eines Stiftbriefes wegen Lesung von Messen der Kanal am Traunfalle im Jahre 1493 bereits bestanden haben müsse. Der sicherste Beweis, daß einer von Seeau dies kühne Werk zu Stande gebracht hat, ist die Inschrift in der Kapelle am Traunfall. Sie sagt, daß diese uralte (perantiqua) Kapelle gleichzeitig mit der Schiffbarmachung des Traunfalls durch einen Herrn von Seeau sei erbaut worden. Im Jahre 1598 ist diese Kapelle durch Ueberschwemmung zerstört und erst wieder 1699 unter Kaiser Leopold I. hergestellt worden. Gewiß scheint zu sein, daß dies Werk im fünfzehnten Jahrhundert, zu einer Zeit, wo die Wasserbaukunst gewiß noch auf einer tiefen Stufe stand, von einem vermuthlich beim Salinenwesen angestellten Seeauer entstanden ist.

Die Verbindung Gmundens mit Ebensee findet bisher auf keine andere Weise, als durch die Wasserstraße des Traunsees, Statt. Daß der Verkehr hierdurch sehr erschwert sei, ist begreiflich. Auf dem östlichen Seeufer ist der Traunstein das Hinderniß einer Straßenanlage. Auf dem westlichen Ufer dagegen läßt sich eine Straße zwischen Traunkirchen und Ebensee ohne Schwierigkeit herstellen. Der Antrag hierzu wurde vor etwa drei bis vier Jahren wirklich gemacht, und einigemal an die Dominien die Frage gestellt, welche Beiträge selbe zur Errichtung dieser Verbindungsstraße leisten wollten. Seitdem ruht aber dieser Gegenstand gänzlich. Die mittlerweile geschehene Erbauung einer Straße zwischen Kammer und Weissenbach längs dem Attersee, um für Ischl eine unmittelbare Verbindung von Lambach aus zu gewinnen, hat denselben in den Hintergrund, wenn nicht gar in die gänzliche Vergessenheit gebracht. Dies wäre wirklich beklagenwerth, weil, was durch die neue Straße zu Gunsten jenes Bades geschah, vielleicht für das reele Landesinteresse minder wichtig, als die Herstellung einer Verbindung auf der kleinen Strecke zwischen Traunkirchen und Ebensee ist. Gmunden ist der Getreidemarkt für das ganze Salzkammergut, und der dortige Wochenmarkt deshalb einer der besuchtesten. Bestände die Möglichkeit, die

Digitized by Google

Frachtgüter auf dem westlichen Ufer des Traunsees von Gmunden bis Ebensee zu Lande fortzubringen, so wären alle Uebelstände mit der Seefahrt beseitigt und dem Verkehre eine außerordentliche Erleichterung verschafft. Der Vortheil, den diese Verbindung brächte, erstreckte sich nicht blos auf Ischl und das Salzkammergut, sondern selbst auf die angrenzende Steiermark und das Land Salzburg. Da demnach die gewerblichen und Handelsintressen einer zahlreichen Bevölkerung durch den Bau dieser Straße so wesentlich gefördert werden könnten, so bleibt es jederzeit wünschenswerth, daß der Plan dazu neuerdings möge aufgegriffen und recht bald durchgeführt werden.

Digitized by Google

rreichs.

Gewerbs- u. Handelsleute.	Adelige.	Geistliche.	Beamte u. Honoratioren.
2568	262	428	789
2368	263	462	772
2272	248	466	818

Waldungen.
,048 Joch und 1/72 □ Klafter.

	Hanf.	Hopfen.	Kartoffeln.
.	1384 70/100 Zentner.	16 25/100 Zentner.	572,993 Metzen.

olz- hlen.	Schaf- wolle.	Milch.	Butter.	Käse.
,779 etzen.	259 29/100 Zentner.	14,016 Eimer.	50,886 Zentner	3876 40/100 Zentner.

Münze.

Schafe.
27,962
32,416

Digitized by Google

Bauern-Familien.	Gewerbs- u. Handelsleute.	Geistliche	Adelige.	Beamte u. Honoratioren.
6589	2293	264	198	419

Eggarten.	Waldungen.
16,566 Joch 1517 Quadratklafter.	315,857 Joch 1214 Quadratklafter.

	Hanf.	Flachs.	Kartoffeln.
	412½ Zentner.	1863½ Zentner.	462,004 Metzen.

Heu.	Gefälltes Holz.	Holzkohlen.
1,044,194 Zentner.	39,861 Klafter weiches u. 99,901 Klafter hartes.	1,067,088 Metzen.

Butter und Milchprodukte Zentner.	Käse Zentner.
14,231	983

Digitized by Google

...erbs-Han-leute.	Geistliche.	Adelige.	Beamte und Honoratioren.
... 498	... 249	... 93	... 318

Waldungen.
106,929 Joch.

Flachs.	Kartoffeln.	Holz.
16,877 Zentner.	615,150 Metzen.	124,572 Klafter.

...tes Schmalz, ...ter u. s. w.	Käse.
...5 Zentner.	7852 Zentner.

Digitized by Google

Geiſtliche.	Adelige.	Beamte und Honoratioren.	Gewerb- und Handelsleute.
195	51	311	1482

Waldungen.	Unproductiver Boden.
116,291 Joch 312 Klafter.	14,650 Joch 960 Klafter.

Flachs.	Kartoffeln.	Leinſamen.	Obſt.
8385 Zentner.	330,000 Metzen.	8650 Zentner.	41,455 Metzen.

Leinöhl.	Rüböhl.	Gefälltes Holz.	Holzkohlen.
240	2	17,500 Wiener Klaft.	89,777 Metzen.

Schafwolle.	Butter und Schmalz.	Käſe.
522 Zentner.	36,220 Zentner.	115 Zentner.

Digitized by Google

Geiſtliche.	Adelige.	Beamte und Honoratioren.
263	396	506
270	392	559
280	412	620

ɔroductives Land.
217,265 Joch.

n.	Hopfen.	Flachs.	Hanf.
9 n.	2 Zentner.	4134 Zentner.	1529 Zentner.

ɔ.	Holz.	Holzkohlen.
94 r.	18,993 Klafter weiches, 95,835 Klafter hartes.	651,020 Metzen.

onig 1841.	Wachs 1841.	Schafwolle 1841.
28 Zentner.	42 Zentner.	1592 Zentner.

Digitized by Google

ierns- ilien.	Gewerbs- und Handelsleute.	Geiſtliche.	Adelige.	Beamte und Honoratioren
,289	2272	466	248	818
,589	2293	264	198	419
,300	2498	249	93	318
,412	1482	195	51	311
,973	1589	412	280	620
,563	10,134	1586	870	2486

1.

Obſt Metzen.	Kartoffeln Metzen.	Holz lafter	Kohlen Metzen.	Heu Zentner.	Stroh Zentner.
65,161	572,993	97,610	63,779	711,629	672,469
73,710	462,004	139,762	1,067,088	1,044,194	. . . .
. . .	615,150	124,572	. . . .	. . . .	. . . .
41,455	330,000	17,500	89,777	997,000	1,060,000
13,480	110,281	114,828	651,020	1,396,454	541,204
. .	2,090,428	494,272	. . . .	. . . .	. . . .

Viehzucht in den Jahren 1841 und 1842.

)=	Käſe Zentner.	Honig Zentner.	Wachs Zentner.	Schafwolle.
	3876 40/100	9 15/100	132 78/100	259 29/100
	983	. . . .	. . . .	. . . .
	7852	. . . .	. . . .	. . . .
	115	58	13	522
	16,743	28	42	1592
	29,569 40/100	. . . .	. . . .	. . . .

ölkerung des Landes ob der Enns von 839,308 Individuen, en ſo wenig die Ausländer (Nichtöſterreicher) gezählt und hier Sinne aller zum Bauernſtande gehörigen Individuen zu ver- ter gezählt werden. Dasſelbe iſt in anderer Weiſe bei den ünd. Die Anzahl der Taglöhner, die ohnedies häufig wechſelnd aube gerechnet werden, und in die übrigen beſtimmten Klaſſen l genaue Erhebungen erſt ſeit etlichen Jahren eingeleitet ſind. en werden. Wo die Rubriken bei dieſem Hauptausweiſe nicht fehlende Angaben, z. B. Mais, Hirſe u. ſ. w., wegen Abgang n amtlichen Mittheilungen weggeblieben ſind.

Digitized by Google

Anhang

zur

Reise in Oberösterreich und Salzburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte und Verfaſſung

des

Herzogthums und der Stadt Salzburg.

In der geſchichtlichen Vorzeit war Salzburg ein Theil des Noricums und ausſchließend von Kelten bewohnt. Die aufgefundenen Keltengräber auf dem Dürrenberg mit Menſchen- und Thierknochen, Metallringen, Spaltkeulen, Thongefäßen, Steinmeißel, Bernſteinringen, Amulets u. ſ. w., Steinmonumente mit keltiſcher Inſchrift und andere aus der Römerzeit mit keltiſchen Namen, beweiſen es unbeſtreitbar, daß die Landeseingebornen in der Urzeit noriſche Kelten waren *). Hallonen (vom keltiſchen Hal, d. i. Salz) ſaßen um Hallein und Reichenhall und bebauten die Salzbergwerke daſelbſt; Andere mögen wohl auch die tiefen Schachte des Rathhausberges in der Gaſtein gegraben, und Gold und Silbererze zu Tag gefördert haben. Aus dieſem und anderen Umſtänden iſt es glaublich, daß Juvavum eine uralte Keltenſtadt iſt, von Kelten gegründet, und von den Römern nach der Eroberung des Landes bei dieſem Namen, ihrer

*) Die Auffindung der keltiſchen Grabeshügel auf dem Dürrenberge ſammt den fortgeſetzten Funden von keltiſchem, zum Bergbau beſtimmten Geräthe, fallen in die Jahre 1816 — 1831. Ganz neuerlich ſind in Hallein abermals keltiſche Antiquitäten ausgegraben worden. Eine Mythrasſtatue mit einer nicht zu entziffernden, von uns aber als keltiſche Runenſchrift erkannte Inſchrift, ward zu Anif bei Salzburg vor langer Zeit entdeckt. Die von Lazius angeführte Inſchrift auf einem nächſt Salzburg aufgefundenen Steinmonumente, lautend: BEDAIO . AVG . ET . ALOVNIS . SAC . deutet die Verehrung der keltiſchen Gottheit Bedajo und der Alraunen an, und die Namen Gintussa, Lol. Noricus et Julingenua uxor ſammt ähnlichen, bewahrheitet die keltiſche Abkunft der urſprünglichen Bevölkerung Salzburgs.

Digitized by Google

Gewohnheit gemäß, belaſſen. Die Stadt Salzburg hieß demnach unter den Kelten und Römern Juvavum, und die Salzache Ivarus, dann ſpäter Igonta, wie denn auch ſeit dem zehnten Jahrhunderte für Juvavum, Juvavia gebraucht wurde. Im dreizehnten Jahre nach Chriſti Geburt eroberten die Römer ganz Noricum. Damals kam alſo auch Salzburg unter ihre Botmäßigkeit. Das römiſche Juvavum, welches mit der Stadt Salzburg von heutzutage die Lage, doch nicht die Ausdehnung auf das jenſeitige Ufer des Salzachfluſſes ganz gleich hat, ſchmückten in der Umgegend herrliche, durch die aufgefundenen Mauertrümmer und Moſaikböden am Michaelsplatze, bei Aigen, und auf den Loigerfeldern, als Werke der Pracht und des Geſchmacks ſich erweiſende Gebäude. Ein Kaſtell auf dem Schloßberge, ein anderes auf dem Rainberge (Ofenlochberg), von den ſchlauen Eroberern ſicherlich gleich anfangs als Hochwache gegen befürchtete Empörungen der unterjochten Landeseingebornen, wie nicht minder zum Schirme des wichtigen Straßenzugs von Vindelicien durch das Mittelnoricum nach Pannonien errichtet, prachtvolle Landhäuſer im romantiſchen Thale um Juvavum umher, Straßenanlagen auf vorgefundenen altkeltiſchen Straßenzügen großartig an beiden Salzachufern aufwärts und ins Gebirge fortgeführt, eine Brücke zur Verbindung der Stadt mit dem jenſeitigen Ufer, und ein Leichenhof von ihr nach Vorſchrift der zwölf Tafeln gehörig entfernt am Birgelſtein angelegt, verkünden der Nachwelt, daß Juvavum im römiſchen Noricum eine vorzüglich wichtige und ſehr blühende Stadt geweſen iſt. Von Auguſtus herab, ſcheinen alle beſſeren Imperatoren dieſer Stadt Sorgfalt gewidmet, ſie als ein feſtes Bollwerk für die Sicherheit der ewigen Roma betrachtet zu haben. Aus dieſem Grunde wird Kaiſer Hadrian Veteranen dahin verpflanzt und Juvavum in die Colonia Hadriana juvav. verwandelt haben. — Noch bis zu Anfang des fünften Jahrhunderts erhielt ſich dieſe Pflanzſtadt in aufrechtem Stand. Als aber die Stürme der Völkerwanderung hereinbrachen, blieb auch Juvavum nicht davon verſchont. Den erſten Stoß brachte ihm wahrſcheinlich ein Streifkorps vom Hunnenheer des Attila bei. Dies geſchah im Jahre 452. Dann folgten in der Zwiſchenzeit bis 477 andere,

Digitized by Google

denen es um so weniger widerstehen konnte, als die Römer, welchen die Hut der Stadt anvertraut war, nach und nach werden abgezogen sein. Im wehrlosen Zustande belassen, konnte es demnach leicht geschehen, daß der plötzliche Ueberfall einer Herulerhorde im Jahre 477 ihre gänzliche Zerstörung herbeiführte. — Bei diesem nächtlichen Ueberfall, welcher dem heiligen Maximus und fünfzig andern Christusbekennern das Leben kostete, wurden die hilflosen Einwohner gemordet, die Stadt angezündet und ausgeplündert, dann aber von dem Raubgesindel verlassen. Ueber sechzig Jahre lag Juvavum in Schutt und Asche. Der Missionär Ruodebert (Rupert), vormals Bischof von Worms, erhob es nach seiner Ankunft daselbst im Jahre 582 aus seinen Trümmern, und nannte seine Schöpfung Salzburg, den Gau aber, worin sie lag, den Salzburggau, den Fluß, an dessen Gestade sie hingebreitet ist, die Salzache. Von den ehemaligen verschiedene örtliche Benennungen sollten vermuthlich beitragen, die Erinnerung an die heidnische Vorzeit zu vertilgen *).

Rupert, der erste Bischof von Salzburg, steckte in dem verödeten Lande überall die Keime der Kultur und des Christenthums aus. In der Stadt Salzburg errichtete er das Benediktiner-Mönchskloster St. Peter und dabei eine Schule zur Heranbildung von Missionären. Auf dem Nonnberge gründete er das erste und älteste baierische Nonnenkloster, dem er seine Nichte Ehrentrud zur Vorsteherin setzte. An verschiedenen Orten im Lande baute er Kirchen und zog Kolonisten dahin. Dankbar für die außerordentlichen Bemühungen dieses frommen Mannes beschenkten ihn und seine Nachfolger im Bisthume, die baierischen Herzoge mit Ländereien aus fränkischen Staatsgütern und aus ihren Allodialbesitzungen. Durch die Missionen der bischöflichen Kirche von Salzburg zur Bekehrung der Slaven in Karantanien und in Pannonien, bahnte sie sich den Weg zu neuen und sehr bedeutenden Erwerbungen in Kärnthen, Steyermark, Ungarn und Niederösterreich. Was in dieser Weise ursprünglich, was durch

*) Der Salzburggau erstreckte sich vom Passe Lueg bis zur Mündung des Salzachflusses in den Inn.

Digitized by Google

die Schankniſſe der baieriſchen Herzoge, dann vom neunten bis dreizehnten Jahrhunderte durch die reichlichen Vergabungen der fränkiſchen und deutſchen Könige, was endlich mittelſt Kauf, Tauſch, Rückfall u. ſ. w. war erworben worden, hat allein, und ſomit unter dem rechtmäßigſten Aneignungs- und Beſitztitel, den Staat von Salzburg geſchaffen. Deſſen Erbherr und Regent war der, anfänglich durch vereinte Wahl der Bürger und Geiſtlichkeit, ſpäter durch dieſe allein von den Mitgliedern des Domſtifts erwählte, jedesmalige Erzbiſchof, ſeit Karl der Große das Bisthum Salzburg im Jahre 798 zum Erzbisthume, und Arno, den ſechſten und letzten Biſchof, zum erſten Erzbiſchofe und Metropolitan erhoben hatte. Von ihm bis zum letzten regierenden Erzbiſchof Hieronymus, aus dem Hauſe Colloredo, werden in ununterbrochener Reihe 64 Erzbiſchöfe und Regenten von Salzburg gezählt.

Das Reichsfürſtenthum Salzburg, welches die Erzbiſchöfe von Kaiſer und Reich zu Lehen trugen, und von welchem ſie ſchon ſehr frühe Immunitäten und Hoheitsrechte (das Münzregale im Jahre 996) erhielten, hatte ſammt der Stadt Salzburg durchgehends eine deutſche, nach des deutſchen Reiches Satzungen und Gewohnheiten geordnete Verfaſſung, deren Eigenthümlichkeit in den vorherrſchenden provinziellen Rechten und Gepflogenheiten — Ehehafttädinge (Landtaidinge) beſtand.

Zur deutſchen Königswahl ſchon bei dem Salier Konrad II. beigezogen, behaupteten die Erzbiſchöfe von Salzburg nach den Kurfürſten, mit denen ſie im Ceremoniel gleichgehalten wurden, bis zum Jahre 1537 im Fürſtenrathe den Vorrang vor Oeſterreich, das ihn ſeitdem allein, wenn aber blos Geſandte mit Geſandten zuſammentrafen, alternirend mit Salzburg einnahm. Aehnliches geſchah im Jahre 1548 wegen Burgund; übrigens wäre das urſprüngliche Rangverhältniß dem Erzſtifte ungeſchmälert geblieben, wenn Oeſterreich und Burgund bei den Reichsverſammlungen nicht als Mitbewerber aufgetreten wären. — Als Reichsfürſten von Anſehen, waren die Erzbiſchöfe von Salzburg es auch in Hinſicht auf ihren Lehenhof. Sie zählten die Herzoge von Baiern, von Oeſterreich, Kärnthen, Steyermark,

Digitized by Google

die Grafen von Görz und Tirol u. ſ. w. unter ihren Vaſallen. Von ihren Erbämtern verlieh Erzbiſchof Friedrich (1315 bis 1338) dem Hauſe Oeſterreich wegen Oeſterreich das Schenkenamt, wegen Steyermark das Marſchallamt, und wegen Kärnthen das Truchſeſſenamt. Dieſe Erbämter gaben die öſterreichiſchen Regenten bis zum Jahre 1669 unmittelbar zu Lehen *). Von dieſer Zeit an überließ, auf geſtelltes Anſuchen des Erzbiſchofs Maximilian, Kaiſer Leopold I. die Wahl der Lehenmänner den Erzbiſchöfen, die Belehnung aber behielt er ſich und ſeinen Nachfolgern vor. — Das Vogteirecht über das Erzſtift übten ſchon die Babenberger aus. Kaiſer Heinrich IV. verlieh ihnen ein Privilegium darüber, und König Ottokar erhielt die Beſtätigung desſelben vom Papſte, unter gleichzeitiger Aufforderung dem Erzbiſchofe Ulrich gegen den abgeſetzten Erzbiſchof Philipp von Kärnthen beizuſtehen **). Oeſterreich macht ſelbſt noch

*) Die Lehengüter, welche Oeſterreich von Salzburg inne hatte, waren ſehr bedeutend und ihre Erwerbung dem Kaiſer Rudolph I. für ſeine Söhne gewiß ſehr wichtig. Wenn aber ſalzburgiſche Geſchichtſchreiber behaupten, es wäre damit der erſte Grund zur Hausmacht Oeſterreichs gelegt worden und gar noch weiter folgern, damit ſei dem Hauſe Habsburg gewiſſermaßen der Weg zur Herrſchaft über Oeſterreich gebahnt worden, ſo iſt in erſterer Beziehung zu erwähnen, daß die Hochſtifte Paſſau, Freiſing u. a. dem Erzſtifte Salzburg mit der Belehnung ihrer durch Ottokars Tod eröffneten Lehen vorangingen, und in letzterer, daß Rudolphs Schwert den Weg zur Eroberung des Landes gebahnt habe, und der Erwerb der Kirchenlehen von der faktiſchen Beſitzergreifung Oeſterreichs, nicht aber dieſe von jenem abhing.

**) S. Zauners Geſchichte von Salzburg, wo erzählt wird, daß die dem Könige Ottokar vom Papſte ertheilte Advokatie über Salzburg die Eiferſucht Herzog Heinrichs von Baiern, der ein näheres Anrecht zu haben glaubte, ſo ſehr rege machte, daß er dasſelbe durch einen feindlichen Einfall zu behaupten ſuchte. Der Verſuch, das öſterreichiſche Vogteirecht zu beſtreiten, geſchah von ſalzburgiſchen Publiziſten in den 80ger Jahren. Die faktiſche Ausübung desſelben von Seite Oeſterreichs ohne Widerrede der Erzbiſchöfe entſcheidet den Streit. Als Kaiſer Joſeph I. dem Domkapitel ſchrieb: er habe qua supremus advocatus des Erzſtiftes ſeinen Geſandten zur Wahlvornahme delegirt, bediente ſich das Domkapitel in ſeinem Antwortſchreiben des

Digitized by Google

unter Maria Thereſia von dieſem Vogteirechte Gebrauch, indem es ſeine Geſandten jedesmal bei der Wahl eines Erzbiſchofs nach Salzburg ſandte.

Von geiſtlichen hohen Würden iſt dem jeweiligen Erzbiſchof von Salzburg die ſeit 1026 erworbene, und zwiſchen 1060 — 1088 auf ganz Deutſchland ausgedehnte Würde eines apoſtoliſchen Legaten, eines Primas von Deutſchland und der Fürſtentitel eigen, der von ihm auch auf ſeine Suffraganbiſchöfe übergeht. Primas von Deutſchland iſt übrigens der Erzbiſchof von Salzburg nicht kraft einer beſonderen päpſtlichen Verleihung, doch hat Rom dieſen Titel nie beſtritten. Im bleibenden Gebrauche iſt er inzwiſchen erſt ſeit Leopold Firmian, auf deſſen Anſuchen Kaiſer Franz I. den Reichshofrath im Jahre 1750 beauftragte, der Titulatur der Erzbiſchöfe den Primastitel ordnungsmäßig beizuſetzen. Auf Antrag Kaiſer Ludwig des Deutſchen erhielt das Pallium ſchon der Erzbiſchof Adalram im Jahre 824, und ſofort bekommt es noch jeder Erzbiſchof gleichzeitig mit Beſtätigung ſeiner Wahl. Der Purpur und die Vortragung des Kreuzes, kirchliche Ehrenzeichen, welche einſt ausſchließlich dem Papſte zukamen, ward den Kirchenfürſten von Salzburg früher als den Kardinälen zugeſtanden, daher ſie jederzeit gleichen Rang mit dieſen anſprachen. Die Metropolitanrechte, welche ſich urſprünglich über einen ſehr großen Länderkomplex, nämlich mit Ausnahme von Trient, über ganz Tirol, Salzburg, Kärnthen, Ober- und Niederöſterreich, über Baiern bis an den Lech, über ganz Mähren, dann theilweiſe über Ungarn und Steyermark erſtreckten, erlitten zunächſt Abbruch durch das ſlaviſche Erzbisthum Methuds, durch die Errichtung des Erzbisthums Gran und vieler Bisthümer in Ungarn, durch die von den Erzbiſchöfen ſelbſt gegründeten Bisthümer Gurk (1072), Chiemſee (1215), Seckau (1219) und Lavant (1221), durch die Herſtellung des Bisthums Wiener-Neuſtadt und in neueſter Zeit durch die Säkulariſation des Erzſtiftes Salzburg.

Titels: „Höchſter Vogt," und als der beſagte Streit kaum begonnen hatte, ward auf Befehl des Erzbiſchofs Hieronymus ſogleich Schweigen geboten. Das hätte Salzburg nicht gethan, wenn das Recht auf ſeiner Seite geweſen wäre.

Digitized by Google

In dem großen Streite zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, so wie überhaupt im Streite der Päpste mit den Kaisern, nahmen die Erzbischöfe von Salzburg meist die Partei des erstern; bei Angriffen der Kirchenfreiheit dagegen, standen sie fast immer gegen den Papst. Rom bezog übrigens von Salzburg überaus beträchtliche Annaten, und wurde bisweilen beinahe darum gebrandschatzt. Gegen außen war das Erzstift durch seine geographische Lage, welche es dem Schauplatze allgemeiner Kriege meist entrückte, ziemlich gesichert, aber mit den Nachbarstaaten Baiern und Oesterreich entspannen sich des Salzbaues, Salzverschleißes und der Salzmauthen, so wie mancher Territorialansprüche wegen, nicht selten Irrungen und Fehden. In der äußeren Politik neigte sich Salzburg weit mehr zu Oesterreich als zu Baiern. Salzburg blieb von den Verheerungen der Hussiten, Türken und Schweden verschont, und sah nur in neuester Zeit Franzosen im Lande. Den Gräueln des dreißigjährigen Krieges entrann es vorzüglich durch die Klugheit und Wachsamkeit seiner Regenten, welche ihre Hauptstadt und das Land mit unbezwinglichen Festungswerken schirmten. Inzwischen litt es häufig durch die Kriege zwischen den beiden Nachbarstaaten Oesterreich und Baiern, ungeachtet der beobachteten Neutralität, ja in Folge derselben oft mehr als durch einen offenen Krieg. Im Innern traf Salzburg kein Unfriede schwerer als die Religionsstörungen. Sie öffneten für dieses Land eine weite, drei Jahrhunderte offengestandene Kluft des Zwispalts und Verderbens. Die politischen Verhältnisse hatten an den Religionsunruhen nicht wie anderswo den hauptsächlichen, sondern vielmehr einen untergeordneten Antheil. Wesentlich verschuldet war der rasche Eingang und die große Verbreitung, welche Luthers Lehre im Salzburgischen fand, durch den Mangel an Unterricht des Volks, und die Unwissenheit und Sittenlosigkeit der Geistlichkeit. Das gestanden sich die Erzbischöfe und der Klerus selbst, und beklagten es öffentlich in den Provinzialsynoden *). Auch strebten die

*) Zauner's Chronik von Salzburg dritter Theil Seite 346 schildert wie folgt: „Die Geistlichkeit war damals nicht nur höchst unwissend, sondern führte auch ein überaus ärgerliches

erſtern aus beſter Kraft dieſe Zuſtände zu beſſern, allein es war hier, wie faſt überall, zu ſpät. Nicht alle Erzbiſchöfe können bei den Gegenanſtalten zur Unterdrückung der abweichenden Glaubenslehre und des damit verbunden geweſenen Aufruhrs der Härte beſchuldigt werden. Bei dem unter Matthäus Lang im Jahre 1525 ausgebrochenen allgemeinen Aufſtand der Gebirgsbewohner, bezeugte ſich dieſer Erzbiſchof klug, umſichtig, und ſehr milde. Obgleich von den rebelliſchen Bauern in der Feſtung Hohenſalzburg drei Monate eingeſchloſſen und belagert, verzieh er ihnen doch gänzlich, erließ ihnen alle Strafe, ſetzte die Gefangenen ohne Löſegeld in Freiheit, und half ihren gegründeten Beſchwerden ab. Um ſo muthwilliger und ſträflicher erſcheint daher die zweite Rebellion der Bauern vom Jahre 1526, bei der ein Aufhetzen von außen nicht verkannt werden kann. Beklagt man es mit mit Recht, daß die nachfolgenden Kirchenfürſten zu dem Auskunftsmittel der Auswanderung griffen und dafür kein beſſeres aufzufinden wußten, ſo muß man nicht minder den Uebermuth und die Frechheit, ſo wie den ungeheuern Schaden verdammen, den das fanatiſche Wüthen der Rebellen damals über das Land, über Leben und Güter gebracht hat. Unverzeihlich hart, doch wieder einigermaßen durch die Mangelhaf-

---

Leben. Sie begnügte ſich nicht mit ihren Pfründen und Stolagebühren, ſondern forderte für jede prieſterliche Verrichtung nach Willkür noch eine beſondere Bezahlung. Erhielt ſie dieſe nicht, ſo verweigerte ſie die Spendung der Sakramente. Mit den Abläſſen wurde gleichfalls ein ſchändlicher Handel getrieben, indem dem leichtgläubigen Volke nicht ſelten entweder ſchon erloſchene, oder gar erdichtete Ablaßbriefe für klingende Münze verkauft wurde. Das Geld, welches die Geiſtlichkeit auf dieſe Art erworben hatte, verſchleuderte ſie wieder größtentheils in Pracht, Wohlleben, Schwelgerei und Ueppigkeit. Die Geiſtlichen unterhielten nicht nur Beiſchläferinnen, ſondern erzogen auch die mit ihnen erzeugten Kinder öffentlich in ihren Häuſern. Die Mönche machten es überdies noch ärger als die Weltgeiſtlichen, denn ſie ſchwärmten häufig auf dem Lande umher, rühmten ſich einer vorzüglichen Gewalt der Sündenvergebung, pochten auf ihre päpſtlichen Freiheiten und ließen ſich bei ihrer Ausgelaſſenheit nicht einmal durch die Biſchöfe Schranken ſetzen.»

Digitized by Google

tigkeit der Rechtsansichten jener Zeit und den Umstand zu entschuldigen, daß ihr keine Duldungsbegriffe einwohnten, erscheint die vom Erzbischof Max Gandolph im Jahre 1684 über die Tefferecker-Abtrünnigen verhängte Auswanderung, bei der man das Vermögen derselben und die Kinder zurückbehielt *). Unter einem von der gewöhnlichen Auffassung ganz verschiedenen Standpunkte erscheint jedoch dem unbefangenen Urtheile der letzte, mit der großen Auswanderung von 1732 endende Akt der salzburgischen Religionsunruhen. Von gleichzeitigen parteisüchtigen Geschichtschreibern bis zu den neuesten oberflächlich unterrichteten Reiseschriftstellern hört man nur Anklage über Fanatismus des Erzbischofs Firmian, und über unmenschliche Bedrückung seiner protestantischen Unterthanen. Dabei gab sich aber von den Nachsprechern keiner die Mühe, diese letzte Emigrationsgeschichte etwas tiefer zu erforschen. Es verhält sich damit so: Erzbischof Leopold Anton Firmian (von 1727—1744) strebte, gleich seinen Vorfahren, die Protestanten im Gebirge zum Katholizismus zurückzuführen. Er wählte für dieses Bekehrungsgeschäft die vom Auslande herbeigerufenen Jesuiten. Diese betrugen sich jedoch gleich abgesandten landesfürstlichen Kommissarien. Sie drangen in die Häuser, nahmen die lutherischen Bücher und Schriften weg, forderten als Unterscheidungszeichen zwischen Katholiken und Protestanten mit großer Strenge das Umhängen eines Skapuliers und das Tra-

*) Dies geschah im Einverständnisse mit Kaiser Leopold I. (Siehe Zauner's Chronik Beilage Nr. 1 Seite 664). Als aber Erzbischof Firmian bei Vertheidigung seines Emigrationspatents vor Kaiser Karl VI. sich hierauf berief, beschied ihn der Reichshofrath: „Das Verfahren mit den Tefferecken damals, gebe keine Norm für jetzt; es wäre am besten gethan, davon zu schweigen." Diese Verschiedenheit der Ansichten und Grundsätze des österreichischen Hofs erklärt sich ganz einfach aus dem Einflusse, welchen die Jesuiten in Regierungsangelegenheiten zu Leopolds Zeit ausübten, und aus der Beseitigung dieses Einflusses unter Karl VI. Damals stellte man die Losreißung der Kinder von den Eltern und das Zurückhalten des Vermögens als ein gottgefälliges, den Katholizismus förderſames Werk dar, jetzt ließ man das natürliche Recht gelten und erkannte, daß jene Maßregel eine Ungerechtigkeit war.

Digitized by Google

gen eines Rosenkranzes, polemisirten gegen die Ketzerei und die Ketzer im ungemessensten Eifer und aufreizendsten Ton, und verfuhren im Allgemeinen so unklug, daß, da auch die angestellte Pfarrgeistlichkeit ihrem Beispiele folgte, der Erzbischof sich zuletzt genöthigt sah, dieser die groben Schmähreden und plumpen Ausfälle gegen den Protestantismus zu verbieten. Inzwischen hatte dieses unvernünftige Verfahren die schlimme Folge, daß sehr bald im Gebirge die bis dahin niedergehaltene Religionsgährung ausbrach. Die protestantischen Bauern wendeten sich an das Corpus Evangelicorum in Regensburg und fanden in selbem eine Stütze, durch welche sie dem Gedanken Raum gaben, freie Religionsübung erzwingen zu können. Falsche Vorspiegelungen und allerlei thörichter Wahn riß das leichtgläubige Volk zu gesetz- und ordnungswidrigen Schritten hin. Die Protestanten drohten nach Salzburg zu ziehen, und den Erzbischof zur Gestattung freier Religionsübung zu zwingen. In ihren Versammlungen erlaubten sie sich die garstigsten und sträflichsten Schmähreden gegen den Landesherrn und gegen die katholische Religion, selbst des Kaisers nicht schonend, dem sie dabei (doch nur mit Reden) eben so wie dem Erzbischof den Gehorsam aufkündeten, in der Meinung, sie brauchten blos an das Corpus Evangelicorum, und namentlich noch an den König von Preußen zu schreiben, um des ausreichendsten Schutzes gegen den Kaiser und den Erzbischof gewiß zu sein. — Wollte man selbst derlei Lästerungen und Drohungen auf Rechnung der Gemüthsaufregung durch das ungeschickte Betragen der Missionäre und Geistlichkeit setzen, dabei auch den üblen Einfluß von außen, der zu Trotz und Uebermuth verleitete, mit in Anschlag bringen, und endlich auch die Roheit und Unwissenheit des Volks als Entschuldigungsgrund gelten lassen, was sie dabei wirklich gelten, so wird man zuletzt doch nicht ohne Zurechnung finden können, daß die protestantischen Gebirgsbewohner die Katholiken mit Brand und Tödtung bedrohten, so wie mit Geld bestachen, um sie zum Abfall von ihrer Konfession zu bewegen und ihre Partei zu verstärken, daß sie die landesherrlichen Verordnungen von der Wand herab in Stücke rissen u. dgl. m. Solche Bedrohung von Leben und Eigenthum, gegen welche die katholi-

Digitized by Google

schen Unterthanen des Erzstifts von allen Seiten den Beistand der Regierung aufbot, ist sammt den feierlichen, zu wiederholten Malen strenge verbotenen Versammlungen und Bündnissen der Protestanten, unläugbar Hochverrath, ohne daß es deshalb zu Thätlichkeiten kommen mußte, wovon man von Regensburg her, fleißig abmahnte. Die Besorgniß des Erzbischofs, das ganze Gebirge möchte sich in Aufruhr erheben, eine Besorgniß, die im Rückblick auf das Geschehene unter Matthäus Lang nicht ohne Grund war, bewog ihn, sich um militärischen Beistand beim Kaiser zu verwenden. Davon machte er inzwischen keinen andern Gebrauch, als die Zugänge vom Gebirg zum Flachlande zu schirmen. Diese Militärokkupation brachte jedoch nicht auch die Wirkung einer Abschreckung sondern das Gegentheil hervor. Die protestantischen Bauern wurden zusehends ungestümer und drängender mit der Forderung, freie Religionsübung zu gestatten. Das Corpus Evangelicorum haderte überdies in wenig erbaulicher Weise mit dem Erzbischof, dem es Handlungen vorschreiben wollte, und mit Repressalien drohte, wozu nur der Kaiser und das Reich ermächtigt waren. Es spann sich das Gezänk auch dann noch fort, als der vorliegende Fall durch die vollzogene Auswanderung bereits erledigt war, bis zuletzt der Kaiser, dessen Reichshofrath denselben mit größter Unparteilichkeit behandelte, ohne irgend einen Punkt des westphälischen Friedens unerwogen zu lassen, nachdrücklich Schweigen gebot *). Freie Religionsübung konnte der Erzbischof als geistlicher Fürst nicht gewähren; die Anforderung war schon in dieser Hinsicht eine unbillige, und zu seiner Zeit auch unstatthaft. Das Mißlingen des Missionsgeschäfts und die Unbrauchbar-

*) Der Erzbischof, der auf den Beistand des Reichshofraths rechnete, hatte sich hierin völlig getäuscht. Dieser mißbilligte nicht blos viele Schritte derselben, sondern forderte von allem was geschah, die genaueste Rechenschaft. Durch dieses lobenswerthe Verhalten ward nicht allein manches verhütet, was unrecht und unbillig gewesen ware, sondern der Erzbischof und seine Räthe waren dadurch auch zur Vorsicht und zu entsprechenden Maßnahmen verhalten. Auf Antrag des Reichshofraths mußte der Erzbischof mehr als einmal abändern und anders gebaren.

Digitized by Google

keit seines Klerus, im christlichen Friedenswege Einigkeit und Bekehrung zu bewirken, so wie der vorgeschrittene Stand der Dinge, welcher jeden neuen Bekehrungsversuch von vorne herein als wirkungslos bezeichnen mußte, ließen in der That zuletzt keinen andern Ausweg als den der Auswanderung offen. Erzbischof Firmian ergriff ihn unvermuthet. Er gab das bekannte Emigrationspatent vom 31. Oktober 1731, worin den nicht seßhaften Akatholiken die Auswanderungsfrist von acht Tagen, und den seßhaften ein unbestimmter Termin gesetzt ist. Jener war hart und übereilt, dieses ungenügend, die Zeitbestimmung überhaupt den westphälischen Beschlüssen zuwiderlaufend. Auf die von einigen Gemeinden dieserwegen gemachten Vorstellungen ward der Auswanderungstermin für die ansäßigen Unterthanen bis zum 14. April 1732 erstreckt, womit sie selbst ganz einverstanden und zufrieden waren. Die Meistzahl der Seßhaften ließ sich gleichfalls den kurzen Zeitraum von acht Tagen gefallen, und wollte sogar noch früher aufbrechen, da sich Alle von den Anträgen des Königs von Preußen, sie in sein Land aufzunehmen, goldene Berge versprachen. Das angeführte Patent gestattete übrigens allen Emigranten die Mitnahme der Kinder und des Vermögens, nach dem gesetzlichen Abschoß von zehn Prozent. Später ward denen die etwa zurückkehren, mit dem häuslichen Gottesdienste sich begnügen, und sich ruhig verhalten würden, auch die dreijährige Emigrationsfrist eingeräumt. — Am kaiserlichen Hofe war man mit dem Erlaß des Auswanderungspatents nicht einverstanden, besonders da der Erzbischof unterlassen hatte, das kaiserliche Abmahnungsedikt vom 26. August 1731, wovon man sich in Wien eine gute Wirkung versprochen hatte, zu veröffentlichen. Der Erzbischof that es nicht, weil er wohl richtig die Erfolglosigkeit desselben voraussah, er that es aber auch nicht, weil er in der Bekanntmachung desselben einen Abbruch seines landesherrlichen Ansehens zu erblicken glaubte. Erzbischof Firmian war nicht frei von solcher Schwäche. Mit Recht tadelte überdies der kaiserliche Hof die Erpressungen und andern Unglimpf, welche die salzburgischen Pfleger beim Abzuge der Emigranten sich zu Schulden kommen ließen. Zwar hatte der Erzbischof Jedem, der sich gekränkt oder verkürzt fühlen mochte, das Recht,

Digitized by Google

seine Beschwerde bei ihm selbst anzubringen und den verläßlichsten Schutz zugesagt, allein es wäre ohne Zweifel besser gewesen, wenn er, wie er einst Verhörskommissäre der Rechtgläubigkeit wegen ins Gebirg gesendet hatte, so gleichzeitig mit Erlaß des Auswanderungsgesetzes Ueberwachungskommissäre abgeordnet hätte, um jedem Unfug in vorhinein zu begegnen. Die Summe aller Ausgewanderten beläuft sich beiläufig auf 22,151 Individuen, und der Werth des mitgenommenen Geldes auf etwa drei Millionen. Die Meistzahl derselben — 15,508, nach Abzug von 805, welche auf der Reise starben — siedelte sich in Preußen an, wo die Pest in den Jahren 1709, 1710 und 1711 eine große Verheerung angerichtet hatte*). Die salzburgischen Kolonisten waren daher dort sehr willkommen. Auf ihrer Reise in Deutschland behandelte man sie überall in protestantischen Orten als Märtyrer des Glaubens (was sie sicherlich nicht waren) und beschenkte sie reichlich. — Von der gleich einer kursirenden Münze allenthalben sich findenden Behauptung, durch die Auswanderung seien dem Wohlstande des Landes unheilbare Wunden geschlagen worden, wird ein großer Theil als Irrthum abgehen, wenn man weiß, daß der durch die Emigration herbeigeführte Menschenverlust, sogleich nach Abzug der Protestanten, mittelst zahlreicher Kolonisten aus den benachbarten katholischen Ländern ersetzt wurde, und daß der Erzbischof nicht einmal alle annahm. Geldmangel kann auch keiner verspürt worden sein, da die Annahme von ausländischen Kapitalien durch eine Verordnung vom Jahre 1736 nicht nur strenge verboten, sondern mit zehn vom Hundert bestraft wurde. Endlich ist auch die Meinung unstatthaft und irrig, daß der Bergbau in Gastein in Folge dieser Auswanderung in Verfall gerieth, nachdem er schon lange vor-

*) Man kann die Summe der Individuen, welche Salzburg durch sämmtliche Emigrationen vom sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderte verloren hat, ganz richtig auf 40,000 stellen. Nach der großen Auswanderung von 1731 — 1732 wurden in vierzehn Pfleggerichten 1759 verlassene Bauerngüter feilgeboten. Dabei sind jene nicht gerechnet, welche schon vor der Auswanderung von den Emigranten selbst unter der Hand verkauft worden waren.

Digitized by Google

her alle Bedeutung verloren hatte. Hauptquelle der Staatseinkünfte waren zu jener Zeit nicht mehr die Gold- und Silberwerke der Rauris und Gastein, sondern die Salinen des Dürrenbergs nächst Hallein. Der Abzug der Knappen vom Dürrenberg hätte der erzbischöflichen Regierung große Verlegenheit bereiten können, wenn sie denselben zugelassen hätte, bevor ihr von Berchtesgaden Ersatz an Bergleuten zugekommen war.

Ungeachtet es, dem Gesagten zufolge, mit den aus der Emigration entsprungenen Nachtheilen sich anders verhält, als gemeinhin gesagt und geglaubt wird, so bleibt doch immer wahr, daß Salzburg dadurch einen die Landeskultur betroffen bedeutenden Schaden nahm. Die neuen Ansiedler besaßen Vermögen und vergrößerten ihre Wirthschaft durch den Zukauf von vier bis fünf Bauerngütern auf einmal. Dadurch kam die ärmere Klasse in ein schlimmes Verhältniß und außer Besitzfähigkeit der Güter. Auch die politische Stimmung blieb lange düster, da die Regierung die Gebirgsbevölkerung ängstlich überwachte und neuerdings den Weg einer zu erzielenden vollständigen Bekehrung durch geistliche Missionen der Kapuziner, Franziskaner und Benediktinermönche einschlug, die da nicht minder inquisitorisch und das Privatrecht arg verletzend verfuhren, als jene früheren Jesuiten. — Will man übrigens von dem durch Parteilichkeit in geschichtlicher Hinsicht sehr entstellten Emigrationswesen der Jahre 1731 und 1732 zu einer richtigen Ansicht gelangen, so wird man annehmen müssen, daß die entstandenen Wirren und der ganze Religionsunfriede, ein Ergebniß des ungeschickten und aufregenden Benehmens der Missionäre war, so wie, daß die dadurch geweckte politische Gährung, Nahrung und Stätigkeit aus den Einflüssen der protestantischen Reichsstände und Pastoren schöpfte, bis der Gang der Ereignisse zuletzt nothgedrungen zur Auswanderung führte, da zwischen dem Zugeständnisse freier Religionsübung oder endlosen Unruhen und offener Empörung, ein anderes Auskunftsmittel nicht mehr gegeben war.

Als Regenten sind fast alle Erzbischöfe von Salzburg sehr schätzenswerth, denn an Willen gut und weise zu regieren gebrach es keinem; viele von ihnen besaßen auch die nöthige

Thatkraft, ja es hätte ein Paris Lodron verdient, den ersten Thron Europas einzunehmen und Millionen zu beherrschen; dennoch blieb der Staat von Salzburg in Folge seiner hierarchischen und feudalistischen Verfassung nicht allein zu aller Zeit neben den weltlichen Nachbarstaaten zurück, sondern es war selbst eine Gleichstellung mit denselben durch eine Reorganisation nicht möglich, da die Grundverfassung Hindernisse in den Weg legte, deren Beseitigung nur durch die Säkularisation des Erzstiftes geschehen konnte. Weit entfernt, dem Gewaltschritte, wodurch die Säkularisationen der geistlichen Fürstenthümer herbeigeführt wurden, das Wort zu sprechen, behaupten wir blos, das Aufhören des geistlichen Regiments war für Salzburg kein Unglück und kein Schaden, sondern ungeachtet des viermaligen Regierungswechsels, den dies Land erfuhr, bis es zur Feststellung der Verhältnisse gelangte, ein wesentlicher Vortheil. — Was wir behaupten, wird die nachstehende Darlegung der altsalzburgischen Verfassung rechtfertigen.

Die Erzbischöfe theilten die Regierungsgewalt mit dem Domkapitel und mit den Landständen. In dem Maße, als sie sich gegen die Anforderungen dieser beiden Potenzen zu behaupten verstanden, war ihre Gewalt intensiv stärker oder schwächer, immer aber war sie getheilt, manchmal selbst ganz gelähmt. Das Domkapitel und der Adel kamen in der Hauptsache, d. i. in Behauptung und Erweiterung ihrer Vorrechte, und in hartnäckiger Verfolgung ihrer Sonderinteressen überein, und entwickelten somit eine gedoppelte, durch kein Mittelglied der Gesellschaft gemäßigte oder neutralisirte Opposition. Schlimmer noch kam es, als das Domkapitel auch über den Adel ein entschiedenes Uebergewicht errang, und, nachdem es die Bürgerschaft vom Wahlgeschäfte eines Erzbischofs längst verdrängt hatte, im fünfzehnten Jahrhunderte die Landstände ebenfalls davon ausschloß. Mit dem ausschließlichen Wahlrechte sich nicht begnügend, bemächtigte sich das Domkapitel nach dem Tode des Erzbischofs Friedrich im Jahre 1494 auch der Zwischenregierung, die ihr für immer blieb, und schritt, sehr konsequent in Ausbreitung von Macht und Einfluß, selbst bis zur Abnöthigung von Wahlkapitulationen vor. Die ersten vom Jahre 1514 waren noch

Digitized by Google

gemäßigt und zwiſchen dieſer Körperſchaft und dem Neugewählten blos geheim. Allein vom Jahre 1554 angefangen, mußten die Erzbiſchöfe ſich ſtreng vorgeſchriebene Wahlkapitulationen gefallen laſſen, und mußten ſie beſchwören. — Bedenkt man, daß darin, zufolge des angenommenen Grundſatzes: Erb- und Grundherr ſei das Domkapitel, der Erzbiſchof nur als Nutznießer erſcheint; daß ihm die Grenzen ſeiner Gewalt in geiſtlichen und weltlichen Dingen und ſeine Verrichtungen ſtrikte vorgezeichnet und feſtgeſetzt ſind; daß in denſelben die Beſetzung aller höhern Staatsämter mit Domkapitularen zur Bedingniß gemacht iſt, und ebenſo Vorſchriften über die Verwendung der Einkünfte, über die Reichung von gewiſſen Summen aus der erzbiſchöflichen Kammer an das Domſtift, ſammt vielen andern Beſchränkungen gegeben ſind, ſo wird man bei ſolchen allgemeinen Eingriffen in die landesherrlichen Rechte zunächſt ſchon auf die Vorausſetzung eines einigen und vollkräftigen Regiments verzichten, und zugleich in Anſchlag bringen müſſen, welche endloſen Anmaßungen aus den der gefeſſelten Regierungsgewalt abgezwungenen Vorrechten in allen Einzelfällen hervorgingen.

Nur einer ſolchen, alle Schranken bereits niedergeworfenen Korporationsherrſchaft konnte die Entſetzung und Einkerkerung eines Wolf Dietrich und die Paralyſirung der kaiſerlichen Verwendung zu deſſen Freilaſſung — ein unvertilgbarer Schandflecken der Geſchichte des Erzſtifts — gelingen. Zwar ſtrengten die Erzbiſchöfe alle Kräfte an, ſich frei und ihre verwirkten Fürſtenrechte in ihrem ganzen Umfange wieder geltend zu machen, allein zwei Jahrhunderte — die beſten der aufſtrebenden Zeit — ſchwanden in dieſem mit mehr oder minder großem Erfolge durchgeführten Kampfe hin, bis der letzte Erzbiſchof, welcher Wahlkapitulationen beſchworen hatte, Johann Ernſt, die Losſprechung davon, und die Einſetzung eines Koadjutors vom Papſte und Kaiſer erwirkte. Welcher erbitterte Kampf, welches hartnäckige Entgegenſtreben dabei eingetreten iſt, welche Mühe und welche Summen das Domkapitel auf die Hintertreibung beider Anträge verwendet hat, weiß die Geſchichte zu erzählen *). Als der letzte Anſtand, nämlich die bei Erledigung

*) Um den Verdacht der Parteilichkeit von uns von vorne her-

des erzbiſchöflichen Stuhls vom Domkapitel gepflogene Beibehaltung der Regierungsverwaltung auch nach erfolgter neuer Wahl eines Erzbiſchofs, bis zum Eintreffen des Placetum von Rom, dadurch beſeitigt worden war, daß ein Reichshofrathskonklusum vom Jahre 1779 feſtſetzte, dem neugewählten Erzbiſchofe ſei die Regierung in Zukunft von dem Momente an abzutreten, als demſelben vom kaiſerlichen Geſandten die landesherrliche Gewalt proviſoriſch übertragen iſt, hätte man glauben ſollen, die Regenten von Salzburg wären nun im Stande geweſen, kräftig einzuſchreiten und, was durchaus noth that, ihren Staat in allen Theilen organiſch umzugeſtalten. Dies wollte namentlich Hieronymus, der letzte dieſer Kirchenfürſten, mit edlem Willen. Allein nur theilweiſe konnte er verändern und beſſern, da die altergraue, ganz auf hierarchiſcher Grundlage ruhende Verfaſſung einer Reformdurchführung in allen Verwaltungszweigen, wobei nothwendigerweiſe ein Wechſel der oberſten Prinzipien hätte ſtattfinden müſſen, mit nicht zu bezwingender Gewalt im Wege ſtand. Jurisdiktionsrechte der Geiſtlichkeit, welche frühzeitig erworben, niemals aber genau abgegrenzt und feſtgeſtellt worden waren, um Kolliſionsfälle mit den landesherrlichen Rechten zu vermeiden, beſchränkten dieſe überall, wo es galt den Beſitzſtand zu ordnen, Rechtsanmaßungen aufzuheben, Hemmniſſe und Beſchränkungen der Feldwirthſchaft und Induſtrie abzuthun, und eine freie Bewegung, wie der Aufſchwung und Fortſchritt ſie erfordern, in die ſtockenden Pulſe der Kulturthätigkeit zu leiten. Der Staat von Salzburg war kein lebendiger Organismus, an dem eine Fortbildung möglich geweſen wäre, ſondern eine durch die zähe Triebkraft des Altherkömmlichen in Gang erhaltene Maſchine, die ſtets näher dem Zuſammenbrechen als der Verjüngung ſtand.

ein abzulehnen, führen wir hier die Aeußerung des Domkapitularen Schumann von Manſegg in ſeiner zunächſt für den ſalzburgiſchen Klerus beſtimmten Geſchichte des Erzbisthums Salzburg — Salzburg 1842 — an. „Es war,“ ſagt dieſer Schriftſteller S. 309, „vom Domkapitel gefehlt, eine ſo verwerfliche und gegen die kirchlichen Kanonen verſtoßende Sache, wie es die Wahlgedinge waren, in Schutz zu nehmen, und mit ſo ſcharfer Hartnäckigkeit auf allen einzelnen Punkten zu verharren.“

Digitized by Google

Ueberwiegenden Einfluß auf die Verwaltung nahm, wie gezeigt wurde, der Klerus. Oberster Vorstand eines jeden Rathskollegiums war allemal ein Domherr. Im Justiz- und Polizeifache, ja selbst beim Kriegsrathe finden wir den Präsidentenstuhl von einem Domkapitularen besetzt. Es ist wahr, daß diese obersten Stellen häufig nur Sinekuren waren und der Präsidentenstuhl meist leer stand, da die, welche ihn von Amtswegen besetzt hielten, von der Geschäftsführung nichts verstanden, und untergeordnete weltliche Beamte, als Dirigenten, ihre Stelle vertraten. Es ist inzwischen auch wahr, daß nicht alle Präsidenten-Domherren sich ganz der Geschäftsführung entzogen, da ja selbst die Erzbischöfe es nicht thaten. Johann Ernst befahl z. B., daß die Justiz- und Gewerbssachen jedesmal am Freitage vorgenommen werden sollten, weil er den Sitzungen an diesem Tage persönlich beiwohnen wollte. Andere Erzbischöfe und selbst Hieronymus thaten dasselbe, da sie persönlichen Einfluß auf den Rechtsgang zu nehmen nicht blos für rechtmäßig, sondern für sehr heilsam erachteten. — Bevor wir die Gliederung des Dikasterialwesens durchgehen, sei es uns vergönnt, von der Gesetzgebung zu sprechen. In Salzburg galt das Gewohnheitsverfahren bis zur Auflösung der geistlichen Regierung als die allgemein verbindliche Rechtsnorm. Die partikularen Satzungen, die unter dem Namen Ehehafttädingen oder Landtädinge (Landtaiding) für jede Stadt, jeden Markt, jede Dorfschaft bestanden, und ihre Rechtskraft bis in die neueste Zeit beibehielten, ersetzten das fehlende allgemeine Landesgesetz *). Mandate und einzelne Ordnungen, den momentanen Erfordernissen der Zeit und Umständen entflossen, wurden von den Erzbischöfen zur Ausfüllung der Lücke eines Gesetzbuches, für Handhabung der Justiz- und politischen Verwaltung hinzugethan. Zwar hatte Erzbischof Friedrich im Jahre 1328 ein Landrecht gegeben, welches vorzüglich

*) Ehehafttäding kommt von Ehe, ee, e, welche Treue, fides bedeuten. „Der hies gebieten bei der e" Karl der Große S. Wachter Gloss. germ. Nur im Salzburgischen und in Tirol kommt der Zusatz Ehehaft zu Taiding vor; im Oesterreichischen sind derlei Partikularrechte blos Land- oder Banntaidinge, auch Bergtaidinge (von Bergrecht) genannt.

Digitized by Google

Gegenstände des bürgerlichen Rechts und der Civiljustiz behandelt, auf ein öffentliches Gerichtsverfahren dringt, die Mundmannschaft verbietet, die Strafbestimmungen nach alter Gewohnheit gepflogen wissen will und den Richter in Fällen, wo er nicht selbst Bescheid weiß, zur Anfrage nach Hof entbietet; allein als dies alte Landrecht in der Folge unbrauchbar geworden war, ward es nicht durch ein anderes ersetzt; es blieb für alle Zeit dabei. Kein kirchlicher Regent von Salzburg gab ein Gesetzbuch, sondern alle halfen sich mit den erwähnten Einzelverordnungen fort. Dagegen ertheilten sie schon ziemlich frühzeitig Stadtrechte. Das von Radstadt, datirt von 1286, das für Salzburg, welches zugleich mehreren andern Städten und Märkten vorgeschrieben wurde, von 1287, Mühldorf erhielt eines zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts; es läßt sich selbst mit Grund voraussetzen, daß diese und andere Plätze schon ein Jahrhundert vorher im Besitze von Statutarrechten waren. Ehehafttädinge sind von 1354 und 1487 für Kropfsberg, aus dem dreizehnten Jahrhunderte von Saalfelden, von 1534 für St. Veit im Pongau, von 1592 für Bischofshofen bekannt. Alle diese auf das örtliche Verhältniß berechnete, politische, polizeiliche und Justizgesetze sammt der Gerichtsordnung enthaltende, Partikularrechte, nach denen das ganze Gemeindewesen geordnet und beschickt wurde, suchte man im Salzburgischen mit Sorgfalt aufrecht zu erhalten. Es war gebräuchlich, die Taidinge jährlich zweimal öffentlich zu verkünden. Als der Erzbischof Wolf Dietrich erfuhr, daß dies in einigen Gemeinden unterlassen wurde, ließ er im Jahre 1606 einen scharfen Befehl ergehen, die Ehehafttädinge ja gewiß zweimal des Jahres, nämlich im Herbste und im Frühling „den Unterthanen vorzuhalten und auszurufen." Bei diesen Taidingen mußten der Verordnung von 1648 zufolge, zugleich auch die landesfürstlichen Mandate publizirt werden. Bei Verkündigung der Taidinge ward allemal auch Gericht, ein öffentliches nämlich, nach deutschem Gebrauche, gehalten. Aus der Taxordnung von 1785 geht hervor, daß das Taidinggericht noch damals gehalten wurde. Für einen Taiding bestanden zwei Klassen der Taxe, nämlich 9 fl. 30. kr. oder 4 fl. 45 kr., je nachdem der Richter einen halben oder einen ganzen Tag abwesend war. Eine bemerkenswerthe Son-

Digitized by Google

derung der Justiz von den politischen Geschäften wird im vierzehnten Jahrhunderte wahrgenommen. Erzbischof Pilgrin befahl im Jahre 1387, daß in Zukunft der Landrichter nur über Todtschlag, Deuf und Nothzegen (Diebstahl und Nothzucht), der Amtmann dagegen über die Urbarsgeschäfte richten soll. Bei dieser Trennung der Geschäftszweige ist es inzwischen später nicht geblieben. Es kam erstens vom öffentlichen Gerichtsverfahren, das der Willkür beim Abgange der nöthigen Oberaufsicht allein hätte Einhalt thun können, ab, und der Pfleger vereinigte in seiner Person den Richter und Sachwalter in allen öffentlichen Angelegenheiten.

Die peinliche Rechtspflege war in Salzburg zu aller Zeit im elendesten Zustande. Das älteste von Viertha-ler in Werfen aufgefundene Kriminalgesetz ist gegeben zu Salzburg am Sankt Jakobstag 1209. Es enthält schauderhafte Strafbestimmungen. Damals saßen die Erzbischöfe noch selbst zu Gericht, wenn todeswürdige Verbrecher zu richten waren. Die Tortur war lange vor 1525 in Gebrauch, und ist unter der ganzen erzbischöflichen Regierung bis zur Uebernahme der Regierung von Oesterreich, also bis 1806 beibehalten, doch aber in letzterer Zeit nur in seltenen Fällen angewendet worden. Oesterreich hatte sich dieses schrecklichen Beweismittels bereits im Jahre 1779 entledigt, und sicherlich war dasselbe auch in den übrigen Nachbarstaaten längst geschehen. Von dem erleuchteten Erzbischof Matthäus Lang ist eine im Jahre 1533 unter dem Titel »Landesordnung« gegebene Kriminalgerichtsordnung bekannt, womit doch wenigstens ein mehr geordnetes Verfahren eingeschlagen, und insbesondere der Mißbrauch mit der Tortur beschränkt wurde. Ernstgemessen wird darin sämmtlichen Pflegern des Landes befohlen, die peinliche Frage nicht ohne Bewilligung des Hauptmanns vorzunehmen, und demselben vorerst die Prozeßakten sammt ihrem Gutachten zur Prüfung einzusenden. Gleiches wurde auch den Beamten der eximirten Gerichte zur Pflicht gemacht. Der Hauptmann ward zugleich geheißen, zweifelhafte Fälle der Torturanwendung dem Erzbischofe oder seinem Statthalter zur Entscheidung vorzulegen. Diese Landesordnung ist in der gesammten salzburgischen Kriminalgesetzgebung auch noch dadurch ausgezeichnet, daß sie dem Ver-

Digitized by Google

brecher das Rekursrecht an den Landesfürsten einräumt und dem Hauptmann vorschreibt, jährlich zweimal eine Untersuchung aller Ortsgerichte vorzunehmen. Damals bestand ein landesfürstliches Kriminalobergericht unter dem Namen „Hauptmannschaft," wobei ein Hauptmann und ein Landschreiber als Richter angeordnet waren. Diesen zeichnete Matthäus Lang, gleichzeitig mit Erlaß der obenbemerkten Kriminalgerichtsordnung, die Fälle vor, welche sie zu behandeln hatten. Unter diesen „Malefiz- oder Vicedomshändeln" finden sich mehrere, deren Schlichtung dieser Erzbischof sich allein vorbehielt. Es waren dies die sogenannten „fürstlichen Fälle," unter welche der Hochverrath gehörte. Aus dieser Landesordnung geht übrigens hervor, daß die Unterbehörden jener Zeit Schöppengerichte waren, und daß man dem Verbrecher einen eigenen Anwalt vergönnte, wovon es im Jahre 1752 für immer abkam. Der Erzbischof empfiehlt darin auch Vorsicht hinsichtlich des Antrages auf die Todesstrafe, indem er bemerkt, daß die Schöppen nicht selten Leute von schwachem Verstande seien, welche oft auch die ungeeignetsten Verbrechen mit dem Tode bestraft wissen möchten. — Die Maßnahme dieses Erzbischofs, der einer der größten Staatsmänner seiner Zeit und früher ein Mitglied der von Celtis gegründeten gelehrten Donaugesellschaft, folglich Humanist in allem Sinne war, bilden einen Glanzpunkt in der salzburgischen Kriminalgeschichte. Leider wurde aber dieser von ihm angebahnte bessere Weg sehr bald wieder verlassen. Erzbischof Johann Jakob führte 1576 die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. ein, und vermehrte sie mit Zusätzen, worin von „Stillrechten," d. i. von einer geheimen Urtheilsfällung die Rede ist. Bei diesen Stillrechten sollten die Schöppen von den Richtern unterwiesen werden, wie sie das Urtheil sachgemäß zu schöpfen hätten. Man sieht hieraus, welchen Gang die Rechtspflege seit Matthäus Lang binnen kurzer Zeit genommen hatte. Die Carolina blieb bis zur Einführung des österreichischen Strafgesetzbuches im Jahre 1806 beibehalten, doch finden sich peinliche Gerichtsordnungen von den Jahren 1677 und 1732. Letztere führt den Gebrauch ein, bei Ermordeten den Thatbestand durch Aerzte und Wundärzte zu untersuchen, so wie

Digitized by Google

vor Anwendung der Tortur über die körperliche Beſchaffenheit des Inquiſiten ein ärztliches Gutachten einzuholen. Erſt der letzte regierende Erzbiſchof kam auf den Gedanken, Kriminalausweiſe von den Gerichten abzuverlangen. In Oeſterreich waren ſie ein volles Jahrhundert früher eingeführt worden.

Die Todesſtrafe war häufig bei Diebſtählen, welche heutzutage kaum mit ein paar Jahren Zuchthausſtrafe abgethan wären, verhängt. Sie wurde aber auch noch im Jahre 1772 auf den Ehebruch beim dritten Betretungsfalle geſetzt! Ueber die Hexenprozeſſe würde der Hexenthurm in der Stadt Salzburg, wenn er reden könnte, ſchauerliche Aufſchlüſſe geben. Müllwangers Chronik gibt die im Jahre 1678 theils erdroſſelten, theils lebend verbrannten Hexen und Zauberer auf mehr als hundert an, und eine gedruckte Notiz belehrt uns, daß darunter junge Leute zwiſchen vierzehn und zwanzig Jahren ſich fanden. Alle Viehſeuchen oder ungünſtigen Elementarereigniſſe ſchrieb das abergläubige Volk den Hexen zu und beſchwerte ſich darüber bei der Regierung. Dieſer Hexenwahn war ſo tief und ſo lange im Volke begründet, daß Erzbiſchof Hieronymus noch im Jahre 1780 befehlen mußte, den Kapuzinern in Tamsweg, welche ein Hexenpulver verkauften, den ganzen vorgefundenen Vorrath wegzunehmen und in die vorbeifließende Mur zu werfen, um die Gelegenheit zur Unterhaltung dieſes Vorurtheils zu benehmen. Die Kapuziner, dieſer reichlichen Erwerbsquelle beraubt, zogen hierauf von Tamsweg nach Murau, wohin man ſie gern auswandern ließ *). Todesurtheile wurden ſeit

*) Die Meinung, Hexenprozeſſe ſeien blos in katholiſchen Ländern vorgefallen, iſt ganz irrig. Sie finden ſich nicht nur häufig, ſondern in vielleicht noch größerer Menge in proteſtantiſchen Ländern, z. B. in Schweden, wo nach Haprels Kern-Chronica, Hamburg 1690, in einem Monate 30 Perſonen, denen man die Kriegsnachtheile der Schweden beimaß, verbrannt wurden. Der Jeſuit Spee war zwar nicht der Erſte, doch jedenfalls einer von den Erſten, welche den Glauben an das Hexenweſen angriffen, nachdem er als Beichtvater der zum Feuertode verurtheilten Inquiſiten die Ueberzeugung von dieſer Art von Juſtizmorden gewonnen hatte. In Oeſterreich wurden

dem Jahre 1752 von der ganzen Rathsversammlung des Hofraths gefällt und gleichzeitig die Anwälte der Verbrecher abgeschafft. In älterer Zeit war die Hinrichtung mit dem Schwerte, in neuerer der Galgen üblich. Die Strafbestimmungen hatte Matthäus Lang dem Gutdünken der Richter überlassen, aber Güter der Selbstmörder verfielen seiner Kammer, wenn, wie er unterscheidet, der Selbstmord nicht durch Irrsinn herbeigeführt sein sollte. Wiedertäufer wurden in Salzburg, wie überall, verbrannt. Dagegen fällt die lange Beibehaltung des Gebrauches von Abfindung des Mörders oder Todtschlägers mit den Verwandten des Umgekommenen auf. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts schon Spuren einer Unterscheidung zwischen Mord und Todtschlag wahrgenommen werden, und daß, ungeachtet der Abfindung mit den Verwandten des Getödteten, der Uebelthäter doch auch des Landes verwiesen wurde*). Auf Verbesserung der Gefängnisse ward erst unter

sie schon im Jahre 1679 unter Leopold I. eingestellt. Ganz irrig sagt daher Soldan in seiner Geschichte der Hexenprozesse, Oesterreich habe das Beispiel Preußens nachgeahmt; umgekehrt, es ist damit vorangegangen.

*) Gaeng, de origine et jurisdictionis crim. Salisburg. Salzburg, 1798, theilt über diese Abfindungsmethode ein interessantes Beispiel mit. Die Verwandten des Getödteten bedingten: 1. Daß der Mörder an der Stelle, wo die That verübt wurde, eine Marterſäule errichten lasse. 2. Daß er sammt vier Beiständen auf dem Grabe des Ermordeten und ebenso vor dessen Angehörigen, kniend und nackt bis auf die Schamtheile, Abbitte thue. 3. Daß er am Tage dieser Abbitte eine Seelenmesse, ein Hochamt, drei stille Messen und eine Vesper lesen lasse, wobei er ebenfalls kniend und nackt erscheinen müsse. Daß er 4. nach Beendigung dieses Gottesdienstes sammt seinen Gefährten zum Grabe des Erschlagenen sich begebe, auf dasselbe mit ganzer Leibeslänge und ausgestreckten Armen sich hinlege, und in dieser Kreuzesform so lange darauf liegen bleibe, bis der betende Priester das Placebo ausgesprochen haben würde. Daß er 5. abermals ein Seelenamt lesen lasse, welchem er mit einem schwarzen brennenden Wachslichte in der Hand beizuwohnen habe. 6. Wurde eine Kirchfahrt nach St. Jakob von Compostella, oder nach Rom, oder nach Aachen bedungen. Wegen Geldmangel stellte man sich aber mit einer Wallfahrt nach Mühlstatt zufrieden. Das siebente Bedingniß war eine

Digitized by Google

den weltlichen Regierungen eine ernste Rücksicht genommen. Erzbischof Hieronymus wollte sie, drang aber nicht durch. Noch im Jahre 1800 starben neun Gefangene in Hallein am Kerkerfieber. Alle Schilderungen der Gefängnisse sind schauderhaft, zumal da man noch 1734 verordnete, den Inquisiten, deren Prozeß noch in der Verhandlung war, nach Gutbefinden eiserne Ringe um den Leib zu legen. Im nämlichen Jahre mußte ein Verbot an die Oberbeamten erlassen werden, Kriminalprozesse ferner nicht an rechtsunkundige Gerichts- oder Amtsschreiber oder wohl gar an Tagschreiber und Praktikanten zu delegiren. Wohlfeil, von unentgeltlich zu schweigen, war die Kriminaljustiz eben auch nicht. In der Taxordnung von 1785 sind die Preise für jeden einzelnen Torturgrad, für die Protokollsaufnahme, für das ärztliche Visum repertum, für Sektionen, für ärztliche Besuche beim Inquisiten, für die Beiwohnung des Arztes bei der Tortur, ein Zeugengeld, Taxen für die Prozeßverhandlung, für das Vorführen zum Verhör, für die Prügel, für Fesselung u. s. w. festgesetzt. Gewissenlose Richter werden natürlich an dem Grundsatze gehalten haben: je mehr Amtsverrichtungen, desto mehr Sporteln.

Bei der Polizeigesetzgebung tritt als bezeichnendes Moment hervor, daß man noch im Jahre 1780 den Beamten zu bestimmen überließ, ob ein vorkommender Fall ein Polizei- oder Justizgegenstand sei; früher trugen die Parteien darauf an, in welche Kategorie er zu setzen sei. Die Sittenpolizei, welche den Erzbischöfen besonders wichtig war, hat eine große Zahl von Mandaten für sich, weil man nicht begriff, daß mit Sittenvorschriften, selbst wenn sie so drakonisch abgefaßt waren wie die salzburgischen, nichts ausgerichtet ist, wenn der Wille nicht durch innere Motive bestimmt wird. Mehrere Sittenvorschriften sind im Geiste einer kleinlichen Schulmeisterei des Publikums gegeben. So Erzbischof Sigmunds Befehl, daß besondere Komödien für Männer und andere für Frauen aufzuführen seien; Firmians

---

Spende an mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, und das achte der Erlag von 60 Pfund Pfennigen an die Eltern des Getödteten.

Digitized by Google

Verordnung, von 1736, daß Kinder von drei Jahren nicht mehr zusammengebettet werden dürfen, und Kinder von sieben Jahren nicht in derselben Stube zusammen schlafen sollen, daß die Betten der Eltern mit einer Verkleidung umgeben sein müssen u. s. w., all' dieses bei Strafe von 25 bis 50 Reichsthaler. Dasselbe gilt von dem Maß und Zuschnitt der weiblichen Kleider, deren Nichtbeobachtung einer Strafe von 12 Thalern und achttägige Keuchen, d. i. Arreststrafe und das Zerschneiden der Kleider, nach sich zog; ferner von dem Gebote, die Alpensendinnen vorerst von der Geistlichkeit als sittlich legitimiren zu lassen. Da wohl die wenigsten Erzbischöfe Rechtsverständige gewesen sein dürften, so kann es eben nicht befremden, daß noch im Jahre 1772 jeder Unzuchtsfall zwischen Unverheiratheten als ein Verbrechen mit Schanzarbeit, Stockstreichen und Zuchthausstrafe von zwei bis fünf Jahren behandelt, und selbst dann diese Strafe nur auf ein halbes Maß herabgesetzt wurde, wenn die Betretenen sich ehelichten, oder eine freiwillige Anzeige von ihrem Vergehen machten. Als die Schärfe dieser Behandlung den Kindermord herbeiführte, so ward gleichzeitig über ihn die Todesstrafe verhängt, mit dem Beisatze, daß sie auch jene Mütter treffen solle, welche absichtlich keine Hilfe bei dem Akte des Gebärens ansprechen, und überhaupt durch ihr Verhalten während der Schwangerschaft die Todtgeburt verursachen sollten. Wie der Beweis absichtlicher Tödtung der Frucht im Mutterleibe herzustellen sei, wird nicht gesagt; vermuthlich erpreßte ihn die Tortur. Der Ehebruch ward im ersten Betretungsfalle mit öffentlicher Brechel, mittelst Ausstellung des Verbrechers mit einer brennenden schwarzen Kerze vor der Kirche, mit viermonatlicher Schanzarbeit für den Mann und eben so langer Arbeitshausstrafe für das Weib belegt. Im zweiten Betretungsfalle war Ausstellung auf dem Pranger und öffentliche Geißelung, dann Urphedeschwur und Landesverweisung auf Lebenszeit bestimmt; im dritten Falle der Tod mit dem Schwerte!

Es ist nicht zu läugnen, daß das Sittenverderbniß in Salzburg zu verschiedenen Zeiten, besonders während und nach dem dreißigjährigen Kriege, sehr überhand nahm und strenge Gegenmaßregeln erforderte, nur übersah man dabei

Digitized by Google

gänzlich, daß es die Regierung größtentheils selbst verschuldete. Von schlechtverstandener Mildthätigkeit verleitet, ließ man den Wallfahrtern überall im Lande unentgeltliche Herberge und Pflege angedeihen, und zog durch diese Maßregel das liederliche Gesindel schaarenweise herbei. In der im Johannisspitale in Salzburg errichteten Abtheilung für Pilger, wurden deren 58,823, die Kinder nicht gerechnet, von 1695 bis 1773 beherbergt und verköstigt. Welche Gelegenheitsmacherei zum Müßiggange und zur Unsittlichkeit gaben ferner die zahlreichen Feiertage! In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zählen wir deren 55, welche mit den Sonntagen 107 Tage geben, an denen nicht gearbeitet wurde. Von 1560 — 1586 finden sich 30 gebotene und 23 aus Gewohnheit gepflogene Feiertage, dann 1638, nach einigen Reduktionen, abermals wieder 92 gebotene Sonn- und Feiertage, ohne die beibehaltenen Gewohnheitsfeiertage zu zählen, mit denen ganz gut ein Drittel des Jahres herauskommt, welches mit Nichtsthun verstrich. Mangelhafte Polizeianstalten begünstigten den Zudrang von Vagabunden, und machten Exzesse leicht und häufig. Erst im Jahre 1758 sah man die Nothwendigkeit ein, in der Hauptstadt ein Polizeiamt zu errichten. Der Sittenverschlimmerung leisteten endlich auch die Prachtliebe und der Aufwand eines Wolf Dietrich und Matthäus Lang, so wie das Wohlleben und Sittenverderbniß der Geistlichkeit selbst großen Vorschub. Auf dem Provinzialkonzilium, welche Erzbischof Ernst im Jahre 1549 in Salzburg hielt, hieß es in seinem Vortrage: „das Betragen der Mehrzahl der Geistlichen sei schändlich und ärgerlich; sie trügen bunte Kleider und erschienen öffentlich mit Seitengewehren bewaffnet. Welcher aus ihnen dem Erzpriester oder Ruraldechant eine gewisse Summe Geldes (Tributum concubinarium) bezahle, dürfe seine Beischläferin und die mit ihr erzeugten Kinder ungeahndet in seinem Hause behalten u. s. w. *). Die fetten Pfründen der Geistlichkeit erzeugten, wie begreiflich, Ueppigkeit. Uebrigens waren die Salzburger so sehr an übermäßige Pracht und großen Aufwand des Hofes gewohnt, daß der Ruf eines

*) Siehe Zauner's Chronik von Salzburg, 5. Th. S. 274.

Digitized by Google

ſparſamen, bei der Wahl zum Erzbiſchofe vorgeſchlagenen Domherrns hinreichte, um ihn aller Popularität zu berauben. Dies war ſelbſt noch bei der Wahl des Erzbiſchofs Hieronymus der Fall, der nichts Eiligeres thun konnte, als den Vorwurf des Geizes gleich bei ſeiner Erhebung durch Geſchenke abzulehnen. War nun eine ſolche Verwöhnung des Volkes durch Beiſpiele von Oben gegeben, ſo kann die Nachahmung derſelben von den Unterthanen eben nicht befremden. Die reichen Gewerken, Bürger, ſelbſt das Landvolk kleidete ſich in Sammt und Seide. Jene vierundzwanzig Bürger, welche bei Wolf Dietrichs Einzug in Salzburg paradirten, waren in blauen und gelben Tafft gekleidet, in ihre Sammtbarete hatten ſie Perlenſchnüre gewunden und ſie mit koſtbarem weißen Federſchmucke ausgeſtattet. Der Wein- und Bierſchanken waren im Jahre 1595 eine ſolche Menge in Salzburg, daß ſie auf eine beſtimmte Zahl zurückgeführt werden mußten. Welche verſchwenderiſche Praſſerei bei Kindertaufen, Hochzeit- und Todtenmahlen im Schwunge war, entnimmt man aus der Verordnung des Erzbiſchofs Paris Lodron von 1620, nach welcher Rathsherren und vornehme Handelsleute mehr nicht denn 48 Gäſte zu Hochzeiten laden, und mehr nicht als 24 Gerichte auf die Tafel bringen laſſen ſollten. Gemeinen Bürgern wurden acht, Landleuten ſechs Speiſen vorgeſchrieben. Bei Verlöbniſſen wurde die Zahl der Gäſte auf zwölf, bei Kindertaufen der Rathsherren und Kaufleute die Zahl der geladenen Frauen auf zehn, jene der übrigen Klaſſen auf ſechs feſtgeſetzt. Die üblichen Geſchenke bei dieſen Vorgängen durften nicht mehr gereicht werden. Todtenmahle endlich erfuhren die Beſchränkung, daß nicht über 12 Perſonen geladen, und nicht über vier Gerichte aufgeſetzt werden durften. Es war aber mit dieſer Verordnung dem Uebel ſo wenig Abbruch gethan, daß 1667 ein verſchärftes Verbot gegen die Todtenzehrungen, und 1698 zwei dergleichen erſchienen. In letzterer ward verfügt, daß die Zahl der Gäſte nicht mehr beſtimmt werde, dagegen aber keine höhere Ausgabe als 20 fl. für ein Todtenmahl geſtattet ſei, wenn der Verſtorbene ein Kapital von tauſend Gulden verſteuert hat; keine höhere als 12 fl., wenn die Steuerſumme 500 fl., und nur 6 fl., wenn ſie blos 300 fl. beträgt.

Digitized by Google

Dieſen den Erben ſo nachtheiligen Gebrauch ganz abzuſchaffen, hatte man entweder nicht den Muth oder nicht den Willen, oder es mangelte an Einſicht.

Das Tabakrauchen wurde im Salzburgiſchen bald nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges bekannt und vom Erzbiſchof Guidobald Thun im Jahre 1657 verboten; 1661 beſteuerte die Regierung den Tabak, da das Verbot nicht half, mit einem Aufſchlage, der dem Kaufspreiſe gleichkam. Brot- und Fleiſchtaxen führte ſchon Erzbiſchof Friedrich III. im Jahre 1328 ein, eine Lebensmittel- und Spezereiwaarenſatzung, dann eine Taxe für die Arbeiten der Schneider, Schuſter, Schmiede, Maurer und Zimmerleute gab Sigismund I. im Jahre 1460. Brot- und Fleiſchbeſchau durch vier in Eid genommene Meiſter finden wir in dem von uns aufgefundenen Statutarrechte für Salzburg vom Jahre 1465 bereits angeordnet*). Bemerkenswerth iſt, daß die Schlafnacht der Bäcker, wöchentlich von dem Sonnabend auf den Sonntag, wegen welcher am Sonntagsmorgen kein Brot zu bekommen war, erſt im Jahre 1801 abgeſtellt wurde. Das Stadtrecht von 1465 ermangelt einer Feuerordnung. Jene, welche ſich vom Jahre 1619 findet, dürfte deſſenungeachtet nicht die erſte geweſen ſein. Sie iſt minder vollſtändig, als die ſpätere von 1678. Eine Feuerordnung für die Märkte, und eine andere für die offenen Flecken und Dörfer erging 1648. Nennens- und nachahmenswerth iſt die Verordnung von 1699, womit die Anlage von Backöfen beim Bau von neuen Häuſern in denſelben unterſagt und geboten wird, ſie in einiger Entfernung vom Hauſe anzubringen. Ebenſo verdient bemerkt zu werden, daß die hölzernen Rauchfänge auf dem Lande in der Feuerordnung von 1648 abgeſchafft ſind, was inzwiſchen bis auf dieſen Tag nicht überall durchgegriffen hat.

*) Dieſe Marktpolizei ſcheint im bemerkten 1465er Jahr angefangen zu haben, denn in der Satzung von 1460 iſt davon nichts erwähnt, und Zauner und Hübner wiſſen ihren Anfang nicht zu beſtimmen. Die Bäckerſtrafen ſind darin: Wegnahme des Gebäcks und Verbot zu backen, im äußerſten Termin von einem Jahre. Das in Oeſterreich üblich geweſene „Bäckenſchupfen“ ſcheint man in Salzburg nicht gekannt zu haben.

Digitized by Google

Kein Zweig der Gesetzgebung und Verwaltung war in so hohem Grade unter der erzbischöflichen Regierung vernachlässigt, als die öffentliche Gesundheitspflege. Mit Ausnahme der Seuchen (der Brechruhr, die im Jahre 1547 herrschte, und der mehrmal vorgekommenen Pestseuche) geschah bis in die letzte Zeit fast nichts dafür. Das ohnedies in Unwissenheit und medizinischen Vorurtheilen großgezogene Landvolk blieb immerfort in der widersinnigsten und sträflichsten Behandlung von Badern und Quacksalbern beiderlei Geschlechts, da auch Weiber sich mit der Heilkunst befaßten. Noch zur Zeit des Erzbischofs Johann Ernst (1745—1747) befanden sich im ganzen Erzstifte (die Hauptstadt ausgenommen) nicht mehr als zwei Aerzte, nämlich einer zu Mühldorf und einer zu Radstadt. Im Jahre 1801 bestand das ganze befugte ärztliche Personale des Landes in 5 Aerzten und 69 Wundärzten. Die Bevölkerung betrug damals 191,323 Individuen. Die Bader, welche eine streng geschlossene Zunft bildeten und großentheils nicht geprüft waren, sondern ihr Befugniß erkauften oder durch Heirath einer Baderswitwe erwarben, heilten innerliche Krankheiten und äußere Gebrechen, und bereiteten und verkauften die Arzneien. So lange die Erzbischöfe regierten, bestand an der hohen Schule in Salzburg keine medizinische Fakultät, keine Apothekerordnung vor 1687, keine Leichenbeschau und festgesetzte Begräbnißzeit bis zum Jahre 1791, keine Leichenkammern, keine Gebäranstalt, keine Hebammenunterrichtsanstalt bis 1792, daher es nicht Wunder nimmt, daß im Jahre 1787 im ganzen Lande nicht mehr als zwei geprüfte Hebammen zu finden waren *). In dem zwischen dem Erzbischof Paris Lodron und seinem Leibarzte Bevilacqua errichteten Vertrag vom Jahre 1639 erscheint derselbe als Physikus und Protomedikus, dem außer der Behandlung seines Herrn auch die Vi-

*) Um das Lebendbegraben zu hindern, schrieb Erzbischof Hieronymus im Jahre 1793 die abzuwartende Frist von 48 Stunden vor und befahl ärztliche Beschau. Man war aber in Salzburg mit dem 48stündigen Zuwarten so unzufrieden, daß er sich bequemen mußte, diesen Zeitraum auf 36 Stunden herabzusetzen, wobei es auch die toscanische und baierische Regierung beließ.

Digitized by Google

ſitation der Hofapotheke in Salzburg aufgetragen iſt *). Für die Privatpraxis ſind ſelbſt ihm die Honorarsgebühren vorgezeichnet. Ein Stadtphyſikus erſcheint endlich für die Hauptſtadt im Jahre 1676. Von ihm mußten ſich von dieſer Zeit an die Bader und Wundärzte prüfen laſſen, und im Falle einer getroffen würde, heißt es in dieſer Verordnung, der eine ungeſchickte Kur gemacht hätte, ſo iſt er zur Einholung eines beſſeren Unterrichts an die Baderhauptlade (Baderzunft) in Salzburg zu verweiſen. Hieraus ergibt ſich, welche Begriffe der Regierung von dem Weſen der Arzneiwiſſenſchaft innewohnten. Hatten fremde Aerzte, Salbenkrämer, Oculiſten, Bruchſchneider u. ſ. w. die Erlaubniß auf Jahrmärkten und Kirchweihfeſten ihre Kunſt auszuüben und ihre Medikamente daſelbſt feilzubieten vom Hofrathe erwirkt, ſo konnte ſie Niemand daran verhindern. Das von Max Gandolph 1679 errichtete Collegium medicum in Salzburg hatte die Obliegenheit, die Bader und Chirurgen zu prüfen und zu befähigen, allein es gerieth bald in Verfall, da es immerfort an einer ärztlichen Bildungsſchule fehlte, und alle Aerzte aus Wien und Pavia hergeholt werden mußten.

Die bis zum Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts angedauerte Vernachläſſigung des Sanitätsweſens hatte das Zurückbleiben der Bevölkerung im phyſiſchen Gedeihen wie im Zahlenverhältniſſe zur unvermeidlichen Folge. Inzwiſchen fällt dieſe Vernachläſſigung nicht ganz der Regierung, ſondern mehrentheils auch der Geiſtlichkeit zur Laſt, die gegen die nützlichſten Einrichtungen der mediziniſchen Polizei einen heftigen Widerſtand erhob. Welche Mühe verurſachte die Durchführung der Maßnahmen gegen die Pockenſeuche, die Leichenbeſchaueinrichtung u. ſ. w. den nachfolgenden weltlichen Regierungen! Obgleich es offenkundig war, daß ebengeborne Kinder, welche in der ſtrengſten Kälte ein paar Stunden Weges zur Kirche getragen werden mußten, um daſelbſt getauft zu werden, unterwegs ſtarben, ſo ſträubte ſich die Pfarrgeiſtlichkeit dennoch gegen die Verordnung, die Taufen in den Häuſern, und mit lauem Waſſer vorzunehmen, wenn

*) Nach gleichzeitigen Handſchriften.

Digitized by Google

ſie in den Kirchen geſchahen. Aehnliche Widerſetzlichkeit erfuhr die Verbeſſerung des Volksſchulweſens, namentlich die Einführung der Feiertagsſchulen. Bei ſo tief gewurzeltem Schlendrian, bei Vorurtheilen aller Art und eben ſo großem Mangel an gutem Willen bedurfte es der ganzen Energie einer unabhängigen Regierung, um die nöthigen Reformen durchzuführen. So war aber die erzbiſchöfliche nicht geſtellt. Sie hatte von Anfeindung und Widerſtand zu fürchten, mußte ſich in einen Kampf einlaſſen, bei dem ſie häufig nur durch ein geſchmeidiges Einlenken ſich mit Ehren herauszog, mußte theilweiſe wieder zugeſtehen, was ſie hinweggenommen hatte, und konnte daher nie feſten Schrittes an's Ziel vorrücken. Eben ſo wenig vermochte ſie aber auch die eigentliche Urſache der Hemmniſſe zu beheben, welche ihren wohlgemeinten Abſichten im Wege ſtanden. Sie konnte nämlich nicht die hierarchiſche Verfaſſung umſtoßen und ſich verweltlichen.

Wo die Erzbiſchöfe freiere Hand hatten, z. B. bei den Domainen, ſtellt ſich ihre Verwaltung in einem günſtigeren Lichte dar. Da ſie vom Anfange dem Grundſatze huldigten, den Bergbau auf edle Metalle nicht in eigener Regie zu betreiben, ſondern ihn gegen Frohn (Bergzehnten) und Wechſel (Einlieferung des gewonnenen Metalls in das erzbiſchöfliche Wechſelamt) pachtweiſe an Privatgewerken zu überlaſſen, da ſie dieſe zugleich in aller Weiſe begünſtigten, und zum Bergbaue tüchtig ermunterten, ſo ſchwang ſich derſelbe raſch empor; ihr Schatz blühte vom Bergſegen. Von 1554—1570 betrug die Ausbeute von Gaſtein allein 2360 Mark oder 11 Zentner 8 Pfund Gold und 19,000 Mark oder 95 Zentner Silber. Der Bau auf edle Metalle iſt ſo alt als das Erzſtift; denn ſchon Ruperts Gefährten wußten vom Golde, das ſich im Pongau findet. Vom dreizehnten bis zum ſechzehnten Jahrhunderte war er am blühendſten. — Die Geſetzgebung dieſes Faches iſt reich und ausgezeichnet durch Umſicht und Zweckmäßigkeit. Es ſind Bergwerksordnungen von 1342, 1344, 1369, 1399, 1415, 1463, 1477, 1501, 1532, 1536, 1591 u. ſ. w. bekannt. Berggerichte beſtanden ebenfalls ſchon im vierzehnten Jahrhunderte. Die Werke in der Gaſtein und in Rauris dürften wohl im Betriebe die älteſten ſein. Im vierzehnten Jahrhunderte finden wir den

Digitized by Google

Bergbau im Lungau, im Kaßthal, zu Malentein und Sachſenburg, in der Mur, in der Krembs (Herrſchaft Gmünd), in der Dienten, im Betrieb. Im fünfzehnten Jahrhunderte wurden die Eiſengruben im Zillerthale (Pfleggericht Raſchenberg) und der Silberbau in Leogang im vollen Schwunge angetroffen. Gleichzeitig bauten die Gewerken am Twerchenberg, am Sauberg, in der Linnitz, zu Tummersbach, zu Ramingſtein, und, da die Erzbiſchöfe die Bauluſt unterhielten, ganze Waldungen den Gewerken preisgaben, ſie mit Vorſchüſſen unterſtützten, auch bei ihren Forderungen gemäßigt waren, ſo baute man zuletzt aller Orten *). Im ſiebzehnten Jahrhunderte fing man aber an, das Syſtem zu ändern und auf den Betrieb in eigene Rechnung hinzuarbeiten. Man ſteigerte die Forderungen, und die Gewerken zogen fort. Als die Regierung zum Alleinbeſitze kam, lag das Berg- und Hüttenweſen im Verfalle und gedieh nie wieder zur früheren Bedeutung.

Der Salzbau, die zweite überaus ergiebige Quelle der Einkünfte, von den Erzbiſchöfen in älteſter Zeit im Ennsthale, zu Reichenhall, auf dem Dürrenberge bei Hallein und im Gebirge von Berchtesgaden eröffnet und betrieben, und ganz ſo wie der Bau auf Metalle behandelt, erfuhr zwar frühzeitig bedeutende Schmälerung durch den Verluſt der Saline von Reichenhall und die Abtretung von Admont und Schellenberg, inzwiſchen entſchädigte großentheils der Dürrenberg dafür, deſſen unerſchöpflicher Reichthum immerfort erhalten und geſichert ward. Die Salzerzeugung war eigentlich die Hauptquelle der Einkünfte, und ſelbſt unentbehrlich für das Land. Die Erzbiſchöfe ſahen dies ſo gut ein, daß ſie alle Kräfte einſetzten, um gegen Oeſterreich ihre vertragmäßigen Rechte wegen der Salzausfuhr nach Kärnthen und Böhmen, und ebenſo jene gegen Baiern in unzähligen vom

*) Als Weitmoſer, der berühmteſte und reichſte aller ſalzburgiſchen Gewerken, ganz mittellos nach Salzburg kam, ſchenkte ihm Erzbiſchof Leonhard 100 Thaler zum Betriebe eines Bergwerksantheils, mit dem Beiſatze, ſie ſeien ihm geſchenkt, wenn er ſie nicht zurückbezahlen könne. Weitmoſer ſchlug in der Gaſtein die Krone auf, und es floſſen aus dieſer Grube allein jährlich 80,000 Dukaten in die erzbiſchöfliche Kammer.

Digitized by Google

dreizehnten bis in's achtzehnte Jahrhundert beſtandenen Streitigkeiten zu behaupten. In dieſem Punkte haben ſie die Landeswohlfahrt wohl bedacht. — Die Salzverführung geſchah von Hallein auf der Salzach, dem Inn und der Donau. Die Bürger von Laufen hatten das Recht dazu ſchon in den älteſten Zeiten erworben. Sie bildeten eine Schiffergilde, welche aus den Schiffherren und aus den Ausfergen beſtand. Jene waren die Eigenthümer der Schiffe, dieſe diejenige Klaſſe der Bürger, welche allein das Recht beſaßen, das Salz auf den Schiffen der Schiffherren zu verführen. Beide beſaßen das Erbrecht ihrer Befugniſſe für den älteſten Sohn. Die Ausfergen bildeten inzwiſchen noch unter ſich eine Abtheilung, nämlich die Erbausfergen und die Erbnaufergen (von Naufahrt). Jene brachten das Salz von Hallein bis Laufen, dieſe von Laufen bis Paſſau. Aus dem Erbausfergenamt wurden in der Folge von den Erzbiſchöfen adelige Lehen gemacht, und dieſe an Adelige erblich verliehen. Nirgends war die Kolliſion der Intereſſen mit den Nachbarſtaaten Oeſterreich und Baiern ſo groß, als bei dem Artikel Salz, daher die gewaltigen Irrungen und Mißhelligkeiten, wo dem Erzſtifte nicht ſelten Unrecht geſchah *).

*) In der Zollordnung Ludwigs des Kindes von 906 wird Eparespurch als Mauthſtätte für das auf der Donau verführte Salz bezeichnet. Dieſes Eparespurch wurde bis jetzt immer für Ebelsberg an der Traun, unweit Linz, angeſehen. Der Chorherr Kurz in St. Florian regte in uns zuerſt den Zweifel von der Richtigkeit dieſer Annahme an, indem er aus der Stelle des älteſten Paſſauer Codex: Muotarum quae eparespurch nominatur die Identität von Eparespurch mit Mautern nachwies. In Folge deſſen hat auch Moriz im Urkunden-Regiſter Eparespurch, alio nomine Muotarum. Allein im jüngern Paſſauer Codex (Monum. boica, 28. B. S. 209) findet ſich obige Stelle nicht blos in Mutarum, et quod Eparespurch nominatur verändert, ſondern es ergibt ſich aus dem Zuſammenhange der ganzen Stelle, daß Eparespurch nicht Mautern geweſen iſt. Dort wird nämlich Eparespurch in die Umgebung von andern Orten, welche bei Mautern gelegen ſind, ſo mitten hingeſetzt, daß deſſen Ortslage unverkennbar in Mauterns Nähe zu ſuchen iſt und auf keinen Fall für Ebelsberg an der Traun paßt. Dies erhellt auch noch daraus, daß wie oben bemerkt und in der gedach-

Digitized by Google

Die Maſſe von Holz, welche das Salinenweſen und der Bergbau erforderten, nöthigte die Erzbiſchöfe, auf eine kluge Forſtwirthſchaft bedacht zu ſein. Sie ſicherten den Waldſtand durch den frühzeitig angenommenen Grundſatz: Jeder Privateigenthümer von Waldungen ſei verpflichtet, ſelbe für den Betrieb der Bergwerke zu ihrer Verfügung zu ſtellen gegen eine Entſchädigung für den Gebrauch (Stammrechtsvergütung). Daraus leiteten ſie die Oberaufſicht und Forſtaljurisdiktion über alle Waldungen ab, und ſchieden ſie in Salinen- und Bergwerkswaldungen, und in ſolche, welche für den Holzbedarf der Unterthanen reſervirt bleiben ſollten (Freigelacken). Dieſes Fiskalſyſtem hatte jedoch einen großen Widerſacher am Domkapitel, deſſen Waldſtand nach dem landesfürſtlichen der beträchtlichſte war. Die Beſchränkung der Forſtrechte des Landesherrn bildete Hauptpunkte der Wahlkapitulationen. Indeſſen wußten die Erzbiſchöfe Rath, gerade dieſe Punkte zu umgehen. Erzbiſchof Johann Ernſt hatte ſein Wahlgeding dreimal beſchworen, dennoch behauptete er ſeine Forſtgerechtſame. Vereint mit den Bergwerksordnungen, und auch für ſich allein beſtehend, ſind viele Waldordnungen erſchienen, indeſſen gab es der Mängel und Uebelſtände, die bis Hieronymus fortwährten, dennoch ſehr viele. Wäre der Bauſtand des Landes früher geordnet und dadurch der Holzverſchwendung beim Häuſerbau von Holz und bei den Umzäunungen der Aecker und Alpengründe geſteuert worden, ſo würde der Waldſtand bei weitem höher gebracht worden ſein. Gegenwärtig iſt der Staat beinahe Alleinherr aller Waldungen des Landes. Die Unterthanen erhalten aber fortwährend wie einſt ihren Holzbedarf unentgeltlich aus den Freigelacken; man kann ſagen unentgeltlich, da die Abgabe dafür völlig unbedeutend iſt. — Druck der Unterthanen durch Wildſchaden und Härte, ja Ungerechtigkeit bei Beſtrafung der Jagdvergehen ſind Flecken, welche von der erzbiſchöfli-

ten Zollordnung erſichtlich iſt, der Salztransport auf der Salza, dem Inn und der Donau, nicht aber, wie nachher, auf der Traun geſchah, folglich Ebelsberg gar nicht berührt wurde. Jenes räthelhafte Eparespurch iſt wahrſcheinlich eine von jenen zahlreichen Ortſchaften, welche Donauüberfluthungen für immer hinweggenommen haben.

Digitized by Google

chen Regierung nicht hinweggewiſcht werden können. Jagd war die Liebhaberei der Erzbiſchöfe und Domherren, und darum wehe denen! die dieſe ſchwache Seite verletzten. Die Fiſcherei, ein in älterer Zeit nicht unbeträchtliches Gefäll, ging allmälig offenbar durch Mangel an Aufſicht und Pflege zu Grunde. Der Fiſchfang in den zahlreichen Seen und Bächen iſt bis auf den heutigen Tag in ſchlechtem Zuſtande.

Kein Zweig der Staatswirthſchaft eignet ſich weniger, der geiſtlichen Regierung von Salzburg ein Kompliment zu machen, als die Landwirthſchaft. Allein die Gebrechen derſelben und deren Belaſſung fallen abermal nicht ſo ſehr den Erzbiſchöfen, als der Landesverfaſſung zur Laſt. Jene glücklichen Zeiten der Algilolfinger, wo der Bauernſtand im Salzburgiſchen perſönlich und dinglich ganz frei war, wo keine Zehnten gegeben und keine Roboten geleiſtet wurden, wo es im baieriſchen Rechte keine Tortur und keine Todesſtrafe gab, ſchwanden ſehr bald dahin, und es trat allmälig das Verhältniß ſtrenger Leibeigenſchaft ein, dem nur ſehr Wenige, doch Einige entrannen. Leib und Gut des Bauers verfielen ihr, und blieben den verſchiedenen Abſtufungen von Hörigkeit unter der ganzen erzbiſchöflichen Regierung verfallen. Noch im Jahre 1807 kam in Berchtesgaden, das damals zu Oeſterreich gehörte, der Manumiſſionsfall eines Leibeigenen vor, in Folge deſſen Kaiſer Franz, unter Bezeigung des gröſten Mißfallens an einem in ſeinen Staaten noch beſtehenden Zuſtande von perſönlicher Unfreiheit, demſelben in jenem vormaligen Stiftslande ein Ende machte. Was in älterer Zeit der Leibeigenſchaft entging, verſchlang ſpäter die Mundmannſchaft, in welche geiſtliche und weltliche Grundherrſchaften den Reſt von freien Bauern durch Bedrückungen aller Art hineinzwangen. Zwar verbot ſchon das ſalzburgiſche Landrecht von 1328 keine Mundmannen anzunehmen, allein das verboten überall die Geſetze, ohne daß es beachtet worden wäre. In Oeſterreich hatte ſich inzwiſchen die Leibeigenſchaft längſt in ein gemäßigtes Unterthansverhältniß verwandelt, während in Salzburg erſt durch die Bauernrebellion dem Erzbiſchof Matthäus Lang das Verſprechen abgerungen wurde, mindeſtens in Zukunft keine

Leibeigenschaft zu dulden; wer übrigens leibeigen war, mußte es bleiben *).

Wie die bäuerlichen Verhältnisse im Salzburgischen vom Leibeigenschaftsverbande durch und durch verschlungen sind, davon geben die unzähligen Sorten von Dienstbarkeiten, Gülten und Zinse, so wie die verschiedenen Abstufungen von Bauerngütern, die allesammt unter dem Namen Urbarsgüter begriffen sind, sehr deutliche Kunde. Dem unfreien Bauer bürdete der Grundherr jene beliebig und, um selbe sich zu sichern, vertragsmäßig auf. Da der Bauer nach dem System der Emphyteusis blos Nutznießer oder Taglöhner war, so mußte er sich die Lasten nach Willkür des Grundeigenthümers setzen lassen. Weigerte er sich, in die überspannten Forderungen einzugehen, so kam er nicht an die Wirthschaft, oder blieb nicht darauf, falls sie je sein freies, durch die Mundmannschaft einem Andern übertragenes, und von ihm als Lehen wieder zurückbekommenes Eigenthum war. Der Umstand, daß noch heutzutage alle Bauerngüter »Lehen» heißen, zeugt gleichfalls für die ausgedehnteste Verwandlung der freien Güter in emphyteutische. Folgende Gattungen von Bauerngüter werden noch gefunden: a) Erbrechtgüter. Bei diesen ist dem Grundholden die Nutznießung gegen Entrichtung der Anlait und eines Jahreszinses erblich zugestanden. Obgleich der Besitzer eines Erbrechtgutes es auch schon unter der erzbischöflichen Regierung veräußern konnte, so waren doch das grundherrliche Einstands- und Heimfallsrecht daran geknüpft. Nach

*) Mit welcher Strenge die Geistlichkeit auf ihre Rechte hinsichtlich der Leibeigenschaft hielt, ergibt sich unter Andern aus dem zwischen dem Domkapitel und der Abtei St. Peter im Jahre 1264 geschlossenen Vertrag. Darin heißt es: „6. Wenn ein leibeigener Mann des Klosters ein leibeigenes Weib des Domkapitels heirathet, so soll der Abt nicht berechtigt sein, einen solchen Mann darum einzukerkern.» O gepriesene Zeiten des Mittelalters! Konzilienbeschlüsse hatten die Leibeigenschaft verdammt und verboten, aber der Eigennutz kehrte sich nicht daran. Man sprach auf dem Sterbebette Leibeigene frei, um sich mit diesem guten Werke den Weg zur Seligkeit zu bahnen, in gesunden Tagen aber machte man Freie durch Druck und Peinigung zu Sklaven.

Digitized by Google

österreichischem Rechte ist jenes, wenn nicht ein besonderer Vertrag besteht, ohne Giltigkeit; dieses aber findet nur noch dann eine Anwendung, wenn keine gesetzlichen Erben vorhanden sind, oder wenn der bei solcher Güterverleihung geschlossene Erbrechtsvertag blos auf eine bestimmte Anzahl von Generationen lautet, denen die Nutznießung zusteht. b) Leibgedingsgüter. Diesen wurden ursprünglich blos auf Lebenszeit gegen die Leibgedingsgebühr und einen jährlichen Zins (Stift) überlassen. Die Leibgedingsgüter verloren von ihrer üblen Beschaffenheit schon im Jahre 1700 wesentlich durch die Verordnung, daß Kinder und Verwandte des letzten Besitzers zunächst darauf Anspruch haben. Unter der österreichischen Regierung werden sie ganz wie Erbrechtsgüter behandelt. Von der schlechtesten Beschaffenheit waren c) die Herrengunst- oder Freistiftgüter. Sie prägen das Merkmal strenger Leibeigenschaft am deutlichsten dadurch aus, daß sie nicht einmal auf Lebenszeit, sondern blos auf etliche Jahre gegen Jahresaufkündigung und Entrichtung von Stift und Anlait, bisweilen auch ohne Anlait, unter den verschiedenartigsten Bedingnissen des Besitzes und Nutzgebrauches verliehen wurden. Solche Herrengunstgüter sind inzwischen in neuester Zeit nur noch wenige bekannt, auch werden sie alle wie Erbrechtgüter behandelt. Das alte in Oesterreich schon im Jahre 1361 vom Herzoge Rudolph IV. abgeschaffte Burgrecht, eine gutsherrliche Anmaßung des landesherrlichen Obereigenthumsrechts, schuf in Salzburg d) die Burgrechtsgüter, von denen jährlich eine gewisse Abgabe an eine Stadt oder einen Markt, oder eine Ritterburg entrichtet werden mußte, weil jene oder diese das Burgrechtgut einst besessen hatte. Der zu entrichtende Burgrechtpfennig war überdies mit einer Nebengabe für die Ausstände desselben — Rütscherzins genannt — verbunden, dessen Entrichtung nach Engelmayer: „Salzburgisches Anlaitwesen" ꝛc. noch stattfindet.

Als Ueberreste der im Mittelalter zu Grabe gegangenen persönlichen und dinglichen Freiheit erscheinen e) die freieigenen Güter. Diese hatten keinen besondern Grundherrn, folglich auch keine Urbarschuldigkeiten, sondern entrichteten allein der erzbischöflichen Hofkammer Gerichtsgebühren. Be-

merkenswerth ist das noch im achtzehnten Jahrhundert bestandene Streben, solche Freigüter in fremden Grundherrnverband zu ziehen. Um derlei Versuchen Einhalt zu thun, erging im Jahre 1718 der ernstgemessene Auftrag an die Pflegegerichte, diese Art von Güterverwandlung unter keinem Vorwande zu gestatten, und weniger noch derlei Gewährbriefe (wie es wohl geschehen sein mag) auszustellen. Hieraus läßt sich ersehen, wie lange das Unwesen der Mundmannschaft in Salzburg bestanden hat.

Die Bestandtheile der Bauerngüter sind das Hauptgut (das Lehen), und die sogenannten Zulehen. Unter letzteren sind kleine, durch Grundzerstückelung entstandene, doch nicht vom Hauptgute getrennte Wirthschaften zu verstehen. Die Zulehen mußten nach dem Gesetze von 1782 wenigstens drei Tagbau umfassen. Man gab diesen kleinen Gütern die Bestimmung, Leuten aus der Klasse der Taglöhner, Handwerker, Holzarbeiter, Bergknappen bei ihrem Nebenerwerbe zum bessern Unterhalte zu dienen. Meist ließen die Eltern, welche auf dem Hauptgute saßen, eines oder mehrere ihrer Kinder auf solche Zulehen schreiben. Um zu verhindern, daß ferner nicht, wie es lange Zeit hindurch geschah, Kinder von einem Jahre oder etlichen darauf kämen, wurde mit Verordnung von 1771 das Alter von vierzehn Jahren für die Besitzfähigkeit von Zulehen festgesetzt, und um die Herabwürdigung der Hauptgüter in Zulehen zu beseitigen, ward bei einer Klasseneintheilung der letztern bestimmt, daß jene, welche in die dritte Klasse gehören, bei nächster Besitzveränderung in ein Hauptgut umgeschaffen werden müssen. Weitere Zerstückelung der Zulehen wurde strenge, und ebenso der Erwerb eines solchen Gutes auf eigenen Namen verboten, wenn Einer bereits ein Lehen im Rustikalkataster besaß. Dies geschah indeß schon zu spät, nachdem die Zulehen bei dem großen Güterverkaufe der Emigration von 1731—1732 zu vier und fünf waren angekauft worden. Zulehen konnten übrigens auch verpachtet werden. Den Austausch der Grundstücke gestand die Regierung gerne mit dem Gesetze von 1782 zu. Dies war theils zur Arrondirung der Güter, theils um die unterthänigen der mehrfachen Grundherrschaften zu entziehen, augenfällig nothwendig. Damit der weitern Grund-

Digitized by Google

vertheilung verläſſig Abbruch geſchehe, ward in nämlichen Geſetz für die Zulehen der Pachttermin von drei Jahren feſtgeſetzt. Auf den Zulehen haftete das grundherrliche Einſtandrecht ebenfalls. Bei der Beſteuerung wurde die ordentliche Steuer vom Hauptgute, und von dem ganzen Steuerbetrag beſonders noch ein Sechstheil für das Zulehen abgenommen. Alle übrigen Laſten mußten zwiſchen beiden verhältnißmäßig vertheilt werden. War ein Zulehen weniger als 150 fl. werth, ſo durfte die Inventur bei einem Todesfall, der Verordnung von 1677 zufolge, nicht davon, ſondern ſie mußte vom Rückenbeſitz, d. i. vom Hauptgute geſchehen, alſo an dem Orte, wo der verſtorbene Hauptbeſitzer gehauſt hatte. — Eine andere Art des Ruſtikalbeſitzes iſt endlich noch die Kommunhauſung, wenn nämlich das hinterlaſſene Gut von ſämmtlichen Erben gemeinſchaftlich beſeſſen wird. Einer derſelben iſt in dieſem Falle an das Urbar geſchrieben; die Laſten tragen ſie aber insgeſammt. Bei der Kommunhauſung waltet der Uebelſtand, daß ſie ſelbſt jetzt noch blos auf Jahresfriſt — das Freijahr genannt — zugeſtanden iſt. Nach Verlauf derſelben kann die Grundherrſchaft den Termin entweder verlängern oder die Kommunhauſung aufheben. Ein anderer Uebelſtand beſteht darin, daß unter dem Fortbeſtand der Kommunhauſungen die Bevölkerung leidet, indem das Gut den ehelichen Beſitzer, den Gründer einer neuen Generation, verliert. Man rechne einmal dieſem Verluſte bei einer Annahme von 200 Kommunhauſungen nach, um ſich von dem Nachtheil, den das Menſchenkapital dabei erfährt, zu überzeugen. Endlich zieht der gemeinſame Beſitz eines Guts auch moraliſche üble Folgen nach ſich. Es entſtehen Streitigkeiten, Zank und Hader, und bei der Trennung mangelt es nicht ſelten an der nöthigen Brauchbarkeit für anderweite Dienſtleiſtungen.

Wir haben bisher geſehen, von welcher Beſchaffenheit der Güterbeſitz des Landmanns vormals im Salzburgiſchen war. Laſſen Sie uns nun auch unterſuchen, welche Laſten darauf hafteten, um zuletzt über die Landwirthſchaft zu einem Schluſſe zu gelangen. Außer den landesfürſtlichen, einmal ſehr mäßigen, ein andermal ſehr ſchweren Abgaben, waren

Digitized by Google

dem Grundbeſitz von Dominikallaſten aufgewälzt die Weihſteuer [1]), die Ritterſteuer [2]), die Heirathſteuer [3]), die Amansgelder [4]), die Herren-Anlait [5]), die Todfalls- und Uebernahmsanlait [6]), das Sterbhaupt [7]), die Nachanlaiten [8]), die Stift- [9]) und Willengelder [10]), und der Leib-

---

[1]) War der Beſitzer eines Guts ein Geiſtlicher, z. B. der Dompropſt oder ein Abt, ſo mußten die Gutsunterthanen bei deſſen Ernennung nach dem Tode des Vorgängers, die ſogenannte Weihſteuer bezahlen.

[2]) Die Ritterſteuer wurde entrichtet, wenn der Grundherr zum Ritter geſchlagen wurde.

[3]) Die Heirathſteuer mußte erlegt werden, wenn der Gutsbeſitzer einen Sohn oder eine Tochter verheirathete.

[4]) Amansgelder waren eine bei gewiſſen Veränderungen dem Grundherrn zu entrichtende Abgabe, ein Herrengefäll.

[5]) Die Herrenanlait fand bei Uebernahme des Guts ſtatt, wenn der neue Beſitzer dem weltlichen Stande angehörte; ſie iſt gleichbedeutend mit der Weihſteuer.

[6]) Die Todfallsanlait iſt die Abgabe, welche beim Tode des letzten Beſitzers eines Bauernguts von deſſen Erben entrichtet wird; die Uebernahmsanlait jene, welche bei einer Beſitzveränderung unter Lebenden, z. B. beim Kaufe eines Gutes, geleiſtet werden muß; oder mit andern Worten das Mortuar und Laudemium, in Niederöſterreich ſo, und vormals Todtenpfundgeld, in Oberöſterreich Freigeld, im Salzburgiſchen Anlait genannt.

[7]) Das Sterbhaupt oder Beſthaupt beſtand in der willkürlichen Wegnahme vom beſten Stück der fahrenden Habe des verſtorbenen Bauers, z. B. im ſchönſten Roſſe, in der beſten Kuh, oder was ſonſt beliebte; wo das Sterbhaupt nicht in natura genommen wurde, fand eine Geldabfindung, häufig zwanzig Prozent, ſtatt.

[8]) Von dem Anlaitenbetrag nahmen die Beamten überdies noch für ſich eine Gebühr (gewöhnlich von 1 fl. Anlait 15 kr.) und hießen dieſe Erpreſſung, Nachanlaiten.

[9]) Stift iſt der jährliche Grundzins vom verliehenen nutzbaren Eigenthum des Grundherrn. Hierher gehört auch die Neuſtift (Novale) und

[10]) Willengelder mußten für jedes einzelne Zugeſtändniß, welches die Real- oder Perſonalgerechtſame betraf, geleiſtet werden, z. B. wenn der Grundherr einen Zubau zum Hauſe, das Ausbrechen einer Thüre oder eines Fenſters u. dgl. bewilligte.

Digitized by Google

zoll [1]), die Futterschütt [2]), der Grundzins [3]), die Schreibpfennige, die Stifttrinkgelder und die Siegelgelder [4]), der große und kleine Zehnten [5]), der Pfarr- und selbst bisweilen auch der Kooperatorzehnten, Meßnergebühren, Stuhlgelder, Jäger- und Gerichtsdienerſportel, Hand- und Spanndienſte [6]), Armenverſorgung, Stolagebühren u. ſ. w. Hierbei iſt zu bemerken, daß die Grundherren dieſe Abgaben häufig willkürlich ſteigerten, daß die Beamten bei einem Todfalle eine doppelte Anlait abnahmen, nämlich eine für den Sterbefall und die andere für die Gutsübernahme vom Erben, wobei ſie ſelbſt den Getreideſamen in die Veranlaitung zogen; daß ſie die Taxen für Ausfertigung von Urkunden und für ämtliche Schreibgeſchäfte nach Belieben ſetzten und dieſe, wenn der Grundholde zwei, drei oder noch mehr Grundherren hatte, an alle, über ein

[1]) Der Leibzoll, eine Perſonalſteuer, die echte und eine der älteſten Ausgeburten der Leibeigenſchaft.

[2]) Futterſchütt, ein Haferzins, von dem es nicht ganz gewiß iſt, ob er eine gutsherrliche oder landesfürſtliche Abgabe war.

[3]) Grundzins war eine Häuſerſteuer. Baute z. B. ein Grundholde ein Haus auf einen Grund, wo vorher keines geſtanden hatte, ſo wurde der Zins vom Grunde und vom Hauſe abgenommen. Das gab ſodann eine zweifache Anlait.

[4]) Um viele Taxen aufrechnen zu können, gaben die Beamten über jede Kleinigkeit eine Verbriefung, auch wenn die Unterthanen ſie gar nicht wünſchten. Es wurde beſonders für die Urkunde und beſonders für die Siegelung bezahlt. So viele Grundherren ein Grundholde hatte, ſo viele drückten auf eine Urkunde ihr Siegel auf; jedem mußte dafür die Gebühr entrichtet werden.

[5]) Der große Zehnten beſteht im leichten und ſchweren Getreide. Unter jenem iſt Hafer und Gerſte, unter dieſem Korn und Weizen zu verſtehen. Unter dem kleinen Zehnten ſind alle Gattungen von Thieren und Feldfrüchten begriffen, als: Rinder, Widder, Schweine, Hühner, nebſt den beſonderen Faſchingshühnern, Schild-, Auer- und Haſelhühner, Eichhörnchen. Fuchsbälge, Marderbälge; dann Eier, Schmalz, Käſe, Butter, — die ſogenannten Küchendienſte. — Rüben, Hanf, Flachs, ſelbſt der vom Bauer zur eigenen Kleidung erzeugte Loden (grobes Wollentuch), Stroh, Holz, Heu u. ſ. w.

[6]) Grundherrliche Frohnen beſtanden urſprünglich und zu aller Zeit nur in wenig Pfleggerichten; dagegen waren die Unterthanen von den landesfürſtlichen zu gewiſſen Zeiten ſtark in Anſpruch genommen, z. B. bei Jagden.

Digitized by Google

und denſelben Gegenſtand zu vergüten waren; daß ebenſo bei Inventuren und Schätzungen verfahren wurde, wenn die Grundſtücke mehreren Herren unterthänig waren u. ſ. w. Die Dienſte mußten von den Grundholden an dem Orte, wo die Grundherrſchaft anſäßig war, geleiſtet werden, daher ein ſolcher jährlicher Stiftgang überaus zeitraubend und koſtſpielig war. Konnte der Grundholde ſeine Stift und Dienſte nicht abtragen, ſo ſtand es in der Macht des Grundherrn ihn prügeln zu laſſen, ihm Scharrwerke aufzubürden, ihn ins Gefängniß zu werfen, zu pfänden, und dann von Haus und Hof zu jagen. Steuernachläſſe bei Elementarereigniſſen bewilligte der Grundherr nur aus Gnade; bis 1785 verband ihn kein Geſetz dazu. Die gegenſeitigen Rechte und Verbindlichkeiten waren nicht vom Landesfürſten gewährleiſtet, inſofern es im Salzburgiſchen nie und auch noch jetzt nicht Grundbücher, ſondern blos herrſchaftliche Urbarsbücher gibt, in welche ſchlechte Beamte hinſichtlich der von den Grundholden zu leiſtenden Zinſe und Dienſte allenfalls ſetzen konnten, was ihnen beliebte. Die Uebervortheilung ward vielleicht ſchon ſpät entdeckt und konnte abgeſtritten werden *). Ebenſo wurden Urkunden aller Art, welche das Beſitzthum betrafen, allein von der Grundherrſchaft ausgeſtellt. Die Grundherrſchaften hatten aber bis zum Jahre 1800 nur ungeprüfte Beamte. Bis zu dieſem Jahre war es keinem Erzbiſchofe in den Sinn gekommen, die die Juſtiz verwaltenden grundherrſchaftlichen Beamten einer Prüfung des Hofraths zu unterziehen. Frägt man, welchen Schutz die landesfürſtlichen Gerichte den herrſchaftlichen Grundholden angedeihen ließen, ſo lautet auch hierauf die Antwort wenig tröſtlich. Die Erzbiſchöfe hatten den Gebrauch, die landesfürſtlichen Gerichte dem Adel zu Lehen zu geben und vorzüglich die Hofdienſte damit zu ſalariren. Die adeligen Lehenträger der landesfürſtlichen Pfleggerichte ſtellten, da ſie ſelbſt von der Verwaltung nichts verſtanden, bei denſelben Beamte an, welche ſich nicht minder als die gutsherrlichen Verwalter die größte

*) Die Einführung von Grundbüchern iſt gegenwärtig in Verhandlung, Urbarsbücher aber ſind zur Herſtellung eines rechtskräftigen Beweiſes bei gerichtlichen Streitfällen von den Behörden als unzuläſſig erklärt worden.

Digitized by Google

Bedrückung der Unterthanen erlaubten. Obgleich Wolf Dietrich mit mehreren landesfürstlichen Beamten äußerst strenge verfuhr, sie auf den Pranger stellen, mit Ruthen peitschen und selbst hinrichten ließ, so half das doch wenig einem Unwesen zu steuern, dessen tiefere Grundlage im fehlerhaften Systeme der lehenbaren Gerichtspflege bestand. Es ward aber dies System bis zur Regierung des Erzbischofs Johann Ernst (1687—1709) beibehalten. Dieser Erzbischof übernahm zuerst die Besoldung der Beamten, erklärte aber zugleich den Ständen, er werde sich bei Besetzung der Pflegämter nicht länger durch den alten Brauch beirren lassen, sondern sie fortan nur an taugliche Individuen vergeben. Er verbot gleichzeitig den landesfürstlichen Beamten, die Verwaltung von Grundherrschaften zu übernehmen, in ihrem Gerichtsbezirk Güter zu erkaufen, den Grundherren rechtsungiltige Unterschriften abzulocken, oder sie in anderer Weise zu präjudiciren. Allein auch jetzt war noch nicht aus dem Grunde gebessert. Die Besoldung der Beamten floß fortwährend aus den Strafgeldern, und zwar zu einem Drittheil und Viertheil. Eine vollständige Tarordnung, nämlich eine für die Pfleg-, Stadt-, Land- und Berggerichte, und eine zweite für die Grundherrschaften, gab erst der letzte regierende Erzbischof von Salzburg im Jahre 1785, und was in der Zwischenzeit geschah, bezeichnet deutlich das wegen Bedrückung der Unterthanen erlassene Gesetz von 1737, mit welchem denselben bei Strafe von drei Gerichtswandeln befohlen wird, 14 Tage nach einer Verlassenschaft bei ihrem Landgerichte zu erscheinen, und daselbst bei ihrem Unterthanseide zu geloben, daß sie nicht mehr bezahlen mußten, als in der Inventur war angesetzt worden. Dieselbe Erklärung mußten sie auch der Strafgelder wegen abgeben, und landesfürstliche wie grundherrliche Beamte belegte dasselbe Gesetz mit einer Strafe von 50 fl., wenn sie mehr als die bestimmte Gebühr gefordert hätten. Wie wenig damit ausgereicht war, nachdem unterlassen blieb, das Sportelwesen auf einen bessern Fuß zu stellen, ergibt sich aus dem Verbote, die Inventuren bei ärmeren Unterthanen nicht durch zwei Beamte mit doppelter Deputatsaufrechnung oder mit eben solcher, wenn nur Ein Schreiber dazu abgeordnet würde,

Digitized by Google

vorzunehmen; aus dem Geſetz von 1708 die Strafgelderantheile ſich nicht aus der landesfürſtlichen Kaſſe vor Einbringung des ganzen Betrags zuzueignen; aus einem andern von 1708, welches den Unfug der Beamten abſtellt, Einkäufe bei den Unterthanen für ihren Haushalt auf Abrechnung der landesfürſtlichen Steuern und Abgaben zu machen. Die Inventurszechen, bei denen der Oberbeamte mit ſeinem ganzen Amtsperſonale erſchien und manchmal einen guten Theil der Erbſchaft aufzehrte, mußten im Jahre 1732 wiederholt ſtrenge unterſagt werden. Vielerlei unerlaubte Sportel rügt das gegen dieſelben erlaſſene Geſetz von 1772. Alle dieſe Palliative führten doch nicht zum Ziele. Daß es mit den Ungerechtigkeiten der Beamten nachher blieb wie es vorher geweſen, erſehen wir aus dem diesfälligen offenen Bekenntniſſe des Erzbiſchofs Hieronymus. Er ſagt im Eingange ſeiner Taxordnung von 1785: »Niemals hätte man vermuthen ſollen, daß die Beamten der Untergerichte und deren »Amtsperſonale ſich erlauben würden, von den ältern Taxordnungen, ſo wie von denen durch landesherrliche Beſtimmung im Jahre 1732 erfloſſenen, nach eigenem Dünkel »abzugehen, und an deren Statt drückende Willkür, eigennützige Erhöhungen und überſpannte Aufrechnungen eintreten zu laſſen. Gleichwohl wurde gewagt, ſolche Beiſpiele »aufzuſtellen, und es haben dieſe immer mehr Nachahmung »gefunden, ſo daß die willkürlichen Ueberſchreitungen beinahe »zur allgemeinen Gewohnheit erhoben worden »ſind. Darauf aber wollen ſogar die erſten Uebertreter, »ſo wie deren Nachfolger im Amte ihre Vertheidigung »gründen« u. ſ. w.

Da wir bisher gezeigt haben, daß einestheils der Güterbeſitz des ſalzburgiſchen Bauers ſchwankend und werthlos war, anderntheils aber der darauf ausgeübte Feudaldruck einer unerſchwinglichen Belaſtung von Grund und Boden auch noch Hand in Hand ging mit einer, von grundherrlichen wie von landesfürſtlichen Beamten ausgeübten beiſpielloſen Willkür und Ungerechtigkeit, ſo ergibt ſich für die Frage wegen des landwirthſchaftlichen Verhältniſſes während der ganzen erzbiſchöflichen Regierung ein zweifacher Schlußſatz, nämlich: Die Bodenkultur konnte unter ſo

ungünstigen Umständen keine Fortschritte machen, sondern mußte vielmehr außer Verhältniß mit den Nachbarländern zurückbleiben, — und — die dem gesammten Grundbesitz noch gegenwärtig zu zwei Drittheilen oder richtiger zu fünf Sechstheilen anklebende Schuldenlast ist von den ältesten Vorfahren als Vermächtniß auf die gegenwärtige Generation übergegangen, um wieder von dieser auf Kinder und Kindeskinder vererbt zu werden.

Nachdem gegenwärtig der Besitzstand des Bauers einer ungleich bessern Verfassung sich erfreut als vormals, weil die Erbfolge im Besitzthume desselben bei allen Gütern Regel ist, weil die Patrimonialgerichtsbarkeit (mit Ausnahme von zwei Fällen) erloschen, und zugleich der Landesfürst der größte Grundeigenthümer ist, weil endlich die Rechtsverhältnisse durch die Einführung der österreichischen Gesetze gehörig geordnet sind, so bleibt vielleicht nur zu wünschen übrig, daß die Urbarslasten — die Anlaiten und grundherrlichen Dienste — durch Verwandlung in eine festgesetzte Jahresabgabe aufgehoben, und dadurch das Haupthinderniß beseitigt werde, welches der Emporbringung der Landwirthschaft zur Zeit noch im Wege steht *). Als die Kaiserin Maria

*) In ältern Zeiten wurden fünf, sieben, zehn, fünfzehn und zwanzig Prozent Anlaitgebühren abgefordert. Gegenwärtig sind nur noch fünf, sieben und sieben ein halb und schon etwas selten zehn Prozent zugestanden; in Oberösterreich ist noch ein höherer Maßstab, nämlich der von zehn Prozent, fast allgemein geltend. Allein wie hier zehn Prozent, so sind für das Gebirgsland Salzburg, zumal da es der Besserung der bäuerlichen Zustände gar sehr bedarf, sieben und sieben ein halb Prozent immer noch ein zu starker Ansatz. Man wird dies noch mehr in Rücksicht auf das Prinzip des Anlaitwesens: „so viele Besitzveränderungen, so viele Anlaiten," gegründet finden. Es liegt aber ein älterer Fall mit drei Besitzveränderungen binnen Jahresfrist vor, bei welchem sechs Anlaiten bezahlt werden mußten, weil man sie, nach alter Observanz, doppelt gerechnet hatte. Folge davon war, daß der Besitzer des Bauerngütchens abhauste, d. i. von Haus und Hof kam. Wie das Anlaitwesen unter der erzbischöflichen Regierung für den Besitzstand ver-

Digitized by Google

Thereſia und Joſeph II. in Böhmen und in andern öſterreichiſchen Provinzen jene grundherrlichen Abgaben, deren Widernatürlichkeit augenfällig durch Rechtsuſurpation während des Leibeigenſchaftsverbandes entſtanden war, ohne weiters abſchafften, hatte das Land Salzburg, da es nicht unter öſterreichiſcher Botmäßigkeit ſtand, keinen Theil an dieſer Wohlthat, und da die Erzbiſchöfe, obgleich der letztregierende Oeſterreich zum Vorbilde ſeiner Staatsreformen annahm, dennoch das grundherrliche Verhältniß in Beziehung auf die bäuerlichen Laſten ſo beließen wie es urſprünglich und herkömmlich ſich geſtaltete, ſo verblieben von dieſen Aufbürdungen noch viele, welche das Gedeihen der Bodenkultur direkte und weſentlich benachtheiligen, und unnatürlich ſind. Es iſt z. B. unnatürlich, wenn von einer Parzelle Getreidelandes eine Naturalabgabe geleiſtet werden muß, welche die Ertragsfähigkeit derſelben überſteigt; ein Fall, der in Oberöſterreich und in Salzburg nicht ſo ſelten iſt, als man meinen dürfte, da dergleichen Servituten, wie ſie aus dem Leibeigenſchaftsverhältniß hervorgingen, wenn ſie vertragmäßig ſind, giltig und rechtmäßig fortbeſtehen. Laſſen wir aber ſelbſt dieſe Fälle als Anomalien gelten, was ſie im Grunde nicht ſind, und richten wir das Augenmerk blos auf das Anlaitweſen, ſo iſt als Thatſache anzunehmen, daß die Anlaiten ſchon für ſich im Stande ſind, eine Wirthſchaft zu Grunde zu richten und eine Familie dem gänzlichen Verluſte derſelben auszuſetzen. Dies findet dann Statt, wenn mehrere Beſitzveränderungen in kurzen Zeiträumen aufeinanderfolgen.

---

derblich gehandhabt worden iſt, erhellt aus manchen einzelnen ſpätern Verordnungen. Bis zum Jahre 1700 nahm die Gutsherrſchaft bei Verleihung von Leibgedingsgütern zwanzig und noch mehr Perzent Anlait. In dieſem Jahre wurden fünfzehn Prozent geſetzlich beſtimmt. Und ließ ein Bauer ſeine Gattin mit einem ſolchen Gute an das Urbar bringen, ſo mußte dieſe für die ſogenannte Urbarshalbſetzung, obgleich ſie nur dadurch auf die Hälfte des Guts Anſpruch erhielt, ebenfalls bis zum Jahre 1700 denſelben Anlaitsbetrag entrichten, welche ihr Mann für den ganzen Beſitz bezahlte. Seit dieſem Datum ward endlich von den obenbemerkten fünfzehn Prozent die Hälfte für die Halbſetzung des Weibes beſtimmt.

Digitized by Google

Da bei jeder solchen Veränderung die Anlait bezahlt werden muß, so schmilzt ein kleines Besitzthum, besonders wenn es auch noch mit Schulden belastet ist, dahin, und aus den produzirenden Besitzern werden Proletarier. Dies wird aber um so gewisser geschehen, wenn durch mangelhafte Kenntniß vom Anlaitwesen, bei mehreren schnell auf einanderfolgenden Besitzveränderungen, z. B. durch einige Sterbefälle, Heirathen, Tausch und Verkauf, statt der einfachen, die doppelte Anlait abgenommen wird, ein gar nicht gänzlich und durchgehends zu vermeidender Fall bei dem Wechsel der Beamten und dem, durch die sonderbarsten Zwischenfälle ungemein verworrenen, Anlaitwesen. Fände dagegen eine solche Regulirung desselben statt, daß für den Eintritt einer Besitzveränderung etwa der Maßstab von fünfzehn Jahren angenommen, die Berechnung nach demselben gemacht, die Anlaitenbeträge sodann in eine fixe Jahresabgabe verwandelt, und somit die Anlaiten selbst ganz bei Seite geschafft würden, so wäre damit das größte Kulturhinderniß dieses Landes, welches ohnehin mit anderen von der Natur gegebenen, und darum nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat, aus dem Grunde behoben *).

*) Das salzburgische Anlaitwesen beruht auch auf dem Grundsatze: alle Ausnahmen von der Regel so gut wie diese selbst gelten zu lassen, wenn sie ein längerer Gebrauch geheiligt hat. Wie lange dieser bestanden haben müsse, um das ursprüngliche Unrecht in Recht zu verwandeln, ist in der alten Gesetzgebung nirgends bestimmt. War also z. B. bei einer Grundherrschaft die Abnahme einer doppelten Anlait, einer nämlich für den Sterbefall, und die andere für die Gutsübernahme üblich, so konnte dagegen nichts eingewendet werden. Oder bezahlte ein Bauer in Folge ältern Gebrauchs über fünfzehn Prozent Anlait, so ließ sich auch dagegen nichts vorbringen, um so mehr, als gesetzliche Verjährungstermine, die für unzählige Fälle des Anlaitwesens hätten gegeben werden müssen, nicht bestanden. Es frägt sich nun, ob gegenwärtig der landesfürstliche Beamte bei jedem einzelnen Falle im Stande sei zu bestimmen, was nach österreichischem Rechte giltig sei, nachdem über das Anlaitwesen keine ausreichenden Bestimmungen gegeben sind, sondern die alte Grundlage des Herkömmlichen beibehalten ist, ja diese recht eigentlich den Maßstab des Verfahrens bildet. Zwar ist in mehreren Verordnungen für zweifelhafte Fälle der Anlaitser-

Digitized by Google

Nach Kaiser Joseph II. hat die österreichische Staatsverwaltung den Grundsatz: bäuerliche Lasten durch Aufhebung hinwegzunehmen, abgethan, und dafür das System freiwilliger Ablösung derselben, durch wechselseitige Uebereinkunft zwischen der Herrschaft und dem Unterthan, angenommen. Verträge zwischen beiden Theile müssen, falls sie auf Abolition (gänzliche Abschaffung der Dienste und Giebigkeiten) lauten, die kreisämtliche Bestätigung erhalten, sollen sie giltig sein. Zwang zur Ablösung der Frohnen und Servituten findet nicht statt. Willigt demnach der Güterbesitzer in den Antrag des Grundholden oder Unterthan, seine Dienste mit Geld abzulösen, nicht ein, so kann er dazu nicht verhalten werden.

Dieses System hat die Stimme der Billigkeit und Schonung des Eigenthumsrecht für sich, allein es läßt sich mit größerem Rechte, und mittelst Herleitung aus einem höhern Prinzipe, nämlich aus dem der allgemeinen Wohlfahrt dagegen anführen, daß widernatürliche, offenbar durch Zwang und feudalistischen Druck entstandene Servituten, solche, welche die Natur und Beschaffenheit jener an sich tragen, die Theresia und Joseph mit einem Federstrich vernichteten, keine Schonung, noch weniger aber einen Rechtsschutz verdienen. Solche ursprüngliche Rechte, welche jetzt noch als Ausfluß von Gewaltthat und Usurpation erkennbar und erweislich sind, ändern ihre Beschaffenheit nie, können also auch nicht, ob sie schon die Verjährung für sich haben, in den Rechtsbegriff aufgenommen werden; sie bleiben jederzeit Rechtsanmaßungen, deren Vernichtung kein Akt der Willkür, sondern vielmehr ein Akt der Gerechtigkeit ist.

Bedenkt man überdies, daß die allgemeine Wohlfahrt der höher gebotene, das Partikularinteresse der untergeord-

---

hebung die Annahme des mindern, vor dem höhern Betrage als Norm vorgezeichnet, allein fürs erste ist der Anlaß zu einer solchen Wahl nicht immer gegeben, da noch ganz andere Zwischenfälle denkbar sind, und dann bleibt immer gewiß, daß es gegen Unzukömmlichkeiten bei den Anlaiten nur dann eine verläßliche Bürgschaft geben wird, wenn sie in eine gemeingiltige Abgabe verwandelt sein werden.

Digitized by Google

nete Zweck ist; daß jene im vorliegenden Fall die Beseitigung der hemmenden Lasten, welche dem bäuerlichen Grundbesitz ankleben, als Bedingniß, ohne der ein Gedeihen der Feldwirthschaft unmöglich ist, heischen, so sprechen der erheblichsten Gründe zwei, nämlich das Recht und das Staatsinteresse, für unbedingte Abschaffung aller widernatürlichen und für gesetzlich verbindliche Ablösung aller andern bäuerlichen Lasten *). Um sich aber von der Größe der grundherrlichen Abgaben einen richtigen Begriff machen zu können, setzen wir hier ein Paar Beispiele her. Der Bauer N. N. zu Bernberg bezahlte im Jahre 1839

an Grundsteuer . . .	14	fl. —	kr.
Gemeindeauslagen . . .	5	» 37	»
Urbarialstift	6	» 2	»
Schmalzdienst	18	» 10	»
Zehnten	30	» 40	»
zusammen	74	fl. 29	kr.

Der Bauer N. N. zu Hinternach bezahlte:

Grundsteuer	3	fl. 31	kr.
Gemeindeauslagen . . .	1	» 24	»
Stift	—	» 47	»
Schmalz	—	» 8	»
Zehnten	43	» —	»
zusammen	48	fl. 50	kr.

Solche grundherrliche Abgabenverhältnisse sind doch offenbar eine Ueberbürdung des Besitzstandes, welche ein Emporkommen der Bauernwirthschaft unmöglich machen.

Eine bessere Bewirthschaftung des Bodens ist so lange nicht denkbar, als bis das Verhältniß mit den grundherrlichen

*) Dem möglichen Falle, daß dem einen oder dem andern Bauer die Ablösung seiner Naturaldienste nicht ansteht und er letztere lieber fortleistet, als sie in eine Geldgabe zu verwandeln, kann leicht durch die allgemeine Bestimmung vorgesehen werden, daß der Bauer nicht zur Ablösung verhalten wird, daß aber, wenn er selbe dem Gutsherrn freiwillig anträgt, dieser sie unter keinem Vorwande zurückweisen darf, sondern sie annehmen muß.

Digitized by Google

Abgaben nach einem normalen Maßſtabe eingerichtet iſt. Selbſt wenn dies je geſchehen ſein wird, bleibt dem Bauer immer nebenbei noch die ſchwere Sorge, die Intereſſen ſeiner Schulden zu bezahlen, ganz abgeſehen von der Tilgung der letztern *). Erſchwerungen der beſſern Produktion anderer Art ſind zunächſt die vielen Feiertage. Alle abgeſchafften Feiertage werden immerfort vom Landvolke gehalten. Sammt den Sonntagen kommt eine Zahl über 90 von ſolchen Ruhetagen heraus, an denen nichts gearbeitet und, was das Schlimmſte iſt, die im Wirthshauſe verlebt werden. Nur ſcharfer Zwang zur Arbeit, mit gleichzeitiger Belehrung von Seite der Pfarrgeiſtlichkeit, wird dieſem Uebel ſteuern können. Eine andere der Bodenbewirthſchaftung nachtheilige Gewohnheit beſteht bei dem Geſinde. Jeder Dienſtbote iſt für eine einzige beſtimmte Verrichtung angenommen. Denkt man ſich ſämmtliche Knechte und Mägde eines größern Bauers auf dem Felde oder im Hauſe beiſammen, ſo wird man ſich vorſtellen müſſen, daß wenn Peter mit ſeiner Arbeit fertig iſt, Paul aber noch nicht, jener keineswegs dieſem an die Hand geht, ſondern ihn allein fortmachen läßt, weil er dazu nicht verbunden iſt. Dieſe Methode nöthigt den Bauer, ein weit zahlreicheres Geſinde zu unterhalten, als bei einem thätigen und emſigen Zuſammenwirken Aller nöthig wäre. Hierdurch wird wieder ein anderer Uebelſtand herbeigeführt, nämlich, daß bei der gewohnten

*) Man bemerkt ſeit einiger Zeit, daß viele Rückzahlungen der von den ſalzburgiſchen milden Stiftungen entlehnten Kapitalien geſchehen. Dies iſt keine Folge des Wohlſtandes der Bauern, wie man etwa zu glauben verſucht ſein könnte. Die Stiftungskapitalien werden deshalb zurückgegeben, weil die Leute anderswo Geld zu billigerem Intereſſe bekommen. Auch vermeiden ſie bei der Geldaufnahme von anderer Seite die Güterabſchätzung, die wie wir hören ſelbſt dann neuerdings vorgenommen wird, wenn bei einem vor längerer Zeit dargeliehenen Stiftungskapital, eine Herabſetzung der Zinſen von fünf auf vier Prozent bewilligt wird. Der ſalzburgiſche Bauer ſucht eine Abſchätzung theils der Koſten wegen, hauptſächlich aber, weil der Kredit darunter leidet, möglichſt zu vermeiden. Mit dem von Privaten zu billigerem Zinſenfuße als fünf Prozent entlehnten Kapital, zahlt er das Stiftungsdarlehen zurück.

Digitized by Google

reichlichen Milch- und Schmalzkoſt, bisweilen das ganze Alpenerzeugniß eines Bauers an Schmalz und Käſe vom Geſinde aufgezehrt wird. Eine zweckmäßige, den verſchiedenen Verhältniſſen gut angepaßte Geſindeordnung würde dies Verhältniß beſſern können.

Das Bodenerträgniß iſt heutzutage wie es zu aller Zeit geweſen; ein Fortſchritt iſt darin nirgends wahrnehmbar. Einestheils erklärt ſich dieſes Zurückbleiben aus der Unfähigkeit des Bauers, auf Verbeſſerung der Gründe Geld zu verwenden, anderntheils gebricht es aber auch an der nöthigen Ermunterung und Unterweiſung. Oberöſterreich beſitzt nicht wie andere, wie faſt alle Provinzen der Monarchie, eine Landwirthſchaftsgeſellſchaft, welche in Verbeſſerung der Ackerwirthſchaft förderlich eingriffe. Es iſt dies aber ein faſt nicht länger mehr zurückzuweiſendes Bedürfniß, deſſen Abhilfe den Ständen des Landes ob der Enns zum Ruhme und dem Lande zum großen Nutzen gereichen würde. Baiern hat, als es Salzburg beſaß, auf landwirthſchaftliche Kongreſſe in der Art angetragen, daß bei einer Schulviſitation ſämmtliche geiſtliche und weltliche Vorſtände der Gemeinde ſich über den Zuſtand und die Bedürfniſſe der Feldwirthſchaft mit den Landleuten ihres Bezirkes beriethen, und hierauf vorkehrten, was gemeinſchaftlich beſchloſſen worden war. Dieſe gewiß ungemein nützlichen Verſammlungen einzuführen, wäre ſehr rathſam. Ihr Nutzen würde um ſo größer ſein, als der ſalzburgiſche Bauer gelehrig und äußerſt bereitwillig iſt, auf alle Vorſchläge einzugehen, die ihm zur Verbeſſerung ſeiner Wirthſchaft zukommen*).

Nachdem wir in Kürze die Beſchaffenheit der bäuerlichen Verhältniſſe während der erzbiſchöflichen Regierung gezeigt

*) Mehr als einmal überzeugten wir uns, wie der ſonſt wortkarge ſalzburgiſche Bauer geſprächig und mittheilend wird, wenn ſich Jemand die Mühe nimmt, ſich über die Bodenkultur mit ihm zu unterhalten. Seine Bemerkungen zeigen, daß er den Gegenſtand, der in Frage geſtellt wird, meiſt ſchon ſelbſt bedacht hat, und oft nur mit ſich nicht einig werden kann, wie er zu Werke ſchreiten ſoll, um Zeit und Mühe nicht zu vergeuden. Eben weil er aus Abgang theoretiſcher Kenntniſſe nicht vorzukehren verſteht, gebricht es ihm häufig an Muth, Verſuche zu machen.

Digitized by Google

haben, erübrigt noch, von den gewerblichen zu ſprechen. Für die Gewerbe geſchah kaum irgendwo ſo wenig, als im Erzſtifte Salzburg. Die Aufgabe, ſie vom Zunftzwange und hundertfältig andern ſchädlichen Beſchränkungen frei zu machen, die Monopole (deren die Regierung ſelbſt mehrere ausübte) abzuſchaffen, den Gewerbfleiß zu ermuntern, ihm Konzeſſionen und Erleichterungen angedeihen zu laſſen, ſetzten ſich die Erzbiſchöfe nie vor, da ſie gar nie den Entſchluß faßten, eine einheimiſche Induſtrie herzuſtellen, und überdies für die ausländiſche eine unbedingte Vorliebe hegten. Von einem zur Behandlung des Gewerbsweſens eingeführten Syſtem kann daher durchgehends nicht die Rede ſein. Vielmehr muß geſagt werden, daß die Gewerbe einer ſteten Vernachläſſigung preisgegeben waren. Selbſt dem Erzbiſchof Hieronymus, der wenigſtens in dieſer Beziehung den Schein zu retten ſuchte, war es nicht Ernſt mit der Emporbringung der Induſtrie. Gewerbe zu verleihen, betrachteten die Erzbiſchöfe als ein Hoheitsrecht von ſo unveräußerlicher Art, daß daß ſie den Grundherrſchaften nie ein Recht dazu einräumten. Uneheliche Kinder waren übrigens ſeit Paris Lodron von der Bürgerrechtsverleihung ganz ausgeſchloſſen. Die Gewerbsthätigkeit blieb lediglich auf die Bedürfniſſe der untern Volksklaſſen beſchränkt, und die Artikel der höhern Produktion wurden von Wien, Mailand und Paris bezogen. Das Zunft- und Innungsweſen bildete ſich in Salzburg ſpät aus; es iſt keine vollſtändige Zunftordnung vor 1494 bekannt, doch ſind für einzelne Gewerbe Satzungen im vierzehnten Jahrhunderte und wohl noch früher ergangen. Jede Zunft war einer Bruderſchaft einverleibt, daher noch gegenwärtig ſehr viele geiſtliche Bruderſchaften im Salzburgiſchen beſtehen. Der Verſuch, das Beiſpiel Oeſterreichs nachzuahmen und Fabriken anzulegen, ſcheiterte an der fehlerhaften Gewerbs- und Handelspolitik der erzbiſchöflichen Regierung. Selbſt unter Begünſtigung derſelben konnten ſich die errichteten Tuch-, Spitzen- und Wollenmanufakturen und andere Etabliſſements nicht erhalten*).

*) Was mit der einen Hand geboten wurde, nahm man wieder mit der andern. So zwang man z. B. die Kupferſchmiede

Digitized by Google

Salzburg hatte einen sehr unbedeutenden Außen-, aber einige Jahrhunderte hindurch den stärksten Zwischenhandel mit den Niederlanden, Italien und Deutschland. Die von mehreren Staaten angenommenen Waareneinfuhrsverbote, so wie die veränderte Richtung des Waarentransportes von Italien nach Oesterreich, minderten das Speditionsgeschäft der salzburgischen Handelsleute außerordentlich. Viel trug zu dieser Abnahme die Indolenz der salzburgischen Regierung im Straßenbau bei. Als Kaiser Karl VI. in seiner Monarchie mehrere große Straßenzüge anlegen ließ, bequemte sich Salzburg nur auf seine dringende Aufforderung, die Verbindungsstraßen nach Innerösterreich herzustellen, und hätte Kaiser Joseph I. es nicht ausdrücklich verlangt, Postanstalten in Golling, Werfen, St. Johann und Saalfelden zu errichten, so wären sie sicherlich im Jahre 1703 auf dieser Route noch nicht entstanden. Nicht vor dem Jahre 1765 ging der erste Postwagen von Salzburg nach Radstadt, Untertauern, Tweng, Tamsweg nach Steiermark ab. Der Straßenbau, wo er stattfand, stand überdies weit hinter dem von Oesterreich und Baiern zurück. Gute Straßen waren blos die »Fürstenwege," d. i. jene Anlagen, welche die Erzbischöfe für ihren Gebrauch und für den von privilegirten Personen herstellen ließen. Die Verbindungsstraßen im Innern des Landes sind großentheils das Werk des letzten Erzbischofs, aber die Wasserbauten blieben wie vom Anfange her vernachlässigt. Obgleich die Salzach immerfort durch Ueberfluthungen der erzbischöflichen Kammer und

noch 1789, das Kupfer von der erzbischöflichen Hauptniederlage und nirgends anderswoher zu beziehen. Ebenso mußten Pulvermacher den Schwefel und Salpeter beim Zeugamte kaufen. Anderntheils war es eine verfehlte Begünstigung der Industrie, den Bauern zu verbieten, daß sie ihre Kleidungsstücke und das nöthige Haus- und Wirthschaftsgeräthe selbst verfertigten. Dieses Zwanges wegen beschwerten sich noch 1712 die Gollingerbauern, denen zugemuthet worden war, das Leder beim Lederer bereiten zu lassen und Zimmerleute zum Bau ihrer Häuser zu verwenden. Die Regierung bestand auf ihrer Forderung, während sie gerade umgekehrt die Gewerbsthätigkeit für den eigenen Bedarf unter den Gebirgsbewohnern hätte ermuntern sollen.

Digitized by Google

dem Landvolke außerordentlich großen Schaden verursachte, so geschah doch Seitens der Regierung nichts zur Regulirung dieses Flusses. Der erste Versuch, den verheerenden Ueberschwemmungen derselben zu wehren, geschah unter dem Erzbischofe Johann Jakob (1560—1568). Seine Nachfolger, anderweitig beschäftigt, und hinsichtlich dieses Verwaltungszweiges nicht gleichen Sinnes mit ihm, gingen von dem planmäßigen Verfahren, die Salzache und die Nebenflüsse zu reguliren, ab, und brachten sich und das Land durch den fortwährenden Verlust von ertragfähigem Boden zu großen Schaden. Der letzte Erzbischof griff endlich den Gedanken zu Schutzbauten und Trockenlegung der Sümpfe im Pinzgau und in der Gastein auf, und beharrte auf dem Entschlusse, diesen Plan, wofür er 1786 eine Wasserbaudirektion und 1791 eine eigene Kommission errichtete, durchzuführen mit edlem Willen. Die nachmaligen politischen Veränderungen übertrugen dies Geschäft an Oesterreich, welches dasselbe theils vollbracht hat, theils noch fortsetzt*).

Der Produktenabsatz im Innern war während der erzbischöflichen Regierung durch vielerlei ungeschickte Maßregeln erschwert. Dahin gehört die Verordnung von 1737, alles Getreide vorerst nach der Hauptstadt zu bringen und es daselbst sechs Stunden feilzubieten. Fand sich kein Käufer, so konnte es nach Verlauf dieser Frist an andere Orte verführt werden. Vieh in's Ausland zu verhandeln war bei Konfiskationsstrafe verboten; auf dem inländischen Markte aber schätzte man es dem Bauer ohne weiters ab, wenn er den Preis dafür, nach Befund der Fleischhauer, zu hoch setzte. Nach einer Verordnung von 1737 trat ein Verkaufszwang von allen nach der Hauptstadt gebrachten Viktualien in der Art ein, daß sie zuerst nach Hof geliefert und dort angeboten werden mußten. War dies geschehen, dann erst durften die Verkäufer die Märkte damit beziehen. Das Ungeld (Getränkesteuer), im Jahre 1587 bleibend eingeführt,

*) Der Gasteinerboden ist ganz trocken gelegt, im Pinzgau ist dies der Fall mit dem Brucker-Zeller Moor und den Sümpfen um Mitterfill. Die Arbeiten auf den übrigen Strecken werden fortgesetzt. Je rascher es damit geht, desto besser.

Digitized by Google

erhielt erſt 1788 eine gleichförmige Einrichtung. Das Verbot, ausländiſche Branntweine einzuführen, war eben ſo zweckmäßig, als das, Branntwein aus Getreide zu bereiten, nur hätte die Branntweinerzeugung, da ſie den Gebirgsbewohnern bedeutende Handelsvortheile verſchafft, mehr ermuntert und ebenſo der Getreidebau mehr befördert werden ſollen. Letzteres hätte freilich nur durch große anderweite Veränderungen bewirkt werden können. Lobenswerth war das Bemühen, die Hutweiden in Ackergründe zu verwandeln. Einige Pfleggerichte, namentlich Neumarkt, Neuhaus und Mattſee, ahmten das von öſterreichiſchen Grenzbezirken gegebene Beiſpiel, die Tratten (Hutweiden) zu bebauen, im Jahre 1782 nach, und die Regierung unterſtützte dies Vorhaben. Der Pfarrgeiſtlichkeit mußte noch im Jahre 1812 die Bierſchank verboten werden. Beim Viehhandel waren die Verbote, ihn nach außen zu betreiben und Päſſe dazu vom Erzbiſchofe ſelbſt zu löſen, ganz unzweckmäßig, da deſſen ungeachtet eine ungeheure Viehausſchwärzung Statt fand. Viehſtandstabellen und Ausweiſe über Erzeugung und Verkauf von Schmalz, Butter, Käſe u. ſ. w. hatte ſchon Markus Sittikus im Jahre 1679 angeordnet; neuerdings vorgeſchrieben wurden die erſtern im Jahre 1771, jedoch nur bis 1780 beibehalten. Eine Viehmarktsordnung erging 1586, und eine Viehſeuchen-Inſtruktion im Jahre 1732. Krankes Vieh zu verkaufen, hatte bereits Matthäus Lang verboten, aber ganz im Geiſte des ſalzburgiſchen Kriminalrechts iſt die Verhängung der Todesſtrafe (Verordnung von 1737) über Viehdiebe.

Das ſalzburgiſche Steuerweſen wurde ebenfalls erſt unter dem letzten regierenden Erzbiſchofe auf einen ordentlichen Fuß gebracht, und dadurch der lange darin beſtandenen Verworrenheit ein Ende gemacht. In der älteren Epoche beſteuerte man die Unterthanen nicht jährlich, ſondern nur bei außerordentlichen Landesbedürfniſſen. Waren dieſe nicht vorhanden, ſo beſtritt die Regierung die Koſten des Staatshaushaltes aus den ergiebigen Kammereinkünften. Reichten dieſe aber nicht hin, ſo ſchritt ſie zur Ausſchreibung einer Vermögensſteuer vom beweglichen und unbeweglichen Vermögen, worüber abgeſandte Kommiſſäre im ganzen Lande Erhebungen pflogen. Die Angaben der Unterthanen hatten

Digitized by Google

eidliche Giltigkeit, daher die Vermögenssteuer den Namen Eidessteuer führte. Im Sinne der Leibeigenschaft, welche die Unfreien vom Kriegsdienste ausschloß, besteuerte man das Landvolk immer um ein Drittheil höher, als die Bürger in Städten. Unter Beibehaltung der Vermögenssteuer entstand unter Erzbischof Firmian im Jahre 1736 die Landrepartition, eine allgemeine Steuer als Vergütung der landesfürstlichen Frohnen, und endlich die gemeine Anlage, als Ersatz der nicht landesrepartitionsmäßigen Roboten. Der Adel und der Klerus waren bis 1657 steuerfrei. Sie gaben bis dahin blos außerordentliche Beiträge unter dem Namen Subsidia charitativa, ein gewiß sehr bezeichnender Ausdruck. Seitdem aber mußten der Prälaten- und Ritterstand, der gesammte Klerus, die wirklichen Räthe, die Offiziere, selbst die Bildungsanstalten, Spitäler und Bruderschaften von ihren Urbarialeinkünften die Decimation, d. i. den zehnten Pfennig, nebst der gemeinen Anlage und dem Rüstgelde, entrichten. Obschon der Landesfürst selbst diese Beisteuerung für seine Güter annahm, so kostete es doch einen schweren Kampf, um damit beim Adel und Klerus durchzudringen. Namentlich weigerte sich der Letztere. Allein Johann Ernst hielt so fest an dem Grundsatze, auch der Klerus sei verbunden, die allgemeinen Lasten mitzutragen, daß er im Jahre 1699 trotz aller Einwendungen ihn bezwang, und seinem Generalsteuereinnehmer sogar den Auftrag geben konnte, alle Rückstände nöthigenfalls selbst mit Exekution einzutreiben. — Früher schon und zu allererst hatte Erzbischof Wolf Dietrich Beiträge von den Ständen nach einem bestimmten Fuß als Verpflichtung eingefordert, wodurch die sogenannte Kameraldecimation entstand. Unter der Regierung des nämlichen Erzbischofs vervielfältigten sich die Abgaben und es wurden von ihm ab eine Menge außerordentliche Steuern eingeführt, unter denen die Leibsteuer eine der drückendsten war. Wir finden in gleichzeitigen Originalpapieren bei Ausschreibung derselben für die Jahre 1638 und 1640, einen Ansatz von einem Gulden auf hundert Gulden steuerbares Vermögen für den Mann, vier Kreuzer für das Weib, zwei Pfennige für deren Kind über 14 Jahre, und bei einem versteuerten Vermögen höchster Summe, nämlich

Digitized by Google

75,000 bis 80,000 fl., 134 fl. vom Manne, 67 fl. vom Weibe, 23 fl. vom Kinde. Die Leibsteuer und der Viehaufschlag, welcher gleichfalls hoch bemessen war, erregten im Jahre 1645 einen Aufstand im Zillerthale. Guidobald Thun sah sich daher genöthigt, alle außerordentlichen Steuern sammt dem Pferd-, Vieh- und Fleischaufschlag abzustellen, und blos wieder die beiden ordentlichen Steuertermine gelten zu lassen. Die später eingeführten anderweiten außerordentlichen Steuern, z. B. die Rauchfangsteuer, die Kapitalsteuer (von verzinslichen Kapitalien), trugen wenig ein und erhielten sich nicht lange. Erzbischof Hieronymus entnahm endlich von der Grundsteuereinführung in Oesterreich unter Joseph II. den Plan, das Steuerwesen des Erzstiftes in ähnlicher Weise neu zu schaffen. Weil ihm indeß die Landesvermessung zu kostspielig schien, so ließ er sich berathen, der österreichischen Besteuerungsmethode eine andere zu substituiren, nach welcher der Anschlag der Güter einestheils nach ihrem Erwerbs- oder Laudemialwerthe, und anderntheils nach dem Maßstabe der Winter-Viehfutterung bestimmt werden sollte. Da man fand, daß der aus dem bezahlten Laudemium hervorgegangene Werthansatz des Gutes meist unter dem wahren Werthe desselben zu stehen kam, so ward dieser durch Untersuchung des Viehstandes ermittelt, indem man den Schätzungswerth eines Pferdes zu 800 fl., eines Rindes zu 150 fl. und eines Stücks Kleinvieh zu 15 fl. für das Gebirg festsetzte, den doppelten Betrag aber für das Flachland annahm, weil hier die Hälfte des Grundes zum Ackerbau verwendet wird, mithin der Schätzungswerth des Viehes sich verdoppelte. Zeigte sich's, daß der Laudemialanschlag höher als der des Viehstandes ausfiel, so behielt man jenen bei; überstieg aber der Viehstand den Laudemialanschlag, so erhob man von beiden Summen die Mittelzahl zum Steuerkapital. Der dritte Theil des Steuerkapitals wurde sodann mit drei Schilling vom Hundert auf zweifachen Termin zahlbar, mit der Steuer belegt. Häuser entrichteten die Steuer vom fünften Theil des Kaufschillings mit einem Gulden; Realgewerbe wurden, hinsichtlich des Besteuerungsmaßes, den Bauerngütern gleichgestellt. — Dieses neue Grundsteuersystem nannte man Peräquisationssystem. — Daß es

beſſer als alle früheren Beſteuerungsmethoden war, ergibt ſich aus der bei Einführung desſelben erzielten Erhöhung des Steuerkapitals des Bauernſtandes um neun Millionen.

Die Landſtände, wie überall, ſo auch in Salzburg aus den verſchiedenen Klaſſen der Miniſterialen als Territorialſtaatsrath hervorgegangen, bildeten ſich erſt ſpät aus. Im dreizehnten Jahrhunderte bedienten ſich ihrer die Landesfürſten blos als Beirath. „Cum consilio" oder „consensu capituli et ministerialium" lautete es damals, doch im vierzehnten ſchon „mit Rath und Willen des Dompropſts, Domkapitels, der Prälaten, Ritter und Knechte," alſo ſchon in einer Gliederung nach einer gewiſſen Stufenfolge. Anfangs wurden die Stände nur bei außerordentlichen Gelegenheiten vom Landesfürſten berufen, und auch ſpäter konnten ſie, ohne ausdrückliche Berufung desſelben, rechtmäßig nicht ſich verſammeln. Von feſtgeſetzten Terminen zu Poſtulatenlandtagen iſt daher gar nicht die Rede. Das ſtändiſche Inſtitut von Salzburg entbehrte vom Anfange her einer innern und äußern feſten Organiſation. Obgleich einige Momente, z. B. der von den Ständen im Jahre 1403 für Wahrung ihrer Rechte aufgerichtete Igelbund als Beweiſe des Beſitzes größerer Selbſtſtändigkeit gelten können, ſo war doch dieſer von ſehr kurzer Dauer, und der Verfall nachher um ſo raſcher. Vom Domkapitel, welches, obgleich ſelbſt der größte Landſtand, doch planmäßig auf deſſen Verfall hingearbeitet haben dürfte, ließen ſich die Stände zwei ihrer wichtigſten Rechte, nämlich die Beiziehung zum Wahlgeſchäft eines Erzbiſchofs und die Theilnahme an der Zwiſchenregierung, aus den Händen winden, und als Wolf Dietrich ſie im Jahre 1594 ganz einfach dadurch aufhob, daß er ſie nicht mehr berief, ließen ſie es ſich gefallen, ohne Schritte zu ihrer Fortdauer zu machen. Achtundzwanzig Jahre beſtanden ſie nicht, dann ſtellte ſie zwar Erzbiſchof Paris Lodron im Jahre 1620 wieder her, gab ihnen aber keine andere Beſtimmung, als ſeine Steuereinnehmer zu ſein. Für dieſen Zweck geſtattete er Verſammlungen von Ausſchußmitgliedern ohne eingeholte Bewilligung; dagegen durfte auch jetzt kein Landtag gehalten werden, wenn er ihn nicht ausgeſchrieben hatte. Die Stände beſorgten demnach die Steuerverwaltung von dieſer

Zeit an fort, mußten aber auch zugleich die Staatsschulden übernehmen *).

Der Militäretat des Erzstiftes bestand aus der Landmiliz für den Schutz des Landes, und aus dem Reichskontingent. Erstere wurde 1633 eingeführt und als stehende Truppe immerfort beibehalten. Letzteres war ganz aus Verbrechern und Vagabunden rekrutirt**). Zu aller Zeit und noch 1776 galt der Grundsatz, zuerst alle Verbrecher, und dann, wenn deren keine mehr vorhanden sind, ehrliche Bursche auszuheben. Dieser Grundsatz ward 1785 dahin modifizirt, daß nur solche Sträflinge zum Militär genommen werden sollten, von denen eine gute Mannszucht zu gewarten ist. Die toskanische Regierung hob endlich diese dem Soldatenstande zugefügte Schmach, in Folge derer der Salzburger sich schämte demselben anzugehören, sich verstümmelte oder entwich, durch die allgemeine Verordnung von 1804 hinweg, gemäß welcher in Zukunft weder ein Verbrecher, noch selbst ein wegen geringer Polizeivergehen bemakeltes Individuum als Rekrut gestellt werden durfte. Dagegen nahm diese neue Regierung auch die Stellung eines Ersatzmannes nicht an. Die Kapitulationszeit währte vier Jahre und seit 1790 sechs Jahre unter der erzbischöflichen und ebenso sechs Jahre unter der toskanischen Regierung. Von Großthaten des salzburgischen Militärs unter jener, als noch ein Domherr an seiner Spitze stand, ein anderer es musterte, und ein dritter im Kriegsrathe präsidirte, ist uns nichts erinnerlich, als daß 300 Mann Salzburger beim Entsatze der von den Türken belagerten Hauptstadt Wien im Jahre 1683 mitwirkten.

Wie die Rechtspflege bei den Unterbehörden, nämlich

*) Bei der Landschaft (Ständen) waren zwei Kassen, die landschaftliche, bei welcher die ordentlichen und außerordentlichen Steuern eingingen, und die Kameralkasse für das Ungeld und die Gefälleneinnahmen. Was nach Abzug der Ausgaben für den Staatshaushalt übrig blieb, floß in die Einkünfte des Landesherrn über.

**) Wenn alle Reichsstände so gehandelt haben, so begreift man leicht, weshalb die Reichsarmee häufig schlecht bestellt, demoralisirt und nicht zu brauchen war.

Digitized by Google

bei den landesfürſtlichen Pfleg- und Landgerichten beſtellt geweſen iſt, haben wir oben geſehen. Die erübrigende Frage, wie von dieſen der Rechtszug weiter ging, führt uns zunächſt zur Darſtellung des Dikaſterialweſens während der erzbiſchöflichen Regierung. Miniſterium der auswärtigen Geſchäfte, ſo wie höchſter Staatsrath für die innern Angelegenheiten, dann noch geheimes Kabinet für die Geſchäftsexpedition, war die im ſechzehnten Jahrhunderte ſchon beſtandene, und um die Mitte des ſiebzehnten mit dem Hofrathe verſchmolzene geheime Hofkanzlei, deren Chef, der Hofkanzler, auch nach erfolgter Sonderung beider Departements, immer zugleich Direktor des Hofraths war. Das Konſiſtorium war Ordinariat, Gerichtsbehörde für den Klerus, Oberverwaltung des milden Stiftungsweſens, Oberdirektion der Volksſchulen, und Cenſurbehörde. Ueberdies waren demſelben manche andere Geſchäfte zugewieſen. Eheſachen gehörten ausſchließend vor dieſes Forum, auch gingen mehrentheils die Sittenvorſchriften von dieſer Stelle aus. Ueber Selbſtmörder ſchöpfte das Konſiſtorium das richterliche Erkenntniß, auch über die Zuläſſigkeit oder Nichtverſtattung der Verbrecherafyle (über deren Abſtellung wir keine Spur finden konnten) entſchied daſſelbe. Als eigenes Rathskollegium, dem außer den Diözeſan- und Metropolitangeſchäften auch die Appellationsangelegenheiten der Suffragane zugewieſen waren, entſtand das Konſiſtorium erſt zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts. Die Räthe desſelben wurden größtentheils aus dem Kollegiatſtifte der Schneeherren, welches Paris Lodron im Jahre 1631 ſehr wahrſcheinlich errichtete, um dem Domſtifte ein Gegengewicht beizugeben, gewählt. Koch-Sternfeld ſagt, das Konſiſtorium habe ſich immerfort in die Partei der Dogmatiker und »Orthodoxen,« und in jene der Reformatoren geſpaltet. — Im Jahre 1676 wurde der Hofkriegsrath als ſelbſtſtändige oberſte Militärbehörde, welche die militäriſche Disziplin und Gerichtsbarkeit auszuüben hatte, hergeſtellt. Kriegsräthe waren zwar ſchon 1543 aufgeſtellt worden, allein damals hatten ſie blos die Organiſation der Miliz und die Vertheidigung der Grenzen und Engpäſſe auf ſich. Bei militäriſchen Verlaſſenſchaften war der Hofkriegsrath zugleich Abhand-

Digitized by Google

lungsinstanz, doch gab es Fälle, wo der Hofrath mit einschritt. Präsident des Hofkriegsrathes war allemal ein Domherr. Die Hofkammer, an deren Spitze ein Kammerdirektor stand, bildete sich unter Matthäus Lang aus dem älteren Kammer- und Hofmeisteramt, deren ersteres die Gefällenverwaltung, das andere das Urbarwesen besorgte, zu einer selbstständigen Finanzstelle heraus, der alle Kameralämter und die dahin einschlägigen Buchhaltungen untergeordnet waren. Eine Ausnahme hiervon machen blos die Bergwerksdeputation, unter welcher auch das Münzamt stand, und die Deputation in Sachen der ausländischen Herrschaften. Diese beiden Dikasterien hatten einen von der Hofkammer gesonderten und von ihr unabhängigen Wirkungskreis. Kamen das Münz- und Postamt mit Gegenständen in Berührung, welche in das sogenannte Politikum einschlugen, so hingen sie in der Geschäftsordnung von der geheimen Hofkanzlei ab. Ungeachtet dieser Ausscheidungen von einzelnen Verwaltungszweigen gehörten deren so viele andere, als: die Domänenverwaltung, die indirekten Auflagen, das Tax-, Forst- und Jagdwesen, der Straßen- und Wasserbau, die Mauthen u. s. w. zum Ressort der Hofkammer, daß sie und der sogleich näher besprochene Hofrath die beiden wichtigsten Dikasterien der Regierung ausmachten. — Während der ganzen erzbischöflichen Regierung dachte man an keine Trennung der politischen von den Justizgeschäften. Aus dieser Ursache finden wir, daß der Hofrath, der ungefähr bis 1750 unter dem Namen Hofgericht vorkommt, Regierungs- und Polizeibehörde, Civil- und Kriminaljustizstelle und zugleich Appellationsgericht war. Es ging demnach der Rechtszug von den Unterbehörden in allen politischen, Justiz- und Polizei-Angelegenheiten an diese erste und letzte, oberste Instanz. Von ihr gab es in manchen Fällen nur noch einen Rekurs an den Erzbischof, der indeß meist nur ein Gnadenweg war. Bei dieser Mangelhaftigkeit der höheren Gerichtsverfassung tritt in Beziehung auf die Geschäftsgebarung am bedeutendsten übel bestellt die Appellation hervor. War diese ergriffen worden, so kam die Revision des Prozesses demselben Rathskollegium zu, welches früher schon gestimmt hatte. Um aber doch den Schein durch einen

Digitized by Google

formalen Unterschied zu retten, verfügte das Revisionsedikt von 1767, daß zu Referenten der Revision zwei Räthe des Hofraths zu wählen seien, welche bei der vorhergegangenen Prozeßverhandlung entweder nicht zugezogen oder doch nur Votanten gewesen waren. Hatten diese beiden Referenten den Prozeß revidirt, so erstatteten sie dem Hofrathe, d. i. dem Spruchkollegium, welches schon früher darüber entschieden hatte, Bericht, und nun fällte dieser in derselben Sache das zweite Urtheil. Damit aber diesem Verfahren der Stempel der Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit vollends aufgedrückt werde, unterlegte der Hofrath sein Revisionsurtheil dem Erzbischofe — dem Einzelnen und kaum glaublich dem Rechtskundigsten — zur definitiven Entscheidung. Damit war der Appellationsprozeß abgethan; denn an die Reichsgerichte war seit Erwirkung eines kaiserlichen Privilegiums de non appellando vom Jahre 1777 nur noch ein Rekurs in Klagesachen von 2000 fl. Werth gestattet, die Aktenversendung an Universitäten oder andere fremde Behörden aber gänzlich und strenge verboten. Da übrigens bei Rechtsfällen, bei denen der Fiskus und die Hofkammer betheiligt waren, die Revisionssentenz ebenfalls vom Erzbischof gefällt wurde, so war derselbe sodann allemal Richter und Partei zugleich. Dies rechtfertigte man durch den aufgestellten Grundsatz: in seiner eigenen Sache habe der Landesfürst vor seinen Gerichten Rechte zu geben und zu nehmen, und verbot, eine Klage gegen den Fiskus anzunehmen, bevor der Rekurs an den Erzbischof ergriffen war, und dieser die Prozeßführung gestattet hatte. Jener Rechtswidrigkeit, in eigener Sache das Endurtheil zu schöpfen, entschlug sich endlich der letzte Erzbischof, indem er im Jahre 1779 bestimmte, es habe in solchen Fällen bei der Entscheidung des Hofraths zu verbleiben; in allen andern blieb es aber bei der angeführten Ordnung. Gegen Hofkammer- und Hofkriegsrathsentscheidungen gab es bis zum Jahre 1779 gar keine Appellation. In diesem Jahre gestand sie endlich Erzbischof Hieronymus zu, indem er für derartige Revisionsfälle eine eigene Kommission niedersetzte. Um sich aber einen Begriff machen zu können, wie die Parteien mit der Appellationsbeschwerde herumgezogen wurden, erwähnen wir blos, daß mit Ver-

Digitized by Google

ordnung von 1788 alle Parteien, welche beim Hofrathe Prozesse anhängig gemacht hatten, vorgeladen wurden, um zu erklären, ob sie Willens seien, die vor dem Jahre 1772 bei dieser Stelle eingeleiteten Prozesse fortzuführen oder nicht. Also gab es Prozesse, die beiläufig in zwanzig Jahren oder in noch längerer Frist zu keiner Erledigung gekommen waren.

Eine Civilprozeßordnung erschien 1678, eine andere unter der Benennung »Schriftenstellen" im Jahre 1780. In jener trifft man einen großen Mißbrauch mit dem Eide als Beweismittel. Es gibt da einen Eid wider Gefährde, einen Eid der Bosheit, einen Eid der Verleumdung, ein Juramentum dandorum, ein Juramentum respondorum, ein Juramentum purgatorium u. s. w., und über deren Zulässigkeit keine Vorschriften. Der Richter nahm diese Eide »nach Gestalt der Sachen" ab. Welch' geringes Vertrauen übrigens die Erzbischöfe in ihre eigene Appellations- und oberste Justizstelle setzten, ergibt sich aus der Verordnung von 1694 (welche zugleich der Kabinetsjustiz ein weites Feld einräumte), daß alle zwischen den landesfürstlichen Pfleggerichten und den privilegirten Grundherrschaften vorfallenden Streitigkeiten nicht an den Hofrath, sondern unmittelbar an den Erzbischof zu gelangen haben, indem er in solchen Fällen Richter sein werde. Ein nicht minder deutlicher Beweis von Mißtrauen liegt in der Verordnung von 1780 vor, gemäß welcher den Pfleggerichtsbeamten verboten wurde, bei Behandlung schwieriger Rechtsfälle das Gutachten des Hofraths einzuholen. Sie sollen, heißt es darin, in solchen Fällen bei Privatgelehrten sich Rath schaffen. Es ist dies aber auch der klarste Beweis, welche Mangelhaftigkeit in der Gesetzgebung herrschte. Diese war so groß, daß die Beamten auf dem Lande selbst Gesetze machten, was ihnen freilich zuletzt untersagt wurde. — Auf die Polizeigeschäfte legte die erzbischöfliche Regierung ein solches Gewicht, daß in der Hofrathsordnung von 1754 vorgeschrieben wurde, sie — von drei zu drei Monaten vorzunehmen. Der Hofrath, welcher sich damit befaßte, bezog »zu einiger Ergetzlichkeit" die Hälfte von den Strafgeldern, welche in der Zwischenzeit seiner polizeilichen Amtshandlung einkamen.

Digitized by Google

Er dürfte wohl lange damit nicht fertig geworden sein. — Das Hofrathskollegium genoß zweimonatlicher, sogenannter Schnittferien. Während dieser Zeit durften, der Verordnung von 1753 zufolge, mit Ausnahme der Kriminalfälle, keine andern Amtsberichte eingesendet werden.

Wenn man erwägt, daß die Regierung im vormaligen Erzstifte Salzburg niemals dahin gelangte, einen geordneten Rechtszustand herzustellen, daß sie einestheils nicht vermochte, den Unterthan vor Bedrückung und Willkür der Unterbehörden zu schützen, während sie selbst bei dem Obergerichte einer Verkehrtheit und einem Schlendrian huldigte, der eben so wenig Rechtsschutz zuließ; wenn man ferner bedenkt, daß diese Regierung in allen Zweigen der Verwaltung zurückblieb und zurückbleiben mußte, weil ihr die hierarchische und feudalistische Verfassung des Landes Hindernisse in den Weg stellte, die sie nie hätte überwinden können: so erscheint dem unbefangenen Urtheile die Auflösung dieser Verfassung nicht als ein dem Lande schädliches, sondern vielmehr als ein sehr vortheilhaftes Ereigniß. Die geistlichen Regierungen hatten sich in Deutschland allesammt längst überlebt, und wären bei längerem Fortbestande noch weniger fähig gewesen, die Aufgabe zu lösen, welche die gesteigerten Anforderungen der Folgezeit an sie gestellt haben würden. Wenn wir diesfalls der Wahrheit nichts vergeben, so dürfen wir eben so wenig verschweigen, was der vormaligen erzbischöflichen Regierung von Salzburg zu dauerndem Ruhme gereicht. Dieser Glanzpunkte einer war die Mildthätigkeit der Erzbischöfe gegen Arme und Kranke, Waisen und Verlassene. Ein Johann Ernst (von 1687—1709) gründete aus eigenen Mitteln das große Johannsspital in Salzburg, dotirte es mit einem Stammkapitale von 100,000 fl., und gab zu dessen Unterhaltung monatlich 1000 fl. aus seiner Schatulle, also 12,000 fl. jährlich, welche in 9 Jahren und 6 Monaten noch andere 114,000 fl. einbrachten. Und damit Niemand wisse, wie kostspielig dies Werk der Barmherzigkeit ihm gekommen sei, vernichtete er alle Rechnungen. Seine gesammten Stiftungskapitalien betrugen allein 700,000 fl. Er ist nebstdem Gründer des Priesterhauses und des virgilianischen Kollegiums. Jakob Ernst (von 1745 bis

Digitized by Google

1747) widmete mindeſtens eine halbe Million ſeines Vermögens Stiftungen und wohlthätigen Zwecken. Bei ſeinem Ableben ſetzte er noch 25,000 fl. aus, damit den Unterthanen bei der Wahl ſeines Nachfolgers ein Drittheil von der Weihſteuer nachgelaſſen werden konnte. Paris Lodron errichtete aus eigenem Vermögen das Rupertiniſche und Marianiſche Kollegium für ſtudierende Jünglinge, Sigmund Schrattenbach zwei Waiſenhäuſer, Andreas Jakob das Leihhaus aus eigenen Mitteln. Viel Anderes noch, was der Frömmigkeit und Menſchenliebe der Erzbiſchöfe zum Ruhme gereicht, ließe ſich anführen; dabei iſt beſonders zu erwähnen, daß ihr diesfälliges Beiſpiel höchſt folgenreich auf alle Unterthanen wirkte. Die ungeheuern Summen von Stiftungskapitalien, welche in Jahrhunderten von Privaten zuſammenfloſſen, ſind das Ergebniß der von ihrem Beiſpiele geweckten Antriebe zur Wohlthätigkeit. Einen anderen Glanzpunkt der erzbiſchöflichen Regierung bilden die großartigen Bauten, die der untern Volksklaſſe Beſchäftigung und Erwerb gaben. Faſt jeder Erzbiſchof hing an der ſchmeichelhaften Idee, ſein Andenken durch irgend ein großes und dauerndes Werk bei der Nachwelt zu erhalten. Es gereicht ihnen ebenfalls zum Ruhme, daß ſie dieſen Plan immer durch gemeinnützige Werke zu verwirklichen ſtrebten, und mehrentheils ihr eigenes Vermögen dazu verwendeten. Führten ſie Prachtgebäude auf, ſo gewannen die Kunſt und der Geſchmack dabei, denn kunſtſinnig waren alle. Strebten ſie nützliche Zwecke für die materielle Wohlfahrt des Volkes an, ſo geſchah auch dies in einem großartigen, ihr Andenken ebenſo gewiß verewigenden Maßſtabe. Wenn Paris Lodron das Schal- und Inglermoos — 2700 Morgen Landes — austrocknen läßt, die ganze Stadt mit Feſtungswerken umgürtet, die Domkirche und Univerſität erbaut; wenn Arno und andere ſeiner Nachfolger koſtſpielige Waſſerleitungen durch die Berge führen; wenn Sigmund Schrattenbach ein Thor, 415 Fuß lang 39 hoch, durch den Fels bricht, Wolf Dietrich beinahe die halbe Stadt Salzburg umbaut; Hieronymus die Absdorfer Moorgründe von 1040 Morgen trocken legen läßt, der Landſchaft 400,000 fl. als bleibenden Fond zu nützlichen Zwecken übergibt, für Irre und Gebärende An-

Digitized by Google

ſtalten herſtellt; wenn Max Gandolph allein 12 Vikariate errichtet und das Volksſchulweſen begründet u. ſ. w.: ſo iſt dies von der Nachwelt, bei der Würdigung des Verdienſtes nicht ab-, ſondern vielmehr zunimmt, ſicherlich nicht vergeſſen. Dieſe Lichtſeite der erzbiſchöflichen Regierung ſtellt ſich nicht blos eben ſo ſcharf, als die Schattenſeite heraus, ſondern bedeckt dieſe ſelbſt gutentheils mit ihrem Strahlenglanze.

Glanz- und prachtliebend waren viele Erzbiſchöfe. Ihr Hofſtaat war in Beziehung auf Hofämter und Chargen ganz nach dem Muſter des kaiſerlichen, mit Beibehaltung der ſpaniſchen Tracht und Etiquette, eingerichtet. Sie hielten eine Leibgarde von berittenen Karabiniers und von Trabanten zu Fuß unter den Befehlen eines Gardehauptmanns, ließen ſich bei ihren Levers und bei der Tafel von ihren Erbämtern, Truchſeſſen und Dienſtkämmerern, ſonſt aber von Hoflakaien, Kammerlakaien, Leibkammerdienern, Antecamera-Kammerdienern, Kammerportieren, Pagen und Haiducken, Hof- und Feldtrompetern, Paukenſchlägern, Laufern u. ſ. w. bedienen*). Und damit dem Glanze ihres Hofes nichts fehle, ſo ſtiftete Johann Ernſt im Jahre 1701 den Rupertsorden mit Groß- und Kleinkreuzen. Das Ceremoniel war übrigens ſehr ſteif, und zwiſchen den geiſtlichen Dignitäten und den weltlichen Hofwürdenträgern gab es immerwährend Rangſtreitigkeiten, obgleich eigene Rangordnungen vom Jahre 1659 und 1684 erlaſſen waren. An Tagen großer Gala

*) Jedesmal, wenn der Erzbiſchof zu Tiſche ging, trat ein Hoftrompeter auf einen Altan des Reſidenzſchloſſes und blies einen Tuſch. Gewöhnlich fuhren die Erzbiſchöfe mit einem Sechsgeſpann. Fuhren ſie mit zwei Pferden, ſo hatten die Laufer, doch nicht weiter als in eines der Luſtſchlöſſer Hellbrunn oder Mirabell, Dienſt. Die Pagen waren ganz in kirſchrothen Sammt gekleidet und hatten rothe Strümpfe und eine Perrücke. Den Kirchendienſt, ſo oft die Erzbiſchöfe ſelbſt pontifizirten, verſahen die Schneeherren, ihre Hofkapläne. Gingen ſie in den Dom, ſo ſchritten ſie durch die Reihen der paradirenden Trabanten und Hatſchiere Am Gründonnerſtage wuſchen ſie zwölf armen Männern die Füße und reichten dem geſammten Domkapitel, dem Stadtmagiſtrate, den zwölf armen Männern und der ganzen Kleresei das heilige Abendmahl. Audienz gaben ſie Jedem, der ſie anſuchte, doch gab es keine beſtimmten Audienztage.

Digitized by Google

geschah die Aufwartung der Minister, der Erb- und Hofämter, der Kämmerer und Hofkavaliere, der geheimen Räthe, der Hofräthe, Hofkammer- und Kriegsräthe, der Truchsessen, des Domkapitels, des Oberstallmeisters mit den Pagen, des Rektors magnificus, des Gymnasialpräfekten, der Bürgerschaft u. s. w. An allen Palliumsfesttagen, deren zwölf im Jahre waren, mußte der Stadtmagistrat bei Hofe seine Aufwartung machen. Dasselbe geschah am Wahltage und am Namens- und Geburtsfeste des Erzbischofs. Wie viele verlorene Zeit um nichts! Bis Wolf Dietrich wurden die Erzbischöfe mit »fürstliche Gnaden» angeredet, er aber führte die Titulatur »hochfürstliche Gnaden» ein; die Kniebeugung war auch noch unter dem letzten Erzbischof in Gebrauch. Diese Art von Huldigung forderten aber nicht die Erzbischöfe allein, sondern auch ihre Suffragane hatten sie eingeführt und ließen sich selbe durchaus nicht verwehren. Die Erzbischöfe konnten kaum so viel durchsetzen, daß den Suffraganen, wenn sie sich zufällig an ihrem Hofe befanden, mit der Kniebeugung nicht gehuldigt werden durfte. Aeußerst eifersüchtig auf den Kurfürstenrang, war es Leopold Firmians erste Bedingniß bei der Zusammenkunft mit Kaiser Karl VI. zu Linz, daß er am kaiserlichen Hofe mit den Ehrenbezeigungen eines Kurfürsten behandelt werde*).

Salzburg bekam häufig Besuche von großen Herren. Diese gingen gerne dahin, weil sie wußten, daß die Erzbischöfe eine ungemein splendide Gastfreundschaft übten, und herrliche Feste veranstalteten. Kaiser Leopold I. kam einst mit einem Gefolge von 750 Personen und mit 1017 Pferden nach Salzburg. So lange er dort verweilte, nahm der damalige Erzbischof den ganzen Unterhalt seines Reisegefolges auf sich, und gab dem Kaiser zu Ehren die prachtvollsten Feste**). Die Gastfreundschaft der Erzbischöfe beschränkte

*) Beim Empfange des Erzbischofs bemerkte dieser, daß der Kaiser unbedeckten Hauptes sei. Er bat ihn, sich zu bedecken. Da antwortete Karl: „Seien Eure Liebden unbesorgt; ob ich bedeckt bin oder nicht, es wird weder Euer Liebden noch dem Erzstifte nachtheilig sein.»

**) Bei dem Aufwande, den, wie ersichtlich, Kaiser Leopold auf Reisen und auch zu Hause machte, kann es nicht befremden,

Digitized by Google

ſich übrigens nicht auf große Herren, ſondern wurde überhaupt allen ausgezeichneten Perſonen zu Theil*). Jagdliebhaberei war eine Schwäche der meiſten Erzbiſchöfe, bei Johann Ernſt aber artete ſie zur Ungerechtigkeit und Deſpotie aus. Derſelbe Fürſt, der ſich als der edelmüthigſte Wohlthäter der Armen und Kranken erwies, erröthete nicht, in dem Geſetze von 1690 den Faſanendiebſtahl oder die Tödtung dieſes Vogels im dritten Betretungsfalle mit der Galeere zu beſtrafen! Kabinetsjuſtiz iſt überhaupt dem erzbiſchöflichen Hofe nicht fremd geweſen. Als der Bürgerrath von Salzburg zur Zeit des Erzbiſchofs Matthäus Lang ſich gelüſten ließ, dieſe erzbiſchöfliche Landſtadt in eine freie Reichsſtadt

---

daß ſeine Kaſſen beſtändig leer waren. Ein treffender Gegenſatz iſt der Aufenthalt Kaiſer Joſephs II. in Salzburg. Als Graf Joſeph Colloredo, der Bruder des Erzbiſchofs Hieronymus, der ſich im Gefolge des Kaiſers befand, von Unken, wo Joſeph übernachtete, einen Courier nach Salzburg ſandte, der die Nachricht überbrachte, daß der Kaiſer auf dem Wege dahin ſich befände, fuhr der Erzbiſchof in einem mit ſechs Pferden beſpannten Galawagen demſelben entgegen. Vor dem Sigismundsthore begegneten ſich beide Herren. Alſogleich ſtieg der Erzbiſchof aus dem Wagen und bat Joſeph, darin Platz zu nehmen. Joſeph, dem dieſer Prunk nicht anſtand, lehnte das Erbieten ab, verließ aber auch ſeinen Reiſewagen und lud den Erzbiſchof ein, mit ihm zu Fuß zu gehen. Im Reſidenzgebäude angelangt, beſah er blos einige Säle, empfahl ſich und reiſte weiter. Weil aber die Salzburger großes Verlangen trugen, ihn zu ſehen, ſo befahl er, im Schritte zu fahren, indem er ſelbſt vom Sitze ſich erhob und ſo lange im Wagen ſtand, bis er das Linzerthor hinter ſich hatte. Dies trug ſich den 31. Juli 1777 zu.

*) Eine ſolche gaſtliche Aufnahme fand unter Andern der berühmte Mabillon, als er im Jahre 1683 nach Salzburg kam. Damals befanden ſich viele vornehme Wiener daſelbſt, welche wegen der Türkengefahr Wien verlaſſen hatten. Sie wohnten einer dieſem Gelehrten zu Ehren veranſtalteten Komödie bei. Bei Erwähnung dieſes Feſtes in dem Iter germanicum. Lut. Paris, 1685, macht Mabillon über die Wiener folgende Bemerkung: Omnes frere gallicaneo more induti. Alſo ſelbſt zu jener Zeit, wo die Franzoſen die Verbündeten der Türken waren, und franzöſiſche Ingenieure die Belagerung Wiens leiteten, huldigte die vornehme Klaſſe dem franzöſiſchen Modenpopanz. Heißt das nicht alle Nationalität verläugnen?

Digitized by Google

zu verwandeln, und der Erzbischof darum erfuhr, lud er den Bürgermeister sammt den Räthen, ungefähr 20 Personen, den 22. Januar 1511 zur Hoftafel. Als die Geladenen versammelt waren, trat er unter sie, verwies ihnen zunächst mit schreckhafter Zornesglut ihren Treubruch, dann befahl er den Trabanten, sie zu fesseln, in den Hof hinab zu schleppen, sie auf Schlitten zu setzen und geradeweges nach der Festung Hohensalzburg abzuführen. Dies geschah. Nachts wurden sie sodann in Begleitung des Scharfrichters nach der Veste Werfen gebracht, um in Mauterndorf enthauptet zu werden. Obgleich es den nachdrücklichen Vorstellungen des Bischofs von Chiemsee und des Abts von St. Peter gelang, den Rachedurst des Erzbischofs abzukühlen und die Vollstreckung des Todesurtheils noch zur rechten Zeit zu hindern, so starben doch alle bezeichneten Opfer dieser Kabinetsjustiz kurze Zeit nachher an den Folgen des verursachten Todesschreckens und des Frostes, dem sie in der leichten Galakleidung waren ausgesetzt worden. — Der Prunk, welchem die Erzbischöfe im Leben Raum gaben, bestattete sie auch. Die Beerdigungskosten des Erzbischofs Firmian betrugen 12,578 fl.; viel Geld für jene Zeit! Und wenn noch heutzutage bei allen Klassen der Bewohner von Salzburg ein ungemessener Aufwand beim Leichenbegängnisse getroffen wird, so ist anzunehmen, daß diese ruinöse Angewöhnung vom vormaligen erzbischöflichen Hofe hergeholt ist.

Gewiß werden Viele die Meinung hegen, der geistliche Staat von Salzburg sei vorzugsweise die Stätte aller erdenklichen Klöster und geistlichen Orden gewesen. Dies ist ein Irrthum. Verhältnißmäßig finden sich deren nur wenige in Salzburg. Zur Zeit des Erzbischofs Johann Ernst (1687 bis 1709) bestanden im ganzen Lande nicht mehr als neun Kollegiatstifte und fünf Männer- und drei Frauenklöster in der Stadt Salzburg. Die Jesuiten z. B. fanden gar keine Aufnahme, aus dem einfachen Grunde, weil die Erzbischöfe keine Schmälerung ihrer Diözesanrechte durch Ausübung jener kirchlichen Exemtrechte gestatten wollten, welche mittelst zahlreichen päpstlichen Breven diesen Ordensleuten eingeräumt waren, Kollisionsfälle aber unvermeidlich gewesen

Digitized by Google

wären *). Ritterorden, z. B. Templer, Johanniter, deutsche Herren, bestanden nie; einige andere Orten, z. B. die Dominikaner und die barmherzigen Brüder, zogen bald wieder fort. Im achtzehnten Jahrhunderte wurde zur Ablegung der Klostergelübde bei Mönchen das 21., bei Nonnen das 18. Jahr gesetzlich bestimmt. Was aber nicht ungerügt bleiben darf, ist der Abgang von Pfarrkirchen und Vikariate bis Max Gandolph (1668—1687). Darunter litt natürlich auch der Volksunterricht. Ueberhaupt ist die Seelsorge in der älteren Zeit dergestalt vernachlässigt gewesen, daß mit Bestimmtheit gesagt werden kann, der leichte Eingang und der rasche Fortschritt der Reformation seien hauptsächlich diesem Gebrechen beizumessen.

Der Elementarunterricht des Volks kann in seinen Anfängen bis Matthäus Lang (1519—1540) zurückdatirt werden, weil dieser große Staatsmann die Nothwendigkeit erkannte, der Reformation durch den Volksunterricht entgegenzuwirken. Dieser wäre vermuthlich noch länger unbetreut geblieben, hätten die Besorgnisse, welche die Religionsneuerung erweckte, nicht den Impuls gegeben, dafür thätig zu werden. Im Sinne der Verhütung protestantischer Lehrverbreitung erließ Erzbischof Johann Jakob im Jahre 1582 den Befehl, daß keine Hauslehrer länger geduldet, sondern alle Kinder in die öffentlichen Schulen geschickt werden sollen. Wolf Dietrich ließ endlich unterm 15. Februar 1594 die erste Schulordnung für die deutschen Schulmeister der Stadt und des Erzstifts Salzburg ergehen, und Markus Sittikus erneuerte dieselbe im Jahre 1613. Einige neue Schulen errichtete Erzbischof Paris Lodron, doch nahm der Volksunterricht hauptsächlich unter Max Gandolph einen

*) Bisweilen bezeigten sich die Erzbischöfe selbst als Gegner der Jesuiten. Als der Kapuziner Valentin Magnus in Wien die Jesuiten öffentlich des Atheismus beschuldigte und hierüber den Beweis in einer Schrift darzuthun bemüht war, deshalb aber eingesperrt wurde, verwendete sich der damalige Nuntius, Kardinal Caraffa, für seine Freilassung, und empfahl ihn dem Erzbischof Guidobald Thun. Dieser ließ den Pater Magnus nach Salzburg kommen und behandelte ihn mit großer Auszeichnung. (Zauner's Chronik von Salzburg.)

Digitized by Google

Aufschwung, der im Jahre 1672 viele Dorfschulen herstellte und Schulvisitationen anordnete. Ebenso thätig erwies sich Franz Anton, dessen Regierung im Jahre 1717 den Grundsatz aussprach, auch an den entferntesten Seelsorgekirchen eigene Schulen zu gründen und allenthalben die Meßner zu Schullehrern zu befähigen. Die große Auswanderung schadete dem deutschen Schulwesen, dessen bessere Epoche erst wieder unter dem Erzbischof Hieronymus eintrat. Vier Jahre, d. i. im Jahre 1774, nach Einführung der neuen Unterrichtsmethode von Felbiger in Wien, schritt man damit auch in Salzburg zu Werke. Weil Felbiger der Einladung nach Salzburg nicht folgen konnte, so sandte der Erzbischof einige Schullehrer (unter denen auch David Neukomm, der Vater des berühmten Komposiseurs, sich befand) nach Wien, um sich Felbigers sogenannte Normalmethode anzueignen. Nach deren Zurückkunft erfolgte im Jahre 1777 die neue Organisirung der Volksschulen in der Hauptstadt und theilweise auch auf dem Lande. Hier fand die neue Methode mancherlei Widerspruch, gewiß schon deshalb, weil sie neu war, und Salzburg gleich allen Gebirgsländern, dem Neuen, wäre es selbst das Bessere, nicht sogleich den Eingang gestattet. Die nachfolgenden weltlichen Regierungen hatten große Mühe, den Volksunterricht allgemein zu machen; besonders sträubte man sich gegen die Wiederholungsschulen der entlassenen Schüler an Sonn- und Feiertagen. Die Errichtung eines Schullehrerseminärs fällt noch in die Zeit der erzbischöflichen Regierung, nämlich in das Jahr 1790. Das dabei eingeführte gemeinschaftliche Zusammenleben der Seminaristen hörte im Jahre 1801 auf, wurde aber 1806 wieder eingeführt. Es wäre zu wünschen, sie bestünde noch und allenthalben, da diese Anstalt der sehr nöthigen bessern Bildung der Lehramtskandidaten sicherlich großen Vorschub leisten würde. Den Mädchenunterricht führte der Erzbischof Johann Ernst im Jahre 1695 durch Berufung der Ursulinernonnen von Klagenfurt, doch nur in der Stadt Salzburg ein; auf dem Lande dürfte nicht viel dafür geschehen sein.

Was sich bei den meisten Verwaltungszweigen zeigt, daß es an einem System gebrach, welches sich von einer Regierung auf alle übrigen nachfolgenden vererbt und dadurch

Digitized by Google

Konsolidirung und ununterbrochenen Fortgang erhalten hätte, das gilt auch vom Volksunterrichte, ja es gilt nicht minder vom höhern Unterrichte. Dies ist der Grund, weswegen beide lange zurückblieben und lange nur ein Stückwerk waren. »Salzburg,« sagt Kleimayrn in seiner Juvavia, »war »stets mit Bergen, lange aber mit keinem Parnaß versehen. »Die Domschule (etwa 1122 errichtet) hörte mit Säkularisirung des Domstiftes auf *). Noch zu Anfang des sieb-

*) Die Entstehungsgeschichte des Domstiftes ist kurz diese. Als Bischof Vigilius im Jahre 767 die Domkirche erbaute, errichtete er dabei das Domstift oder Domkapitel von zwölf Chorherren, welche vermuthlich gleich anfangs nach der von Chrodegang, Bischof zu Metz, im Jahre 760 eingeführten Regel, die ein gemeinschaftliches Leben, wie es die Mönche führten, doch aber nicht das Gelübde der Armuth vorschrieb, das diese beobachten mußten, organisirt war. Eigentliche Mönche waren demnach die ersten Kanoniker nicht, obgleich man sie Monachos canonicos nannte. Seit 1122 bis 1514 lebten die Chorherren des Domstifts, deren Zahl im ersteren Jahre von 12 auf 24 erhöht worden war, nach der Regel des heiligen Augustin, welche sie dem Mönchsleben noch mehr annäherte. Sehr wahrscheinlich wurde im Jahre 1122 die Domschule errichtet. Gleichzeitig stiftete der damalige Erzbischof Konrad I. auch 24 Domfrauen bei der Kathedrale, die jedoch im Jahre 1459 wieder aufgehoben wurden. An ihre Stelle traten zwölf Domvikare oder Chorpriester zur Besorgung des Gottesdienstes und Gesanges. Den Domherren fiel in der Folge das gemeinschaftliche Leben im Regularstande so lästig, daß sie sich sehnten, der Regel des heiligen Augustin entbunden und in weltliche Chorherren umgeschaffen zu werden. Matthäus Lang, im Jahre 1514 zum Koadjutor des Erzbischofs Keutschach ernannt, war so klug, dem Domkapitel, um es für sich zu gewinnen, bei diesem Anlasse zu versprechen, er wolle bei dem Papste Leo X. seine Säkularisation bewirken. Dies geschah wirklich durch die päpstliche Bulle vom 10. Oktober 1514. — Nach den neuen Statuten vom Jahre 1524 blieb die Zahl von 24 Domkapitularen zwar beibehalten, doch ward die Ahnenprobe als Hauptbedingniß der Annahme gefordert. Im Jahre 1554 wurden noch vier, im Jahre 1599 acht Ahnen verlangt. Wolf Dietrich schloß im Jahre 1606 die Prinzen des baierischen und österreichischen Hauses von der Annahme in's Domstift aus. Kaiser Rudolph II. fand sich dadurch bewogen, ein Gutachten von der Wiener Universität über diese

»zehnten Jahrhunderts war die Grammatik die höchste Klasse, »die man zu Salzburg in der Petersschule hören konnte. »Daher rührt aber auch die ehemalige Unwissenheit der »Geistlichkeit, durch welche Aergerniß und Glaubenstrennung »in unserem Erzstifte so weit um sich gegriffen, ferner der »Mangel an einheimischen Rechtsgelehrten, der die wichtig»sten geistlichen und weltlichen Aemter den Fremden mit »Ausschluß der Einheimischen zuwendete, endlich die Abnei»gung gegen das Studieren überhaupt, denn die Meistzahl »verlegte sich lieber auf die Handelschaft und Oekonomie. »Einer oder der andere vom Adel wurde etwa nach Baumburg »geschickt, wo ein Seminarium nobilium bestand, bis end»lich Erzbischof Wolf Dietrich auf Errichtung eines Gymna»siums antrug." Hier müssen wir den gelehrten Verfasser der Juvavia mit der Bemerkung in die Rede fallen, daß bereits unter Matthäus Lang eine Poetenschule, eigentlich eine Schule der freien Künste, von Johann Mulinus (Stomius) errichtet, während dreißig Jahre, nämlich bis zu des Gründers Tode bestand. Der Unterricht war vortrefflich, und wurde selbst von Studierenden aus fernen Gegenden, z. B. aus Nürnberg, benützt. Allein für Mulinus gab es keinen Ersatzmann, und Wolf Dietrich fand für die Uebernahme des projektirten Gymnasiums weder bei den Franziskanern, noch sein Nachfolger Markus Sittikus bei diesen, den Augustinern, und selbst bei den Jesuiten einen Eingang. So schlecht war es mit der Gelehrsamkeit der Klosterleute in Salzburg bestellt! Zuletzt ließen die Benediktiner sich herbei, und so wurde das Gymnasium im Jahre 1617 in Salzburg eröffnet. Nun mußte wieder ein anderer Erzbischof kommen, um das Gymnasium zur Universität zu erheben. Dies geschah durch Paris Lodron im Jahre 1620; es verflossen aber noch drei Jahre, bis sie eröffnet werden konnte. Gleich anfangs hatte die neue Universität einen Moment des Glanzes und guten Rufs, aber die Rivalität mit Ingolstadt währte nur kurze Zeit; denn als man anfing, das Unterrichtssystem der Jesuiten anzunehmen, verfiel die

Ausschließung zu verlangen. Das Gutachten enthielt eine Null- und Nichtigkeitserklärung derselben.

Digitized by Google

Lehranſtalt in Salzburg raſch, und erhob ſich nie wieder zu einer höheren, bemerkbaren Bedeutung *). Vergeblich forſcht man nach einem ins Volk ausgeſtrömten, in ihm ſich verkündenden, geiſtigen Leben. Nirgends gewahrt man eine ſolche Spur. Die literariſche Thätigkeit welche der letzte regierende Erzbiſchof in der Hauptſtadt weckte, brachte manche ſchöne Frucht, aber ins Volk drangen ihre Wirkungen nicht. Auch war die Periode, innerhalb welcher ein Kleimayrn, Moll, Reiſigl, Schelle, Zauner, Gärtner, Hartenkeil, Dalham, Vierthaler, Bönike, Kürſinger, Niederhuber, Sandbüchler blühten, viel zu kurz, um ſelbſt nur die ſchlummernden Kräfte zu einer Gährung zu bringen. Scheint es doch, als ob damals der Verſuch dazu blos geſchehen ſei, damit eben der Zuſtand, dem man ein Ende machen wollte, ſich noch dauerhafter begründe. Hieronymus zeitgemäße Reformen, derentwegen man ihn noch heutzutage läſtert, berührten den Staatskörper nur an der Oberfläche; ins Innere derſelben drangen ſie nicht, und das Volk ward mit ſeinen edleren Anſprüchen kaum eine Stufe

*) Die Jeſuiten hatten in ihren Lehrplan das Prinzip einer unbedingten Unterwerfung des Schülers unter die Autorität des Lehrers aufgenommen, und die freie Forſchung, die Selbſtthätigkeit des Geiſtes ausgeſchloſſen. Durch den blinden Autoritätsglauben hofften ſie das Umſichgreifen des Proteſtantismus zu hemmen, und ſelbſt das Prinzip desſelben zu vernichten. Da ſie den Autoritätsglauben für den kräftigſten Gegenſatz desſelben erkannten, ſo ſuchten ſie ihn beſonders beim Jugendunterrichte durchgreifend zu machen. Der Irrthum wäre verzeihlich geweſen, wenn er den katholiſchen Lehranſtalten nicht gar ſo ſehr geſchadet und einen Geiſtesmechanismus begründet hätte, der gerade den Gegnern des Katholizismus auf dem Wege der philoſophiſchen Lehrbegründung den Sieg in die Hände ſpielte. Ob die Jeſuiten es geglaubt oder ſich blos geſchmeichelt haben, die Welt durch den Autoritätsglauben beherrſchen zu können und ihm den Sieg über das reelle Bedürfniß des menſchlichen Geiſtes zu verſchaffen, iſt eine ungelöſte Frage; jedenfalls konnte das Widerſtreben gegen die Offenbarung der Vernunft, und der Widerſpruch, in den ihr Syſtem mit der Organiſation des menſchlichen Geiſtes gerieth, nur von ſehr nachtheiligen Folgen für die Menſchheit ſein.

Digitized by Google

höher hinauf gerückt. Wie hätte aber auch Hieronymus, der Erste der entschieden als Reformator auftrat, zunächst den aufgehäuften Wust von Mißbräuchen, Gebrechen und Armseligkeiten, womit das Volk belastet war, hinwegschaffen, dann aber einen ganz neuen Zustand herstellen sollen, da noch überdies in Folge der vorausgegangenen langen Saumsal, solchen Entwürfen die Macht der Willensversagung, ja die entschiedene Opposition der öffentlichen Meinung entgegentrat? Wo man die Verbannung der Unwissenheit und die Aufklärung der Volksbegriffe als ein Unheil ansieht und verschreit, alle Neuerungen, obgleich sie von einem geistlichen, der Ketzerei und des Jakobinismus wahrlich nicht verdächtigen Regenten ausgehen, als Religions- und staatsgefährlich proklamirt, da ist deren Einführung so ziemlich eine Sisyphus-Arbeit, und das schonende Einlenken und äußerst behutsame Sichvorsehen, wie Hieronymus es pflog, bei jedem Schritte vorwärts eine streng gebotene Nothwendigkeit. Es offenbart sich demnach auch in Bereitung neuer geistiger Zustände eine Gebundenheit der Regierungsgewalt, welche nur mit der Säkularisation des Erzstiftes gehoben werden konnte.

In älterer Zeit übte das Konsistorium das Censurgeschäft allein aus, doch befreite schon Markus Sittikus im Jahre 1618 alle Professoren von der Censur, und räumte ihnen den Vortheil des Drucks und Verlags ihrer Schriften durch die Staatsbuchdruckerei ein, eine seiner Regierung nachzurühmende Liberalität *). Das Censurgesetz von 1668 stellt aber schon den Grundsatz auf, daß die akademischen und Schulschriften das Imprimatur der Hochschule, alle übrigen das des Konsistoriums haben müssen, zugleich verbietet es aber auch den Nachdruck (inländischer Schriften) mit 100 Reichsthalern im ersten, mit 200 im zweiten und mit dem Verluste des Druckbefugnisses im dritten Betretungsfalle.

*) Keine Maßregel würde von so entschieden guter Wirkung für die Pflege der ernsten Wissenschaften in Oesterreich sein, als die Verstattung der Drucklegung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Arbeiten von Seite der k. k. Staatsbuchdruckerei in Wien.

Digitized by Google

Dies Nachdrucksverbot, das so ziemlich das älteste in Deutschland sein dürfte, verdient Lob. Erzbischof Hieronymus gab Censurgesetze im Jahre 1772, 1796 und 1798. Auch in letzterem ist, ungeachtet der Mißbrauch der Presse beklagt wird, doch noch den Zeitungen und den Schriften der Professoren völlige Censurfreiheit zugestanden. Wie schon 1772 verordnet, so wurde auch 1789 erneuert, daß Religions- und Kirchenschriften vom Konsistorium, alle übrigen vom Hofrathe zu censiren seien. Unter Hieronymus dürfte der Presse die freieste Bewegung zu Theil geworden sein. Diese Freiheit war aber auch zur Umbildung der Zustände schlechtweg nöthig, und wollte man *diese*, so mußte man vor Allem *jene* zugestehen. Davon haben übrigens alle Parteien, die Freunde für die Reformen, wie die Eiferer für das Alte, guten Gebrauch zu machen verstanden. Die französische Staatsumwälzung führte bedeutende Censurverschärfungen herbei, und im Jahre 1803 finden wir alle im Salzburgischen erscheinenden Schriften, Zeitungen und Journale, ohne irgend einer Ausnahme, der Censur des dirigirenden Staatsministers oder seines Sekretärs unterworfen.

Die *Kunst* erfreute sich schon in den ältesten Zeiten der Förderung und Gunst von Seite der Landesfürsten und des Publikums. Die Reisen, welche die Erzbischöfe und ihre Suffragane, so wie mehrere Aebte nach Venedig und Rom häufig machen, lehrten sie die Kunst schätzen und bewundern. Zugleich erregte der Anblick der Kunstherrlichkeiten von Italien das Verlangen nach Verpflanzung derselben in ihre Heimat, und nachdem sie einmal Sinn dafür erfaßt hatten, so waren Künstler nicht blos willkommene Gäste am Hofe, sondern auch häufig dahin berufen. Nebstdem liebten die Fürsten von Salzburg, daß auch in ihrem Lande die Kunst erblühe, daher es immerzu geschickte Bildhauer, Maler, Architekten und Arbeiter in Gold und Elfenbein in Salzburg gab. Die reichen Kaufherren theilten diesen Geschmack mit dem Hofe; sie erwarben nicht selten bedeutende Kunstschätze. Kaum Einer verschmähte es, sich eine Kunstkammer oder Gemäldesammlung zu schaffen. Heutzutage sind jedoch diese Schätze alle verschwunden, dergestalt, daß selbst nicht eine Spur davon erübrigt. Größtentheils wandernden Trödlern verfallen,

Digitized by Google

kamen sie weniger nach Wien, als vielmehr nach München, wo mancher Salzburger der alten Zeit Kunstwerken begegnet, deren vormalige Stelle in seiner Vaterstadt ihm noch wohl erinnerlich ist. Der Maler Nesselthaler, der Bildhauer Hagenauer, die Medailleurs Matzkopf, Vater und Sohn, die großen Meister der Tonkunst Michael Haydn und Mozart gehören Salzburg und der Neuzeit an.

Die erste politische Veränderung erfuhr Salzburg im Jahre 1802. In Folge des Friedens von Luneville hörte es auf, ein geistliches Fürstenthum zu sein, und ward dem Erzherzoge Ferdinand, Großherzog von Toskana, als Entschädigung für sein Land, sammt dem Fürstenthume Berchtesgaden und Eichstätt, dann noch Theilen von Passau, als vereintes Kurfürstenthum verliehen. Der letzte regierende Erzbischof, Hieronymus Colloredo, legte demnach den 11. Februar 1803 die Regierung nieder und begab sich nach Wien, wo er den 20. Mai 1812, 80 Jahre alt, starb. Im Jahre 1747 zum Domherrn angenommen, ward er den 14. März 1772 zum Erzbischof erhoben, er regierte somit 31 Jahre. Sein Andenken ist geachtet und gesegnet. — Das nunmehr säkularisirte Hochstift Salzburg war vom 11. Februar 1803 bis 1. März 1806 im Besitze des Kurfürsten Ferdinand I. von Toskana. Von dieser secundo genitur des Hauses Oesterreich gelangten Salzburg und Berchtesgaden nach den Stipulationen des Preßburger Friedens, als vereintes Herzogthum, an das regierende Haus selbst. — Oesterreich war jedoch nur vom Jahre 1806 bis 1810 im Besitze desselben. Der Wiener Friede von 1809 stellte es zur Verfügung des Kaisers Napoleon, der es der Krone Baiern verlieh. Bei dieser blieb Berchtesgaden für immer, während das Herzogthum Salzburg im Jahre 1816 neuerdings an das Haus Oesterreich zurückgelangte. Der mit Baiern geschlossene Staatsvertrag vom 14. April 1806 trennte inzwischen die Pfleggerichte Waging, Tittmoning, Teisendorf und Laufen, unter sehr irregulären Grenzbestimmungen, von Salzburg und überließ sie der Krone Baiern. Bei der Besitznahme Oesterreichs am 1. Mai 1816 fielen endlich noch das Ziller- und Brixenthal von Salzburg weg, und wurden dem Lande Tirol einverleibt.

Digitized by Google

Es läßt sich nicht läugnen, daß ein viermaliger Regierungswechsel innerhalb vierzehn Jahren, dem sich überdies eine zweimalige Besitzergreifung der Franzosen beigesellte, für jedes Land in mehrfacher Beziehung hätte nachtheilig ausschlagen müssen Für Salzburg ergaben sich jedoch bei diesen Veränderungen zugleich sehr bedeutende Vortheile. Was die erzbischöfliche Regierung in Jahrhunderten nicht zu Stande brachte, wir meinen die völlige Reorganisirung des Staats, erwirkten die toskanische, baierische und österreichische Regierung in dem angedeuteten kurzen Zeitraume ihrer Aufeinanderfolge fast gänzlich. Mit der Einführung der kurfürstlichen Regierung erfolgte die langbenöthigte Trennung der Justiz von den politischen Geschäften. Für erstere wurde das Hofgericht und eine eigene oberste Justizstelle, für letztere eine eigene Regierungsbehörde geschaffen. So war endlich ein Appellationsgericht und ein ordentlicher Rechtszug von drei Instanzen, mit Ausscheidung aller zur Rechtspflege nicht gehörigen Gegenstände, hergestellt. Und das geschah nach vier Monaten des Regierungsantrittes des neuen weltlichen Fürsten! Die Hofkammer wurde neu organisirt und mehrere derselben vordem angehörige Verwaltungszweige, z. B. das Straßen- und Wasserbauwesen, die Gewerbssachen, das Steuerwesen (theilweise) viel zweckmäßiger dem Wirkungskreise der Regierungsbehörde zugewiesen. Die Berggerichtsbarkeit ward der Hofkammer abgenommen und alle Rechtsfälle dem Hofgerichte übertragen. Dasselbe geschah in Hinsicht der Jagdfrevelbestrafungen. Das Schul- und Erziehungswesen kam vom Konsistorium weg an die Regierungsbehörde, auch gab man demselben eine bessere Einrichtung. Das Municipalwesen wurde völlig umgeschaffen. Für die Regulirung der Gewerbsverhältnisse erflossen mehrere neue, sehr zweckmäßige Verordnungen, unter welchen die Einführung eines Gewerbekatasters, der Gewerbsprotokolle und Jahrestabellen zu nennen sind. Durch die Einsetzung eines Medizinalrathes ward endlich das Sanitätswesen gehörig beschickt; es erschien eine Apothekerordnung und Taxe, ein Dienstregulativ für praktische Aerzte und Physiker, für die Chirurgen und Bader, eine Hebammenordnung; die Universität bekam auf Antrag dieser Behörde

Digitized by Google

jetzt auch eine medizinische Fakultät. Ferdinand ließ auch die vordem nie dagewesene Staatshauptbuchhaltung herstellen, gab eine Taxordnung für die oberste Justizstelle, ordnete die Aufstellung eines Armenadvokaten an, führte die Schutzpockenimpfung ein, die später Baiern energisch durchgeführt hat, verbesserte das Schicksal der Gefangenen, sorgte für die nöthigen Wasserbauten, regulirte das Armen- und das milde Stiftungswesen, und griff überhaupt so kraftvoll und sicher in die gesammte Organisation ein, daß man sagen kann, er habe den Staat von Salzburg neu geschaffen. Baiern übertrug auf denselben seine geordnete Verfassung und bildete ihn organisch fort. Dem Getreidehandel gab es Freiheit, hob die Steuereremtionen auf, verbot Fideikommisse zu errichten, nahm durch den Münchener Landwirthschaftsverein einen sehr nützlichen Einfluß auf die Verbesserung der Landwirthschaft in Salzburg, und erwies diesem Lande insbesondere eine bedeutende Wohlthat durch die Einführung des provisorischen Steuerkatasters im Jahre 1811, der bis jetzt noch beibehalten ist. Die Landschaft (Landstände) wurde unter Baiern aufgehoben und auch von Oesterreich nicht wieder hergestellt. An die Stelle der vormaligen Pfleg- und Landgerichte traten im Jahre 1811 königlich baierische Landgerichte, von deren Ressort die Kriminalunterſuchungen und die Domänenverwaltung ausgeschlossen, diese letztere aber eigenen Rentenämtern übertragen wurde. Hinsichtlich der Patrimonialgerichtsbarkeit kam zugleich das von Baiern im Jahre 1808 erschienene organische Statut in Vollzug, wodurch theils Herrschaftsgerichte zweiter Klasse mit der vollen Civilgerichtsbarkeit, theils geschlossene Ortsgerichte für je fünfzig Familien als Vollziehungsbehörden der Herrschaftsgerichte angeordnet waren. In Hinsicht der Gerichtsbarkeit unterstand Salzburg jetzt den Appellationsgerichten von Straubing und Burghausen, und gehörte zum Salzach- und Unterdonaukreis. Es wurden die baierische Gerichtsordnung von 1753 und der baierische Strafkodex vom Jahre 1813 eingeführt. Im Jahre 1810 erhielt die Stadt Salzburg ein Stadtgericht zweiter Klasse unter beträchtlicher Erweiterung ihres Burgfriedens, und im Jahre 1811 ein Polizeikommissariat. Die Universität wurde

Digitized by Google

mit Beſchluß vom 25. November 1810, welcher den 7. Jänuar 1811 in Wirkſamkeit trat, aufgehoben, und dafür ein Lyceum mit einer theologiſchen und philoſophiſchen Sektion, unter Beibehaltung des Gymnaſiums, errichtet. Hierbei beließ es auch Oeſterreich. Die Leitung der Diözesangelegenheiten endlich übertrug der König von Baiern dem vormaligen Fürſtbiſchofe Sigmund Chriſtoph von Chiemſee. Schon bei der erſten Beſitzergreifung Oeſterreichs von Salzburg und Berchtesgaden wurde das neue Strafgeſetzbuch von 1803, die weſtgaliziſche Gerichtsordnung von 1796 und die Taxordnungen von 1781 und 1787 eingeführt, nachdem die kurfürſtliche Regierung die Redaktion neuer Geſetzbücher zwar beantragt hatte, jedoch damit nicht zur Ausführung kommen konnte. Auch kam im Jahre 1806 unter öſterreichiſcher Regierung die Aufhebung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit und die Enthebung des Klerus von allen weltlichen Geſchäftszweigen zu Stande. Dieſe wurden dagegen ſammt der Oberaufſicht über das ganze geiſtliche milde Stiftungsweſen der proviſoriſch eingeſetzten Landesregierung übertragen. Durch dieſe Maßregel war der letzte Stein hinweggebrochen, welcher der freien Ausübung der landesherrlichen Gewalt unter der erzbiſchöflichen Regierung im Wege ſtand. Bei der zweiten Beſitzergreifung Oeſterreichs wurde Salzburg unter die Landesregierung von Oberöſterreich geſtellt, bekam jedoch ein eigenes Kreisamt, welches mit 20. Juli 1816 in Wirkſamkeit trat, und ein eigenes Polizeikommiſſariat. Die weitere allmälig geſchehene Landesorganiſirung führte zur Errichtung des am 1. Juli 1818 eröffneten Stadt- und Landrechts, nachdem der proviſoriſche Zuſtand mit Ende Juli 1817 aufgehört hatte und die öſterreichiſche Geſetzgebung in ihrem ganzen Umfange unter Bezeichnung des bürgerlichen Geſetzbuches vom Jahre 1811, der beiden Theile des Strafgeſetzbuches vom Jahre 1803, der Gerichts- und Konkursordnung vom Jahre 1796, welche die Stelle der alten Gantordnungen einnahm, des Wucherpatents und der allgemeinen Inſtruktion für die Juſtizbehörden, am 1. Auguſt in Kraft trat. Im Jahre 1819 wurden 22 landesfürſtliche Pfleggerichte zur Verwaltung des Landes außer der Hauptſtadt, und 6 Kriminaluntersuchungsgerichte nebſt dem Stadt- und Landrecht als ein ſolches Ge-

Digitized by Google

richt für die Stadt Salzburg, errichtet. Den Pfleggerichten ist die Civilgerichtsbarkeit in und außer Streitsachen, die über schwere Polizeiübertretungen, ferner die Kriminalvoruntersuchung übertragen. Endlich liegen ihnen noch die polizeilichen, politischen und Bezirkskommissariatsgeschäfte ob, und da keine eigenen Rentämter eingeführt wurden, so haben sie auch die landesfürstlichen Steuern, Kameralrenten und Gefälle einzuheben *). Den Gebrechen der Kriminaljustiz während der erzbischöflichen Regierung ist dadurch eine verläßliche Abhilfe gethan, daß die Pfleggerichte nur die Voruntersuchung, das Stadt- und Landrecht aber die weitere Verhandlung und Urtheilsschöpfung zu leiten haben. Und da die Patrimonialgerichtsbarkeit, seit Baiern sie aufhob, nicht mehr hergestellt worden ist, so erfreut sich der salzburgische Landmann gerade in dieser wichtigen Beziehung jetzt eines viel günstigeren Looses, als einst, wo er, wie wir sahen, von grundherrlichen und landesfürstlichen Beamten in gleichem Maße geschunden wurde. Das ganze Unterthansverhältniß hat demnach im Herzogthume Salzburg eine andere Gestaltung erhalten. Der Bauer ist gegenwärtig blos landesfürstlicher, nicht aber auch gutsherrlicher Unterthan, und insofern er letzteres durch Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit nicht ist, steht er zu seiner Herrschaft blos noch in dem Verhältnisse des Grundholden, der emphiteutischer Besitzer ist **). Da es überdies keine herrschaftlichen Wirthschaftsämter gibt, so findet in Streitsachen auch das wirthschaftsämtliche Verfahren nicht Statt, und da dem Grundherrn keine Ertheilung der Heirathsbewilligung zusteht, so ist der Grundholde auch in dieser Beziehung besser gestellt. Das josephinische Unterthanspatent von 1781 wurde für Salz-

*) In Folge dieser Geschäftszuweisung sind die Pfleggerichte dem niederösterreichischen Appellationsgerichte, dem Kreisamte zu Salzburg, der Landesregierung in Linz und der Staatsgüteradministration unterstehend.

**) Als Ueberreste der Patrimonialgerichtsbarkeit sind die mit der Civiljurisdiktion und Hofrichterämtern versehenen Herrschaften St. Peter und Michaelbeuern anzuführen, dann außer diesen beiden Abteien noch das Urbarrichteramt Abtenau mit einem Justiziär.

Digitized by Google

burg im Jahre 1819 eingeführt, für die Grundbuchshandlungen (Urbarweſen) ſchon zwei Jahre vorher eine Taxordnung gegeben, und mit der Zehentordnung vom Jahre 1823 das politiſche Verfahren in Zehentſtreitigkeiten zwiſchen der Zehentherrſchaft und dem Zehentholden (worüber gar keine Vorſchriften beſtanden) vorgeſchrieben. Die von Baiern aufgehobenen Patronatsrechte ſind zwar wieder, doch mit der Verbindlichkeit eingeräumt worden, daß der Patron auch die ganze Patronatslaſt zu tragen habe. Dort wo der Landesfürſt Grundherr iſt und der Unterthan gegen ihn als ſolchen klagbar wird, vertritt ihn der Armenanwald, wenn er mittellos iſt, beim Stadt- und Landrecht gegen den Fiskus. Wenn je das Anlait- und Dienſtweſen geordnet und für den bäuerlichen Grundbeſitz günſtiger eingerichtet ſein wird, ſo dürfte der ſalzburgiſche Bauer viel beſſer als der niederöſterreichiſche und jeder andere der deutſchen Erbländer geſtellt ſein, und mit dem tiroliſchen verglichen werden können.

Die Geſchichte der Stadt Salzburg, deren Faden wir ſeit ihrem Wiedererſtehen durch den heiligen Rupert wieder aufgreifen, bietet, abgeſehen von Kriegs-, Elementar- und Seuchenvorfällen, in Hinſicht der innern Verfaſſung dasſelbe Bild dar, welches wir bei allen übrigen deutſchen Städten wahrnehmen. Die Autonomie der älteſten Zeit, deren das ſalzburgiſche Bürgerweſen genoß, wich allmälig dem Umſichgreifen der landesherrlichen Macht; die Bürger wurden in der Selbſtbeſchickung ihrer Angelegenheiten immer mehr beſchränkt. Die Stadtbehörden genoſſen unter der erzbiſchöflichen Regierung, wie keine Gewalt, ſo überdies noch kein Anſehen. Sie traten zu dem Landesherrn und zum Klerus, der am meiſten hervorragte, in ein ſehr ſerviles Verhältniß, und hatten mit Aufwartungen bei Hofe und Dienſtleiſtungen bei Kirchenfeierlichkeiten und Hoffeſten mehr zu thun, als ſich wohl ſchickte. Der Bürgermeiſter und die Stadtrichter waren in der Rangordnung ziemlich die Letzten; jeder Pfarrer, Konſiſtorialſekretär, ſelbſt die Chorregenten im Dome gingen ihnen im Range vor. Dieſe Zurückſetzung und die Schmälerung der urſprünglichen Rechte führten zu gewaltigen Irrungen. Vom dreizehnten bis zum ſechzehnten Jahrhunderte dauerte der Kampf der Bürger-

Digitized by Google

schaft mit den Erzbischöfen für Rettung und Erhaltung der städtischen Freiheiten ununterbrochen fort. In der Hoffnung, mit Gewalt zu erzwingen, was sie vom guten Willen nicht erlangen konnte, nahm sie an Verschwörungen und Aufständen Theil. Wir finden Salzburg und andere Städte im Jahre 1403 dem Igelbunde der Landherren beigetreten, finden jene Stadt 1413 und 1480 in Empörung gegen die Erzbischöfe Eberhard und Bernard, und dabei kräftig unterstützt und begünstigt von Kaiser Friedrich III. und später von Maximilian I., erfahren eine neue Verschwörung gegen den Erzbischof Leonhard von Keutschach im Jahre 1511, eine bedeutend ärgere unter seinem Nachfolger Matthäus Lang im Jahre 1523 und sehen jetzt die Stadt sogar im Belagerungszustande, die, obgleich sie bei diesem Anlasse aller Freiheiten beraubt, und selbst des Rechts, daß die Gemeinde sich versammle, es wäre denn, daß der Landesfürst es befähle, verlustig wurde, doch schon nach zwei Jahren wieder in die Bauernrebellion von 1525 verwickelt erscheint, gleichsam, um die schwachen Ueberreste von Freiheiten vollends einzubüßen. Es ist begreiflich, daß die Stadt Salzburg bei dem Drucke, den sie erfuhr, sich sehnte, eine freie Reichsstadt zu werden, nachdem überdies als Tradition vorschwebte, daß sie unter Kaiser Friedrich dem Rothbart es gewesen, durch Oppression aber diesen Rang verloren habe, und das Beispiel zeigte, daß manch' andere bischöfliche Residenz, z. B. Regensburg, Augsburg u. s. w. dies Vorrecht genoß. — Das Marktrecht erhielt die Stadt Salzburg im Jahre 996 vom Kaiser Otto III., auch war sie durch dessen Verleihung vom nämlichen Jahre Zoll- und Münzstätte. Einen landesfürstlichen Richter, der mit einem Bürgerrathe von vier Genannten die Geschäfte der Stadtgemeinde nach dem bestehenden Stadtrechte verwaltet, dann Bürgerbewaffnung zum Schutze des Landesfürsten, und die Klasseneintheilung in Bürger und Handwerker finden wir im Jahre 1287. Das erste Bürgerspital wird 1327 in Salzburg erbaut. Juden sind gegen Entrichtung einer jährlichen Leibsteuer lange vor 1346 in Salzburg und in andern Städten des Landes, stehen unter besonderem Schutze der Erzbischöfe, tragen seit 1418 ein Judenzeichen — die Männer einen gehörnten Hut, die

Weiber eine klingende Schelle am Gewande — und werden 1498 aus der Hauptstadt und dem ganzen Lande vertrieben *). Bürger von Salzburg sind Schöffen und Zeugen bei allen Gerichten des Erzstifts im Jahre 1337. Die erste bekannte Ketzerverbrennung zu Salzburg erfolgt 1340, eine Judenverbrennung 1404. Der Vicedom oder Stadthauptmann bestand schon 1287, im Jahre 1404 war Sigismund von Neuhaus, Bruder des Erzbischofs Eberhard III., Stadthauptmann, und Niklas Ziegel Stadtrichter. Zwei Bürgermeister und einen Stadtrichter hatte Salzburg im Jahre 1420. Wahrscheinlich gab der zu jener Zeit in Salzburg bestandene lebhafte Zwischenhandel mit Venedigerwaare nach dem Norden Anlaß zur Vermehrung des Municipalkörpers mit Bürgervorständen, deren man gleich anfangs zwei gewählt haben dürfte. Von 1479 bis 1511 erscheint aber immer wieder blos ein Bürgermeister, dann von 1511 bis 1599 abermals zwei. In dem von uns in der Petersabtei aufgefundenen Stadtrechte von 1465, welches nunmehr das älteste bekannte ist, sind zwölf Genannte (innerer Rath) festgesetzt. Sie sollen, heißt es daselbst, wöchentlich einmal Rathssitzungen halten. Bei Geschäften, deren Behandlung ihnen zu schwer fällt, sollen sie die Herrschaft (den Erzbischof) um Weisung bitten. Mit fünf Schlüsseln, welche fünf Bürger aufbewahren, ist das Stadtsiegel zu versperren und darf keine Briefschaft gesiegelt werden ohne Mitwissenschaft der Richter und Genannten. Die Bürger haben eine Sturmglocke für Feuersbrunst und Auflauf in der Stadt. Sie besetzen die vier Thürme auf dem Mönchsberg (wohl die älteste Kunde von Befestigung dieses Berges) und haben sie inne, und bauen und bessern sie von dem Ungeld, das dafür bestimmt ist. Kein Fürst von Salzburg soll einem Bürger ein Lehen verweigern, und jeder unversprochene (unbescholtene) Bürger

*) Bei dieser Judenaustreibung ward zugleich die Entrichtung des Leibzolls von jenen Juden angeordnet, welche in der Folge etwa die Erlaubniß erhalten sollten, für eine bestimmte Zeit nach Salzburg zu kommen. Erzbischof Hieronymus hob den Leibzoll und die gerichtliche Begleitung reisender Juden von einem Pfleggericht in's andere im Jahre 1791 auf.

Digitized by Google

soll urtheilen und folgern können um Lehen und um Eigen. (Das offene Schrannengericht, das wir noch im Jahre 1499 in einem andern Manuskripte finden, bestand demnach auch damals.) Mann oder Frau aus der Bürgerschaft, heißt es ferner, mögen auch in fremde Herrschaft heirathen. (Die Leibeigenschaft ward also auch in Salzburg durch das Stadtrecht gebrochen, und mindestens jeder Bürger, wenn etwa nicht jeder Einwohner, persönlich und dinglich frei.) Bürger können, wenn sie Bürgschaft leisten, nicht verhaftet werden. Es soll auch kein Bürger verhalten sein, im offenen Krieg weiter zu ziehen, als auf eine Tagweite. Die Genannten üben das Richteramt, doch müssen die Richter dabei sein. Ueber die Habe des Verbrechers kann der Richter nicht verfügen, es wäre denn, daß er bessert mit dem Tode (bei der Lebensverwirkung). Schädlichen Leuten sollen die Richter keinen Geleitsbrief geben, sondern sie anhalten und abstrafen. Wer einen Geächteten verbirgt, verfällt in die über ihn verhängte Strafe. Die Richter sollen rechte und gesetzte Wandel nehmen, nach der Stadt Recht und der Genannten Rath (die Strafgelder waren somit genau vorgeschrieben). Oeffentlich Geächtete können weder Rechte geben noch nehmen; dagegen steht zu Recht und gedingt Urtheil, wer blos im Banne ist, nur als Zeuge kann er nicht angenommen werden. Wird ein Gebannter während des Gottesdienstes in der Kirche getroffen, so verfällt er dem Richter um 1 Pfund Pfennige, und verbleibt Einer drei Monate im Bann, den soll der Richter fangen und zwingen, dessen frei zu werden. Gerichtswandel, die ein Pfaff zu zahlen schuldig wird, sind des Bischofs. (Damals stand also auch der Klerus unter weltlicher Gerichtsbarkeit.) Erwiesene Verleumdung, wenn sie unzweifelhaft Schaden bringt, wird dem Richter mit fünf Pfund Pfennige, der Todtschlag dem Bischofe mit zwanzig Pfund, dem Hauptmanne mit zehn und dem Stadtrichter mit derselben Summe gebüßt. Diese Buße bezahlt er aber nur dann, wenn er an der Freiung (an einem Asylorte) ist, während, falls er ergriffen und hingerichtet wird, er der Bezahlung ledig ist, da sodann ein Tod mit dem andern vergolten wird. Abtrünnige Juden (die getauft sind und wieder zum jüdischen Glau-

Digitized by Google

den zurückkehren), soll man, ohne Rechtsspruch, verbrennen. Verbrennen oder versieden soll man den Falschmünzer, und verbrennen auch denjenigen, der eine Veste oder einen Thurm verkauft (den Landesverräther). Falschen Zeugen ziehe man die Zunge durch den Nacken. Um zwei Todtschlagswandel ist der Dieb verfallen, der mit Frevel einen Einbruch in ein Haus wagt u. s. w. Dieses Stadtrecht, dessen ganzen Inhalt hier mitzutheilen nicht dem Zwecke dieser Schrift entspricht, belehrt uns, daß die ursprünglichen Genannten von vieren im Jahre 1465 auf zwölf vermehrt worden sind, und daß sie gemeinschaftlich mit dem Stadtrichter die Civil- und Kriminaljustiz, so wie die politischen und ökonomischen Geschäfte besorgten. Der große, von Kaiser Friedrich III. der Stadt Salzburg im Jahre 1481 ertheilte Freiheitsbrief gestattet jährliche Rathswahl und einen „geschworenen" Rath, so wie jährliche Bürgermeisterwahl gleich andern Reichsstädten, doch darf keine Rathsversammlung ohne Zuziehung des vom Landesfürsten aufgestellten Richters vorgenommen werden. — Das Recht mit Venedigerwaare gegen Linz, Efferding, Krems und andere österreichische Orte (Wien ist nicht genannt) auf der Donau zu fahren, wird gleichfalls ertheilt. Welche Bedeutung erhielt der Donauhandel durch diese Freiheit, und welchen Abbruch mag Wien beim Exclusivhandel mit Venediger-, d. i. orientalischer Waare dabei erfahren haben. Noch im nämlichen Jahre erhielt die Stadt vom Kaiser auch die Jahrmarktsfreiung acht Tage vor, und eben so viel nach Vinzenz, und 1482 verlieh ihr der Erzbischof Johann von Gran das Siegelrecht mit rothem Wachse, in dessen Besitz Wien seit 1228 war. Des geschworenen Raths mußten die Bürger in der dem Erzbischof Leonhard im Jahre 1511 ausgestellten Verschreibung sich begeben; aller Freiheiten durch die Verschwörung gegen den Erzbischof Matthäus Lang verlustig, änderte sich 1523 die bisherige Munizipalverfassung gänzlich, da das Ernennungs- und Absetzungsrecht des einen zugestandenen Bürgermeisters und der zwölf Räthe von jetzt an ausschließlich dem Erzbischofe zukam. Nebst den zwölf Räthen, welche den innern Rath bildeten, wurde auch ein äußerer von 48 Bürgern (12 aus jedem Stadtviertel) ernannt und das erste Mal

Viertelmeister gesetzt. Der Stadtrichter schwur allein dem Erzbischof, die Räthe und der Bürgermeister ihm und der Stadt den Eid der Treue. Bei der Bauernrebellion, in welche die Bürgerschaft ebenfalls sich verwickelte, verlor sie auch das Gebrauchsrecht der Bürgerfahne.

Die Erzbischöfe handelten bei dieser Abwürdigung des Bürgerthums sehr unklug. Mit dem Adel und übermächtigen Klerus beständig in Irrung und Fehde, hätten sie Ursache gehabt, der Bürgerschaft zu schonen und selbe sich zur Partei zu machen, um ein Gegengewicht gegen die Uebergriffe der übrigen Stände zu erhalten. Sie dachten oder achteten vielleicht in Ueberschätzung ihrer Kräfte hierauf nicht, und so kam es, daß wir einen Wolf Dietrich, weil von keiner Partei unterstützt, seinem beklagenswerthen Schicksal gänzlich verfallen sehen müssen.

Digitized by Google

Anmerkung.

Die trigonometrisch bestimmten Höhen der k. k. Katastral-Landesvermessung sind in diesem Werke durchgehends mit △ bezeichnet. Alle andern sind Messungen mit dem Barometer. Die Namen derjenigen Personen, welche die letztern angestellt oder angegeben haben, sind bisweilen abgekürzt, wie folgt: Th. für Thurwieser, S. für Suppan, Jr. für Jrasek, Ruß. für Rußegger, K. für Kollar. Bei der Maßbestimmung bedeutet W. F. Wiener Fuß, P. F. Pariser Fuß. Wo das Maß ganz weggelassen ist, hat man immer Wiener Fuß zu verstehen. — K. M. ist Konventions-Münze im 20 fl. Fuß. R. W. ist Reichswährung oder der 24 fl. Fuß. W. W. ist Wiener Währung oder Papiergeld, von dem 250 fl. 100 fl. K. M. geben. Das Flächenmaß ist nach österreichischen Jochen und Klaftern bestimmt. Ein Joch = 1600 Klafter.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Linz. Der Rhein und die Donau. Oertlichkeit der Hauptstadt Linz. Oeffentliche Plätze und Gebäude Unterrichtsanstalten und Wissenschaftspflege. Das Landesmuseum und der ärztliche Verein. Bibliotheken. Sanitätsanstalten. Statistische Ausweise darüber. Das Armenwesen. Das Blinden- und Taubstummen-Institut. Die Straf- und Besserungsanstalten. Bevölkerungsverhältnisse. Zustand der Gewerbe. Die Wollenmanufaktur. Der Gewerbsverein. Fabriken und Manufakturen in und um Linz. Die oberösterreichische Landwirthschaft. Verwaltungsbehörden. Städtische Verfassung. Kirchliche Verhältnisse. Gasthöfe und die übrigen Reisebedürfnisse. Die Mauthuntersuchung in Linz. Das Theater und die Gesellschaft. Schilderung der nächsten Umgebungen. Markt Urfahr. Das befestigte Lager bei Linz. Denkwürdiges zur Geschichte 1

Wels. Ebelsberg. Die Welserheide. Die Kreisstadt Wels. Bevölkerung. Altdeutsche Kunstdenkmale in der Pfarrkirche. Die vormalige kaiserliche Burg. Grafschaft Burg Wels. Schloß Polheim. Die Munizipalverfassung. Wichtiger Handel mit Naturprodukten. Gewerbe und Fabriken. Aeltestes deutsches Stadtrecht. Die Scharten 54

Lambach und Schwanenstadt. Die Benediktiner-Abtei Lambach. Die Stiftskirche. Die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen. Die Baura. Ortschaft Stadel. Der Markt Lambach. Schwanenstadt. Gewerbe und Fabriken. Die städtischen Verhältnisse 64

Vöcklabruck, Wartenburg, Timelkam. Vöcklabruck. Rechnung nach Reichswährung. Das Stadtwapen. Ende der Leibeigenschaft in Oberösterreich. Aufgefundenes Stadtrecht von 1391. Die Schlösser Neu- und Altwartenburg. Angenehme Aussicht von der Schloßruine. Markt Timelkam 71

Frankenmarkt. Straßwalchen. Die Böckla. Grenzen des Hausruck-, Inn- und Salzachkreises. Das antike Altarwerk in Teichstätt. Der Tannberg und die herrliche Aussicht daselbst 78

Digitized by Google

Seite

Neumarkt. Markt und Pfleggericht Heundorf. Die römische Meilensäule zu Heundorf. Der Wallersee und Seekirchen 88

Salzburg. Ansicht von der Brücke. Lage und Eintheilung der Stadt. Bevölkerungsverhältnisse. Merkwürdiges im Stadttheile am linken Salzachufer. Oeffentliche Plätze. Der Dom. Die kaiserliche Winterresidenz. Das Neugebäude und der Neubau. Der Springbrunnen auf dem Residenzplatze. Mozart's Standbild. Die Franziskanerkirche. Kirche, Kloster und Friedhof von St. Peter. Die Reitschule und der Marstall. Das neue oder Sigmundsthor. Das Lyceumsgebäude und die Kollegiumskirche. Mozart's Geburtshaus. Kirche und Kloster Nonnberg. Schöne Aussicht daselbst. Festung Hohensalzburg. Der Mönchsberg. — Am rechten Salzachufer. Plätze. Kirche und Friedhof von St. Sebastian. Grabmal des Theophrastus Paracelsus. Sommerschloß und Garten Mirabella. Der Herrenthurm. Das Kapuzinerkloster und Franscisci-Schlößchen. Flächeninhalt der Stadt Salzburg. Straßenpflaster und Stadtreinigung. Die Wasserleitungen. Der Magistrat. Der Volks- und höhere wissenschaftliche Unterricht. Wissenschaftspflege. Die Lycealbibliothek und das physikalische Kabinet. Die Bücher- und Handschriftensammlung der Petersabtei. Die Gemäldesammlung und das naturhistorische Kabinet. Das anatomisch-pathologische Museum. Der römische Leichenhof am Birgelstein. Das städtische Museum. Der Dom-Musikverein und das Mozarteum. Das Museum für Zeitungslektüre. Bälle und Konzerte. Das salzburgische milde Stiftungswesen. Heil- und Armenversorgungs-Anstalten. Leben und Sitten in Salzburg. Religiöse Gebräuche. Bemerkungen für Reisende . . 97

Die Umgebungen von Salzburg. Am linken Ufer: Lustschloß Kleßheim. Der Fürstenbrunnen am Untersberg. Der Untersberg. Die Leopoldskrone. Der Rain- oder Ofenlochberg. Lustschloß Hellbrunn. — Am rechten Ufer: St. Jakob am Thurm. Die Klammern. Der Park in Aigen. Der Geißberg. Maria Plain. Kulturverhältnisse des Pfleggerichts Salzburg. Der Mattsee oder Niedertrumersee. Der Obertrumer- und der Grabensee. Die Egelseen. Pfleggericht Mattsee. Reizende Aussicht vom Haunsberg 171

Hallein und der Dürrenberg. Die Gegend zwischen Salzburg und Hallein. Das Brauhaus Kaltenhausen. Hallein im Innern und vom Augustinerkloster gesehen. Gewerbsverhältnisse. Die Saline. Humanitätsanstalten. Die Regelschwestern. Geschichtliches. Besuch des Dürrenbergs. Reizende Fernsicht von der „Bergmannstreue." Keltische Alterthümer. Fahrt in den Salzberg. Kulturverhältnisse des Halleinerbezirks 218

Digitized by Google

Seite

Golling. Kuchl. Sehenswerthe Kirche Das römische Cucullae. Die Kuchler. Markt Golling. St. Nikola. Der Gollinger Wasserfall. Der Göhl. Die Oefen der Salzach. Scheffau. Altdeutsche Kirche und schönes Altarwerk daselbst. Die Oefen der Lammer. Der Strub- oder Bachsfall. Das Pluntauthal. Die Marmorbrüche in Adneth und die Gypsbrüche in Mosegg. Kulturverhältnisse des Gollinger Bezirkes 237

Der Paß Lueg und die große Kalkhöhle Scheukofen im Hagengebirge 252

Werfen und Bischofshofen. Das Blühenbachthal. Veste, Markt und Dorf Werfen. Bischofshofen. Christliche Alterthümer. Kulturverhältnisse des Bezirkes Werfen 265

St. Johann. Kulturverhältnisse dieses Bezirkes. Die Alpe Tappenkar 278

Dorf Schwarzbach. Lend, der Scheidepunkt zwischen Pongau und Pinzgau. Der Wasserfall an der Hirschfurt . 282

Das Pinzgau. Tarenbach. Der Kitzlochwasserfall. St. Georgen. Hundsdorf. Bruck. Schloß Fischhorn 285

St. Wolfgang am Weichselbache. Das Fuscherthal. Das Weichselbachthal und das Fuscherbad. Näheres über diesen Kurort. Die Alpe Ferleiten 290

Viehzucht und Alpenwirthschaft im Pinzgau. — Sitten und Gebräuche, Sprache und Belustigungen des Volkes. — Kulturverhältnisse des Tarenbacher Bezirks 297

Das Wildbad in der Gastein. Die Klamm. Das Gasteinerthal. Dorf. Markt Hof. Badeanstalten daselbst. Die Weitmoser. Unterkunft im Wildbade. Einrichtungen dieses Kurplatzes. Die Heilquellen und die Bäder. Das Spital. Die Vikariatskirche und St. Nikola. Der Friedhof von Europa. Spaziergänge in der Umgegend. Böckstein. Der Gang in's Naßfeld. Die Wasserfälle. Wetterregeln. Kulturverhältnisse des Gasteiner Bezirks 313

Volk und Sprache im Pongau, Pinzgau und Lungau 351

Reise von Salzburg nach Ischl.

Das Thalgau. Ebenau und der Schroffenauer Wasserfall. Thalgau. Hof. Der Wasserfall an der Plötz. Der Fuschlersee 357

St. Gilgen. Der Aber- oder Wolfgangsee. Pfleggericht Hüttenstein 373

Ischl. Oertliches. Badeanstalten. Doktor Wirer und die Staatsverwaltung. Theater, Kasino und Gasthäuser. Die

Digitized by Google

Seite

Gesellschaft und die Lebensweise. Besuchte Plätze in der nächsten Umgebung. Orts- und Badeverhältnisse. Die Kulturverhältnisse des Salzkammerguts. Bergvarthien 333

Ausflug nach Hallstatt. Lauffen und der Traunfall (wilde Lauffen). Goisern. Die Seefahrt und Hallstatt. Schönes altdeutsches Altarwerk in der Pfarrkirche. Oertliches und Geschichtliches. Verbreitung des Protestantismus. Kultur und Erwerbsverhältnisse. Entstehungsursache des Kretinismus. Nächste Umgegend. Der Hallstättersee. Das Gosauthal 400

Der Wolfgang-, Mond- und Attersee. Markt Wolfgang. Ausgezeichnet schönes Altarwerk in der Pfarrkirche. Das Schloß und die Gartenanlage. Interessanter antiquarischer Fund. Fahrt auf dem Wolfgangsee. Das Echo an der Falkensteinwand. Gang über den Falkenstein. Der Krottensee. Der Mondsee und seine Umgebung. Markt Mondsee. Die vormalige Stiftskirche. Der Zellersee. Wünsche für die Schiffbarmachung des Mondsees. Weissenbach. Der Attersee 413

Von Ischl nach Gmunden. Langbath und Ebensee. Die Bergzüge jenseits der Traun und am rechten Seeufer. Saline Ebensee. Rundschau der Gegend am Traunstein. Die Bergzüge am linken Seegestade. Ortschaften daselbst. — Traunkirchen. Fischer's Sammlung altdeutscher Kunstwerke. Ortsverhältnisse. Schloß Ebenzweier. Pfarre Altmünster. Römische Ausgrabungen. Altmünster, römisches Oppidum. Altmünster, Klosterfiliale der Abtei Traunsee. Zweifache Gründung des Nonnenklosters Neumünster. Ort, Dorf, See- und Landschloß. Gmunden. Reizende Lage dieser Stadt. Ihre Geschichte und Denkwürdigkeiten. Die große Kammgarnspinnmanufaktur in Theresienthal. Ausweis über den Salinenbetrieb. Der Traunsee und Traunfall 432

Anhang.

Geschichte und Verfassung des Herzogthums und der Stadt Salzburg 473

Digitized by Google

Druckverbesserungen.

Seite 5, Zeile 3 von oben, statt: „die ehemalige Hofburg u. s. w. bis Hochwache“ lies: „die ehemalige Hofburg (das Schloß genannt) auf dem Schloßberge, beherrscht die Stadt und ihr Weichbild, gleich einer zum Schutze derselben errichteten Hochwache.“

» 34, Note, statt: „Das Kommissariat besteht aus der Stadt Linz und den Ortschaften Lustenau, Waldegg, Leonding, Kleinmünchen und St. Peter in der Au,“ lies: Das Kommissariat besteht aus der Stadt Linz, den Ortschaften Lustenau und Waldegg, und den Pfarren Leonding, Kleinmünchen und St. Peter in der Au.

» 50, Zeile 35 von oben, statt: „Hunsperd“ lies Hunsberg.

» 55, » 20 » » » „Beetes“ l. Bettes.

» 62, » 17 » » » „im Frühjahre 1845“ l. 1842.

» 63, » 31 » » » „Lepersdorf“ l. Cepersdorf.

» 68, » 8 » » » „der Grundbesitz von Lambach beträgt $2240^{26}/_{64}$“ l. $2340^{26}/_{64}$

» 74, » 30 » » » „das Statutarrecht“ l. dieses Statutarrecht.

» 74, » 36 » » » „Tekilaha“ l. Fekilaha.

» 75, Note, statt: „möglich“ l. wünschenswerth.

» 76, Zeile 7 von unten, statt: „daß da Besthaupt“ l. daß das.

» 81, » 27 » oben, » „Köstendorf“ l. Kestendorf.

» 81, » 16 » » » „Heiligenstadt“ l. Heiligenstatt.

» 94, » 14 » » » „Caracalla starb den 8. April 207“ l. 217.

» 95, » 4 » » » „den sonst nirgends findenden Sandart“ l. der sonst nirgends sich findende Sandart.“

» 96, » 6 » unten, » „Gingl“ l. Gnigl.

» 105, » 16 » oben, » „Eisenbahnfabriken“ l. Eisenfabriken.

Digitized by Google

Seite 109,	Zeile	12	von	oben,	statt:	»ein Metallguß des eilften« l. des vierzehnten Jahrhunderts.
» 125,	»	16	»	»	»	»Thaddäus von Kleinmayrn,« l. hier und überall Kleimayrn.
» 131,	»	13	»	»	»	»Liſſonen» l. Liſſenen.
» 153,	»	6	»	»	»	»hindan=» l hintangegeben.
» 163,	»	4	»	»	lies:	»Adelboldi Episcopi Trajectensis.
» 163,	»	6	»	»	»	»Epistola ad Adelboldum de causa diversitatis arearum in trigono aequilatero, geometrice arithmeticeque expenso.
» 163,	»	12	»	»	»	Sphaera igitur globosum et rotundum corpus est, cujus omnes extremitates a centro aequaliter distant.
» 191,	»	5	von unten,		statt:	»6721 Wiener Fuß für die Höhe des Geiereck's» l. 5721 W. F.
» 201,	»	15	von	oben,	»	»Tannen=» l. Tännengebirg.
» 211,	»	11	»	»	»	»hindan=» l. hintangab.
» 214,	»	5	»	»	»	»Brenndorf» l. Berndorf.
» 219,	»	27	»	»	»	»Bauern» l. Brauern.
» 220,	»	15	»	»	»	»Feuersbrüſte» l. Feuersbrünſte.
» 232,	»	18	»	»	»	»2135» l. 1135.
» 235,	»	7	»	»	»	»genäht» l. gemäht.
» 239,	letzte Zeile		»	»	»	»Golding» l. Goldring.
» 219,	Z. 7 u. 8.		»	»	»	»54,323 Joch 1040 Q. Klft.» l. 54,343 Joch 1020 Q. Klft.
» 260,	»	7	von unten,		»	»Färbug» l. Färbung.
» 276,	»	7	» oben,		»	»im Jahre 1742,» l. 1842.
» 284,	»	22	»	»	»	»198 P. F. Seehöhe von Lend» l. 1966 (Th.)
» 315,	»	27	»	»	»	»800 Fuß» l. 8000 Fuß.
» 334,	»	16	»	»	»	»ſcheint» l. erſcheint.
» 421,	»	8	von unten		»	»Hölle» l. Höhle.
» 425,	»	6	» oben		»	»Lunaclacus» l. Lunaelacus.
» 429,	»	11	»	»	»	»auf der Ache» l. auf der Achſe, d. i. zu Wagen.
» 473,	»	4	»	»	»	»Spaltkeulen,» l. Spaltkeilen.

Digitized by Google

Zusätze.

Zu Seite 4, Zeile 5 von oben:
Sowohl das obere als das untere Wafferthor der Stadt Linz, wovon im Text die Rede ist, sind seitdem weggebrochen, auch ist die Straße um 25 Schuh über den gewöhnlichen Wasserstand erhöht worden.

Zu S. 4, Z. 10 von unten:
Zur Pfarrkirche wurde seitdem durch das Wegbrechen eines Hauses eine gerade Einfahrtsstraße hergestellt.

Zu S. 10, Z. 7 von unten:
Die Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum besteht nicht mehr. Ihre Stelle werden in der Folge einzelne Hefte ersetzen.

Zu S. 22, Z. 18 von oben:
Nebst dem Zwangsarbeitshaus ist auch die Errichtung einer freiwilligen Arbeitsanstalt auf Kosten der Stadt, im Fabriksgebäude in der Herstellung.

Zu S. 22, Z. 23 von oben:
Im Provinzialstrafhause ist das feuergefährliche und gesundheitswidrige Wollkrämpeln nunmehr abgestellt. Die Sträflinge beschäftigen sich jetzt mit Spinnen, Nähen, Stricken, Weben, auch mit Schuhmacher-, Tischler- und Schmiedearbeiten.

Zu S. 23, Z. 8 von oben:
Da die Volkszählung nur von drei zu drei Jahren vorgenommen wird, so ist der mitgetheilte Bevölkerungsansatz vom Jahre 1843 überall im Buche der letzte und neueste. Dagegen können wir den Häuserstand der Stadt Linz mit 1314 nach der Zählung von diesem Jahre (1846) angeben.

Zu S. 34, Note.
Die Häuserzahl des Kommissariats Linz beträgt im Jahre 1846 (nebst der von der Stadt Linz) von der Ortschaft Lustenau 82, von Waldegg 71, von der Pfarre Leonding (mit 21 Dörfern) 323, von Kleinmünchen 97, von St. Peter 100. — Obige 1314 Häuser der Stadt Linz zugeschlagen, ergibt sich für das ganze Kommissariat die Summe von 1987, und daher gegen den Häuserstand vom Jahre 1843 mit 1958, eine Zunahme der Bauten von 29 Häusern.

Digitized by Google

Zu S. 45, Z. 27 von oben:

Die Häuserzahl vom Markte Urfahr betrug im Jahre 1846 240, die der ganzen Pfarre aber, wozu nebst dem Markte noch 10 Dörfer gehören, 430.

Zu S. 118, Z. 4 von unten:

Das provisorisch errichtete Geländer um die Mozartstatue ist seitdem weggenommen, und mit dem jetzigen aus Eisenstangen und Marmorsäulen ersetzt.

Zu S. 125, Z. 4 von oben:

Erzbischof Paris Lodron ist im Dom gerade unter der Kuppel begraben. In der besagten Kreuzkapelle ruht ihr Erbauer, Anton Graf von Lodron.

Zu S. 150, Z. 8 von oben:

Die allgemeine Klage über schlechtes Pflaster und Straßenunsauberkeit in Salzburg hat seither die Stadtbehörde zu diesfälligen Vorkehrungen veranlaßt. Es ist nunmehr in der Getreidegasse und am Marktplatze ein gepflasterter Fußweg (Trottoir) hergestellt worden. Damit, sagt man, werde auch in den übrigen Straßen fortgefahren werden. Endlich soll auch eine neue Stadtreinigungsordnung eingeführt werden.

Zu S. 173, Z. 12 von unten:

Die freiwillige Arbeitsanstalt ist nun zu Stande gekommen, auch ist man bedacht, Kinderbewahranstalten zu errichten.

Zu S. 191, Z. 22 von oben:

„Der Untersberg." Die neueste Entdeckung auf diesem Berge ist eine große Tropfsteinhöhle in der Nähe der Rosittenalpen. Sie trägt den Namen „Kolowratshöhle," weil sie durch die Munificenz Sr. Exc. des Herrn Staats- und Konferenzministers Grafen von Kolowrat zugängig gemacht wurde.

Zu S. 389, Z. 6 von oben:

Das Hotel, dessen Bau besprochen wird, ist hergestellt, und dort eine gemeinsame Gastafel (Table d'hôte) eingeführt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google